

# **Möbeltischlerei und höfische Raumausstattungen im (Groß-) Herzogtum Mecklenburg-Schwerin vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts**

Bedingungen und Vernetzungen – Nachfrage und Ablehnung

Dissertation  
zur Erlangung des akademischen Grades  
doctor philosophiae  
(Dr. phil.)

*eingereicht an*  
*der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät*  
*der Humboldt-Universität zu Berlin*  
*von*  
*Mag. phil. Nico Janke*

Präsident der Humboldt-Universität zu Berlin  
Prof. Dr. Jan-Hendrik Olbertz

Dekanin der Kultur-, Sozial- und Bildungswissenschaftlichen Fakultät  
Prof. Dr. Julia von Blumenthal

Gutachter:     1. Prof. Dr. Robin Schuldenfrei  
  
                    2. Prof. Dr. Hartmut Dorgerloh  
  
                    3. Prof. Dr. Kai Kappel

Tag der mündlichen Prüfung: 25. Oktober 2016

Schlagworte: Möbelkunst, Raumausstattungen, Klassizismus, Biedermeier, Interieur, Mecklenburg, Hansestädte, Tischlerhandwerk, Möbeltischlerei, Möbelentwürfe

*Lektorat: Alexandra Klei und Gabriella Rochberg, Berlin*



## **Zusammenfassung**

Gegenstand dieser Arbeit sind die Möbelherstellung auf dem Gebiet des (Groß-) Herzogtums Mecklenburg-Schwerin und die vom (Groß-) Herzog Friedrich Franz I. in Auftrag gegebenen Neuausstattungen von Appartements in der Zeit vom Ende des 18. bis ins erste Viertel des 19. Jahrhunderts. Sie wurden für zwei Generationen Erbprinzen anlässlich ihrer Hochzeiten vorgenommen. Bisher wurden beide Themenbereiche in ihrer Gesamtheit und in Abhängigkeit voneinander noch nicht erforscht.

Zum einen wird nach der Qualität der im Land hergestellten Tischlerwaren und nach den stilistischen Impulsen sowie ökonomischen Bedingungen ihres Entwerfens und Anfertigens zwischen circa 1790 und 1850 gefragt. Zum anderen gilt es nachzuvollziehen und zu begründen, wie sich der (Groß-) Herzog bei den Neuausstattungen gegenüber den Tischlern seines Landes verhielt und wie diese Projekte von den bei Hof tätigen Architekten organisiert wurden.

Die in Archiven erhaltenen Akten der Tischlerämter der größeren Städte von Greifswald bis Hamburg an der Küste sowie der im Binnenland liegenden Orte Schwerin und Ludwigslust werden den Fragestellungen entsprechend ausgewertet; Dokumente sind für die meisten Ämter (norddeutsch für Zunft oder Innung) allerdings nur kaum vorhanden. Wie eine parallel erfolgte Bestandsaufnahme von zahlreichen Möbeln und wenig erhaltenen Möbelzeichnungen zeigt, handelt es sich bei Objekten eindeutiger Provenienz um etwas sehr Seltenes. Während der Forschungsphase wurden darüber hinaus Grundrisse und Pläne zu Raumausstattungen in musealen Sammlungen im heutigen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern sowie in Lübeck und Hamburg gesichtet, die ebenfalls nur in überschaubarer Anzahl vorliegen. Daneben wurden Akten – Planungen, Rechnungen, Inventare sowie Dokumente einer herzoglichen Möbel- und Bronzefabrik – einbezogen, die die höfischen Bau- und Ausstattungsprojekte betreffen. Diese Unterlagen sind auf unterschiedliche Aktenbestände verstreut.

Um die Forschungsfragen zu beantworten, bedarf es einer Synthese aus empirischem Vorgehen und theoretischer Reflexion. Dabei ist die vorliegende Arbeit in zwei Teile gegliedert: Im ersten Teil werden zunächst die Bedingungen der Tischlerausbildung und Möbelherstellung in den Städten Mecklenburgs und den Städten im westlichen Teil der damaligen preußischen Provinz Pommern (heute Vorpommern) auf Grundlage der Archivakten erarbeitet; auch auf einen Teil der ländlichen Regionen Pommerns wird dabei eingegangen. Anschließend werden all die nachweislich aus diesen Orten stammenden Möbel und Zeichnungen hinsichtlich ihrer stilistischen und materiellen Qualität analysiert. So wird

es möglich einzuschätzen, wie es um das Potential der Möbelherstellung speziell im (Groß-) Herzogtum bestellt war. In einem zweiten Schritt werden die Resultate zum Untersuchungsraum mit den zeitgleich in Berlin, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Lübeck, Kopenhagen, Stockholm und England vorherrschenden Moden, Entwürfen, Tischlerwaren und Marktbedingungen ins Verhältnis gesetzt. Denn zu diesen Städten und Regionen bestanden wirtschaftliche und handwerksinterne Vernetzungen durch Handel und Gesellenwanderschaft, die auf die stilistische Entwicklung von Tischlerwaren belebend wirkten; im selben Moment wurde der Absatz der Tischler jedoch durch den Import fremder Waren über die Nord- und Ostsee stark beeinträchtigt. In der Summe gewinnt man ein zwar nicht lückenloses, aber detailreiches Bild von der Situation der Mecklenburger Tischlerämter und ihrer Produktion.

Im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit werden die höfischen Raumausstattungen sowie die bei ihrer Planung und Ausführung vom Herzogshaus beschrittenen Wege beschrieben und erläutert. Dabei wird ein Wandel in der Repräsentations- und Wohnkultur des Mecklenburger Hofes unter der Bedingung von dynastischen Beziehungen und in Abhängigkeit von Wirtschaftlichkeitsüberlegungen sowie Modebewusstsein deutlich. Obwohl fortlaufende kriegerische Auseinandersetzungen im 18. Jahrhundert und die Zeit der napoleonischen Besatzung verheerende Auswirkungen auf die Bevölkerung im Allgemeinen und das Tischlerhandwerk im Besonderen hatten, unternahmen die (Groß-) Herzöge zwischen circa 1790 und 1840 keine Anstrengungen, speziell dieses Gewerbe zu fördern, indem sie beispielsweise größere Aufträge veranlassten. In der Konsequenz entwickelte sich hierzulande in diesem Zeitraum keine eigenständige Möbelkunst und gerade Friedrich Franz I. nutzte die dynastischen Verbindungen oder die Kontakte seiner Architekten zu den nahen großstädtischen Märkten für die Ausstattungsvorhaben.

## **Abstract**

This dissertation deals with the topics of cabinet making in the former (Grand) Dukedom Mecklenburg-Schwerin and the projects for new interior decoration of the appartments for two generations of hereditary princes. The new interiors were ordered by the (Grand) Duke Frederic Franz I. of Mecklenburg-Schwerin at the end of 18th and in the first quarter of 19th century due to the upcoming marriages of the princes in 1799 and 1822. Following their marriages the princes required these appartments for habitation but also for representation as a part of official business. Until now specific questions have not been researched concerning the cabinet making in the dukedom, especially taking into consideration possible (grand) ducal orders of furnitures as a part of the interiors in this time.

For answering the questions in both the fields of carpenters work and (grand) ducal interior projects I consider on the one hand the quality of the produced furnitures together with the sylistic impetus and economic circumstances influencing their design and production circa 1790 and 1850. On the other hand I investigate whether the (Grand) Duke engaged the cabinetmakers of his own land for his projects or not. The question also is how interior planning and bulding were organized by the architects of the court.

To address this it is necessary to study the historical documents concerning the carpenters and their guilds (so called ‚Ämter‘ in North Germany). These are housed in city archives, mainly located at the coast of the Baltic Sea – from Greifswald in the East to Hamburg in the West. In particular Schwerin und Ludwigslust in the interior of the country must be taken into consideration because the official Household was there. During these investigations it became clear that museum collections only contain minimal examples of furniture or furniture drawings that can be clearly attributed to specific people, towns or regions.

In addition to this I also take into consideration documents which are still existing from the (grand) ducal buildings and interiors for his princes – as plans, calculatings, receipts and papers of the Duke’s Bronze and Furniture Manufacturing. These documents are contained in a most diverse number of the holdings of Landeshauptarchiv Schwerin (Central Archive of the state of Mecklenburg-Vorpommern).

To answer the introduced questions I must deal with empirical based results and theoretical reflections, and thus my text is divided into two parts. In part one, I investigate the conditions of the practical and theoretical education of the carpenters in the cities of Mecklenburg and the towns of the Western part of the former Prussian province Pomerania. Today it is part of the German federal state Mecklenburg-Vorpommern. So far, I base my work on facts from the historical documents. I discuss all the still existing furniture and drawings of cabinetmaker’s

work for which the regions or cities where they were made are verifiable. These items are analysed from stylistic and material points of view. Doing this, the results of research based on pictures and written material are related with each other. In the end it is possible to draw a picture of the possible capability of the carpenters especially in the (Grand) Dukedom of Mecklenburg-Schwerin. In addition to this I compare the results to the situations in Berlin, Brunswick, Bremen, Hamburg, Lübeck, Copenhagen and Stockholm. These comparisons are important as all these cities and regions were connected by trade and the exchange of the knowledge by the craftsmen on their so-called wanderings in which they spent circa three years travelling, learning and practicing their craft before being allowed to qualify as masters of their profession. This led to a profound knowledge of modern furniture design in Mecklenburg. But the economical connections to overseas markets had mainly been negatively effecting the sales of local products. Together, this led to a nearly complete clarification of the potential of the carpenter guilds of Mecklenburg, approving eventual gaps which are caused by a natural lack of information and facts by the reduced number of historical documents and other sources.

In the second part of this dissertation, the planning and organization during realisation of the court interiors will be introduced and explained. In the end it is possible to see a change in the culture of representation and court life under the circumstances of economic decisions and fashion-consciousness in the field of interiors. Although wars in the 18th century and especially the period of Napoleonic Wars affected most negatively the civil life and the cabinetmaker's trade the (Grand) Dukes didn't support them by special orders between 1790 and 1840. As a consequence in this country the art of furniture making could not prosper. (Grand) Duke Frederic Franz I. relied on familiar, i.e. dynastic relations and the contact of his architects to the nearby well developed and international markets in Hamburg and Berlin.

# Inhaltsverzeichnis

<b>ZUSAMMENFASSUNG</b>	3
<b>ABSTRACT</b>	5
<b>1. Einleitung: Fragestellung und Vorgehensweise</b>	11
<b>2. Historische und territoriale Rahmenbedingungen</b>	15
<b>3. Forschungsstand: Tischlerhandwerk, Möbel, höfisches Zeremoniell im Klassizismus</b>	20
<b>4. Realien und Archivalien – Forschungsgrundlagen dieser Arbeit</b>	27
<b>I. DIE SITUATION DER MÖBELTISCHLEREI IN DEN GRÖßEREN STÄDTEN MECKLENBURG-SCHWERINS IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN HAMBURG UND STRALSUND SOWIE SKANDINAVIEN UND BERLIN</b>	
<b>1. Einleitung</b>	30
<b>2. Die Tischler</b>	33
<b>3. Stralsund</b>	36
3.1 Größe des Amtes, Entwicklung der Prüfungsbedingungen und Meisterstücke	37
3.2 Eine beispielhafte ästhetische Debatte. Die Ablehnung eines Meisterrisses des Gernmeisters Jochim Christoph Seehase 1806/1807	46
3.3 Die Möbelfabrik Dumrath. Drei Generationen Tischler in Stralsund und Schweden	54
3.3.1 Zu den Biographien	55
3.3.2 Zur Stralsunder Möbelfabrik Dumrath	58
3.3.3 Erhaltene Möbel aus der Fabrik Dumrath	61
3.4 Exkurs: Bürgerliches Wohnen in Stralsund in der ersten Hälfte des 19. Jh.s	64
3.5 Zum Vergleich: Tischlerämter kleinerer pommerscher Städte im Umkreis Stralsunds – Greifswald, Wolgast, Loitz, Franzburg und Gützkow	65
3.6 Zwischenresümee	68
<b>4. Rostock</b>	69
4.1 Größe und Besonderheiten des Amtes	70
4.2 Meisterstücke, Prüfungsbedingungen, Ästhetisches und Theoretisches am Beispiel der gescheiterten Prüfung des Gernmeisters Burmeister	71
4.3 Möbelzeichnungen aus dem Rostocker Konvolut	81
4.4 Der Rostocker Möbelmarkt und Einflüsse von außen	84
4.5 Zwischenresümee	87
<b>5. Wismar</b>	89
5.1 Meisterstücke und Prüfungsbedingungen	90
5.2 Möbelmarkt, Wohnkultur und die Zuschreibung eines Sekretärs	92
<b>6. Hoftischler und Ebenisten – Die hofnahen Tischlerämter in Schwerin und Ludwigslust</b>	96

<b>7. Die mecklenburgische Möbeltischlerei im Vergleich zu Berlin, Lübeck, Hamburg, Altona und weiteren Städten</b>	99
7.1 Die Verhältnisse in Berlin, Braunschweig und Bremen	100
7.2 Die Verhältnisse in Hamburg, Altona und Lübeck: Vernetzung, Marktbedingungen und Möbelqualität	102
7.2.1 Hamburg und Altona	103
7.2.2 Lübeck	109
7.2.3 Resümee	112
<b>8. Impulse für die Zeichenausbildung der Tischler in Mecklenburg-Schwerin aus Hamburg und Lübeck</b>	113
8.1 Hamburg	115
8.2 Lübeck	117
8.3 Sonntagsschulen und Zeichenunterricht für Tischler in Mecklenburg	119
<b>9. Die herzogliche Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust 1797 bis 1811</b>	124
9.1 Die Gründung, das Personal und Wege des Warenvertriebs	126
9.2 Ausstattung und Organisation der Werkstatt. Arbeiter und ihre Vergütung	131
9.3 Entwicklung, Krisenjahre und Bewältigung, Auflösung	134
9.4 Die Fabrik in Zahlen	139
9.5 Produktion und identifizierte Möbel	140
9.6 Bedeutende Aufträge und Klientel	147
<b>10. Resümee: Die Situation der Möbeltischlerei. Bedingungen, Möglichkeiten, Nachfrage und Ablehnung</b>	150
 <b>II. WANDFESTE AUSSTATTUNGEN UND AMEUBLEMENT FÜR DIE ERB(GROSS)HERZÖGE IN MECKLENBURG-SCHWERIN 1799–1842</b>	
<b>1. Einleitung</b>	157
<b>2. Die erste Generation: Erb(groß)herzog Friedrich Ludwig und Helena Pawlowna in Ludwigslust und Schwerin – Appartements, Palais, Schlösser</b>	161
2.1 Das Alte Palais in Schwerin	166
2.1.1 Die Ausstattung des erbherzoglichen Appartements von Masson & Ramée	167
2.1.2 Raumdisposition	170
2.1.3 Wandfeste Ausstattung	172
2.1.4 Mobile Ausstattung	179
2.1.5 Die mobile Ausstattung des Alten Palais um 1815	183
2.1.6 Referenzen zu erhaltenen Möbeln aus herzoglichem Bestand im Staatlichen Museum Schwerin	185
2.1.7 Zwischenresümee: Bedingungen, Vernetzungen – Nachfrage, Ablehnung	188
2.2. Das Erbprinzenpalais in Ludwigslust	190
2.2.1 Baugeschichte	190
2.2.2 Raumdisposition und Planung der wandfesten und mobilen Ausstattung	194
2.3 Appartements für Erbherzöge um 1800 – Ein Referenzbeispiel: Das Neue Erbprinzenappartement auf Schloss Friedenstein in Gotha	200
2.3.1 Raumdisposition und wandfeste Ausstattung	204
2.3.2 Besonderheiten der Raumdisposition	207
2.4 Kontextualisierung: Das Problem der Raumdispositionen und der dekorativen Programme höfischer Appartements für erbherzogliche Paare um 1800	212
2.5 Zwischenresümee: Planungen und Ausstattungen erbherzoglicher Appartements für die erste Generation: Friedrich Ludwig und Helena Pawlowna um 1800	220

<b>3. Die zweite Generation: Erbgroßherzog Paul Friedrich und Alexandrine in Schwerin und Ludwigslust</b>	<b>222</b>
3.1 Das Alte Palais in Schwerin – Großherzogliche Wohnkultur am interimistischen Wohnort	224
3.1.1 Ausstattung mit Tapeten	225
3.1.2 Mobile Ausstattung	228
3.1.3 Raumdisposition und -ausstattung nach 1824	228
3.1.4 Raumausstattung und -disposition nach 1843	230
3.1.5 Zwischenresümee – Wohnverhältnisse und Wohnkultur im Alten Palais	236
3.2 Erbgroßherzog Paul Friedrich und Alexandrine in Ludwigslust	238
3.2.1 Exkurs Erbprinzenpalais – Die Raumausstattungen einer Erbgroßherzogin-Witwe August Friederike	238
3.2.2 Schloss Ludwigslust: Das erbgroßherzogliche Appartement	241
3.2.2.1 Raumdisposition	241
3.2.2.2 Die Arbeitsweise des Hofarchitekten Johann Georg Barca	243
3.2.2.3 Tapeten und Vorhänge	247
3.2.2.4 Tischlerarbeiten	248
3.2.3 Das Möbelschaffen des Hofarchitekten Johann Georg Barca	251
3.2.5 Zwischenresümee: Das erbgroßherzogliche Appartement im Ludwigsluster Schloss	257
<b>III. FAZIT – MÖBELTISCHLEREI UND VOM (GROSS-) HERZOG FRIEDRICH FRANZ I. VON MECKLENBURG-SCHWERIN VERANLASSTE RAUMAUSSTATTUNGEN</b>	<b>261</b>
<b>5. Quellenverzeichnis</b>	
5.1 Ungedruckte Quellen	271
5.2 Gedruckte Quellen	277
<b>6. Literaturverzeichnis</b>	<b>283</b>
<b>7. Anhang</b>	<b>305</b>
7.1 Transkribierte Dokumente und Exzerpte	305
7.2 Abkürzungen	412
7.3 Abbildungen	413
7.4 Abbildungsnachweis	524
<b>8. Dank</b>	<b>526</b>
<b>9. Erklärung über die selbstständige Abfassung meiner Dissertation</b>	<b>528</b>





## 1. Einleitung: Fragestellung und Vorgehensweise

Arbeitet man über historische Interieurs, sieht man sich gleich zwei Themengebieten gegenüber: zum einen der wandfesten, zum anderen der mobilen Ausstattung. Innenarchitektur und Möbel sind Hauptbestandteile eines jeden Innenraums, und dazu kommen kleinere Gegenstände des täglichen Gebrauchs sowie zur Dekoration, die die Wohnatmosphäre als Ganzes ausmachen. Das Eine unabhängig vom Anderen zu bearbeiten, hieße gerade bei höfischen Raumausstattungen im Endeffekt ein eklatant unvollständiges Bild zu liefern, da außer Acht gelassen würde, dass jedem mobilen wie auch wandfesten Bestandteil nicht nur ein Geldwert, sondern gerade ein repräsentativer Wert zu eigen ist. Der letztere im Zusammenhang mit dem höfischen Zeremoniell – vor allem relevant für Staatsräume wie Vorzimmer vor Audienzen oder Sälen – bildet einen Kern der europäischen Hofkultur, nämlich das Abbilden des jeweiligen fürstlichen Ranges. Der Regent verleiht seiner Macht bedeutenden, anschaulichen Ausdruck durch seine prächtigen Bauten, Lebens- und Wohnverhältnisse,<sup>1</sup> und so waren die europäischen Höfe potentielle Abnehmer für Kunst- und Kunsthandwerksgegenstände.<sup>2</sup>

In den neueren und neuesten Untersuchungen zu höfischen Raumausstattungen wird der Ansatz verfolgt, wandfeste und mobile Bestandteile als Gesamtheit sowie hinsichtlich ihrer repräsentativen und zeremoniellen Funktion zu analysieren. Allerdings standen für den deutschsprachigen Raum dabei bisher die Königs- und Kaiserhäuser im Mittelpunkt des Interesses.<sup>3</sup> Geht man aber auf die Ebene von Herzögen, gar von Erbprinzen ein, ist beinahe keine neuere Forschungsliteratur vorhanden.<sup>4</sup> Hinzu kommt, dass die vorrevolutionären Epochen bis heute mehr wissenschaftliche Aufmerksamkeit erfahren haben<sup>5</sup> als die Zeit um und nach 1800. Dieser Schritt soll hier nun für Mecklenburg getan werden. Eine tiefgründige Untersuchung ist dafür notwendig, da bisher weder die herzoglichen Raumausstattungen vom

---

<sup>1</sup> Dies wies Norbert Elias für den Hof Ludwig XIV. in Frankreich nach (Elias 1983), es hat aber durchaus auch für Mecklenburg-Schwerin im 18. und 19. Jh. seine Bedeutung, wie man u. a. im Teilkapitel zu den historischen Rahmenbedingungen nachlesen kann. S. auch Stratmann-Döhler/Wiese 1994.

<sup>2</sup> In den neueren Publikationen zum Thema wird dieser Aspekt konsequent berücksichtigt. Für Berlin: Stiegel 2003, für München: Graf 2002 u. Graf 2002a, für Ludwigslust: Möller 2016 und Janke 2016.

<sup>3</sup> U. a. über den Wiener Hof im 19. Jh. s. Ottillinger/Hanzl 1997, über den preußischen Hof unter Friedrich Wilhelm IV. s. Meiner 2009.

<sup>4</sup> Lediglich über den Weimarer Hof: Freyer 2013. I. w. S. auch Stratmann-Döhler/Wiese 1994 über Karlsruhe, Mannheim, Sankt-Petersburg. Ältere Publikationen sind ihrem Inhalt nach stets einer kritischen inhaltlichen Prüfung zu unterziehen, da die damaligen Maßstäbe heutigen Ansprüchen zumeist nicht standhalten.

<sup>5</sup> Mit vergleichbaren Schwerpunkten wie die vorliegende Arbeit u. a. Graf 2002 und Graf 2002a.

Ende des 18.<sup>6</sup> und dem Beginn des 19. Jahrhunderts noch das regionale Tischlerhandwerk nach modernen, wissenschaftlichen Maßstäben zufriedenstellend untersucht worden sind.

Die vorliegende Arbeit schließt entsprechend ihrer zugrunde gelegten zeitlichen Eingrenzung die Lücke zwischen den kürzlich publizierten neuen Forschungsergebnissen zu Schloss Ludwigslust<sup>7</sup> aus der zweiten Hälfte des 18. Jh.s und dem Schloss Schwerin aus der Mitte des 19. Jh.s.<sup>8</sup> Letztgenanntes ist der Stammsitz des herzoglichen Hauses Mecklenburg-Schwerin (Abb. 3) und fußt mit seinen Grundmauern auf einer fortifizierten Anlage und einer über tausendjährigen Besiedlungsgeschichte.

Die im Folgenden zu bearbeitenden (groß-) herzoglichen Neuausstattungen am Hof Mecklenburg-Schwerin (Abb. 1 u. 2) wurden anlässlich der Hochzeiten zweier Erbprinzen in den Jahren 1799 und 1822 im Schloss und Erbprinzenpalais zu Ludwigslust (Abb. 115 u. 163) sowie im Alten Palais zu Schwerin vorgenommen (Abb. 75). Da der regierende Herzog – ab 1815 Großherzog – Friedrich Franz I. seinen Sohn Friedrich Ludwig weit überlebte und sein Enkel Paul Friedrich wegen seines frühen Todes die vom Großvater übernommene Regentschaft nur fünf Jahre lang weiterführte, realisierte keiner von beiden bedeutende Neubauten mit entsprechenden Ausstattungen (Abb. 4). Friedrich Franz I. hielt im Schloss Ludwigslust Hof, welches er von seinem Onkel Friedrich dem Frommen übernommen hatte. Nur monats- oder wochenweise weilte der (Groß-) Herzog mit seiner Entourage im angestammten Schweriner Schloss.

Bei der Ausstattung von verschiedenen Appartements der beiden Generationen Erbprinzen ließ Friedrich Franz I. nicht auf die einheimische Tischlerproduktion zurückgreifen. Dadurch steht die Frage nach einer Begründung im Raum. Sie kann damit beantwortet werden, dass man sich der dynastischen Beziehungen bediente, die durch die Eheschließungen entstanden waren: Für die erste Generation hatte man nämlich eine Vielzahl Möbel aus dem Brautschatz der Gemahlin, der Großfürstin Helena Pawlowna von Russland, zur Verfügung. Zudem hatte Herzog Friedrich Franz I. seit 1798 eine eigene Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust errichten und betreiben lassen. Für die Innenausstattung der Appartements dieses Erbprinzenpaares wurde der Architekt Joseph Ramée aus Hamburg angestellt, der von dort ebenfalls Ausstattungsstücke besorgte. In der zweiten Generation organisierte dann der Hofarchitekt Johann Georg Barca die Arbeiten für Paul Friedrich und Alexandrine von

---

<sup>6</sup> Eine Ausnahme bildet das Appartement des Herzogs im Schloss Ludwigslust, darüber Sigrid Puntigam in: Schloss Ludwigslust 2016, S. 86–95.

<sup>7</sup> Schloss Ludwigslust 2016.

<sup>8</sup> Dazu grundlegend Dann 2007, zur Raumdisposition der großherzoglichen Appartements s. Laß 2016. Vertiefende Untersuchungen zur zeremoniellen Kultur am Schweriner Hof in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s stehen noch aus.

Preußen, wobei er vermittels zweier Kammerherren unter anderem in Berlin Ausstattungsstücke aussuchen und kaufen ließ. Alle diese Appartements sind unterdessen verloren. Somit basieren die mit dieser Arbeit vorgelegten Forschungsergebnisse hauptsächlich auf der Auswertung von Archivmaterial.

Allerdings ist eine stichhaltige Begründung für die (groß-) herzogliche Entscheidung, auf die einheimische Möbelproduktion zu verzichten, in den alten Dokumenten nicht zu finden. Um diese nachzuliefern – oder zumindest eine Hypothese zu bilden – ist es geboten, genauere Kenntnis über die Möbeltischlerei im heutigen Bundesland Mecklenburg-Vorpommern zu erwerben. Dies stellt bisher ebenfalls ein Forschungsdesiderat dar.

Für größere Städte und einige Regionen des deutschsprachigen Raumes liegen beispielhafte Studien vor, die die Entwicklung des Gewerkes anhand der Anzahl der jeweils dort tätigen Tischler und ihrer Möbelproduktion hinsichtlich Ästhetik, Nachfrage- und Absatzbedingungen usw. umfänglich darstellen.<sup>9</sup> Zur Erreichung eines entsprechenden Forschungsziels für Mecklenburg-Schwerin muss hauptsächlich mit Archivalien gearbeitet werden, denn nur wenige Möbelstücke aus der damaligen inländischen Produktion sind in öffentlichen Sammlungen nachweisbar. Die Aufarbeitung dieses Forschungsgegenstands in einem weiteren Kontext mit anderen, für Norddeutschland relevanten Zentren der Möbelproduktion zu kontextualisieren, ist erforderlich, um ein präzisiertes Bild der bisher unbekannten Möbeltischlerei in der ländlich geprägten Region des ehemaligen Großherzogtums und dem heutigen östlichen Teil Norddeutschlands zu geben. Dadurch werden Hintergründe und Bedingungen der (groß-) herzoglichen Entscheidung auf Grundlage der im Land gültigen topographischen, politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten lesbar. Weder was die Möbeltischlerei noch was die höfische Wohnkultur mit ihren dynastisch geprägten Bedingungen anbelangt, kann Mecklenburg von den umgebenden Metropolen und Regionen isoliert betrachtet werden. Ausschlaggebend sind dabei die kurzen Landwege und günstigen Wasserwege zu den damaligen Großstädten Berlin und Hamburg sowie den skandinavischen Ländern. In diesem Sinne ist die Entwicklung des Tischlerhandwerks, für das Handelsbeziehungen und auf Gesellenwanderschaften beruhende Verbindungen eine bedeutende Rolle spielen, in dieser Arbeit den höfischen Raumausstattungsprojekten

---

<sup>9</sup> Asenbaum/Ottomeyer 2006, Gelfer-Jørgensen 2004, Christiani 1997, Heise 2001, Kratz 1988, Kommer 1981a, Kommer 1981c, Kommer 1981d, Kommer 1981e, Kommer 1985, Moll 1987, Ottenjann 1978, Ottenjann 1991a, Ottenjann 1999b, Ottomeyer 1987, Ottomeyer 1991, Post 1985, Seibert 1997, Stiegel 2003, Stratmann-Döhler/Wiese 1994, Witt-Döring 1987, Zinnkann 1985. Thematisch gruppiert und hinsichtlich ihrer Bedeutung für die vorliegende Arbeit beschrieben, werden diese Titel im Kapitel mit der Darstellung des Forschungsstandes.

voranzustellen; unter anderem kann dies auch als ein Beispiel der kulturellen und ökonomischen Vernetzung im Ostseeraum gelesen werden.

All dies beruht auf übergeordneten Fragestellungen, denen im Folgenden fundiert nachgegangen werden muss: Von welchen Bedingungen waren der Architekt Joseph Ramée um 1800 und der Hofbaumeister Johann Georg Barca um 1822 abhängig? Wie organisierten sie die Ausstattungsprojekte? Wo und wie genau wurden die benötigten Waren bestellt? Und um auf die mecklenburgischen Tischler zurückzukommen: Hätte man diese unter qualitativen und ökonomischen Maßstäben für derart wichtige Projekte überhaupt in Anspruch nehmen können? Und aus welchen (hypothetischen) Gründen wollte oder konnte man ihnen keine Aufträge über repräsentative Möbelstücke erteilen?

Eine Dringlichkeit, sich diesen Themen zu widmen, herrscht derzeit nicht nur, um Forschungsdesiderate im Bereich der Möbelkunst und Residenzforschung im Allgemeinen aufzuarbeiten. Auch vor dem Hintergrund der Restaurierung des Schlosses Ludwigslust – Ort der Hofhaltung der Mecklenburg-Schweriner (Groß-) Herzöge von der Mitte des 18. bis zur Mitte des 19. Jh.s – sowie des gestellten Antrages auf die Erhebung der Landeshauptstadt Schwerin mit seinem Schloss und Residenzensemble als Mittelpunkt einer Kulturlandschaft zum Weltkulturerbe im Speziellen, ist die Beschäftigung mit den bisher unbeantworteten Fragen geboten.

## 2. Historische und territoriale Rahmenbedingungen

Seit 1701 bestand das Herzogtum Mecklenburg aus zwei Teil-Herzogtümern: Mecklenburg-Strelitz und Mecklenburg-Schwerin. Beide wurden 1815 infolge des Wiener Kongresses in den Rang von Großherzogtümern erhoben, was allerdings ohne bemerkenswerte innenpolitische Auswirkungen blieb<sup>10</sup> (Abb. 2). Der Ort Ludwigslust war zwar zwischen 1764 und 1837 ein herzoglicher Sitz der Familie Mecklenburg-Schwerin, doch er blieb wirtschaftlich bedeutungslos und erhielt erst 1876 das Stadtrecht. Das administrative und kulturelle Zentrum im 17. und 18. Jh. war die Residenzstadt Schwerin.

Die wichtigsten Hafenstädte waren Wismar, das bis 1803 schwedisch war, und Rostock.<sup>11</sup> Auf die vergleichsweise wirtschaftlich starke, alte Hansestadt Rostock versuchten die Herzöge Jahrhunderte lang Einfluss zu nehmen, bzw. an ihrem Gewinn zu partizipieren, wenngleich der weltumspannende Handel in den Ostseestädten keineswegs so bedeutend wie in den Städten mit direktem Zugang zu den Weltmeeren war.<sup>12</sup> Die Handelsbeziehungen zu Skandinavien und England spielten hier die Hauptrolle. Noch bis in die zweite Hälfte des 18. Jh.s hielten die städtischen Querelen mit dem Herzogshaus an.<sup>13</sup>

Die im damaligen Pommern und östlich von Mecklenburg gelegene Hafenstadt Stralsund gehörte seit dem Dreißigjährigen Krieg und bis 1815 zu Schweden. Im Westen lag Lübeck, nur circa 50 Kilometer von der Landesgrenze entfernt, gefolgt von Hamburg mit dem angrenzenden, zu Dänemark gehörenden Altona, und mittendrin Mecklenburg-Schwerin.

Das 18. Jh. war für Mecklenburg eine desaströse Periode, geprägt vom Großen Nordischen Krieg (1700–1721), verfehlter Politik und dynastischer Zwistigkeit im Herzogshaus zwischen Karl Leopold (1678–1747) und Christian Ludwig II. (1683–1756).<sup>14</sup> Gleichfalls verheerend wirkte der Siebenjährige Krieg (1756–1763) auf das Land und seine Bevölkerung. Teils gewaltsame Rekrutierungen fanden statt und an fremde Truppen mussten Geld- und Naturalleistungen erbracht werden.<sup>15</sup> Durch den Tod Herzog Friedrichs des Frommen im Jahr 1785 kam sein Neffe Friedrich Franz (I.) an die Macht und regierte das Land bis zu seinem Tode 1837. Eine stückweise demographische und wirtschaftliche Erholung wurde bereits durch die Auswirkungen der Koalitionskriege 1792–1815 wieder abgebrochen. Aufgrund der

---

<sup>10</sup> Karge/Schmied/Münch 2011, S. 132. Der prächtige Umbau des Schweriner Schlosses durch Großherzog Friedrich Franz II. ab 1842 ist schließlich auch als ein Niederschlag der Standeserhebung zu sehen.

<sup>11</sup> Eine inhaltsreiche Darstellung vom Alltag und der Sozialstruktur Rostocks vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jh.s liegt mit der Dissertation von Matthias Manke vor (Manke 2000).

<sup>12</sup> Manke 2000, S. 189–200.

<sup>13</sup> Karge/Schmied/Münch 2011, S. 114–116. Genauso verhielt es sich auch mit der Hansestadt Braunschweig und den dortigen Herzögen (Eberle 2012, S. 91–92).

<sup>14</sup> Karge/Schmied/Münch 2011, S. 97–100.

<sup>15</sup> Ebd., S. 109–113.

erhöhten Nachfrage nach Lebensmitteln in dieser Kriegszeit, ausgelöst durch die eingeforderte Truppenversorgung der Besatzer, kam es zu einem rapiden Preisanstieg auf dem binnenländischen Markt. Das hatte unter anderem Geschäftsplünderungen zur Folge, sodass schließlich ein Ausfuhrverbot eintrat, um die Landesbevölkerung zu schützen. Durch eine Verbesserung der Ernteerträge aufgrund von weiterentwickelten landwirtschaftlichen Methoden<sup>16</sup> konnte in dieser Zeit allerdings der Getreidehandel belebt werden. Ein drastischer wirtschaftlicher Niedergang wurde im Jahr 1806 durch die Einrichtung der bis 1814 aufrecht erhaltenen Kontinentalsperre ausgelöst. Die Ostseefischerei war in jenen Jahren verboten worden und sogar der wichtige Hafen in Warnemünde, nördlich von Rostock, wurde gesperrt. Exporte – sofern überhaupt ein Freibrief zu erwirken war – waren mit einem enormen Zoll belegt. So kam es zu einem Überangebot an Getreide, wodurch sein Preis rapide fiel. Infolgedessen mussten viele Gutsbesitzer und -pächter ihr Land aufgeben.<sup>17</sup>

Die durch die französische Besatzung verursachten Kosten beliefen sich bereits im Juni 1807 auf 7.000.000 Taler.<sup>18</sup> Die das Land besetzenden Franzosen feierten ausgelassene Feste, wodurch die Prostitution und das Glücksspiel und schließlich auch die Kriminalität anstiegen. Wie schon im Siebenjährigen Krieg fanden stetig Rekrutierungen statt, sodass viele junge Mecklenburger die Flucht ergriffen. 2.100 Mann zogen 1812 in den Krieg gegen Russland. Nur 68 von ihnen kehrten wieder zurück. Es standen in Zeiten der Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis zum 19. Oktober 1813 bis zu 12.000 Mecklenburger unter Waffen – eine erhebliche Anzahl bei einer Bevölkerungszahl von lediglich 470.000. Dies wirkte sich auf die wirtschaftlich finanzielle Situation entsprechend schädigend aus. Eine weitere, erneute Belagerung durch die Franzosen im Jahr 1813 forderte beispielsweise von der Stadt Wismar 50.000 Taler sowie die Verpflegung von 15.000 bis 20.000 Mann. Die Reparationszahlungen Frankreichs beliefen sich am Ende auf 700.000.000 Franken; 2.150.000 davon gingen an Mecklenburg-Schwerin.<sup>19</sup> Die durch die Kontinentalsperre ausgelöste Agrarkrise verschärfte sich noch bis in die 1820er-Jahre hinein und brachte eine Fluktuation der Gutsbesitzer mit sich. Diese Situation beruhigte sich erst 1840.<sup>20</sup>

Die meisten kleinen Länder mussten bis zum Spürbarwerden der Industriellen Revolution ihre Versorgung durch Landwirtschaft und Viehzucht bewerkstelligen. So auch Mecklenburg, wo im Untersuchungszeitraum das Fabrikationsgewerbe nur eine unbedeutende Rolle spielte und

---

<sup>16</sup> Ebd., S. 136–137.

<sup>17</sup> Ebd., S. 125–126 u. S. 136.

<sup>18</sup> Ebd., S. 126.

<sup>19</sup> Ebd., S. 131–132.

<sup>20</sup> Ebd., S. 136.

dieses meist sogar nur auf die inländische, ja sogar innerstädtische Versorgung abzielte.<sup>21</sup> Bodenschätze kommen in Mecklenburg nicht vor; auch hatte das Land keine Kolonien wie die damaligen europäischen Großmächte.<sup>22</sup> Somit konzentrierte man sich auf die traditionellen Erwerbszweige wie Landwirtschaft und Schifffahrt, wobei letzterer bei Importen eine entscheidende Bedeutung zukam. Denn das Handelswesen verlief über die Ostsee und deren Häfen wie Stettin, Lübeck und Hamburg, da so kein Zoll an der Stadtgrenze zum Mecklenburger Binnenland fällig wurde. Der inländische Absatz der Waren fand auf traditionelle Weise durch die dreimal jährlich abgehaltenen Märkte statt, wobei Fernhändler überhaupt nur in den großen Hafenstädten zugelassen waren.

Im Handwerk kam es zu keinen Neuerungen. Nach wie vor herrschte der Zunftzwang und man war auf die Wahrung der Privilegien bis in die Mitte des Jahrhunderts hinein äußerst bedacht. An die Einführung einer Gewerbefreiheit wie in Altona oder Berlin war in der ersten Hälfte des 19. Jh.s in Mecklenburg nicht zu denken. Nicht zuletzt auch um die Gewerbe zu beleben, wurde 1835 der *Rostocker Gewerbeverein* als eine Reaktion auf die landwirtschaftlichen Ausstellungen des *Patriotischen Vereins* in Mecklenburg gegründet. Die erste *Landes-Gewerbeschau* fand 1836 statt und entwickelte sich im Charakter von Leistungsschauen zur *Landes-Industrie-und-Gewerbe-Ausstellung* weiter.<sup>23</sup>

Basierend auf den Daten zweier Volkszählungen in den Jahren 1803 und 1819 ist folgender Vergleich der demographischen und Erwerbsstrukturen von verschiedenen Hafenstädten an der Ostsee möglich: Im Jahr 1819 lebten in Schwerin 9.986,<sup>24</sup> in Rostock und Wismar 15.460 und 7.855 Einwohner. Kiel war etwas kleiner als Wismar und das einwohnerstärkste Altona war mehr als doppelt so groß wie Schwerin.<sup>25</sup> Zu jenem Zeitpunkt waren in Rostock und Wismar die Altersgruppen zwischen 16 und 30 Jahren am stärksten. Das gilt sowohl für diejenigen, die in Rostock geboren worden waren als auch für die Zuwanderer. In beiden Städten herrschte eine hohe Fluktuation (Migration) der Menschen dieser Altersgruppen, besonders der Männer. Für den Zuzug kann deren Ausbildungsgesuch bei Handwerksmeistern verantwortlich sein, von denen es in der ansonsten agrarwirtschaftlich geprägten Landschaft Mecklenburgs nur wenige gab. Der zeitgleiche Abzug der Männer ist mit den Gesellenwanderschaften nach Abschluss der Lehrzeit zu begründen.<sup>26</sup> Im Jahr 1819 waren 50

---

<sup>21</sup> S. Manke 2000, S. 189 u. S. 264–274.

<sup>22</sup> S. Aretin 1988 für einen Überblick über die europäische Geschichte zwischen 1815–1848 und neueren Datums Häusler 2006 zum selben Thema. S. Ottomeyer 1987 und Himmelheber 1988a für einen kulturhistorischen Überblick über die Epoche des Biedermeier.

<sup>23</sup> Karge/Schmied/Münch 2011, S. 138.

<sup>24</sup> Jesse 1920, im Anhang S. 60\*.

<sup>25</sup> Im Jahr 1809 hatte Altona 23114 und Kiel 7075 Einwohner (Krüger 2007, S. 222–226).

<sup>26</sup> Ebd., S. 222–226.

% aller Rostocker und Wismarer Erwerbstätigen Lehrlinge und Gesellen bei Handwerksmeistern.<sup>27</sup> Für 719 männliche Rostocker ist ihre Tätigkeit in unspezifischer Lohnarbeit nachweisbar, gefolgt von den Erwerbsbereichen Bekleidung (559), Handel (456), Bauwesen (420), Transport und Verkehr (412). Darauf folgt die Holz- und Knochenverarbeitung (315).<sup>28</sup> Von der Wichtung verhielt es sich in Wismar in den o.g. Erwerbsbereichen sehr ähnlich: 500, 320, 189, 180, 169, 132.<sup>29</sup>

Trotz der Krisenzeiten beschränkte man sich in der Möbeltischlerei nicht nur auf die Herstellung der einfachsten Gebrauchsgegenstände, sondern setzte sich auch mit Moden sowie gehobenen Ansprüchen der Klientel auseinander, wie anhand der Akten der Tischlerämter in den größeren Städten, der Ludwigsluster Möbel- und Bronzefabrik sowie den herzoglichen Ausstattungen belegt werden kann. Jedoch führten die bisher geschilderten, schlechten Bedingungen dazu, dass sich eine Möbelkunst auf hohem Niveau – wie beispielsweise in Berlin – nicht entwickelte.

Die Spanne zwischen etwa 1700 und 1850 beinhaltet eine Aneinanderreihung unglücklicher Kapitel in der Geschichte Mecklenburgs. Die Bedingungen für ein aufblühendes und prosperierendes Handwerk waren nicht gegeben. Dennoch kam das herzogliche Haus in der ersten Hälfte des 19. Jh.s repräsentativen und dynastischen Konventionen nach, wenn es um die Ausstaffierung seiner Erbprinzenpaare ging. Im eigenen Land musste es sich – seit der im Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich von 1755 verankerten, ständischen Mitregierung eindeutig machtbetont – eben durch fürstliche Repräsentation auch auf Ebene seiner Erbprinzen positionieren.<sup>30</sup>

In der Zeit zwischen 1790 und 1850 hatte Mecklenburg-Schwerin drei regierende (Groß-) Herzöge, Friedrich Franz I. (1756–1837), seinen Enkel Paul Friedrich und dessen Sohn Friedrich Franz II. (1823–1883). Der eigentliche Nachfolger von Friedrich Franz I., Erbprinz Friedrich Ludwig, konnte den Thron aufgrund seines frühen Todes im Jahr 1819 nicht besteigen. Friedrich Franz II. ist aus der vorliegenden Arbeit ausgenommen, da er mit dem Neu- und Umbau des Schlosses in Schwerin (1843–1857) verknüpft ist, auf den wegen des gesetzten Schwerpunkts auf die Zeit des Klassizismus hier nicht eingegangen wird (Abb. 3). Die Titulatur der Obotriten betreffend ist zu bemerken, dass nur regierende Großherzöge den Partikel „von“ im Namen tragen, ansonsten lautet er „zu Mecklenburg“.

---

<sup>27</sup> Ebd., S. 223.

<sup>28</sup> Ebd., S. 234.

<sup>29</sup> Ebd., S. 236.

<sup>30</sup> Karge/Schmied/Münch 2011, S. 101–105.



Die Vermählung des Erbprinzen Friedrich Ludwig mit der Großfürstin Helena Pawlowna von Russland im Jahr 1799 kam Herzog Friedrich Franz I. besonders gelegen, da er das Ziel verfolgte, einmal die Kurwürde zu erlangen.<sup>31</sup> Darüber hinaus war die Mitgift der Braut ein Vermögen und die Koalition mit einer europäischen Großmacht für das kleine Herzogtum von einleuchtendem Vorteil.

Seit der Doppelhochzeit der Schwestern Luise und Friederike aus dem Hause Mecklenburg-Strelitz mit dem preußischen Königshaus im Jahr 1793 – als Königin Luise wurde erstere zum Idol des 19. Jh.s – musste auch Mecklenburg-Schwerin die preußische Vormachtstellung in Norddeutschland anerkennen. Ausdruck dessen war die Eheschließung im Jahr 1822 zwischen Paul Friedrich zu Mecklenburg-Schwerin mit Alexandrine von Preußen, einer Tochter der Königin Luise.<sup>32</sup>

Auf das (Groß-) Herzogtum Mecklenburg-Strelitz wird im Folgenden nicht weiter eingegangen, da es trotz der oben angeführten Verbindungen ansonsten ein eigenständiges, dynastisches Forschungsfeld darstellt. Außerdem ist aufgrund des kaum erhaltenen Aktenmaterials, sowie vor dem Hintergrund, dass das Residenzschloss in Neustrelitz samt seiner Ausstattung am Ende des Zweiten Weltkrieges ausbrannte und bis 1950 abgerissen wurde, nur ein minimaler Beitrag zum Thema der vorliegenden Arbeit zu erwarten.<sup>33</sup>

---

<sup>31</sup> Freyer 2013, S. 120–121.

<sup>32</sup> Fried 2016, S. 17.

<sup>33</sup> Fölsch 2016.

### **3. Forschungsstand: Tischlerhandwerk, Möbel, höfisches Zeremoniell im Klassizismus**

Im Territorium des heutigen Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern war im Untersuchungszeitraum dieser Arbeit eine Pluralität von Herrschaftsgebieten gegeben. Daran mag es einerseits liegen, dass das Interesse an den Forschungsgegenständen „der Möbelkunst und höfischen Raumausstattungen in den (Groß-) Herzogtümern Mecklenburg-Schwerin und Mecklenburg-Strelitz“ nicht schon eher verfolgt wurde. Andererseits ist ihre Lage in der ehemaligen DDR eine maßgebliche Ursache für die Leerstelle in der Forschung, weil man in den Jahren nach 1945 bis 1989 eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit kunsthistorischen Fragestellungen zum Thema absolutistischer Regierung und Repräsentation im größeren Stil nicht betreiben wollte.

Ebenfalls wurde zu dem ersten Themenkomplex der vorliegenden Arbeit, der Geschichte der Möbelherstellung im heutigen Nordosten Deutschlands, bisher so gut wie nicht geforscht, sieht man von ein paar älteren Veröffentlichungen ab, die nur einige wenige Aspekte beleuchten.<sup>34</sup> Welche Arbeiten darüber hinaus aufgrund ihrer Methodik und sachverwandter Inhalte als Grundlage für die vorliegende Beschäftigung mit dem Thema zu berücksichtigen sind, werden im Folgenden geordnet entsprechend nachstehender Schlagworte aufgezeigt: Es geht im Einzelnen um allgemeine Überblickswerke und solche zu größeren Zentren der Möbelproduktion, um die Zeichenausbildung der Tischler, bedeutende Möbelerwerfer und Tischlerpersönlichkeiten sowie um die frühe fabrikmäßige Möbelherstellung und den gewerblichen Absatz am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jh.s.

Als Überblickswerke müssen nach wie vor der Band von Heinrich Kreisel und Georg Himmelheber zur deutschen Möbelkunst<sup>35</sup> sowie die Zusammenstellung der wichtigsten Möbelvorlagen aus der Zeit zwischen 1800 und 1900 von Georg Himmelheber genannt werden.<sup>36</sup> Zum regional bedingten stilistischen Unterschied bei Biedermeiermöbeln liegt ein Ausstellungskatalog von Heidrun Zinnkann vor, der ein Panorama der stilistischen Ausprägungen der Biedermeiermöbel in deutschsprachigen Ländern bietet.<sup>37</sup>

Zur Orientierung hinsichtlich der wissenschaftlichen Vorgehensweise zur Erschließung des eingangs formulierten Forschungsdesiderates, die Situation der Möbeltischlerei auf dem heutigen Gebiet Mecklenburg-Vorpommerns zu beschreiben, ist die Publikation von Achim

---

<sup>34</sup> Festbuch-Tischlerinnung HRO 1909, Dobert 1920. Diese Publikationen verfolgen keine umfassende Fragestellung, wie die vorliegende Arbeit es tut, sondern widmen sich lediglich einzelnen Aspekten.

<sup>35</sup> Kreisel/Himmelheber 1973.

<sup>36</sup> Himmelheber 1988.

<sup>37</sup> Zinnkann 2007.

Stiegel zur Berliner Möbelkunst<sup>38</sup> in erster Linie zu erwähnen, zumal sie den Zeitraum des Klassizismus und Biedermeiers behandelt und weil die Möbelherstellung in der preußischen Hauptstadt von den hiesigen Tischlern sowie vom Mecklenburger Hof als Möbelmarkt wahrgenommen wurde. Der besondere Verdienst Achim Stiegels liegt darin, dass alle Aspekte, also Herstellungsbedingungen, Produktion, Absatz, Funktion der Möbel im Innenraum und stilistische Fragen beispielhaft erschlossen werden. Begünstigt ist seine Darstellung durch die umfangreiche Quellenlage sowie die vielen erhaltenen Möbelstücke.

Über das ebenfalls relativ nahe zu Schwerin gelegene Altona liegt eine Arbeit von Annette-Isabell Kratz vor, in der insbesondere auf die Ermöglichung einer fabrikmäßig vorindustriellen Möbelherstellung durch die Einführung der Gewerbefreiheit im 17. Jh. eingegangen wird.<sup>39</sup> Für Lübeck erarbeitete Björn Kommer dieses Gebiet umfänglich,<sup>40</sup> für Hamburg dagegen existiert keine spezielle Darstellung mit dem zeitlichen Schwerpunkt auf dem Ende des 18. und der ersten Hälfte des 19. Jh.s. Gesamtüberblicke für Hamburg liefern ältere kulturgeschichtlich motivierte Forschungsarbeiten.<sup>41</sup> Ähnliches liegt auch für das Rostocker<sup>42</sup> Tischleramt vor. Darin wird die gesamte Amtsgeschichte behandelt, während die Zeit des Klassizismus lediglich schlagwortartig beschrieben wird. Einen Überblick über das deutsche Tischlerwesen legte unter demselben Ansatz Fritz Hellwag bereits 1924 vor.<sup>43</sup>

Für Schweden erschien im Jahr 1997 eine tiefgehend recherchierte Zusammenstellung von Meistermöbeln aus Stockholm zwischen 1700 und 1850 von Torsten Sylvén,<sup>44</sup> die gerade für die Möbelherstellung in den oben genannten Hansestädten Vergleichsmaterial liefert, und die Rekonstruktion von familiären sowie wirtschaftlichen Verbindungen ermöglicht. Sehr wichtig ist im Zusammenhang mit dem skandinavischen Einfluss auf Norddeutschland die Publikation von Mirjam Gelfer-Jørgensen über Möbel aus der Zeit zwischen 1780 und 1850 in Dänemark.<sup>45</sup> Mit ihr kann besonders gut der Einfluss des Architekten Joseph Christian Lillie (1760–1827) auf die Zeichenausbildung und das Möbelentwerfen der Lübecker Tischler nachvollzogen werden. Ein solcher Impuls aus der akademischen Architektenausbildung wirkte aber – und das ist zu betonen – im gesamten deutschsprachigen Raum. Überdies gilt die Publikation von Mirjam Gelfer-Jørgensen auch in dieser Hinsicht als Überblickswerk für Dänemark, genauer Kopenhagen.

---

<sup>38</sup> Stiegel 2003.

<sup>39</sup> Kratz 1988.

<sup>40</sup> Kommer 1981a, Kommer 1981b, Kommer 1981c, Kommer 1981d, Kommer 1981e.

<sup>41</sup> Fehring 1929 und Thomae 1921.

<sup>42</sup> Festbuch Tischler-Innung HRO 1909.

<sup>43</sup> Hellwag 1924.

<sup>44</sup> Sylvén 1997.

<sup>45</sup> Gelfer-Jørgensen 2004.

Nicht wenige ländliche Regionen wurden bisher unter dem Gesichtspunkt der (Tischler-) Handwerksgeschichte und Sachkultur aufgearbeitet.<sup>46</sup> Der Stadt Warendorf im Münsterland widmete sich Elke Seibert.<sup>47</sup> Ihre Publikation zeigt exemplarisch die Stellung der Tischlerei in ländlichen Regionen auf, wobei besonders die Aufarbeitung der Handwerkerausbildung vom 18. bis ins 19. Jh. und die nachgewiesene Anziehungskraft der Kaiserstadt Wien auf die Handwerker gesellen deutlich dargestellt wird. Für das nordwestliche Niedersachsen liegen kleinere Schriften von Helmut Ottenjann vor.<sup>48</sup> In ihnen werden ebenfalls Einflüsse von den größeren Städten auf diese Landschaften dargestellt.

Die Zeichenausbildung von Tischlern in der ersten Hälfte des 19. Jh.s arbeitete Gabriele Fabiankowitsch für Wien beispielhaft auf.<sup>49</sup> Für Lübeck konnte dies bisher nur überblicksartig geschehen.<sup>50</sup> Zu Hamburg liegt zu diesem speziellen Thema bisher noch keine Untersuchung vor. Das ist in der vorliegenden Arbeit zu bewerkstelligen, da Hamburg am Ende des 18. Jh. als ein wichtiges Ziel bei der Gesellenwanderschaft deklariert war und es genauso wie Berlin nicht weit vom ehemaligen Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin gelegen ist.<sup>51</sup> Alle Akademiegründungen sind aus dem Anliegen heraus motiviert, einen positiven Einfluss auf die Geschmacksbildung der Künstler aber auch der Manufakturen und Gewerbe im Allgemeinen zu nehmen. Demzufolge entwickelte sich am Ende des 18. Jh.s der Zeichenunterricht als Grundlage des Entwerfens für die Handwerker. Bei den Tischlerwaren bevorzugte die deutschsprachige Klientel zu jenem Zeitpunkt vornehmlich den französischen und englischen Geschmack, dem die Handwerker demzufolge gerecht werden mussten, um genügend Aufträge zu erhalten. Eine umfängliche Aufarbeitung dieses Stoffgebietes für Berlin<sup>52</sup> steht derzeit aus.

Für Mecklenburg sind zu diesem Aspekt bedauerlicherweise Archivalien genauso spärlich wie Sekundärliteratur vorhanden.

Häufig wird in der Literatur zum Thema der Tischlerproduktion und ihren Bedingungen die Geschichte des Schreibmöbels thematisiert, das ab dem späteren 18. Jh. als Meisterstück modern wurde. Demzufolge sind solche Möbel reichlich erhalten, wodurch ihre Entwicklung auch mittels Archivalien gut nachgezeichnet werden kann. Die Arbeiten von Franz-Josef

---

<sup>46</sup> Hierzu ausführlich Seibert 1997, S. 17–20.

<sup>47</sup> Seibert 1997.

<sup>48</sup> Ottenjann 1978, Ottenjann 1991a, Ottenjann 1999b.

<sup>49</sup> Fabiankowitsch 1989.

<sup>50</sup> Wilberg-Vignau 1970 und Bülow 2007.

<sup>51</sup> Dies wird mit historischen Quellen genauer nachgewiesen bei Seibert 1997, S. 58.

<sup>52</sup> Hierzu bisher: Reglement 1790, § 16. Zur Akademiereform vgl. Levezow 1808. Müller 1896; Pevsner 1973, S. 140–145; Pevsner 1986, S. 20, vgl. auch Haupt 2006, S. 213, Anm. 4.; Matthias Hahn 2006.

Christiani, Barbara Post und Katrin Heise zählen hierzu.<sup>53</sup> Ein derart eng gefasster Ansatz würde allerdings für die in der vorliegenden Arbeit zu untersuchende Region wegen mangelnder Archivalien und Realien zu kurz greifen.

Zunehmend erfahren auch einzelne Künstlerpersönlichkeiten unter den Möbelentwerfern wissenschaftliche Aufmerksamkeit. Neben den vielfältigen Publikationen über die Möbelmanufaktur Roentgen und die Entwürfe zu Raumausstattungen von Karl Friedrich Schinkel<sup>54</sup> (1781–1841), gehören die Arbeiten über die Tischler Johannes Klinkerfuß (1770–1831) von Wolfgang Wiese<sup>55</sup> sowie ein Ausstellungskatalog über Friedrich Gottlob Hoffmann (1741–1806)<sup>56</sup> dazu. Die Entwicklung fabrikmäßiger Möbelproduktion und die eines gewerblichen Vertriebs im großen Stil betrieben in Mainz Johann Wolfgang Knussmann (Betreiber einer größeren Fabrik seit 1829), Anton Bembé (Inhaber eines Möbelgeschäfts ab 1825, ab 1830 Übernahme der elterlichen Produktion) und Wilhelm Kimbel (eigene Werkstatt ab 1820), die von Heidrun Zinnkann im Rahmen ihrer Dissertation umfänglich erforscht wurden.<sup>57</sup> In Wien existierte ab 1804 die sich stetig vergrößernde Möbelmanufaktur von Joseph Ulrich Danhauser, dessen Sohn gleichen Namens sie bis 1842 fortführte.<sup>58</sup> Ein florierendes Möbelmagazin unterhielt der Unternehmer Johann Georg Hittl zur gleichen Zeit in München ab 1807.<sup>59</sup>

Alle diese Titel stehen am Ende einer mehr als hundertjährigen kunsthistorischen Beschäftigung mit der Zeit des Biedermeier und des Klassizismus.<sup>60</sup> Bereits im Jahr 1898 nahm Karl Rosner das Biedermeier in seine Geschichte der dekorativen Kunst des 19. Jh.s auf. Er gelangte zu einem vernichtenden Urteil, welches aber nicht unanfechtbar blieb. Denn die Wiener Kunstavantgarde im Jugendstil nahm sich der damals rund 80 Jahre alten kunsthandwerklichen Objekte an, in denen sie den Impetus zu den Formen ihres ästhetisch modernen Designs fand, eines, das bis heute wirksam geblieben ist. In Monographien und mit Ausstellungen zum Thema Biedermeier in der zweiten Hälfte des 20. Jh.s würdigte man die Kunst jener Epoche mit ihren politischen und gesellschaftlichen Veränderungen, ausgelöst durch das Jahr 1789.<sup>61</sup> Mit der letzten internationalen Ausstellung im Jahr 2006<sup>62</sup> ist noch kein Endpunkt gesetzt, wie auch die vorliegende Arbeit zeigt.

---

<sup>53</sup> Christiani 1979, Post 1995, Heise 2001.

<sup>54</sup> Zuletzt Koeppel/Baarsen 2012 und Altcapenberg/Johannsen 2012.

<sup>55</sup> Wiese 2013.

<sup>56</sup> Sulzbacher/Atzig 2014.

<sup>57</sup> Zinnkann 2007, S. 34–39.

<sup>58</sup> Witt-Döring 1993 (und weitere Publikationen), Möhwalde 2010, Janke 2011.

<sup>59</sup> Moll 1987.

<sup>60</sup> Hierzu ausführlich: Winters 2006, hier S. 36–37.

<sup>61</sup> Hierzu ausführlich Witt-Döring 2006, hier S. 61–62.

<sup>62</sup> Asenbaum/Ottomeyer 2006.

Allerdings: *Die Bezeichnung „Biedermeier“ ist eine Belastung.*<sup>63</sup> Denn sie sei ein *Irrlicht*, wenn sie nicht als zeithistorischer Begriff gemünzt auf die Jahre nach dem Wiener Kongress 1815 und die bürgerliche Revolution 1848 angewendet wird, sondern als Stilbegriff für Möbel erhalten muss,<sup>64</sup> urteilen Himmelheber und Ottomeyer. Was die Möbel aus der Zeit zwischen den Jahren 1795 bis in die 1830er-Jahre hinein anbelangt, so gehören sie allesamt dem Klassizismus an, ob sie nun im Stil des Louis-seize, des Empires oder eines wie auch immer regional gearteten Biedermeiers entworfen sind.

Doch fallen Neuerungen und Entwicklungstendenzen in der Wohnkultur, in der Möbel nur ein Bestandteil sind, mit den zeitgeschichtlichen Epochengrenzen des Biedermeier von 1815 bis circa 1848 überein. Laurie A. Stein schildert, dass sich in dieser Zeit gerade beim Adel eine stilistische Unterscheidung in der Ausstattungen von Repräsentations- und Wohnräumen nachzeichnen lässt:<sup>65</sup> Wurde für die ersteren in Residenzen weiterhin auf das französische Empire oder den klassizistischen Zopfstil zurückgegriffen, herrschte in den privaten Wohngemächern ein wesentlich informellerer schlichterer Einrichtungsstil, der als Ausgangspunkt der Entwicklung biedermeierlicher Wohnkultur angesehen werden kann. Er löst bei uns den Eindruck privater Häuslichkeit aus.<sup>66</sup> Dies leitet zum zweiten Punkt, den Ausstattungsprojekten und dem herzoglichen Zeremoniell über.

Durch die notwendige Möblierung im Zuge der Neuerrichtung bzw. Neuausstattung der Appartements für zwei Generationen erb(groß)herzoglicher Paare des Hauses Mecklenburg-Schwerin war in den Jahren um 1800 und 1822 ein Bedarf an neuem Mobiliar gegeben. Für die Wohn- und Repräsentationsräume in zwei Palais in Schwerin und Ludwigslust (Abb. 75 u. 115) wurde allerdings noch nicht einmal die Geschichte ihrer wandfesten Ausstattung erforscht, sodass dies ebenfalls in der vorliegenden Arbeit berücksichtigt werden muss. Dazu ist es außerdem nötig, die Baugeschichte des Ludwigsluster Erbprinzenpalais in der Zeit um 1800 zu erarbeiten; sie wird in einem der folgenden Kapitel erstmalig dargelegt.

Das höfische und allgemeine Baugeschehen in Ludwigslust und Schwerin wird hauptsächlich in zwei Publikationen aus den 1920er-Jahren dargestellt;<sup>67</sup> eine umfassendere Untersuchung ist aber dringend erforderlich. Anstöße dazu wurden bereits mit dem 2016 veröffentlichten

---

<sup>63</sup> Himmelheber 1988a, S. 20.

<sup>64</sup> Ottomeyer 2006, S. 44.

<sup>65</sup> Doch ist es nicht nur auf Seiten des Adels so, Heidrun Zinnkann betont in ihrer Diskussion des Biedermeier- und Empirestils das Wechselspiel in der stilistischen Entwicklung zwischen Adel und Bürgertum (Zinnkann 2007, S.11–14, hier S. 13).

<sup>66</sup> Hierzu Klauner 1941.

<sup>67</sup> Dobert 1920 und Dettmann 1929.

Sammelband zu Schloss Ludwigslust und einer Tagung zum „Mecklenburgischen Planschatz“ gegeben.<sup>68</sup>

Die Einrichtung des Schweriner Alten Palais für den Erbprinzen der ersten Generation, Friedrich Ludwig, wurde in den Jahren 1801 und 1802 von der Firma Masson & Ramée und dem Architekten Joseph Ramée (1764–1842) vorgenommen, der auch die Ausstattung mit Möbeln aus Lauenburg und vielleicht England veranlasste.<sup>69</sup> Zusätzlich sollte er die Inneneinrichtung des Erbprinzenpalais in Ludwigslust entwerfen und organisieren, jedoch kam es wegen des frühen Todes der Großfürstin Helena Pawlowna nicht dazu. Das Schaffen des Architekten Joseph Ramée wurde von Paul Venable Turner 1996 bearbeitet. Dabei wird die Zeit in Mecklenburg zwar berücksichtigt, aber die genannten Projekte für den Erbprinzen Friedrich Ludwig bleiben unerwähnt.<sup>70</sup>

Ursprünglich, und zwar noch vor der Hochzeit des Paares im Jahr 1799, hatte Herzog Friedrich Franz I. festgelegt, dass die Möbel für die Appartements seines Sohnes in der herzoglichen Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust angefertigt werden sollten.<sup>71</sup> Dies ist allerdings nicht eingetreten, wie aus der erstmaligen Aufarbeitung der Fabrikgeschichte in der vorliegenden Arbeit hervorgeht. Eine Möbelfabrik, die wie in Mecklenburg die gesamte Zeit ihres Bestehens in der Hand eines Herzogs blieb, ist aus anderen Fürstentümern nicht bekannt. Über Hofkünstler, Hoflieferanten und wirtschaftliche Initiativen hauptsächlich des Braunschweiger Hofes im 18. Jh. legte Martin Eberle einen umfänglichen Aufsatz vor.<sup>72</sup> In Mainz fabrizierten drei Tischler und Betreiber von Möbelfabriken ab etwa 1830 in größerem Stil und bedienten mit ihren Möbeln und Ausstattungsstücken zu einem großen Teil den Adel in der Rheingegend.<sup>73</sup> Es handelt sich um die bereits oben angeführten Wolfgang Knussmann, Anton Bembé und Wilhelm Kimbel. Einige von ihnen wurden zu Hoflieferanten ernannt und somit vom regierenden Adel in puncto Möbelentwürfen und -herstellung gefördert. Ähnlich verhielt es sich in Berlin.<sup>74</sup> Die Situation in Mecklenburg-Schwerin war allerdings eine andere, da man hier die ortsansässigen (Hof-) Tischler weder um 1800 noch um 1822 mit der Entwicklung und Produktion repräsentativer Möbelstücke betraute.

---

<sup>68</sup> Schloss Ludwigslust 2016. Das Planschatz-Projekt wird von Frau Sigrid Puntigam geleitet. Im Zusammenhang mit dem Antrag der Landeshauptstadt Schwerin auf den Status eines Weltkulturerbes ist mit weiteren Forschungsprojekten zur mecklenburgischen Residenz zu rechnen.

<sup>69</sup> S. entsprechende Kapitel der vorliegenden Arbeit.

<sup>70</sup> Turner 1996.

<sup>71</sup> S. entsprechendes Kapitel zur Fabrikgeschichte.

<sup>72</sup> Eberle 2012.

<sup>73</sup> Zinnkann 1985, S. 148–149 u. S. 152–185.

<sup>74</sup> S. Stiegel 2003.

Die Ausstattung des Appartements im Ludwigscluster Schloss anlässlich der Hochzeit des Erbprinzen Paul Friedrich im Jahr 1822 – der zweiten Generation – wurde von Johann Georg Barca organisiert. Dabei entwarf er auch selbst Möbel, jedoch in wesentlich kleinerem Umfang als es von Johannes-Paul Dobert 1920 behauptet wurde und seitdem in der Literatur kolportiert wird.<sup>75</sup> Mobiliar aus dem genannten Zeitraum ist in der Sammlung des Staatlichen Museums Schwerin kaum erhalten, sodass sich in der vorliegenden Arbeit häufig mit der Auswertung von Inventaren beholfen werden muss.

In der Literatur wurden die höfischen Möbel Mecklenburgs bisher lediglich summarisch wahrgenommen, was an den Verlusten infolge der Abdankung des letzten Mecklenburger Großherzogs Friedrich Franz IV. im Jahr 1918 und den Plünderungen des Zweiten Weltkrieges liegt. Eine Aufarbeitung dieses sehr komplexen zeithistorischen Themas bietet Sabine Bock.<sup>76</sup>

Zusätzlich zum Aspekt der wandfesten und mobilen Raumausstattung stellt die theoretische Rekonstruktion der (geplanten) Raumdispositionen Ramées für den Mecklenburger Hof ein Forschungsdesiderat dar. Die Untersuchung dessen wurde bei der vorliegenden Arbeit dadurch erschwert, dass frühestens mit der französischen Revolution, spätestens aber mit den Koalitionskriegen das öffentliche Leben stark beeinträchtigt wurde, teilweise vollkommen still stand und sich dadurch auch höfische Zeremonielle verändern mussten. Um das Thema der zeremoniellen Funktionen der Räume von Appartements in Schlössern und Palais zu klären, muss auf Quellen des 18. Jh.s zurückgegriffen werden,<sup>77</sup> die unmöglich pauschal auf die Situation um 1800 übertragen werden können und zudem nicht die spezifisch mecklenburgischen Verhältnisse darstellen. Eine Untersuchung der neu geschaffenen Raumdispositionen der Residenzen Kassel, Hannover, Wiesbaden, München, Stuttgart und Berlin allerdings für die Zeit nach 1815 liegt von Petra Tücks vor.<sup>78</sup>

Beschreibungen des allgemeinen Hoflebens in Mecklenburg liegen vor;<sup>79</sup> sie sind jedoch retrospektiv und stammen aus dem Ende des 19. Jh.s. Stichhaltige Beiträge neueren Datums existieren nicht.

Überhaupt ist gerade das erbprinzliche Wohnen und Repräsentieren ein bisher wenig bearbeitetes Feld in der Residenzforschung. Insbesondere muss zu seiner Erschließung für das Haus Mecklenburg der Blick in die dynastisch verbundenen Gebiete im deutschsprachigen Raum gelenkt werden. Diese sind Sachsen-Gotha-Altenburg und Preußen. Ein Vergleich zu

---

<sup>75</sup> Dobert 1920 und Pentz 2010.

<sup>76</sup> Bock 2014.

<sup>77</sup> Rohr 1733 und Moser 1761.

<sup>78</sup> Tücks 2008.

<sup>79</sup> Saubert 1899, Hirschfeld 1891 und Hirschfeld 1896.



Russland wäre dagegen unverhältnismäßig, da es in jedweder Hinsicht Mecklenburg-Schwerin bei Weitem übertrumpfte. Zeremonielle Vorschriften differierten im deutschsprachigen Raum von Region zu Region teils erheblich, wie Stefanie Freyer im Jahr 2013 in einem Werk über den Weimarer Hof darlegt.<sup>80</sup> Darin geht es um den Vergleich zu anderen deutschen Höfen, wodurch zwar keine umfassenden Erkenntnisse für Mecklenburg-Schwerin, aber doch Hinweise aufgenommen werden können. Aufgrund der territorialen Nähe sowie der dynastischen Beziehungen Mecklenburgs zu Preußen und damit dem Berliner (Luxuswaren-) Markt scheint ein Vergleich hierzu obligat. Die Berliner Ausstattungsprojekte zwischen 1815 und bis nach 1840 haben allerdings andere Vorbedingungen und Ziele. Sie sind mit Mecklenburg kaum zu vergleichen, wie aus Jörg Meiners Arbeit über die preußischen Prinzen- und Königswohnungen hervorgeht.<sup>81</sup> Die Unmöglichkeit, Mecklenburg mit anderen Residenzen zu vergleichen, betrifft auch weitere, bereits wissenschaftlich aufgearbeitete königliche oder gar kaiserliche Ausstattungsprojekte in München und Wien.<sup>82</sup> Wünschenswert ist insofern die weitere Untersuchung des Schweriner Hofes im Rahmen der Residenzforschung über meinen dargelegten Anstoß hinaus.

#### **4. Realien und Archivalien – Forschungsgrundlagen dieser Arbeit**

Der staatliche Antiquitätenhandel der DDR unter Alexander Schalck-Golodkowski, in seiner Funktion Leiter des geheimen Bereiches für *Kommerzielle Koordinierung im Ministerium für Außenhandel*, griff auch in die öffentlichen Sammlungen der Museen in den Städten zwischen Anklam ganz im Osten und Wismar im Westen des vorliegend zu untersuchenden Gebietes ein. An vielen, gerade kleineren kulturhistorischen Museen kam es zur Entnahme von Exponaten aus dem Bestand, die für Devisen verkauft wurden. Die dadurch entstandenen Lücken wurden meistens allerdings durch vergleichbare Ersatzobjekte geschlossen, bei denen es sich in der Regel um Stücke geringerer Qualität handelte. Viel markanter ist zudem der dabei entstandene Verlust von wertvollen kulturhistorischen Hintergrundinformationen.<sup>83</sup> So können die heute in den Sammlungen befindlichen Möbel in ihrer Provenienz nicht immer der Tischlerproduktion jener Stadt oder jener sie umgebenden ländlichen Region zugeschrieben werden, in welchen sie heute aufbewahrt sind.

---

<sup>80</sup> Freyer 2013.

<sup>81</sup> Meiner 2009.

<sup>82</sup> Graf 2002a und Ottillinger/Hanzl 1997.

<sup>83</sup> Die Angabe fußt auf Aussagen (ehemaliger) Museumsmitarbeiter. Eine Untersuchung dieses Teils der Sammlungsgeschichte(n) ostdeutscher Museen steht nach wie vor aus.

Lediglich 21 Zeichnungen von Möbel- und Haustischlern liegen im Stadtarchiv Rostock vor, zwei weitere im Stadtarchiv Stralsund. Sie gewähren im Unterschied zu den musealen Sammlungen in kleineren Städten einen präziseren, wenngleich ebenso punktuellen Eindruck vom Aussehen der damaligen Tischlerwaren; die meisten Blätter stammen aus der Zeit um 1800. Hinzukommen außerdem drei nachweisliche Meisterstücke aus Stralsund und Rostock, die als solche allerdings erst im Zuge dieser Forschungsarbeit identifiziert werden konnten. Es handelt sich um drei Sekretäre (Abb. 5, 9 u. 42) Zusätzlich sind einige Stücke aus der Stralsunder Möbelfabrik Dumrath, die entweder im dortigen Kulturhistorischen Museum der Stadt erhalten oder durch Fotografien aus Privatbesitz bekannt sind.

Was das Mobiliar des Mecklenburger Hofes anbelangt, konnte ein Überblickswerk aus den 1920er-Jahren genutzt werden, in dem Einzelaufnahmen aus dem ersten Viertel des 20. Jh.s von herzoglichen Interieurs und Möbeln vorkommen,<sup>84</sup> die jedoch mitunter falsch zugeschrieben sind. Eine der größten Schwierigkeiten bei der vorliegenden Arbeit besteht darin, dass die Zahl der Möbel aus herzoglichem Vorbesitz heute aufgrund von Verkäufen nach dem Ersten und Verlusten nach dem Zweiten Weltkrieg stark reduziert ist. Von ihnen konnte im Rahmen dieser Forschung nur eine Handvoll Objekte der herzoglichen Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust zugeschrieben werden. Sie befinden sich, ebenso wie eine größere Anzahl weiterer Stücke aus der Zeit zwischen circa 1790 und 1840, die aus ursprünglich herzoglichem Besitz stammen, im Staatlichen Museum Schwerin. Auf die verlorenen Einrichtungsgegenstände und ihre Aufstellung in den Räumen von Schlössern und Palais kann aber zum Teil auf Grundlage von Inventaren geschlossen werden. Ihr Aussehen ist in den Dokumenten des 19. Jh.s allerdings nur äußerst selten vermerkt. Ebenso spärlich sind Interieurbilder oder Pläne zu den herzoglichen Ausstattungen, weshalb auch die weiteren herzoglichen Möbelstücke keinem historischen Aufstellungsort zugeordnet werden können.

Über die bis hier genannten Möbel und Zeichnungen hinaus, ist das Planmaterial zu den Innenräumen des Erbprinzenappartements des Schlosses Friedenstein in Gotha besonders hervorzuheben. Die Pläne waren rund zwei Jahrhunderte unentdeckt.<sup>85</sup> Sie werden in einem der folgenden Kapitel präsentiert und belegen eindrucklich den dynastischen Bezug zum Herzogtum Sachsen-Gotha-Altenburg (Abb. 121–159). Wahrscheinlich sind sie von dort kurz nach 1800 angefordert worden, als man in Ludwigslust das Palais mit dem Appartement für das erste Mecklenburger Erbprinzenpaar ausstatten wollte. Dem damals am Mecklenburger Hof tätigen Architekten Joseph Ramée hätten sie zur Orientierung dienen können.

---

<sup>84</sup> Brandt 1925.

<sup>85</sup> Janke 2016a.

Einzig ein Interieurbild aus den 1820er-Jahren zeigt das Wohnzimmer der Erbgroßherzogin Alexandrine im Ludwigslust Schloss (Abb. 168). Ansonsten existieren keine Innenraumbilder aus diesem Zeitraum. Nur wenige erhaltene technische Risse und Skizzen dokumentieren das Möbelentwerfen des Architekten Johann Georg Barca aus den 1820er-Jahren, der die Ausstattung für den Mecklenburger Erbprinzen Paul Friedrich anlässlich seiner Hochzeit mit Alexandrine von Preußen im Jahr 1822 organisierte (zweite Generation).

Aufgrund der geringen Anzahl erhaltener Möbel und Zeichnungen muss sich in dieser Arbeit also hauptsächlich auf die Auswertung von schriftlichen Archivalien gestützt werden, zumal auch die wandfesten Ausstattungen aller mecklenburgischen Appartements heute verloren sind. Das erbgroßherzogliche Appartement im Schloss Ludwigslust wird derzeit in seinem ursprünglichen Aussehen rekonstruiert und tiefgründig restauriert, weshalb man in den kommenden Jahren zumindest ein Interieur aus der zweiten Dekade des vorvergangenen Jh.s erleben kann. In der vorliegenden Arbeit lieferte außerdem die fotografische Dokumentation der Restaurierung des Alten Palais in Schwerin einige Anhaltspunkte zum ursprünglichen Aussehen und zum modischen Wandel der höfischen Wandgestaltungen im Laufe der ersten Jahrzehnte zwischen circa 1800 und 1850.

Zu einem thematischen Teilgebiet der vorliegenden Untersuchung, nämlich der Möbelproduktion für höfische und bürgerliche Klientel, liegen zahlreiche ungedruckte schriftliche Quellen in städtischen Archiven in Mecklenburg-Vorpommern vor, besonders im Landeshauptarchiv Schwerin.<sup>86</sup> Zu den gedruckten Quellen gehören Vorlagenwerke, auf die jedoch wegen der wenigen erhaltenen mecklenburgischen oder vorpommerschen Möbelstücke und Zeichnungen im Folgenden nur selten Bezug genommen werden kann. Das *Journal des Luxus und der Moden* und ein unter anderem dort rezipiertes französisches Kupferstichwerk (*Meubles et objets de goût*) sind hauptsächlich zu nennen.<sup>87</sup> Hinzu kommen drei Publikationen der drei großen englischen *cabinetmaker*, Thomas Chippendale (1718–1779), George Hepplewhite (1727?–1787) und Thomas Sheraton (1751–1806).<sup>88</sup>

In Form von Quellen mit chronikartigem Charakter schildern vielfältige Darstellungen die gesellschaftlichen und kulturellen Geschehnisse am Mecklenburger Hof oder in einzelnen Städten, auf die zur Beschreibung und Rekonstruktion von Rahmenbedingungen zurückgegriffen werden kann.<sup>89</sup>

---

<sup>86</sup> S. tabellarische Übersicht am Ende der Arbeit.

<sup>87</sup> *Journal des Luxus und der Moden* 2003 und *Meubles et objets de goût* aus verschiedenen Jahren.

<sup>88</sup> Chippendale 1754, George Hepplewhite 1794 (Seine Witwe Alice hat die Muster 1788, 1789, 1790 post mortem publiziert), Sheraton 1793–1802 und Sheraton 1794 (dt.).

<sup>89</sup> Heß 1811, Hirschfeld 1891, Hirschfeld 1896, Meyer 1801, Nugent 1781, Saubert 1899, Schmidt 2002, Schreiber 1855, Wundemann 1803.

# **I. DIE SITUATION DER MÖBELTISCHLEREI IN DEN GRÖßEREN STÄDTEN MECKLENBURG-SCHWERINS IM SPANNUNGSFELD ZWISCHEN HAMBURG UND STRALSUND SOWIE SKANDINAVIEN UND BERLIN**

## **1. Einleitung**

Die Erforschung eines heterogenen Raumes wie dem im Titel genannten, mit einem hohen Anteil im Land verstreuter, zumeist kleinerer Städte, ist stets eine besondere Herausforderung, da das Aktenmaterial aus solchen Orten generell wenig umfangreich ist und durch die verschiedentlich bedingten Reduktionen der Archivbestände meistens sogar nur Informationsrudimente erhalten sind. Für die ländlichen Städte im westlichen Teil der ehemaligen Provinz Pommern kann aber trotzdem zu Forschungsergebnissen gelangt werden. Anders verhält es sich für den ländlichen Raum des ehemaligen Herzogtums Mecklenburg-Schwerin, weshalb auf eine eigene Darstellung der wenigen, nicht aussagekräftigen Hinweise im Folgenden verzichtet werden muss. An geeigneter Stelle fließen sie aber in den Text mit ein.

In den folgenden Kapiteln sollen zunächst jene größeren Tischlerämter bearbeitet werden, welche im damaligen Gebiet des westlichen Pommerns und im (Groß-) Herzogtum Mecklenburg-Schwerin liegen. Es wird also von Ost nach West vorgegangen, was mit der Gliederung von den größten Ämtern mit dem meisten erhaltenen Archivmaterial zu den kleineren und kleinsten übereinfällt (Abb. 1 u. 2).

Im Archiv der Hansestadt Stralsund, die lange Zeit schwedisch besetzt war und ab 1815 zu Preußen gehörte, fanden sich aufschlussreiche Dokumente des dortigen Tischleramtes, deren Auswertung zu umfangreichen und konsistenten Ergebnissen führt. Das Aktenmaterial bietet einen detaillierten Einblick in die vielschichtigen Bedingungs- und Produktionsebenen. Exemplarisch gibt es Aufschluss über das Verfahren bei Meisterprüfungen und die dabei wirksamen ästhetischen Diskurse, ferner über Marktbedingungen und Vernetzungen mit Stockholm und anderen Ostseestädten sowie über die Entwicklung der großen bürgerlichen Möbelfabrik der Familie Dumrath in napoleonischen Krisenzeiten. Zudem lässt sich, auf den schriftlichen Quellen fußend, ein schlaglichtartiger Eindruck der hanseatischen Wohnkultur in

Stralsund erarbeiten. Topografisch betrachtet, bildet Stralsund von Mecklenburg aus gesehen das östliche Pendant zu den Tischlerämtern von Lübeck und Hamburg. Letzteres war von der Stadtgröße und den Einkommensverhältnissen her Rostock ähnlicher als den beiden anderen Städten. Besonders der Hamburger Handel profitierte über Jahrhunderte von dem unmittelbaren Zugang zu den Weltmeeren über die Elbe und die Nordsee.

Die am Beispiel der Tischler Stralsunds erworbene Vorkenntnis hilft, das Verständnis von der Organisation der Möbeltischlerei und ihren vielfältigen wirtschaftlichen Voraussetzungen und ästhetischen Einflüssen in allen anderen Städten des Nordostens zu erleichtern sowie hintergründig zu vervollständigen, da es streckenweise an aussagefähigem Aktenmaterial einiger Mecklenburger Tischlerämter fehlt.

Sinngemäß sind zunächst die einzelnen Forschungsergebnisse zu den Bedingungen und der Produktion in den Tischlerämtern des westlichen Pommerns und Mecklenburgs darzustellen und dann in einem zweiten Schritt in erweiterten Kontext mit anderen Städten des gesamten norddeutschen Raums sowie Skandinaviens zu setzen. Zum einen sind dabei unmittelbare Abhängigkeiten voneinander nicht erkennbar, sondern es treten vielmehr Parallelen durch die gemeinschaftliche Vernetzung der Ämter an allen Orten mehr oder minder zeitgleich zu Tage. Zum anderen wird es auf diese Weise möglich, sich ein Bild von den damaligen Verhältnissen im Nordosten zu machen, ohne dass zunächst ein vielschichtiges Wissen über die Gegebenheiten in anderen Regionen und großen Städten wie Stockholm, Kopenhagen, Berlin oder Altona ausgebreitet werden muss, wenngleich sie für die Entwicklung der Möbelkunst im 18. und 19. Jh. bedeutender waren. Die Geschichte des Hamburger Tischleramtes muss für den entsprechenden Zeitraum teilweise grundsätzlich aufgearbeitet werden, denn gerade für die (groß-) herzoglichen Käufe von Ausstattungsstücken spielt Hamburg eine Rolle. Im Zusammenhang damit kann der Kanon der Hamburger und Lübecker Zeichenschulen für Handwerker präsentiert und gewürdigt werden, um erstmalig Anhaltspunkte als Antworten auf die Frage nach der theoretischen Ausbildung der Tischler speziell in Norddeutschland zu gewinnen.

Die zeithistorischen Rahmenbedingungen innerhalb und außerhalb Mecklenburgs und Pommerns sind insbesondere durch die Beeinträchtigung der napoleonischen Zeit ähnlich.

Da es, wie eingangs erwähnt, heute vielerorts an Möbeln und meistens auch an Möbelzeichnungen aus dem Zeitraum zwischen 1790 und 1850 fehlt, stehen für jedes städtische Tischleramt im westlichen Pommern beziehungsweise Mecklenburg-Schwerin die Meisterstücke und damit die Prüfungsbedingungen im Zentrum der Aufmerksamkeit. Konsequentermaßen sollen ausschließlich Möbel und historische Zeichnungen berücksichtigt werden,

deren Provenienz möglichst zweifelsfrei belegt werden kann. Somit ergibt sich die Chance, auf sicherer Grundlage später einmal weitere Stücke aus einer Stadt oder Region stilistisch zu identifizieren und zu datieren. Im Folgenden können neben den allgemeinen Bedingungen der Möbeltischlerei und des Vertriebs auch einige Meister namentlich mit Möbeln verbunden werden, da beispielsweise ihr erster Versuch einer Prüfung fehlschlug und sie dagegen klagten. Dies ist aus Stralsund und Rostock mehrfach überliefert. Die meisten Tischler aber treten nicht aus ihrer Anonymität hervor, denn bedauerlicherweise signierten sie ihre Stücke nicht. Jene Amtsmitglieder, von denen heute nichts weiter als ihre Namen bekannt sind, finden sich im Anhang der vorliegenden Arbeit in den transkribierten Meisterlisten ihrer Städte wieder. Da diese teilweise aus verschiedenen Quellen rekonstruiert werden mussten, ist ein Anspruch auf Vollständigkeit nicht gewährleistet.

Wie sich zeigen wird, ist es möglich, ein Panorama der Möbeltischlerei vom Ende des 18. Jh.s bis fast zur Mitte des 19. Jh.s in den größeren Städten des heutigen Nordostens zu entwickeln, wenngleich es sich nicht lückenlos darstellen lässt.

Die gewonnenen Erkenntnisse der von den Mecklenburger Amtsmeistern zu erwerbenden Fähigkeiten und Fertigkeiten können einen Eindruck davon vermitteln, auf welche Qualität und welches Angebot der (Groß-) Herzog bei Neuausstattungen im eigenen Land hätte zurückgreifen können. Es lässt sich demzufolge hypothetisch aufzeigen, was ein Erteilen der Aufträge im Inland nur bedingt attraktiv machte.

Folglich wird der Leser mit einer regionalen und überregionalen Kenntnis ausgestattet, um im darauffolgenden Teil der vorliegenden Arbeit die Entscheidung des (Groß-) Herzogs Friedrich Franz I. theoretisch nachvollziehen zu können, bei großen bedeutenden Neuausstattungen für die Erbprinzen des Landes eben nicht auf die einheimische Tischlerproduktion zurückzugreifen.<sup>90</sup> In diesem Zusammenhang stellt die herzogliche Gründung der Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust im Jahr 1798 eine Besonderheit dar. Sie war in direkter Nähe zum Hof angesiedelt und genoss stetes Interesse des Herzogs. Aus ihren Aktenkompendien geht hervor, dass sie für die *Einrichtung und den Etat* des Erbprinzen Friedrich Ludwig sorgen sollte.<sup>91</sup> Das Kapitel mit der Aufarbeitung ihrer Geschichte bildet quasi das Scharnier zwischen der bürgerlichen Möbelproduktion und den höfischen Anforderungen bei Ausstattungsprojekten, welche im nächsten großen Kapitel der vorliegenden Arbeit analysiert werden.

---

<sup>90</sup> Die Möbeltischlerei in diesen Breiten entwickelte sich auch im Verlauf des 19. Jh.s nie zu einem Luxushandwerk, eingebettet in einen komplexen Markt von Werkstoffangebot und -nachfrage, Angebot von Tischlerwaren und Nachfrage durch eine große, finanzstarke Klientel. Zur Beziehung zwischen dem Handwerk und der höfischen Kultur im 18. Jh. in London, Paris, Berlin und Mainz s. Stürmer 1982.

<sup>91</sup> LHAS, 2.26-2, 2390.

Bevor nun die zentralen Fragen der Amtsgrößen, der Prüfungsbedingungen, der Meisterstücke, des Absatzes und der Verknüpfungen sowie der ästhetischen Kriterien in der Möbeltischlerei erarbeitet werden, sollen spezifische Begriffe und Sachverhalte des Tischlerhandwerks kurz erläutert werden.

## **2. Die Tischler**

Das Wort Tischleramt ist nach unserem heutigen Verständnis gleichbedeutend mit Innung, Zunft oder Gilde. Im norddeutschen Sprachgebrauch finden sich solche Bezeichnungen aber erst gegen Mitte des 19. Jh.s. Bis dahin galt die Bezeichnung Amt. Die Statuten, das heißt die Maßgaben bei allen das Gewerk betreffenden Vorgängen – von der Wahl der Vorsitzenden (Alterleute) über Lehrzeiten und Prüfungsbedingungen bis hin zum Fall, dass beim Tode eines Amtsmeisters die Familie ohne Ernährer zurückblieb und vieles mehr – waren in der Amtsrolle schriftlich fixiert.

Wer waren die Tischler und was waren ihre Aufgaben? Traditionell übernahm mindestens ein Sohn, zumeist der älteste, den Vaterberuf. Auf diese Weise sicherte er das Fortbestehen der familiären Werkstatt, die ihre Mitglieder und den Haushalt ernährte. Damit ist nicht nur die lebende Elterngeneration samt den Kindern, sondern auch die Großelterngeneration und im plötzlichen Todesfall des Meisters ebenso seine Witwe gemeint. Sollte der älteste Sohn entweder noch nicht alt genug sein oder seine Ausbildung noch nicht abgeschlossen haben, war es der Witwe möglich, die Werkstatt mittelbar über einen Vormund weiterzuführen. Das belegen vielerlei Akten über die sogenannten Tischlerwitwen in allen hier untersuchten Archiven. Der älteste Sohn konnte in solch einem Fall auf Antrag die Wanderschaft verkürzen oder brauchte sie gar nicht erst anzutreten. Es ist gut belegbar, dass die Handwerksämter, denen die sogenannten Alterleute vorstanden, hierbei große Rücksicht übten. Außerdem etablierten sich Sterbe- und Witwenkassen in den Ämtern, die Prototypen eines sozialen Versicherungssystems zur finanziellen Entlastung der Hinterbliebenen sind.

Generell war die Meisterschaft Voraussetzung zum Eröffnen und Führen einer Werkstatt, wozu auch das Halten von Gesellen sowie die Ausbildungshoheit gehörten. Der Status eines Meisters setzte eine Lehrburschenzeit von mehr oder weniger drei Jahren, eine ebenso lange Gesellenwanderschaft und schließlich die bestandene Meisterprüfung voraus. In der Abschlussphase der Ausbildung wurde ein Geselle regional als Gernmeister bezeichnet. Die Prüfungsmodalitäten differierten von Amt zu Amt. Nicht alle Gesellen kehrten zur Meisterprüfung in ihre Heimatstädte zurück, sondern beabsichtigten gelegentlich, sich an

einem anderen Ort niederzulassen. Dazu mussten sie zunächst das Bürgerrecht eben jener Stadt erwerben – etwas, das nicht immer von Erfolg gekrönt war.

Gelegentlich wurden Mitglieder ins Tischleramt aufgenommen, die nicht aus dem eigenen Handwerk stammten. Vor allem Söhne aus artverwandten Professionen, wie zum Beispiel die Stuhlmacher, Drechsler oder Zimmerleute wechselten bisweilen zum Tischlerhandwerk. Lehrburschen, deren Vaterhandwerk ein sachfremdes war, waren dagegen besonders selten. Zudem wurden in allen in dieser Arbeit untersuchten Städten nur wenige sogenannte Freitischler zugelassen, denen es gestattet war, ohne Zunftzugehörigkeit kleine Werkstätten zu betreiben. Zum Teil waren sie, quasi als Kompromiss, in ihren Kompetenzen eingeschränkt und durften lediglich ausgewählte Aufträge annehmen. So gestaltete es sich im Durchschnitt für alle norddeutschen Tischlerämter, wobei zur Mitte des 19. Jh.s eine Aufweichungen dieser Gepflogenheiten eintrat. Sie ist im Zusammenhang mit dem Bestreben nach Auflösung der Organisation Handwerksämter zu ebenjener Zeit zu sehen.

Für viele Werkstätten des hier zu untersuchenden Gebietes ist belegbar, dass keine strenge Spezifikation erfolgte, sprich nicht nur Möbel hergestellt wurden, sondern das Geld mit allen Arbeiten verdient wurde und werden musste. Beispielfhaft lässt sich dies im einzig erhaltenen Kontobuch der Stralsunder Möbelfabrik Dumrath nachvollziehen – wobei die aus dem Französisch stammende Bezeichnung (*fabrique*) nach dem heutigen Verständnis eine Manufaktur war. Unter den Aufgaben des Tischlergewerks versteht man landläufig die Herstellung von hölzernen Einrichtungsgegenständen. Dabei wird allzu leicht vergessen, dass nicht nur mobile Ausstattungsstücke von Wohn-, Geschäfts- und Arbeitsräumen dazu zählen, sondern auch genauso Fenster, Fensterläden, Türen, Treppen, Parkette, Wandpaneele, Särge, Schiffsausstattungen, Reisekoffer u.v.m. Das heißt also, dass nur ein kleiner Teil der tätigen Handwerker ihr Hauptaugenmerk auf die Herstellung von Möbeln oder gar eine (künstlerische) Entwurfstätigkeit lenken konnte. Für den Hof von Friedrich Franz I. können denn auch nur wenige Ebenisten, zumeist aus der Familie Busch, in der Zeit um 1800 nachgewiesen werden.<sup>92</sup>

Die größten Probleme der Tischler waren bis zur Mitte des 19. Jh.s neben den Importen von ausländischen Möbeln auch der große Andrang auf die Meisterschaft als Tischler sowie die historisch als Eingriffe ins Amt bezeichneten Geschäftsschädigungen. Das heißt, dass fremde Gewerke vorschriftswidrig Aufgaben wahrnahmen, die die Tischler für sich beanspruchten. Dazu gehörten vor allem die Anwendung der Technik des Furnierens sowie die Verwendung

---

<sup>92</sup> S. Teilkapitel über die hofnahen Tischlerämter, Schwerin.



von bestimmten Arten der konstruktiven Holzverbindungen, wie Verzinkungen etc. Außerdem ist die feine Oberflächenbehandlung durch Polieren und Mattieren dazuzurechnen. Damit alle Handwerker sich von der Ausübung ihrer Profession ernähren können, sollte die Zahl der Amtsmeister dadurch beschränkt bleiben, dass die Prüfungsbedingungen sowohl inhaltlich als auch finanziell anspruchsvoll gestaltet wurden. Nur so konnte sichergestellt werden, dass von jeder Werkstatt genügend Aufträge akquiriert werden konnten.

In jedem der nachfolgenden Kapitel zu den einzelnen Städten werden diese Punkte spezifisch aufgearbeitet. Die bereits genannten Bedingungen herrschten allerdings nicht nur in den Ämtern des Nordostens, sondern lassen sich auch im gesamten deutschsprachigen Raum über viele Jahrhunderte hinweg nachweisen.<sup>93</sup>

So wie die Anforderungen an die Ausbildung und Arbeit der Tischlermeister von Stadt zu Stadt und von Region zu Region leicht variierten, so verhält es sich ebenfalls mit den Typenbezeichnungen der Möbelstücke, den Namen der Werkzeuge und Materialien. In der vorliegenden Arbeit werden hauptsächlich die in den Tischleramtsakten verwendeten Begriffe gebraucht, um damit der Diversifikation der historischen Begriffe gerecht zu werden. Das Verständnis der tischlerispezifischen Materialien und Arbeitsprozesse sollte dadurch allerdings nicht beeinträchtigt werden, zumal fallweise auf hinreichendes Bildmaterial verwiesen wird. Als Beispiel soll an dieser Stelle der Möbeltyp des Sekretärs angeführt werden,<sup>94</sup> der synonym Schreib(e)schrank, (Schreib-) Schatulle, Schreibsekretär, Sekretärschrank oder Klappsekretär<sup>95</sup> genannt wird und in den Varianten des Pultsekretärs (mit etwa 45 Grad schrägliegender Klappe) (z. B. Abb. 5) und des Zylinderbureaus (als Variante des Verschlusses mit einem Rollladen aus Einzelgliedern oder als starrer Ausschnitt aus einer hölzernen Zylinderwand) mit und ohne Aufsatz in Erscheinung tritt (Abb. 28 u. 30). Finden sich gelegentlich in den Akten parallel Typenbezeichnungen wie *Canapee* und *Sopha*, kann davon ausgehend nicht direkt auf das Aussehen des Möbelstücks geschlossen werden, denn es mag damit derselbe oder eine spezielle regionale Varietät ein und desselben Sitzmöbeltyps gemeint sein.

---

<sup>93</sup> Zu den bisher genannten Aspekten s. Hellwag 1924, Fehring 1929. Speziell für Rostock s. Festbuch Tischler-Innung HRO 1909.

<sup>94</sup> Preining 2008, S. 6–7.

<sup>95</sup> *Secrétaire à abbatant*, d.h. die Schreibklappe ist im geschlossenen Zustand Teil der Möbelfassade und steht vertikal, beim Öffnen schlägt man sie um 90 Grad nach vorne auf.

### 3. Stralsund

Im Stadtarchiv Stralsund liegen drei kleinere Aktenbestände vor, aus denen sich sehr viel zu den dortigen Arbeits- und Ausbildungsbedingungen sowie zur Möbelproduktion und deren Absatz entnehmen lässt.<sup>96</sup> Hervorzuheben ist der Fall eines nicht angenommenen Meisterrisses vom Gernmeister Johann Jochim Seehase, der vor dem Magistrat in den Jahren 1806 und 1807 verhandelt wurde, und aus dem relativ präzise die zeitgenössische Diskussion über ästhetische Ideale sowie generelle Ansprüche an die werdenden Meister bezüglich ihrer theoretischen Fähigkeiten und praktischen Fertigkeiten abgeleitet werden können. All dieses wird aufgrund des Umfangs in einem eigenen Unterkapitel dargelegt. Zudem ist ein kleiner Bestand an Dokumenten mit detaillierten Informationen über die Möbelfabrik Dumrath (gegründet 1796) vorhanden, der gleichfalls ein Unterkapitel gewidmet wird.

Es ist zu betonen, dass über das Tischleramt Stralsunds keine umfangreiche Sekundärliteratur wie für Lübeck oder gar Berlin existiert. Glücklicherweise kann über die einzelnen Dokumente im Archiv hinaus auf eine besonders aussagekräftige Quelle, die Chronik der eben erwähnten Familie Dumrath, zurückgegriffen werden. Sie wurde in der Mitte des 19. Jh.s geschrieben und enthält unter anderem wichtige, das Tischleramt betreffende Daten.<sup>97</sup>

Da in den Amtsakten meistens genaue Beschreibungen der Meisterstücke vorhanden sind, diese gut verkaufbar sein mussten und folglich weit verbreitet waren, lässt sich heute auf das Aussehen der zum größten Teil verlorenen Möbel schließen. Begünstigend kommt hinzu, dass zwei Pultsekretäre (Meisterstücke) sowie weitere Möbel aus der Dumrath'schen Fabrik identifiziert werden können. Sie werden ausführlich vorgestellt.

Basierend auf den Dokumenten zu den drei Tischler-Generationen aus der Familie Dumrath – man kann geradezu von einer Dynastie sprechen – können überdies die Verbindungen nach Stockholm von der damals unter schwedischer Verwaltung stehenden Stadt Stralsund exemplarisch dargestellt werden. Auf dieser Grundlage wird es möglich, einzelne Angaben zur Klientel, die von der Hansestadt aus bedient wurde, sowie dem vorherrschenden Kaufverhalten zu machen.

Schließlich kann anhand historischer Quellen noch ein punktueller Einblick in die Wohnkultur der Stadt Stralsund gegeben werden.<sup>98</sup> Doch sind zunächst die notwendigen Eckdaten zur Entwicklung des Amtes und seinen Meisterstücken seit der Mitte des 18. Jh.s, über die Zeit um 1800 sowie die weiteren Veränderungen im Jahr 1839 und später abzuhandeln.

---

<sup>96</sup> S. Quellenverzeichnis.

<sup>97</sup> Chronik in Auszügen wiedergegeben in Rieck 1968.

<sup>98</sup> Der Nachweis der Signaturen findet sich im Quellenverzeichnis.

### 3.1 Größe des Amtes, Entwicklung der Prüfungsbedingungen und Meisterstücke

Für das Stralsunder Tischleramt sind keine Dokumente erhalten, aus denen sich auf die Anzahl der dort zu einem bestimmten Zeitpunkt arbeitenden Meister schließen lässt. Es existiert lediglich das Buch der Totenkasse aus der Zeit zwischen 1792 und 1869, welches 69 Sterbefälle namentlich aufführt (Anhang 1). Die Quelle weist einen mechanischen Papierverlust am Ende auf und ist damit unvollständig. Anhand der Todesfälle lässt sich leider nicht darauf schließen, ob es in Stralsund – wie im etwa gleich großen Rostock – eine Überzahl an Tischlern im Verhältnis zur Größe der Stadt gab.

Bezüglich der Ausbildungs- und Prüfungsbedingungen konnten verschiedene Eckdaten gewonnen werden. Die Wanderzeit wurde kurz nach 1800 auf drei Jahre festgelegt.<sup>99</sup> In der Bibliothek des Stadtarchivs Stralsund wird ein Typoskript zu einem nicht veröffentlichten Artikel von Käthe Rieck über die Tischlerfamilie Dumrath<sup>100</sup> aufbewahrt. Dort heißt es, dass auf der Wanderschaft drei Königsstädte besucht werden mussten, wofür sich in den wenigen historischen Akten betreffs Meisterwerdung jedoch keine Hinweise finden lassen. Als Ziele kämen Stockholm und Berlin in Frage, da einerseits – wie erwähnt – Stralsund unter schwedischer Regierung stand und andererseits das Umland der preußische Verwaltungsbereich Pommern war. Die in der Zeit um 1800 gültigen Amtsstatuten (in der sogenannten Amtsrolle schriftlich fixiert) sind nicht überliefert. So müssen die genauen Vorschriften für das in Stralsund geforderte Meisterstück unbekannt bleiben. Wahrscheinlich war ab 1761 der Sekretär als Prüfungsmöbel an die Stelle des Kleiderschranks getreten.<sup>101</sup> Eine Festlegung der Tischleralterleute vom 7. November 1788 besagt darüber hinaus, dass ein neuer Riss als Vorgabe für das Meisterstück für gültig erklärt werde (Anhang 2). Der Gernmeister konnte demnach zwischen dieser neuen oder einer älteren Vorgabe wählen, wobei ein Meisterstück entsprechend dem neu hinterlegten Entwurf mit Mahagoni zu furnieren war, die ältere Variante aber nicht zwangsweise. In einer Ergänzung zu dieser Verfügung vom Beginn des darauffolgenden Jahres wurde festgelegt, dass im Eingerichte des Schreibmöbels keine Schubladen gemacht werden müssen.<sup>102</sup>

Obzwar kein Riss für das erwähnte ältere Meisterstück erhalten ist, kann man über ein im Kulturhistorischen Museum der Stadt Wolgast aufbewahrtes Möbel auf die verlangte Prüfungsarbeit der früheren Generation – also zwischen 1761 und 1788 – schließen. Dort wird

---

<sup>99</sup> Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, Nr. 1031, darin: Akte: 1806–1807. Der Tischlergeselle Sehaase [Nur auf den Titelblättern der historischen Akten wird diese Schreibung des Familiennamens verwendet] ./.. Alterleute des Tischleramtes in pto. Receptonis, Alterleute des Tischleramtes in puncto Receptionis 19.10.1806. S. Anhang Nr. 3.

<sup>100</sup> Rieck 1968.

<sup>101</sup> S. Anhang Nr. 2.

<sup>102</sup> Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, Nr. 1064, 17.01.1789.

ein Pultsekretär aus Eichenholz mit Intarsien (Abb. 5) aufbewahrt, der wegen seiner Qualität, gemessen am Entwurf und der sorgfältigen Ausführung, einer Meisterarbeit entspricht. Im Folgenden werden anhand dieses Möbels sowie eines Meisterstückes aus Stralsund aus der Zeit um 1800 (Abb. 9) die theoretischen Anstöße in der technischen und stilistischen Entwicklung der Möbelgestaltung in der norddeutschen Ostseeregion in Abhängigkeit von und im Vergleich mit England, Skandinavien und Frankreich erarbeitet.

Man muss davon ausgehen, dass sich wie alle norddeutschen auch die Stralsunder Tischler des 18. Jh.s sowohl an den berühmten Vorlagenwerken von Sheraton, Chippendale und Hepplewhite<sup>103</sup> orientierten als auch durch den (ungewollten, da marktschädigenden) Import die Möglichkeit hatten, die aus England eingeführten Möbel direkt wahrzunehmen. Die Beliebtheit solcher Mobilien bei der norddeutschen Klientel wird bereits von Thomas Nugent für Lübeck in der Mitte des 18. Jh.s konstatiert.<sup>104</sup> Ebenso belegen ein Nachlass aus der Hansestadt Wismar sowie ein Import einer ganzen Wohnungseinrichtung aus dem Vereinigten Königreich für die Gräfin Putbus ihre Begehrtheit.<sup>105</sup> Die große Beliebtheit der englischen Mode bedingte den Transfer von Gegenständen des Kunsthandwerks und damit von ausländischen Moden nach Norddeutschland mittels der Handelswege der Hanse. Die Gestaltung des oben genannten älteren Pultsekretärs in Wolgast (Abb. 5) ist offensichtlich englischen Vorbildern im Stil von König George III. entlehnt. Der Typus des kombinierten Schreib- und Bücherschranks – bestehend aus einem kommodenartigen Unterteil, dem ein Fach mit Eingerichte zum Schreiben und ein weniger tiefer, gelegentlich verglaster Schrankaufsatz darüber folgen – ist ein direktes englisches Zitat. Zu den Erscheinungsmerkmalen der Möbelkunst Großbritanniens im 18. Jh. gehören die Gestaltung der Fronten ohne prägnante Applikationen oder Tiefengliederung sowie das weitgehende Vermeiden allzu offensichtlicher, architektonischer Schmuckelemente wie Säulen, Konsolen, Giebel etc. (Abb. 6). Entsprechend sind beim Wolgaster Möbel in der Gestaltung des Kranzes mit seinem profilierten Gesims und einem feinen Klötzchenfries nur subtile Anspielungen auf die Architekturornamente ablesbar.

Die Höhen- und Tiefenverhältnisse der einzelnen Möbelgeschosse eines typischen englischen und auch des Wolgaster Sekretärs entstammen offenbar der Konstruktion der fünf klassischen Säulenordnungen durch die Sichtbarmachung der getanen Zirkelschläge, so wie Chippendale sie 1754 veröffentlichte (Abb. 29). Besonders gut nachvollziehbar wird diese Hypothese,

---

<sup>103</sup> S. Teilkapitel zu Realien und Archivalien.

<sup>104</sup> Nugent 1781, S. 72 (englischsprachig s. Nugent 1768, Bd. 1, S.122).

<sup>105</sup> Die Gräfin Sophie W. von Putbus erhielt aus England die komplette Möblierung ihrer Wohnung, einschließlich eines Billards, der Gläser, Töpfe etc.; Möbel sind nicht näher spezifiziert (Landesarchiv Greifswald, Rep. 38 d, Putbus, 23).

wenn man der Konstruktion der Säulen beispielsweise einen Sekretär mit Rollverschluss der Schreibfläche und Schrankaufsatz in der Seitenansicht gegenüberstellt (Abb. 28). Es wirkt so, als passe die ionische Ordnung am ehesten als Ausgangspunkt der Proportionsfindung, wobei zum Postament noch circa die Hälfte des darüber liegenden Bereichs geschlagen wird, um die Höhe des Kommodenunterteils anzugeben. Die übrige Hälfte entspricht dann ungefähr der Höhe des Schreibfaches. Nimmt man an, die Linien rechts außen, die die Höhe der einzelnen Zonen der Säulen angeben, entsprächen der Rückwand des Schreibmöbels, wird durch die vertikale Hilfslinie der Volutenkonstruktion (gestrichelt dargestellt) die Tiefe des Aufsatzes für das Schreibmöbel ablesbar. Auf diese Weise tritt die Architektur als Formgeberin und Orientierung für die Gestaltungskunst im Tischlerhandwerk hintergründig zu Tage. Allerdings findet sich an keiner Stelle in historischen Quellen ein konkreter Hinweis auf dieses Vorgehen.

Der Stil der Einlegearbeiten (regional und historisch auch als *Mosaik* bezeichnet<sup>106</sup>) sowie der Verzicht auf die Verwendung von Säulen als Dekoration wie bei den bereits erwähnten englischen Möbeln des 18. Jh.s sind ausschlaggebend für die Datierung des Schreibmöbels in Wolgast in vorklassizistische Zeit (Abb. 5). Die eingelegten Intarsienbänder aus zwei kontrastierenden Holzarten sind eine Allusion auf die Zierleisten aus Goldbronze, wie sie an französischen Möbeln in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s und darüber hinaus angebracht wurden. Nach Auskunft der Schenkerin<sup>107</sup> stammt der Schrank aus Wolgaster Familienbesitz, wo er als Meisterstück eines aus derselben Familie stammenden, ortsansässigen Tischlers vererbt wurde. Die Aktenlage zum dortigen Amt ist sehr dünn, und dass ein Sekretär in der kleinen Ostseestadt jemals Prüfungsaufgabe war, lässt sich nicht nachweisen. Typisch für derart kleine Städte wäre beispielsweise ein Tisch mit Schachbrett-Marketerie auf der Platte.<sup>108</sup> Eine Zuschreibung des Schreibmöbels an Stralsund ist auch möglich, da beide Städte nah beieinander liegen. Stilistisch könnte es sich also um das ältere Stralsunder Meisterstück handeln.<sup>109</sup>

---

<sup>106</sup> Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, Nr. 1031, darin: Akte: 1806–1807. Der Tischlergeselle Schaase ./.. Alterleute des Tischleramts in pto. Recepitonis. S. Anhang Nr. 5.

<sup>107</sup> Laut mündlicher Auskunft der Museumsdirektorin Barbara Roggow.

<sup>108</sup> Weitere Informationen zu kleineren Städten im westlichen Pommern finden sich in einem der nachfolgenden Kapitel.

<sup>109</sup> Für ein von Stiegel 2003, S. 418, Tafel 30.1 publiziertes Modell desselben Möbeltypus aus dem Jahr 1804 ist die Herkunft noch nicht geklärt. Es könnte ebenfalls aus Stralsund oder einer anderen Stadt an der Ostsee kommen. Für einen Pultsekretär im Bremer Focke-Museum wird vermutet, er sei ein Bremer Meisterstück (Post 1995, S. 103). Er ähnelt aber sehr stark dem Stralsunder Entwurf und Möbel aus den 1780er-Jahren. Möglicherweise ist er ähnlich wie der Sekretär aus Wismar (Abb. 58) später durch Geschäfts- oder private Beziehungen von Stralsund nach Bremen gelangt.

Ein anderes Meisterstück, das offensichtlich direkt nach einem neueren Musterriss des Stralsunder Tischleramtes angefertigt wurde, wird im Kulturhistorischen Museum der Hansestadt Stralsund bewahrt (Abb. 8 u. 9). Die Grundsätze seiner Proportionen wurden bereits weiter oben analysiert. Über dem Kranzgesims dieses neueren Meisterstückes ist der typische galerieartige Aufsatz verloren gegangen. Daneben scheint die Schlagleiste eine moderne Ergänzung zu sein. Einige Bronze- oder Messingbeschläge, die der französischen Mode entsprechen, sind ebenfalls verloren, vielleicht ebenso wie die Konsolen zwischen den Füßen und dem Korpus, die im Riss gezeigt werden. Ansonsten gibt es nur kleine Unterschiede zur Zeichnung: Die Kassettenfüllungen der beiden Türen im Aufsatz haben keine eingezogenen Ecken, die Platz lassen für runde Applikationen. Die Klappe vom Schreibfach ist glatt und einfach wie die Füllungen der beiden Türen, die Rahmenfüllungskonstruktionen der Türen und Schubladen sind überfurniert. Schließlich steht das Möbel auf konischen Füßen. Es handelt sich folglich um eine mögliche Variante nach dem vorliegenden Meisterriss (Abb. 8). Im Besonderen ist auf die Verwendung der vergoldeten Leisten hinzuweisen, die in vertikaler und horizontaler Richtung einzelne Bestandteile des Möbels, wie Schubladen oder Türen, konturieren.<sup>110</sup>

Ein weiterer sehr ähnlicher Sekretär aus dem Bremer Focke-Museum ist zu nennen, der stilistisch dem Stralsunder Riss und Möbel entspricht (Abb. 10). Möglicherweise ist er, ähnlich wie der beispielhaft zu nennende, rund 20 Jahre jüngere Sekretär aus Wismar (Abb. 58), durch Geschäfts- oder private Beziehungen von Stralsund nach Bremen gelangt. Wie das zuvor beschriebene ältere Möbel in Wolgast (Abb. 5), entspricht auch das Stück in Bremen typologisch englischen Vorbildern. Seine markante Dekoration mit Säulen, die ein Spezifikum der Möbel aus deutschsprachigen und skandinavischen Ländern ist, und die attikaartige Galerie als Möbelkranz mit überhohen Mittelrisaliten kann an verschiedenen Möbeltypen aus dem damals dänischen Altona oder Stockholm gefunden werden. Die Betonung der Mitte durch eine Vase findet sich wiederum häufig an englischen Möbeln (Abb. 7). In Kopenhagen war etwa zur selben Zeit ein formal vergleichbares Schreibmöbel das Meisterstück und blieb es über mehr als vier Jahrzehnte (Abb. 11 u. 12). Daran wird die relative Einheitlichkeit und Statik im Stil der Möbel aus der Küstenregion der Ostsee deutlich.<sup>111</sup>

Überdies sind das neuere und ältere Meisterstück des Stralsunder Amtes (Abb. 5, 8 u. 9) auch mit der Abbildung eines Zylinderbureaus verwandt, das mit zwei Schranktüren im Unterteil

---

<sup>110</sup> Der Berliner Tischler Johann Gottlieb Thielemann formuliert im Jahr 1801, dass genau zu solch einem Zweck die Verzierungen an Möbeln da zu sein hätten (Thielemann zitiert bei Stiegel 2003, S. 115.).

<sup>111</sup> Clemmensen 1945, S. 65.

und einem Aufsatz versehen ist. Es wurde im Journal des Luxus und der Moden aus dem Oktober des Jahres 1787 beschrieben und publiziert (Abb. 13).<sup>112</sup> Im Vergleich fällt neben den Unterschieden beim Aufsatz auf, dass das Meisterstück im Kulturhistorischen Museum der Stadt Stralsund sowie die Meisterzeichnung einen Schreibschrank ohne einen die Möbelfassade durchziehenden Mittelrisaliten darstellen. Des Weiteren ist augenfällig, dass gerade die Beherrschung von architektonischem Ornament bei Bremer wie Stralsunder Entwürfen eine besondere Rolle spielt. So verhält es sich etwa bei einem Meisterriss von 1803 aus Bremen (Abb. 14), der mit seiner Überhöhung des mittleren Schrankteils im Aufsatz zwar dem im Journal des Luxus und der Moden gezeigten sogenannten *Englischen Bureau für Geschäfts-Männer* entspricht.<sup>113</sup> Doch war keineswegs alles tatsächlich englischen Ursprungs, auch wenn es in Deutschland so bezeichnet wurde. Vielmehr stand die vorgebliche Provenienzbezeichnung für Solidität und qualitativ hochwertige Verarbeitung, für guten Geschmack und Eleganz.<sup>114</sup> Die stilistische Relevanz dieser Aussage wird untermauert durch den Vergleich der Bremer Konstruktionszeichnung und der Abbildung aus dem Journal des Luxus und der Moden mit einer weiteren älteren (also echten) englischen Vorlage, die von Hepplewhite 1794 publiziert wurde (Abb. 7). Die Bremer Zeichnung entspricht – abgesehen von der Verwendung von Säulen und einem attikaähnlichen Möbelkranz – eher dem der gedruckten ausländischen Vorlage als dem vermeintlich *Englischen Bureau* aus dem Journal des Luxus und der Moden.<sup>115</sup>

Der Vergleich der Möbelstücke und -zeichnungen verschiedener Provenienzen macht bis hierhin deutlich, dass in Stralsund in der Prüfungsaufgabe durchaus kein unmodernes Stück verlangt wurde und das gekonnte Anwenden von Architekturformen und -ornamenten wie Friesen oder Säulen mit Kapitellen verbindlich war. Das mögliche Zitieren englischer Möbelentwürfe, aber auch goldbronzener Leisten wie an französischen Möbeln macht die Orientierung der norddeutschen Tischler an ausländischen Moden visuell nachvollziehbar.

Die Anforderungen an ein Meisterstück der darauffolgenden Jahre, also der Zeit um 1806, lassen sich einzig aus den erhaltenen Akten über den Gernmeister Jochim Christoph Seehase rekonstruieren, der im anschließenden Kapitel ausführlich dargestellt wird. Das Meisterstück jener Zeit sollte *eine eichene Schreibchatulle mit Mahagoni furniert* oder *ein eichener*

<sup>112</sup> Journal des Luxus und der Moden 1787, Jhg. 2, Oktober, S. 359–360 sowie Kupfertafel 29 Figur 1 und 2 „Englischer Schreibe-Schrank für einen Herrn“.

<sup>113</sup> Journal des Luxus und der Moden 2003, Bd. 1, S. 22.

<sup>114</sup> Stürmer 1982, S. 118.

<sup>115</sup> Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass es laut Beschreibung des Möbels auch in unfurnierter Eiche mit halb- oder viertelrunden Stäben aus sichtbarem Eichenholz anstatt mit Mahagonifurnier und Goldbronzen hätte verziert werden können (Journal des Luxus und der Moden 1787, Jhg. 2, Oktober, S. 359–360).

*Kleiderschrank* sein.<sup>116</sup> In Pommern<sup>117</sup> wie in Mecklenburg galt grundsätzlich, dass ein Meisterstück weder kostbar noch unnütz sein sollte. Die mecklenburgischen Ämter mussten mit der Einhaltung dieser Vorgabe dem *Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich* von 1755, § 374, Nr. 3 Genüge tun. Man stellte damit sicher, dass der Gernmeister, der bei seiner Prüfung aus eigener Tasche für das benötigte Material in Vorkasse gehen musste, gute Chancen hatte, das Stück anschließend auch zu verkaufen.

Laut den Dokumenten wurde es dem Gernmeister wegen des finanziellen Engpasses seiner Familie gestattet, anstelle der üblichen Meisterstücke lediglich eine Kommode zu fertigen. Diese war in Norddeutschland ein geläufiges Gesellenstück. Trotz des Zugeständnisses in Form eines einfacheren Prüfungsmöbels wurde von Seehase verlangt, dass er mit seinem Riss auch *Geschicklichkeit* beweise und das Möbel dementsprechend anfertige.<sup>118</sup> Überdies musste das gezeichnete Möbelstück von einer gewissen Größe sein (das heißt nicht zu klein), woran die Alterleute laut Protokoll einer mündlichen Besprechung erstaunlicherweise gerade das Merkmal der *Modernität* knüpften.<sup>119</sup> Beide zitierten Begriffe werden im Rahmen der Auswertung des Falls Seehase im nachfolgenden Kapitel genauer diskutiert. Der Gernmeister bekam für den Riss seiner Kommode (Abb. 15) acht Tage Zeit, wofür ihm auch eine Beispielzeichnung von den Alterleuten gestellt wurde (Abb. 16); für das Bauen des Möbels selbst erhielt er dann zwei weitere Wochen. Ob dies der Vorgabe entspricht, wie sie für die Anfertigung einer sogenannten *Schreibschatulle* oder eines Kleiderschranks generell vom Amt gegeben wurde, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen. Und auch die Frage, was unter dem typologischen Begriff einer solchen Schatulle zu verstehen ist, ist aufgrund regionaler Sprachvarietät nicht ganz eindeutig zu beantworten. Zwei Lösungsvorschläge kommen infrage: Erstens war Schreibschatulle im norddeutschen Sprachgebrauch ein anderes Wort für ein Schreibmöbel, ob mit oder ohne Aufsatz.<sup>120</sup> Davon ausgehend kann zudem angenommen werden, dass um 1806 der englische Typus des Pultsekretärs, wie ihn noch der Musterriss 1797 von (Abb. 8) zeigt, durch den französischen Typ des *secrétaire à abbatant* ersetzt

---

<sup>116</sup> Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, Nr. 1031, darin: Akte: 1806–1807. Der Tischlergeselle Schaase ./.. Alterleute des Tischleramts in pto. Recepitonis, Schreiben vom 28.01.1807, S. 3 verso. S. Anhang Nr. 5. So auch ebd., Protokoll vom 26.06.1807, S. 1 recto.

<sup>117</sup> Ebd., Rep. 16, Nr. 1031, darin: Akte: 1806–1807. Der Tischlergeselle Sehaase ./.. Alterleute des Tischleramts in pto. Recepitonis, Schreiben vom 19.10.1806. S. Anhang Nr. 3.

<sup>118</sup> Ebd., Rep. 16, Nr. 1031, darin: Akte: 1806–1807. Der Tischlergeselle Sehaase ./.. Alterleute des Tischleramts in pto. Recepitonis, Schreiben Notar Ramelows vom 08.11.1806. S. Anhang Nr. 4.

<sup>119</sup> Ebd., Rep. 16, Nr. 1031, darin: Akte: 1806–1807. Der Tischlergeselle Schaase ./.. Alterleute des Tischleramts in pto. Recepitonis, Protokoll vom 01.07.1807.

<sup>120</sup> Kommer 1974, S. 31.



wurde.<sup>121</sup> Dabei handelt es sich wiederum um ein Schreibmöbel mit einer um 90 Grad nach vorn zu öffnenden großen Schreibklappe wie es in Abbildung 58 zu sehen ist. Zweitens, und dies ist der wahrscheinlichere Grund, bezeichnet der Begriff Schreibschatulle in Stralsund eine Kommode, die in ihrem Kopfschub ein Eingerichte zum Schreiben hat.<sup>122</sup>

Die nächste nachweisbare Umformulierung der Anforderungen für ein Meisterstück im Stralsunder Tischleramt fand 1839 statt. Bis dahin blieb der aus Eiche konstruierte und zumeist mit Mahagoni furnierte Kleiderschrank ein mögliches Prüfungsmöbel, das allerdings nun mit Säulen an den Seiten gefertigt werden musste. Daneben galten auch ein Schreibpult mit schräger Arbeitsfläche oder aber ein *Schreibpult mit einer runden Platte* [sic!] und schließlich natürlich ein Sekretär als mögliche Prüfungsleistungen. Das Schreibpult versteht sich wahrscheinlich als ein hohes Schrankmöbel mit Arbeitsplatte; denn ein einfaches, als Gestell gefertigtes Pult wäre vergleichsweise wohl zu anspruchslos. Sein Furnier konnte frei gewählt werden.<sup>123</sup> Der Grund, die Auswahlmöglichkeit von zwei auf insgesamt vier Meisterstücke zu erweitern, hängt vermutlich damit zusammen, dass man dem aus den Stadtgrenzen resultierenden kleinen Kundenkreis nicht beständig ein- und dieselbe Art Möbel anbieten konnte. Der Bedarf an Kleiderschränken und Schreibschatullen war nach einer gewissen Zeit gedeckt. Bedauerlicherweise lässt sich die modische Veränderung der Stücke durch keine Beispiele belegen.

Ein weiterer, nicht unwichtiger Bestandteil der Prüfung war das Anfertigen des Risses zum Meisterstück auf einem selbst gefertigten Rissbrett, wie es auch in Rostock der Fall war. Beispiele solcher Zeichnungen waren bei einem oder mehreren Altermännern (Vorsitzenden) des Amtes hinterlegt. Der Meisterriss im Stralsunder Tischleramt musste nur zur Hälfte ausgeführt werden, das heißt, dass man nur die linke oder rechte Hälfte des Möbels zu zeichnen brauchte. Seine Höhe musste aber selbstverständlich komplett angegeben werden. Dazu kam die Zeichnung des Grundrisses; wahrscheinlich genügte die Darstellung in verkleinertem Maßstab.<sup>124</sup>

Die nächste Veränderung der Prüfungsbedingungen nach 1839 fand am 7. Dezember 1852 statt. Ab diesem Zeitpunkt wurden die Aufgaben verbindlich von der *Kreis- und Innungs-*

---

<sup>121</sup> Sekretär mit großer Schreibklappe, die bei geschlossenem Zustand senkrecht steht und ein Teil der Möbelfront bildet.

<sup>122</sup> Vgl. hierzu das Nachlassinventar des Uhrmachers Odenburg in Wismar (Stadtarchiv Wismar, Ratsakten 1801–1893, Ratsakte 1801–1833, 5511 aus dem Jahr 1820).

<sup>123</sup> Landesarchiv Greifswald, Rep. 65c, 7183. Die Formulierung *mit runder Platte* konnte nicht geklärt werden.

<sup>124</sup> Landesarchiv Greifswald, Rep. 65c, 7183.

*Prüfungs-Kommission zu Stralsund* festgelegt. Die ursprüngliche Institution des städtischen Tischleramtes war somit bereits aufgelöst und zu einer Innung umstrukturiert worden. Diese war sowohl für den städtischen als auch für den ländlichen Bereich zuständig. Im Folgenden ist das Augenmerk abermals auf die (modische) Entwicklung und die Ansprüche der Meisterstücke zu legen. Es zeigt sich, dass die Vorschriften, was die technischen Herausforderungen betrifft, präzisiert wurden. So war von den Anwärtern unter folgenden Stücken zu wählen:

1. *Ein Schreib-Secretair oder:*
2. *Ein Schreib-Bureau/: Cylinder/: beide mit durchgekröpften Gesimsen, oder:*
3. *Ein Kleiderschrank von hartem Holze, an dem sowohl an den Beistößen als auch an den Schlagleisten der Thüren Pilaster angebracht sind, im Fuß und Kranz mit durchgekröpftem Gesime*

Daneben gab es folgende Festlegungen:

*Vorlegung einer Skizze über die gewählten Stücke ad 1. bis 3. deren Maaße von der Prüfungs-Kommission festgestellt werden, und erfolgt sodann:*

*Der Aufriß des Stückes in natürlicher Größe.*

*Zeit der Anfertigung: 3 Monate, Gebühr 8 Rthl.*<sup>125</sup>

Erstmals wird durch diese Vorschrift eine eindeutige Angabe zur Herstellungsdauer gemacht, die mit einem Vierteljahr nicht zu knapp bemessen ist und sogar noch Zeit für eine Schellackhandpolitur lässt. Insbesondere ist anzumerken, dass ein Riss in natürlicher Größe gefordert wurde. Bemerkenswerterweise ist es der Kleiderschrank, der bis in die Mitte des 19. Jh.s als Meisterstück vertreten bleibt. In Norddeutschland wird er auch Schapp genannt und ist nach der Truhe die traditionellste und älteste Meisterarbeit eines Tischlers. Zum Vergleich können an dieser Stelle aus Rostock Musterzeichnungen dieses Möbeltyps illustrativ herangezogen werden (Abb. 24 u. 26). Auf sie wird im Kapitel über das Rostocker Amt genauer eingegangen. Einerseits kann ein Kleiderschrank durchaus als ein praktisches Möbel gelten, andererseits dürfte für ihn der Bedarf in der Stadt bald gedeckt gewesen sein. Trotzdem verharnte das Stralsunder Amt in dieser Tradition; dasselbe ist für Berlin, Bremen oder Lübeck nachzuweisen.<sup>126</sup>

Die Entwicklungen der Meisterstücke und der Prüfungsbedingungen sind wesentlich besser nachzuvollziehen als die Amtsgeschichte der Gesellen, da es für sie zumeist an

---

<sup>125</sup> Ebd.

<sup>126</sup> Für Einzelnachweise s. Teilkapitel zu entsprechenden Städten in der vorliegenden Arbeit.

Gesellenbüchern, in denen die Ein- und Ausschreibungen verzeichnet sind, mangelt. Gerade das könnte aber einen Aufschluss über ihre Wanderrouten geben und damit außerdem den Verbreitungsweg von Moden in der Möbelgestaltung dokumentieren. Im Allgemeinen liegen Gesellenrollen kaum vor und Gesellenstücke sind nicht identifiziert. Für Stralsund gibt es allerdings einen relevanten Beleg aus dem Jahr 1839. Die vorgenannte *Kreis- und Innungs-Prüfungs-Kommission zu Stralsund* legte die Gesellenstücke wie folgt fest:

1. *eine Komode oder:*
  2. *ein Satz Hobel, bestehend aus 2 Rauhbänken, 1 Doppel- 1 Schlicht- und 1 Schrubhobel.*
- Zeit der Anfertigung: 4 Wochen, Gebühr 3 Rthl.*<sup>127</sup>

Die genannten sind die traditionellen Gesellenstücke des Amtes, die über sehr lange Zeit so gut wie gar nicht verändert wurden.

Die Vorgänge bei der Anpassung der Meisterstücke an die Mode und vermutlich den Geschmack sowie den Bedarf der regionalen Käuferschaft sind in Stralsund nicht anders gewesen als in anderen deutschen Städten auch, wie es in den folgenden Teiluntersuchungen nachzulesen ist. Ein seltener Fall ist jedoch, dass anhand des vorgestellten Meisterrisses von 1797 und von Beschreibungen aus den Amtsakten zwei Stralsunder Meisterstücke aus dem späten 18. Jh. identifiziert werden konnten. Sie zählten aufgrund ihrer Ausführung mit Bronzen oder Intarsien zu den wertvollsten Stücken eines Interieurs. Doch können das prächtige Möbel im Bestand des Kulturhistorischen Museums Stralsund sowie das ältere Meisterstück im Kulturhistorischen Museum Wolgast keinen umfänglichen Aufschluss über das Aussehen der Möbel in der Wende vom 18. zum 19. Jh. geben (Abb. 5 u. 9).

Darauf fußend sind die generellen Schönheitsvorstellungen der Klientel und die -kriterien der Tischleralterleute bis zu dieser Stelle nur unzureichend darstellbar. Denn übliche Gebrauchsmöbel waren mit Sicherheit viel weniger aufwendig verziert. Zudem war die Anzahl der Personen, die sich nicht nur feine Schreibmöbel hätte leisten, sondern diese auch gebrauchen können in einer Stadt sehr begrenzt. Es zeigen sich an den genannten Aspekten die Grenzen der dieser Arbeit zugrundeliegenden Vorgehensweise, die durch die wenigen Quellen und Realien vorgegeben sind.

Im nachfolgenden Exkurs können die bereits angerissenen ästhetischen Aspekte der Möbelgestaltung am Fall einer zunächst verfehlten Meisterprüfung im Jahr 1806 genauer aufgezeigt werden.

---

<sup>127</sup> Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, Nr. 1607, S. 54–57.

### 3.2 Eine beispielhafte ästhetische Debatte. Die Ablehnung eines Meisterrisses des Gernmeisters Jochim Christoph Seehase 1806/1807

Die folgende Aufarbeitung der Klage des Gernmeisters Seehase gegen die Alterleute des Stralsunder Tischleramtes macht klar, welche hohen Ansprüche die städtischen Tischlermeister der Ausübung ihrer Profession zugrunde legten. Man erhält aus den Akten (zu großen Teilen im Anhang Nr. 3–6 wiedergegeben) wesentliche Belege der bei diesen Handwerkern und der Klientel wirksamen ästhetischen Prinzipien, und es zeigt sich zudem ein auf theoretischem Wissen basierendes Selbstbewusstsein der Stralsunder Alterleute. Eine derart ausführliche Argumentation, die präzise künstlerische Vorstellungen und Kenntnisse beinhaltet, überrascht aus heutiger Sicht für vermeintlich schlichte Handwerker, jedoch zeigt sie das hohe Niveau der Bildung, das offenbar auch in Städten ohne Akademie und Universität unter ihnen herrschte. Theoretische Bedingungen und ästhetische Ideale bei der Meisterprüfung können somit beispielhaft dargelegt werden.

Die verwitwete Mutter des Tischlergesellen Seehase stellte im August 1804 das Gesuch an den König von Schweden, ihren Sohn Jochim Christoph von der dreijährigen Wanderpflicht vor der Meisterwerdung zu entbinden und von ihm auch kein *kostbares und unnützes* Meisterstück zu verlangen. Drei Jahre zuvor war ihr Mann, gleichfalls Tischlermeister, gestorben, was der Anlass für das Gesuch ist. Die Witwe versuchte, die Abwicklung der Prüfung zu beschleunigen, um den Fortbestand der Werkstatt und somit die ökonomische Lebensabsicherung der Familie zu erreichen. Die damals gültige Amtsrolle wies das Anfertigen eines Risses und dementsprechend das Bauen eines Kleiderschranks oder einer Mahagoni furnierten Schatulle aus Eiche aus. Ein Musterriss wurde vom Tischleramt vorgelegt, dem der Gernmeister als Teil der Prüfungsaufgabe folgen musste. Auf Anordnung des Königs von Schweden wurde dem Gesellen Seehase zuerkannt, lediglich eine Kommode anzufertigen.<sup>128</sup> Dies war neben der zuvor erfolgten Entbindung von der Wanderpflicht also eine weitere Vereinfachung der Prüfungsbedingungen. Die Alterleute monierten jedoch, dass eine Kommode, wenngleich mit Mahagoni furniert, zu einfach sei, um als Meisterstück gelten zu können: *Ein Bursche der 2 Jahre gelernt, ja sogar ein Zimmermann könne solches machen.*<sup>129</sup>

---

<sup>128</sup> Ebd., Rep. 16, Nr. 1031, darin: Akte: 1806–1807. Der Tischlergeselle Sehaase ./.. Alterleute des Tischleramts in pto. Recepitonis, Protokoll vom 26.06.1807, fol. 1 recto.

<sup>129</sup> Ebd., Rep. 16, Nr. 1031, darin: Akte: 1806–1807. Der Tischlergeselle Sehaase ./.. Alterleute des Tischleramts in pto. Recepitonis, Schreiben vom 19.10.1806. S. Anhang Nr. 3.

Es kam zu einem Streit zwischen Seehase und dem Amt, bei dem keine gütliche Einigung herbeigeführt werden konnte. Die Tischler beriefen somit den Notar D. B. Ramelow am 6. November 1806,<sup>130</sup> und der Gernmeister ließ sich vom Notar J. Ch. Kühl vertreten. Der später von Gernmeister eingereichte zeichnerische Entwurf seiner Kommode wurde von den Alterleuten abgelehnt (Abb. 15). Allerdings nicht nur aus der zuvor geäußerten Kritik an der Wahl des Möbeltypus heraus, sondern hauptsächlich aufgrund seiner Simplität. Eine Kommode ohne Schreischublade, also *die Arbeit eines Lehrburschen*, wollten sie nicht anerkennen (Anhang Nr. 4). Sie sahen die Gefahr, dass ihre Amtsrolle, das allseits respektierte Statut ihres Amtes, vom König noch vollkommen außer Kraft und Bedeutung gesetzt würde, würden die dem Handwerksamt Vorstehenden in diesem Punkt nachgeben. Ihre Forderung zielte nun darauf ab, Seehase einen neuen Riss anfertigen zu lassen, der mehr *Geschicklichkeit* ausweise. Interessant ist, dass die Alterleute darauf verwiesen, dass, würde ihre Kritik an der *Geschicklichkeit* des Risses nicht anerkannt werden, sie ein Gutachten von *Kunstverständigen* einbringen könnten.<sup>131</sup> Hierfür kommen einerseits weitere Tischlermeister, andererseits aber Architekten infrage, wie ein ähnlicher Fall des Gernmeisters Burmeister aus Rostock zeigt.<sup>132</sup> Ein zusätzlicher Kritikpunkt seitens des Stralsunder Tischleramtes war, dass eine Kommode wegen ihrer geringen Größe nicht als Meisterstück taue. Diese Erklärung wurde vom Vertreter Seehases folgendermaßen abgeschmettert:

*Es ist in der That ganz ungereimt, wenn man behaupten will, daß nur ein großes Stück Arbeit die Geschicklichkeit beweise! Denn so könnte Jemand, der eine kleine künstliche Taschen-Uhr verfertigt, niemals geschickt genannt werden. Nur die Tüchtigkeit einer Arbeit, sie mag nun groß oder klein sein, beweise die Geschicklichkeit des Arbeiters!*<sup>133</sup>

Die gerichtliche Kammer entschied daraufhin am 8. Dezember 1806, dass eine Kommode doch zulässig sei. Aus Sicht der Tischler war dies aber ein hochproblematischer Beschluss, denn es bedarf tatsächlich weniger Mühe und Zeit, solch ein Möbel zu verfertigen als einen großen Kleiderschrank oder gar eine Schreischatulle mit einem Eingerichte aus kleinteiligen Fächern und Schubladen, die zudem alle Mahagoni furniert sein sollten. Insbesondere gilt das für den von Seehase eingereichten Riss (Abb. 15). Das Kriterium, aus dem die Alterleute die Ablehnung herleiteten, war zunächst die mangelnde *Geschicklichkeit*, deren Bedeutung nicht

---

<sup>130</sup> Ebd., Rep. 16, Nr. 1031, darin: Akte: 1806–1807. Der Tischlergeselle Sehaase ./ Alterleute des Tischleramts in pto. Receptionis, Schreiben vom 06.11.1806.

<sup>131</sup> Ebd., Rep. 16, Nr. 1031, darin: Akte: 1806–1807. Der Tischlergeselle Seehase ./ Alterleute des Tischleramts in pto. Receptionis, Schreiben vom 08.11.1806. S. Anhang Nr. 4.

<sup>132</sup> Hierzu s. entsprechendes Teilkapitel.

<sup>133</sup> Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, Nr. 1031, darin: Akte: 1806–1807. Der Tischlergeselle Sehaase ./ Alterleute des Tischleramts in pto. Receptionis, Schreiben Kühls vom 22.11.1806.

genauer definiert wurde. Daher forderte der Magistrat die Alterleute auf, ihre Kritik zu präzisieren und letztere ließen sie durch ihren Notar vortragen (Anhang Nr. 5). Daraus sind heute exakte Rückschlüsse auf die Ansprüche sowie auf die modischen und geschmacklichen Erwartungen und Konventionen ableitbar, die in jenen Jahren nicht nur im Tischleramt, sondern offenbar auch bei der Klientel in Bezug auf Möbel im Allgemeinen herrschten. Derart präzise Ideen sind von den Tischlern ansonsten nirgends schriftlich fixiert, sodass die genannte Darlegung durch den Notar spontan aus den Vorstellungen der Alterleute formuliert werden musste. Das zeitgenössische Verständnis der Termini *Schönheit*, *Zierlichkeit* und *Geschmack* werden dadurch, wenn auch oberflächlich, anschaulich:

*Unter Schönheit stellen wir uns das Werk im Verhältniß zu seinen einzelnen Theilen vor, also die Einheit des Ganzen [...] unter Zierlichkeit die Form der einzelnen angesprochen Theile im Verhältnisse zu dem Ganzen und unter Geschmack den Geist der gegenwärtigen Zeit.*<sup>134</sup>

Bedauerlicherweise wird dazu im Dokument nicht Punkt für Punkt Stellung bezogen. Hauptsächlich wird der dargestellten Kommode aber *Zierlichkeit* und *Schönheit* in Gänze abgesprochen. Wie sich aus der gegebenen Definition der Termini ersehen lässt, gehen sie Hand in Hand, da die *Schönheit* deduktiv und die *Zierlichkeit* induktiv argumentiert wird. Zu diesem Begriffspaar gehört auch das im Weiteren angeführte Kriterium der *Einfalt*, welches offenbar auf die Traktate Johann Joachim Winckelmanns aus dem 18. Jh. verweist (Anhang Nr. 5). Bisher konnte allerdings nicht geklärt werden, woher die im selben Dokument als Maß der Dinge postulierte Proportion 3:6 stammt. Sie wurde angeblich einer Theorie der antiken griechischen *Plastik* entnommen. Aber in keinem der beiden Risse lässt sich das genannte Verhältnis nachweisen. Beide Konstruktionszeichnungen zeigen zwar eine Kommode, die doppelt so breit wie tief ist (1:2), allerdings liegt dem Verhältnis der Korpushöhe ohne Beine zur Korpusbreite eher ein Goldener Schnitt zugrunde (Abb. 15 u. 16). Die mehr oder minder korrekte Kenntnis der zeitgenössischen Rezeption der Antike sowie klassischer Ideale bei den Tischleralterleuten beeindruckt, da man eher mit einer Argumentation aus der Architekturtheorie heraus rechnen würde, die von den vielen Tischlern um 1800 nachweislich studiert wurde. Die ästhetischen Topoi oder Begriffe verweisen, wenn nicht auf das intensive Studium, so zumindest auf die Kenntnis der damaligen Diskurse über Ideale in der Kunst. Als weiterer Kritikpunkt im Dokument des Tischleramts wird der Mangel an *Mosaik* und *erhabener Arbeit* des Entwurfs moniert, die sowohl als Bestandteile der *Zierlichkeit* als auch

---

<sup>134</sup> Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, Nr. 1031, darin: Akte 1806–1807. Der Tischlergeselle Seehase ./.. Alterleute des Tischleramts in pto. Receptionis, Schreiben vom 28.01.1807. S. Anhang Nr. 5. Versehentlich maskuliner Artikel vor „Form“ in Femininum korrigiert – N. J.

der *Schönheit* galten. Ersteres meint Einlegearbeiten, also Marketerien und Intarsien, Zweites bezieht sich auf Applikationen aus Holz oder Metall oder überhaupt auf eine (architektonische) Tiefengliederung der Möbelfassade, beispielsweise durch verkröpfte Gesimse. Des Weiteren wird die grobe Linienführung von Seehases Riss beanstandet, denn allein schon mit der Verwendung einer stärkeren und schwächeren Linie ließen sich Licht und Schatten und damit eine Tiefenwirkung evozieren. Schließlich wurde dem Entwurf generell der nötige *Geschmack* abgesprochen:

*Ferner würde es sehr traurig um den Geschmack der gegenwärtigen Zeit aussehen, wenn dieser Riß dem Geiste der Zeit angemessen seyn sollte. Man ist [unleserl. Wort] seit einiger Zeit, von den vielen Überladungen in Werken unsrer Kunst zurück gekommen, aber so lange noch überhaupt Geschmak [sic!] existirt, wird man nie behaupten können, daß man an drey zusammen geleimten Seiten ohne sonstige Verzierung wird Geschmack finden können, indem als dann der Geschmack in den Geschmack versieben würde [sic!].<sup>135</sup>*

Der Begriff Geschmack wird dabei synonym für Mode gebraucht, so wie Seehase ihn ebenfalls in seiner Erwiderung auf die angebrachte Kritik versteht (Anhang Nr. 6). Eine weitere Auseinandersetzung mit den ästhetischen Kriterien meinerseits wird an dieser Stelle unterlassen, um zunächst den Abschluss des Prozesses darzustellen. Er wurde am 1. Juli 1807 dadurch geschlichtet, dass Seehase vom Tischleramt einen verbesserten Riss vorgelegt bekommen sollte, wonach er sein Meisterstück zu arbeiten habe. Am 4. Juli 1807 wurde offiziell festgehalten, dass die anzufertigende Kommode in ihrer Größe ganz genau einer *modernen* entsprechen solle, dessen Maß das Tischleramt mitzuteilen habe. Der Tischleraltermann Schmidt hatte aus Krankheitsgründen bis zum 18. Juli 1807 den Musterriss allerdings immer noch nicht angefertigt. Erst am 22. Juli wurde er mit der Aufgabe an die Kammer übergeben, wonach Seehase gehalten war,

*[...] binnen 8 Tagen seinen Riss und binnen 2 Wochen danach sein Meisterstück zu Stande zu bringen, und zwar wird die Commode von Eichenholz, mit Mahagony Holzournirt, zu machen und mit meßingnen Leisten zu versehen sein.<sup>136</sup>*

Nun ist ein Vergleich zwischen der abgelehnten ersten und der zur Orientierung eingereichten zweiten Konstruktionszeichnung möglich (Abb. 15 u. 16), und es kann somit auf die Hintergründe sowie auf die bei der Gestaltung wirksamen Ideale geschlossen werden. Die

---

<sup>135</sup> Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, Nr. 1031, darin: Akte: 1806–1807. Der Tischlergeselle Seehase ./.. Alterleute des Tischleramts in pto. Receptionis. Schreiben vom 28.01.1807. S. Anhang Nr. 5.

<sup>136</sup> Ebd., Rep. 16, Nr. 1031, darin: Akte: 1806–1807. Der Tischlergeselle Seehase ./.. Alterleute des Tischleramts in pto. Receptionis.

Vorbilder für die Art einer Kommode wie Schmidt sie gezeichnet hat, stammen grundsätzlich aus Frankreich, aber in seinem Riss werden verschiedene Stilphänomene miteinander verschmolzen. Die Gestaltung des Korpus mit den gebrochenen Ecken an der Front, die konischen Füße darunter und vor allem die Betonung der Mitte durch einen Vorsprung verweisen auf französische Kommoden aus dem Frühklassizismus. In Frankreich kommt allerdings noch im Rokoko ein solcher Mittelrisalit seltener vor, als dass eine ähnliche optische Gliederung durch aufwendige Marketerien erreicht wird. Auch in Schweden wurde dieser Kommodentypus seit den 1770er-Jahren hergestellt.<sup>137</sup> Die Rauten und rechteckigen Kassetten auf den Fronten der Schubkästen des von Altermann Schmidt entworfenen Möbels sind der englischen Möbeldekoration entlehnt, wo sie formal als Verstreibungen vor verglasten Schranktüren Anwendung finden. Eine Kommode aus der Werkstatt des Berliner Tischlers David Hacker(t) von 1797 zeigt eine vergleichbare Gliederung und Dekoration der Front.<sup>138</sup> Die Besonderheit des Entwurfs von Schmidt besteht in der eindeutigen Anwendung von Architekturziten, wozu vor allem die profilierten Gesimse gehören und auch die drei Tropfen (Guttae) an den gebrochenen Ecken darunter. Zudem zeigt die Konstruktionszeichnung eines Stralsunder Pultsekretärs als Meisterstück eine ähnlich sparsame Verwendung von architektonischem Dekor als besonderen Schmuck (Abb. 8 u. 9). Das Gestalten und Dekorieren von Möbeln mittels antiker Bauelemente ist gerade in Deutschland, Schweden und Dänemark eine Mode gewesen, wie sich in der vorliegenden Arbeit noch an weiteren Beispielen zeigen wird.

Es mag nun nicht verwundern, dass der von Seehase eingereichte Riss zu einem Meisterstück vor den Augen der Alterleute nicht bestehen konnte, wird bei ihm doch auf profilierte und kompliziert verkröpfte Kanten an der Platte und vor allem auf die Brechung der Ecken sowie deren Gestaltung als Pilaster zu Gunsten glatter Lisenen links und rechts der Front komplett verzichtet. Zudem zeigen die Schubkastenfronten keine Kassettierungen. Wollte man wie beim Pultschreibschrank im Kulturhistorischen Museum Stralsund (Abb. 9a) Leisten aus Messing oder Bronze an diesem Möbel anbringen, wüsste man gar nicht, wo.

Schließlich trifft es weder den Kern der Sache, wenn man Seehases Entwurf als miserabel abtut, noch dass man ihn als revolutionär und dem Geschmack (der Alterleute) weit voraus beschreiben wollte – die im Übrigen ihren Kommodenentwurf ebenfalls als modern bezeichnen. Ein von Seehase selbst eingebrachtes Argument hinsichtlich der Schlichtheit und dem aktuellen Geschmack ist in diesem Zusammenhang besonders hervorzuheben:

---

<sup>137</sup> Sylvén 1997, S. 247, Abb. oben rechts und S. 189, Abb. unten.

<sup>138</sup> Stiegel 2003, S. 91, Abb. 25.



*Ich kann es mit Wahrheit versichern, daß alle Commoden von Mahagony, die anjezt gemacht werden, nach einem solchen Riße verfertigt werden, und Niemand einen anderen verlangt.*<sup>139</sup>

Eine Tendenz zu einer sichtlichen Vereinfachung von Möbelformen lässt sich bereits vor 1800 nachweisen. Sowohl in Wien, dort als *franziszeische Möbel* bezeichnet,<sup>140</sup> als auch in Berlin finden sich um 1800 ähnlich schlichte Möbelentwürfe. Aus Rostock ist diesbezüglich der Entwurf einer Standuhr in zwei Varianten anzuführen (Abb. 53). Ein Kleiderschrank aus Lübeck (Abb. 60) und ein vermutlich aus Wismar stammender, geringfügig jüngerer Sekretär (Abb. 58) zeigen ebensolche Gestaltungsgrundsätze. Aufgrund der Besatzung der Städte durch die Franzosen war die Kaufkraft schwer beeinträchtigt, sodass die Forderung nach einfachen und daher günstigeren Möbeln notwendigerweise laut wurde. Vom ästhetischen Standpunkt aus formulierte es der Berliner Tischler Johann Gottlieb Thielemann im Jahr 1801 folgendermaßen:

*Dadurch, daß wir alle unsere Arbeiten schleifen, erhalten sie die Ebenheit und Sauberkeit, welche notwendig sind, wenn die einfache Form den angenehmen Eindruck nicht verfehlen soll, welchen sie sonst immer – abgesehen von den Verzierungen, welche überhaupt nur die Form zu heben da seyn dürfen – dem Auge des gebildeten Betrachters gewährt.*<sup>141</sup>

Der abgelehnte Entwurf Seehases weist nicht allein eine schlagend sparsame Gestaltung auf, dessen auffälligste Bestandteile noch die vorspringenden Traversen unter jeder Schubladenfront sowie ein sehr einfach gehobeltes Gesims der Möbelplatte sind, sondern er zeigt auch ein Merkmal, das ab den 1810er-Jahren für norddeutsche Möbel charakteristisch werden sollte: Es sind die unterschiedlichen Höhen der Schubkästen, wobei in diesem Fall der Kopfschub am niedrigsten ist. Dieses Phänomen lässt sich auch an diversen englischen Möbeln nachweisen (z. B. Abb. 6). Im Großen und Ganzen bleibt die Kritik der Alterleute aber berechtigt, denn ein derart schlichtes Möbel konnte nicht genügen, um die vielfach zitierte *Geschicklichkeit* – oder mit einem anderen Wort: spezielle tischlerische Fertigkeit – aufzuweisen. Der Fertigungsanspruch an einen werdenden Meister wird sich auch in den späteren Jahren nicht ändern. Ob Seehase ihm schließlich gerecht werden konnte und die Prüfung bestanden hat, bleibt anzuzweifeln. Die chronologisch geführte Liste aus der Totenkasse (Anhang Nr. 1) weist ohne Daten zwar einen Christian Seehaas aus,<sup>142</sup> bei dem es sich möglicherweise aber um den Vater handelt. Der nächste Meister selben Familiennamens

<sup>139</sup> Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, Nr. 1031, darin: Akte: 1806–1807: Der Tischlergeselle Seehase ./.. Alterleute des Tischleramts in pto. Receptionis. S. Anhang Nr. 6.

<sup>140</sup> Witt-Döring 1987, S. 368–369.

<sup>141</sup> Zitiert nach Stiegel 2003, S. 115.

<sup>142</sup> Verschiedene Varietäten bei der Schreibung des Nachnamens sind historisch üblich.

ist Johann Matthias, der 1817 geboren wurde, also rund zehn Jahre nach den hier nachvollzogenen Vorkommnissen. Ein weiterer nachweisbarer Meister aus der Familie wurde 1820 geboren. Jochim Christoph Seehase ist nicht nachweisbar.

Abschließend ist genauer auf die in Stralsund notierten Kriterien *Schönheit*, *Zierlichkeit* und *Geschmack* einzugehen: Wie bereits erwähnt, ist *Geschmack* ein Synonym für Mode und entsprechend Seehases Erwiderung, wird er zudem tatsächlich von den ökonomischen Zwängen in der Bevölkerung bestimmt. Das heißt, dass es zu Krisenzeiten geboten ist, strenger zu haushalten. Jedoch bestimmt nicht nur die Haushaltung die modischen Strömungen in der Zeit um 1800. Man denke nur etwa an den Impuls, den der sogenannte französische Revolutionsklassizismus mit seinen Hauptvertretern Claude-Nicolas Ledoux (1736–1806) und Étienne-Louis Boulée (1728–1799) in der Architekturgeschichte gab. Entsprechende Querverweise zwischen der Gestaltung von Immobilien und Mobilien konnten bereits mehrfach angesprochen werden, und im Punkte der *einfachen Form* sowie ihrem *angenehmen Eindruck*, wie der Tischler Thielemann es ausdrückt, ist die Verwandtschaft zwischen beiden Kunstgattungen erneut wiederzufinden. Dazu lässt sich eine Aussage des Architekten Julien-David LeRoy (1724–1803) heranziehen. Er deklarierte 1758, dass die Dekoration in der Architektur nur den Sinn habe,

*pour produire dans notre ame [der Franzosen], a leur aspect [dem der griechischen Architektur], les idées de grandeur, de noblesse, de majesté & de beauté.*<sup>143</sup>

Man sieht, wie viel Gewicht auf die zu erzielenden ästhetischen Kriterien der Größe (oder Wirkmächtigkeit), Eleganz, Majestät und Schönheit gelegt wird, um damit etwas typisch Französisches zu erschaffen. Damit steht LeRoy mitten in der Diskussion seiner Zeit in Frankreich, bei der die Forderung nach der *Solidité* als Grundlage der Architektur beständig geäußert wird. Das heißt, dass alle Architekturbestandteile konstruktiv begründet sein müssen, denn ansonsten seien sie *bizarres*.<sup>144</sup> Bedingt durch die Einhaltung dieses Grundsatzes, spricht aus den Kupfertafeln LeRoys „Discours sur la nature des Principes de l’Architecture civile“ eine Reduktion auf schlichte, wohlproportionierte Teilkörper oder fallweise sogar eine Vereinfachung, wie sie auch bei den angesprochenen Möbelentwürfen zu sehen ist. Insofern lässt sich die Möbeltischlerei als Architecturas kleinere Schwester bezeichnen.

---

<sup>143</sup> Zitiert nach Kruft 2013, S. 236. Zitiert wurde aus dem zweiten Teil des 1758 von LeRoy publizierten Werk „Les Ruines des plus beaux monuments de la Grece“, welches ein Jahr später auch in London herausgebracht wurde. Darin befinden sich Darstellungen von Monumenten, die vornehmlich nur wenig architektonische Ornamente zeigen. Sie wirken streng im Sinne des Klassizismus.

<sup>144</sup> Ebd.

Problematisch an Seehases Riss einer Kommode bleibt unter Berücksichtigung all dessen nach wie vor aber das beinah vollkommene Fehlen von Dekoration, und es ist klarzustellen, dass derart vertiefte Kenntnisse der zeitgenössischen Architekturtheorie den Stralsunder Tischlern und all ihren Kollegen nicht zu bescheinigen sind. Es kann erweiternd hinzugefügt werden, dass Gesetze der Symmetrie, eine Reduktion auf das Rechteck zum Gestaltungsmotiv unter vollkommenem Verzicht auf Ornamente, oder eben deren Minimalisierung, *protoabstrakte und –moderne Aspekte* hervorbringen, wobei gerade die verschiedenen Proportionsmaßstäbe der Säulenordnungen die einzelnen Flächen und Teilvolumina eines Möbels im Raum gliedern, mit besonderer Bevorzugung des Rechtecks.<sup>145</sup>

Es bleibt auch unter dem Hinzuziehen ästhetischer (Architektur-) Theorien schwierig, die um 1806 in Stralsund gebrauchten Termini *Schönheit* und *Zierlichkeit* auseinanderzuhalten, was daraus resultiert, dass sie in ihren Unterschieden als abhängig voneinander – weiter oben wurden die Begriffe als deduktiv und induktiv definiert – also gleichsam dialektisch gedacht sind. Mittels der nachstehend zitierten Äußerung der Stralsunder Alterleute wird ein Bezug zu Thielemanns Proklamation über die Verwendung von Verzierungen ersichtlich. Diese dürfen überhaupt nur dazu da sein, die Form eines Möbels zur Geltung zu bringen. Formuliert wird solch ein Ansatz in Stralsund folgendermaßen:

*Unter Schönheit stellen wir uns das Werk im Verhältniß zu seinen einzelnen Theilen vor, also die Einheit des Ganzen. [...]*

*Schönheit die das Ganze charakterisiren sollte, ist natürlich [beim Riss Seehases] nicht vorhanden, indem es nichts einzelnes in diesem ganzen Riße giebt wodurch auf das Ganze geschlossen werden könnte.*<sup>146</sup>

Man liest daraus, dass eine Vielteiligkeit durch die Verwendung von Zierrat wie Applikationen oder kleinteilig geschnittenen (gehobelten) Gesimsen oder Profileisten vermisst wird, mittels derer einerseits das handwerkliche Geschick des Gernmeisters, sprich seine Fertigkeit beim Zeichnen und Ausführen in Holz beurteilt werden kann. Andererseits wird dadurch nach der Ansicht der Alterleute eine moderne – oder als gefällig und schön zu bezeichnende – Kommode angefertigt, die von einer geschmackvollen Klientel gern gekauft werde.

Was sich für alle in Stralsund verlangten ästhetischen Ideale der Nachweisbarkeit entzieht, ist der Einfluss, den der oder die Rechtsvertreter auf den Inhalt und die Ausformulierung der

---

<sup>145</sup> Ottomeyer 2006, S. 45.

<sup>146</sup> Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, Nr. 1031, darin: Akte 1806–1807. Der Tischlergeselle Seehase ./.. Alterleute des Tischleramts in pto. Receptionis, Schreiben vom 28.01.1807. S. Anhang Nr. 5.

Argumentation über die Prüfung hatten. Inwieweit handelt es sich demnach in den Akten um Termini und Definitionen, die von den Tischlern selbst genauso gebraucht und verstanden wurden? Oder sind es lediglich geschickte philosophisch und geschichtlich fundierte Umformulierung durch die Notare, die hier vorliegen? Sicherlich ist die erhaltene und nachvollziehbare Darstellung der Schönheitstheorien weder ausschließlich den einen noch allein den anderen zuzuschreiben, da in den Dokumenten kein philosophischer Ästhetik-Diskurs, sondern der Versuch der Formulierung von Anforderungen an ein Meisterstück wiedergegeben wird. Zierlichkeit, Geschmack, Schönheit und Mode sind denn auch Begriffe, die um 1800 in den zirkulierenden Journalen, wie zum Beispiel dem Journal des Luxus und der Moden, landläufig gebraucht wurden.

In Rückblick auf die Verteidigung Seehases, dass derzeit niemand andere Kommoden als in der Art seiner Zeichnung verlange, sei auf zwei Kommoden aus der Stralsunder Möbelfabrik Dumrath verwiesen (Abb. 17 u. 18). Sie mögen aus den Jahren vor 1806/07 stammen, wie im Folgenden noch erläutert wird, und entsprechen proportional sowie ihrer Dekoration nach einem anderen Typus, welcher zeitgleich neben den beiden eben vorgestellten Entwürfen in Stralsund hergestellt wurde.

### **3.3 Die Möbelfabrik Dumrath. Drei Generationen Tischler in Stralsund und Schweden<sup>147</sup>**

Über Möbelfabriken in der Zeit um 1800 ist mit Ausnahme von Danhauser in Wien, Roentgen in Neuwied, Hiltl in München, Hoffmann in Leipzig und Klinckerfuß in Stuttgart bisher wenig bekannt.<sup>148</sup> Wie bereits eingangs angeführt, wurde 1798 in Ludwigslust eine Möbel- und Bronzefabrik vom mecklenburgischen Herzog Friedrich Franz I. gegründet. Sie wird im Weiteren noch vorgestellt. In Stralsund existierte ebenfalls eine sogenannte Fabrik, die vom Tischlermeister Heinrich Dumrath gegründet wurde. Sie hatte allerdings keinen Bezug zu Ludwigslust. Für alle gilt, dass sie trotz ihres aus dem Französischen stammenden Titels wie eine große Fachwerkstatt organisiert waren. Mit der Fabrik in Ludwigslust und der in Stralsund kann in der vorliegenden Arbeit jeweils eine bürgerliche und eine herzogliche Manufaktur vorgestellt werden. Im Stadtarchiv Stralsund sind ausreichend aussagekräftige Dokumente

---

<sup>147</sup> Es sei darauf hingewiesen, dass einige Informationen bereits überblicksartig in einem kurzen, dreiseitigen Aufsatz von mir veröffentlicht worden sind (Janke 2013).

<sup>148</sup> Zuletzt Koepp/Baarsen 2012, Janke 2011, Möhwald 2010, Moll 1987, Sulzbacher/Atzig 2014, Wiese 2013. Zu den großen Mainzer Möbelfabrikanten ab den 1820er-Jahren s. Teilkapitel über die Ludwigsluster Möbel- und Bronzefabrik in der vorliegenden Arbeit.

erhalten.<sup>149</sup> Somit kann in diesem Zusammenhang die einmalige Gelegenheit genutzt werden, die Biografien der Tischlermeister Dumrath vorzustellen; dies gerade auch deshalb, weil dadurch persönliche und geschäftliche Kontakte und Verflechtungen im gesamten norddeutschen und schwedischen Raum nachvollziehbar werden.

### **3.3.1 Zu den Biographien**

Der Übersichtlichkeit halber werden die Familienmitglieder zunächst tabellarisch aufgeführt:

- Davied Dumradt, Tischlermeister und Altermann in Stralsund
- Johann Heinrich Dumrath senior (1767 bis 23.07.1834), Tischlermeister und Altermann in Stralsund
- Johann Heinrich Dumrath junior (1793 oder 1794 bis 1865), Hoftischler in Stockholm
- sein Bruder Friedrich Wilhelm Dumrath (geb. 31.5.1809), Kaufmann in Rostock und Familienchronist

Johann Heinrich sen. war bis zu seinem Tod der Fabrikeigentümer. Die Ausbildungswege von ihm und seinem gleichnamigen Sohn sowie die Entwicklung des Geschäfts lassen sich relativ detailreich nachzeichnen. Man erhält aus ihren Lebensläufen höchst seltene Angaben über die allgemeinen Lern- und Lehrbedingungen der werdenden Tischlermeister Stralsunds in der Zeit um 1800. Von Davied Dumrath, Vater des Fabrikgründers, sind das Geburts- und Sterbedatum nicht bekannt. In den 1760er-Jahren wird er als Tischlermeister in Stralsund fassbar<sup>150</sup> und legte 1762 seine Meisterprüfung ab. Sein Sohn Johann Heinrich Dumrath sen. ging im Alter von 15 Jahren bei ihm in die Ausbildung und absolvierte eine vierjährige Lehrzeit. Das Handwerkstreiben des Vaters war sehr auskömmlich, weshalb die anschließenden drei Jahre seiner Gesellenwanderschaft ihn weit herumführten. Den Vorschriften für die Wanderzeit in Stralsund um 1800 entsprechend, musste er dabei mindestens drei Königsstädte besuchen.<sup>151</sup> So ging er zunächst in Kopenhagen auf die Zeichenakademie, bevor er nach Stockholm wechselte, wo er 1787 und 1788 in der ehemaligen Werkstatt des berühmten Schloss- und Hoftischlers Georg Haupt arbeitete. Diese wurde nach dessen Tod 1784 von seiner Witwe weitergeführt.<sup>152</sup> Nach diesen beiden Lernaufenthalten besuchte er für mehrere Monate die Akademie der Künste in Berlin. 1789

---

<sup>149</sup> Dazu zählen nicht nur die Nachlassakten der Familie Dumrath, Stadtarchiv Stralsund, Nachlass Dumrath, Bd. Dum 2 und Bd. Dum 6, sondern auch das bereits mehrfach erwähnte Typoskript von Käthe Rieck zu einem Artikel über die Fabrik und die Tischlerfamilie (Rieck 1968).

<sup>150</sup> Sylvén 1996, S. 95.

<sup>151</sup> Die entsprechende Amtsrolle mit dieser Festlegung ist nicht erhalten.

<sup>152</sup> Sylvén 1996, S. 95–96.

fertigte er schließlich in Stralsund sein Meisterstück – einen Sekretär – an, der sich in den 1960er-Jahren nach Angaben von Käthe Rieck noch in Familienbesitz befand. Dumraths Meisterstück mag ähnlich ausgesehen haben wie der Beispielriss zu einem Meisterstück des Stralsunder Amtes (Abb. 8).

Das Tischlergewerbe in Stralsund war für Johann Heinrich Dumrath sen. ebenfalls äußerst auskömmlich. Das belegen seine Hauskäufe und -neubauten sowie die Umbauarbeiten an mehreren Objekten in der Stadt. Der erste Sitz seiner Familie und Werkstatt befand sich im von ihm umgestalteten Haus in der Fährstraße 2. Angestrebte Vermietungs- und Verpachtungsprojekte scheiterten jedoch aufgrund der französischen Besatzung ab dem 20. August 1807 bis 1810 und erneut im Jahr 1812. Unentgeltliche Einquartierungen der Soldaten sowie Plünderungen von Lebensmitteln und wertvollen Gegenständen erschwerten den Bewohnern der Stadt das Leben. Trotzdem blieb die Auftragslage stabil. Besonders müssen Dumraths Lieferungen an hohe Regierungsbeamte wie auch an den schwedischen Hof erwähnt werden. Dazu zählt unter anderem ein bisher nicht identifizierter Sekretär für die Gemahlin des Königs Gustav IV. Adolf im Schloss Gripsholm.<sup>153</sup>

Der 1793 oder 1794 geborene und nach ihm benannte Sohn<sup>154</sup> war am 23. Juni 1811 zum Gesellen losgesprochen worden und anschließend nach Berlin gegangen, um bei einem nicht näher bekannten, befreundeten Tischlermeisters seines Vaters zu lernen. Auch er besuchte die dortige Akademie. Seinen Weg setzte er anschließend über Frankfurt am Main und Paris nach London und Stockholm fort. In Paris wurde ihm offenbar angetragen, Möbel für den Vatikan in Rom zu fertigen; dies lehnte er aber ab. In Stockholm war er ab etwa 1818 tätig.<sup>155</sup> Johann Heinrich jun. arbeitete dort bei einem aus Bremen stammenden, verwandten Tischlermeister mit demselben Familiennamen. Torsten Sylvén gibt an, dass er in der Werkstatt seines jüngeren Bruders Michael gearbeitet habe.<sup>156</sup> Zudem ist dem schwedischen Autor bekannt, dass die vom jüngeren Dumrath eingereichte Meisterzeichnung einen Sekretär im Karl Johan-

---

<sup>153</sup> Vgl. Rieck 1968.

<sup>154</sup> Unterschiedliche Angaben bei Rieck 1968 und Sylvén 1996.

<sup>155</sup> Sylvén 1996, S. 95–96.

<sup>156</sup> Über diesen Bruder schreibt Sylvén: Dumrath, Johan Michael Ludvig, Amtsmeister: 18.06.1806, arbeitete bis zu seinem Tod am 16.06.1829. Geboren in Bremen und wurde dort am 07.04.1794 auch Geselle. Nach Stockholm kam er circa 1803. Meisterstückzeichnung datiert vom 26.04.1806, vom Zunftbüro genehmigt. Meisterstück war ein Schreibschrank mit Türen unter der Schreibklappe; die Zeichnungen zeigen auch ein Spielbrett mit einer verzargten Lade. Der Stil des Schreibschrankes kann als spätgustavianisch mit einem Einschlag von Empire bezeichnet werden. Dumrath führte diese Möbel in der Werkstatt von Christopher Lindberg mit Johan Petter Berg als Beschaumeister (Prüfer) aus. Bürgerrecht erworben am 07.04.1807. Dumrath hatte auch das Privileg zur Spiegelproduktion von 1805–1810. Verheiratet mit Brita Åhmann (gest. 1814), erneute Heirat mit Anna Christina Lilljeberg, die nach seinem Tod die Werkstatt bis 1836 führte. Unter seiner Führung hatte die Werkstatt 26 eingeschriebene Lehrlinge, wovon 19 Gesellen wurden. Als seine Witwe Anna Christina die Werkstatt fortführte, gab es sieben eingeschriebene Lehrburschen, wovon sechs Gesellen wurden. Von den Gesellen, die bei Dumrath gelernt hatten, wurden drei Amtsmeister: Jacob Arfvidsson 1817, Carl Jacob Eklund 1827 und Carl Eric Wallén 1837 (Sylvén 1996, S. 95–96; Übersetzung: Nico Janke).

Stil zeige, bei dem der Mittelteil des Aufsatzes halbrund vorgewölbt sei. Links und rechts davon befänden sich zwei freistehende Säulen.<sup>157</sup>

Im Jahr 1820 trat Johann Heinrich jun. die Rückreise in die Heimatstadt Stralsund an. Nach der französischen Besatzung war das väterliche Tischlerunternehmen beachtlich expandiert; man führte Aufträge in den Kirchen unter anderem von Voigdehagen, Brandshagen, Lüdershagen, Pütte und Stargard. Dazu kamen Aufträge in verschiedenen Schlössern des Landes sowie die Beteiligung bei den Aufbauarbeiten von Putbus. Schon 1812 war der Vater zum Altermann des Tischleramtes zu Stralsund gewählt worden – etwas, das mit zusätzlichen Aufgaben und Verpflichtungen verbunden war. Der Sohn lehnte es aber ab, an den väterlichen Geschäften teilzunehmen und ließ sich 1821 wieder nach Schweden einschiffen. Der Vater stattete ihn anlässlich dessen großzügig mit allen Gegenständen des täglichen Bedarfs sowie einer feinen, kompletten Werkstatteinrichtung nebst einem Materialvorrat aus. Außerdem befanden sich Empfehlungsschreiben im Gepäck. So arbeitete der Sohn zunächst wieder bei seinem Verwandten in Stockholm. Sylvén gibt an, er habe am 10. April 1821 das Bürgerrecht erworben. Im selben Jahr heiratete er Charlotta Rackwitz. Auf dem Grundstück des Schwiegervaters Georg Christopher Rackwitz, dessen Werkstatt er bei seinem Tod 1828 übernahm, konnte er zunächst eigene Werkstätten anlegen. Die Auftragslage muss hervorragend gewesen sein, denn bald schon beschäftigte Dumrath jun. 60 Gesellen und 20 Lehrlinge. Torsten Sylvén verweist für das Jahr 1836 auf fünf Lehrburschen; in Dumraths Werkstatt lernte zudem Johann Jacob Ottengren, der 1847 Tischler wurde.<sup>158</sup> Friedrich Wilhelm Dumrath, Bruder Johann Heinrich juniors, wirkte als Familienchronist. Er lebte in Rostock und berichtete über die Entwicklung der Werkstatt und ihre Auftragslage:

*Wie in Stockholms Schloß, so in den Lustschlössern der Königlichen Familie zu Drottningholm, Haga, Heinwedal, Brindal, Ronsberg und Gripsholm, gingen die neuen Zimmereinrichtungen ohne Ausnahme aus Bruder Heinrichs Werkstätte hervor und manche Änderungen und Neubauten von Privathäusern der schwedischen Großen und deren Mobiliar-Gegenstände sind von [meinem – N.J.] Bruder Heinrich vollführt worden. Die kunstvollen Täfelungen des Reichssaales sind sein Werk, ebenso die geschmackvolle und gediegene Einrichtung der katholischen Schloßkapelle, nicht minder die im gotischen Stil von Zedern- und Ebenholz vollführte Ausschmückung von König Oscars I. Privatzimmer [Abb. 23]. Auch die deutsche St.*

---

<sup>157</sup> Ebd.

<sup>158</sup> Ebd.

*Getrud-Kirche hat manches aufzuweisen, was in seiner Werkstätte angefertigt ist, seinem gediegenen Geschmack und seiner bewährten Redlichkeit vertraute jeder Bauherr gern.*<sup>159</sup>

Käthe Rieck gibt ihrerseits eine Auflistung der bedeutendsten Werke von Dumrath jun. in Schweden wieder, die in den 1960er-Jahren noch erhalten waren. Sie beruft sich dabei auf die Angaben des Herrn Doz. Stig Fogelmarck in Kungl. Husgeråds-Kammaren, Stockholm, Königliches Schloss:

*A. Im Königlichen Schloss zu Stockholm = Fußboden in Eiche im Konseilsaal (1831/32), Möbel in gotischem Stil für Kronprinz Oskar (1828), Marketeriefußboden im Ballsaal, sogen. „Vita havet“, Saloneinrichtungen in den Räumen 63 (1848) und 155 (1856), Spiegelsalon in Karls XV. Appartement, Raum 434 (1859), im Speisesaal, Raum 132, diverse Einrichtungsarbeiten (1864/65).*

*B. Im Schloß Rosendal: Mehrere Schränke, eine Trittleiter in der Bibliothek Karls XIV. Johan (1831/32).*

*Die geschnitzten Dekors an den Einrichtungsarbeiten Dumraths wurden sämtlichst von den im Schlosse tätigen Bildhauern ausgeführt.*<sup>160</sup>

Erst 1838 kehrte Dumrath jun. für eine kurze Zeit nach Stralsund zurück; sein Vater war 1834 gestorben. Laut seinem Testament fielen ihm Materialien aus der Werkstatt zu, unter anderem das Eichen-, Tannen- und Mahagoniholz.<sup>161</sup> Gut abgelagerte qualitätvolle Hölzer waren nicht zu jeder Zeit und selbstverständlich zu erhalten, deshalb waren sie hochgeschätzte Materialien. Weitere Reisen führten Dumrath jun. im Anschluss nach Paris, München und Petersburg. Sie lieferten zahlreiche Anregungen für sein Möbelschaffen. 1865 starb er und wurde seinem Wunsch gemäß auf dem am Haga-Park gelegenen Friedhof in Stockholm beigesetzt.

### **3.3.2 Zur Stralsunder Möbelfabrik Dumrath**

Die Konzession für eine Tischlerwarenfabrik wurde Johann Heinrich Dumrath sen. vom schwedischen König am 9. November 1796 verliehen. Sie lautete auf die Berechtigung zur Eröffnung und Führung einer Möbelfabrik mit Sitz in Stralsund. Gleichzeitig wurde gestattet, die Rohmaterialien einzukaufen und die fertige Tischlerware zu verkaufen. Dies ist der erhaltenen Abschrift zu entnehmen, in der es des Weiteren wörtlich heißt:

---

<sup>159</sup> Rieck 1968 nach der Familienchronik Dumrath, S. 14–15.

<sup>160</sup> Rieck 1968.

<sup>161</sup> Stadtarchiv Stralsund, Nachlass Dumrath, Bd. Dum 6, Testament Johann Heinrich Dumrath senior, § 11.



*[...] ihm die Verfertigung allerhand Meublen an Bureau, Schränken, Tischen, Uhrgehäusen, Bettstellen, Verzierungen und überhaupt alles, was zu einem Ameublement in Holzarbeit gehört, in seiner Fabrike zu verfertigen erlaubet, auch derselben die Vortheile der Schwedischen Manufacturprivilegien und die Selbst-Einverschreibung der rohen Materien, so wie die auswärtige Versendung der in seiner Fabrike verfertigten Meublen gegen Erlegung ½. pro Cent Recognition an die hohe Krone zu gewießen haben solle, dagegen aber soll Impetrant schuldig und verbunden seyn, seine Fabrike stets in gutem, untadelhaften Stande und möglichst vollständig zu erhalten und niemand im Preise zu übersetzen nicht weniger bei Einverschreibung der rohen Materien jedesmal eidlich zu attestieren, daß selbige zum Beheuf seiner Fabrike verwendet werden sollen, wie ihm darin auch bei Hundert Reichsthaler Strafe und Verlust dieser Concession aller Mißbrauch der selben untersagt wird und er noch überdis die ordnungsmäßige Strafe zur erwarten hat [...].<sup>162</sup>*

Einfluss auf die Dumrath'sche Fabrik nahm ferner die französische Besatzung. Sie forderte während ihrer Anwesenheit zwischen 1807 und 1810 ihre Versorgung von der Stadt Stralsund. Dazu gehörten alle Dinge, die zum Leben und zur Durchsetzung ihrer Besatzungsgewalt notwendig waren, darunter auch die Möblierung von Amtsstuben, Krankenhäusern, Gefängnissen und Offizierswohnungen. Die Kosten hatte zunächst die Stadt beziehungsweise das Königreich Schweden zu übernehmen. Es war eine große finanzielle Last für die Öffentlichkeit, aber ebenso ein großer Vorteil für Dumrath sen.

Genau über diese schwierigen Jahre gibt ein Kontobuch Aufschluss. Es ist ein einmaliges Dokument von großem inhaltlichen Wert (Anhang Nr. 7). Interessant sind insbesondere die Angaben von Teilpreisen. Hauptsächlich ersieht man daraus aber die vielen Requisitionsaufträge der Franzosen, die zu den Empfängern Dumrath'scher Möbel und Waren wurden. Dies war in den ersten Jahren wesentlich häufiger der Fall als in den letzten. Hinzu kamen Reparaturleistungen sowie kleine und kleinste private Aufträge. Von ihnen profitierte das Unternehmen beachtlicherweise in seinem einkommensstärksten Jahr 1810 am meisten. Die einfachsten Reparaturaufträge, wie zum Beispiel an Türen, Fenstern, Parkettfußböden sowie an allem, was in einem Haus aus Holz bestand und im weitesten Sinne zur Einrichtung gehörte, wurden ausgeführt. Auch Transportfahrten und Materiallieferungen, unter anderem von einzelnen Brettern, Leisten und Hussen an Privatpersonen, wurden übernommen und abgerechnet. Es scheint, als sei jedweder Auftrag angenommen, jedwede Arbeit ausgeführt worden.

---

<sup>162</sup> Ebd., Nachlass Dumrath, Bd. Dum 2.

Die imposante Produktpalette der Fabrik bestand aus Kranken- und Gefängnispritschen, Särgen aller Arten, Küchentischen, Geldkisten, Aktenschränken, Schreibtischen, Medizinkästen, Krücken, einfachen Betten, Bügelbrettern, Tablett, Teilen von Schiffsausstattungen, hölzernen Umzugskisten, Nachtstühlen (Zimmertoiletten), Fensterrahmen und -läden sowie Stubentüren. Natürlich wurden ebenso luxuriöse Möbel und Galanteriewaren angeboten wie Likörkästen mit Flacons und Gläsern, kristallene Waschschalen, Bilderrahmen, Spielbretter nebst Figuren, Uhrgehäuse für Stand-, Tisch- und sogar Taschenuhren, Nähtische, Stickrahmen, Kleiderschränke, Esstische, Schreibzeuge, Jalousien für Reisekutschen, Teekästen mit kristallinen Zuckerschalen, Ofenschirme, Spiegel und Spiegelgläser, Kompasskästen, Pfeifenbretter, Sekretäre und Schatullen, Reisesekretäre, Futterale für Harfen und sogar eine Zahnbürste (!), die für den französischen Generalgouverneur Thouvenot gemacht wurde. Darüber hinaus verdiente der Tischler mit der Vermietung von Möbeln Geld, so wie es die Abrechnung eines sehr edlen dem Marschall Nicolas Soult entsprechend zur Verfügung gestellten Ameublements belegt. Noch dazu wurden Dekorationen zu Festlichkeiten und Feuerwerken (ephemere Architektur) gebaut. Sie waren immer dann gefordert, wenn die französischen Truppen einen Sieg errungen hatten. Die Dumrath'sche Fabrik war also Bau- und Möbeltischlerei sowie Galanteriewarenhandlung in einem. Das breite Warenangebot wurde zusätzlich noch durch die Vermietung einer Wohnung mit zwei Zimmern, Küche und Speisekammer in der dritten Etage seines Hauses in der Fährstraße 2 erweitert. Sie kostete 110 Rthl. pro Jahr. Doch nicht nur die Franzosen waren Abnehmer der Waren und Leistungen, sondern auch ihr gegnerisches Gegenüber, nämlich das Schill-Korps und die holländische Division. Der Großteil der Auftraggeber stammte im Allgemeinen direkt vom Sund, wozu mitunter der Bürgermeister Stralsunds, David Lukas Kühl, und einige Senatoren gehörten. Die Familie von Klinkowström auf Schloss Ludwigsburg und die Grafen Putbus zählten ebenso zur Kundschaft wie König Gustav Adolph von Schweden, der laut Kontobuch des Jahres 1809 für 25 Rthl. diverse Möbel bestellte, sie aber erst ein Jahr später bezahlte. Er kam laut Familienchronik immer wieder auf die Fabrikationen von Dumrath sen. zurück, wenn es um Neuanschaffungen ging.

In den Jahren 1808 und 1810, in denen Stralsund meistens französisch besetzt war, waren die Umsätze mit circa 2.800 Rthl. und circa 2.400 Rthl. am stärksten. In den Jahren 1807 und 1809 hingegen lagen sie beinahe um die Hälfte niedriger. Dies hat mit der Menge der Aufträge zu tun. Requisitionsaufträge, also Arbeiten für die Besatzung machten das Gros aus. Man sieht allerdings trotz der Fülle der Positionen, dass Dumrath längst nicht ihr alleiniger Lieferant gewesen sein kann.

Dass die Anzahl der Aufträge und somit die Einkünfte so sehr schwankten, könnte auch damit zusammenhängen, dass die Dumrath'sche Fabrik aufgrund des Kriegszustandes mit einer Fluktuation an Mitarbeitern zu kämpfen hatte. Nicht nur zwischen Schweden und den französisch napoleonischen Truppen fanden militärische Auseinandersetzungen statt, sondern auch zwischen Schweden und Dänemark-Norwegen. Letzterer ist der Dänisch-Schwedische Krieg in den Jahren 1808 und 1809. Jedenfalls ist festzuhalten, dass der Umsatz zwischen 1808 und 1810 enorm groß war, wie der Vergleich zum Mietpreis der vermieteten Wohnung (110 Rthl. pro Jahr) deutlich macht. Leider liegen keine Informationen zu den laufenden Ausgaben der Fabrik vor.<sup>163</sup>

Ein abschließendes Urteil sei dem Entwurf zu einem Artikel von Käthe Rieck entnommen:

*Daß die außerordentlich günstige Entwicklung des Dumrathschen Tischlereibetriebes in Stralsund nicht kennzeichnend ist für die allgemeine Lage der Stralsunder Tischler in dem behandelten Zeitraum, geht schon aus den kurzen Notizen hervor, die dem Meisterverzeichnis im Amtsbuch beigegeben sind. So hat danach mancher Meister die Stadt verlassen in der Hoffnung, sich woanders besser ernähren zu können, und sei es durch einen Berufswechsel. Ein anderer verkauft sein Amt und entsagt der Meisterschaft, um dann fortzuziehen. Von zwei Meistern heißt es, daß sie im Johannis-Armenhause verstorben seien. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnt dann die Auswanderung nach Amerika.*<sup>164</sup>

### **3.3.3 Erhaltene Möbel aus der Fabrik Dumrath**

Käthe Rieck fügte dem Entwurf ihres Artikels über die Fabrik Dumrath Fotografien von dort hergestellten Möbeln bei (Abb. 17, 21 u. 22).<sup>165</sup> Sie werden an dieser Stelle erstmalig publiziert:

Eine nahezu würfelförmige, dreischübige Kommode (Abb. 17) auf kurzen Beinen mit von Hermenpilastern abgeleiteten Applikationen auf der linken und rechten Seite der Front ist der Fabrik zugeschrieben. Mit eingelassenen Lünetten oder teilweise ebonisierten Oblongen sind die Schubkastenfronten verziert. Einige dieser Felder sind mit goldglänzenden Beschlägen versehen. Der Raumauffassung und Proportion nach wurde bei dieser Art Kommoden nicht

---

<sup>163</sup> Die Auswertung des Kontobuches unter den Aspekten Produktionspalette, Aufträge, Klientel, Jahresumsätze und zeitgeschichtlicher Hintergrund ist zu großen Teile wörtlich meinem Aufsatz Janke 2013, S. 47–49 entnommen.

<sup>164</sup> Rieck 1868, S. 16.

<sup>165</sup> Bedauerlicherweise trifft Rieck dabei keine Aussagen, die diese Urheberschaft belegen. Die Möbel befanden sich 1968 offenbar in Privatbesitz, sodass keine weiteren Nachforschungen angestellt werden können. Im Vertrauen auf eine professionelle Arbeitsweise Riecks und da der Zuschreibung zum momentanen Zeitpunkt nichts widerspricht, wird diese nicht in Frage gestellt.

eine französische Gestaltungsidee verfolgt, sondern die Vorbilder sind eher in Skandinavien zu finden. Dafür spricht unter anderem eine in Altona entstandene Kommode, die etwa aus der gleichen Zeit stammt (Abb. 19).<sup>166</sup> Für den deutschsprachigen Raum gibt es zwei Journale, in denen 1805 und 1806 jeweils eine Kommode mit ähnlicher Proportion publiziert wurde.<sup>167</sup> Da sie beide aber ganz anders verziert sind, kann auf einen bildlichen Vergleich verzichtet werden. Am ehesten ist die Dumrath'sche Kommode mit einem Möbel in der Sammlung des Kulturhistorischen Museums der Hansestadt Stralsund vergleichbar (Abb. 18). Sie zeigt denselben Aufbau mit drei Schubladen, auf deren Fronten ähnliche geometrische Felder zu sehen sind und sie steht außerdem auf den gleichen großen Klötzchenfüßen. Der einzige Unterschied ist, dass an dem Stück im Museum in der Lünette sowie im rechteckigen Feld auf dem Kopfschub Metallapplikationen angebracht sind und es einen vergoldeten Eierstab genau unter der Platte gibt. Bei der von Käthe Rieck der Tischlerei Dumrath zugeschriebenen Kommode mag dies schlichtweg verloren gegangen sein. Doch die Pilaster zur Linken und Rechten sind in ihrer Figuration wiederum sehr ähnlich. Die Kommode im Museum zeigt nur anstelle von Sphingen Häupter junger Männer oder Frauen. Stilistisch ähnelt den Pilastern der Dumrath'schen Kommode eher das Möbel aus Altona, denn auch dort werden ägyptisierende Masken verwendet. Eine weitere Ähnlichkeit beider Stralsunder Kommoden liegt in der Art des Furnierbildes, bei dem die Maserung in V-Form über die Front verläuft. Außerdem haben beide Stücke rautenförmige, ebonisierte Schlüssellochbuchsen. Wahrscheinlich stammt also das Objekt im Museum aus Dumraths Werkstatt. Durch diese modische Dekoration korrespondieren die beiden Stralsunder Möbel mit einem Paar Kommoden aus der Ludwigscluster Möbel- und Bronzefabrik aus der Zeit nach 1804 (Abb. 64 u. 66a). Mercker zeigt noch 1833 eine ähnliche Gliederung einer Kommodenfront mit einem Kreissegment (Abb. 20).

Ägyptische Vorbilder waren in der Raumkunst bereits vor 1800 verarbeitet worden, noch bevor Napoleon an den Nil aufbrach (1798–1801). Im deutschsprachigen Raum breitete sich diese Mode etwas später aus. Eine der frühesten Publikationen ägyptischer Kunst stammt aus der Mitte der 1790er-Jahre, einem Zeitpunkt, ab dem Berliner Möbel vergleichbare Beschläge zeigen.<sup>168</sup>

Ein Trumeau-Spiegel der Rieck'schen Fotografien ist ebenfalls in die Jahre um 1800 zu datieren (Abb. 22). Es ist sogar vorstellbar, dass er trotz seiner Ausführung mit

<sup>166</sup> Kratz 1988, S. 254, Nr. 72. Die Autorin datiert das Altonaer Kommodenpaar fälschlicherweise in die Zeit um 1820. Aus heutiger Sicht ist sich dieser Angabe aus stilistischen Gründen nicht anzuschließen.

<sup>167</sup> Abbildungen bei Himmelheber 1988, S. 210, Nr. 754–755.

<sup>168</sup> Stiegel 2003, S. 105, dort auch Anm. 201.

architektonischen Säulen und einem Klötzchenfries im Kranz auf eine Dumrath'sche Kommode aufgesetzt war. Die grotesk erscheinenden Palmetten an seinem Rahmen passen stilistisch zu den ägyptischen Masken an den Kommoden. Bedauerlicherweise sind von Käthe Rieck die Maße des Spiegels nicht angegeben worden, sodass dieser Aspekt nicht weiter verfolgt werden kann. Der Typus eines Trumeau-Spiegels mit architektonischen Elementen als Verzierung ist in Deutschland regional nicht spezifizieren. Zu weit verbreitet und vereinheitlicht waren gerade in Norddeutschland solche Möbelentwürfe.

Letztlich wird der Sekretär (Abb. 21) von Käthe Rieck als Meisterstück Johann Heinrich Dumraths jun. bezeichnet, der 1821 nach seiner Gesellenwanderschaft nach Stralsund zurückkam. Bei dem gezeigten Möbel mag es sich tatsächlich um ein Meisterstück handeln, nur ist die Datierung in das Jahr 1820 etwas zu früh. Stilistisch muss es wie viele ähnliche Möbelstücke in die Zeit um 1830 eingeordnet werden.<sup>169</sup> Es ist ein typisch schwedischer Entwurf für einen Sekretär mit Schubkästen in seinem Unterteil, der ohne Aufsatz hergestellt wurde und die leicht gedrungene Größe eines Chiffonnier nicht übersteigt.<sup>170</sup> Es könnte sich durchaus um ein weiteres Möbel aus der Produktion der Fabrik Dumrath handeln, denn Johann Heinrich sen. hatte, wie sein Sohn, selbst in Schweden gelebt und gearbeitet.

Möglicherweise könnten anhand der hier abgebildeten Möbel weitere Stücke im Bestand der Museen in Mecklenburg-Vorpommern, besonders in Stralsund, der städtischen Produktion zugeschrieben werden. In der vorliegenden Arbeit sollen jedoch an erster Stelle jene Möbel und Zeichnungen bearbeitet werden, deren Herkunft möglichst eindeutig nachweisbar ist.

Abschließend ist zu bemerken, dass Dumrath sen. die während seiner Wanderschaft zu Stockholm hergestellten Beziehungen geschäftsmäßig nutzte; sein Sohn pflegte und baute sie weiter aus. Die der Stralsunder Fabrik zugeschriebenen Stücke belegen beispielhaft eine stilistische Verortung im heute noch nachvollziehbaren deutschen, skandinavischen und französischen Modekanon der Zeit um 1800 sowie die hohe Qualität, die die Werkstatt lieferte. Dies macht begreiflich, warum die vermögende Klientel am Sund und selbst der schwedische König auf Dumrath zurückkamen. Somit konnte Dumrath die Besatzungszeit gewinnbringend überstehen.

---

<sup>169</sup> Vgl. diverse Möbel bei Sylvén 1996.

<sup>170</sup> Ein gleicher Sekretär vom Stockholmer Meister Johan Frederic Ditzinger ist lediglich etwas schlichter ausgeführt (Sylvén 1996, S. 94). Diese Proportion eines Schreibrandes ist im Journal des Luxus und der Moden bereits im Jahr 1799 publiziert worden (Journal des Luxus und der Moden 2003, Nr. 04248).

### 3.4 Exkurs: Bürgerliches Wohnen in Stralsund in der ersten Hälfte des 19. Jh.s

Anders als für Wien, München oder Berlin existieren in Norddeutschland kaum historische Bilder von Innenräumen des Klassizismus und des Biedermeiers. Somit ist es schwierig, die Aufstellung und das Erscheinungsbild der Möbel in den dortigen Wohnräumen zu fassen. Gerade über die Wohnungen des Bürgertums in den östlichen Hansestädten lassen sich bisher kaum Aussagen treffen.

Die in der Mitte des 19. Jh.s von Friedrich Wilhelm Dumrath geschriebene Familienchronik beinhaltet eine Beschreibung der Inneneinrichtung des Dumrath'schen Wohn- und Geschäftshauses (vermutlich in der Zeit der 1820er-Jahre) sowie der Innenräume des Hauses vom Brauer und Kaufmann Klünder in Stralsund. Dadurch ist ein Eindruck vom Reichtum und der Wohnkultur wohlhabender Handwerker in den Hansestädten zu gewinnen. Der erste Stock des Dumrath'schen Hauses war anfangs an eine Adelsfamilie vermietet. Im Hinterhaus war eine große Anzahl von Gesellen und Lehrlingen untergebracht. Die Wohnräume der Tischlerfamilie werden folgendermaßen beschrieben:

*Das Vorzimmer, eingangs rechts, war derzeit noch mit den wertvollen Wandmalereien von Cabani geschmückt, das Mobiliar war einfach, aber im Zimmer selbst herrschte so wie in den übrigen Räumen des stattlichen Hauses die größte Sauberkeit und Ordnung. Rechts stand Vaters alter Sekretär, den Großvater Dumrath angefertigt hatte und dessen obere Schränke einen seltenen Schatz von Silbergeräten bargen. Zwischen beiden Fenstern am Pfeiler hing der große Spiegel im Goldrahmen, und unter demselben stand der kleine Koffer, zwischen der Türe zur dunklen Stube und der Wand die Große Uhr im weißlackierten Gehäuse, der Tür gegenüber das große Sofa, vor demselben ein runder Tisch und zur Seite der Stockholmer Spieltisch.<sup>171</sup>*

Man sieht, dass das Meisterstück des Familienältesten einen großen ideellen Wert besaß, da es im Wohnraum aufgestellt war und vom Autor ausdrücklich benannt wird. Die Funktion des Sekretärs, nicht nur dem Schreiben zu dienen, sondern im Oberteil auch Silber aufzubewahren, ist typisch in einem norddeutschen Wohnraum. Daneben werden im Text sowohl furnierte Möbel als auch eine weiß gefasste Uhr aufgeführt. Solche Stücke waren nicht selten; ihre Verbreitung im gesamten deutschsprachigen Raum ist gut belegt.<sup>172</sup> Der erwähnte Stockholmer Spieltisch veranschaulicht ferner die familiären und geschäftlichen Beziehungen über die Ostsee.

---

<sup>171</sup> Rieck 1968 nach dem Chronisten Dumrath, S. 6.

<sup>172</sup> U. a. Mebes 1918, S. 298–299, auch im Stralsund Museum befindet sich ein solches Stück.

Mit Blick auf die bisher wenig bekannte Wohnkultur ist eine weitere Beschreibung eines vermögenden bürgerlichen Hauses von Interesse. Beschrieben wird das Interieur des Brauers und Kaufmanns Klünder:

*[...] Die hohe, durch zwei Etagen gehende Diele war mit einer Galerie oben versehen und unten in der langen Wand links hingen große Wandgemälde, des einen entsinne ich mich, es stellte König Heinrich von England im Krönungsanzug in Lebensgröße, mehrere andere stellten Landschaften und ein mich besonders interessierendes großes Gemälde stellte einen Hühnerhof dar. Große braunpolierte Nußbaum-Kleiderschränke und mehrere blank gebohrte eichene Leinenkoffer, auch mit Messing beschlagen, standen auf der Diele, deren Fußboden mit rot abgeriebenen Mauersteinen belegt war, und klein gehackter Knirk (Wacholder) bildete in zierlich und gleichmäßig gelegten Bögen die Seiten-Einfassung. Im Vorderzimmer rechts wohnte das alte Ehepaar. Stühle und Sofa waren mit schwerem grauem Seidendamast überzogen, aber an den Wochentagen mit grauleinener Kappe versehen. Auf dem Marmortisch unter dem Spiegel lagen Vetter Klünders große in Leinen gebundene Geschäftsbücher mit Messingkrampen, und in der daneben befindlichen dunklen Schlafstube stand die wohlbekannte Schatulle, deren Inhalt mich oft erfreute.<sup>173</sup>*

Es wird auf den pfleglichen Umgang mit den teuren Polstermöbeln verwiesen, aber ebenso auf das Portrait König Heinrichs von England, worin sich die Handelsbeziehungen widerspiegeln könnten.

Diese beiden, zwar detailreichen, aber kurzen Beschreibungen sind bisher die einzigen Beiträge, die über Stralsunder Wohnkultur Auskunft geben.

### **3.5 Zum Vergleich: Tischlerämter kleinerer pommerscher Städte im Umkreis Stralsunds – Greifswald, Wolgast, Loitz, Franzburg und Gützkow**

In den in der Überschrift genannten kleineren städtischen und ländlichen Tischlerämtern herrschten ganz andere Bedingungen als in den größeren Hafenstädten. Dies hing unter anderem mit einer anders spezifizierten Nachfrage nach Tischlerwaren zusammen, denn nur wenige Menschen konnten sich hier luxuriöse Möbel leisten. Im Folgenden soll ein Einblick in die um Stralsund liegenden Ämter sowie in die von Greifswald und Wolgast gegeben werden, um die zu Stralsund gewonnenen Erkenntnisse in ein Verhältnis setzen zu können.

Je kleiner die Stadt und je ländlicher ihre Umgebung, desto weniger Akten der Tischlerämter sind erhalten. Von den nachstehend behandelten Städten ist noch am meisten über **Greifswald** zu sagen. Über die Größe des Amtes erteilt lediglich das Meister- und Gesellenbuch

---

<sup>173</sup> Rieck 1968 nach dem Chronisten Dumrath, S. 7.

Aufschluss, dem zufolge alle paar Jahre ein Meister aufgenommen wurde. Sie sind sogar namentlich nachweisbar (Anhang Nr. 8). Da Greifswald ebenfalls unter schwedischer Herrschaft stand, mussten die Rollen der Ämter vom König bestätigt werden. Die beurkundete Rolle des Jahres 1782 weist den *Kleider-Schapp* als Meisterstück aus.<sup>174</sup> Aufgrund der regionalen Nähe zu Stralsund waren zwar einige Ähnlichkeiten mit den dortigen Stücken gegeben, aber an ausführlicherem Material fehlt es.

Das Amt der Tischler in **Wolgast** wurde erst 1779 durch Veranlassung des Königs von Schweden gegründet.<sup>175</sup> Nur der Entwurf einer Rolle aus dieser Zeit ist erhalten. Angaben zum Meisterstück finden sich darin allerdings nicht, was typisch für ältere Amtsrollen ist. Womöglich wurden die Konventionen zur Meisterprüfung und ihrem praktischen Bestandteil mündlich tradiert. Es fand sich aber an anderer Stelle der Hinweis, dass die Anfertigung *einer Lade und eines Tisches nebst einem Brettspiel* Prüfungsaufgabe waren.<sup>176</sup> Diese Tische, die in ihrer Proportion wie Beistelltische wirken und mit einer einzelnen Schublade sowie einem eingelegten (Schach-) Spielfeld auf der Platte versehen sind, finden sich im Antiquitätenhandel immer wieder. Da aber auch andere Tischlerämter, zum Beispiel **Loitz**<sup>177</sup> dieses Möbel zum Meisterstück gewählt hatten, ist dadurch wiederum keine verbindliche Zuschreibung an Wolgast möglich. Ein weiterer Hinweis auf Meisterstücke des Wolgaster Amtes, allerdings undatiert, benennt einen *Klapptisch* oder eine *Lade*.<sup>178</sup> Unter Lade versteht sich wahrscheinlich eine kleinere Truhe. Leider ist Genaueres den Akten nicht zu entnehmen. Schließlich wurden vom Amt noch im Jahr 1839 eine Lade, ein Tisch oder ein Brettspiel als Meisterstücke ausgewiesen.<sup>179</sup> Angesichts dessen und unter Berücksichtigung, wie beliebt der Sekretär als Möbelstück seit dem späten 18. Jh. war, ist es verwunderlich, dass das Schreibmöbel hier nicht zum Meisterstück wurde. Es gab in kleineren Städten und in ländlichen Regionen wegen seines herstellungsbedingten hohen Preises sowie wegen des Umstands, dass der Hauptteil der Bevölkerung das Lesen und Schreiben nicht in einem Umfang beherrschte, der den Gebrauch eines speziellen Schreibmöbels bedingte, wohl so gut wie keine Abnehmer dafür.

Vom Amt in **Franzburg** hat sich nur eine Rolle aus dem Jahr 1764 erhaltenen, die als Meisterstück einen *Schapp aus Eiche mit einer Tür und zwei Säulen* ausweist.<sup>180</sup> Möglicherweise wurde bis zum Zusammenschluss des städtischen Amtes der Stadt Stralsund

---

<sup>174</sup> Stadtarchiv Greifswald, Rep. 54, Q 1, Tischlerinnung Greifswald.

<sup>175</sup> Ebd., Rep. 54, F 5, Tischlerinnung Wolgast.

<sup>176</sup> Ebd., Greifswald, Rep. 54, F 4, Tischlerinnung Wolgast.

<sup>177</sup> Landesarchiv Greifswald, Rep. 65 c, 7113 Loitz. Die Rolle weist nur die Typenbezeichnung Tisch aus.

<sup>178</sup> Stadtarchiv Greifswald, Rep. 54 F 7, Tischlerinnung Wolgast.

<sup>179</sup> Ebd., Rep. 54 F 13, Tischlerinnung Wolgast.

<sup>180</sup> Landesarchiv Greifswald, Rep. 38 b, 1342 Franzburg.



mit den umliegenden ländlichen Ämtern in der Mitte des 19. Jh.s diese Rolle nie außer Kraft gesetzt. Auch in **Gützkow** galt noch 1844 ein *Schapp* mit zwei Türen und Säulen als Meisterstück, für das sowohl die Maße genau vorgegeben als auch die zu verwendenden Materialien mit Eiche oder Nussholz vorgeschrieben waren. Zudem konnte eine doppelt geschweifte Kommode mit drei Auszügen gemacht werden, die als Blindholz Eiche und ein Furnier aus Nussholz haben musste.<sup>181</sup> Es zeigen sich hierbei die wesentlich einfacheren Bedingungen und die über Jahre unveränderten Möbeltypen bei der Meisterprüfung in kleineren Städten.

Auf Grundlage des Gesellenbuchs aus dem Ort **Barth** kann nachgewiesen werden, dass die meisten Tischler aus Städten der Region kamen. Nur die wenigsten gaben ihre Geburtsorte mit Guttensburg, Kopenhagen, Hamburg, Braunschweig, Bremen, Königsberg, Bielefeld und Schleswig an.<sup>182</sup>

Es wird deutlich, dass es auf der Basis des vorliegenden Materials nahezu unmöglich ist, zu Aussagen über die Möbeltischlerei am Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jh.s außerhalb der größeren Städte zu gelangen. Interessant ist aber, dass in einigen ländlichen Ämtern die Meisterstücke mit Säulen zu versehen waren, deren proportionale Kenntnis bei der Prüfung in den größeren Städten stets Voraussetzung war.

Die Darstellung der Ergebnisse zu den Ämtern im Umkreis Stralsunds muss in Hinblick auf den Mecklenburger Raum mit den Städten Wismar, Schwerin, Ludwigslust, Güstrow, Bad Doberan und Rostock (Abb. 2) als Beispiel dienen, denn für die Verhältnisse im (Groß-) Herzogtum konnte in Ermangelung von Quellen keine vergleichbare Bestandsaufnahme erarbeitet werden.

---

<sup>181</sup> Ebd., Rep. 65 c, 7069 Gützkow.

<sup>182</sup> Ebd., Rep. 15, 1212, Der Tischler Gesellen ihr Nahmen Buch Bart 1783–1838.

### 3.6 Zwischenresümee

Am Beispiel eines abgelehnten Meisterrisses des Gernmeisters Seehase konnten die in Stralsund geltenden Gestaltungsideen und Kriterien wie Schönheit, Zierlichkeit, Geschmack und Geschicklichkeit dargestellt werden. Dabei zeigte sich, dass die (vorsitzenden) Meister des Amtes über detailliertes Allgemeinwissen zur antiken Kunst und Kunstgeschichte verfügten, auf dessen generellen Umfang und Qualität jedoch keine Rückschlüsse gezogen werden können. Zusätzlich zu den ästhetischen Kriterien von Meisterrissen konnten zwei Pultsekretäre und ein Riss aus der zweiten Hälfte des 18. Jh.s als Stralsunder Meisterarbeiten identifiziert werden. An ihnen sowie an Möbelstücken aus der Fabrik Dumrath konnte aufgezeigt werden, dass sich sowohl ein englischer Einfluss als auch die Rezeption des französischen Empires in Stralsund niederschlugen. Dies sind typische Phänomene im deutschsprachigen Raum.

Da Stralsund bis 1813 zu Schweden gehörte, konnte die Tischlerfamilie Dumrath besonders leicht Beziehungen zu Schweden unterhalten. Für die Hansestadt war das Königreich keineswegs der einzige Bezugspunkt. Dies ließ sich ferner der Familienchronik Dumrath in passagenweisen Beschreibungen entnehmen, wo einzelne englische Möbelstücke in den Wohnräumen Erwähnung fanden.

Durch ein erhaltenes Kontobuch ist belegt, dass die Fabrik Dumrath in der Zeit der napoleonischen Besatzung an die Franzosen Möbel lieferte und Dienstleistungen ausführte; ihre Tätigkeit kam also nicht wie sonst häufig in den Gewerken zum Erliegen. Zur Klientel gehörten sowohl der König von Schweden, der vermögende Adel sowie das Bürgertum der Stadt und des Umlandes als auch weniger zahlungskräftige Auftraggeber. Exemplarisch werden daran die Leistungsfähigkeit und das qualitative, der jeweiligen Mode entsprechende Potential eines sehr gut ausgebildeten Tischlers in den Hansestädten an der Ostsee deutlich.

Die Stralsunder Fabrik profitierte allerdings nicht nur von der Herstellung von Luxuswaren, sondern auch von der Anfertigung einfacher Möbel sowie der Abwicklung von Reparaturaufträgen in der Haustischlerei zu einer Zeit, die durch Krisen stark erschüttert war.

Damit erschließt sich für Stralsund, wenn auch aus Einzelpunkten bestehend, so doch ein recht umfangreiches Bild des Tischlerwesens in der Hansestadt, während für die kleineren Städte im Umland kaum Ergebnisse gewonnen werden konnten.

#### 4. Rostock

Handwerk und Gewerbe sicherten bis weit in das 19. Jh. hinein die innerstädtische Versorgung Rostocks, wobei die Konsumbedürfnisse des unmittelbaren Umlandes mitversorgt wurden. Für einen Warenexport wurde in der Hansestadt nicht produziert.<sup>183</sup> In Rostock und auf dem Land profitierten phasenweise die Kaufmannschaft und die Gutsbesitzer von der Konjunktur des Getreidehandels in der Zeit um 1800.<sup>184</sup> Dieser kam jedoch 1807 sowie nach einer kurzen Lockerung der französisch verhängten Handelssperre seit 1810 beinahe zum Erliegen.<sup>185</sup> Die Folgen waren gravierend und die Stimmung am Markt erreichte aufgrund des Preisverfalls, bedingt durch die hochergiebigen Ernten in den Jahren 1817 sowie 1819 bis 1821, einen drastischen Tiefpunkt.<sup>186</sup> Zu den ungünstigen Voraussetzungen für ein Aufblühen der Produktion von und dem Handel mit Luxusgütern zählen zusätzlich die die Ritterschaft begünstigenden Zollgesetze und die nahen Konkurrenzmärkte von Hamburg und Lübeck.<sup>187</sup> Die Auswirkungen auf das Tischleramt in Rostock und seine sich keineswegs nur auf das Allereinfachste beschränkende Anfertigungen von Möbeln lassen sich durch eine erfreulich große Menge an Akten im Stadtarchiv der Hansestadt nachvollziehen. So können über die Amtsgröße, die Entwicklung der Meisterstücke, die Prüfungsbedingungen, die Produktion sowie den Möbelmarkt in der Zeit vom Ende des 18. bis zur Mitte des darauffolgenden Jh.s relativ präzise Aussagen gemacht werden.<sup>188</sup> Zwar konnten aus dem zu untersuchenden Zeitraum keine Möbelstücke als Erzeugnisse der dortigen Tischler nachgewiesen werden, allerdings liegt ein Konvolut von 21 Möbelzeichnungen hoher Qualität vor, die ein Bild vermitteln. Sie sind in ihrer Vielzahl und Diversifikation für das Gebiet der südlichen, deutschsprachigen Ostseeküste eine Ausnahme. Zudem sollen im Folgenden erneut die stilistischen und architekturtheoretischen Einflüsse auf die Möbelformen nachvollzogen werden, um das Phänomen des Austauschs ästhetischer Kriterien, oder anders gesagt, des Transfers der Moden, darzustellen und die Beschaffenheit der Rostocker Möbel im Vergleich zu anderen zu bestimmen.

Zudem kann ein Eindruck von dem dem Tischleramt verwandten Stuhlmacheramt gegeben werden. Generell sind von seinen Handwerkern nur ganz wenige Akten erhalten, insofern

---

<sup>183</sup> Manke 2000, S. 189. Lediglich einige Glashütten im Land exportierten ihre Erzeugnisse (Ebd., S. 192).

<sup>184</sup> Ebd., S. 190.

<sup>185</sup> Ebd., S. 198.

<sup>186</sup> Ebd., S. 199.

<sup>187</sup> Ebd., S. 193.

<sup>188</sup> Für einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung, Bräuche, Marktbedingungen und -beherrschungen sowie die Bönhasenjagd (Jagd auf nicht konzessionierte, die heimlich als Tischler arbeiteten, auch sog. Pfuscher) in den verschiedenen Jahrhunderten s. Festbuch Tischler-Innung HRO 1909, S. 10–36. Auflistung der in dieser Arbeit relevanten Akten des Rostocker Tischleramtes, s. Verzeichnis der ungedruckten Quellen.

lohnt sich eine Aufarbeitung in diesem Fall. Auch hat das der Tischlerei eng verwandte Gewerk zur Ausstattung von Innenräumen beigetragen, denn gerade im 19. Jh. waren Stühle die zahlreichsten Möbelstücke in Wohnräumen.

Schließlich ist anzumerken, dass in Rostock einige Hoftischler ansässig waren, die im Zusammenhang mit den höfischen Neuausstattungen im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit thematisiert werden, aber auch in den folgenden Kapiteln über die Ämter Schwerin und Ludwigslust eine Rolle spielen. Es ist nicht nachweisbar, wann sie welche Möbel an den Hof lieferten oder entsprechende Aufträge erhielten; gleichfalls ist über ihre Arbeiten in Rostock nichts bekannt.

#### **4.1 Größe und Besonderheiten des Amtes**

Das Rostocker Amt war in der ersten Hälfte des 19. Jh.s eines der größten an der Ostseeküste. Von circa 1780 bis zur Napoleonischen Zeit herrschte eine rege Konjunktur durch den Getreidehandel in der Stadt.<sup>189</sup> Die heute noch vorliegenden Meisterlisten weisen für den Zeitraum um 1800 circa 30 Meister aus, in den 1820er- bis 1840er-Jahren waren es zwischen 44 und 54 und 1868 stieg die Zahl auf 88 an (Anhang Nr. 9). Im Amt arbeiteten jedoch nicht nur die Meister, sondern auch ihre Gesellen und Lehrburschen. 1792 waren bei den Tischlermeistern und Meisterwitwen insgesamt acht Gesellen tätig.<sup>190</sup> Für spätere Jahre lässt sich ihre Zahl nicht ermitteln, sie dürfte aber stetig gestiegen sein. In den 1810er-Jahren gab es zahlreiche Bewerber für das Amt,<sup>191</sup> gegen die sich die bereits in Rostock ansässigen Meister zur Absicherung ihrer eigenen Auftragslage und damit ihrer finanziellen Lebensgrundlage wehrten. So wurden verschiedene Restriktionen eingeführt; beispielsweise 1817, als Fremden auferlegt wurde, zunächst drei Jahre lang bei einem Rostocker Meister zu arbeiten, bevor sie aufgenommen würden.<sup>192</sup> Das Problem der hohen Bewerberzahl blieb im weiteren Verlauf des 19. Jh.s allzeit aktuell, weil mitunter fachfremde Handwerker den Versuch unternahmen, in das Amt einzutreten. In einem Fall ist belegt, dass der in Rostock geborene Tischlergeselle Andreas Christian Heinrich Jäger, der sich als Orgel- und Instrumentenbauer qualifiziert hatte, nach Abschluss seiner Wanderjahre 1816 als Freitischlermeister ins Tischleramt aufgenommen werden wollte; er wurde abgewiesen (Anhang Nr. 10).<sup>193</sup> Darüber hinaus musste man sich im Amt auch gegen Bönhasen<sup>194</sup> und

---

<sup>189</sup> Lissok 1995, S. 180.

<sup>190</sup> Stadtarchiv Rostock, 1.1.3.20, 1593 .

<sup>191</sup> 1817 waren 41 Meister und sechs Meisterwitwen im Amt (Archiv HRO, 1.1.12.3, 671, Teilakte 13).

<sup>192</sup> Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3, 671, Teilakte 13.

<sup>193</sup> Ebd., 1.1.12.3, 678, Teilakte 57.

andere Eingriffe wehren, wenn beispielsweise Zimmermänner oder Schiffsbauer Kommoden herstellten, die mit typisch tischlerischen Holzverbindungen wie feinen Verzinkungen und edel furnierten Oberflächen gearbeitet waren.

Das Stuhlmacheramt der Stadt wurde erst 1842 gegründet, in Wismar und Schwerin hingegen bereits in den 1820er-Jahren. Bis dahin war diese Profession in Rostock wahrscheinlich von entsprechend qualifizierten Tischlern ausgeübt worden, welche sich wie der zuvor genannte Geselle Jäger spezialisiert hatten. Schon im Entwurf zu ihrer Rolle (Anhang Nr. 11) sicherten sich die 14 Stuhlmacher das Recht, klar definierte Sitzmöbeltypen alleinig herstellen zu dürfen. Die dort gegebene Auflistung der Möbelnamen ist deshalb von Bedeutung, da Möbeltypenbezeichnungen regional und zeitlich stark differierten und mit diesem Dokument eine Vielzahl an historischen Namen und Beschreibungen vorliegt.

Schließlich existierte wohl um die Mitte des 19. Jh.s in Rostock die Möbelfabrik Strobelberger & Scheel, die zwar als Hoflieferant aufgeführt wird, über die aber keine weiteren Informationen in Erfahrung zu bringen sind.

#### **4.2 Meisterstücke, Prüfungsbedingungen, Ästhetisches und Theoretisches am Beispiel der gescheiterten Prüfung des Gernmeisters Burmeister**

Die Bedingungen des Prüfungsgeschehens für die zweite Hälfte des 18. Jh.s und für die Zeit um 1800, um 1820 und dann wieder für die 1840er-Jahre sind durch den großen Rostocker Aktenbestand präzise nachvollziehbar.

Zwischen 1731 und 1781 war es nötig, das Prüfungsmöbel entsprechend einem Riss zu verfertigen, für den das Amt lediglich den Typus des *Kleider Schaps* vorgab.<sup>195</sup> Eine Zeichnung eines solchen Meisterstücks aus dem Jahr 1784 konnte auf Grundlage ihrer detaillierten Beschreibung in einer Akte identifiziert und datiert werden (Abb. 24).<sup>196</sup> Da der Riss aus den Akten des Tischleramtes stammt, ist davon auszugehen, dass es sich hierbei um eine Vorlagenzeichnung für die Prüflinge handelt. Der Entwurf zeigt die typischen, spätbarocken Formen im Hanseraum. Sein Aussehen bestimmt sich noch auf Grundlage der Amtsrolle von 1714, wurde aber dem Zeitgeschmack entsprechend modifiziert. Johann Christian Senckeisen publizierte im *Leipziger Architectur- Kunst- und Seulen-Buch* im Jahr 1707 in Aufbau und Dekoration vergleichbare Stücke und würdigt die besondere Leistung der in Hamburg arbeitenden Tischler (-gesellen) beim Entwerfen und Bauen dieser speziellen

---

<sup>194</sup> Unrechtmäßige Tischler, Pfuscher, die oftmals auf Dachböden (niederdeutsch: Böhn) arbeiteten.

<sup>195</sup> Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3, 671, Teilakte 14, Jahr: 1818.

<sup>196</sup> Im Anhang Nr. 12 kann sie nachgelesen werden.

Möbel (Abb. 25).<sup>197</sup> Das geschweifte Gesims, das im abgebildeten Entwurf sogar gesprengt ist, entspricht dem Typus des Lübecker Schapps.<sup>198</sup> Es ist anzumerken, dass man in Rostock 1784 bei der Meisterprüfung auch noch das 70 Jahre ältere Modell von 1714 hätte anfertigen können, was einer beachtlich verzögerten Wirkung auf den Wandel der Mode gleichkommt. Eine Darstellung des älteren Modells ist nicht erhalten.

Die Kosten, die ein Geselle bei der Meisterprüfung an das Amt zu entrichten hatte, waren in den genannten Jahren erheblich (Anhang Nr. 13).

Ab 1799 standen als Meisterstücke dann der Kleiderschrank sowie der Sekretär oder der sogenannte *Cylinder* zur Auswahl. Diese historische Bezeichnung referiert darauf, dass das Möbel durch einen Rollladen verschließbar ist, weshalb früher wie heute synonym der Name Rollbureau Verwendung findet. Aus der Zeit der Wende zum 19. Jh. liegt zudem der Entwurf eines Kleiderschranks vor (Abb. 26). Er weist starke Ähnlichkeit mit Stücken aus der Altonaer Möbelfabrik Köster aus dem gleichen Zeitraum auf, worauf seine Datierung beruht.<sup>199</sup> Im Zuge der Anpassung der Prüfungsbedingungen an einen seit dem 18. Jh. zunehmend attraktiver werdenden Möbeltypus, nämlich den des Schreibschrankes mit um neunzig Grad nach vorn aufzuklappender Schreibfläche, mag es sein, dass die Musterzeichnung eines Schapps im Stil des Klassizismus als modernisierte Variante im Amt hinterlegt wurde. Die leicht überbreite Proportion, wie sie bereits bei Senckeisen (Abb. 25) gezeigt wird, wurde bei dem neueren Kleiderschrank-Entwurf beibehalten und fußt möglicherweise auf der Rezeption der Architekturlehre Vignolas (Abb. 54 u. 27). Letzterer wird von Seiten Senckeisens häufig zitiert. Das Phänomen des Zitierens von Formen und Proportion wird insbesondere deutlich, wenn man die Größenverhältnisse einer auf einem Postament stehenden Rustika-Säule dem Schrank gegenüberstellt. Doch nicht nur die direkte Rezeption der Architekturtheorie des großen italienischen Baumeisters durch die Tischler – ob über Senckeisen oder nicht – ermöglicht eine solche Adaptation der Größenverhältnisse beim Möbelentwerfen. Auch von Chippendale und Sheraton wurden die Antiken Säulenordnungen in der Mitte des 18. Jh.s aufgegriffen und publiziert.<sup>200</sup>

---

<sup>197</sup> Senckeisen 1707, S. 46 und Tafel XXXI; vgl. auch Fehring 1929, S. 29–30. In Ungarn wurden selbst in der Zeit zwischen etwa 1815 und 1830 von Bábor Diószeghy und István Godina Stücke entworfen und gebaut, die sich an wesentlich älteren Dekorationsformen orientierten (Rostás 2007, S. 70).

<sup>198</sup> Anhand der Formen des Kranzgesimses unterscheidet man den Hamburger Schapp (gerader Abschluss), den Danziger Schapp (sog. Trapezgiebel) und den Lübecker Schapp (...). Jedoch wurden in allen Hansestädten ähnliche Formen entwickelt, sodass sich auf dieser Grundlage nicht immer eine sichere regionale Zuschreibung treffen lässt. Im kulturhistorischen Museum Rostock befindet sich ein Pultschreibschrank aus der Zeit um 1750 mit ähnlichem Kranzgesims wie in Abbildung 24 (Inv.-Nr. E 433).

<sup>199</sup> Vgl. Kratz 1988, S. 209, Kat. Nr. 31 und S. 210, Kat. Nr. 32.

<sup>200</sup> Sog. Tuscan-Ordre, in: Sheraton 1802, Plate 9.

Im Rostocker Konvolut der Tischlerzeichnungen befinden sich ein Riss eines **Rollbureaus mit Aufsatz** sowie der eines Zylinderbureaus. Bei dem Rollbureau mit Aufsatz (Abb. 28) handelt es sich wahrscheinlich ebenfalls um eine Vorlagenzeichnung zu einem Meisterriss. Er ähnelt dem Stralsunder Meisterstück vom Ende des 18. Jh.s (Abb. 8 u. 9). Das Rostocker Möbel ist allerdings wesentlich schlichter und hat keine freistehenden Säulen. Es verfügt indessen über ein zweites Eingerichte hinter den Schranktüren mit Halbsäulen, wohingegen im Schreibfach mit seinem halbrunden Verschluss nur Schubladen angegeben sind.<sup>201</sup> Bei dem Riss des **Zylinderbureaus**, der auf hohen konischen Beinen steht, handelt es sich bei genauerer Betrachtung um die Darstellung von zwei Varianten eines Möbels in einer einzigen Zeichnung (Abb. 30). Mit der Frontansicht werden durch die Trennung in eine linke und eine rechte Gestaltungsmöglichkeit nicht nur zwei Gestaltungsmöglichkeiten der Beinformen gezeigt, sondern, wie man an den Seitendarstellungen sieht, auch zwei unterschiedliche Rollbureaus, die sich durch die verschiedene Gestaltung der Schubkästen im Zylinder unterscheiden. Für diesen Verschluss war eine Rahmen-Füllungskonstruktion geplant, die möglicherweise nicht durch Furnier verdeckt werden sollte. Ferner befindet sich auf der rechten Blatthälfte die Studie eines quadratischen Flechtwerks und Mäanders, die möglicherweise als Marketeriearbeit am Möbel ausführbar waren. Die hier gezeigte Variante eines Schreibmöbels ohne Aufsatz geht auf französische Vorbilder des 18. Jh.s zurück<sup>202</sup> und war im gesamten deutschsprachigen Raum verbreitet. So wird verständlich, dass derselbe Typus – allerdings mit etwas flacherem Zylinder und getrepptem oberen Abschluss – selbst bei Roentgen und Klinkerfuß vorkommt.<sup>203</sup> Die stilistische Einheitlichkeit von Möbelentwürfen in der Zeit um 1800 belegt überdies ein den Hamburger Tischlern zugeschriebener Riss desselben Möbeltyps. Bei ihm ist lediglich im Detail mehr Dekoration vorhanden.<sup>204</sup> Es lässt sich nicht ausschließen, dass dieses Zylinderbureau aus dem Rostocker Konvolut (Abb. 30) nicht ebenfalls als Meisterarbeit angefertigt wurde. Es war seinerzeit modern, beliebt und in Gestaltung und praktischer Ausführung anspruchsvoll.

Bei der Meisterprüfung zu dieser Zeit wurde in Rostock vom Gernmeister der Beweis guten Geschmacks gefordert. Er hatte ihn durch eine treffliche Auswahl vom Amt vorgelegter Risse oder durch die Anfertigung eines eigenen, unabhängigen Entwurfs nachzuweisen. Die Prüfungsmodalitäten sahen vor, dass ein Riss selbst gezeichnet werden musste sowie ein

<sup>201</sup> In der Sammlung des Kulturhistorischen Museums Rostock befinden sich drei weitere Pultsekretäre aus der Zeit nach 1750 und vor 1800, bei denen es sich um Meisterarbeiten aus dem städtischen Tischleramt handeln könnte: Inv.-Nr. E 433 (mit geschweiftem Kranzgesims wie im Riss eines Kleiderschranks in Abb. 24 zu sehen), E 262 (Kranzgesims wie ein Danziger Schapp), E 74 (Reihenfolge in relativer Chronologie).

<sup>202</sup> Zinnkann 2007, S. 126.

<sup>203</sup> Wiese 2013, S. 55, Abb. 19.

<sup>204</sup> Post 1995, S. 151 und S. 346, Abb. 65.

Meisterstück zu bauen war, das der Zeichnung jedoch nicht zu folgen brauchte. Eine solche Freiheit bei der Wahl des Stückes war auch in Berlin ab 1799 üblich.<sup>205</sup> In Rostock gab es hingegen noch eine weitere Möglichkeit, denn die Meisterarbeit konnte zudem in der Erfüllung eines Auftrags von Dritten bestehen. Es war also jedem möglich, je nach seiner Qualifikation und fachlichen Ausrichtung, nicht nur ein Möbel, sondern auch Fensterrahmen, Türen oder Treppen herzustellen. Zuletzt genannte Stücke wurden von den sogenannten Haustischlern gefertigt. Drei Risse zu Haustüren in sehr hoher, zeichnerischer Qualität aus der Zeit um 1800 sind erhalten (Abb. 31, 32, 33); zudem zwei Entwürfe zu Theaterlogen (Abb. 34 u. 35), die aufgrund ihrer Stilistik in die 1780er-Jahre datierbar sind. Somit könnten sie für das Rostocker Theater bestimmt gewesen sein, an dem zur selben Zeit gebaut wurde.<sup>206</sup> Ein weiterer Meisterriss eines Haustischlers liegt im Rostocker Archiv vor. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um einen **Gartenpavillon** (Abb. 36). Signiert ist die Zeichnung von Johann Friedr. Dawe [?].<sup>207</sup>

Bereits 1785 wurde die Frist zur Anfertigung des Meisterstückes auf 20 Wochen festgelegt; das entspricht fünf Monaten. In der Regel dauerte es aber zwischen elf und 39 Wochen.<sup>208</sup>

1817 wurde geplant, die zwanzigwöchige Fertigstellungsfrist eines Meisterstücks auf drei Monate zu verkürzen, doch man blieb schlussendlich bei der 1785 getroffenen Festlegung.

Auch 1818 waren zur Erstellung des Meisterstückes grundsätzlich noch die Vorgaben aus der Rolle von 1781 in Kraft, wonach das Tischleramt einen Riss zum Meisterstück vorschlagen *konnte* und lediglich dessen Maße bei der Ausführung abgeändert werden durften. Die Kriterien dabei bestanden in der nicht näher definierten *Kunstmäßigkeit* und *Geschicklichkeit* bei der Zeichnung und dem Bau des Möbels, so wie sie schon im Fall des Stralsunder Gernmeisters Seehase dokumentiert sind. Es wurde zeitgleich erwogen, dem § 374, Nr. 3 des *Landesgrundgesetzlichen Erbvergleichs* von 1755 gerecht zu werden, wonach ein *Meisterstück weder kostbar, alt noch unbrauchbar* sein dürfe. Das heißt, man musste sich neuer Ideen und Moden bei den Rissen öffnen. Zudem wurde überlegt zuzulassen, nach einem anspruchsvollen Riss nur ein Modell des Möbels anzufertigen, um die Kosten gering zu halten. Dies würde mitunter die Möglichkeit einer Ausführung als Kindermöbel in

---

<sup>205</sup> Stiegel 2003, S. 64.

<sup>206</sup> Das Theatergebäude wurde 1785/86 nach Plänen von Gustav Schadeloock (1732–1819) errichtet und 1823 im Inneren umgestaltet (Lissok 1995, S. 172).

<sup>207</sup> Aus dem Jahr 1816 ist der Betrugsfall des Gernmeisters Stüve in den Akten dokumentiert, der seinen Meisterriss nicht selbst anfertigte, sondern für 50 Rthl. vom Tischlermeister Adam Heinrich Geert zeichnen ließ. War er zunächst vom Amt angenommen worden, so wurde der Betrug bald entdeckt. Stüve konnte daraufhin kein Haustischler werden (Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3, 675, Teilakte 39). Es handelt sich womöglich um Stüve jun., denn ein älterer Tischlermeister gleichen Namens trat 1814 dem Amt bei. Möglicherweise steht die vorliegende Konstruktionszeichnung im Zusammenhang mit diesem Fall, s. Anhang Nr. 9.

<sup>208</sup> Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3, 671, Teilakte 13.



einheimischem (günstigen) Holz beinhalten. In anderen Ämtern war dies üblich, sodass solche Klein- oder Modellmöbel noch heute nachweisbar sind (Abb. 37).<sup>209</sup> Entschied sich der Gernmeister aber für die planmäßige Ausführung nach seinem Riss, so würde er natürlich kein Modell davon anzufertigen brauchen. Es war stets möglich, selbst eine Konstruktionszeichnung zu entwerfen und auszuführen oder eine vorgeschlagene zu wählen. Allerdings sollte es verbindlich werden, dass das Meisterstück der Zeichnung folgen *müsse*. Wie sich an der Wiedergabe der unterschiedlichen Erwägungen und schrittweisen Veränderungen der Prüfungsstatuten bis zu diesem Punkte erkennen lässt, war das Tischleramt Rostocks offenbar in großen Schwierigkeiten bei der Neuformulierung seiner Prüfungsbedingungen. Es wurde sogar der Land- und Hofbaumeister (-architekt) Johann Georg Barca zu Rate gezogen, der seinerseits für eine mündliche Prüfung anstelle eines Risses plädierte.<sup>210</sup> Viel von dem Vorgenannten blieb wohl nur eine Überlegung, denn festgesetzt wurde 1818 schließlich Folgendes: Zur Meisterprüfung gehöre das Herstellen des Rissbretts aus Tannenholz nebst dazugehöriger Risschienen. Ihre Anfertigung belief sich normalerweise allein schon auf vier Wochen.<sup>211</sup> Es müsse zudem eine Konstruktionszeichnung nach Angaben des Tischleramtes entworfen werden. Sie habe aus Grund- und Aufriss zu bestehen. Die Proportionierung dürfe keine kleinen Brüche beinhalten, nur ganze, halbe oder Viertelzoll. Auf Rostocker Tischlerzeichnungen kommen sowohl die Angaben in Preußischem als auch in Pariser Fuß vor; wahrscheinlicher ist allerdings, dass man sich nach dem Berliner Maß richtete. Es blieb dem Gernmeister beim Entwerfen seiner Prüfungsarbeit überlassen, *welche Schriftsteller in der Baukunst er hierbey zur Richtschnur nehmen wolle*, allerdings müsse der Autor stets angegeben werden.<sup>212</sup> Die meisten Tischler wählten angeblich Vignola,<sup>213</sup> dessen Architekturlehre auch in Wien fester Bestandteil der Zeichenausbildung war; anderenorts wurde sich unter anderem auf Senckeisen bezogen.<sup>214</sup> Zur Anfertigung des Meisterstückes wurden in Rostock derweil 20 Wochen vorgeschrieben; bei Verzögerung waren für jede Woche 24 Schillinge zu zahlen.<sup>215</sup>

<sup>209</sup> Zwei Modellkommoden und ein Sekretär wurden von Zinnkann 2007, S. 241, 266, 267 publiziert.

<sup>210</sup> Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3, 671, Teilakte 14, Jahr: 1818. Hofbaumeister wurde Barca am 12.11.1808, Landbaumeister am 12.02.1809 (vgl. Ende 2009, S. 23).

<sup>211</sup> Ebd., 1.1.12.3, 671, Teilakte 14/5.

<sup>212</sup> Ebd., 1.1.12.3, 671, Teilakte 14/3.

<sup>213</sup> Ebd., 1.1.12.3, 671, Teilakte 14/3. Die Lehre von den Säulenordnungen in der Tradition Vignolas behielt im 19. Jh. weiterhin ihre Bedeutung, wenn sie auch von verschiedenen Architekten angezweifelt wurde (Kruft 2013, S. 336).

<sup>214</sup> Seibert 1997, S. 75.

<sup>215</sup> Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3, 671, Teilakte 14/4.

An den zuvor erläuterten, 1799 festgelegten Bedingungen zur Meisterprüfung scheiterte im Jahr 1801 der **Geselle Burmeister**.<sup>216</sup> Zwar sind keine Risse seiner Meisterstücke oder gar die fertigen Möbel erhalten, jedoch liegen detaillierte Beschreibungen ihres Aussehens durch die Prüfungskommission vor (Anhang Nr. 14). Das Amt hatte Burmeister aufgegeben, zwei Risse anzufertigen, einen für einen Sekretär, der von ihm als Meisterstück ausgeführt wurde und einen weiteren zu einem Kleiderschrank mit geschweiftem Kranzgesims und korinthischen Säulen. Warum Burmeister zwei Risse anfertigen musste, ist nicht zu klären. Festzuhalten ist indessen die Ähnlichkeit der Beschreibung des von Burmeister zu zeichnenden Kleiderschranks mit dem bereits identifizierten, älteren Rostocker Riss von 1784 (Abb. 24). Einzige Unterschiede waren, dass die Ecken stumpf (*gebrochen*) sein sollten und freistehende Säulen an Stelle von Pilastern zu zeichnen waren. Ein *doppelt geschweiftes Gesims* als oberer Abschluss des Möbels, wie er von den Alterleuten gefordert war, war um 1800 nicht die modernste Form, wie der Vergleich zu Abbildung 26 bestätigt.

Für den im Dokument genau beschriebenen Sekretär ließ sich aus der Zeit um 1800 kein Vergleichsmöbel ausfindig machen. Ein um 1830 gefertigter Schreibschrank aus Südschweden<sup>217</sup> (Abb. 38) wirkt wie eine Weiterentwicklung des 1801 von Burmeister geforderten Möbels. Er weicht nur darin ab, dass bei Burmeister die drei Schubladen im Unterteil gleich hoch sein sollten, die übereck stehenden, großen Säulen ionisch und halbrund sein mussten, das Eingerichte weniger Schubladen haben sollte und der Aufsatz mit korinthischen Säulen zu versehen war. Dabei sollte ferner der mittlere statt der beiden seitlichen Schrankteile hervorstehen (Anhang Nr. 14). Stilistisch unterscheidet sich das abgebildete, etwa 30 Jahre jüngere schwedische Möbel von älteren Stücken in weiten Teilen. Sein Aufbau bietet aber zumindest einen Anhaltspunkt, um sich das von Burmeister entworfene Möbel besser vorstellen zu können. Das Burmeister'sche Meisterstück war mit Nussbaum oder Mahagoni zu furnieren. Zu dem im Vergleich mit Birke furnierten, schwedischen Möbel ist noch zu bemerken, dass die obere Schublade bombiert ist (Abb. 38). Eine derartige Frieszone publizierte Senckeisen 1707 als Variante in der ionischen Ordnung (Abb. 39). Man erkennt an den angeführten Ähnlichkeiten, dass sich auch in Rostock – wie bereits für Stralsund dargelegt – eine Verbindung zu Schweden im Gestaltungsstil der Möbel nachweisen lässt. Gleichfalls wurden in Braunschweig um 1820 ähnliche Sekretäre mit dreiteiligen Aufsätzen angefertigt (Abb. 43), womit sich nachweisbar gegenseitige Einflüsse

---

<sup>216</sup> In späteren Amtslisten taucht der Name Burmeister aber auf, s. Anhang Nr. 9.

<sup>217</sup> Lt. Eigentümer wahrscheinlich aus Malmö.

nicht nur auf die Küstenregion der Ostsee beschränkten, sondern darüber hinaus südwärts verbreitet haben.

Bei der Beurteilung der Risse und des Meisterstücks von Burmeister waren neben dem Notar ein Amtspatron, zwei Tischleralterleute und alle Amtsmeister zugegen. Drei Tischlermeister wurden ernannt, den Riss zu prüfen. Hieraus ergab sich eine Fehlerliste, aufgrund deren das Amt Burmeisters Zeichnungen und das Möbel als Teil der Meisterprüfung abwiesen (Dokument 15). Letzterer zog vor das Gewett (den Rostocker Senat), da er sich mit der Kritik und der daraus resultierenden verfehlten Prüfung nicht zufrieden geben wollte. Offenbar waren die Fronten stark verhärtet, weshalb ein Drittgutachten beim Universalgelehrten Gustav Schadeloock (1732–1819) an der Universität Rostock in Auftrag gegeben wurde (Anhang Nr. 16). Obzwar von Hause aus Logiker und Mathematiker, war dieser auch als Architekt tätig und überprüfte beziehungsweise begutachtete die eingereichte Konstruktionszeichnung und den fertiggestellten Sekretär hinsichtlich der Übereinstimmung mit den formalen und proportionalen Maßgaben der Architekturlehre Vignolas. Er kam zu dem Schluss, dass Riss und Möbel zwar nicht fehlerfrei seien, aber grundsätzlich nicht falsch. Bei der Zeichnung des Kleiderschranks hingegen habe Burmeister die Erfüllung der Prüfungsaufgabe verfehlt.

Offenbar wurden im Amt der Rostocker Tischler die architekturtheoretischen Vorgaben Vignolas nicht nur verbindlich eingeführt, um ästhetischen Ansprüchen Genüge zu tun, sondern auch um Parameter zu schaffen, die durch Nachmessen und Vergleichen überprüft werden konnten. Somit war es möglich, dass Architekten und Gelehrte wie Schadeloock als Gutachter im Zweifelsfall herangezogen werden konnten. – In Kopenhagen war die zeichnerische Ausbildung der Tischlergesellen zur selben Zeit an die Kunstakademie gekoppelt<sup>218</sup> und auch in Wien fand seit dem Ende des 18. Jh.s der Zeichenunterricht für die Gesellen an der Akademie der bildenden Künste statt.<sup>219</sup> Dadurch wurde hier wie dort das Selbstverständnis der Tischler evident, die die Seriosität ihrer Entwürfe durch Kenntnis und Umsetzung der wissenschaftlich wie künstlerisch hoch angesehenen Architekturtheorie untermauerten.

Dass es in Rostock eine spezialisierte Zeichenschule für Tischler gegeben hätte, ist nicht bekannt. Auch verfügte die Stadt über keine Akademie zum Studium der schönen Künste. Jedoch ist durch die universitäre Vorlesungstätigkeit Schadeloocks nachweisbar, dass dieser sich der Baukunst sowohl als schaffender Architekt als auch als Theoretiker widmete. Zwei

---

<sup>218</sup> Gelfer-Jørgensen 2007, S. 82.

<sup>219</sup> Fabiankowitsch/Witt-Döring 1996, S. 1–4.

Traktate von ihm von 1765 und 1771, in denen es um Architektur geht, sind bekannt. Das frühere wurde als Vorlesung in lateinischer Sprache gehalten. Darin definiert Schadeloock die Architektur als freie Kunst im Sinne der *artes liberales* und zugleich als freie Wissenschaft, deren Ausübung ein hohes theoretisches Wissen verlange und auf mathematischen sowie naturwissenschaftlichen Kenntnissen basieren müsse.<sup>220</sup> In seiner zweiten Schrift führt der Gelehrte an, was seiner Meinung nach die Werke wahrer Baukunst ausmache. Die ästhetische Schönheit komme dabei an erster Stelle und bestehe in Ordnung und Regelmäßigkeit sowie in guten Proportionen und harmonischer Zusammenführung aller Teile.<sup>221</sup> Es ist wohl auszuschließen, dass Tischlergesellen und Meister diese Schriften ausführlich studierten und dann darum bemüht waren, die ästhetischen und theoretischen Inhalte grundsätzlich in ihren Produkten umzusetzen. Allerdings belegt die Zusammenarbeit zwischen dem Rostocker Tischleramt und der Universität, dass auch in Rostock der Wunsch nach akademischer Fundierung und Weiterentwicklung der eigenen Entwürfe vorherrschte.

In Rostock rezipierten die Tischler zumindest ganz praktisch, durch Kopieren, die als Ideal angesehenen Architekturlehren. Eine **lavierte Tischlerzeichnung** aus Rostock zeigt eine korinthische Säule nach Vignola in der Variante mit einem Piedestal sowie ohne Zahnschnitt und Konsolen im Gebälk (Abb. 40 u. 41). Auf dem Rostocker Blatt sind zwei verschiedene Module dargestellt, die die Rundbogen einmal weiter und einmal enger werden lassen. Auch Chippendale und Sheraton publizierten diese Säulenordnung als Proportionsgrundlage 1754 und 1794.<sup>222</sup> Die genannten Abweichungen von Vignolas Beispiel könnten in einer zeichnerischen Vereinfachung begründet sein; an klassizistischen Möbeln hingegen wurden häufig Konsolen und Zahnschnitte ausgeführt. Zusätzlich ist auf dem Rostocker Blatt die Konstruktion einer Volute aus dem ionischen Kapitell dargestellt sowie der Grundriss der Säule, gesehen von unten in Richtung Architrav. Dabei werden alle maximalen Ausdehnungen zwischen Postament und Architrav angegeben.

Ein weiterer Fall, bei dem Schadeloock ebenfalls ein Gutachten über Tischlerrisse anfertigte, ist aus der Zeit um 1800 dokumentiert. Er ist zwar nicht in Gänze erhalten, aber man kann den Akten über die Prüfung des Gernmeisters Johann Gottlieb Schwedler<sup>223</sup> aus Berlin weitere Hinweise auf die Rostocker Prüfungsanforderungen um 1800 entnehmen. Schwedler reichte drei Risse beim Amt ein. Sein Meisterstück bestand in einem Schreibschrank mit

---

<sup>220</sup> Lissok 1995, S. 182.

<sup>221</sup> Ebd., S. 183.

<sup>222</sup> Sheraton 1794. Seit dem Jahr liegt sein Werk auf Deutsch vor.

<sup>223</sup> Weitere Information über ihn s. Anhang Nr. 23.

Marmorsäulen, der bekannten Berliner Stücken<sup>224</sup> geähnelt haben dürfte. Schwedler bekam zur Anfertigung nur zehn statt der 1785 vorgeschriebenen 20 Wochen Zeit, wofür keine Begründung angegeben ist; es mag sich darin das Bestreben niederschlagen, so wenig neue Meister wie möglich zuzulassen. Zusätzlich zu den üblichen Kosten der Meisterwerdung musste Schwedler für das Material seines Sekretärs 130 Rthl. aufbringen. Zum Vergleich: Gernmeister Eichner zahlte bei seiner Prüfung 120 Rthl. und Gernmeister Röhrig sogar 140 Rthl. für das Material. Letzterer brauchte 38 Wochen zur Ausführung seines Stückes.<sup>225</sup> Ein Gesellenlohn belief sich angeblich auf 6 Schillinge am Tag.<sup>226</sup> Die Kosten einer Prüfung in Sonderheit des Materials lassen sich daher als sehr hoch einschätzen; von einer Arbeit entsprechend hoher Qualität ist auszugehen.

Aus den 1820er- und 1830er-Jahren sind keine Hinweise auf Veränderungen der Prüfungsbedingungen oder ästhetische Debatten im Fall verfehlter Meisterprüfungen nachweisbar. Erst zu der zweiten Hälfte der 1840er-Jahre konnten Ergebnisse gewonnen werden. Ein Meisterstück aus Rostock (Abb. 42), das auf das Jahr 1842 datiert ist, ähnelt dem schwedischen Sekretär in Abbildung 38. Es wurde von Meister Klünder jun. angefertigt, der im Jahr 1846 das erste Mal in der Amtsliste genannt wird.<sup>227</sup> An dem Möbel befinden sich freistehende Säulen ionischer Ordnung und auch das Eingerichte ähnelt dem schwedischen Stück. Es sei hier zusätzlich auf einen Braunschweiger Meisterriss verweisen (Abb. 44), der wie der schwedische Schreibschrank (Abb. 42) aufgrund seiner Massigkeit, einem Säulenstand an den stumpfen Ecken, der Vermeidung von vegetabilem Schnitzwerk und der Betonung aus der Architektur stammender Strukturen auf die 1830er-Jahre zu datieren ist. Im Vergleich wurden ebenfalls in Berlin an Sekretären die Säulen derartig angesetzt.<sup>228</sup> Ferner kommt ein Schreibmöbel mit Delfinen am Aufsatz unter den Braunschweiger Rissen vor.<sup>229</sup> Diese Parallelen belegen, dass es in den 1830er-Jahren eine einheitliche Mode über den Ostseeraum hinaus gab, wozu neben dem Bezug zu Braunschweig auch die anderen Orts belegten Vernetzungen zwischen Schweden und Berlin gehören.<sup>230</sup>

Der letzte für den gewählten Untersuchungszeitraum relevante Riss eines Gernmeisters ist auf das Jahr 1851 datiert (Abb. 45). Sein Verfertiger, Wilhelm Hagen, stammte aus armen

---

<sup>224</sup> S. Kreisel/Himmelheber 1973 u. Stiegel 2003.

<sup>225</sup> Stadtarchiv Rostock, 1.1.3.20, 1607.

<sup>226</sup> Ebd., 1.1.12.3, 679, Teilakte 93.

<sup>227</sup> Sein Vater, Klünder sen., wird unter dem 29. Mai 1814 mit seiner bestandenen Meisterprüfung aufgeführt (Anhang Nr. 9).

<sup>228</sup> Stiegel 2003, S. 356, Tafel 13.

<sup>229</sup> Christiani 1979, S. 175, Abb. 61.

<sup>230</sup> Stiegel 2003, S. 113–115.

Verhältnissen und ersuchte das Amt der Tischler daher, ein einfacheres Meisterstück anfertigen zu dürfen. Die von ihm eingereichte und vom Amt als *Servante* titulierte Vitrine wurde aber abgelehnt, da sie *fast gar keine Tischlerarbeit*, sondern eine *Bildhauerarbeit* sei. Etwas, das man von den bereits erwähnten Konstruktionszeichnungen der überreich mit Schnitzwerk versehenen Haustüren auch behaupten könnte (Abb. 31 u. 32). Diese stammen zwar aus einer früheren Zeit, machen aber deutlich, dass auf Grundlage der Verwendung von Schnitzereien zur Dekoration einer Meisterarbeit nicht unbedingt stichhaltig auf die Beherrschung *entweder* des Tischler- *oder* des Bildhauerhandwerks geschlossen werden kann. Jedenfalls wirken derartige Türen aus heutiger Sicht wie eine außerordentlich qualitätvolle Arbeit. Gernmeister Hagen betonte nach der erfolgten Kritik durch die Alterleute ausdrücklich, dass es sich bei seiner in einer Akte erhaltenen Zeichnung nicht um einen vollkommenen Meisterriss, sondern um die bloße *Skizze eines Entwurfs* handele,<sup>231</sup> wofür ebenfalls spricht, dass er seine Zeichnung mit keinem Maßstab versehen hat. Was an Hagens Versuch, in das Amt aufgenommen zu werden, deutlich wird, ist, dass die Vorstellungen eines Meisterstücks hinsichtlich modischer oder stilistischer Neuerungen unter den Alterleuten eher statisch waren. So konnte, wie bereits dargelegt, auch 1784 noch ein Kleiderschrank nach einem Entwurf von 1714 gebaut werden. Das von Hagen eingereichte Blatt, das aus heutiger Sicht für die Mitte des 19. Jh.s ein modernes Möbel zeigt,<sup>232</sup> mag den Alterleuten als zu modisch erschienen sein. Erschwerend kommt hinzu, dass mittels eines nach diesem Entwurf angefertigten Möbels keinerlei Nachweis genauerer Kenntnisse der Architekturtheorie möglich ist, da weder Proportionsmaßgaben noch die Verwendung traditioneller Bauornamente vorgesehen ist. So wäre die Qualität des Risses nicht anhand der Vorgaben Vignolas zu überprüfen, sondern müsste ausschließlich auf der Kenntnis und der wohlwollenden Einschätzung damaliger Mode im Möbelbau fußen. Über Geschmack lässt sich bekanntermaßen streiten, wodurch es schlussendlich an der Transparenz der Beurteilungskriterien und der Bewertung im Allgemeinen fehlen würde. Allerdings entwickelte sich der Möbelstil im deutschsprachigen Raum gegen die Mitte des 19. Jh.s weg vom antiken, klassizistischen Formenapparat, was zwangsweise dazu führte, dass die Gernmeister und Alterleute zwingend von den im Klassizismus vorherrschenden Architekturtheorien Abstand nehmen mussten.

---

<sup>231</sup> Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3, 686, Teilakte 70.

<sup>232</sup> Vgl. Himmelheber 1988, z.B. S. 56, Abb. 32 u. S. 132, Abb. 394 u. S. 206, Abb. 740.

#### 4.3 Möbelzeichnungen aus dem Rostocker Konvolut

Zu der wertvollen Sammlung von teils kolorierten Tischlerrissen aus dem Rostocker Archiv gehören noch weitere neun Zeichnungen. Jene Blätter, die Meisterarbeiten zeigen oder mit Prüfungen in direktem Zusammenhang zu sehen sind, wurden zuvor bereits behandelt (Abb. 24, 26, 28, 30–32, 36, 45). Die übrigen werden nun bearbeitet. Dadurch erweitert sich der Eindruck vom Aussehen der Möbel, wie sie grob in der ersten Hälfte des 19. Jh.s in Rostock hergestellt wurden.

Die Zeichnung eines **Werkzeugschranks** (Abb. 46) vermittelt eine vage Idee vom Inneren einer hanseatischen Tischlerwerkstatt in der Zeit um 1810. Möglicherweise handelt es sich bei dem Blatt um eine Gesellenzeichnung. Worin in Rostock Gesellenstücke zur damaligen Zeit bestanden, konnte nicht herausgefunden werden, allerdings waren es für gewöhnlich schlichte Kommoden oder Werkzeuge, wie z. B. Hobel. Der gezeigte Schrank ist ein schlichtes Möbelstück mit simpler Konstruktion, wobei viel Wert auf die Ausführung des Kranzgesimses gelegt wurde. Dieses war bei seinem Entwurf wahrscheinlich die besondere Übung. Es sind zwei Möglichkeiten der Dekoration angegeben: ein Klötzchenfries und eine Girlande, welche man an einem Gebrauchsmöbel normalerweise nicht erwartet, da sie aufwendig zu schnitzen sind. Bei diesem Blatt war ihr Entwurf und seine zeichnerische Ausführung offenbar die besondere Übung. Der Schrank ist ohne Türen dargestellt, sodass man den Raum für Sägen und Zwingen, Hobel und weiteren Stauraum sowie drei große Schubladen (?) im Unterteil sehen kann. Im Eingerichte befinden sich acht kleine Schubkästen. Die *Bank* über dem *Auszug*, wie es in der Beschriftung des dargestellten Möbels zwischen unterem und mittlerem Drittel zu lesen ist, ist wahrscheinlich ein durch Konstruktion mit den Seiten und der Rückwand fest verbundener Boden, um dem Korpus Stabilität zu geben.

Ein weiteres Gebrauchsmöbel wird in einem kolorierten Riss gezeigt (Abb. 47). Dem Schwierigkeitsgrad nach könnte es sich ebenfalls um einen Gesellenriss handeln. Gezeigt wird ein mit Mahagoni zu furnierender **Tisch**, der über ein ausziehbares Schreib- oder Zeichenpult verfügt. Dieser Auszug ist im unteren Teil der Zeichnung nochmals in Draufsicht dargestellt. Die Zeichnung des ganzen Möbels ist penibel in Schräg- und leichter Draufsicht ausgeführt. Die nach hinten laufenden Linien wurden jedoch nicht um die Hälfte verkürzt, weshalb sich eine eigentümliche Verzerrung einstellt. Stilistisch markant sind die Ornamente zwischen Tischbein und Schubkasten. Sie bestehen aus einem Kreisbogenabschnitt in den Winkeln, die an schwebendes Fachwerk erinnern. Ähnliche Dekoration ist an weiteren

Rostocker und Stralsunder Möbeln zu sehen und zugleich typisch für schwedische Möbel;<sup>233</sup> sie kommt aber auch in England<sup>234</sup> vor.

Die dritte Tischlerzeichnung zeigt einen portablen Arbeitskasten, der an Reisesekretäre nach englischem Vorbild erinnert (Abb. 48). Zu sehen ist auf dem Blatt die Seitenansicht mit einer kleinen Schiebe. Die schräg darüber laufende Linie unterteilt das Kleinmöbel in zwei keilförmige Korpora, wodurch die Arbeitsfläche in aufgeklapptem Zustand wie ein kleines Arbeitspult nach hinten ansteigt. Die Draufsicht auf das geöffnete Möbel befindet sich unter dieser Darstellung; grauschwarz koloriert ist die Ablage für Schreibgeräte am oberen Ende Schreibfläche. Weiter rechts wird die geöffnete Seitenschublade mit ihren Unterteilungen in kleinere Fächer gezeigt. Die Bedeutung der runden Ausschnitte erinnert an Glashalter, die vielleicht beim Malen benötigt wurden. Den oberen Deckel dieses kleinen beweglichen Sekretärs konnte man zudem pultartig aufstellen, wozu eine festverbaute Metallstütze mit Scharnier aus Gelbmetall diente. Sie befindet sich neben der üblicherweise mit Leder oder Wachstuch beklebten Arbeitsfläche. Diese Einstellung, die möglicherweise für das Lesen eines Buches gedacht war, findet sich so auch an englischen Reisesekretären. Am linken und oberen Rand des Zeichenblattes sieht man den Entwurf eines Mäanders, wie er in der Zeit um 1800 als Einlegearbeit an Möbeln ausgeführt werden konnte. Möglicherweise ist hier aber die geplante Metallmarketerie zu sehen, die ebenfalls nach ebenfalls englischem Vorbild den Deckel des Möbels zieren sollte. Solche geometrischen Studien lassen sich überdies in weiteren (norddeutschen) Tischlerzeichnungen nachweisen.<sup>235</sup>

Der nächste Riss zeigt einen rechteckigen **Nähtisch** mit abgerundeter Platte in Vorder- und Seitenansicht (Abb. 49). Zwischen seinen Beinen befindet sich ein gedrechselter Stab. Die darunter wiedergegebene Draufsicht zeigt die Facheinteilung der Arbeitsschublade. Durch die abgerundeten Ecken und den gedrechselten Stab ergibt sich eine Datierung in die Zeit nach 1815. Als einziges Blatt verfügt dieses über keine Angabe eines Maßstabs.

Der Möbelriss in Abbildung 50 gibt ein Arbeitstischchen wieder, das mit einer aufwändigen Mechanik versehen ist. Es handelt sich dabei um eine exakte Kopie (oder Pause) von einem im Journal des Luxus und der Moden 1794 publizierten **Arbeitsmagazin** für Damen.<sup>236</sup>

Die älteste vorliegende Zeichnung zeigt vier verschiedene Darstellungen eines oder mehrerer kommodenartiger Möbel, die mit Mechaniken, Rollen und Bälgen, ausgestattet sind. Es sind möglicherweise Risse zu **Orgeln** oder anderen Spielwerken (Abb. 51). Aufgrund der Stilistik

---

<sup>233</sup> Sylvén 1997, diverse Abb.

<sup>234</sup> Chippendale 1754, Tafel XXXV.

<sup>235</sup> U. a. Post 1995, S. 347, Abb. 66.

<sup>236</sup> Journal des Luxus und der Moden 2003, Bd. 1, S. 143, Nr. 01801.



der dargestellten Möbel mit den stark geschwungenen Schubladenfronten ist dieses Blatt früher als die anderen aus dem Rostocker Konvolut einzuordnen. Es ist wahrscheinlich in der Mitte des 18. Jh.s entstanden.

Wiederum aus der Zeit um 1800 stammen zwei Risse von einem klassizistischen Aufsatzschrank und zwei Standuhren (Abb. 52 u. 53). In der Sammlung der Museen der Stadt Wolgast befindet sich eine Standuhr ähnlichen Typs. Formal geht sie, wie die beiden **Uhrgehäuse** des Rostocker Risses, auf vergleichbar schlichte englische Modelle aus der Zeit um 1700 zurück.<sup>237</sup> In der Kombination der einzelnen Teile des Gehäuses fußen die Rostocker Uhren auf der Gliederung von Säulen auf einem Postament, wie sie etwa bei Vignola angegeben sind (Abb. 54). Proportional korrespondieren die Uhrkästen mit dem Typus der toskanischen Säule, die etwas untersetzt ist. Das Uhrenhaupt hat dabei etwa die Höhe des Architravs mit der Frieszone ohne Gesims. Das linke der beiden gezeichneten Gehäuse ist wegen seiner äußerst schlichten Gestaltung bemerkenswert. Als einziges Ornament verfügt es über Konsolen in den Winkeln zwischen Füßen und Unterteil des Kastens. Auf die Parallelen zwischen Architektur und Möbelgestaltung im Punkte der ästhetischen Qualität sowie der den historischen Umständen geschuldeten Sparsamkeit wurde bereits im Zusammenhang mit dem in Stralsund abgelehnten Meisterstück von Jochim Christoph Seehase hingewiesen.<sup>238</sup>

Die Uhr im Museum in Wolgast setzt wie die rechte in der Zeichnung direkt auf dem Boden auf und hat als einziges Ornament eine Perlmutter Schnitzerei in einem ebonisierten Oval. Zu datieren ist die mit Birkenholz furnierte Standuhr in die Jahre um 1815, da sie der Mode der auf geometrische Grundkörper reduzierten Möbelformen entspricht. Dieses Phänomen kam, wie bereits erwähnt, in den Jahren um 1800 neben den üblichen Empiremöbeln in Wien und Preußen auf. Außerdem entspricht ein Sekretär aus der Zeit um 1815 aus Wismar dieser Stilistik (Abb. 58).<sup>239</sup>

Bei der Konstruktionszeichnung in Abbildung 52 handelt es sich um einen **Aufsatzschrank**, der wahrscheinlich mit verglasten Türen am Oberteil ausgeführt werden sollte. Er war sowohl als Bücher- als auch als Geschirrschrank zu verwenden und erinnert an Mittelteile von Bibliotheksmöbeln und Kleiderschränken, die von Hepplewhite hergestellt wurden.<sup>240</sup> Die Rauten-Verstrebungen in den Türen sind in zwei Varianten angegeben. Elegant wirkt dieses

---

<sup>237</sup> Mühe/Vogel 1976, S. 233, Abb. 462.

<sup>238</sup> S. entspr. Teilkapitel.

<sup>239</sup> S. auch Janke 2011, u. a. S. 20–21. Sowie Darstellungen preußischer (Berliner) Möbel in Brandt 1925, S. 155 u. S. 160.

<sup>240</sup> Hepplewhite 1794, pl. 47 u. pl. 87.

Möbel durch die Kanneluren an den Pilastern sowie durch die Attika im Kranz. Letztgenannte kommt auch an Bremer Stücken und dänischen Möbeln vor.<sup>241</sup>

Ein weiterer Riss zeigt einen für den norddeutschen und baltischen Raum typischen **Eckschrank** aus der Zeit um 1815 (Abb. 55). Auf der rechten Seite ist im Riss eine Variante mit Säulen am Oberteil angegeben, ansonsten handelt es sich um einen äußerst schlichten Entwurf, der durch die großen, glatten Flächen der Schranktüren massiv wirkt. In dieser Flächigkeit ist dieser Eckschrank mit dem o.g. Sekretär aus Wismar verwandt (Abb. 58).

Anhand der Rostocker Zeichnungen konnte eine stilistische Vernetzung der Tischlerentwürfe mit England und Skandinavien sowie anderen norddeutschen Städten nachgewiesen werden, die sich im Weiteren durch Dokumente über den Möbelmarkt der Hansestadt ausführlicher belegen lässt. Im anschließenden Abschnitt kann zudem auf wenige Beschreibungen von Mobilien verwiesen werden, die mit Goldbronzen dekoriert waren. Diese wurden in Rostock offenbar selten verlangt, doch bedienten die Tischler auch diesen luxuriösen Zeitgeschmack.

#### 4.4 Der Rostocker Möbelmarkt und Einflüsse von außen

Friedrich Franz I. erließ am 4. März 1813 den Beschluss, dass verschiedene Waren nicht mehr nach Mecklenburg eingeführt werden dürfen; dies geschah, um die Handwerker des Landes vor Nahrungsnotstand zu bewahren. Vom Verbot betroffen waren:

- 1.) *Cichorien*
- 2.) *Ofen-Kacheln und thönerne Stück-Ofen*
- 3.) *Korn-Brandtwein und Eßig (den Weineßig ausgenommen)*
- 4.) *Neue Tischler- und Stuhlmacher-Arbeiten an Meubles, als Schränken, Bureaux, Tischen, Betten und dergleichen; sollen künftig als Handels-Artikel und bestellte Arbeit nicht eingeführt werden.*<sup>242</sup>

Im Vorfeld hatten sich die Rostocker Amtstischler wegen marktgefährdender Einfuhren von Möbeln aus Lübeck, Stralsund und Kopenhagen sowie aus dem Rostocker Umland beschwert<sup>243</sup> und sich bereits mehrfach um eine Importeinschränkung durch den Herzog bemüht.<sup>244</sup> Aufgrund des o.g. Beschlusses wurde dann nachweislich im Jahr 1817 dem

---

<sup>241</sup> Clemmensen 1945, S. 65. Dort werden dänische Möbel in Louis XVI-Stil, Empire und *Klunketid* (so viel wie Historismus) unterteilt. In der Abb. auf S. 65 ist ein Rollbureau mit kleinem Aufsatz und klassizistischer Galerie zu sehen, wie es auch in den Rissen aus Rostock und Stralsund zu sehen ist.

<sup>242</sup> Stadtarchiv Rostock, 1.1.3.20, 1620.

<sup>243</sup> Ebd.

<sup>244</sup> Ebd., 1.1.12.3, 673, Teilakten 8, 11 und 13 (von 1811).

Kopenhagener Tischler Krüger untersagt, auf dem Pfingstmarkt Möbel und Stuhlmacherwaren zu verkaufen.<sup>245</sup>

Um sich gegenseitig zu höherem Absatz zu verhelfen, richteten Rostocker Tischler im Jahr 1815 ein gemeinschaftliches Möbelmagazin ein, das bis in die 1820er-Jahre hinein Bestand hatte. Zum Zwecke seiner Räumung beantragte man dann beim Magistrat, eine Lotterie durchführen zu dürfen. Denn in den vorherigen Jahren habe das Magazin zwar sehr gut verkauft, wegen des neuerdings sehr niedrigen Kornpreises sei der Umsatz aber laut der Amtsmeister massiv zurückgegangen. Die Lokalmiete betrage jährlich 80 Rthl. und nicht einmal diese könne bei der augenblicklichen Entwicklung bestritten werden. Man beabsichtige Lose bis zu einem Einzelpreis von 10 Rthl. zu verkaufen und anschließend Gewinnnummern zu ziehen. Die Verantwortlichen waren die Tischler A. H. Geertz, J. C. Wendt, A. Beu sowie Ch. Kohlfedt. Die Meister Kohlfeld, Beu und Wilken (auch Wilcken) waren noch 1822 am Magazin beteiligt.<sup>246</sup> Im Zuge seiner Auflösung verwiesen die Meister Kohlfeld und Wilcken noch darauf, dass die dort befindlichen Tischlerwaren nicht fabrikmäßig entstanden seien,<sup>247</sup> was wie eine Betonung ihrer Qualität wirkt. Auch in den Städten Wismar und Doberan<sup>248</sup> gab es zeitgleich ähnliche Geschäfte. Im Archiv ist eine Losliste der Waren mit Preisangaben erhalten (Anhang Nr. 17).

Möbellotterien kamen in den 1820er-Jahren in Rostock häufiger vor. So bat etwa 1822 der Tischler Jacobsen um Erlaubnis zu einer Ausspielung von Möbeln in der ersten Pfingstmarktwoche. Das Prinzip erklärte er folgendermaßen:

*1.) Die Lotterie besteht aus 800 Loosen das Loos zu 1 Rthl. 4 Schillinge welche letzten 4 Schillinge die Collecteure für Anbringen der Loose berechnet sind, der Werth der Mobilien beträgt 800 Rthl. N<sup>2</sup>/<sub>3</sub>*

*2.) Die Lotterie enthält 27 [Möbelstücke].<sup>249</sup>*

Eine Liste dieser 27 Möbel ist ebenfalls erhalten (Anhang Nr. 18). 1823 plante der Tischler Kurt Jacob Sasse eine weitere Lotterie. Sie sollte aus *52 Losen zu 3 Rthl. bestehen, wovon 4 Schillinge zum Anbringen der Lose galten* (Anhang Nr. 19).<sup>250</sup>

In den Listen der genannten Ausspielungen aus den 1820er-Jahren sind einige Möbel beschrieben, die den Meisterstücken aus der Zeit um 1800 ähnlich gewesen sein könnten.

---

<sup>245</sup> Ebd., Teilakte 3.

<sup>246</sup> Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3, 668, Teilakte 2.

<sup>247</sup> Ebd., 1.1.3.20, 1585.

<sup>248</sup> Schreiber 1855, S. 35.

<sup>249</sup> Stadtarchiv Rostock, 1.1.3.11, 166.

<sup>250</sup> Ebd., 1.1.3.11, 174.

Obzwar eine Zeitspanne von 20 Jahren dazwischen liegt, seien hier als oberflächlicher Eindruck für bereits erwähnte Möbeltypen ihre Preise wiedergegeben: Mahagoni furnierte Schreibsekretäre mit Bronzebeschlag kosteten 70 bis 120 Rthl., Kommoden in Mahagoni circa 28 bis 30 Rthl., in Birke furnierte allerdings nur 11 Rthl. Tee- und Nähtische hatten den Preis von circa 10 Rthl., ein Eckschrank kostete 40 Rthl., eine Reiseschatulle 18 Rthl. *Mahagoni-Bureaus vorn rund* oder *grade* hatten den Preis von 16 bis 18 Rthl. (aufgrund der zeitgenössischen Beschreibung ist nicht klar, inwieweit es sich um Schreibfachverschlüsse wie jene in den Abbildungen 8 oder 28 handelte). Ganz einfache Teetische, die lackiert waren und wohl aus Tannenholz bestanden, kosteten bloß 5 Rthl. Bücherschränke wurden nur selten ausgespielt. Als besonderes Möbel wird ein *Mellington-Tisch* genannt; möglicherweise handelt es sich um einen Schreibfehler und es sollte Wellington heißen – ein solcher Tisch ist ein englischer Möbeltypus. Neben den genannten Holzarten kommen häufig *Else* (Elsbeere), Esche und Eiche vor. Offenbar waren die Möbel nur selten mit Obsthölzern furniert.

Durch die bisher ausgewerteten Lotterielisten, in denen als englisch deklarierte Möbelformen vorkommen, ist ein stilistischer Impuls auf das Rostocker Möbelangebot von außen nachzuvollziehen. Dazuzurechnen sind, wie bereits aufgezeigt, auch Skandinavien und Frankreich. Darauf ließ sich anhand verschiedener Zeichnungen des Konvoluts schließen. Durch die Gesellenwanderschaften zirkulierten vielfältige gestalterische Ideen nicht nur in der Hansestadt, sondern überall in Europa. Bedauerlicherweise ist nur die Wanderoute eines Rostocker Gesellen bekannt. Sie verlief zwischen 1809 und 1816 über Dresden in das heutige Tschechien, dann nach Bayern, Württemberg und in die Schweiz und schließlich zurück nach Rostock. Damit ist allerdings noch nicht genau belegbar, welche Möbel und welche Vorlagen aus dem benachbarten In- und Ausland in Rostock tatsächlich zirkulierten. Die Möglichkeit für die Klientel, diese kennenzulernen, bot das Journal des Luxus und der Moden. Darin wurden häufig als englisch deklarierte Möbel abgebildet, wie die Abbildung 13 zeigt. Auf Hepplewhites und Chippendales Vorlagenwerke ist ebenfalls bereits verwiesen worden.

An dänischen Möbeln des Klassizismus ist ein englischer Einfluss gleichfalls ablesbar. Jedoch ist noch nicht belegt, ob er direkt von England aus oder indirekt über Norddeutschland wirkte; aus Großbritannien wurden Möbel nach Dänemark nachweislich importiert.<sup>251</sup> Zwei niedergelassene englische Tischler arbeiteten sogar in Potsdam.<sup>252</sup> Daran zeigt sich, dass das Rostocker Amt an der Vernetzung und dem Austausch von verschiedenere Modeströmungen

---

<sup>251</sup> Gelfer-Jørgensen 2007, S. 81.

<sup>252</sup> Tischler Wiese und der sog. englische Hoftischler Simon Follmann in Potsdam Ende des 18. Jh. (Vgl. Stiegel 2003, S. 93). 1775 wird als Meisterstück in der Berliner Rolle der Tischler der *englische Kasten* genannt (Ebd., S. 62).

teilhatte. Am Mecklenburg-Schweriner Hof war zum Ende des 18. Jh.s mit Johann Friedrich Busch ein Ebenist tätig, der seinerseits über einen langen Zeitraum in England gearbeitet hatte,<sup>253</sup> somit wirkte sich der englische Geschmack wahrscheinlich auch auf die herzoglichen Interieurs aus.

#### **4.5 Zwischenresümee**

Neben Stralsund war das Rostocker Tischleramt das größte im Untersuchungsgebiet. Der Aktenbestand im Stadtarchiv ließ eine relativ umfassende Aufarbeitung der Produktions- und Prüfungsbedingungen zu. Zwei Beispielrisse zu Meisterstücken von 1784 sowie aus der Zeit um 1800 konnten als solche identifiziert werden. Mittels ihrer und weiterer 19 Zeichnungen aus einem Konvolut konnte die stilistische Vernetzung Rostocks mit anderen norddeutschen Städten sowie Dänemark und England aufgezeigt werden; man verfolgte hier wie dort ähnliche Gestaltungsideale. Ausländische Tischlerwaren wurden auf dem städtischen Möbelmarkt gehandelt und waren dadurch auch der Klientel bekannt.

Ebenfalls wurde deutlich, dass man in Rostock Prüfungskriterien schuf, die auf akademischem Wissen über Architekturtheorien basierten. Obgleich es in der Hansestadt weder eine Akademie gab, in der das Zeichnen und Entwerfen wie in Kopenhagen und Berlin gelehrt wurde, noch derartige Lehrinstitute oder Zeichenschulen für Handwerker existierten, spielten offenbar theoretische Fähigkeiten neben praktischen Fertigkeiten eine ebenso große Rolle wie in den größeren und reicheren Städten.

Der Erwartungshorizont und die Prüfungskriterien für werdende Meister in Rostock konnten für die letzten Jahrzehnte des 18. und die ersten des 19. Jh.s geklärt werden, doch über die Inhalte ihres theoretischen Unterrichts – gerade im architektonischen Zeichnen und Möbelentwerfen – ist aus den Akten nichts zu entnehmen. Da die Situation der Tischler in weiteren Ämtern des (Groß-) Herzogtums Mecklenburg-Schwerin noch aufzuarbeiten ist und ebenso die Entwicklung des Tischlerhandwerks in den angrenzenden Ländern und großen Städten darzulegen sein wird, ist im Weiteren der vorliegenden Arbeit in einem eigenständigen Kapitel auf diese speziellen Punkte der Handwerkerausbildung einzugehen. Damit werden alle Teilergebnisse abschließend kontextualisiert, um die Leistungsfähigkeit der hiesigen Möbelschaffenden differenziert beurteilen zu können.

Zu Beginn des 19. Jh.s verzichtete der Mecklenburger Herzog darauf, für die mobile Neuausstattung des Erbprinzen Friedrich Ludwig einen (Hof-) Tischler aus Rostock zu

---

<sup>253</sup> S. Teilkapitel über die Schweriner Hoftischler.

beauftragen. Erst bei der Ausstattung für Paul Friedrich im Schloss Ludwigslust im Jahr 1822 kam er auf die Hansestadt zurück; allerdings nicht auf einen Tischler, sondern auf den Kaufmann Behnck für Kronleuchterbestellungen.<sup>254</sup> Weshalb der Mecklenburger (Groß-) Herzog Friedrich Franz I. für die Ausstattung der ersten Generation (ab 1801) keine Möbel in Rostock kaufte und für die zweite lediglich Kronleuchter orderte, kann mittels der bis hierher gewonnenen Ergebnisse nicht erklärt werden. Dennoch ist zunächst auf die Krisen, verursacht durch die napoleonische Zeit und den niedrigen Getreidepreis um 1820 zu verweisen, welche die Entwicklung des Handwerks sowie die Kaufkraft äußerst negativ beeinflussten. Doch die landläufige Meinung, dass die in Rostock verfertigten Waren ganz und gar anspruchslos waren, kann durch die Aufarbeitung der Diskussion über die Rostocker Meisterstücke sowie die Loslisten von Möbellotterien, die ein breit gefächertes Angebot von einfachen bis luxuriösen Möbeln mit Bronzeapplikationen ausweisen, widerlegt werden. Zudem ist es naheliegend, dass in einer Bürgerstadt nur wenige Waren nach höfischem Geschmack entwickelt und demzufolge auch nicht vorgehalten wurden. Dass bei beiden (groß-) herzoglichen Ausstattungsprojekten in den ersten zwei Jahrzehnten des 19. Jh.s dynastische Beziehungen sowie eine Vernetzung der für den Hof arbeitenden Architekten zum Markt von Hamburg und Berlin als auch zur herzoglichen Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust eine entscheidende Rolle spielten, wird im Folgenden dieser Arbeit ausführlich dargestellt.

---

<sup>254</sup> LHAS, 2.26-1/1, 5250/1, fol. 113.

## 5. Wismar

Anders als bei Stralsund findet sich in den Akten des Tischleramtes von der Stadt Wismar, die bis 1803 zu Schweden gehörte, kein Nachweis. Bis in die erste Hälfte des 19. Jh.s hinein hielt das Amt an seiner Rolle vom 30. Juli 1612 fest, die ergänzt und in Teilen abgeändert wurde.<sup>255</sup> Seiner Größe nach ist es zu den kleineren Ämtern zu zählen. Nur ein Amtsbuch der *Snydekker* (Tischler) ist erhalten, das ab 1538 geführt wurde. Das Amt an sich ist aber älter, da die erste Amtsrolle auf das Jahr 1500 datiert.<sup>256</sup>

Ein jährlicher Zugang an Meistern ist nicht verzeichnet. Mit Blick auf die Größe der Stadt ist dort keine Knappheit an Tischlern vermerkt worden (Anhang Nr. 20, 21). Ab 1823 sind die Gesellenlossprechungen nachweisbar – maximal waren es vier, jedoch meistens nur eine. Eine Ausnahme bildet das Jahr 1829, in dem 29 Gesellen losgesprochen wurden. 1833 waren es sieben und danach bis 1843 nur noch eine im Jahr.<sup>257</sup> Auf die Anzahl der in der Stadt tätigen Tischler zu einem bestimmten Zeitpunkt lässt sich aus alledem bedauerlicherweise nicht schließen.

Über die Prüfungsbedingungen der Lehrburschen und Gesellen ist lediglich festzuhalten, dass die Wanderzeit im Jahr 1830 auf eine ganz kurze Frist festgesetzt wurde: *Nimmt ein Geselle seinen Abschied, so muss er allemal ein Vierteljahr wandern, bevor er zurückkehren kann.*<sup>258</sup>

Hinter dieser Entscheidung können sich nur wirtschaftliche Gründe verbergen. Anzunehmen wäre, dass man versuchen musste, so viele Meister wie möglich für die Stadt zu gewinnen, und vielleicht konnte man den Familien auch nicht zumuten, ihre Söhne für längere Zeit zu entbehren, weil sie wertvolle Arbeitskräfte in der eigenen Werkstatt sowie dem Haushalt waren. Tatsächlich weist das Meisterbuch der *Snydekker* dann ab 1831 bis 1850 jedes Jahr eine Meisterwerdung aus.

---

<sup>255</sup> Stadtarchiv Wismar, Ratsakte 1394, Teilakte 4, 16.12.1835 und Ratsakte 1394, Teilakte 47, 08.06.1848 sowie Ratsakte 1394, Teilakte 55, 31.07.1847.

<sup>256</sup> Willgeroth 1903, S. 251.

<sup>257</sup> Stadtarchiv Wismar, 9.8. (IX.8), 1393, Abt. VI, Rep. 7, Amtsbuch der *Snydekker*.

<sup>258</sup> Ebd., Ratsakte 1393, Teilakte 12, Verordnung vom 10.08.1830.

## 5.1 Meisterstücke und Prüfungsbedingungen

Das Meisterstück war laut der Amtsrolle von 1621 ein Ausziehtisch.<sup>259</sup> Die erste, heute noch belegbare Veränderung des Meisterstücks ist im Laufe des Jahres 1835 eingetreten. Angesichts der bisher gewonnenen Ergebnisse zu anderen norddeutschen Städten ist es jedoch wahrscheinlich, dass es schon früher eine Veränderung entsprechend den beliebt und modern gewordenen Typen von Kleiderschränken und Schreibmöbeln gab; nur existieren darüber keine Dokumente. 1835 wurde festgelegt, dass das anzufertigende Stück ein *einfacher Sekretär* sein solle.<sup>260</sup> Darunter ist vermutlich nicht die Form eines Zylinderbureaus zu verstehen, sondern bereits der Typus eines *secrétaire à abbatant*.<sup>261</sup> Alles andere als *einfach* sind zum Vergleich zwei Mecklenburger Sekretäre, die etwa in dieser Zeit entstanden: Zum einen ist es das bereits besprochene Meisterstück Klünders von 1842 aus Rostock, zum anderen eines aus Güstrow von Sebastian Roth, das auf das Jahr 1838 datiert ist (Abb. 56).<sup>262</sup> Genaue Vorschriften zur Anfertigung des Meisterrisses wurden in Wismar 1847 getroffen:

*Dem angehenden Meister stehet die Auswahl des Meisterstücks zu. Nach dieser seiner freien Wahl – von der er einseitig nicht wieder abgehen darf – wird ihm vom Amte das Meisterstück dadurch aufgegeben, daß ihm eine, jedoch nur einfache und nicht zu schwere, schriftliche Instruction zugestellt wird, nach welcher er die Zeichnungen für das Meisterstück anzufertigen hat, nämlich a. eine Zeichnung, die den Grundriß, die vordere Ansicht, das Profil (die Seitenansicht) und den Durchschnitt im verjüngten Maßstabe vorstellt, und sodann b. nach derselben eine zweite Zeichnung einzelner Theile, insonderheit der Gesimse und sonstigen Verzierungen in natürlicher Größe. – Die Aufmachung beider Zeichnungen geschieht unter der Aufsicht der Schaumeister und diese sind nicht nur befugt, sondern auch verpflichtet, dem angehenden Meister zur Vorbeugung aller Mißverständnisse rücksichtlich der Instruction, mit ihrem Rathe und mit den nöthigen Erklärungen über die Meinung des Amtes an die Hand zu gehen.*

---

<sup>259</sup> Willgeroth 1903, S. 251.

<sup>260</sup> Stadtarchiv Wismar, Ratsakte 1394, Teilakte 4, 16.12.1835. Aufhebung des Artikels Nr. 4 der Rolle vom 30.7.1621.

<sup>261</sup> Sekretär mit großer Schreibklappe, die bei geschlossenem Zustand senkrecht steht und ein Teil der Möbelfront bildet.

<sup>262</sup> In der Sammlung des Kulturhistorischen Museums Rostock befindet sich ein Sekretär, der dem Güstrower Möbel einschließlich der Schlüsselbeschläge ähnelt. Das Rostocker Stück weicht nur darin ab, dass es einen flachen getrepten Aufsatz mit mittlerer Schublade besitzt, der bei dem anderen Sekretär verloren sein könnte. Auch das Eingerichte beider Schreibmöbel ist formal gleich, nur dass das Rostocker Möbel Fadenmaketerien aus Ahorn am Eingerichte und auf der Schreibplatte besitzt; das Mittlere Fach des Eingerichtes ist nicht verspiegelt, was jedoch daran liegen könnte dass das Glas bei dem Schrank im Museum schlichtweg verloren ist (Kulturhistorisches Museum Rostock, Inv.-Nr. E 120).



*Nach dieser Zeichnung ist sodann die Anfertigung des Meisterstückes zu beschaffen. Bei der Beurtheilung derselben bleiben etwaige Fehler in der Zeichnung unbeachtet.*<sup>263</sup>

Die Wismarer Meisterrisse werden in den drei verschiedenen Darstellungsweisen den Stralsunder und Rostocker Zeichnungen geähnelt haben. Interessant ist, dass die Gesimse und Verzierungen in natürlicher Größe zu zeichnen waren; in der Zeit um 1847 kann man davon ausgehen, dass sich bei den Meisterstücken in Wismar noch nicht die rokokoaartigen Formen des Louis Philippe-Stils durchgesetzt hatten, sondern dass das Amt auf dem klassizistischen Formenkanon mit Säulen, Kapitellen und regelrechten Gesimsen bestand (vgl. Klünders Meisterstück von 1842 in Abb. 42). Dies ist auch deshalb zu vermuten, da im Jahr 1851 in Rostock Wilhelm Hagen mit dem Entwurf einer modernen, reich verzierten Vitrine zurückgewiesen wurde (Abb. 45).<sup>264</sup>

Nach den angefertigten Rissen war sodann das Wismarer Meisterstück zu bauen, selbst wenn die Zeichnungen *etwaige Fehler* enthalten sollten;<sup>265</sup> in Stralsund und Rostock fielen die Gernmeister Seehase und Burmeister um 1800 allerdings gerade dadurch zunächst durch die Prüfung und klagten daraufhin.<sup>266</sup> Daran wird erkennbar, dass die Bedeutung der Zeichnung als Prüfungsleistung in Wismar zu dieser Zeit geschwächt wurde.

Im Jahr 1848, in einer weiteren Abänderung der Rolle, wurden neben dem furnierten Sekretär noch zwei weitere Stücke zur Auswahl gestellt: ein furnierter Schrank und das Modell einer *gewundenen Treppe*;<sup>267</sup> (Letzteres ebenfalls in Ludwigslust und Schwerin). Eine Wendeltreppe in verkleinertem Maßstab herzustellen, erfordert höchstes Geschick; zugleich wird daran deutlich, dass in einer Stadt mehr als nur Möbeltischler gebraucht wurden.<sup>268</sup> In Artikel III der Amtsrolle von 1848 heißt es:

*Das Amt hat dem angehenden Meister über jedes der im Artikel II gedachten Stücke zwei von der Obrigkeit aprobirten Riße vorzulegen, damit er sich das anzufertigende Meisterstück darunter aussuche.*<sup>269</sup>

---

<sup>263</sup> Stadtarchiv Wismar, Ratsakte 1394, Teilakte 55, 31.07.1847, Artikel II § 2.

<sup>264</sup> S. Teilkapitel über Rostocker Meisterstücke und Prüfungsbedingungen.

<sup>265</sup> Stadtarchiv Wismar, Ratsakte 1394, Teilakte 55, 31.07.1847.

<sup>266</sup> S. Teilkapitel über Jochim Christoph Seehase sowie Rostocker Meisterstücke und Prüfungsbedingungen.

<sup>267</sup> Ein Appendix zu Thomas Sheratons *Cabinet-Maker and Upholsterer's Drawing-Book* wurde 1802 in London publiziert, darin befindet sich ein Beispiel, wie eine Kanzel mit Wendeltreppe zu berechnen und konstruieren sei (No. 39, pl. 3, pl. 24).

<sup>268</sup> Abbildung einer Zeichnung zu einer Treppe bei Gelfer-Jørgensen 2004, S. 19. In einem Berliner Sekretär aus der Werkstatt Joseph Schneevogels von 1840 oder 1849 befinden sich zwei solcher Modelltreppen, die wahre Kleinodien der Tischlerkunst des 19. Jh.s sind (Stiegel 2003, S. 298).

<sup>269</sup> Stadtarchiv Wismar, Ratsakte 1394, Teilakte 47, Artikel II und III, 08.06.1848.

Ob ab 1848 (überhaupt) nur ein eigenhändiger Riss gefordert wurde, geht aus den Dokumenten nicht hervor. Das bedeutet, dass ab diesem Jahr das Zeichnen nicht mehr Prüfungsbestandteil gewesen sein könnte, sondern das Amt jeweils zwei Varianten eines Typus als Riss vorlegte. Der zu Prüfende brauchte in diesem Fall nur noch eine Auswahl zu treffen und das Stück danach anzufertigen.

## 5.2 Möbelmarkt, Wohnkultur und die Zuschreibung eines Sekretärs

Es ist müßig und wenig aufschlussreich, aus den Beschreibungen in Zeitungsannoncen auf angebotene Meisterstücke und sonstige Tischlerwaren zu schließen, ohne einen Bestand an Objekten zu haben, den man dadurch genauer spezifizieren könnte. Daher sei im Folgenden anhand von gemeinschaftlichen Möbelmagazinen der Wismarer Tischler und einem sehr wahrscheinlich ebendort hergestellten Sekretär sowie dreier Nachlassinventare ein Eindruck vom Kaufverhalten, vom Geschmack und der Wohnkultur in Wismar in der ersten Hälfte des 19. Jh.s gegeben. Dieser lässt sich auf der Grundlage der nur wenigen überlieferten Dokumente nicht ausführlicher schildern.

Im Mai 1821 gründeten die Wismarer Tischler ein gemeinschaftliches Möbelmagazin, in dem sie ihre Erzeugnisse ausstellten und zum Verkauf anboten. Es befand sich in der Lübschen Straße. Doch die Kaufkraft der Wismarer wie auch die der Rostocker war in jenen Jahren offenbar zu schwach, sodass noch zu Weihnachten eine Lotterie über einen Teil der Stücke im Wert von 1000 Rthl. ausgeschrieben wurde. Im *Freien Abendblatt* hieß es anlässlich dessen:

*Die Solidität, das Geschmackvolle und Mannigfaltige der Arbeiten erregt in manchem Beschauer den Wunsch, ein oder das andere Stück zu kaufen; allein er geht meistens mit einem Seufzer über die schlechten Zeiten von dannen und behilft sich mit ärmerem oder veralteten Geräth.*<sup>270</sup>

Die Lotterie hatte Erfolg und wurde daraufhin häufiger durchgeführt.<sup>271</sup> Solch einer Vorgehensweise zur Anregung des Absatzes, bei der gegen geringes Geld ein Los erworben wurde, das entweder Gewinn oder Niete war, bediente man sich – wie bereits erwähnt – auch in Rostock. Das Wismarer Magazin bestand bis 1831.<sup>272</sup> Bereits im Jahr 1811 wird in den Wismarer Amtsakten der Möbelhändler Weichert erwähnt, zu dem aber keine weiteren

---

<sup>270</sup> Willgeroth 1903, S. 251–252.

<sup>271</sup> Ebd., S. 251.

<sup>272</sup> Ebd., S. 252.

Informationen vorliegen.<sup>273</sup> Ähnliche Geschäftsgründungen in Norddeutschland gingen zurück auf die Magazin-Gründungen in Berlin am Ende des 18. Jh.s nach englischem Vorbild.<sup>274</sup>

In der Hansestadt gefertigte Möbel aus dem gewählten Untersuchungszeitraum sind bis auf ein einziges Stück bedauerlicherweise nicht bekannt. Die entsprechenden Möbel im Bestand des Stadtgeschichtlichen Museums „Schabbelhaus“ wurden erst viel später aus privater Sammlung übernommen und stammen hauptsächlich nicht aus Wismarer Produktion. Sie waren ehemals im Gebäude der Kaufmannskompagnie (heutiges Weltkulturerbezentrum) aufgestellt.

Lediglich ein Schreibsekretär aus der Zeit um 1815 kann Wismar zugeschrieben werden (Abb. 58), denn laut einer Aufschrift vom Beginn des 20. Jh.s, die sich unter dem Aufsatz befindet, wurde er von dort per Eisenbahn nach Bremen transportiert. Bezeichnend für dieses Stück ist seine streng auf geometrische Grundkörper reduzierte Gestaltung, bei der architektonische Verzierungen wie Säulen und Konsolen komplett ausgelassen werden. Nur eine Dreiecksgiebelform als Bestandteil eines attikaähnlichen Kranzgesimses sowie links und rechts leicht hervortretende Risaliten bilden den Zierrat neben einem Kreisbogensegment auf der mittleren Tür des Aufsatzes und den Schlüssellochbüchsen aus weißlichem Bein. Die schlichten Grundkörper der einzelnen Bestandteile des Möbels sind stilistisch verwandt mit ähnlich reduzierten Formen klassizistischer Architektur, so wie sie im norddeutschen Raum an den Zeichenschulen von Hamburg und Lübeck durch Lillie verbreitet wurden.<sup>275</sup> Das genannte Möbel besticht durch die Wirkung seiner meisterlich ausgeglichenen Proportion, bei der das Verhältnis der einzelnen ganz glatten Gesimse ebenso eindrucksvoll inszeniert wird wie die – monumentale – Überbreite des Möbelkorpus.<sup>276</sup> Der Sekretär verfügt über keine Schublade über der Schreibklappe und der sehr niedrige Schub im Sockel verstärkt seine massige Wirkung. Eine solche Gliederung – ohne Kopfschublade – ist sehr ungewöhnlich und könnte auf etwas für das Wismarer Tischleramt Spezifisches hinweisen.

Eine ähnlich reduzierte Formensprache findet sich zur selben Zeit im Zeichenunterricht der Patriotischen Gesellschaft in Hamburg. Darüber geben Zeichnungen des Architekten Carl

---

<sup>273</sup> Stadtarchiv Wismar, Prozessakte des Gewetts 1438, Teilakte 184, Jahr: 1811.

<sup>274</sup> Stiegel 2003, S. 156.

<sup>275</sup> Bülow 2007, S. 173, Abb. 94, Entwurf zu Haus Schönfeld, 1820.

<sup>276</sup> Weiteres über die auf der Architekturtheorie fußenden Gestaltungsgrundlagen s. Teilkapitel über die Ablehnung von Seehases Meisterstück in Stralsund.

Ludwig Wimmel (1786–1845), einem Schüler von Carl Gotthard Langhans (1732–1808) Aufschluss, die im Jahr 2003 das erste Mal publiziert wurden.<sup>277</sup>

Schließlich handelt es sich beim Furnier des Wismarer Sekretärs nicht um das sehr teure Pyramidenmahagoni, sondern um eine einfachere gestrahnte Variante aus dem Splint, bei der die längsovalen Astansätze sichtbar werden. Die weißen, kontrastierenden Beinschlüsselschilder sind in das dunkelrote Furnierholz eingelegt. Es könnte sich bei diesem Schrank wegen der Materialauswahl sowie der hohen Qualität der Verarbeitung um eine Meisterarbeit handeln. Zugleich entspricht er formal den Beschreibungen des zuvor zitierten Beitrags aus der Zeitung von 1821. Das verwendete Furnierholz und die glatten Möbelflächen trugen mit Sicherheit dazu bei, den Preis des unzweifelhaft repräsentativen Möbels relativ gering zu halten. Entsprechend den eingeschränkten ökonomischen Bedingungen durch Kontinentalsperre und Verfall des Getreidepreises ist seine Datierung in die Jahre um 1815 bis circa 1820 naheliegend.

Nur selten ist es möglich, Aussagen über die Möblierung von Wohnungen in der Zeit um 1800 zu treffen. Nachlassinventare der Wohnungseinrichtungen des Vizepräsidenten von Breidenstein (Ende 18. Jh.), des Uhrmachers Anton Friedrich Odenburg (1820) und des Tierarztes Paul Friedrich Wegener (1839) gestatten einen sehr kleinen Einblick.

Erwartungsgemäß verfügte von Breidenstein über eine Vielzahl an Möbeln, darunter viele prächtige Stücke, z.B. einen Hamburger Spiegel, ein schwedisches Bureau mit einer Platte aus schwedischem Marmor und goldenen Beschlägen, 18 schwedische Stühle mit Rosshaarpolsterung und Leinenüberzügen, vier schwedische Rosshaar gepolsterte Lehnstühle sowie ein mit grünem Leinen überzogenes Sofa nebst sechs dazugehörigen Stühlen. Hinzu kommen Tische aus Mahagoni-, Nuss- und Tannenholz sowie Kommoden, Schränke und Weiteres.<sup>278</sup> Man ersieht, dass aus Schweden und Hamburg kommende Möbel zum Hausstand gehörten und somit die gleichen Einflüsse auf den Geschmack bei der Möblierung wie in anderen Städten an der Ostsee wirksam waren. Da vor der Mitte des 19. Jh.s die aufgeführten Gegenstände in Inventaren kaum durch Beschreibungen eindeutiger spezifiziert wurden, sind die relativ genauen Angaben aus dem Inventar von Breidenstein besonders wertvoll.

---

<sup>277</sup> Döring 2003, S. 52–59.

<sup>278</sup> Stadtarchiv Wismar, Prozessakten des Tribunals 1653–1803, 4103, S. 18–20.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass nur wenige Repräsentationsstücke wie Vitrinen oder Bücherschränke in von Breidensteins Nachlass vorkommen.<sup>279</sup> Birke, Buchenholz, schwarzgebeizte Eiche, Esche, Zuckerkistenholz, Tanne und Nussbaum waren die am häufigsten verarbeiteten Holzarten. Schön gemasertes Mahagoni ist relativ selten vertreten, dafür kommen viele angestrichene Möbel vor.

Ungleich bescheidener fällt das Nachlassinventar des Uhrmachers Odenburg aus. Er verfügte als einzig besonderes Möbelstück über *eine eichene Chatoulee, mit Aufsatz, Schreibpult und drey Auszügen, mit meßingnem Beschlag*<sup>280</sup> – offenbar ein einfacheres Möbel. Der Tierarzt Wegener verfügte gleichfalls nur über einfache Möbel.

Dadurch dass keine weiteren aussagekräftigen Dokumente erhalten sind, kann kein genaueres Bild von der Möbelproduktion und ihren Bedingungen in der Hansestadt Wismar gezeichnet werden. Noch weniger konnte über Greifswald zusammengetragen werden; weil beide Städte etwa gleich groß waren, hätten sich etwaige Rückschlüsse ziehen lassen. Abschließend gilt für Wismar, dass keineswegs auf eine Verkümmernung des Tischlergewerks in der ersten Hälfte des 19. Jh.s geschlossen werden muss, wenngleich die Akten nur recht allgemeine Hinweise beinhalten.

---

<sup>279</sup> Bei den Nachlassinventaren werden nur einmal Bücher genannt, wobei es sich um veterinärmedizinische Werke handelt (Stadtarchiv Wismar, Ratsakte 1834–1839, 5512, 11.12.1839, Tierarzt Paul Friedrich Wegener).

<sup>280</sup> Stadtarchiv Wismar, Ratsakten 1801–1833, Ratsakte 1801–1833, 5511, S. 61.

## 6. Hoftischler und Ebenisten – Die hofnahen Tischlerämter in Schwerin und Ludwigslust

Das Amt der Tischler in der Residenzstadt Schwerin war in seiner Größe schätzungsweise mit den Ämtern von Wismar und Greifswald vergleichbar. Zudem ist zu ihm ebenso wenig Aktenmaterial vorhanden. Im Schweriner Kollegiengebäude wurde dieses aufbewahrt, als es Mitte des 19. Jh.s zu einem Brand kam. Ob allerdings Dokumente der Schweriner Tischler dabei verloren gingen, kann man nicht mehr herausfinden. Jedenfalls ist der Mangel an Material verdrießlich, da man wegen der Nähe zum (groß-) herzoglichen Hof mit besonderen Ansprüchen und Bedingungen bei den Meisterprüfungen und generell in der Möbelproduktion rechnen würde. Diese lassen sich nun nicht mehr nachvollziehen. Die Auftragslage und der Absatz der Schweriner Amtsmeister waren vermutlich stark von den Bestellungen des Herzoghauses sowie des Adels abhängig. Enttäuschend ist aber, dass sich aus dem Untersuchungszeitraum überhaupt keine entsprechenden Möbel in den musealen Sammlungen oder Aufträge in den höfischen Aktenbeständen nachweisen lassen. Die Anzahl der Amtsmitglieder lässt sich ebenfalls nicht bestimmen. Nur zwei Amtsrollen sind im Stadtarchiv erhalten. Bei der einen handelt es sich um eine Abschrift aus dem Jahr 1788.<sup>281</sup> Dort wird in § 11 angeführt, *dass es neuerdings möglich ist, anstatt des ehemaligen kostbaren Meisterstücks einen in die Tischler-Profession hinein schlagenden tüchtigen Riß zu unterliegen*. Dem Riß wurde also auch in Schwerin ein besonderes Gewicht bei der Prüfung verliehen. Dies ist ein zeittypisches Phänomen, das ebenfalls in anderen Tischlerstatuten festgehalten wurde.<sup>282</sup> Die nächste erhaltene Rolle ist auf das Jahr 1845 datiert.<sup>283</sup> Das anzufertigende Meisterstück konnte laut § 172 frei gewählt werden und in einem Schrank, einem Sekretär, einem Sofatisch, einem Modell einer gewundenen Treppe (wie in Wismar und Ludwigslust) oder in einem Sofa bestehen. Es war zu furnieren. Der entsprechende Riß musste laut § 173 eine Vorder- und eine Seitenansicht sowie den Schnitt durch die Seitenansicht in verkleinertem Maßstab zeigen; einzelne Teile, Gesimse und sonstige Verzierungen waren in natürlicher Größe zu zeichnen. Im Vergleich beinhalten die

---

<sup>281</sup> Stadtarchiv Schwerin, M 10261.

<sup>282</sup> Stiegel 2003, S. 56–57. In späterer Zeit, als die Zeichenausbildung in größeren Städten an die Akademien gekoppelt wurde, ging dies mit der allgemeinen Forderung einher, bei der Prüfung unter Beweis zu stellen, dass man in der Lage war, klassische Proportionen aus der Architektur anzuwenden und unter dieser Maßgabe auch Möbel entwerfen zu können. So argumentiert u. a. Joseph Christian Lillie am Ende des 18. Jh.s in Kopenhagen (Bülow 2007, S. 13–14). Weitere Angaben finden sich in der vorliegenden Arbeit im Abschnitt zur Zeichenausbildung der Tischler.

<sup>283</sup> Anhang Nr. 25.

Stralsunder und Rostocker Konstruktionszeichnungen alle einen Grundriss, in der die maximalen und minimalen Tiefen und Breiten des jeweiligen Möbels zu sehen sind (Querschnitt). Diese sehr aufwendige Darstellung entfällt häufig gegen die Mitte des 19. Jh.s; so auch in Schwerin.

Eine Auflistung der städtischen Tischlermeister und der Hoftischler konnte aus verstreuten Aktenvermerken rekonstruiert werden (Anhang Nr. 22, 23).<sup>284</sup> Es lässt sich daraus jedoch nicht auf die Größe des Amtes zu einem bestimmten Zeitpunkt schließen. Da die Eintragungen im Staatskalender, der unter anderem die Namen der Hoftischler aufführt, nicht alle deckungsgleich mit den Nennungen in den Akten sind, mussten die verschiedenen Namenslisten auf unterschiedlicher Grundlage zusammengestellt werden.

Die Ansuchen einiger Tischler um den Titel des Hofhandwerkers sind bereits ab der Mitte des 18. Jh.s erhalten (Anhang Nr. 23).<sup>285</sup> Es ist lohnenswert, einen Blick auf sie zu werfen, da daraus ihr Motiv, teils auch ihre Qualifikation sowie ihre bisherigen Tätigkeiten für das herzogliche Haus zu arbeiten, ersichtlich werden. Damit treten sie ein wenig aus ihrer Anonymität hervor. Die Handwerker argumentieren in ihren Ansuchen meistens, dass sie bereits Aufträge zur Zufriedenheit des (Groß-) Herzogs ausgeführt hätten oder ihre Arbeiten von hoher Qualität seien; aber auch das Kämpfen im Krieg für das Land wird angeführt. So reichte beispielsweise der Tischler H. Hahn in den 1830er-Jahren ein Zeugnis über die Kenntnis *architektonischen* Zeichnens von der Güstrower Sonntagsschule ein. Funktion und Lehrpläne derartiger Institute werden im Folgenden noch thematisiert. Im zweiten Teil dieser Arbeit wird auf die Hoftischler im Zusammenhang mit ihrer Tätigkeit bei herzoglichen Ausstattungen erneut verwiesen. An dieser Stelle kann aber bereits der Meister Serrius<sup>286</sup> genannt werden, der für das Ludwigs-Luster Erbprinzenpalais im Jahr 1809 Parkett lieferte. Es fällt auf, dass viele, die Hoftischler werden wollten, hauptsächlich als Bautischler tätig waren. Die Anfertigung von Möbeln für den Herzog erwähnte lediglich der Ebenist Daniel Heinrich Busch.

Zudem kann man aus den erhaltenen Ernennungsunterlagen Einblicke in den Lebensalltag der Tischlerfamilien gewinnen. Dies, wenn zum Beispiel der Werkstattmeister starb oder verletzt wurde. So meldeten sich zum Teil die Witwen der Tischler zu Wort, die die Werkstätten weiterführen wollten. Der Witwe Schwedler beispielsweise wurde sogar eine gute,

---

<sup>284</sup> Zusätzlich können Die Tischler Fahle, Riedle und Starck für das Jahr 1835 angeführt werden (Jesse 1920, im Anhang S. 60\*).

<sup>285</sup> LHAS, 2.26-2, 5610 bis LHAS, 2.26-2, 5618 (Anhang Nr. 23).

<sup>286</sup> Es ist nicht auszumachen, ob es sich dabei um Serrius sen. oder jun. handelt.

eigenständige Ausführung des Handwerks bestätigt. Trotzdem war ein offizieller Vormund nötig, wenn die Frauen das Geschäft weiterführen wollten. Das Engagement und die Stärke der Ehefrauen, die in den ausgewerteten Quellen namenlos bleiben, wird vor dem Hintergrund der vielfachen Rekrutierungen ihrer Männer und Kinder in kriegerischen Zeiten beachtlich gewesen sein.

Die Hoftischler waren zumeist in den Städten ansässig, in denen sich die herzogliche Familie häufiger aufhielt.

Zusätzlich konnte eine sehr kurze Liste über die Ernennungen zu Hofstuhlmachern erstellt werden (Anhang Nr. 24).

Genauso spärlich wie für Schwerin sind die Angaben, die zu den Ludwigslustern Tischler gemacht werden können. Ludwigslust ist eine Stadt, deren Geschichte mit dem dortigen Schlossneubau in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s verknüpft ist. Erst 1876 erhielt sie das Stadtrecht. Ein eigenständiges Tischleramt entwickelte sich deshalb wahrscheinlich erst weit nach 1800. Zuvor wurden die zum Bau nötigen Handwerker aus anderen Ämtern bestellt. Die herzogliche Möbel- und Bronzefabrik und ihre Handwerker deckten zwischen 1798 und 1811 wohl den Bedarf des wohlhabenden Publikums vollständig ab. Tischler aus der Fabrik waren später noch am Schloss tätig, etwa als dort 1822 das Appartement für den Erbprinzen Paul Friedrich und Alexandrine von Preußen ausgestattet wurde. Deshalb kann man einige Jahre nach der Schließung der Fabrik (1811) die Notwendigkeit einer Amtsgründung der in der Stadt verbliebenen Tischlermeister und -gesellen vermuten. Dementsprechend liegt lediglich eine Amtsrolle vor, die aufgrund ihres Schreibstils in die Zeit kurz vor Mitte des 19. Jh.s datiert werden kann (Anhang Nr. 25). Im Vergleich zu älteren Statuten ist sie zwar besonders ausführlich, aber darüber hinaus nicht ungewöhnlich. Neu ist, dass zu dieser Zeit ein mündlicher Prüfungsteil eingeführt wurde (§170). Genau wie in der Schweriner Rollenabschrift von 1788 stehen verschiedene zu furnierende Meisterstücke zur Auswahl: Schrank, Sekretär, Sofatisch, Modell einer gewundenen Treppe (wie in Wismar und Schwerin) und Sofa (§172). Die Anfertigung musste einem eingereichten Meisterriss folgen, auf dem die Gesimse und Verzierungen zwar in natürlicher Größe zu sehen waren, das Möbel in seinen verschiedenen Ansichten aber in verkleinertem Maßstab darzustellen war (§173). Das Ludwigsluster Amt gehörte wahrscheinlich zu den kleinsten im Land und führte für das Herzogshaus, insbesondere nachdem der Hof 1837 von Ludwigslust nach Schwerin zurückverlegt wurde, eher wenig Aufträge aus.



Bei der Ausstattung des erbgroßherzoglichen Appartements 1822 im Schloss Ludwigslust werden einige Tischler aus verschiedenen anderen Ämtern (siehe oben) namentlich und in Verbindung mit den wenigen, heute noch existierenden Möbeln fassbar. Jedoch ist zu resümieren, dass von Friedrich Franz I. und seiner näheren Familie keine konsequenten Aufträge an die Tischler im Land sowie am Hof ausgingen, das Tischlergewerk also nicht gefördert wurde, wie es an den meisten anderen europäischen Herzogs-, Königs- und Kaiserhöfen der Fall war.<sup>287</sup>

## **7. Die mecklenburgische Möbeltischlerei im Vergleich zu Berlin, Lübeck, Hamburg, Altona und weiteren Städten**

Die in Mecklenburg und im westlichen Pommern wirksamen Ideale bei der Gestaltung von Möbeln konnten auf Grundlage einiger erhaltener Möbelstücke und des Aktenmaterials bereits punktuell dargestellt werden. Dabei wurde auch ein Zusammenhang mit den englischen, schwedischen, dänischen und französischen Möbelstilen deutlich. In Norddeutschland hatte zudem besonders die Architekturtheorie Vignolas Einfluss auf die Gestaltung der Tischlerwaren. Die Amtsgröße, Prüfungsbedingungen, modischen Strömungen und Marktbedingungen in den Städten Berlin, Lübeck, Hamburg und Altona – die allerdings auf die in der vorliegenden Arbeit vornehmlich zu bearbeitenden Tischlerämter keinen direkten Einfluss hatten – werden nun geschildert, um die Geschehnisse in der nordöstlichen Region Deutschlands zu kontextualisieren. Dabei wird zunächst auf die weiter von Mecklenburg gelegenen Städte eingegangen, ehe die im Westen liegenden, benachbarten Hansestädte folgen. So kann die Situation der Tischler des 18. und 19. Jh.s im heutigen Gebiet des Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern genauer eingeschätzt werden.

Es lässt sich nicht nachweisen, dass die bürgerlich initiierten Zeichenschulen in Hamburg und Lübeck sowie die großen Akademien in Kopenhagen und Berlin maßgeblich für die (theoretische) Ausbildung der Tischler im heutigen Nordosten waren; gleichwohl lässt sich ein Impuls in den Tischlerentwürfen und Meisterprüfungsbedingungen aufgrund der Rezeption der Architekturtheorie erkennen. Wahrscheinlich wurde das Wissen traditionsgemäß von den Werkstattmeistern an die Gesellen und von ihnen an die

---

<sup>287</sup> S. Stratmann-Döhler/Wiese 1994 für die Häuser mit (groß-) herzoglichem Rang, aber auch München und St. Petersburg.

Lehrburschen weitergegeben. Den darzulegenden Ergebnissen zur Zeichenausbildung in den Vergleichsstädten wird wegen ihres Umfanges und ihrer Bedeutung ein eigenes Kapitel gewidmet.

### **7.1 Die Verhältnisse in Berlin, Braunschweig und Bremen**

Im Berliner Tischlergewerk sind ab den 1790er-Jahren bis zur Einführung der Gewerbefreiheit im Jahr 1810 zwischen 339 und bis über 400 Werkstätten nachweisbar. Danach ist ein stetiger Anstieg bis auf 1.531 Werkstätten im Jahr 1846 zu verzeichnen.<sup>288</sup> In Braunschweig arbeiteten 1820 98 Tischler, deren Anzahl im Jahr 1840 auf circa 140 gestiegen war.<sup>289</sup> Bereits in der Mitte des 18. Jh.s waren mehr als 70 Tischlerwerkstätten zu verzeichnen, und als 1807 die Gilden aufgelöst wurden, belief sich ihre Zahl schon auf rund 100.<sup>290</sup> Nicht nur in diesen, sondern auch in weiteren Städten gab es, wie noch zu sehen sein wird, weit mehr Tischler als in den mecklenburgischen und pommerschen Ämtern, wo die Zahl der Meister in den größeren Städten etwa um die 50 schwankte. Dazu sind allerdings noch die Gesellen und Lehrburschen einer Werkstatt zu zählen, deren Anzahl sich indessen nicht nachweisen lässt. Für Bremen können die Zahlen ebenfalls nicht genau ermittelt werden, da die Meisterlisten lückenhaft überliefert sind.<sup>291</sup> Berlin, die preußische Königsstadt, gehörte zu den pulsierensten Handwerkerzentren im deutschsprachigen Raum, was sowohl mit ihrer Größe und der Anwesenheit des königlichen Hofes zu tun hatte als auch mit der 1810 eingeführten Gewerbefreiheit.<sup>292</sup> Durch sie war es erstmals möglich, dass unter dem Dach einer Werkstatt oder Manufaktur verschiedene Gewerke arbeiten konnten.<sup>293</sup> Ähnlich verhielt es sich am Ende des 18. Jh.s in Stralsund mit der königlich konzessionierten Fabrik des Tischlermeisters Johann Heinrich Dumrath oder mit der von Herzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin gegründeten Möbel- und Bronzefabrik. Doch beides waren unbedingte Ausnahmeerscheinungen im Gebiet des heutigen Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern.

Wie in Berlin gab es auch in Mecklenburg Indikatoren, die bereits zu Beginn des 19. Jh.s die perspektivische Aufhebung der Zünfte anzeigten. Jedoch bis nach der Mitte des 19. Jh.s

---

<sup>288</sup> Stiegel 2003, Tabelle zum Ausklappen zwischen S. 80 u. 81.

<sup>289</sup> Christiani 1979, S. 18.

<sup>290</sup> Winter 2005, S. 55

<sup>291</sup> Post 1995, S. 382.

<sup>292</sup> Stiegel 2003, S. 155.

<sup>293</sup> Die Aufhebung der Zunftverordnungen, um verschiedene Gewerke in einer Werkstatt zu vereinen, um für das französische Königshaus Luxuswaren herzustellen, zeichnet sich mit dem 16. Jh. ab (Eberle 2012, S. 88).

änderte sich erst einmal nichts. Solange wurden hauptsächlich Debatten um die Abgrenzung fachlich und sachlich ähnlicher Ämter voneinander geführt, wie zum Beispiel der Stuhlmacher von den Tischlern, der Tischler von den Zimmermännern, der Zimmermänner von den Bootsbauern etc. Unter diesem Gesichtspunkt verwundert es also wenig, dass die Vorgaben zum Meisterstück und zur -prüfung hier wesentlich präziser gefasst waren als in Berlin, wo man der Klientel nicht mit einer Unzahl ewig gleicher Meisterstücke aufzuwarten brauchte, auf denen noch schlimmstenfalls die jungen Meister resultierend aus der mangelnden Nachfrage sitzengeblieben wären. Außerdem bewirkte die Aufweichung der Vorschriften einen Konkurrenzdruck und damit eine automatische Anhebung der Qualität der Prüfungsstücke. In Berlin traten ab 1794 maßgebliche Veränderungen ein. So musste ein Gernmeister nicht mehr nach einem ihm vorgelegten Entwurf einen *fourniert Spint* anfertigen, sondern konnte sich an Musterrissen orientieren. Der Möbeltyp und dessen Ausformung sowie die Holz Auswahl waren ihm freigestellt. Gleichzeitig wurde die Anfertigung eines eigenen Risses Pflicht und damit das Beherrschen der Zeichnung bestätigt.<sup>294</sup> 1787 wurde der Zeichenunterricht an der Berliner Akademie eingeführt.<sup>295</sup> Es ist allerdings nicht klar, ab wann Handwerker daran zum Zwecke ihrer professionellen Schulung partizipieren konnten. Das eigentliche Entwerfen war auch in Städten wie Bremen<sup>296</sup> und Braunschweig<sup>297</sup> nicht zwangsläufig geforderter Bestandteil der Prüfung, aber ein möglicher. So ist es bereits aus Rostock und Stralsund bekannt. Das dortige traditionelle Meisterstück des Kleiderschranks wurde in den norddeutschen Ämtern erst gegen Ende des 18. Jh. langsam durch die französischen und englischen Typen der Schreibmöbel ersetzt; es sind dies Pultsekretäre und sogenannte Roll- oder Zylinderbureaus mit und ohne Aufsatz sowie *secrétaires à abbatant*. Die Kosten einer Meisterprüfung am Ende des 18. Jh.s beliefen sich in Berlin auf 600 Taler,<sup>298</sup> einen immensen Betrag. In Bremen wurde sie ebenfalls von der Zunft bewusst sehr teuer gemacht,<sup>299</sup> was sich naturgemäß nur wenige leisten konnten. Auf diese Weise konnte man also die Zahl der Meister regulieren, was vergleichsweise für Rostock bereits nachgewiesen werden konnte.

---

<sup>294</sup> Stiegel 2003, S. 61–62.

<sup>295</sup> Ebd., S. 101.

<sup>296</sup> Post 1995, S. 45.

<sup>297</sup> Christiani 1979, S. 20–23.

<sup>298</sup> Stiegel 2003, S. 95.

<sup>299</sup> Post 1995, S. 94.

## **7.2 Die Verhältnisse in Hamburg, Altona und Lübeck: Vernetzung, Marktbedingungen und Möbelqualität**

Die zeithistorischen Rahmenbedingungen zu Beginn des 19. Jh.s waren wegen der napoleonischen Unruhen nicht nur für das Tischlerhandwerk denkbar schlecht. In der Zeit von 1806 bis 1813 war Lübeck von den Franzosen besetzt. Hamburg wurde zunächst zur Hauptstadt des Departements Elbmündung des französischen Kaiserreichs und 1813/14 von den Russen belagert. Ab 1815 wurden beide infolge des Wiener Kongresses Freie Städte, wodurch sich das Gewerbetreiben erholen konnte. Altona stand bis 1864 unter der Verwaltung des dänischen Königs, jedoch brachten die napoleonische Elblockade im Jahr 1803 und die spätere Kontinentalsperre von 1806 bis 1814 auch das dortige Gewerbeleben aufgrund von Materialmangel beinahe zum Erliegen.<sup>300</sup> Diese Voraussetzungen mögen dazu geführt haben, dass der Aktenbestand aus dieser Zeit eher spärlich ist.

Im dänischen Altona herrschte bereits seit 1664 die Gewerbefreiheit, was den Amtsmeistern das Überleben schwer machte, da zum einen viele Tischlerwerkstätten betrieben wurden, zum anderen allerhand fremde Waren auf dem Markt verkauft wurden. Dagegen wehrten sich die Meister mehr als 100 Jahre lang erfolglos. Allerdings begünstigte diese frühmerkantilistische Politik ein maximales Aufblühen des Gewerbes sowie einen großen Konkurrenzdruck, sodass sich Möbelfabriken wie jene der Familie Köster entwickeln konnten.<sup>301</sup> Ähnliche Impulse gab es am Ende des 18. Jh.s etwa in Berlin, wo die Gewerbefreiheit, wie gesagt, im Jahr 1810 eingeführt wurde.<sup>302</sup>

Gleichwohl waren die Städte Hamburg, Altona und Lübeck in der ersten Hälfte des 19. Jh.s die Zentren des Handels im norddeutschen Raum. Allerdings sind die Ausbildungs- und Arbeitsbedingungen im Hamburger Tischleramt vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jh.s bisher nicht ausreichend aufgearbeitet worden. Dies muss zunächst geleistet werden. Überall waren die Tischler im Zugzwang, ebenso gefällige Möbel zu entwerfen und herzustellen, wie sie dem Publikum durch die Importe aus England und Frankreich sowie durch Journale, Vorlagenwerke oder gar Importe bekannt waren; auch im Falle von Rostock ist dies bereits belegt worden. Weil die Städte Lübeck und Hamburg keine Universitäten oder Akademien besaßen, erwuchs ein bürgerliches Interesse, den gesellschaftlichen Bildungsstand durch Vereinsinitiativen zu erhöhen. Dabei wurde auch der (architektonische) Zeichenunterricht

---

<sup>300</sup> Kratz 1988, S. 15.

<sup>301</sup> Ebd., S. 17–28.

<sup>302</sup> Stiegel 2008, S. 155.

implementiert, der von Handwerkern in Anspruch genommen werden konnte und sollte, um die Qualität ihrer eigenen Entwürfe zu verbessern und diese mindestens genauso beliebt zu machen, wie die aus dem Ausland bekannten und angebotenen Stücke. Im Folgenden wird erst auf Ausbildungsbedingen in Hamburg und dann auf jene in Lübeck eingegangen.

### **7.2.1 Hamburg und Altona**

In einer Dissertation aus dem Jahr 1928 wird die Geschichte des Hamburger Tischleramts dargestellt.<sup>303</sup> Bei ihr stehen der Ursprung und die ältere Geschichte des Amtes im Mittelpunkt, nicht aber eine genaue Kartographie der Verhältnisse des vorliegenden Untersuchungszeitraums. Überdies werden soziale Phänomene, also Sitten und Gebräuche, beschrieben. Es handelt sich demzufolge um einen sozialgeschichtlichen und kulturellen Ansatz, der außerhalb kunsthistorischer Fragestellungen und im Bereich der speziellen Handwerksgeschichte liegt. Trotzdem seien hier grundsätzliche Angaben zur älteren Geschichte des Handwerks in Norddeutschland und besonders in Hamburg wiedergegeben, um einen Eindruck davon zu vermitteln, auf welchen Gegebenheiten die Entwicklungen in den Ämtern in der Zeit um 1800 aufsetzten. Vorauszuschicken ist, dass Hamburg in seiner heutigen territorialen Form ein Resultat des Groß-Hamburg-Gesetzes von 1937/38 ist. An den Grenzen des alten Hamburgs lagen eigenständige Städte: Harburg, Wilhelmsburg, Altona und Wandsbek. Alle anderen heutigen Stadtteile, die bis dahin nicht zum Kerngebiet Hamburg gehörten, verfügten teilweise über eigene Tischlerämter und hatten eher provinziellen Charakter.

Vom Mittelalter bis in die Frühe Neuzeit wurden die Hamburger Tischler unterschiedlich bezeichnet: Kistenmacher, Schottierler, Schnitzer, Schnitker, Kontormacher.<sup>304</sup> In diesem Zeitraum entwickelte sich das Amt laut Max Fehring folgendermaßen:

*Die Bedeutung des hamburger Tischleramts wächst mit dem Niedergang hansischer Größe Lübecks. Zum Teil liegt das begründet in den wirtschaftlichen Folgen des dreißigjährigen Krieges, der den Reichtum der süddeutschen Städte vernichtete, aber an den Wällen Hamburgs vorüberbrauste. Hamburg überholt Lübeck, sichert sich eine überragende Stellung in ganz Deutschland, nicht zum mindesten auch durch die Tüchtigkeit des hamburger Tischlers, dessen Erzeugnisse – die Hamburger Schapps – Berühmtheit in ganz Deutschland erlangen. Hamburg*

---

<sup>303</sup> Fehring 1929.

<sup>304</sup> S. ebd., Anhang Nr. 3.

*hat dadurch eine große Anziehungskraft für die wandernden Gesellen gehabt. Von nah und fern strömten sie herzu. Joh. Christian Senckeisen, ‚der Stadt Leipzig Muster-Schreiber und Tischler‘, berichtet, ‚daß Hamburg so ein weltberühmter Ort ist, da in einem Jahre mehr denn 2 bis 3000 Burschen ab- und zuzureisen.‘<sup>305</sup>*

Die Zeit um 1800 wird von Max Fehring wie folgt dargestellt:

*Infolge langwieriger Prozesse und Unterschlagungen von Amtsgeldern durch die Alterleute am Ende des 18. Jh.s und um die Mitte des 19. Jh.s steht das Amt oft auch finanziell vor dem Zusammenbruch.<sup>306</sup>*

Welche langwierigen Prozesse genau zu diesem drohenden Zusammenbruch beigetragen haben, wird allerdings nicht erwähnt. Vermutlich handelte es sich um die Auswirkungen des Imports ausländischer Tischlerwaren und der Napoleonischen Kriege sowie eines großen Konkurrenzdrucks. Zudem setzte sich durch die in Altona eingeführte Gewerbefreiheit die Tendenz durch, die zünftische Organisation der Gewerke allmählich aufzuheben. Die Tischlergenossenschaft in Hamburg wurde dann aber erst 1873 aufgelöst.<sup>307</sup>

Die immense Anzahl der Tischler belief sich 1811 auf 190 Amtsmeister, 19 Amtsboten, 174 Freimeister, 102 Amtsgesellen, 108 eingeschriebene Lehrburschen (die Zahl der Gesellen lag zuvor wohl bei 150 bis 200). Dazu kamen die Bönhasen.<sup>308</sup>

Aus eigener Recherche sind zum Wachstum des Tischleramtes noch einige Ergänzungen zu machen: 1839 bestand das Amt in Hamburg aus 348 Meistern, 11 werkstattführenden Witwen, 29 Witwen ohne Werkstatt, fünf Amtsboten und 215 Tischlern, welche die Freiheit hatten, mit eigener Hand zu arbeiten.<sup>309</sup> Davon könnten allein im Stadtteil St. Georg rund 200 gelebt und gearbeitet haben, denn aus einer militärischen Auflistung ließen sich für 1843 200 Tischler namentlich nachweisen. Ihr Grad innerhalb des Amtes bleibt aber unbekannt. So ist nicht zu sagen, welche von ihnen Alterleute, Meister, Freimeister, Gesellen oder Lehrburschen waren (Anhang Nr. 26). Im Vergleich dazu sind noch wesentlich mehr Werkstätten und tätige Tischler in Berlin nachweisbar, was mit der dortigen Gewerbefreiheit

---

<sup>305</sup> Ebd., S. 29–30. Die Aussage Johann Christian Senckeisen betrifft die Zeit um 1700 oder kurz danach, da 1707 sein Buch publiziert wurde (Senckeisen 1707).

<sup>306</sup> Thomae 1921, S. 39.

<sup>307</sup> Staatsarchiv Hamburg, Findbuch 612-1/56.

<sup>308</sup> Fehring 1929, S. 30. Die entsprechende Meisterliste konnte im Staatsarchiv Hamburg nicht ausfindig gemacht werden.

<sup>309</sup> Staatsarchiv Hamburg, 612-1/56 I 4, Namen-Verzeichnis des Löbl. Amtes der Tischler-Meister, der Meister-Wittwen, Amtsboten, und Derer, welche die Freiheit haben, mit eigener Hand zu arbeiten. Hamburg 1839. – Auf die Wiedergabe der über 500 Namen im Anhang wird verzichtet.

zusammenhing. – Kaum zu glauben, dass die Aufträge für die dort befindliche Vielzahl an Tischlern ausgereicht haben, um deren Lebensunterhalt zu sichern.

Für die damals eigenständigen Städte am Rande Hamburgs konnten für Harburg im Jahr 1840 26 Amtsmeister belegt werden.<sup>310</sup> In Bergedorf sind zwischen 1818 und 1856 16 Amtsmeister namentlich zu dokumentieren (Anhang Nr. 27). Es handelte sich bei diesen Ämtern also um wesentlich kleinere Tischlerzusammenschlüsse. Max Fehring bemerkt bezüglich der Amtsgröße:

*Allerdings spiegelt sich in diesen Zahlen nicht eine stetig steigende wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung des Handwerks wieder. [...] Aber sie können doch nicht den Niedergang des Amtes und wohl auch der Kunstfertigkeit seiner Mitglieder verschleiern. Büsch berichtet, „daß sich die Tischler zur Zeit der Verfeinerung der Lebenshaltung am Ende des 18. Jahrhunderts allein auf Herstellung der ihnen einmal geläufigen Arbeit verlassen hätten, die Anfertigung aller feineren aber den Unzünftigen verblieben wäre, soweit nicht Import französischer oder englischer Ware erfolgte.“<sup>311</sup>*

Gerade der letzte Aspekt ist nochmals hervorzuheben: Wie in keiner anderen Stadt kamen in Hamburg die Auswirkungen der überseeischen Handelsbeziehungen zum Tragen, die einen stetigen Import von ausländischen Möbeln bedingten. Dies war eine Konkurrenz, gegen die die Tischler zu kämpfen hatten und die die in Hamburg entstandenen Waren stark beeinflussten. So bemerkt Thomas Nugent 1781 in seiner „Reise durch Deutschland und vorzüglich durch Mecklenburg“:

*Englische Mobilien sind durchgängig in Lübeck Mode, die mehrsten Häuser, die ich gesehen habe, sind mit Londoner Tischen, Schränken und Stühlen von Mahagoniholz aufgeputzt. Kurz der Luxus ist hier ebenso hochgestiegen, als in Hamburg, und man schätzt nur das, was weit hergeholt und teuer bezahlt wird.<sup>312</sup>*

Bereits 1804 wurde erwähnt, dass der Hamburger Dom abgerissen werden sollte und noch als *Magazin von Tischlerarbeiten, Schränken, Bettstellen u.s.w. missbraucht* und deshalb der *Schappendom* genannt wurde.<sup>313</sup> Im Jahr 1819 gründeten die Meister des Hamburger

---

<sup>310</sup> Ebd., 430-85 IV 5. Ein- und Ausschreibebuch der Gesellen 1840.

<sup>311</sup> Fehring 1929, S. 30 (Fehring zitiert Heß 1811, 2 A., II. Aufl. Hamburg 1811, III, S. 392 sowie Thomae 1921, S. 34, 88, 177, 149–150, 154).

<sup>312</sup> Nugent 1781, S. 72 (englischsprachig s. Nugent 1768, Bd. 1, S.122).

<sup>313</sup> Meyer 1804, S. 5ff.

Tischleramts dann eine *Allgemeine Mobilien Niederlage*.<sup>314</sup> Für die Zeit zuvor, die Wende vom 18. zum 19. Jh., konnten drei größere bestehende Möbelmagazine oder Luxuswarenhandlungen, in denen mitunter importierte Möbel angeboten wurden, nachgewiesen werden. Ihre Eigentümer waren Philip und Otto von Axen – die außerdem mit der herzoglichen Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust in enger Handelsbeziehung standen – sowie die Unternehmen von Joseph Ramée<sup>315</sup> und Victor Pretre.<sup>316</sup>

Jedoch wurde von der Klientel nicht bloß der Import geschätzt, wie er durch die genannten Magazine gefördert wurde, sondern man kann im Falle des Tischlerhandwerks von einem wechselseitigen Transfer sprechen; so schätzte es Margarete Thomae 1921 ein:

*Mobilien von Mahagoniholz werden in ausgezeichnete Schönheit gearbeitet, wovon was die Form als das Holz anbelangt. Hervorzuheben sind die ganz feinen eingelegten Tischlerarbeiten, die auch bei der Ausstellung in London große Anerkennung gefunden haben.*<sup>317</sup>

Es muss sich bei den Hamburger Tischlerwaren wohl um Erzeugnisse höchster Güte gehandelt haben, wofür auch ein Konkurrenzdruck begünstigend wirkte. Die erwähnten Marketeriearbeiten zeigten gelegentlich figürliche Darstellungen, waren aber genauso geometrisch, wie sie in den Rostocker Zeichnungen zu sehen sind (Abb. 30 u. 48). Anders als die Tischlerwaren der nordöstlichen Ämter sind aus der Hamburger Produktion heute noch zahlreiche Stücke bekannt und lassen die englischen Einflüsse ablesen. Viele von ihnen befinden sich im Jenisch Haus und im Museum für Kunst und Gewerbe. Da sie bereits publiziert sind, sei hier nur im Gros darauf verwiesen.<sup>318</sup> Zu ergänzen ist nun allerdings die Entwicklung der Prüfungsaufgabe zum Zwecke der Meisterprüfung, da solche Angaben in der Literatur bisher fehlen.

Die Meisterprüfungen in Hamburg unterschieden sich kaum von denen in anderen Städten im Norden und dem deutschsprachigen Raum überhaupt. Max Fehring, der, wie oben erwähnt, die ältere Geschichte der Hamburger Tischler ausführlich darstellt, hatte wohl noch umfangreicheres Archivmaterial zu Verfügung, denn viele seiner Quellenangaben konnten heute im Bestand des Staatsarchivs Hamburg weder nachvollzogen noch aufgefunden werden.

---

<sup>314</sup> Korn 1999, S. 67.

<sup>315</sup> Ramée besorgte die Ausstattung des Alten Palais in Schwerin worauf im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit eingegangen wird. Im Kapitel über die Möbel- und Bronzefabrik werden die geschäftlichen Beziehungen der Ludwigslust Fabrik mit Philip und Otto von Axen ausführlicher geschildert.

<sup>316</sup> Das Geschäft des Schweizers Pretre, in dem hauptsächlich französische Waren angeboten wurden, schloss im Jahr 1801 (Meyer 1801, S. 311, nach Schult 2003, o. S.).

<sup>317</sup> Vgl. Thomae 1921, S. 26 und Die Stellung der Hansastädte 1854, S. 83.

<sup>318</sup> Kreisel/Himmelheber 1973.



So wurde im Jahr 1771 im Amtsartikel 7 ein neues Meisterstück genannt, für das auch ein Musterriss vorlag.<sup>319</sup> Dabei könnte es sich um die Einführung des Sekretärs als Prüfungsarbeit gehandelt haben. Die nächste Änderung der Meisterstücke fand nachweislich 1803 statt, wonach drei Risse zur Auswahl gestellt wurden.<sup>320</sup> Wie bei anderen Ämtern, kann es sich dabei um einen Sekretär, einen Kleiderschrank oder ein Zylinderbureau gehandelt haben. Die hierauf folgende Abänderung aus dem Jahr 1835 enthält dann wesentlich genauere Angaben:

*Das Meisterstück besteht, nach der Wahl des Stückmeisters, entweder in einem Kleiderschrank, einem Secretair oder einem Cylinder mit Aufsatz. Das von ihm gewählte Stück muß von gutem eichenen Blindholz gemacht und mit Mahagoni ausgelegt (fournirt) werden. Die Zeichnung wird dem Stückmeister nach dessen Wahl entweder von den Aelterleuten gegeben, oder von ihm selbst, in natürlicher Größe entworfen.*<sup>321</sup>

Zweierlei Dinge sind daran spezifisch: zum einen das *Auslegen* des Schrankes mit Furnier. Dies war ansonsten nicht üblich, setzte sich jedoch gegen 1840 in Norddeutschland als Standard hochwertiger Möbel durch; Vorbedingung war die überreiche Versorgung mit Mahagonifurnieren verschiedener Qualität als Überseeimport. Zum anderen waren offenbar Meisterrisse im Maßstab 1:1 einzureichen, was in anderen Ämtern nur für die Ornamente und Profile galt.

Lediglich eine Hamburger Schülerzeichnung aus dem Jahr 1806 ist bisher bekannt und wurde bereits publiziert (Abb. 59).<sup>322</sup> Sie hat Ähnlichkeit mit zeitgleichen Bremer Meisterstücken. Letztere bestanden in Schreibmöbeln mit Rollverschluss und einem niedrigen, dreitürigen Aufsatz. Aber auch ein niedriger *secrétaire à abbatant* oder ein Rollbureau auf hohen, konischen Beinen ohne Aufsatz bzw. ein Schreibschrank mit nur einer schmalen Klappe konnten gezeichnet und gebaut werden.<sup>323</sup> Einfachere Prüfungsstücke wie Kleiderschränke, Tische oder Sofas, also solche, die leichter zu verkaufen waren als luxuriöse Schreibschränke, waren im provinziellen Raum außerhalb der in dieser Arbeit vorgestellten Städte so gut wie

---

<sup>319</sup> Fehring 1929, S. 59–60 (Fehrings Beleg: Archiv der Tischler I, 2, S. 75).

<sup>320</sup> Ebd., S. 60 (Fehrings Beleg: Staatsarchiv Hamburg 1619, Art. 3).

<sup>321</sup> Ebd., S. 60. So auch Staatsarchiv Hamburg 612-1/56 I 3, *Revidirte Special-Rolle* von 1844, S. 14.

<sup>322</sup> Post 1995, Abb. 62.

<sup>323</sup> Ebd., S. 146–151 und Abb. 62–67. Weder die Gestaltungsformen noch die Typen sind auf den norddeutschen Raum limitiert. Dies zeigt auch die stilistische Ähnlichkeit der von B. Post unter Vorbehalt Hamburg zugeschriebenen Zeichnung (Post 1995, Abb. 46) mit Berliner Meisterstücken von circa 1795 und circa 1797 (publiziert von Stiegel 2003, S. 372 und Tafel 20, 21, S. 382–383). Ähnliche Möbel wurden auch von Klinckerfuß in Neuwed und Stuttgart (vgl. Wiese 2003, S. 18, Abb. 8 und S. 63, Abb. 26) sowie Friedrich Gottlob Hoffmann in Leipzig entworfen (vgl. Sulzbacher/Atzig 2014). Freilich ist überall ein (regional) spezifischer Umgang mit den Proportionen und dem Dekor ablesbar.

immer vorgeschrieben. Dies trifft ebenfalls für alle anderen Städte zu, die an Hamburgs Grenzen lagen. So ist für Bergedorf mit einem *untadeligen Kleiderschrank* das Meisterstück benennbar – es mag nur eines von drei möglichen gewesen sein.<sup>324</sup>

Die Tischlerproduktion steuerte, belebt durch das vermögende Hamburger Bürgertum mit Namen wie Carl Friedrich Heinrich Plambeck (1814–1879)<sup>325</sup> und Alexis de Chateauneuf (1799–1853) auf einen Höhepunkt zu, deren Werke in Einzeluntersuchungen bereits wissenschaftlich aufgearbeitet sind.<sup>326</sup>

Durch die wandernden Gesellen war das Hamburger Tischleramt darüber hinaus wie jedes andere mit anderen Städten vernetzt. Oftmals sind Dokumente, die die Routen beschreiben, jedoch nicht erhalten. Aus dem Bestand des Staatsarchivs Hamburg konnten aber 15 relevante Wanderbücher ausgewertet werden. Dadurch erhält man zumindest einen kleinen Eindruck von der Zirkulation des tischlerischen Wissens und der Moden. Die Wanderbücher stammen aus den 1830er- und 1840er-Jahren. Nur eines dokumentiert eine Wanderschaft in den 1820er-Jahren. Darunter sind befinden sich ebenso Bücher von Gesellen, die nicht aus Hamburg stammten. Im Anhang Nr. 28 sind die Zusammenfassungen der einzelnen Routen wiedergegeben. Es fällt auf, dass kein einziger Weg nach Dänemark oder Schweden führte und Berlin nur selten vorkam. Ersteres hängt damit zusammen, dass die meisten Gesellen wohl nicht gewillt waren, deutschsprachiges Territorium zu verlassen. Zweites mag damit zusammenhängen, dass in Berlin die Nachfrage nach Arbeitskräften in diesem Metier bereits gedeckt war. Im Groben kann in eine östliche Route über Mecklenburg und Brandenburg in das heutige Tschechien, in eine südöstliche mit Magdeburg, Köthen und Sachsen sowie in eine südliche mit Hessen, Rheinland-Pfalz, Schwaben, der Schweiz und Österreich unterschieden werden. Auch Kombinationen treten auf. Durch eine Preisschrift aus dem Jahr 1798 wurde den Gesellen empfohlen, nach Karlsbad, Braunschweig, Nürnberg, Kassel, Neuwied, Gera, Wien, Berlin, Hamburg oder Stuttgart zu gehen. Bemerkenswert ist unter den Fernrouten ein Interesse an Wien noch vor Berlin, wobei ein Wiener Einschlag in der bekannten stilistischen Ausprägung norddeutscher Möbel nirgends erkennbar ist. Eine starke

---

<sup>324</sup> Staatsarchiv Hamburg, 111-1 (30422) Cl. III Lit. F-N Nr. 4 h Vol. 1 Fasc. 7 Inv. 3 a. In dieser Akte befindet sich das Gesuch zur Aufnahme in das Tischleramt Bergedorf von C. F. Fohrmann von 1840: Der Teilakte 3 liegt eine Abschrift der Rolle des Tischleramtes in Bergedorf von 1627 bei. Diese Rolle war also noch 1840 in Kraft. Das Meisterstück bestand in einem „untadeligen Kleiderschrank“.

<sup>325</sup> Er war seit 1836 in Hamburg tätig (Korn 1999, S. 96).

<sup>326</sup> Zu Plambeck: Stockmann 2001 und Brockmüller 1980. Zu Chateauneuf: Chateauneuf 2000 und Doering 1995.

Ähnlichkeit von norddeutschen Stücken herrscht aber zu Berliner und Braunschweiger Entwürfen vor. Ab den 1820er-Jahren ist dann in Wien ein norddeutscher Einfluss auf die Tischlerwaren nachweisbar,<sup>327</sup> denn etwa ein Viertel der Gesellen und Meister im vormärzlichen Wien waren wohl Deutsche.<sup>328</sup>

Über die Fremdgesellen und die Wanderschaft der eigenen Leute hinaus wirkten auf das Hamburger Amt zudem rechtliche und organisatorische Einflüsse von außen. Dazu gehörten Gesellenangelegenheiten und Zunftstreitigkeiten. Einen entsprechenden Briefverkehr belegt Max Fehring 1929 mit den Städten Tönning, Stargard, Livland, Lemgo, Schwerin, Wien, Prag, Delle, Malchin, Kiel, Bremen, Itzehoe und Regensburg.<sup>329</sup>

### **7.2.2 Lübeck**

Für den zu bearbeitenden Zeitraum sind vom Lübecker Tischleramt die wenigsten Akten erhalten, aus denen sich auf Markt- und Prüfungsbedingungen sowie die Amtsgröße schließen lässt. Die Meisterlisten des Amtes seit seiner frühesten Zeit bis ins 19. Jh. hinein liegen aber vor. Sie wurden vom Gelehrten Eduard Hach (1841–1917) zusammengetragen und ergänzt um die Geburtsdaten, Daten des Bürgerrechtserwerbs sowie Informationen zu Ehegattinnen, Kindern und schließlich den Sterbedaten weiterer Meister.<sup>330</sup> Da es sich bei den Notizen Hachs um eine durchlaufende alphabetische Liste handelt, ist es kaum möglich zu sagen, zu welchem Zeitpunkt wie viele Tischler in Lübeck tätig waren.

Björn R. Kommer arbeitete in den 1970er- und 1980er-Jahren intensiv zur Kulturgeschichte der Hansestadt und lieferte ein detailreiches Bild der Verhältnisse in einzelnen Handwerkerämtern. Auf seine Ergebnisse kann sich im Folgenden gestützt werden, um die Zeit zwischen 1790 bis etwa zur Mitte des 19. Jh.s zu beschreiben.

Das Lübecker Tischleramt war ein geschlossenes, das bedeutet, dass man auch hier nicht ohne weiteres aufgenommen wurde. Um die Zahl der Mitglieder nach oben hin zu begrenzen, verfügte man mit einem Regulativ von 1840, dass ein Meister sich ein vakant gewordenes Amt käuflich erwerben musste, um die Profession ausüben zu dürfen.<sup>331</sup> Eine solche Regelung bestand in anderen Tischlerämtern nicht. Das größte Problem waren seit dem Ende

---

<sup>327</sup> Janke 2011, S. 27–29.

<sup>328</sup> Seibert 1997, S. 58.

<sup>329</sup> Die von Fehring angeführten Briefe werden einzeln belegt (Fehring 1929, S. 29).

<sup>330</sup> Stadtarchiv Lübeck, Notizensammlung Dr. Ed. Hach, Handwerker, Tischler, Schnittger etc., Blatt 108ff. Aufgrund ihres Umfangs werden sie in der vorliegenden Arbeit nicht wiedergegeben.

<sup>331</sup> Stadtarchiv Lübeck, 5.1-2, 7, Regulativ vom 28.04.1840.

des 18. Jh.s die aus England eingeführten, bereits serienmäßig hergestellten Fabrikate, die durch ihre günstigeren Preise den städtischen Tischlern das Leben erschwerten.<sup>332</sup> 1791 sollte wohl zur Belebung des Absatzes der eigenen Waren eine Möbelfabrik mit einem angegliederten Magazin gegründet werden. Der Initiator Beyersdorf<sup>333</sup> argumentierte, dass es ihm gerade um einen Spiegelglasimport gehe. Außerdem seien die Hamburger Waren von wesentlich höherer Qualität als die in seiner Heimatstadt.<sup>334</sup> Man sieht also, dass nicht nur von England, sondern auch von Hamburg aus ein Einfluss auf den Lübecker Markt ausging. Ein gemeinschaftliches Möbelmagazin der Tischler war bereits 1785 eingerichtet worden.<sup>335</sup> Um nicht verdrängt zu werden, mussten sie allerdings der ausländischen Mode ähnelnde Möbelentwürfe entwickeln. Zu diesem Zweck wurde nach Hamburger Vorbild 1795 eine freie Zeichenschule eingerichtet, über die im anschließenden Kapitel berichtet wird.

Durch die französische Besatzung wurden viele der in Lübeck gegründeten Manufakturunternehmen ruiniert. Zusammen mit den starren althergebrachten Zunftordnungen waren die bereits genannten Importe aus England und Hamburg die hauptsächlichen Hindernisse für eine weitere positive Entwicklung des Handwerks zu Beginn des 19. Jh.s.<sup>336</sup> Grundsätzlich stellten sich auch die Lübecker Tischler lange gegen die Auflösung der mittelalterlich zünftischen Organisation, die erst 1853 erfolgte. Die Gewerbefreiheit wurde schließlich 1866 eingeführt.<sup>337</sup>

Über die Prüfungsbedingungen des Amtes gibt es vom Ende des 18. Jh.s nur wenig Auskunft. Es musste eine absolvierte Lehrburschenzeit von vier Jahren, eine Wanderzeit von drei Jahren und das erworbene Bürgerrecht der Stadt Lübeck nachgewiesen werden. Zur Prüfung waren Zeichnungen zu einem *altmodischen Kleiderschrank mit vier Thüren* sowie zu einem *neumodischen Kleiderschrank mit 2 Thüren*<sup>338</sup> anzufertigen und einzureichen. Die Maße wurden von den Amtsältesten vorgegeben. Die Holzarten durfte der Geselle frei wählen. Der Ablauf wird folgendermaßen beschrieben:

*Dann schreitet der Geselle zur Verfertigung des zu machenden neumodischen Kleiderschranks und zwar zuerst zur Verfertigung des Vierkants von Blindholz; das heißt, des Fußes und des*

---

<sup>332</sup> Kommer 1981a, S. 116.

<sup>333</sup> Nicht genauer belegbar.

<sup>334</sup> Stadtarchiv Lübeck, 1.1-02, 4331.

<sup>335</sup> Kommer 1981a, S. 116.

<sup>336</sup> Kommer 1981c, S. 161.

<sup>337</sup> Ebd., S. 162.

<sup>338</sup> Eine Fotografie von 1893 zeigt angeschnitten ein solches Möbel in einer Lübecker Diele (Kommer 1985, S. 30–31).

*Kranzes oder oberen Aufsatzes, von rauhem unfournirten Holtze. Diese beiden Stücke müßten binnen 4 Wochen fertig und äußerst accurat gemacht sein. Der Kranz müße nämlich ganz genau auf dem Fuße [sic!] passen. Hiernach vollende der Geselle das Schrank [sic!], wozu keine Zeit vorgeschrieben sey; und wenn es völlig fertig, und vom Amte gut befunden, so werde der Geselle den Herren der Wette zum Jungmeister vorgestellt, und würden dieselbn [sic!] ersucht, das von ihm gefertigte Meisterstück zu besehen.*<sup>339</sup>

Das Meisterstück verblieb nach abgelegter Prüfung in seinem Eigentum.

Erst in den 1840er-Jahren standen dann der Kleiderschrank, der Sekretär und das Zylinderbureau mit Aufsatz als Meisterstücke zur Auswahl. Die Einführung des letztgenannten Möbeltypus ist in anderen Ämtern bereits eher geschehen. Der Meisterriss wurde von den Amtsmeistern vorgegeben und war in natürlicher Größe (!) auszuführen. Die Voraussetzung für die Anmeldung zur Meisterprüfung bestand darin, dass ein Geselle zunächst sechs Jahre als Tischler tätig sein musste; davon musste er drei Jahre auf Wanderschaft gewesen sein und mindestens ein Jahr bei einem Lübecker Tischler gearbeitet haben.<sup>340</sup> Man sieht daran, dass man der Vergrößerung des Amtes entgegenwirken wollte, damit alle von den Aufträgen ihren Lebensunterhalt bestreiten konnten.

Viele Möbel aus der ersten Hälfte des 19. Jh.s sind in den Lübecker Museen erhalten. Von diesen Stücken können die meisten nur indirekt der Lübecker Produktion zugeschrieben werden, da gerade laut den Quellen ebenso viele Möbel aus Hamburg und England importiert wurden<sup>341</sup> und die Lübecker im selben Stil Möbel bauten. Björn R. Kommer verweist außerdem darauf, dass beinahe überall in Norddeutschland und gerade in den Hansestädten sich ähnelnde Vorbilder und Moden wirksam waren.<sup>342</sup> Diese Annahme kann aus den Ergebnissen der vorliegenden Arbeit heraus bestätigt werden. Am Beispiel des Vergleiches eines Lübecker Kleiderschranks, der womöglich eine Meisterarbeit ist, mit einem Rostocker Meisterriss aus der Zeit um 1800 wird dies besonders anschaulich (Abb. 60 u. 26). Man sieht, dass dieselbe Proportion gewählt wurde, wobei sich ebenfalls die Geschosshöhen gleichen. Die Mitte des Kranzgesimses wird beim Lübecker Stück mit einem halbrunden Segment betont, wohingegen in Rostock eine Deckelvase mit Girlanden ausgeführt werden konnte. Die Art der attikaähnlichen Galerie ist wiederum bei beiden Möbeln gleich wie auch die sichtbare

---

<sup>339</sup> Stadtarchiv Lübeck, 01.1-02, Nr. 4266.

<sup>340</sup> Ebd., 5.1-2, 7, Regulativ vom 28.04.1840.

<sup>341</sup> Kommer 1981c, S. 165. Den musealen Bestand an Möbeln klassifiziert Kommer nachvollziehbar in drei Gruppen: bis 1810, nach 1815 und ab 1830 und später (Kommer 1981c, S. 166–169).

<sup>342</sup> Ebd., S. 166.

Rahmen-Füllung-Konstruktion der Türen. Beide Schränke besitzen unter dem Sockel an der Front drei brettartige Füße, während das Lübecker Stück noch Konsolen in den Winkeln zeigt, so wie sie filigran durchbrochen in Stralsund, Rostock, Schweden und England verwendet wurden.

Björn R. Kommer konnte zudem einzelne Möbelentwerfer nachweisen und ihnen einige wenige mobile Ausstattungstücke wie Lampen oder zumindest Zeichnungen sicher zuschreiben. Es sind dies Carl Julius Milde (1803–1875) und der Architekt Alexander Gascard (1807–1837).<sup>343</sup> Darüber hinaus existiert in der Notizensammlung Eduard Hachs lediglich ein Hinweis auf einen Auftrag des Tischlers Johann Christian Bernhard Florian im Jahr 1831, aus dem man Rückschlüsse auf die üblichen Möbeltypen im Haushalt des Senators Hermann Wilhelm Hach (1800–1867) ziehen kann. Wegen der wenig detaillierten Beschreibungen kann man aber keine Erkenntnisse über den Stil ihrer Gestaltung gewinnen.<sup>344</sup>

Da der Architekt Joseph Christian Lillie ab circa 1802 an der freien Zeichenschule Lübecks auch Tischler unterrichtete, wirkte sein grundsätzlich architektonisch geprägter Stil nicht nur auf die Möbelentwürfe der Schüler, sondern er entwarf wahrscheinlich auch selbst Möbelstücke. Dazu mehr im folgenden Kapitel.

### **7.2.3 Resümee**

Abschließend lässt sich sagen, dass es im Hamburger und Lübecker Amt wie anderswo stets einen großen Andrang an Interessenten gab, der reguliert werden musste, damit die Tischler sich von ihrer Arbeit ernähren konnten. In Hamburg und Lübeck wurden viele ausländische Möbel verkauft, die bei der Klientel teils begehrter waren als die lokalen Angebote. Da allerdings der Importmarkt in den Tischlerämtern des Nordostens vergleichsweise kleiner gehalten werden konnte, muss der geschäftsschädigende Einfluss verhältnismäßig geringer ausgefallen sein. Die in Altona seit dem 17. Jh. herrschende Gewerbefreiheit führte in Hamburg zu einem Überangebot mit zum Teil ausgezeichneter Tischlerware. So war der Druck auf die Tischlermeister, günstige und modisch überzeugende Produkte aus den eigenen Werkstätten anzubieten, erhöht. Unter diesen Gesichtspunkten können die Tischlerämter von

---

<sup>343</sup> Ebd.

<sup>344</sup> Stadtarchiv Lübeck, Notizensammlung Dr. Ed. Hach, Blatt 72: Eine Aufreihung der Großmöbel in seinem Elternhaus: Zwei Mahagoni-Kommoden, ein Mahagoni-Sekretär, ein Mahagoni-Eckschrank, zwei Bettstellen, ein Mahagoni-Sofatisch, zwei Mahagoni-Spieltische, zwei Mahagoni-Tabourettes, ein Mahagoni-Spiegelschrank, eine Bettkuppel mit Bett und ein polierter Bücherschrank (Gesamtpreis 805 Mark Courant).

Hamburg und Lübeck als vergleichsweise besonders leistungsstark und eher flexibel gelten. Ein Festhalten an alten oder traditionellen Amtsstatuten wie in Rostock oder Stralsund war dort nicht möglich, ohne dass man den Lebensunterhalt hunderter Tischler und ihrer Familien gefährdet hätte. Von der auf diese Art und Weise angestoßenen Belebung der Möbeltischlerei in Hamburg und Altona konnte in Mecklenburg-Schwerin nachweislich auch der (Groß-) Herzog Friedrich Franz I. in den Jahren 1801 und 1822 bei den Neuausstattungen der Erbprinzen profitieren.

Um der Ablehnung des heimischen Angebotes durch die Bürger der Städte Hamburg und Lübeck entgegenzuwirken, wurden dort Zeichenschulen für Handwerker etabliert, um den Handwerkern die notwendigen Fähigkeiten und Fertigkeiten zum Anfertigen beliebterer Entwürfe zu vermitteln.

## **8. Impulse für die Zeichenausbildung der Tischler in Mecklenburg-Schwerin aus Hamburg und Lübeck**

An zwei Fällen einer zunächst verfehlten Meisterprüfung in den Städten Stralsund und Rostock konnte bereits punktuell aufgezeigt werden, welche modischen Auffassungen verbreitet waren und welche Anforderungen von den Alterleuten hinsichtlich der durch die Prüfung nachzuweisenden Fähigkeiten und Fertigkeiten formuliert wurden. Die Kenntnis und Anwendung von den Säulenordnungen und Proportionen Vignolas spielten dabei unter anderem eine Rolle. In den Tischlerämtern im Nordosten gab es – anders als in Hamburg und Lübeck – keine Zeichenschulen, an denen konkrete Gestaltungsprinzipien zum Beispiel der (klassizistischen) Architektur und deren korrekte Übertragungen auf Möbel gelehrt wurden. Ein derart angelegter Lehrplan beruhte auf der Vorstellung, so zu besseren Entwürfen und in der Folge zu einer Absatzsteigerung und Beförderung des eigenen Handwerks zu gelangen. Aus vorherigen Epochen sind solche dezidierten Unterfangen in der Kunstgeschichte des Möbels nicht nachweisbar. Sie treten erst in der Zeit kurz vor 1800 auf, obwohl gerade die Säulenordnungen seit der Renaissance intensiv wahrgenommen wurden; doch blieb dabei das Essentielle, nämlich ihre Proportionsmaßgaben, oftmals unverstanden, oder aber sie wurden eher frei in die Möbelentwürfe übernommen.<sup>345</sup> Die Kenntnisse des Entwerfens und

---

<sup>345</sup> Aus dem 17. Jh. sind aus Hamburg schriftliche wie bildliche Schilderungen der Fastnachts- und Gesellenumzüge erhalten. Jeder Tischler trug dabei entweder ein zunfttypisches Werkzeug oder eine der fünf

Konstruierens wurden traditionell durch die Amtsmeister weitergegeben. Die so entwickelten Formen genügten dem Publikum allerdings nicht mehr, weil dieses durch in- und ausländische Vorlagenwerke sowie durch den englischen und französischen Import andere Schönheitsvorstellungen herausgebildet hatte. Folglich wurde der Zeichenunterricht für Handwerker seit dem Ende des 18. Jh.s ausgebaut. An der Kasseler (Architektur-) Akademie etwa war es Heinrich Christoph Jussow, der 1805 eine Handwerkerklasse zu diesem Zwecke einrichtete und in Hamburg arbeitete Christian Lange auf demselben Gebiet mit Unterstützung der Patriotischen Gesellschaft, allerdings an keiner Akademie, sondern an einer Zeichenschule. Ihr Unterricht bezog sich jeweils auf die Fächer Kunstgeschichte und Zeichnen.<sup>346</sup> Zur Verbesserung ihrer Entwürfe konnten die einheimischen Tischlergesellen oder jene, die sich auf Wanderschaft befanden, auch Zeichenunterricht an den Akademien in Stockholm (so belegt für Dumrath jun. aus Stralsund) und Berlin, in Kopenhagen und Wien nehmen. Der genaue Einfluss der seit dem Ende des 18. Jh.s eingerichteten Akademien, respektive des akademischen Zeichenunterrichts, auf die Architekturausbildung und ebenso auf die Tischler stellt mit Ausnahme von Wien<sup>347</sup> noch ein Forschungsdesiderat dar.<sup>348</sup> Das „Architektonische Lehrbuch“ von Friedrich Weinbrenner in drei Bänden, publiziert zwischen 1810 und 1825, gilt zudem als das einzige seiner Art in deutscher Sprache am Beginn des 19. Jh.s,<sup>349</sup> ist aber für die Tischlerentwürfe nicht maßgeblich. Weil es in Hamburg und Lübeck keine Akademien gab, an denen man hätte studieren können, kam es dort zur Gründung von Zeichenschulen. Die Arbeitsweisen dieser Einrichtungen können durch Studienzeichnungen, Unterrichtspläne und andere Dokumente teilweise belegt werden. Durch den erteilten Unterricht sollten die Tischler in die Lage versetzt werden, ihre Produkte dem Geschmack der Klientel anzupassen.

---

Säulen zur Schau: *Ionica, Corinthia, Composita, Toscana und Dorica*, so sind sie in einem Holzschnitt von 1669 bezeichnet (Fehring 1929, S. 134, Anm. 4). Benennung und bildliche Darstellung passten laut Fehring allerdings nicht immer zueinander, was das Fehlen genauerer Kenntnis belegt. Fehring fand in den Tischlerakten zusätzlich noch folgenden Vermerk: *Die fünf antiken Säulen, Toscana von einem groben Baeren, Dorica von einer Weibs-Person, Jonica von einem kühnen Helden, Cornthica von einem geschmückten Jungfräulein und Composita, die keinem zu vergleichen steht, von einer Jungfrau getragen, sollen der Tischler Kunstfertigkeit bezeugen*. Der Zirkel wird folgendermaßen charakterisiert: *wie man durch ihn muß alle Seulen, Termes und Columnen recht austheilen* (Fehring 1929, S. 134–143).

<sup>346</sup> Bülow 2007, S. 33.

<sup>347</sup> Fabiankowitsch 1989 und Fabiankowitsch/Witt-Döring 1996.

<sup>348</sup> S. Pevsner 1986, S. 20, vgl. auch Haupt 2006, S. 213, Anm. 4.

<sup>349</sup> Schumann 2010, S. 14. Lt. Schumann spricht sich Weinbrenner darin gegen die in der Neuzeit intellektuell-kanonisierten Lehren der Säulenproportionen mit dem Argument verschiedenere antiker Tempel aus. Bei ihnen sei keines der um 1800 festgeschriebenen, vermeintlich antiken Ideale nachzuweisen. Weinbrenner resümiere, dass alles Antike dem Künstler des 19. Jh.s als Vorbild zur Eigenständigkeit gereichen solle (Schumann 2010, S. 112).



In Hinblick auf Mecklenburg ist bereits festzuhalten, dass dort eine Reaktion auf das Geschehen in Hamburg durch die Gründungen von Sonntagsschulen erst ab etwa 1820 stattfand. Ob Gesellen aus Mecklenburg oder Pommern während ihrer Wanderschaft davor oder danach in den Schulen der Hansestädte lernten, kann nicht nachgewiesen werden, es liegt aber nahe. Die Geschichte und das Unterrichtsprogramm der Zeichenschulen in jenen großen Städten sollen wegen ihrer nachbarschaftlichen Nähe zum (Groß-) Herzogtum und, weil sie die Handwerkerausbildung ebendort beeinflussten, als nächstes kurz charakterisiert werden.

## 8.1 Hamburg

Das vermögende Bürgertum bestimmte in Hamburg nicht nur durch seinen distinguierten Geschmack die Nachfrage nach exquisiten Tischler- und Galanteriewaren, sondern ergriff auch die Initiative bei der Einrichtung von Bildungsinstituten.<sup>350</sup>

Einen detaillierten, zeitgenössischen Einblick in diesen Bereich erhält man durch eine Publikation von Friedrich Johann Lorenz Meyer (1760–1844) aus dem Jahr 1801, in der er als Chronist die wichtigsten Ereignisse und Vorgänge mitteilt. Demzufolge wurde 1767 die *Freischule für junge Baukünstler* durch die Patriotische Gesellschaft gegründet; sie trägt den synonymen Namen Hamburgische Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe. Dort wurde Hand- und Dekorationszeichnen nebst wie folgt definierten Aufgaben gelehrt:<sup>351</sup>

*Sie will unsern Handwerkern mehr Bestimmtheit, mehr Geschmack in ihren Arbeiten geben, um, wo nicht zum Grossen und Erhabenen, doch zum Edlen und Gefälligen zu gelangen. Und dazu gehört die Kenntnis von richtigen Verhältnissen, die jedem Handwerker unentbehrlich ist.*<sup>352</sup>

In dieser Schule propagierte Meyer den Klassizismus und stand mit den Architekten Johann August Arens (1757–1806) und Christian Frederik Hansen (1756–1845) in engem Austausch.<sup>353</sup> Hier standen das Zeichnen und Entwerfen im Mittelpunkt des Unterrichts. Aufgeteilt waren die Schüler mit einer Unterbrechung von wenigen Jahren in eine Bauzeichenklasse, eine Handzeichenklasse und eine Dekorationszeichenklasse.<sup>354</sup> Im Jahr

---

<sup>350</sup> Harms 1989. – Es ist bedauerlich, dass die Zeichenausbildung bisher nur überblicksartig aufgearbeitet ist.

<sup>351</sup> Lehrer: Duyfke, Hardoff, Schlupf (Meyer 1801, S. 257–259).

<sup>352</sup> Ebd., S. 259.

<sup>353</sup> Kopitzsch 2003, S. 64–65.

<sup>354</sup> Harms 1989, S. 16.

1800 wurde dann auf Initiative des Lehrers Lange<sup>355</sup> ein weiteres *Institut* ins Leben gerufen, an dem das Anfertigen von Bau- und Möbeldrissen gelehrt wurde.<sup>356</sup> Hierüber ist aber nichts weiter bekannt. 1791 rief die Patriotische Gesellschaft einen Lehrvortrag für junge Handwerker, Künstler und Fabrikanten ins Leben, etwas, das von Meyer im Jahr 1801 als einzigartig und vorbildhaft für Deutschland erklärt wurde.<sup>357</sup> In einem zeitgenössischen Beitrag beschreibt Johann Arnold Günther (1755–1805), der als Sekretär für die Patriotische Gesellschaft tätig war, rückblickend die Entwicklung der Lehrvorträge,<sup>358</sup> deren kostenfreier, vierspartiger Unterricht einen polytechnischen Ansatz hatte.<sup>359</sup> Seine Inhalte resultieren aus den *Grundsätzen der Technologie, Mechanik, Naturlehre und Chemie*.<sup>360</sup> Das Ziel bestand in der *Aufmunterung und Verbesserung unserer Handwerker und in der Veredelung ihrer Producte*.<sup>361</sup> Es wurde darüber hinaus geplant, durch einen landeskundlichen Unterricht die Lernenden auf ihre Gesellenwanderschaften vorzubereiten.<sup>362</sup> Unter den etwa 250 Schülern<sup>363</sup> befanden sich zwischen 1791 und 1793 nachweislich 70 Tischler,<sup>364</sup> darunter die zwei Meister Freytag und Pahlke.<sup>365</sup> Die von der Gesellschaft durchgeführten Schulausstellungen zeigten hauptsächlich Kunstwerke und weniger Hervorbringungen der Handwerker.<sup>366</sup> Somit kann an dieser Stelle lediglich betont werden, dass in Hamburg ein Impuls zur Ausbildung der Handwerker gegeben wurde, der ohne intensivere Forschung in seinen Auswirkungen allerdings nicht weiter zu spezifizieren ist.

---

<sup>355</sup> Wahrscheinlich Christian Lange, jedoch weiter nicht belegt.

<sup>356</sup> Meyer 1801, S. 262.

<sup>357</sup> Ebd., S. 261–262.

<sup>358</sup> Günther 1793.

<sup>359</sup> Ebd., S. 287.

<sup>360</sup> Ebd., S. 273.

<sup>361</sup> Ebd., S. 271.

<sup>362</sup> Ebd., S. 280–281.

<sup>363</sup> Ebd., S. 275.

<sup>364</sup> Ebd., S. 292.

<sup>365</sup> Ebd., S. 274.

<sup>366</sup> Korn 1999, S. 31.

## 8.2 Lübeck

Nach dem Hamburger Vorbild, wurde auch in Lübeck 1795 von der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit eine *freye Zeichenschule für angehende bildende Handwerker* gegründet.<sup>367</sup> Man wünschte sich hier schönere Tischlerwaren, wie sie zum Beispiel aus Hamburg bekannt waren. Aber auch andere Handwerker sollten an der Schule *auf ihren künftigen höheren Wohlstand durch Erhöhung ihres Sinns und Geschmacks für schöne Formen* vorbereitet werden.<sup>368</sup> An der freien Zeichenschule in Lübeck wurde anfangs das Handzeichnen vom Maler Friedrich Carl Gröger (1766–1838) und das architektonische Zeichnen vom Maurermeister Daniel Gävert unterrichtet. Dabei kann man davon ausgehen, dass es sich nicht um einen künstlerisch inspirierten Unterricht handelte, sondern dass vieles schlichtweg abgezeichnet, also kopiert wurde.<sup>369</sup> Als der Architekt Joseph Christian Lillie aus Kopenhagen kommend als Lehrer ab 1802 in dem Institut seine Lehrtätigkeit aufnahm, wurden ihm folgende Modelle und Vorlagenwerke übergeben:

*An Modellen sind vorhanden: ein ionisches und ein dorisches Kapitell, Modelle für Schlösser und Tische, ein Band mit den Bildsäulen und Ornamenten des Amsterdamer Rathauses und zwölf große Architekturzeichnungen. Daneben existieren Kupferstichvorlage-Blätter, Schüblers ‚Säulenordnungen‘, eine französische Vitruv-Ausgabe und Architektur-Traktate vom Ende des 18. Jahrhunderts, vor allem englischer und französischer Provenienz.*<sup>370</sup>

Als Experte auf dem Gebiet der Architektur und der Ausbildung hob Lillie den Ausbildungsstandard bedeutend an. Er hatte zuvor an der Kopenhagener Akademie als *Informator* gewirkt, so dass ihm das dänische, akademische Ausbildungssystem bekannt war. Ebenso hatte er den Posten eines *Inspecteurs* am Königlichen Möbelmagazin innegehabt. Aus eigenem Bestand sowie aus dem seines Lehrers Caspar Frederik Harsdorff (1735–1799) stellte er den Auszubildenden verschiedene architekturtheoretische Werke des dänischen Klassizismus zur Verfügung. Zudem wollte er eine Ausgabe der Theorie Vignolas anschaffen.<sup>371</sup>

Seit 1801 waren die Schüler der Lübecker Zeichenschule in eine Ornament- und in eine Baurissklasse aufgeteilt. In letztgenannter wurden die Säulenordnungen studiert. Die Ausbildung dauerte drei Jahre. Der im Lübecker St. Annen-Museum erhaltene Bestand an

---

<sup>367</sup> Dazu hauptsächlich Bülow 2007, S. 33–37 und Wilberg-Vignau 1970.

<sup>368</sup> Wilberg-Vignau 1970, S. 147.

<sup>369</sup> Ebd.

<sup>370</sup> Ebd., S. 148.

<sup>371</sup> Ebd., S. 148–149.

Zeichnungen lässt sich entsprechend den Lerngruppen – die Lillie später umorganisierte – in drei Klassen aufteilen: 1.) Ornamentzeichnen. Dazu gehörten Füllhörner, Akanthusblätter, Karniesen und Kranzleisten sowie Hohlkehlen, also alles Bestandteile, die gerade von den Tischlern bei der Möbelgestaltung gebraucht wurden, 2.) Studium der Säulenordnungen, was das Berechnen und Konstruieren ganzer Portale beinhaltete, 3.) Das eigentliche Entwerfen von Architekturen, also von ganzen Häusern mit mehreren Etagen, Treppen, Treppenhäusern und wandfester Ausstattung.<sup>372</sup> Auch an der Kopenhagener Akademie durchliefen die Handwerksgesellen ein ähnliches Programm. Dort wurde ab 1835 gefordert, dass die Tischler eine Ladeneinrichtung sowohl entwerfen mussten als auch sie im Grundriss des entsprechenden Ladenlokals zeichnerisch darzustellen.<sup>373</sup> Eine Fähigkeit, die gerade für Haustischler sinnvoll scheint. Das in Lübeck vermittelte Wissen war sicher sehr umfänglich. Wie viel die lernenden Tischler davon aber tatsächlich in ihre Entwürfe übernahmen, kann nicht nachvollzogen werden.

Lillie verfügte im Entwerfen von Möbeln selbst über Erfahrung, denn seit 1782 war es den Professoren der Kopenhagener Akademie gestattet, auch ohne Meisterprüfung das Handwerk auszuüben. Die Tischlerzunft hatte dem entgegenwirken wollen, doch es wurde zugunsten Lillies aufgrund eines Arguments entschieden, nämlich dass die Hauptkriterien für einen Meister gerade die Fähigkeit und Fertigkeit seien, Möbel eigenständig erfinden und in Zeichnungen angemessen visualisieren zu können. Zudem war es laut den neuen Akademiestatuten des Jahres 1771 die Obliegenheit der dort tätigen Professoren, die Meisterrisse der Tischler zu prüfen.<sup>374</sup> Die Wichtigkeit, zur Meisterprüfung einen Riss anfertigen zu können, wurde im Vergleich ebenso von den Berliner Tischlern hervorgehoben<sup>375</sup> und war in den Ämtern des Nordostens geläufig. Ab 1790 war Lillie darüber hinaus als königlicher Innendekorateur tätig. Allerdings sind die von ihm entworfenen Möbel heute nur noch schwer nachweisbar. Eine Ausnahme bildet ein großer Tisch aus dem Lübecker Oberappellationsgericht,<sup>376</sup> von dem sich jedoch keine Charakteristika eines persönlichen Stils Lillies ableiten lassen. Er wirkt von englischen Vorbildern inspiriert, die allerspätestens seit 1794 durch die deutschsprachige Publikation von Sheratons Standardwerk „Modell- und Zeichenbuch für Ebenisten, Tischler, Tapezierer und

---

<sup>372</sup> Ebd., S. 150.

<sup>373</sup> Gelfer-Jørgensen 2004, S. 26.

<sup>374</sup> Ebd., S. 24.

<sup>375</sup> Stiegel 2003, S. 56–57.

<sup>376</sup> Bülow 2007, S. 13–14, 33–37, 102–103. So zum Beispiel ein Tisch des Lübecker Oberappellationsgerichts sowie von Kommer angeführte Möbel (Kommer 1981c, S. 166, Anm. 23).

Stuhlmacher und sonst für jeden Liebhaber des guten Geschmacks bey Möblierung und Einrichtung der Putz- und Prachtzimmer“<sup>377</sup> wirksam waren.

Der Einfluss und die Leitung des Unterrichts durch den Architekten an der Lübecker Zeichenschule muss zu einem überaus hohen künstlerischen Standard geführt haben, obwohl akademische Verhältnisse sicherlich nicht erreicht wurden. Bis zu seinem Tode im Jahr 1827 lehrte er an der Ausbildungseinrichtung. Die ähnlich wie in Hamburg veranstalteten Ausstellungen bestanden hier wie dort allerdings hauptsächlich aus Kunstwerken,<sup>378</sup> weshalb sich durch ihre Auswertung keine Informationen zur Charakterisierung der Lübecker Tischlerproduktion gewinnen lassen.

### **8.3 Sonntagsschulen und Zeichenunterricht für Tischler in Mecklenburg**

Es ist nicht genauer feststellbar, wie intensiv die Handwerker aus Mecklenburg und Pommern das Angebot der Hamburger und Lübecker Zeichenschulen oder gar jenes der Akademien in den großen Städten angenommen haben. Doch der Impuls zu einer zusätzlichen Ausbildung von Tischlern und Handwerkern wurde im Großherzogtum Mecklenburg aufgenommen, wenn auch erst in nachnapoleonischer Zeit. Mit einer Verzögerung von etwa 20 Jahren, können dort Gründungen von Sonntagsschulen nachgewiesen werden, deren Unterrichtsprogramm sich aber so gut wie gar nicht nachvollziehen lässt. Die früheste Erwähnung einer solchen Schule fand 1823 in Güstrow statt.<sup>379</sup> Dort war der 1837 zum Hoftischler ernannte H. Hahn als Zeichenlehrer tätig.<sup>380</sup> Eine weitere Schule wurde 1827 in Grabow durch einen Verein eingerichtet. Hier studierten etwa 40 Schüler, 11 Lehrer unterrichteten unentgeltlich. Das Programm für Handwerksgesellen bestand im Zeichnen (bei Lehrer Wallmann<sup>381</sup>), Schönschreiben, Rechnen, Geographie, Technologie, *Styls-Uebung*, Zeichenlehre, Größenlehre und Baukunst. Es wurde betont, dass auf die Individualität der Schüler eingegangen werde.<sup>382</sup> Auch in der kleinen Stadt Kröpin, in der Nähe Bad Doberans, wurde am 23. März 1829 eine Sonntagsschule gegründet, deren Rahmenbedingungen des Unterrichts sowie des Curriculums vergleichsweise gut nachvollziehbar sind. Ihre Finanzierung wurde aus den Gewerksladen, Stadtkassen, Spenden

---

<sup>377</sup> Sheraton 1794.

<sup>378</sup> Korn 1999, S. 36.

<sup>379</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12306.

<sup>380</sup> S. Kapitel über die Hoftischler in Schwerin und Ludwigslust.

<sup>381</sup> Nicht weiter belegt.

<sup>382</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12086.

und Kollekten bei den öffentlich stattfindenden Prüfungen bestritten. Maximal sollten 32 Handwerksgesellen aufgenommen werden, die je nach Qualifikation in vier Klassen eingeteilt wurden. Im Sommer wurde der Unterricht von 5 bis 9 Uhr sowie zwei Stunden am Nachmittag gehalten; im Winter von 8 bis 10 Uhr sowie von 13 bis 16 Uhr. Der Plan sah folgende Fächer vor: Arithmetik, Geometrie, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Schreiben, deutsche Sprache, Geographie, Weltgeschichte, Technologie und Zeichnen, jeweils zugeschnitten auf die Anforderungen, denen sich die späteren Gewerbetreibenden einmal stellen mussten. Das Lehrpersonal bestand aus Männern, die entsprechend ihrer Profession unterrichteten:

*Bürgermeister Ackermann: Technische Geometrie, Planimetrie, Stereometrie (nach Ereizenach und Buchhüster), Geographie in Rücksicht auf Geschichte, Naturkunde und Technologie (nach Zachariae)*

*Kaufmann Gribnitz: Rechnen, deutsche Sprache*

*Fabrikant Framm: Schreiben, Geographie Deutschlands (nach Loose)*

*Gastwirt Capell: Schreiben, Rechnen*

*Apotheker v. Santhen: Physik (nach Nicolai), technische Chemie (nach Schulze)*

*Notar Schulze: Geographie und Geschichte (nach Zachariae), Naturgeschichte (nach Schulze), deutsche Sprache*

*Acceßist v. Suckow: deutsche Sprache, Geschichte (nach Loose), Einteilung in der Geographie*

*Stellmacher Rönnfeldt: Schreiben, Rechnen*

*Mahler Mahlmann: Zeichnen*<sup>383</sup>

Außerdem existierte in Ludwigslust ab 1830 eine Sonntagsschule, in der D. Clement, Jacobi und Koch (Holzstecher der ehemaligen Möbel- und Bronzefabrik und der Kartonfabrik) sowie Hofmaler Friedrich Lenthe (1774–1851) unterrichteten. Lenthe hatte bereits 1815 etwa 15 Handwerker in einer Zeichenklasse.<sup>384</sup>

Es fällt sofort auf, dass es sich bei dem Unterrichtsangebot der Sonntagsschulen in Mecklenburg um kein künstlerisches Programm wie an der Lübecker und den Hamburger Zeichenschulen handelte, sondern um praktische polytechnische Instruktionen ähnlich wie der von der Hamburgischen Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe 1791 eingerichtete sogenannte Lehrvortrag. In Mecklenburg sollten die werdenden Meister auf ihre geschäftliche Eigenverantwortung vorbereitet werden. Damit wurde darauf abgezielt, das Gewerbetreiben im ländlichen Raum zu fördern und zu stabilisieren. Dies ist wohl der

---

<sup>383</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12437.

<sup>384</sup> Ebd., 2.26-1/1, 13375.

wesentliche Unterschied zur Ausbildung der Tischler im Zeichnen und Entwerfen an den Zeichenschulen in den großen Hansestädten sowie den Akademien in Wien und Kopenhagen, wo es darum ging, die ästhetischen Qualitäten der Handwerksprodukte zu fördern.

Elke Seibert arbeitete die Entwicklung der staatlich geförderten Handwerkerbildung an Gewerbeschulen vom 18. bis ins 19. Jh. für Westfalen und Preußen heraus. Demzufolge wurde 1821 die erste Gründungsmaßnahme ergriffen. Zu bemerken ist, dass der Unterricht außerhalb der großen (Hanse- und Residenz-) Städte, also in den Provinzen, zunächst nicht gut angenommen wurde. Doch ausgehend vom westfälischen und preußischen Modell entwickelte sich im weiteren 19. Jh. der polytechnisch angelegte Unterricht für Handwerkerlehrlinge und Gesellen, dessen Notwendigkeit mit den neuen, industriellen Produktionsweisen und der damit verbundenen Krise und Neuorientierung der traditionell organisierten Gewerke zusammenhing.<sup>385</sup> Das Studium qualitativ hochwertiger Objekte und Vorlagen im Zuge zeichnerischen Entwerfens verlor allerdings nicht an Bedeutung, was die Museumsgründungen mit dem Schwerpunkt angewandter Kunst oder Kunst und Gewerbe wie zum Beispiel in Wien oder Hamburg am Ende des 19. Jh.s beweisen.

Größere polytechnisch organisierte Weiterbildungsinstitute gab es in den Städten an der nordöstlichen Ostseeküste nicht. Vermutlich bediente man sich hier nach wie vor einerseits des traditionellen Wissens, wie die Amtsmeister es vermittelten und auf ihren eigenen Wanderschaften angesammelt hatten. Andererseits konnte man sich gut an die kursierenden Vorlagenwerke und Journale halten, was in der vorliegenden Arbeit jedoch nur stichprobenartig für Rostock mittels eines Blattes aus dem Journal des Luxus und der Moden im Rostocker Tischleramt belegt werden konnte (Abb. 50).<sup>386</sup> Auch ein stilistischer Einfluss der Möbelentwürfe Chippendales, Sheratons und Hepplewhites war nachzuvollziehen, einschließlich der Rezeption der Architekturtheorie Vignolas. Dies sind Indikatoren dafür, dass in den städtischen Tischlerämtern die Entwicklung ästhetischer Qualitäten bei den Entwürfen stärker gewichtet wurde, wenngleich man die direkten Wege ihrer Vermittlung an die Gesellen und Lehrburschen heute nicht mehr nachvollziehen kann. Mit Blick auf die kleinstädtischen Tischler können hierzu zwei Mecklenburger Möbelstücke illustrativ herangezogen werden. Zum einen handelt es sich um das bereits erwähnte Meisterstück des

---

<sup>385</sup> Seibert 1997, S. 68–69.

<sup>386</sup> Auch die Rezeption exquisiter, französischer Vorlagen, im Falle der Ludwigsluster Möbel- und Bronzefabrik kann aufgezeigt werden (Abb. 68–70); dazu mehr im Teilkapitel über die Identifikation einiger in der Fabrik hergestellten Einrichtungsstücke.

Tischlers Sebastian Roth aus Güstrow, das auf 1838 datiert ist.<sup>387</sup> Genau eine Dekade zuvor baute Friedrich Zehnstein sen. in Grevesmühlen eine dreischüßige Kommode, die auf der großen mittleren Schubkastenfront über einen Segmentbogen und links und rechts über glatte Halbsäulen verfügt. Sie ist von dem Tischlermeister durch einen Klebezettel signiert und auf den 24. Mai 1828 datiert (Abb. 57). Im Vergleich zu anderen Möbeln aus demselben Zeithorizont, lässt sich ersehen, dass es sich um ein modernes Möbel handelt.<sup>388</sup>

Rückblickend ist festzuhalten, dass das Zeichnen als Bestandteil der Handwerkerausbildung in der preußischen Provinz und Mecklenburg genauso wie im gesamten deutschsprachigen Raum vermittelt wurde und maßgeblich von der Architekturtheorie geprägt war.<sup>389</sup> Erscheint die zeichnerische Unterweisung bis zu diesem Punkt als eine Maßnahme zur Qualitätssicherung der Entwürfe, bot die Entwicklung doch gleichfalls Anlass zur kritischen Diskussion innerhalb der Tischlerämter. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass die Berliner Akademie im Falle der Bewerbung des Tischlers Bernhard Wanschaffs um den Titel eines akademischen Künstlers im Jahr 1812 – zu der er einen Sekretär nach architektonischem Entwurf mit Säulen als Referenz angab – abschlägig beschied und folgendermaßen argumentierte:

*Die Academie der Künste könne einen Geschmack, der es zuließe in und an Schränken, Säulen Facaden oder gar halbe Tempel anzubringen, nicht billigen, indem solches mobile Körper sind, auch dergleichen theils dem Gebrauche derselben nicht angemessen, sondern sogar hinderlich ist.*<sup>390</sup>

Die Meisterwerke der Berliner Möbelkunst vom beginnenden 19. Jh., wie Achim Stiegel sie vorstellt,<sup>391</sup> weisen ähnlich wie alle norddeutschen Meisterstücke ab circa 1820 tatsächlich

---

<sup>387</sup> Im Zusammenhang mit dem Prüfungsstück des Meisters Klünder aus Rostock ist es in dem entsprechenden Kapitel bereits erwähnt worden.

<sup>388</sup> Vgl. Himmelheber 1988, S. 211.

<sup>389</sup> Für Rostock ist belegt, dass sich die Tischler mit der Architekturtheorie durch den an der Universität tätigen Gelehrten und Architekten Gustav Schadeloock auseinandersetzten (s. Teilkapitel über Rostock, dort die gescheiterte Meisterprüfung des Gesellen Burmeister).

Zudem wurden hier akademische Kriterien bei der Meisterprüfung auf die eingereichten Entwürfe und Möbelstücke angewendet. Somit existiert eine Parallele zu Dänemark, wo im Jahr 1771 der Kopenhagener Akademie neue Statuten verliehen wurden, nach denen es die Obliegenheit der dort tätigen Professoren war, die Meisterrisse der Tischler zu prüfen (Gelfer-Jørgensen 2004, S. 24).

Von den Stralsunder Alterleuten wurde 1806/07 in der Streitigkeit mit dem Gernmeister Seehase über seinen einzureichenden Meisterriss zumindest darauf hingewiesen, dass man sich im Ernstfall ein Gutachten von außerhalb besorgen würde. Sie hätten sich wohl an andere Amtstischler oder vielleicht sogar an einen Architekten gewandt (s. Teilkapitel Stralsund, dort der Fall Seehase).

<sup>390</sup> Zitiert nach Stiegel 2003, S. 117.

<sup>391</sup> Stiegel 2003.



eine große Menge von Architekturziten auf, die nicht nur beschränkt auf Ornamente sind, sondern das Übernehmen ganzer Bauten *en miniature* (wie zum Beispiel die angeführten tempelartigen Aufsätze) als Bestandteil (Abb. 38 u. 42) oder gar als Grundform des großen Möbelkorpus veranschaulichen. Die Meinung der Berliner Akademiker setzte sich also nicht durch.

Nachdem nunmehr die Gegebenheiten für die bürgerlichen Tischlermeister ausführlich beschrieben worden sind, kann sich das Bild um den Aspekt einer höfisch initiierten und geförderten Möbel- und Metallwarenproduktion in Mecklenburg erweitern lassen. Sie ist von den bisher dargestellten Bedingungen und Entwicklungen, außer in zeithistorischer und stilistischer Hinsicht, unabhängig. Die herzogliche Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust ist überdies ein einmaliges Beispiel praktischen Interesses eines Landesregenten des Alten Reichs an der Herstellung von mobilen Gegenständen zur Innenraumausstattung und bildet für diese Arbeit das Scharnier zwischen der historischen Aufarbeitung des Tischlerhandwerks in der Region des heutigen Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern und den höfischen Raumausstattungen im (Groß-) Herzogtum Mecklenburg-Schwerin.

## 9. Die herzogliche Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust 1797 bis 1811<sup>392</sup>

*Eine andere Merkwürdigkeit in Ludwigslust ist die Möbelfabrik. Sie beschäftigt viele in ihrer Art vorzügliche Künstler in Tischler- Ciselir- Bronze- und marmorarbeiten [sic!], die sich einander nach den besten Mustern und dem jedesmaligen Geschmack der veränderlichen Mode in die Hände arbeiten. In dieser Fabrik sind unter andern die kostbaren Gesimse an den Kaminen verfertigt, womit verschiedene Zimmer im Schlosse geziert sind. So wie Mecklenburgische Steinarten, so werden auch andere Sorten von Marmor zu Kaminen, zu Säulen an Möbeln, zu Tischblättern, Uhrgehäusen u. dgl. verarbeitet. Die Tischlerwerke sind sämtlich von Mahagonyholz und kommen den Berliner Arbeiten dieser Art vollkommen gleich. Durch ihre geschmackvolle Form empfehlen sich die alabasternen Lampen und Girondolen mit Statuen und andern Verzierungen von Bronze. Besonders sind die Ciselirarbeiten vortrefflich. Ich sah hier Kronleuchter von ganz neuer Form, die durch die schöne Bronzearbeit an denselben zu dem Werthe von 120 bis 150 Rthl. N<sup>z</sup>/3 verkauft werden, und von welchen bereits einige nach Petersburg gekommen waren. Die an diesen Kronleuchtern befindlichen Crystallperlen werden indeß hier nicht gemacht, sondern nur zusammengesetzt.<sup>393</sup>*

So beschreibt Johann Christian Friedrich Wundemann die Ludwigsluster Fabrik im Jahr 1803. Er war der wichtigste Chronist der Geschehnisse auf dem Gebiet der Kunst und Kultur des Herzogtums Mecklenburg-Schwerin an der Wende vom 18. zum 19. Jh. Viele Stücke aus der Fabrikproduktion können heute nicht mehr nachgewiesen werden, und ihre Geschichte ist in zwei Jahrhunderten nicht aufgearbeitet worden. So ist es an der Zeit, dies nachzuholen.

Zunächst ist hervorzuheben, dass es zu Beginn des 19. Jh.s, der Zeit des aufblühenden Manufakturwesens, wohl keine zweite Möbelfabrik gab, die persönlich von einem Landesregenten eröffnet und deren Arbeit von ihm mit großem Interesse stetig verfolgt wurde. In folgenden Kanon vorindustriellen europäischen Manufakturwesens reiht sich die Ludwigsluster *fabrique*, wie sie vom Herzog mit dem französischen Lehnwort bezeichnet wurde, ein: in Wien, Neuwied, München, Leipzig und Stuttgart waren es Danhauser, Roentgen, Hiltl, Hoffmann und Klinckerfuß, die erfolgreich Möbel entwarfen, bauen ließen oder zumindest vertrieben.<sup>394</sup> Infolge der negativen Revolutionsereignisse in Frankreich

---

<sup>392</sup> Zur Fabrik s. auch Janke 2016, in dem ich bereits verkürzt über das herzogliche Unternehmen berichtete.

<sup>393</sup> Wundemann 1803, S. 299–301.

<sup>394</sup> Zuletzt Koepe/Baarsen 2012, Janke 2011, Möhwald 2010, Moll 1987, Sulzbacher/Atzig 2014, Wiese 2013 und Zinnkann 1985.

versuchte David Roentgen seine Werkstatt übrigens nicht nur an den preußischen Hof zu verkaufen,<sup>395</sup> sondern auch nach Mecklenburg-Schwerin,<sup>396</sup> zumal er den Höhepunkt seines Schaffens bereits überschritten hatte und die Stammklientel seine Möbel zunehmend ablehnte. Zwar erwarb Friedrich Franz I. das Unternehmen im Endeffekt nicht, dafür aber zwei konische Standuhren<sup>397</sup> desselben Modells wie sie ebenfalls vom Herzogshaus in Gotha angeschafft wurden (Abb. 160). Zu letzterem bestanden dynastische Beziehungen. Zusätzlich zu den eben genannten Unternehmern ist auf die vielen großen Werkstätten und Magazine in Berlin zu verweisen, die sich dort mit dem Ende des 18. Jh.s etablierten.<sup>398</sup> Ab den 1820er-Jahren erschienen dann die großen Mainzer Möbelhersteller auf dem Markt,<sup>399</sup> die wie alle anderen hauptsächlich von den Aufträgen des Adels profitierten. Wolfgang Knussmann, der eine größere Fabrik seit 1829 betrieb, produzierte vornehmlich für den in der Rheingegend ansässigen Adel. Dazu zählten unter anderem die Fürsten von Metternich, Herzog Wilhelm von Nassau-Weilburg und der Domherr Graf Franz von Kesselstatt.<sup>400</sup> Auch der Tischler Wilhelm Kimbel, der 1820 eine eigene Werkstatt gründete und ab 1835 eigene Möbeljournale – also Musterkataloge und Vorlagenwerke – vorlegte, bediente mit seinen Lieferungen die Nachfrage des Adels im Umkreis von Mainz.<sup>401</sup> In derselben Stadt übernahm Anton Bembé im Jahr 1830 die elterliche Werkstatt und gründete infolge stetig wachsenden Auftragsvolumens 1836 eine Möbelfabrik. Er musste im Zuge der Entwicklung seiner Fabrik zusätzliche Tischler einstellen und eröffnete eine Dependance in Köln-Ehrenfeld. Das Unternehmen expandierte in den 1850er-Jahren nach New York. Er belieferte von dort aus das europäische Ausland und erhielt bis 1848 hauptsächlich Aufträge vom Adel. Die Geschäfte wurden von der Familie bis in die zweite Hälfte des 19. Jh.s fortgeführt, wenngleich die Filiale in Amerika nicht lange Bestand hatte.<sup>402</sup> Bembé führte den Titel eines Hoflieferanten von Weimar, Nassau, Württemberg, Preußen und Hessen-Darmstadt. Ganz ähnlich war hinsichtlich der Klientel auch die Ludwigsluster Möbel- und Bronzefabrik ausgerichtet, wie im Folgenden noch ausführlich geschildert wird.

---

<sup>395</sup> Zinnkann 2005, S. 16.

<sup>396</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12640, ohne Angabe des Jahres.

<sup>397</sup> Ebd., Roentgens Angebot ohne Datum, wahrscheinlich 1798/1799 (s. Anhang Nr. 34). Abb. bei Bock 2014, S. 88.

<sup>398</sup> S. Stiegel 2003.

<sup>399</sup> Hierzu vgl. Teilkapitel über den Forschungsstand.

<sup>400</sup> Zinnkann 1985, S. 148–149.

<sup>401</sup> Ebd., S. 152/166.

<sup>402</sup> Ebd., S. 166–185.

Bereits im Jahr 1710 konnte Sachsen mit der Gründung der ersten und zum damaligen Zeitpunkt einzigen europäischen Porzellanmanufaktur in Meißen große Umsätze erzielen, was bei anderen Fürsten den Wunsch weckte, ähnlich vorzugehen. Doch bis zum Ende des 18. Jh.s fungierten solche Werkstätten eher als Hebung des fürstlichen Prestiges,<sup>403</sup> wie man am Beispiel der Möbel- und Bronzefabrik sehen wird, denn einkömmlich wurde auch sie nicht geführt.

Die sie betreffenden Dokumente liegen beinahe vollständig im Landeshauptarchiv Schwerin vor, allerdings finden sie sich, zusammen mit einzelnen Notizen, verstreut in einer Vielzahl unterschiedlicher Bestände. Nichtsdestoweniger bietet dies eine profunde Grundlage zu einer detaillierten Aufarbeitung ihrer Geschichte. Im Vordergrund stehen dabei die Gründung, die Ausstattung der Werkstätten, die dort tätigen Mitarbeiter, die Entwicklung des Unternehmens und die Produktpalette. Schließlich wird es auf Grundlage von Inventaren und Fabrikakten möglich, bisher anonyme Möbelstücke ihrer Produktion zuzuschreiben.

### **9.1 Die Gründung, das Personal und Wege des Warenvertriebs**

Für die Möbel- und Bronzefabrik wurde 1797 in Ludwigslust ein eigenes Gebäude errichtet,<sup>404</sup> in dem die Handwerksmeister und der Leiter des Unternehmens ihre Wohnungen hatten. Basierend auf den vorliegenden Akten kann sein Standort hier erstmals für die heutige Adresse Schlossfreiheit 3 nachgewiesen werden (Abb. 61). Im 18. Jh. befand sich ein altes Waschhaus genau daneben.<sup>405</sup> Eine weitere historische Bezeichnung für das Fabrikgebäude ist: Pentz'sches Haus am Schlossplatz. Nach der Auflösung des Unternehmens wurde der Bau als Fremdenhaus genutzt.<sup>406</sup> Auf dem hinteren Hof befand sich das Werkstattgebäude, wovon heute nur noch der östliche (linke) Seitenflügel erhalten ist.

Die Einrichtung des Unternehmens wurde 1797 vorbereitet, im darauffolgenden Jahr begann die Produktion. Im Jahr 1811 schloss die Fabrik, doch ihr Auflösungsprozess erstreckte sich noch bis 1817. Für das Konzept und die Organisation war Baron Gregorio von Werder verantwortlich. Vermutlich gab er die grundsätzliche Anregung zu diesem Projekt. Dazu kam sicher auch begünstigend, dass der Erbprinz Friedrich Ludwig nach seiner Hochzeit im Jahr

---

<sup>403</sup> Vgl. ebd., S. 108.

<sup>404</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12640. 1810 will von Boddin das Gebäude der ebenfalls in Ludwigslust existierenden Kartonfabrik kaufen (zur Kartonfabrik: Hegner 2012). Als neuen Standort für jene Fabrik schlug Barca das Alte Waschhaus vor (Saubert 1899, S. 57). Damit wären beide Fabriken nebeneinander gelegen gewesen. Dies trat aber nicht ein, da das Haus im Jahr 1810 an den Töpfermeister Bartels verkauft wurde (LHAS, 2.26-2, 1770).

<sup>405</sup> Ebd., 2. 26-2, 1770.

<sup>406</sup> Saubert 1899, S. 56–57.

1799 mit Helena Pawlowna, Großfürstin von Russland, eine angemessene Ausstattung seiner Appartements benötigte. Von Werder wurde infolgedessen von Friedrich Franz I. verpflichtet, *Etat und Einrichtung* seines Sohnes im Zusammenhang mit der Fabrik zu organisieren.<sup>407</sup> Im späten 19. Jh. führte Ernst Saubert in einer Veröffentlichung an, dass Friedrich Franz I. die Dringlichkeit erkannte, in der Stadt Ludwigslust, in deren Umgebung aufgrund der Bodenbeschaffenheit der Ackerbau eher kläglichen Ertrag lieferte, eine (vor- oder früh-) industrielle Produktion zu etablieren. Dies scheint auch aus heutiger Sicht nicht unlogisch. Hinzu mag wohl die vielzitierte Kunstsinnigkeit des (Groß-) Herzogs kommen.<sup>408</sup> Kritisch ist allerdings anzumerken, dass die regionalen Mecklenburger Tischler- und Gürtlergewerke davon nicht profitierten, da die für die Fabrik tätigen Handwerker aus Berlin und anderen Regionen herangezogen wurden.

Wer Baron von Werder (in der französischsprachigen Korrespondenz auch Chevalier de Werder genannt) war, ist nicht genau auszumachen. Aus verschiedenen Stellen in den Fabrikakten geht sein Sterbedatum, der 21. Juli 1799, hervor, dass er zwei Kinder hatte, die Margaretha und Heinrich hießen<sup>409</sup> und dass er, bevor er nach Ludwigslust kam, in Berlin tätig war. Wo und wie er sein Wissen um die Organisation einer Fabrik sowie deren (künstlerische) Leitung erworben hatte, ist aufgrund mangelnder biographischer Angaben nicht zu klären. In der älteren Literatur wird aufgeführt, dass von ihm die 1793 angefertigte *Standuhr mit der lebensgroßen Marmorfigur des Chronos aus dem Thronzimmer des Königs Friedrich Wilhelm II. im Berliner Schloss* stamme.<sup>410</sup> Er mag also im Möbelentwerfen geschult gewesen sein, jedoch ist eine grundständig handwerkliche Ausbildung des Barons wegen seines hohen Adelsranges auszuschließen. Mit dem Herzog von Mecklenburg-Schwerin stand er jedenfalls in bestem amikalen Verhältnis: Einmal schickte er per Post einen besonderen Käse, ein anderes Mal äußerte er sich in einem Brief schwärmerisch über eine Sängerin und Tänzerin. Die metierübergreifende Arbeitsweise der Londoner *upholsterer* – nach heutigem Verständnis Innenarchitekten oder -dekorateure, die sich um die modische Zusammenstellung und Beschaffung von Wohnungsausstattungen kümmerten<sup>411</sup> – konnte Baron von Werder durch die bereits erwähnten zahlreichen Möbelmagazine in Berlin bekannt gewesen sein. In Berlin vollzog sich in den 1790er-Jahren ein starker Wandel in der

---

<sup>407</sup> LHAS, 2.26-2, 2390.

<sup>408</sup> Saubert 1899, S. 56–57.

<sup>409</sup> LHAS, 2.26-2, 6072 und 6072b.

<sup>410</sup> Dobert 1920, S. 103. Dort findet sich in der Anmerkung auch der Verweis auf einen *Illustriert. Führer durch das Hohenzollern-Museum zu Berlin*.

<sup>411</sup> Stiegel 2003, S. 155–157.

tischlerischen Produktion und dem Möbelmarkt. 1788 öffnete das erste Möbelmagazin, von denen es 1801 bereits sieben in der Stadt gab.<sup>412</sup> Außerdem ging ab etwa 1795 eine Aufweichung des zünftischen Monopols vor sich, das 1797 aufgehoben wurde, wodurch in der Möbelfabrikation fachfremde Arbeit wie Metallverarbeitung zu Möbelschlössern etc. selbst von Personen, die nicht aus der Zunft stammten, ausgeführt werden durften. Der Arbeitsteilung war damit der Weg bereitet.<sup>413</sup> Es ist zwar wenig wahrscheinlich, dass von Werder von diesen zunftinternen Vorgängen genaue Kenntnis hatte, doch die Arbeit in der Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust wurde ganz ähnlich organisiert.

Am 28. März 1797 unterzeichneten Friedrich Franz I. und Baron von Werder den französischsprachigen Gründungsvertrag der Ludwigsluster Fabrik (Anhang Nr. 29). Er ist zusammen mit der Bestallung des Barons vom 30. Mai desselben Jahres erhalten (Anhang Nr. 30).<sup>414</sup> Aus diesen Unterlagen gehen die Organisation der Gründung und die Verantwortungsbereiche des Fabrikleiters sowie des Herzogs hervor. Demnach gab Friedrich Franz I. zur Gründung 5.000 Rthl. frei. Er übernahm gleichfalls die Reise- und Aufwandskosten von Werders, die entstanden, als dieser in Berlin die Fabrikausstattung und Produktionsmaterialien erwarb sowie die nötigen Handwerker nach eigenem Entscheiden anstellte. Des Weiteren wurde von Werder die Direktion der Schweriner Schleifmühle übertragen, wo die benötigten Steine für Marmorplatten und -appliken hergerichtet wurden. Der Herzog sicherte sich ein Mitbestimmungsrecht bei der Auswahl der neuesten Modelle und Formen der herzustellenden Waren. Für die Tätigkeit als Direktor der Fabrik empfing Baron von Werder jährlich 600 Rthl. Er war allein dem Herzog untergeordnet und nur ihm gegenüber Rechenschaft schuldig.

Zum Kernpersonal der Fabrik gehörten zudem ein Buchhalter und zwei Handwerksmeister. Zunächst wurde Ludwig Schitting am 1. Januar 1798 als Buchhalter eingesetzt. Er war der Sohn von Joh. Gottlob Schitting, dem Leibschneider der sogenannten Prinzessin Ferdinand von Preußen.<sup>415</sup> Jedoch bereits im Oktober desselben Jahres wurde er durch von Werder als unehrenhaft enttarnt<sup>416</sup> und trat demzufolge seinen Dienst gar nicht erst an. Daraufhin übernahm Friedrich Vollbrecht den Posten und blieb bis zu seinem Tode 1814 in herzoglichen

---

<sup>412</sup> Ebd., S. 86.

<sup>413</sup> Ebd., S. 65–66.

<sup>414</sup> LHAS, 2.26-2, 2388. Umschriften der Verträge s. Anhang Nr. 29.

<sup>415</sup> Historisch wurden die Gemahlinnen mit den Vornamen ihrer Ehepartner bezeichnet.

<sup>416</sup> LHAS, 2.26-1/1, 1264, Brief vom 19.10.1798.

Diensten. Sein Gehalt belief sich auf 200 Rthl.<sup>417</sup> Der Tischler Timm<sup>418</sup> und der Gürtler Andreas Pohl wurden als Handwerksmeister aus Berlin engagiert. Sie arbeiteten für die Fabrik bis zur Einstellung der Produktion 1810. Als weiterer Handwerker war Hofsteinmetz Ferdinand Courbet tätig. Er arbeitete zusammen mit Johann Georg Bachmann von der Ludwigscluster Kartonfabrik.<sup>419</sup> Courbets Arbeit bestand wahrscheinlich im Schlagen und Schleifen von Marmor und Granit für Zierelemente und Möbelplatten. Auch stellte er die Marmorkamine her, die laut Wundemann<sup>420</sup> im Schloss Ludwigslust installiert sind.<sup>421</sup> Die Abbildung 74 zeigt vermutlich ein solches Beispiel. Weiterhin waren an der Fabrik der aus Hamburg verschriebene Tischlergeselle Berg), die Bronzeur-Gesellen Jacob Pachtmann (seine Herkunft ist nicht angegeben, Anton Güttner aus Warschau, Friedrich Fistel aus Magdeburg und Friedrich Krause aus Breslau, der Bronzeur Schur aus Kassel sowie der Modelleur Thiele beschäftigt.<sup>422</sup> Im Verlauf der Jahre kamen weitere Angestellte hinzu, die allerdings nicht namhaft gemacht werden konnten.

Anfangs arbeitete die Fabrik nach dem Kommissionsprinzip, das heißt, die Waren wurden in Magazinen von Geschäftspartnern und Lieferanten außerhalb Ludwigslusts angeboten (Anhang Nr. 33). Ein eigenes Geschäft wurde bald, spätestens aber 1808 eingerichtet,<sup>423</sup> als der Hofarchitekt Johann Georg Barca die Fabrik umorganisierte. Das tat dem Verkauf der Produkte über fremde Firmen in Hamburg, Berlin, Güstrow usw. allerdings keinen Abbruch. Besonders enge Beziehungen unterhielt man mit Th. Schultze sowie mit Philip und Otto von Axen in Hamburg. In Güstrow war es die Galanteriewarenhandlung von Rosenow & Lönnies. Sie war eines der wenigen Geschäfte dieser Art in Mecklenburg, über die außerdem heute noch Einzelheiten in Erfahrung zu bringen sind, da der Chronist Wundemann 1803 auch über sie berichtete. Demzufolge gründeten Rosenow, Lönnies und Comp.<sup>424</sup> zunächst eine Schnupftabakfabrik und eröffneten bald darauf die Galanteriewarenhandlung, in der auch Möbel verkauft wurden. Diese bezogen sie zum Teil aus Berlin, aber ebenso aus Mecklenburg

---

<sup>417</sup> Ebd., 2.26-2, 1645.

<sup>418</sup> Dobert gibt an, dass Timm zur Verbesserung der Produktion engagiert wurde, womit der 1807 eingesetzte Hofarchitekt Barca vermeiden wollte, dass die bereits festgesetzte Schließung der Fabrik tatsächlich durchgeführt werden würde. Dies allerdings stimmt nicht mit den Akten im LHAS überein (Dobert 1920, S. 105).

<sup>419</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12640: Briefwechsel zwischen von Werder und Herzog Friedrich Franz I. vom Dezember 1797.

<sup>420</sup> S. Zitat am Anfang des Kapitels.

<sup>421</sup> Zu den Kaminen ausführlicher im Abschnitt über die Produktion und identifizierte Möbel.

<sup>422</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12644.

<sup>423</sup> Ebd., 2.26-1/1, 12640 u. 12644.

<sup>424</sup> So genannt bei Wundemann 1803, S. 324.

zum Beispiel vom Tischler Gerdes aus Goldberg. Von ihm heißt es, er hätte *die schönsten Sachen in Mahagonyholz mit wahrem Künstlergenie in großer Mannigfaltigkeit in Form und Verzierung, und dies wenigstens von größerer Dauerhaftigkeit verfertigt, als die Berliner und:*

*Auch zeichnen sich die Brüder Andressen in Güstrow selbst in dieser Art Arbeiten aufs vortheilhafteste aus. Die Fabrikate dieser Männer gehen nun zwar sämtlich in dieser Handlung unter dem Titel von Berliner Waaren ab, weil Hr. Lönnies als Kaufmann sich auch der thörigten Vorliebe der Käufer fürs Ausländische bequemt. Zur Ehre unsers Vaterlandes sey es aber bekannt, daß die Arbeiten benannter Männer an Solidität und Dauerhaftigkeit die Berliner Sachen gleicher Art als leichte Spielwerke hinter sich zurück lassen.*<sup>425</sup>

Es gab eine stete Nachfrage nach schönen Möbeln, die sich insbesondere auf die Ludwigscluster Möbel- und Bronzefabrik bezog. Durch ihren Absatz im Hamburger Geschäft von Philip und Otto von Axen wurde dann die von ihnen aus der Hansestadt gelieferte Palette edler Furnierhölzer und Alabasterverzierungen für die eigene Produktion bezahlt. Außerdem wurden von dort Porzellansachen in Kommission genommen, sodass in Ludwigslust wohl mit einem kompletten Angebot an Möbeln, selbst luxuriösesten, zu rechnen war.<sup>426</sup>

Beim Tod von Werders 1799 sah man sich zunächst gezwungen, die Fabrik auf *langen Credit* zu verkaufen,<sup>427</sup> denn das Fabrikwesen war im deutschsprachigen Raum noch derart neu, dass man nur schwerlich Ersatz für die Leitung hätte finden können. Vokorny und Winckler aus Berlin bekundeten Interesse, das Unternehmen zu übernehmen, jedoch kam es nicht dazu,<sup>428</sup> sodass Buchhalter Vollbrecht diese Position kommissionarisch übernahm, um sie bis zu seinem Vertragsende im Jahr 1811 beizubehalten. Genau genommen entstand so ein gut funktionierendes Provisorium, das sich immer noch bewährte, als die Verkaufsbestrebungen 1804 ins Stocken gerieten und schließlich ganz zum Erliegen kamen.<sup>429</sup>

---

<sup>425</sup> Ebd., S. 324–325.

<sup>426</sup> LHAS, 2.26-2, 2419 u. 2422.

<sup>427</sup> Am 29.09.1804 erging der Befehl an den Fabrikbuchhalter Vollbrecht, dem Käufer den Kredit nur noch auf ein weiteres halbes Jahr zu gewähren (LHAS, 2.26-2, 2388).

<sup>428</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12640, Brief vom 01.07.1800.

<sup>429</sup> Ebd., 2.26-1/1, 12640.



## 9.2 Ausstattung und Organisation der Werkstatt. Arbeiter und ihre Vergütung

Unter den bezahlten Tischlerrechnungen der Jahre 1798 und 1799<sup>430</sup> finden sich zwei Belege, die einen ungefähren Aufschluss über die Werkstattausstattung geben: 1.) eine Aufstellung über Werkzeuge und 2.) eine Aufstellung über Holzlieferungen von S. Grünewaldt über 1.234 Rthl. 12 Schillinge; eine für damalige Verhältnisse enorme Summe.

Der Tischlermeister Timm führte sowohl die genaue Anzahl der Werkzeuge auf, die Firmeneigentum wurden als auch anfallende Kosten für seine zwei Reisen nach Hamburg und Berlin. Er selbst stammte aus der preußischen Königsstadt und war Mitglied der dortigen Tischlerzunft. In Berlin konnte er möglicherweise die nötigen Werkzeuge erwerben. Zudem brachte er aus der Stadt zwei Gesellen mit, deren *Verschreibung* 8 Rthl. kostete. Aus weiteren Dokumenten geht hervor, dass auch aus Hamburg Werkzeug bezogen wurde. Fünf Hobelbänke wurden für die Werkstatt angeschafft, wovon drei mit vollständigem Werkzeug versehen waren. Sie kosteten 24 Rthl. pro Stück. Die anderen zwei waren jeweils mit einem Satz Hobel versehen und ihr Anschaffungspreis belief sich auf 34 Rthl. 88 ß.<sup>431</sup> Die weiteren Positionen der Timm'schen Auflistung sind Stemmeisen, verschiedene Hobel, Zwingen, Sägen, Hammer, Feilen, Winkel- und Streichmaß. Insgesamt beliefen sich die Anschaffungen auf 351 Rthl.

Die zur Produktion nötigen Materialien, Werkzeuge und weiteren Gegenstände wurden von überall her bezogen. Die Liste der Lieferanten und externen Dienstleister gibt darüber detaillierten Aufschluss (Anhang Nr. 33).

Die Anzahl an Werkzeugen und Hobelbänken stellte die Grundausrüstung der Fabrik dar, die wahrscheinlich während der Zeit ihres Bestehens etwas, aber aufgrund des begrenzten Platzes auf dem Grundstück und in dem Gebäude nicht maßgeblich vergrößert wurde.<sup>432</sup> Hinzu kamen zwei Werkische für die Marmorverarbeitung sowie Zwingentische, an denen furniert wurde. Wie sich dem 1808 von Barca gezeichneten alten Grundriss der Fabrik entnehmen lässt (Abb. 62), gliederte sich das Werkstattgebäude in: *Remise, Werkstätte, Werkstätte, Kammer, Gießerei, Bronzeur-Werkstätte, Gang, Kuhstall, Kohlenkammer, Eße, Kuhstall, Comodité*.<sup>433</sup> Daran wird deutlich, wie eng beide Gewerke zusammen arbeiteten und dass die Anzahl der Beschäftigten stets begrenzt sein musste. In einer Publikation von 1899 liest man, dass *gegen Ende des [18.] Jahrhunderts etwa 15–18 Personen in dem Betriebe beschäftigt*

---

<sup>430</sup> Ebd., 2.26-2, 2396.

<sup>431</sup> ß = Schilling(e).

<sup>432</sup> Ein von Barca erstelltes Inventar aus dem Jahr 1814 weist sechs Hobelbänke aus (LHAS, 2.62-2, 2422).

<sup>433</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12640, Grundrisse.

waren.<sup>434</sup> Diese Angabe ist durch Hinweise in den Fabrikakten belegt. Um einen Vergleich zu haben, lässt sich die Berliner Werkstatt von Gottlieb Thielemann nennen, in der im Jahr 1804 29 Arbeiter angestellt waren. Bei Friedrich Wichmann, ebenfalls in der preußischen Hauptstadt, waren es sogar 150 und bei David Roentgen in Neuwied belief sich die Zahl seit Ende der 1770er-Jahre auf knapp 200.<sup>435</sup> In der Stockholmer Werkstatt des Tischlers Johann Heinrich Dumrath jun., die in dieser Arbeit bereits angesprochen wurde, arbeiteten um 1820 etwa 60 Gesellen und 20 Lehrlinge.

Für die Jahre 1799 und 1800 gibt Buchhalter Vollbrecht die wöchentlichen Ausgaben für die Bronzeure (Meister und fünf Gesellen) samt Verpflegung und Arbeitslohn mit 100 bis 120 Rthl. an. Für die Tischler (Meister und vier Gesellen) berechnete er etwa 100 Rthl. pro Woche. Die Kosten für Arbeitsmaterialien kamen jeweils noch dazu.<sup>436</sup> Ganzjährig arbeiteten überdies ein bis zwei *Arbeitsmänner* in der Fabrik, die den Marmor schnitten und polierten. Ihr Lohn betrug pro Person 1 Rthl. 24 ß in der Woche.<sup>437</sup>

Die Arbeitsverteilung ging folgendermaßen vonstatten: Baron von Werder hatte festgelegt, dass der Buchhalter die Handwerksmeister zu beauftragen hatte, bestimmte Stücke anzufertigen. Diese übertrugen die Arbeit im Wesentlichen auf ihre Gesellen und leiteten die Herstellung an. Die Meister hatten kaum weitere Verpflichtungen. Der Buchhalter stellte die Gesellen ein und entließ sie auch wieder. Detaillierten Aufschluss über die Einkommensverhältnisse der Tischlermeister gibt ein kurzer Briefwechsel zwischen dem Fabrik Tischlermeister Timm und von Werder, bei dem ersterer um mehr Lohn ansuchte. Denn er bezog keinen festen Unterhalt, sondern erhielt zwischen 1 Rthl. 25 ß und 1 Rthl. 8 ß pro Gesellen wöchentlich. Zusätzlich wurde seine Tischlerarbeit vergütet.<sup>438</sup> War nur ein oder gar kein Geselle beispielsweise aufgrund mangelnder Nachfrage in der Werkstatt beschäftigt, erhielt Timm einen Mindestlohn von 2½ Rthl., was dem Wochengeld für zwei Gesellen entsprach. Kost und Logis wie auch Brennholz hatte er frei, genau wie der Bronzeur Pohl. Zudem wurden Werkzeuge, Holz, Politur, Öl, Leime etc. von der Fabrik zur Verfügung gestellt. Im Zeitraum von 1800 bis 1805 hielt die Fabrik fünf bis sieben Gesellen, seine eigene Arbeit brachte Timm 5 bis 6 Rthl. wöchentlich ein. Das bedeutet, er erhielt circa 7 Rthl. in der

---

<sup>434</sup> Saubert 1899, S. 57.

<sup>435</sup> Stiegel 2003, S. 152.

<sup>436</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12645, Wöchentliche Berichte 1799 und 1800, Akte ist vollständig.

<sup>437</sup> Ebd., 2.26-1/1, 12645. Die Angaben über Arbeitslöhne der Tischler sind eine Seltenheit und dementsprechend selten publiziert. Deutlich ist, dass sie naturgemäß deutlich geringer als die Bezüge von Werders oder Vollbrechts waren.

<sup>438</sup> Ebd., 2.26-2, 2389.

Woche für die Gesellen, woraus sich pro Monat mehr als 50 Rthl. ergaben. Als Näherungswert kommt damit eine Jahressumme von 600 Rthl. zustande, was dem Salär des Fabrikdirektors von Werder entspricht; allerdings musste letzterer davon unter anderem die Handwerksgesellen bezahlen und für deren Kost und Logis aufkommen.<sup>439</sup> So mussten für jeden etwa 6 Rthl. die Woche gerechnet werden,<sup>440</sup> weshalb Timm sein Einkommen für gering hielt.

In seinem Antwortschreiben führte von Werder zum Vergleich den Hoftischler Blieffert an, der jährlich nur 150 Rthl. bezog und lediglich vier Fäden Brennholz bekam. Für jeden Gesellen erhielt er wöchentlich 24 ß. Daher musste von Werder eine Lohnaufstockung des Fabriktschlermeisters ablehnen, der es auf ein fixes Gehalt von 280 Rthl. jährlich zuzüglich der Vergütung eigener Arbeiten im Werte von circa 100 Rthl. anlegte.<sup>441</sup>

Der Bronzeur Pohl arbeitete im Vergleich von 1799 bis 1805 mit zwei bis fünf Gesellen in der Fabrik. Die Werkzeuge gehörten ihm selbst und er fertigte ebenfalls auf eigene Rechnung. Im genannten Zeitraum lieferte er Bronzewaren im Wert von circa 3.000 Rthl. jährlich. Eine genaue Abrechnung seines Lohnes ließ sich nicht erstellen, da er stückweise bezahlt wurde.<sup>442</sup>

Ab 1808, nach der oben genannten Umorganisation durch den Hofarchitekten Barca, arbeiteten die Handwerksmeister nicht mehr direkt in der Fabrik und bewohnten auch nicht mehr das Vorderhaus, sondern mussten sich auf eigene Kosten in Ludwigslust niederlassen. Tischlermeister Timm wohnte ab 1823 in einem von ihm erworbenen Haus<sup>443</sup> in der Sandstraße 20.<sup>444</sup> Der Bildhauer Jacobi zog in die Louisenstraße 23, der Bronzeur Pohl in die Nummer 16<sup>445</sup> und der Buchhalter Vollbrecht in die Schweriner Straße.<sup>446</sup> Der aus Braunschweig stammende Tischler Kunkel wohnte ebendort auf dem *Bächer/Hoffmann'schen Grundstück*,<sup>447</sup> welches heute nicht ohne Weiteres zu verorten ist.

Mit der Verpflichtung Timms, seine Gesellen selber zu bezahlen, wurde auch dieser Kostenpunkt ausgelagert. Der Bronzeur Pohl war zudem wahrscheinlich noch nicht einmal mit einem geringen Grundeinkommen im Falle einer Auftragsflaute abgesichert. Es zeigt sich

---

<sup>439</sup> Ebd., 2.26-1/1, 12640.

<sup>440</sup> Ebd.

<sup>441</sup> Ebd., 2.26-2, 2389.

<sup>442</sup> Ebd., 2.26-1/1, 12645.

<sup>443</sup> Ebd., 2.26-1/1, 13047.

<sup>444</sup> Saubert 1899, S. 62.

<sup>445</sup> Ebd.

<sup>446</sup> Ebd., S. 56.

<sup>447</sup> Ebd., S. 56–57.

also, dass die Personalkosten derart organisiert wurden, dass möglichst wenige Fixkosten entstanden.

### **9.3 Entwicklung, Krisenjahre und Bewältigung, Auflösung**

Bereits wenige Jahre nach ihrer Eröffnung geriet die Fabrik wegen der Napoleonischen Kriege in eine Krise. Im Juli 1807 kam die Produktion zum Erliegen und wurde erst im Januar 1808 wieder aufgenommen. Trotzdem wurden zwischenzeitlich Stücke, die möglicherweise auf Vorrat produziert worden waren, abgesetzt (Anhang Nr. 31). In Zahlen liest sich das folgendermaßen: Noch in den Jahren 1800 und 1801 lag der Absatz bei 7.000 bis 8.000 Rthl. jährlich. 1805 und 1806 hingegen waren es zusammen nur circa 3.000 Rthl.<sup>448</sup> In der Krisenzeit erhielt der Tischlermeister Timm zudem nicht mehr den von von Werder eingeführten Mindestlohn von 2½ Rthl. Er arbeitete dennoch in der Fabrik, wenn auch ohne Gesellen und auf eigene Rechnung für etwa 140 bis 160 Rthl. Zusätzliche private Aufträge im Wert von 50 bis 60 Rthl. waren ihm gestattet. So konnte er über den offiziellen Produktionsstopp hinaus Einkünfte erzielen. Ihm erging es also nicht wie anderen, die in dieser Zeit gänzlich ohne Bezahlung blieben.

Die Unterbrechung der Produktion wurde genutzt, die Fabrik nach beinahe zehn Jahren ihres Bestehens umzuorganisieren. Notwendig wurde dies offenbar aufgrund der veralteten Führung des Betriebes, die sich seit der Eröffnung 1797 kein bisschen verändert hatte. So galten 1807 noch die von von Werder eingeführten Warenpreise.<sup>449</sup> Der Tischlermeister Timm machte in Verbindung mit einer erneuten Forderung nach mehr Lohn einen Verbesserungsvorschlag. Der Buchhalter Vollbrecht reichte ebenfalls verschiedene Erneuerungsvorschläge ein und Barca wurde schließlich zu einer Stellungnahme veranlasst. Sein Urteilsvermögen war verlässlich, da er durch die Leitung großer Bauvorhaben, einschließlich der Koordination verschiedener Gewerke, als ausgesprochen versiert gelten konnte. Er war neben Vollbrecht und vielleicht dem einen oder anderen hanseatischen Kaufmann der einzige in Mecklenburg, der einen Überblick über solch einen komplexen Betrieb haben konnte. Es ist lohnenswert, im Folgenden die Vorschläge aller drei Genannten anzuführen, denn hierdurch erschließt sich ein Bild von wirtschaftlichen

---

<sup>448</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12640, Brief des Buchhalters Vollbrecht vom 24.11.1807.

<sup>449</sup> Ebd., 2.26-1/1, 12640.

Verbesserungsstrategien sowie dem Umgang mit Krisen infolge der napoleonischen Besatzung.

Die Intention des Tischlermeisters Timm bei der Einreichung seines Vorschlages im Oktober 1808 lag hauptsächlich darin, eine Festanstellung als Tischler der Fabrik oder als Hoftischler mit einem festen Lohn von 600 bis 800 Rthl. jährlich zu erwirken. Zunächst schlug er vor, nur noch die Aufsicht über die Gesellen zu führen und somit mehr Zeit zu haben, um die zu produzierenden Waren der neuesten Mode entsprechend gestalten zu können. Zwar wollte er ebenso auf weitere Verbesserungswege für die Fabrik hinarbeiten, aber in seinem Schreiben formulierte er sie nicht. Wahlweise – und dies ist nur als ein Rettungsvorschlag im weiteren Sinne anzusehen – beabsichtigte er, die freigewordene Stelle eines Hoftischlers mitsamt dem Gehalt sowie freier Logis anzutreten und nebenher in der Fabrik nur noch auf eigene Rechnung zu arbeiten. Dabei könnte er dann für die Nutzung des fabriкеigenen Werkzeuges eine Leihgebühr entrichten. Beide Varianten fanden beim Herzog Friedrich Franz I. keinen Zuspruch.<sup>450</sup>

Vollbrecht stellte nicht nur fest, dass der Zusammenbruch der Produktion im Sommer 1807 – wie die französische Besatzung überhaupt – einen erheblichen wirtschaftlichen Schaden verursacht hatte, sondern auch, dass die Fabrik interne Probleme aufwies. Die hergestellten Möbel- und Bronzeware waren nach seiner Angabe im Vergleich zur Produktion aus anderen Orten wie zum Beispiel Dresden, Hamburg, Berlin oder Leipzig stets um etwa ein Drittel teurer. Dies hing mit der umständlichen Fertigungsorganisation zusammen, wonach der Tischler die Gesellen in ihrer Arbeit anleitete und kontrollierte, für eigene Anfertigungen aber eine zusätzliche Vergütung erhielt. Auch hatte der Tischler alle Werkzeuge und Arbeitsmaterialien auf Fabrikkosten frei. Außerdem verursachte es erhebliche Ausgaben, dass beiden Handwerksmeistern das Brennholz gestellt wurde. Vollbrecht machte daher folgende Vorschläge:<sup>451</sup>

- a) Eine Möglichkeit, eine marktfähigere Produktion zu erreichen, bestehe darin, den Arbeitslohn des Tischlers und den des Bronzeurs um jeweils 20 Thaler preußisch Courant zu senken.
- b) 1807 war das Jahr, in dem Produktion, Absatz und Einnahmen komplett zusammenbrachen. Timm und Pohl sollten daher entlassen werden und in Ludwigslust

---

<sup>450</sup> Ebd., 2.26-1/1, 12640, Brief Timms vom 14.10.1807.

<sup>451</sup> Ebd., 2.26-1/1, 12640, Schreiben Vollbrechts vom 24.11.1807.

in eigenen Werkstätten arbeiten. Die von ihnen gefertigten Tischler- und Bronzewareen sollten wieder ein- und im Magazin verkauft werden. Der Gedanke hierbei war, die Produktion in den eigenen Werkstätten zugunsten eines reinen Handels aufzugeben. Dabei hätte man sich sowohl auf den Tischler- und Bronzeurmeister gestützt als auch von anderen Handwerkern Ankäufe getätigt. Dies hätte die Umformulierung des gesamten Konzepts von einer Fabrik zu einer sogenannten *Niederlage* (Filiale) bedeutet.

- c) Als *am vorteilhaftesten* sah es Vollbrecht an, *wie in den ersten Jahren*, die Tischler in der Fabrik auf eigene Rechnung arbeiten und ihre Gesellen selbst entlohnen zu lassen. Lediglich die Produktionsmaterialien sollten besorgt und die Werkzeuge gestellt werden. Die Bezahlung würde stückweise erfolgen.

Aus den angeführten Vorschlägen ist Option b) hervorzuheben: Resultat der dortigen Umorganisation wäre die Einsparung von 20 Faden Brennholz, da die Handwerker nicht mehr für die Fabrik direkt arbeiten und stückweise bezahlt werden würden. Vollbrecht strebte generell die Variante an, die Fabrik in ein Möbelmagazin umzuwandeln, für das ein kleines Haus in der *großen Straße* (wohl heutige Schlossstraße) genügen würde.

Um die günstigste Lösung für die Probleme des Unternehmens zu erreichen, wurde der Architekt Barca in den Prozess eingebunden. Seinem Vorschlag vom 20. November 1808 entsprechend wurde schließlich verfahren:<sup>452</sup>

Die Werkmeister der Fabrik verloren ihre Wohnungen zu freier Logis und mussten sich anderweitig umsehen. Sie arbeiteten fortan auf eigene Rechnung und ohne Mindestlohn. Damit waren sie allen anderen Tischlern des Landes gleichgestellt. Sofern sie die besten Angebote unterbreiten würden, würde die Fabrik weiter bei ihnen die zu vertreibenden Waren einkaufen. Ihr Material konnten sie wie gewohnt über die Fabrik zum Einkaufspreis beziehen. Die Werkzeuge blieben aber in deren Eigentum. Im Vorderhaus, in dem sich ehemals die Handwerksmeisterwohnungen befanden, wurde das Magazin eingerichtet. Hier wurden nicht nur die bisher vor Ort hergestellten Waren angeboten, sondern *auch andere zum kompletten Ammeublement gehörigen Sachen*, also Sofas, Stühle, Bronzewareen sowie direkt aus Paris bezogene Tapeten. Diese waren in Hamburg aufgrund der Zwischenhändler ansonsten sehr teuer.

---

<sup>452</sup> Ebd., 2.26-1/1, 12640 und 12644.

Barca fügte einen Umnutzungsplan für das Werkstattgebäude an (Abb. 63), demnach hier nunmehr die folgenden funktionalen Wirtschaftsräume untergebracht waren: *Remise [um] Mahagony-Bohlen aufzubewahren, Kammer zum deponiren des Werkzeuges, Kammer zum deponiren der Modelle, Zimmer für die Modelleur beim Herrschaftlichen Bau und der Fabrike, Gang, Material- und Färbenkammer, Stall für die Baupferde, Kammer für die Bauknechte, Heckselkammer, Kuhstall, Comodité.*<sup>453</sup> Es ist nicht ersichtlich, dass in dem Haus Tischler- und Gürtlerwerkstätten untergebracht werden sollten. Auf welchen *Herrschaftlichen Bau* sich Barca bezog, für den auch die Modelleure arbeiteten, konnte nicht geklärt werden.

Mit dem Vorschlag Barcas wurde die Produktion also ausgelagert. In den Akten finden sich nach wie vor aber nur die von Timm und Pohl eingereichten Rechnungen, sodass sich am Angebot trotz Neuorganisation nichts änderte.

Im Jahr 1810 bekam Barca die Leitung der herzoglichen Kartonfabrik in Ludwigslust übertragen,<sup>454</sup> und am 20. April 1811 übernahm er offiziell auch die der Möbel- und Bronzefabrik. Doch bereits am 14. Mai desselben Jahres wurde ihre Auflösung aufgrund mangelnden Absatzes und zu großer Tischlerkonkurrenz von Herzog Friedrich Franz I. verfügt.<sup>455</sup>

Aus der älteren Literatur lässt sich die Einstellung des Hofarchitekten gegenüber diesem Beschluss entnehmen. Barca reizte die Beschäftigung mit der Möbel- und Bronzefabrik offenbar mehr als die mit der Kartonfabrik. Er setzte sich daher intensiv für ihren Erhalt ein. Da ihre Bilanz gerade im Vergleich zur Kartonfabrik außerdem stets ausgeglichen gewesen war, argumentierte er:

*Frei und offen füge ich hinzu, daß ich keineswegs glaube, daß die Cartonfabrique Nutzen gewähren wird. Denn wenn man bei jetzigen Zeiten Bedenken trägt, Meubles, die zwar zum Luxus gehören, aber dennoch Nutzen und inneren Wert haben, zu kaufen, welches Bedenken muß man nicht tragen, Cartonfabriquate zu kaufen, die von einer bloßen Liebhaberei abhängen.*<sup>456</sup>

Er erachtete die in Ludwigslust ansässigen Tischler generell für unqualifiziert, durch ihre Arbeiten die Produkte der Fabrik ersetzen zu können:

---

<sup>453</sup> Ebd., 2.26-1/1, 12640, Grundrisse.

<sup>454</sup> Hegner 2012, S. 69.

<sup>455</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12649. Das Übergabeprotokoll von Vollbrecht aus dem Jahr 1811 umfasst acht Seiten.

<sup>456</sup> Nach Dobert 1920, S. 103.

*Es fehlt ihnen nicht nur an dem nötigen Verlag, sondern besonders auch an Connexionen und Credit, um die zur Completirung eines Meubles nötigen Holzarten, Decorationen pp. zu erhalten und ebenso auch, obgleich hier sehr brave Arbeiter sind, an dem äußerst nötigen Geschmack [sic!], um ein ansehnliches Meuble zweckmäßig und geschmackvoll einzurichten. Selbst viele der hier angesessenen Meister haben von der Fabrique den größten Teil ihres Unterhaltes genossen und werden durch den Eingang der Fabrique leiden.*<sup>457</sup>

Doch Barcas Bemühungen blieben erfolglos, der Herzog hob den Beschluss nicht auf.

Seit den 1920er-Jahren wird in der Literatur über den Ludwigsluster Hofbaumeister kolportiert, er hätte sich aus dem Interesse, seine eigenen Möbelentwürfe realisieren zu lassen, der Fabrik angenommen.<sup>458</sup> Seine heute nachweisbaren Entwürfe, mitunter zu Bronzebeschlägen (Abb. 180, 181 u. 186), stammen jedoch allesamt aus den 1820er-Jahren und stehen ausschließlich im Zusammenhang mit der Ausstattung des Appartements für Paul Friedrich und Alexandrine von Preußen. Zu jenem Zeitpunkt war die offizielle Produktion der Fabrik bereits gut zehn Jahre lang eingestellt. Die Tischlermeister waren 1822 noch in Ludwigslust ansässig<sup>459</sup> und fertigten im Rahmen des höfischen Ausstattungsprojekts tatsächlich Möbel, wohl auch nach Entwürfen Barcas an.<sup>460</sup>

Das Übergabeprotokoll des Buchhalters Vollbrecht vom 20. April 1811 mit einem Inventar der Fabrik existiert noch.<sup>461</sup> Diesem zufolge, sollten das übriggebliebene Material an Tischler im Ort verkauft, die Werkzeuge dagegen zunächst behalten werden.

Barca zog nach der Schließung wohl übergangsweise in das Fabrikgebäude, in das er die weiterhin bestehende Kartonfabrik übersiedeln lassen sollte. Diesbezüglich erwartete der Herzog einen Organisationsvorschlag von Barca.<sup>462</sup> Dazu kam es schlussendlich aber nicht. In der zweiten Jahreshälfte 1814 starb der Buchhalter Vollbrecht, der unterdessen Postmeister in Güstrow geworden war. Aus seinem Nachlass reichte Barca Herzog Friedrich Franz I. verschiedene Dokumente ein.<sup>463</sup> Ihnen zufolge war die Fabrik rechnerisch im Plus und die Endabrechnung aus der Auflösung im Jahr 1815 belief sich auf: 3.118 Rthl. 8 ß offene

---

<sup>457</sup> Ebd.

<sup>458</sup> Ebd., S. 107.

<sup>459</sup> Saubert 1899, S. 62 und LHAS, 2.26-1/1, 13047.

<sup>460</sup> Genaueres dazu in den Teilkapiteln über das Schloss und Erbprinzenpalais in Ludwigslust sowie das Möbelschaffen des Hofarchitekten Barca.

<sup>461</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12640. Die im Protokoll vermerkten Rechnungsbücher befinden sich nicht in der Akte.

<sup>462</sup> Ebd.

<sup>463</sup> 1.) Eine Bilanz der Einnahmen und Ausgaben bei der Fabrik, 2.) ein Verzeichnis nach Angaben des verstorbenen Vollbrecht über die zur Fabrik gehörenden Möbel und *Effecten*, 3.) ein Inventar über die im Magazin der Fabrik befindlichen Möbel und Bronzegegenstände (mit Angabe der Herstellungskosten) sowie die Auflistung des Materialvorrats und der Werkzeuge.



Forderungen an Kunden und eine Verschuldung der Fabrik von nur 394 Rthl. 15 ß.<sup>464</sup> In jedem Fall mussten die Ausstände eingetrieben werden; ein Verfahren, das sich mehr oder weniger erfolgreich noch Jahre hinzog. Spätestens im Jahr 1817 zog Barca wohl aus dem Vorderhaus der Fabrik in das vom Kaufmann Kahl gekaufte *Skoglundt'sche Haus*. Da er die Gerätschaften aus der ehemaligen Fabrik nunmehr nicht unterbringen konnte, wurde vom Herzog am 24. Februar 1817 befohlen, diese *à tout prix* zu verkaufen.<sup>465</sup> Dieses Datum bildet den absoluten Endpunkt der Fabrikgeschichte.

#### 9.4 Die Fabrik in Zahlen

Mit Ausnahme des Zeitraums von Januar bis April 1799 sind Quartalsabrechnungen aus dem gesamten Produktionszeitraum erhalten (Anhang Nr. 31).<sup>466</sup> Die Kunden bezahlten demnach durchweg nach Rechnungsdatum. Durch die hieraus entstehenden langen Zahlungsfristen tauchten sie teilweise sogar über Jahre hinweg als Schuldner auf. Die daraus resultierenden Forderungen beliefen sich auf mindestens 3.000 bis zeitweise maximal 6.000 (!) Rthl. Selbst nach Auflösung der Fabrik 1811 blieb ein Teil der Verlustsumme offen und es musste sich in jahrelangen Prozessen darum bemüht werden, sie einzutreiben. Diese ausstehenden Zahlungen relativieren zudem die Minuszahlen aus einigen Jahresbilanzen. Einem Verzeichnis über Verkäufe und noch auf Lager stehender Möbel kann man entnehmen, dass der Gegenwert der Waren und übrigen Werkzeuge größer war als die Forderungen aller Gläubiger.<sup>467</sup>

Tabellarisch ist die Fabrikwirtschaft wie folgt aufzustellen:

Betrachtungszeitraum	Gewinn/Verlust pro Jahr in Rthl. N <sup>2</sup> / <sub>3</sub>
1798 bis Ende 1799	Wirtschaft zunächst deutlich im Minus
1800 bis 1801	ca. + 400
1802	ca. + 700
1803	ca. – 670
1804	ca. – 240
1805	ca. + 350

<sup>464</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12649.

<sup>465</sup> Ebd., 12640, 12660 und 2.26-2, 2422. Eine Auflistung dieser Gegenstände ist erhalten. Neben Barca sind folgende Käufer angeführt: Tischler Singhol, Jacobi, Blieffert, Ahrens, Menges, Bamin, Thiel, J. Graf, Warmicke und Glaser Gillmeister. Da die Vermerke mit Blei- oder Graphitstift eingetragen wurden, blieben einige Namen unleserlich.

<sup>466</sup> Ebd., 2.26-1/1, 12648 und 12650.

<sup>467</sup> Ebd., 2.26-1/1, 12649.

1806	ca. + 900
Oktober 1806 bis 1809	ca. – 70
1810	ca. + 57

Die nur geringen negativen Summen der Jahre 1806 bis 1809 hängen mit dem Produktionsstopp und der durch Barca veränderten Organisation der Fabrik zusammen, die weiter oben bereits ausführlich dargelegt wurde. Der letzte Rechnungszeitraum einschließlich dem Jahr 1810 schloss mit 57 Rthl. im Plus.

Da die Fabrik dem Herzog gehörte und offenbar der unternehmerische Geist fehlte, mit ihr Einnahmen zu erwirtschaften, wurde ihre Produktion nicht auf Einkömmlichkeit ausgelegt. Veränderungen in der Mode sind als Grund ihrer Schließung allerdings nicht anzunehmen, denn beide Gewerke hätten weiterhin produzieren können. Überhaupt entstanden andere europäische Möbelwerkstätten erst in den 1820er-Jahren und später, was auf einen generellen Zuwachs in der Nachfrage schließen lässt.

## 9.5 Produktion und identifizierte Möbel

Beide Produktionszweige der Fabrik waren stets gleichstark ausgelastet. So konnte die gesamte Einrichtung eines Hausstandes, ob schlicht oder luxuriös, abgedeckt werden. In einer Publikation vom Ende des 19. Jh.s über Ludwigslust liest man Folgendes:

*[...] manche schöne Arbeit ging aus ihr [der Fabrik] hervor, besonders feine geschweifte und feine mit Messing ausgelegte Sachen, von denen viele nach auswärts, besonders nach Berlin gingen, manche aber sind noch in dem Schlosse vorhanden.*<sup>468</sup>

Die Anzahl der hergestellten Gegenstände ist in Anbetracht der beengten Werkstattverhältnisse beachtlich hoch. Auf die Zahl der pro Jahr hergestellten Möbeltypen kann hingegen nur annäherungsweise geschlossen werden, da die Herstellungsbelege des Tischlers Timm und des Gürtlers Pohl lediglich zu circa 50 Prozent vollständig sind. Herstellungsbeleg, damals *Nota* genannt, bedeutet, dass der jeweilige Werkmeister die Kosten der Produktion bestehend aus Material und Arbeitszeit nach Fertigstellung dem Buchhalter anzeigte.<sup>469</sup> Es ist sehr wahrscheinlich, dass zum gleichen Preis an Kunden verkauft wurde, da

<sup>468</sup> Saubert 1899, S. 60

<sup>469</sup> LHAS, 2.26-2, 2395 bis 2417/1 – Die Akten haben Brandspuren und sind z. T. unvollständig. Herstellungsbelege des Gürtlers: LHAS, 2.26-2, 2397, 2402, 2405, 2409, 2417/1. Herstellungsbelege des

die Fabrik nicht deutlich ins Plus wirtschaftete. Schon 1807 bemerkte der Buchhalter Vollbrecht dies und unterbreitete seine weiter oben vorgestellten Verbesserungsvorschläge. Die Preise von größeren Möbelstücken wie zum Beispiel Sekretären und Kommoden, aber auch von Tischen waren abhängig von der Finesse ihrer Ausstattung, wozu unter anderem die am Möbel angebrachten vergoldeten Bronzen gehörten. Einheitspreise sind produktionsbedingt für größere Gegenstände daher nicht anzunehmen.

Die einzelnen Möbeltypen wurden in der Anfangszeit unter der Fabrikdirektion von Werders noch nummeriert. So kann auf mindestens fünf Modelle Kommoden (teilweise mit Marmorplatten), sechs Modelle Sekretäre, drei verschiedene Schreibtische, drei Modelle Spieltische (auch runde), sieben Arbeitstische (teilweise mit Schreibzeug und Korb), sieben Arten *Schilderei Rahm* (wohl Bilderrahmen), sechs Modelle Uhrengehäuse und mindestens drei unterschiedliche Spiegelrahmen geschlossen werden. Weitere Tischmodelle wie auch Teemaschinen aus Eisen, Spinde, Reiseschatullen, Tabakkästen, Geldkisten, *Bettstellen*,<sup>470</sup> Gardinenkästen und -stangen, Stühle, Postamente, Damebretter, Geldschränke (aus Eisen), Fußbänke, Wiegen, Girandols, Nachtstühle, Schreibpulte, *Toilettetische [sic!]*, Barbierstühle, Bücherschränke, Spinde, Kaminschirme, Glaskästen für Uhren, Uhrgehäuse, Schatullen und Barometerbretter gehörten zum Angebot.<sup>471</sup>

Überdies kamen besondere Bezeichnungen von Möbeltypen vor, darunter der bereits genannte *Schilderei Rahm* und zusätzlich *Wiener* (Arbeits-) *Tische*, *Schweriner* Kommoden und *Hamburger Borde*.<sup>472</sup> Es wurde sogar eine Treppe gemacht und wahrscheinlich wurden zudem Sofas hergestellt; andere Sitzmöbel kommen dagegen nur äußerst selten vor. Zu den meisten Objekten gehörte bei Auslieferung eine Packkiste. Als Blindholz wurde am häufigsten das mit *Kiehn* oder *Kühn* bezeichnete Kiefernholz verarbeitet. Nur selten sind unfurnierte Möbel aus Eichen- oder Tannenholz anzutreffen. Die hochwertigen Stücke wurden mit Mahagoni furniert, wobei zwei Arten unterschieden wurden: Einerseits das Mahagoni einfachen Wuchses, andererseits das lebhaft gemaserte Pyramidenmahagoni. Dieses wurde sicherlich aus Hamburg bezogen, da häufig der Vermerk *Hamburger Fournier* auftaucht. Ein weiterer Ausdruck, nämlich *Hamburger Fournir mit Blumen* meint wohl dasselbe, wenngleich im ersten Moment an Blumenesche (ungarische Esche) gedacht werden

---

Tischlers: LHAS, 2.26-2, 2396, 2398, 2400, 2404, 2408, 2411, 2413, 2416. Lieferantenrechnungen: LHAS, 2.26-2, 2395, 2399, 2401, 2403, 2406, 2407, 2410, 2412, 2414, 2415, 2417.

<sup>470</sup> Bettstellen = Bettgestelle.

<sup>471</sup> LHAS, 2.26-2, 2396 u. 2398.

<sup>472</sup> Ebd.

könnte. Sie findet sich an norddeutschen Möbeln dieses Zeitraums allerdings nur höchst selten und wenn, dann bei Eingerichteten von Schreibmöbeln.<sup>473</sup> Weitere verarbeitete Holzarten waren Bunteller, einfache Eller (Erle), Esche, Tanne, Linde, Nuss, Rot- und Weißbuche, Weide sowie Zeder.

Für Möbelplatten, vor allem bei Kommoden und gelegentlich bei Tischen, wurde häufig Marmor verwendet, doch ebenso Mecklenburger Granit konnte verarbeitet werden.<sup>474</sup> Ebenfalls stammen einige Kamine samt ihrer bronzenen Lüftungsgitter ebenfalls aus der Fabrikproduktion (Abb. 74).<sup>475</sup> Eine weitere Steinsorte, aus der Säulen und Möbeldekoration hergestellt wurden, war Jaspis. Sie wurde aus Berlin beschafft. Zusätzlich wurden Möbel offenbar mit *Reliefs* von Wedgewood versehen.

Als Materialspezialitäten – oder aber zumindest speziell bezeichnet – traten sogenanntes silbergraues Furnier, grünes Furnier, violettes Furnier und Weißholz auf. Bei Letzterem lässt sich Ahorn oder Birke vermuten. Bei den bereits bunt gebeizten Hölzern kommt Birkenfurnier in Betracht, da es häufig in Grün oder Rot gefärbt verarbeitet wurde.<sup>476</sup> Schließlich werden noch *Lustholz* und silbergraues *Lustholz* erwähnt, deren Definition unklar ist.

Bei S. Grünewaldt (siehe Lieferantenverzeichnis Anhang Nr. 33, leider ohne Ortsangabe) wurden neben Mahagoni ferner Zeder, Gelbholz, Ebenholz, blaues und weißes Furnier besorgt. Auch sind zusätzliche Materialien ausgewiesen, zu denen *Muscheln* (wohl Perlmutter) und *Vasen* (wahrscheinlich zur Möbeldekoration) gehörten.<sup>477</sup>

Für die Möbelloberflächen wurde Schellack verwendet. Es ist mit seiner Verarbeitung in Ballenpolitur zu rechnen. Dafür sprechen die Bestellungen von Mandel- und Provence-Öl und der Vermerk *Öl zur Politur*<sup>478</sup> sowie die Bestellung von *Lein contraß* (einem Gewebe) für die Ballen. Als weitere, häufig eingekaufte Chemikalien sind Borax veneta, Spianter, Zinnasche und Kopallack zu nennen.

An Bronzeware wurden nicht nur Beschläge für die Möbel wie zum Beispiel Griffe, Schlüssellochschilder und -buchsen, Knäufe und Knöpfe, Zierleisten und -stäbe, Rosetten und figurale Beschläge gefertigt, sondern auch Leuchter aller Art: Kronleuchter, Tischleuchter, Guéridons und Wandleuchter. Darüber hinaus entstanden Schalen, Körbe und Ringe, sowie

---

<sup>473</sup> Im Stadtmuseum Rostock befindet sich ein Zylindersekretär (Inv. E 14), dessen rotgebeiztes Eschenfurnier so geschickt gespiegelt und gestürzt wurde, dass es Mahagoni täuschend ähnlich sieht. Auch in Rostocker Möbellotterien taucht Eschenholz gelegentlich auf.

<sup>474</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12652.

<sup>475</sup> Für den Hinweis danke ich Frau Sigrid Puntigam, Schwerin, Projekt „Mecklenburgischer Planschatz“.

<sup>476</sup> LHAS, 2.26-2, 2398.

<sup>477</sup> Ebd., 2396.

<sup>478</sup> Ebd., 2395 und 2399.

Kleiderknöpfe, Zaumzeug und Kutschenzierrat für die herzogliche Familie und schließlich Prunksargbeschläge.<sup>479</sup> Neben der Bronze, die vergoldet oder versilbert wurde, wurden verschiedene geschliffene Gläser als Kronleuchterbehang und Alabaster für die Lampenherstellung vom Bronzeur verarbeitet.

Der Architekt Joseph Ramée etwa, der das Mausoleum für Helena Pawlowna im Schlosspark von Ludwigslust in den Jahren 1805 und 1806 gestaltete, orderte die Sterne für das Gewölbe und den Schriftzug, der auf der Innenseite der Tür angebracht werden sollte, in der Möbel- und Bronzefabrik. Auch die Kandelaber zu Seiten der Sarkophage waren Erzeugnisse aus der Fabrik.<sup>480</sup>

Aus Altona, vom Glasfabrikanten Johann Jacob Köster jun. in der Reichenstraße 51, wurden die für die Spiegelherstellung benötigten Gläser bezogen. Eine Preisliste ist erhalten,<sup>481</sup> in der das größte Spiegelglas die Maße von 58 x 22 Zoll hat. Es kostete 309 Mark Courant und 8 ß. Auf der Liste ist vermerkt, dass noch größere Gläser geliefert werden konnten.

Eine der größten Herausforderungen stellt die Identifikation von Bronzewaren und Möbeln aus der Ludwigsluster Fabrik dar. Zum einen gab es umfangreiche Kriegsverluste im musealen, vormals zum Teil großherzoglichen Bestand nach 1945, zum zweiten verkaufte die herzogliche Familie im Jahr 1918 einiges von ihrem Mobiliar.<sup>482</sup> So sind die vom Vorgänger und dem heutigen Staatlichen Museum Schwerin erworbenen Stücke nur ein Bruchteil des ursprünglichen Ameublements. Derzeit ist nicht davon auszugehen, dass die in der Fabrik hergestellten Produkte jemals gestempelt oder mit Etiketten versehen wurden, denn in den Akten gibt es keinen Hinweis darauf. Und doch ließ sich in der Sammlung des heutigen Staatlichen Museums für eine Handvoll Möbel ihr Entstehen in der Ludwigsluster Fabrik nachweisen. Für die erste Hälfte des 19. Jh.s und überhaupt für Möbel des deutschsprachigen Raums ist es einer der seltenen Fälle, dass dies für bisher anonyme Möbel gelingt. Die Zuschreibung eines Paares Konsoltische und Kommoden (Abb. 64–66) beruht auf den Inventarvermerken des Staatlichen Museums Schwerin, die den Ankauf dieser großherzoglichen Möbelstücke *aus altem Bestand* der Großherzöge im Jahr 1930 belegen. Das bedeutet, dass die Objekte bereits vor dem Jahr 1918 Bestandteil der großherzoglichen Sammlungen waren. Zudem gibt es auf den Karten der beiden Möbelpaare den Hinweis, dass

---

<sup>479</sup> Ebd., 2397, 2402, 2405.

<sup>480</sup> Turner 1996, S. 155, dort zitiert ein Brief Ramées vom 06.06.1806. S. auch Schloss Ludwigslust 2016, S. 38.

<sup>481</sup> LHAS, 2.26-2, 2422.

<sup>482</sup> Hierzu ausführlich: Bock 2014.

sie aus Bad Doberan, genauer aus dem Palais<sup>483</sup> und dort aus dem Schlafzimmer Friedrich Franz I. stammen.

Eine der wichtigsten Publikationen zum Thema historische Innenräume von Schlössern und Herrenhäusern im Land Mecklenburg<sup>484</sup> von Jürgen Brandt zeigt die Konsoltische und Kommoden auf verschiedenen Abbildungen an ihrem Aufstellungsort in den 1910er- und 1920er-Jahren im Doberaner Palais (Abb. 66 u. 66a).<sup>485</sup> Ein maßgeblicher Unterschied zwischen ihrem damaligen und heutigen Erscheinungsbild sind die Beschläge.<sup>486</sup> Sie wurden bei älteren Restaurierungen teils vertauscht und teils durch andere ersetzt. Darauf lassen besonders die Befestigungsspuren an den Kopfschüben schließen. Weitere Schraub- oder Nagellöcher sind optisch und ohne Demontage der heutigen Bronzegarnituren nicht auszumachen. Was die Herkunft der Möbelpaare aus der Ludwigslust Fabrik zusätzlich zu den Vermerken auf den Inventarkarten bestätigt, ist eine Rechnung der Hamburger Verlagsbuchhandlung Benjamin Gottlob Hoffmann, aus der später der Verlag Hoffmann & Campe hervorging. Sie weist den Kurztitel „Modelle für Tischler“ aus: Gemeint ist die „Sammlung von Zeichnungen der neuesten Londner und Pariser Meubles als Muster für Tischler“, eine Reihe die zwischen Januar 1799 und November 1815 in Leipzig vom Industrie-Comptoir publiziert wurde. Sie enthält viele Objekte aus einer zeitgleichen, sehr eleganten Pariser Publikation: „Collection de Meubles et Objets de Goût“.<sup>487</sup> Das Rechnungsdatum Hoffmanns lautet zwar auf den 20. Juli 1802,<sup>488</sup> aber man darf wohl davon ausgehen, dass es nicht bei dieser einzelnen Bestellung blieb, da auch der Autor Johann Friedrich Schütze in seiner „Humoristischen Reise durch Mecklenburg“ von 1812 erwähnt, dass es in Ludwigslust ... *eine Meuble-Fabrik [gibt], deren geschmackvolle Erzeugnisse weit herum versandt werden, und den besten französischen, den Pariser wenig oder nichts nachstehen.*<sup>489</sup>

In der Ausgabe des Jahres 1804 des zwei Jahre zuvor von Hofmann aus Hamburg nach Ludwigslust gelieferten deutschsprachigen Vorlagenwerks sind Konsolen und Kommoden abgebildet, welche bereits 1802 als kolorierter Stich in der französischen Zeitschrift „Meubles

---

<sup>483</sup> Zu den herzoglichen Bauten in Doberan s. Thielcke 1917.

<sup>484</sup> Brandt 1925.

<sup>485</sup> Auch Thielcke 1917 publiziert einige Fotos aus den Innenräumen des Palais und weiteren Doberaner Gebäuden, u. a. Abb. 66 u. 67.

<sup>486</sup> Das Pendant zur hier publizierten Kommode zeigt Thielcke 1917, S. 57. Es hat eine ganz andere Bronzegarnitur.

<sup>487</sup> Meubles et Objets de Goût, diverse Jahrgänge.

<sup>488</sup> LHAS, 2.26-2, 2403.

<sup>489</sup> Schütze 1812, S. 56.

et Objets de Goût“ erschienen sind (Abb. 68). Die Ludwigsluster Möbel ähneln dieser Vorlage. Die Dekoration mit Vögeln allerdings, die die Platte der Wandtische tragen, entsprechen eher einem Stich derselben Reihe aus dem Jahr 1804 (Abb. 70), wobei in Ludwigslust Schwäne – das Doberaner Wappentier – anstelle von Adlern gewählt worden sind. Die drei auf dem Stich wiedergegebenen runden Beschläge in der Sockelzone wurden am Möbel ebenfalls umgesetzt. Zusätzlich ist ein vergoldeter Fries mit Palmetten unter der Platte angebracht. In ihrer gesamten Dekoration und Proportion stehen die Kommoden eher einer weiteren Vorlage von 1804 nahe (Abb. 69). Die Beschläge der Schubladenkommodes sind heute jedoch zum Teil verändert. Eine Fotografie aus den 1920er-Jahren zeigt wahrscheinlich noch ihre originalen Bronzen sowie einen Konsoltisch mit dazugehörigem Trumeauspiegel (Abb. 66 u. 66a). Der hauptsächliche Unterschied zwischen den in Ludwigslust ausgeführten Kommoden und den französischen Vorlagen besteht darin, dass statt der Hermenpilaster in Ludwigslust ägyptisierende Büsten Verwendung fanden und auf runde Handhaben links und rechts an den Schubkästen verzichtet worden ist. Zudem wurde unter der Platte ein Eierstab angebracht. Anders als in Frankreich üblich, weisen die Mecklenburger Möbel keine abnehmbare marmorne, sondern eine feste, furnierte Deckplatte auf. Die Füße in Form von Löwenklauen entsprechen hingegen der Vorlage.

Ägyptische Vorbilder sind in der Raumkunst bereits verarbeitet worden, noch bevor Napoleon an den Nil aufbrach (1798–1801). Im deutschsprachigen Raum breitete sich diese Mode etwas langsamer aus. Eine der frühesten Publikationen stammt aus der Mitte der 1790er-Jahre. Berliner Möbel zeigen ab jenem Zeitpunkt vergleichbare Beschläge.<sup>490</sup> Außerdem existieren aus der Fabrik Dumrath in Stralsund sowie aus der Fabrik Köster in Altona ähnlich dekorierte Kommoden, die jedoch eine eigene, grundsätzlich andere Raumauffassung und Frontgestaltung haben (Abb. 17–19). Die Formgebung der Kommodenkorpora geht auf skandinavische Vorbilder zurück, da Stralsund um 1800 schwedisch und Altona dänisch war. Zudem herrschte zwischen der Möbelfabrik Dumrath und Schweden eine direkte (Handels-) Beziehung. Beide norddeutschen Kommoden verfügen über vertiefte (zum Teil ebonisierte) Felder an ihrer Fassade, welche Bronzebeschläge aufnehmen. So etwas weisen die Ludwigsluster Stücke nach direktem Pariser Vorbild nicht auf.

Ägyptisierende Dekoration erscheint noch prägnanter an einem bronzenen Postament zu einem Lüster, das ebenso aus der Fabrik stammt (Abb. 72). An den Seiten sieht man

---

<sup>490</sup> Stiegel 2003, S. 105, dort Anm. 201.

vergoldete Applikationen von Feuerschalen auf Greifenfüßen. Sie sind mit einem Band- und Kettenwerk verziert. Die beiden Füße an den Chimären zeigen als Standmotiv eine leicht geöffnete Stellung, wodurch sie den Pilastern an den Kommoden ähneln (Abb. 64). Andere zeitgenössische Stücke verfügen jedoch nahezu immer über eine geschlossene Stellung. Der Verweis auf dieselbe Fußstellung bei dem Postament wie auch bei den Pilastern der Kommoden wäre als alleiniges Argument für die Entstehung in der Ludwigschluster Fabrik zu vage. Aber eine Rechnung aus der Möbel- und Bronzefabrik gibt Auskunft über eine Lieferung von 2 *Girandols von Bronze mit Sphinxen* zu 40 Rthl. das Stück für Friedrich Franz I., die nach Doberan geschickt wurden.<sup>491</sup> Die mit Füßen versehenen Häupter am Postament, korrekterweise Chimären zu nennen, könnten um 1800 auch als *Sphinxen* bezeichnet worden sein. Da das Postament aus großherzoglichem Besitz stammt, kann die Schlussfolgerung gezogen werden, dass es in der Fabrik produziert wurde.

Die Herkunft eines Leuchters (Abb. 71), dessen Pendant seit dem Zweiten Weltkrieg verschollen ist,<sup>492</sup> lässt sich weitaus schwieriger ermitteln. Das Spezifische an dem Leuchter ist die Oberfläche des Schaftes aus Paste, die grauen Granit imitiert. Die goldenen Ornamente sind gleichfalls aus Paste oder Holz hergestellt, lediglich die vier Arme bestehen aus vergoldeter Bronze. Dieses Stück aus ursprünglich großherzoglichem Besitz ist vermutlich ebenso eine Arbeit aus der Möbel- und Bronzefabrik. Die geschickte Verwendung von Ersatzmaterialien könnte in Zusammenarbeit mit der Kartonfabrik entwickelt worden sein, wo vielerlei Rezepturen zur Imitation und Haltbarmachung von Papiermachéwaren entwickelt und angewendet wurden. Leider ließ sich unter den erhaltenen Rechnungen keine Position finden, die mit dem Leuchter übereinstimmt. Neben einer allgemeinen stilistischen Ähnlichkeit zu den vorgenannten Möbeln sind es vor allem die Löwenklauen, die jenen der beiden Kommoden ähneln und die Herstellung in der Fabrik nahelegen.

In Schloss Ludwigschluster wurde in der Zeit um 1800 das zweite Obergeschoss des Westflügels vom Erbprinzen Friedrich Ludwig genutzt. Möglicherweise erfolgte, wie eingangs erwähnt, anlässlich seiner Hochzeit 1799 eine Neuausstattung. 1822 wurde dasselbe Appartement wegen der Hochzeit seines Sohnes Paul Friedrich von Johann Georg Barca erneut umgestaltet, doch blieben im Zuge dieser Maßnahmen viele Kamine unberührt. Aufgrund ihres singulären Stils und dank ihrer Erwähnung durch Wundemann im Jahr 1803<sup>493</sup> können sie als

---

<sup>491</sup> LHAS, 2.26-2, 2422.

<sup>492</sup> Möller 2005.

<sup>493</sup> Wundemann 1803, S. 299–301.



Erzeugnisse aus der Fabrik identifiziert werden.<sup>494</sup> Zudem befanden sich noch in den 1920er-Jahren im Doberaner Palais ein Bett und einige Sitzmöbel,<sup>495</sup> die wahrscheinlich ebenso in Ludwigslust gefertigt wurden, aber zusammen mit einigen Kronleuchtern der Manufaktur bislang nicht eindeutig zugeschrieben werden konnten.

Es ist wünschenswert, dass ausgehend von den vorgestellten Stücken für weitere Objekte eine stichhaltige Zuschreibung möglich wird. So werden in den wichtigsten Publikationen zu den (groß-) herzoglichen und adligen Innenräumen des 19. Jh.s von Brandt und Thielcke weitere Möbel gezeigt, die wahrscheinlich ebenfalls in der Fabrik hergestellt wurden.<sup>496</sup> Nicht nur in Mecklenburg, sondern auch in ganz Norddeutschland könnte es noch unbekannte Produkte geben, da sie in Hamburg, Berlin, Güstrow und schließlich in Ludwigslust vertrieben wurden. Komplizierter als bei den Möbeln ist eine Zuordnung für die Bronzesachen, die bei ihrer Abrechnung – neben Anzahl der Lichter und Arme – keine Hinweise auf die Motivik ihrer Dekoration geben.

## **9.6 Bedeutende Aufträge und Klientel**

Die Klientel der Möbel- und Bronzefabrik liest sich wie eine Übersicht bedeutender Persönlichkeiten Mecklenburgs und weist auf einen Absatz der Fabrikwaren auch weit außerhalb der Landesgrenzen hin (Anhang Nr. 32). Die prominentesten, zum Teil sogar internationalen Vertreter sind der Zar von Russland, die königliche Familie Dänemarks, die herzogliche Familie Gothas, der Herzog von Zweibrücken-Mannheim,<sup>497</sup> der Comte von Wallmoden in Hannover, der Graf la Ferté, ohne Ortsangabe, der Herzog von Mecklenburg-Strelitz und aus dem Herzogtum Schwerin Prinzessin Charlotte und Prinz Gustav, Bruder und Schwester des Erbprinzen Friedrich Ludwig. In der Käuferschaft unterscheidet sich die Ludwigsluster Fabrik besonders von anderen Manufakturen wie Dumrath in Stralsund, Köster in Altona oder den Berliner Herstellern. Zwar belieferten viele von den genannten ebenfalls Höfe regierender Fürsten, aber man nutzte bei der Ludwigsluster Fabrik alle dynastischen Beziehungen der Mecklenburger herzoglichen Familie unmittelbar aus. Das ist beim Studium der Akten daran nachzuvollziehen, dass Mitglieder verwandter Häuser mehr als einmal sowie über Jahre hinweg als Käufer zu verzeichnen sind.

---

<sup>494</sup> Eine Rechnung über 803 Rthl. weist aus, dass Möbel in diesem Wert ins Schloss geliefert wurden (LHAS, 2.26-1/1, 5250/211, fol. 105).

<sup>495</sup> Brandt 1925, Abb. S. 182 u. 183.

<sup>496</sup> Brandt 1925 und Thielcke 1917.

<sup>497</sup> Evtl. Herzog Wilhelm von Birkenfeld-Zweibrücken.

Der Erbprinz Friedrich Ludwig ist über die gesamte Produktionszeit der Fabrik immer wieder in den Käuferlisten nachzuweisen, jedoch lässt sich der Bestimmungsort für die von ihm erworbenen Mobilien aus den ausgestellten Rechnungsbelegen nicht entnehmen. Da der Umbau des Alten Palais (1801–1802) für ihn von der Hamburger Firma Masson & Ramée übernommen und außerdem die Besorgung der Mobilien vom Architekten Joseph Ramée veranlasst wurden, trat die ursprünglich von Friedrich Franz I. getroffene Verfügung, Baron von Werder möge *Etat und Einrichtung*<sup>498</sup> seines Sohnes durch die Fabrik ausführen lassen, wohl nicht ein. Zudem ist der Baron bereits 1799 gestorben. Daher ließ sich nur eine vergleichsweise kleine Rechnung, die sich ausdrücklich auf die Ausstattung des Alten Palais in Schwerin bezieht, finden; sie belief sich auf über 550 Rthl.<sup>499</sup> Ebenfalls geht aus den Dokumenten hervor, dass für den Erbprinzen auch nach Rostock – wo er sich um 1800 zeitweise aufhielt – verschiedene Ausstattungsgegenstände geliefert wurden. So zum Beispiel Lampen, Kronleuchter, Waschtische, Kommoden, Betten, Betthimmel usw. Der Wert der Aufträge betrug mehrere Tausend Rthl.

Viel wichtiger einzustufen ist aber die Lieferung an den russischen Zarenhof, denn sie steht für einen dynastisch bedingten Transfer von Luxuswaren. Einer der dorthin versandten Lüster ist nachweislich nicht angekommen.<sup>500</sup> Es steht noch aus, die Ludwigscluster Bronzeware in St. Petersburg zu identifizieren. Außerdem ist zu erwarten, dass sich unter den Kronleuchtern im Schloss Ludwigslust russische Stücke befinden.<sup>501</sup> Darüber hinaus wurden von von Werder Bestellungen und Anfragen aus Russland nach Erzeugnissen aus der Ludwigscluster Kartonfabrik angenommen.<sup>502</sup> Ansonsten fallen in den Akten wegen ihrer großen Anzahl die für Madame Saal ausgeführten Aufträge ins Auge. Sie belaufen sich über die Jahre wohl auf fast 1.000 Rthl. Buchhalter Vollbrecht bat bei Friedrich Franz I. nachdrücklich um die Zahlung der Rechnungen.<sup>503</sup>

---

<sup>498</sup> LHAS, 2.26-2, 2390.

<sup>499</sup> Ebd., 2.26-1/1, 5872.

<sup>500</sup> Ebd., 2.26-2, 2420.

<sup>501</sup> Als Bestandteil wandfester Ausstattung in Schloss Ludwigslust werden sie von anderer Seite wissenschaftlich bearbeitet.

<sup>502</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12640, 26.12.1797.

<sup>503</sup> Ebd., 2.26-1/1, 12651. Mit Louise Friederike Charlotte Saal (1772–1831) hatte der Herzog ein über Jahre anhaltendes, außereheliches Verhältnis, aus dem mehrere Kinder hervorgegangen sind. 1809 heiratete sie den acht Jahre jüngeren Carl Friedrich Bode, der Waldhornist an der Hofkapelle war. Die Ehe verlief aber äußerst unglücklich, sodass es schon 1819 zur Scheidung kam. Jedenfalls zahlte der Herzog für seine Mätresse Madame Saal nicht nur über Jahre hinweg ihre Bestellungen und Rechnungen aus der Fabrik, sondern finanzierte auch Personen ihrer näheren Verwandtschaft mit (Manke 2012, S. 180).

Am bemerkenswertesten ist schlussendlich gerade dieser internationale Absatz, den die Waren im frühen 19. Jh. fanden. Wie zu Beginn eingeführt, bildete das mit Ausnahme der Manufaktur Roentgen und dem kaiserreichweiten Absatz der Danhauser'schen Möbel aus Wien eine Ausnahme. Doch nicht nur die hochadlige Klientel konnte vom höfischen Geschmack in Mecklenburg – der nachweislich auf französischen Vorlagen fußte – profitieren, und sozusagen am Möbelgeschmack des Herzogs Friedrich Franz I. partizipieren. Das Interesse Friedrich Franz I. am Geschehen in der Werkstatt ist belegt und ihre unmittelbare Nähe zum Schloss lässt dies real erscheinen. Die Käuferschaft stammte aus beinahe allen Schichten, und so wurde die höfische Mode in der Gesellschaft verbreitet.<sup>504</sup>

---

<sup>504</sup> Auch andere Landesregenten unterhielten Manufakturen. Das wohl bekannteste Beispiel ist die Porzellanherstellung in Meißen, aber ebenfalls die Herzöge von Braunschweig-Wolfenbüttel sorgten für die Gründung verschiedener Manufakturen zur Versorgung des Hofes. Der fürstliche Konsum von Luxusgütern konnte dadurch an vielen Orten von adligen oder nichtadligen Gesellschaftsschichten nachvollzogen werden (Vgl. Eberle 2012, S. 90–99).

## **10. Resümee: Die Situation der Möbeltischlerei. Bedingungen, Möglichkeiten, Nachfrage und Ablehnung**

Ein Panorama der Möbeltischlerei in den Städten des (Groß-) Herzogtums Mecklenburg-Schwerin sowie weiteren Städten des westlichen Pommerns konnte erstmalig entworfen werden. Anhand einiger kleinerer Tischlerämter des westlichen Pommerns wurde exemplarisch die Situation für die Tischlerproduktion im ländlichen Raum für den gesamten Nordosten dargestellt, die wegen der wenigen erhaltenen Akten heute nur stichpunktartig zu erschließen ist. Unter den der vorliegenden Arbeit zugrunde gelegten Aspekten der Bedingungen und Vernetzungen sowie der Nachfrage und Ablehnung durch die Klientel im Allgemeinen und das (groß-) herzogliche Haus im Besonderen lässt sich rückblickend Folgendes festhalten:

Die städtische Möbelproduktion wurde hauptsächlich für die innerstädtischen Märkte mit einigen Verbindungen zum Umland betrieben. Im Falle der Möbelfabrik Dumrath in Stralsund zum Beispiel konnte die Klientel umfänglicher durch ein Kontobuch dokumentiert werden, das belegt, dass nicht nur regionaler Absatz gefunden wurde, sondern man zum Teil auch mit Schweden Handelsverbindungen unterhielt und dem dortigen Königshaus Möbel lieferte. Diese Handelsbeziehung beruhte einerseits darauf, dass die Hansestadt in jenen Jahren schwedisch war und andererseits, dass sich mehrere Tischler aus der Familie Dumrath bereits während ihrer Wanderschaft in Stockholm Aufenthalt genommen hatten; sie pflegten engen Kontakt zu den dortigen Hoftischlern. Johann Heinrich Dumrath jun. ließ sich vollkommen in Schweden nieder und wurde dort Hoftischler. Aus anderen Städten sind solcherlei Vernetzungen leider derart genau nicht zu belegen; dennoch sind sie anzunehmen.

Der Möbelmarkt in den Städten an der Ostsee des heutigen Bundeslandes Mecklenburg-Vorpommern war im Allgemeinen wenig dynamisch, sodass noch vor 1820 in Rostock und Wismar gemeinschaftliche Möbelmagazine von Amtstischlern eingerichtet wurden. Das geschah mit der Intention, zumindest das Interesse der örtlichen Kundschaft durch die Ausstellung von Stücken zu beleben. Ein solches Vorgehen ist ebenso für Hamburg und Lübeck nachgewiesen. Doch hielten die positiven Effekte diese Reklamemaßnahme in Rostock und Wismar nicht lange an, beziehungsweise konnten ihre Wirkung gar nicht recht entfalten, da der Getreidepreis und damit die Kaufkraft der Bürger (wie im restlichen Land) sank: Im Rahmen von Lotterien sollten die Möbel zur Räumung ausgespielt werden. Diese

Lotterien veranstalteten Tischler offenbar immer dann, wenn ihre Lager zu voll wurden oder sie streckenweise zu wenig Absatz erzielten. Was man den Lotterielisten entnehmen kann, ist, dass unter anderem luxuriöse, meistens jedoch schlichere Möbel feilgeboten wurden. Wahrscheinlich wirkten in der nachnapoleonischen Zeit die zerrütteten wirtschaftlichen Verhältnisse noch lange nach, sodass das Interesse an neuen Möbeln in den Städten des Landes weniger groß war, als Reparaturen an älteren Stücken ausführen zu lassen, wie es im Kontobuch der Fabrik Dumrath belegt ist. Das wird dazu geführt haben, dass sich hierzulande keine Möbelproduktion im engeren Sinne einer Möbelkunst wie in Berlin, Kopenhagen und Stockholm entwickelt hat, wo sie zudem sowohl durch permanent mögliche künstlerische Instruktionen der Handwerker an den Akademien als auch durch Aufträge der Königshäuser, des Adels und überhaupt durch eine zahlungskräftige Klientel stark gefördert wurde. Der (Groß-) Herzog von Mecklenburg, Friedrich Franz I., übernahm nicht wie andere Fürsten des deutschsprachigen Raumes die Rolle eines Förderers. Er gründete allerdings 1798 eine eigene Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust, die neben dem Schloss angesiedelt war. Ihre Waren wurden aufgrund der dynastischen Beziehungen des mecklenburgischen Hofes zwar international abgesetzt, aber die ursprüngliche Intention, durch sie die Ausstattung der Appartements des Erbprinzen Friedrich Ludwig und seiner Gemahlin Helena Pawlowna besorgen zu lassen, wurde nicht in die Tat umgesetzt. Auf die Gründe dafür wird im zweiten Teil der vorliegenden Arbeit genauer eingegangen.

Die in Ämtern verbundenen Tischler in allen norddeutschen Städten lehnten sich stark gegen solcherlei Einfuhren von ausländischen Möbeln auf, teilweise schon gegen Importversuche aus dem direkten Umland, wie es für Rostock dokumentiert ist. Aber auch aus anderen Ländern – zum Beispiel aus Dänemark und England – wurden bisweilen trotzdem Möbelstücke in Mecklenburg verkauft. Der Pfingstmarkt sowie andere jahreszeitabhängige Märkte waren eine der wenigen Möglichkeiten, eine größere potentielle Käuferschaft zu erreichen. Doch bei allem Widerstand konnte man bis zu einem Erlass Friedrich Franz I. im Jahr 1813<sup>505</sup> die Einfuhr fremder Waren nicht vollkommen unterbinden. So hatte in Pommern die Gräfin Putbus ihre gesamte Hauseinrichtung aus England erhalten und im Nachlassinventar des Vizepräsidenten von Breidensteins in Wismar sind einige schwedische sowie Hamburger Stücke aufgeführt. Hieran zeigt sich zum einen abermals eine Vernetzung der Städte an der Ostsee, zum anderen steht es dafür, dass die Klientel fremde Möbelstücke

---

<sup>505</sup> Stadtarchiv Rostock, 1.1.3.20, 1620.

schätzte. Für Lübeck ist ferner nachgewiesen, dass sich die Tischler infolgedessen stark an englischen Möbelformen orientierten. Zudem erinnert der Meisterriss eines Pultsekretärs aus der Stadt Stralsund (Abb. 8) vom Ende des 18. Jh.s an schwedische Möbelformen sowie vergleichbare Stücke aus dem damals dänischen Altona. Sein Typus ist wiederum englisch (Abb. 6).

Da in musealen Sammlungen im heutigen Mecklenburg-Vorpommern kaum Möbel aus der Zeit zwischen 1790 und 1850 sowie mit zweifelsfreier Provenienz erhalten sind und auch die Loslisten zu Möbellotterien sowie vereinzelte Inventare von Privatpersonen in Archiven nur wenige Angaben über ihr Aussehen enthalten, wurden in der vorliegenden Arbeit Meisterstücke und Zeichnungen ausfindig gemacht, oder zumindest auf Grundlage von Amtsdokumenten beschrieben, um einen fundierten Eindruck der Möbelformen und Moden abseits von den in der Forschungsliteratur allgemein als norddeutsch bezeichneten Stücken zu geben. In allen mecklenburgischen Städten wurde sich beim Entwurf des Meisterstücks auf den *Landesgrundgesetzlichen Erbvergleich* von 1755 bezogen, worin den Ämtern verboten wurde, ein zu teures oder unzeitgemäßes Prüfungsmöbel bauen zu lassen.<sup>506</sup> Es war für die meisten Tischler nach bestandener Prüfung notwendig, ihr Meisterstück zu verkaufen, da sie für Material und Arbeitszeit im Vorfeld aufzukommen hatten. Diese Möbel mussten also dem örtlichen Publikum gefallen und der allgemeinen Nachfrage entsprechen. Dennoch knüpften die größeren städtischen Ämter in Rostock und Stralsund hohe, durch Jahrzehnte relativ statische Ansprüche an das Prüfungsmöbel. Letztere konnten teilweise recht präzise herausgearbeitet werden. Einerseits war es der Nachweis von Fertigkeiten, also von allen notwendigen Techniken der konstruktiven Holzverbindungen, des Furnierens, des Verkröpfens von Profilleisten usw., andererseits der Nachweis von Kenntnissen des allgemeinen Geschmacks, sozusagen der aktuellen Mode. Aus vorgelegten Musterrissen, die teilweise in den Akten erhalten sind, konnte der Prüfling auswählen; deshalb waren Meisterstücke vielfach keine Einzelstücke. Jedoch war es in einigen Städten auch zugelassen, einen eigenen Entwurf auszuführen. Für das Entwerfen wurde verlangt, theoretisches Wissen aus Architekturlehren und der antiken Plastik (nach dem jeweiligen Verständnis der Tischleralterleute) praktisch anzuwenden. Bei der Aufstellung dieser ästhetischen Kriterien, die sich in der Zeit nach 1800 in Stralsund und Rostock nachweisen lassen, handelte es sich

---

<sup>506</sup> Erbvergleich 1755, § 374, Nr. 3.

hauptsächlich um eine Rezeption der Architekturlehre Barozzi da Vignolas. Die auf seinen Säulenordnungen basierenden verschiedenen Proportionen, aber auch weitere Architekturtraktate wie jenes von Johann Christian Senckeisen von 1707<sup>507</sup> wurden von allen Tischlern als Grundlage der Größenverhältnisse bei ihren Möbeln angewendet; zu verweisen ist überdies auf die Vorlagenwerke von Thomas Chippendale, Thomas Sheraton und George Hepplewhite.<sup>508</sup> Hinzu kam in Stralsund nachweislich eine Rezeption der Alterleute von Idealen aus der zeitgenössischen Kunsttheorie und -geschichte der bis dahin bekannten Antiken, bei der Schlagworte wie Einfachheit, Zierlichkeit und Schönheit sowie das (fragwürdige) Verhältnis von 3:6 der griechischen Plastik zitiert beziehungsweise abgeleitet wurden. In den untersuchten Städten Pommerns und Mecklenburgs gab es keine Akademien wie in Kopenhagen oder Berlin. Ebenso wenig konnten bürgerlich initiierte Zeichenschulen wie in Lübeck oder Hamburg dokumentiert werden. Das notwendige Wissen zum Entwerfen wurde wahrscheinlich traditionell durch die Alterleute weitergegeben. Genaues Werkstattwissen über Materialien, Techniken, Herstellungs- und Verarbeitungsweisen wurde von den Tischlermeistern in ihren Werkstätten höchstwahrscheinlich nicht notiert; es sind jedenfalls keinerlei schriftliche Dokumente erhalten. In Rostock lässt sich allerdings eine Zusammenarbeit des Tischleramtes mit dem Universalgelehrten und Architekten Gustav Schadeloock sowie der Universität Rostock nachweisen. Schadeloock wurde im Falle verfehlter Prüfungen als Drittgutachter herangezogen. Man sieht daran, dass hier ebenfalls, wenngleich indirekt, akademische Maßstäbe angewandt wurden.

Als Beispiele können zwei Fälle angebracht werden: Der von Gernmeister Jochim Christoph Seehase in Stralsund eingereichte Entwurf einer Kommode (Abb. 15) wurde von den dortigen Amtsalterleuten als zu simpel abgelehnt. Er entspricht in seiner sehr stark reduzierten, ja vereinfachten Formgebung einem geometrischen Grundkörper. Die Materialkosten und Arbeitsstunden bei seiner Herstellung wären wohl äußerst gering gewesen. Es ist durchaus plausibel, dass genau solch ein Typus von der Klientel während und nach der entbehrungsreichen französischen Besatzungszeit gefordert wurde. Aber auch die Entwürfe für Uhrengehäuse aus Rostock (Abb. 53) und ein Sekretär aus Wismar (Abb. 58) zeigen ähnliche, aufs Wesentliche reduzierte Entwürfe, die in beiden Fällen nicht nur aus Sparmaßnahmen resultierten, sondern bereits seit kurz vor 1800 überall im deutschen Raum –

---

<sup>507</sup> Senckeisen 1707.

<sup>508</sup> Fabiankowitsch 1989, S. 77 und Abb. 16–35. U. a. in der deutschen Übersetzung von Sheratons Modell- und Zeichenbuch für Ebenisten, Tischler [...] wurden sie 1794 publiziert (Sheraton 1794), s. auch Sheraton 1793–1802, Chippendale 1754 und Hepplewhite 1794. Vignola 1635 und Senckeisen 1707.

von Hamburg bis Wien – auftraten. Es handelt sich um ein ästhetisches Phänomen, das somit auch in den Küstenstädten der Ostsee nachgewiesen werden konnte und vergleichbar in der französischen Architekturtheorie Julien-David LeRois ab der Mitte des 18. Jh.s beschrieben wurde und mit dem Revolutionsklassizismus in Frankreich besonders deutlich wird. Bei LeRoy sind es die Forderungen, durch die Baudekoration die Wirkungsqualitäten wie *grandeur*, *noblesse*, *majesté* und *beauté* in der Architektur hervorzubringen (LeRoy, Frankreich 1758).<sup>509</sup> Der Berliner Tischler Gottfried Thielemann äußert sich 1801 ähnlich, dass Ornamente nämlich nur zu gebrauchen seien, um die gelungenen Proportionen eines Möbels zu betonen.<sup>510</sup> LeRoy im Speziellen, dass alle Architekturbestandteile konstruktiv begründet sein müssen (*Solidité*);<sup>511</sup> allerdings sind Bauornamente an Möbeln des späten 18. Jh.s und der ersten Hälfte des 19. Jh.s kaum konstruktiv bedingt, was sich beispielsweise an übereck stehenden Säulen zeigt (Abb. 42), die das darüberliegende Gebälk nicht zu tragen brauchen, zumal es aus Holz konstruiert und verleimt ist und somit von selbst hält. Es liegen mit den oben genannten Forderungen nach einem zweckgebundenen Einsatz der Dekoration in Architektur und Möbelbau zwei ähnliche gestalterische Impulse in unterschiedlichen Kunstgattungen innerhalb von rund vierzig Jahren vor. Letztlich bleibt es jedoch unwahrscheinlich, dass die Tischler persönlich die theoretischen Schriften etwa eines LeRois ausführlich studiert haben.

An einem weiteren Fall einer verfehlten Prüfung, diesmal aus Rostock, kann man die akademischen Anforderungen an die Fähigkeiten eines zukünftigen Tischlermeisters in erweiterndem Umfang ablesen. Im Jahr 1801 wurde Gustav Schadeloock als Drittgutachter herangezogen. Er musste feststellen, ob bei den vom Gernmeister Burmeister eingereichten Rissen eines Sekretärs und eines Kleiderschranks die Gestaltungs- und Proportionsmaßgaben aus der Architekturlehre Vignolas korrekt umgesetzt worden sind. Offenbar orientierte man sich in Rostock vornehmlich an diesem Architekten, was den Effekt hatte, dass man die in der Renaissance in Italien entwickelten Proportionen der Architekturordnungen als Grundlage für jene Parameter heranziehen konnte, anhand derer die Prüfungsrisse zu korrigieren waren. So schlug sich zudem in der Hansestadt mittelbar die seit dem Ende des 18. Jh.s erschaffene Institution des akademischen Zeichenunterrichts für Handwerker nieder, wie es ihn bereits in Hamburg, Lübeck und Kopenhagen gab. Abgesehen von einem Blatt aus dem Journal des

---

<sup>509</sup> LeRoy zitiert nach Kruft 2013, S. 236.

<sup>510</sup> S. Stiegel 2003, S. 115.

<sup>511</sup> Kruft 2013, S. 236. S. zudem Teilkapitel der vorliegenden Arbeit über die ästhetische Debatte am Beispiel der Meisterprüfung Seehases in Stralsund.



Luxus und der Moden (Abb. 50), sind keine Bezüge auf zeitgenössische Modezeitschriften und Vorlagenwerke ermittelbar, die von den städtischen Tischlern nachweislich genutzt wurden. Somit zeigt sich deutlich, wie wichtig die sichere Beherrschung architektonischer Proportionen und Ornamente in Mecklenburg, Stralsund und seinem Umland bei der Prüfung war. Dies lässt sich als eine Reaktion auf den Impuls lesen, der von den Zeichenschulen mit akademischem Unterricht für Handwerker in den großen Nachbarstädten Mecklenburgs (Hamburg und Lübeck) sowie von den Akademien in Berlin und Kopenhagen ausging.

In Mecklenburg-Schwerin ließen sich sodann in der Zeit ab 1820 Sonntagsschulen nach polytechnischem Prinzip belegen, bei denen statt der Verbesserung der Entwürfe der unterschiedlichen Gewerke die (betriebswirtschaftliche) Kenntnis, das eigene Unternehmen zu führen, im Vordergrund stand.

An den identifizierten erhaltenen Möbeln und Zeichnungen aus Stralsund, Rostock, Wismar und Ludwigslust kann also die breite Palette an Möbeln erahnt werden, die in den Städten Mecklenburg-Schwerins und Pommerns produziert worden sind. Auf sie konnte die bürgerliche wie die adlige Klientel zurückkommen. Auf das Aussehen von Wohnräumen ließ sich im Speziellen nur mittels der bereits erwähnten Auswertung von Inventaren verweisen; schriftliche Notizen existieren über die Wohnungen zweier Stralsunder Familien und ein einziges Aquarell zeigt eine Schweriner Wohnung in den 1840er-Jahren (Abb. 92).

(Groß-) Herzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin nahm die (Hof-) Tischler bei Neuausstattungen für Möbelfertigungen trotz allem kaum in Anspruch, wenn er sie nicht sogar ablehnte. Zwar verfügte die im Mecklenburgischen gelegene Hansestadt Rostock im ersten Viertel des 19. Jh.s in qualitativer Hinsicht über das leistungsstärkste Tischleramt, doch herrschte in der Stadt und ihrem Umland wohl eher ein anderer als ein höfischer Geschmack. Außerdem wurde aufgrund der napoleonischen Krise und der späteren ökonomischen Einschränkungen – hervorgerufen durch den Verfalls des Getreidepreises durch ertragreiche Ernte – keine Vielzahl an exquisiten Möbeln produziert und vorgehalten, aus denen man für höfische Neuausstattungen hätte auswählen können. Die Grundlagen dafür, das Ideenpotential und die technisch handwerklichen Fertigkeiten, sind den Tischlern, wie sich zeigte, jedoch nicht abzusprechen. Wie auch immer, man ließ die mobilen Gegenstände für Appartements der Mecklenburger Erbherzöge von den sehr gut entwickelten Märkten Hamburgs und Berlins mit ihrer Vielzahl imponierender Angebote importieren. Außerdem existierte in Ludwigslust die Möbel- und Bronzefabrik, die ein einzigartiges Beispiel für die enge Zusammenarbeit

zwischen dem Herzog von Mecklenburg-Schwerin und den höfischen Tischlern und Bronzeuren ist. Aus zeitgenössischen Quellen ist zu schließen, dass die Fabrik modernste Lüster, Kamine und Möbel nach aktuellen Vorbildern anfertigte. Wenige davon konnten identifiziert werden. Wahrgenommen wurden nachweislich französische Vorlagen, wonach Herzog Friedrich Franz I. „seine“ Möbel fertigen ließ, was symptomatisch für die gesamte deutsche Möbelkunst in der Zeit um 1800 ist. Die Chronisten der Mecklenburger Verhältnisse nach der Schwelle zum 19. Jh., Wundemann und Schütze,<sup>512</sup> geben darüber Aufschluss, dass es generell à la mode war, sich an ausländische, das heißt auch an englische oder Berliner Einrichtungsgegenstände – zumindest aber an ihre Gestaltungsideale – zu halten. In Güstrow war dergleichen über die Galanteriewarenhandlung Rosenow & Lönnies zu beziehen, in Ludwigslust über die Kommissionsgeschäfte der Möbel- und Bronzefabrik und in Rostock und anderen Ostseestädten teilweise über Kaufleute, was die dortigen Tischler zu unterbinden versuchten.

Wie genau die höfischen Ausstattungsprojekte organisiert wurden, welches ihre spezifischen Bedingungen und Einflüsse von unter anderem dynastischen Vernetzungen waren, wird im nun folgenden zweiten Teil ausführlich geschildert.

---

<sup>512</sup> Wundemann 1803 und Schütze 1812.

## **II. WANDFESTE AUSSTATTUNGEN UND AMEUBLEMENT FÜR DIE ERB(GROSS)HERZÖGE IN MECKLENBURG-SCHWERIN 1799–1842**

### **1. Einleitung**

Höfische Neuausstattungen von Wohn- und Staatsräumen bedurften stets eines besonderen Anlasses, wie zum Beispiel einer Eheschließung von Mitgliedern der regierenden Familie, insbesondere des Thronfolgers. Bis zum Moment seiner Heirat trug dieser den Titel Erbprinz, danach entsprechend dem Rang seines Vaters Erbherzog oder Erbgroßherzog. Üblicherweise wurde väterlicherseits ein Neubau, zumindest aber eine Neuausstattung eines Appartements für die Schwiegertochter und den Sohn veranlasst, die bereits den zeremoniellen Anforderungen für das Wohnen, Regieren und Repräsentieren – in einem Wort: das Residieren – des künftigen (Groß-) Herzogs und seiner Gemahlin gerecht werden musste.

Möbel als mobiler Bestandteil der Raumausstattung bilden einen wichtigen Teil der Wohnkultur; doch nur wenige aus ehemaligem großherzoglichen Besitz sind heute im Bestand des Staatlichen Museums Schwerin erhalten und noch weniger mit lückenlos nachgewiesener, lokaler Provenienz in den Sammlungen der anderen Museen des Landes vorhanden. Zurückzuführen ist das auf Verkäufe infolge des Zusammenbruchs des politischen Systems in Europa im Jahr 1918 sowie Verluste während des Zweiten Weltkrieges. Ebenfalls verloren sind die wandfesten Bestandteile der höfischen Ausstattungen aus dem ersten Viertel des 19. Jh.s aufgrund von Umnutzung und Modernisierung der Appartements. Somit wurden die Wohnräume der (Groß-) Herzöge aus diesem Zeithorizont noch nicht wissenschaftlich bearbeitet, sodass sich in der vorliegenden Arbeit nicht nur auf den Aspekt der mobilen Ausstattungsstücke konzentriert werden kann.

Zwei Generationen werden ins Auge gefasst: Im Jahr 1799 fand die Vermählung Friedrich Ludwigs zu Mecklenburg-Schwerin (1778–1819) mit der Großfürstin Helena Pawlowna von Russland (1784–1803) statt (Abb. 4). Für diese erste Generation eines mecklenburgischen erbherzoglichen Paares wurde das Alte Palais in der Residenzstadt Schwerin um 1800 ausgestattet (Abb. 75). Gleichzeitig wurde das Erbprinzenpalais in Ludwigslust (Abb. 115), dem Ort, an dem der Hof seit dem 18. Jh. und bis 1837 dauerhaft anwesend war, als ständiger Wohnsitz vorgesehen; jedoch wurden die Arbeiten an der Inneneinrichtung aufgrund des

frühen Todes der Zarentochter im Jahr 1803 bereits in der Planungsphase abgebrochen. Erbgroßherzog Friedrich Ludwig starb noch vor seinem Vater Friedrich Franz I. im Jahr 1819. Sein Sohn Paul Friedrich (1800–1842) ehelichte 1822 als Erbprinz der zweiten Generation die Prinzessin Alexandrine von Preußen (1803–1892). Für jenes Paar wurde ein Appartement im Schloss Ludwigslust (Abb. 163) neu ausgestattet, das in der Generation zuvor von Friedrich Ludwig genutzt wurde. Paul Friedrich und Alexandrine übernahmen außerdem das Alte Palais in der Residenzstadt Schwerin, wohin der zum Großherzog gewordene Paul Friedrich den Hof noch im Jahr des Ablebens seines Großvaters Friedrich Franz I. zurückverlegte; das geschah 1837. Dass die infolge des Wiener Kongresses eingetretene Rangerhebung Mecklenburgs vom Herzogtum zum Großherzogtum dieses Vorhaben motivierte, konnte im Rahmen der vorliegenden Forschungen nicht verifiziert werden. Von größerer Relevanz mag sie später beim Um- und Neubau des Stammschlusses Schwerin unter Friedrich Franz II. ab den 1840er-Jahren gewesen sein.

Zur Übersicht werden im Folgenden alle zu bearbeitenden Ausstattungsprojekte in einer Tabelle wiedergegeben:

<b><i>Erbprinzen- /Regentenpaar</i></b>	<b><i>Ausstattungen im Alten Palais Schwerin</i></b>	<b><i>Ausstattungen im Schloss Ludwigslust</i></b>	<b><i>Ausstattungen des Erbprinzenpalais Ludwigslust</i></b>
Friedrich Ludwig ∞ Helena Pawlowna, Großfürstin von Russland 1799	Ausstattung von Masson & Ramée, 1802 fertiggestellt	Renovierung von Wohnräumen um 1800	Außenbau: Johann August Arens. Geplante, nicht ausgeführte Ausstattung von Masson & Ramée
Paul Friedrich ∞ Alexandrine von Preußen 1822	Veränderung der Ausstattung um 1822 anlässlich der Hochzeit, ab 1842 Wittumspalais	Erbgroßherzogliches Appartement, 1822 vom Architekten Johann Georg Barca fertiggestellt	Ausstattung für Auguste Friederike 1825/26 (dritte Ehefrau Friedrich Ludwigs)

*Tabelle: Überblick über Anlässe und Neuausstattungen der erbprinziplichen Wohnsitze*

Ob sich die Ausstattungsprojekte auf Appartements am Ort der dauerhaften Hofhaltung in Ludwigslust oder auf die in der angestammten Residenzstadt Schwerin bezogen, spielt eine wesentliche Rolle. Denn die Raumd dispositionen mussten sich in Hinblick auf ihre Funktion als permanenter Wohnsitz beziehungsweise als Sommer- oder Wintersitz unterscheiden. In Ludwigslust hatten sie über zwei Arten von Raumgruppen, der von privater und auch öffentlicher (staatlicher) Funktion, zu verfügen. Diese Differenzierungen werden in den folgenden Kapiteln ausführlich herausgearbeitet. Daneben soll der Frage nachgegangen werden, welche Voraussetzungen man für das Residieren des Erbherzogs Friedrich Ludwig in den Jahren um 1800 schuf oder schaffen wollte und wie anlässlich der Hochzeit Paul Friedrichs (Abb. 4) bei der Ausstattung eines Appartements im Ludwigsluster Schloss im Jahr 1822 verfahren wurde. Insofern kann sich in den folgenden Kapiteln nicht nur auf die Möblierung der Appartements beschränkt werden.

In Ludwigslust war der Hof zwar dauerhaft anwesend, aber in regelmäßigen Abständen fand die Hofhaltung für Monate ebenso in der Residenzstadt Schwerin statt.<sup>513</sup> Die Ausstattungsprojekte an diesen, in einem politischen Sinne wichtigen Orten können somit als primär bezeichnet werden. Begleitet wurden sie von sekundären Ausstattungsprojekten in Doberan, Heiligendamm sowie in Landschlössern,<sup>514</sup> oder von Neugestaltungen der Wohnräume des engeren Familienkreises um das Regenten- und potentielle Thronfolgerpaar Mecklenburg-Schwerins. Auf letztere wird im Rahmen der vorliegenden Arbeit anhand nur eines gut dokumentierten Beispiels eingegangen; es handelt sich um das Ausstattungsprojekt für Auguste Friederike (1776–1871) anlässlich ihres Umzuges aus dem Ludwigsluster Schloss in das dortige Erbprinzenpalais.

Bei den Ausstattungen der Appartements für die zwei Generationen erbherzoglicher, beziehungsweise erbgroßherzoglicher Paare handelt es sich um politisch bedeutende Projekte, die von den Architekten Joseph Jacques Ramée und Johann Georg Barca geleitet wurden. Beide waren nach heutigem Verständnis als Cheforganisatoren oder künstlerische Leiter beschäftigt. Da Barca selbst Möbel entwarf, lässt sich mit ihm zudem der Bogen zurück zum ersten Teil der vorliegenden Arbeit spannen. In ihren Funktionen als Gestalter und Organisatoren bedienten sich Ramée und Barca sowohl eines selbst geschaffenen Netzwerkes

---

<sup>513</sup> Der Hof nahm bei der Ankunft von Helena Pawlowna und Friedrich Ludwig aus Russland, wo die Hochzeit stattgefunden hatte, im Februar und März 1800 dort zunächst Aufenthalt (Campenhausen 1896, S. 228). Sie müssen im Schloss untergebracht gewesen sein, denn das Alte Palais war gerade erst gekauft worden. Neuausstattungen und Renovierungen im Schloss in Hinblick auf den Empfang sind aber nicht nachweisbar.

<sup>514</sup> Zum Beispiel Schloss Plüschow, über das eine aktuelle, umfangreiche Publikation von Sabine Bock vorliegt (Bock 2013).

an Kontakten als auch eines Austausches an Ideen und Moden zeitgenössischer Raumausstattung. Der Rückgriff hierauf geschah auf Grundlage dynastischer Beziehungen des (groß-) herzoglichen Hauses. Mit einer Untersuchung dieser Verbindungen und ihren Auswirkungen wird in den folgenden Kapiteln aufgezeigt, dass man von vielschichtigen Gegebenheiten bei der Ausstattung höfischer Appartements abhängig war. Dabei muss die Suche danach im Zentrum stehen, welche dynastischen Vernetzungen und praktischen sowie künstlerischen Voraussetzungen bei der wandfesten, besonders aber bei der mobilen Ausstattung maßgeblich waren. Welche Prinzessin vom Erbprinzen geheiratet wurde, hatte erhebliche Auswirkungen auf die Staatsfinanzen (aufgrund ihrer Mitgift) sowie die Sicherheit des (Groß-) Herzogtums (resultierend aus der Stabilisierung diplomatischer Beziehungen durch verwandtschaftliche Verbindung). Die genannten Dimensionen waren oder sollten zumindest an der Dekoration der Appartements des Thronfolgerpaares ablesbar sein.

Aufgrund der größtenteils verlorenen mobilen und wandfesten Ausstattungen kann auf viele Aspekte nur auf Grundlage der Auswertung von historischem Aktenmaterial, meistens von Bauakten, geschlossen werden. Dabei stellte sich heraus, dass die Arten von Repräsentation für die deutsche Hoflandschaft der Zeit um 1800 – mit Ausnahme Weimars<sup>515</sup> – kaum erschlossen sind. Dies hängt unter anderem damit zusammen, dass sie im deutschsprachigen Raum höchst unterschiedlich ausfielen.<sup>516</sup> Für Mecklenburg können schließlich basierend auf der Auswertung von Inventaren und Tapetenbefunden die Veränderungen der Repräsentation in der Wohnkultur – auch unter Berücksichtigung von Haupt- und Nebenwohnsitzen sowie ansatzweise innerhalb der (groß-) herzoglichen Familie und des Hofstaates – nachvollzogen werden. Wo es möglich ist, kann auf wenige Interieurbeispiele anderer herzoglicher Interieurs verwiesen werden. Im Großen und Ganzen stellt das bis jetzt allerdings ein Forschungsdesiderat dar.<sup>517</sup>

Somit können im Rahmen der vorliegenden Arbeit die (groß-) herzogliche Repräsentation und wirtschaftliche sowie dynastische Verknüpfungen Mecklenburgs mit Berlin, Gotha, Hamburg, Skandinavien und Paris erfasst werden. Damit wird der Verzicht von Friedrich Franz I. auf die inländische Tischlerproduktion erklärbar, und dessen Auswirkungen sind zu erahnen. In

---

<sup>515</sup> Freyer 2013.

<sup>516</sup> Ebd., S. 56–57.

<sup>517</sup> S. Wundemann 1803, S. 354–363. Es kommt erschwerend hinzu, dass die Familien- und Architekturgeschichten der Guts- und Herrenhäuser durch die DDR-Zeit einen Riss erfahren haben. Sekundärliteratur stammt meistens noch aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg. Gegenwärtig wird dieses Thema mehr und mehr aufgearbeitet, u. a. Bock 2008 (für Mecklenburg-Strelitz), Bülow 2010 (für die Häuser und Interieurs des Architekten Joseph Christian Lillie in Mecklenburg) und de Veer 2005–2009.

jenen Städten, in denen der Mecklenburger Hof im 18. Jahrhundert ansässig war, ist keine Möbelkunst wie beispielsweise in Berlin, Mainz oder anderen Residenzen nachweisbar.<sup>518</sup> Für gewöhnlich ließen die Regenten anderer Fürstentümer vor Ort produzieren, wie es unter anderem in Württemberg der Fall war, wo beispielsweise Johannes Klinckerfuß (1770–1831) in Stuttgart eine (bis heute) berühmte Werkstatt führte.<sup>519</sup> Nur selten wurde an Höfen ein umfangreiches Ameublement importiert, wie es in Mecklenburg-Schwerin im Jahr 1801 angesichts des Ehevertrages mit dem russischen Zarenreich zustande kam oder wie es in Coburg<sup>520</sup> geschah, wo man wenig später aus der Wiener Fabrik Danhauser Möbel bestellte. Von der herzoglichen Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust einmal abgesehen, stellt sich die Frage, welche anderweitigen Wege bei der Beschaffung von Einrichtungsstücken von Friedrich Franz I. beschritten wurden, welche Gegenstände man bei Hofe bevorzugte und von wo man sie bezog, wenn sie nicht von inländischen Tischlern oder aus Russland kamen.

## **2. Die erste Generation: Erb(groß)herzog Friedrich Ludwig und Helena Pawlowna in Ludwigslust und Schwerin – Appartements, Palais, Schlösser**

Anlässlich der Hochzeit des Erbprinzen Friedrich Ludwig zu Mecklenburg mit Helena Pawlowna im Oktober 1799 kam es zu Umgestaltungsmaßnahmen verschiedener Wohnungen für das Paar. Die wichtigste Adresse ist das heute als Altes Palais bezeichnete Gebäude in Schwerin, das als Wintersitz vorgesehen und im November 1801 durch Friedrich Ludwig vom Advokaten Chr. Kühm angekauft wurde (Abb. 75).<sup>521</sup> Es trägt außerdem die über die Jahrhunderte entwickelten Namen Alexandrinen- oder Witwenpalais. Ursprünglich hatte es die Funktion eines Erbprinzenpalais des Hauses Mecklenburg-Schwerin, das allerdings nicht ganzjährig genutzt wurde. Die Hofdame Helena Pawlownas, Sophie von Campenhausen, beschreibt in ihren Reisebriefen an ihren in St. Petersburg zurückgebliebenen Vater, dass sich der Hof jedes Jahr im Winter für ein paar Wochen im Schloss Schwerin, der eigentlichen Residenz, aufhielt.<sup>522</sup> Somit liegt es nahe, dass das Palais hauptsächlich als Winterpalais vom erbherzoglichen Paar genutzt wurde, zumal das alte Schloss in keinem guten baulichen Zustand war. Vom Hamburger Architekten Joseph Ramée und seiner Firma Masson & Ramée

---

<sup>518</sup> Das 18. Jh. in Mecklenburg-Schwerin ist diesbezüglich aber noch nicht detailliert beforscht worden.

<sup>519</sup> Wiese 2013.

<sup>520</sup> Seelig 1981.

<sup>521</sup> Jandausch 2013, S. 115.

<sup>522</sup> Campenhausen 1896, S. 240.

wurde das Alte Palais 1801 und 1802 ausgestattet. Dieses Projekt ist mittels Akten detailliert belegt. Während der Bauarbeiten nahm der Erbprinz im Schweriner Schloss Wohnung. Dort gab es wohl auch Unterkünfte für Gäste, denn die wenigen Räume im Palais, die für diesen Zweck vorgesehen waren, hätten bei großen Gesellschaften sicher nicht ausgereicht.<sup>523</sup> Über weitere Wohnungen des Paares erhält man aus den Aufzeichnungen des Gouverneurs (Prinzenerziehers) Friedrich Ludwigs Auskunft:

*[In Ludwigslust] lebte das hohe Paar den größeren Theil des Jahres, machte aber im Winter öfter Aufenthalte in Schwerin, und während des Sommers in Doberan. Auch der liebliche Landsitz Plüschow war zu diesem Zwecke für die Großfürstin angekauft worden.*<sup>524</sup>

Schloss Plüschow wurde 1802 für die Großfürstin als Sommerwohnsitz erworben.<sup>525</sup> Welches Gebäude und welche Wohnung überdies vom erbherzoglichen Paar in Bad Doberan sowie Heiligendamm genutzt wurden oder für sie vorgesehen waren, ist noch unbekannt.

Sicher ist, dass das frisch verheiratete Paar nach seiner Ankunft aus Russland am 17. Februar 1800 zunächst im Schloss Ludwigslust *seinen Wohnsitz aufschlug, in welchem Friedrich Franz I. [Vater Friedrich Ludwigs] und seine Gemahlin ebenfalls residierten.*<sup>526</sup> Das Erbprinzenpaar nutzte den Westflügel.<sup>527</sup> Dessen Erdgeschoss wurde wohl zu einem Teil von Sophie von Campenhausen bewohnt:

*Meine Wohnung ist reizend und gefällt mir sehr. Sie liegt im südlichen Flügel [sic!] des Schlosses Parterre, und aus meinem Schlafzimmer, das eine ovale Form hat und allerliebste eingerichtet ist, führt eine Thür direct ins Freie. Daneben habe ich eine Garderobe, ein Zimmer für Märette und einen großen, hellen Salon, der nach zwei Seiten Fenster hat. Von dort aus kann ich die ganze Front des Schlosses und einen Theil des Parkes übersehen.*<sup>528</sup>

Heute existieren lediglich ein paar meisterhaft auf Rupfen gemalte Arabesken in den Fensternischen eines Raumes. Möglicherweise finden sich im Zuge der zurzeit stattfindenden Restaurierung noch weitere Spuren aus der Zeit um 1800.<sup>529</sup>

---

<sup>523</sup> Für Bauarbeiten am Schloss Schwerin, die Friedrich Ludwig ausführen ließ, berechnete Barca am 18.11.1810 2.272 Rthl. 42 ß N<sup>2</sup>/<sub>3</sub> (LHAS 2.26-2, 998).

<sup>524</sup> Schmidt 2002, S. 8.

<sup>525</sup> Ebd., S. 8 und Bock 2013, S. 62.

<sup>526</sup> Schmidt 2002, S. 6.

<sup>527</sup> Saubert 1899, S. 21–22.

<sup>528</sup> Campenhausen 1896, S. 241–242. Dieselben Räume wurden später vom Erbprinzen Friedrich Franz II. (erster Sohn Paul Friedrichs und Alexandrines) genutzt, der ebenfalls über keine eigene Hofhaltung verfügte (Hirschfeld 1891, S. 72, 78–79). Von Campenhausen verortet ihre Wohnung zwar im *südlichen Flügel*, doch kann damit nur der Westflügel des Schlosses gemeint sein, was sich daraus ergibt, dass woanders im Parterre keine entsprechenden Wohnräume eingerichtet waren. Darüber gibt der Grundriss des Schlosses aus den 1820er-Jahren Auskunft (Abb. 164).

<sup>529</sup> Lt. mündlicher Auskunft von Frau Sigrid Puntigam, Schwerin (Projekt „Mecklenburgischer Planschatz“) kommt für Ludwigslust der Maler Giuseppe Anselmo Pellic(i)a (1775 – nach 1840) in Frage, der bei der



Wegen der Bautätigkeit des Hofarchitekten Johann Christoph Heinrich von Seydewitz (1748–1824) am Ludwigscluster Schloss, unter anderem aufgrund der Ankunft Helena Pawlownas, wurde er im Dezember des Jahres 1804 vom Herzog Friedrich Franz I. schriftlich befragt, für welche Aufgaben er die immense Summe von 44.000 Rthl. innerhalb von vier Jahren ausgegeben habe. Aus seiner Antwort lässt sich ein Teil der Bauprojekte am Schloss und dem Palais in Ludwigslust in dieser Zeit erschließen. Der größte Teil der Summe war für Umbauarbeiten im, am und auf dem Grundstück des Erbprinzenpalais in Ludwigslust aufgewendet worden. In seinem Rechenschaftsbericht äußert sich von Seydewitz nur sehr allgemein zu den Umbauten in den Zimmern des Erbprinzen im Schloss. Zudem findet sich über die Wohnverhältnisse des Paares die Information, dass Helena Pawlowna mit Friedrich Ludwig kein gemeinsames Appartement teilte, sondern mit in den Räumen der Herzogin Luise lebte:

*[...] in allen Zimmer der regierenden Herzogin wurden zur Aufnahme von der kaiserl. Hoheit Erbprinzessin die Vergoldungen aufgefrischt und neu ausgemalt, in 2 Zimmern neue Tapeten angebracht [u. a. roter Damast – N. J.], der goldene Saal neu vergoldet und ausgebessert, sehr viele Zimmer gänzlich verändert und nun die Zimmer der östlichen Mansarde, die noch nicht ausgebaut waren, wo die herzogliche Gewehrkammer lag, zu 4-Wochen-Zimmern gebaut.<sup>530</sup>*

Was andere Räume im Schloss angeht, erhält man durch einen Bericht Wundemanns aus dem Jahr 1803 den Hinweis, dass die Zimmer des Herzogs leer waren, als der Chronist sie ansah, da sie neue Tapeten erhalten sollten. Seine Besichtigung muss im Jahr 1802 stattgefunden haben.<sup>531</sup> Die Arbeiten von Masson & Ramée am Schweriner Alten Palais waren zu dem Zeitpunkt bereits abgeschlossen. Daher besteht die Möglichkeit, dass sich in Ludwigslust schon ein Folgeauftrag für den Herzog Friedrich Franz I. persönlich ergeben hatte. Dies ist jedoch nicht bestätigt. Um das Jahr 1803 wurden im Ludwigscluster Schloss Räume mit neuen (Papier-) Tapeten versehen; von wem diese Arbeiten ausgeführt wurden, ist unbekannt.<sup>532</sup>

Neben dem Schloss in Ludwigslust ist das dortige Erbprinzenpalais die nächstbedeutende Adresse (Abb. 115). Bis zu einem gewissen Alter, spätestens aber bis zur Hochzeit, verfügten Erbprinzen für gewöhnlich über keine eigene Hofhaltung sowie nur über wenige Bediente, da

---

Ausmalung des Herrenhauses Emkendorf in Schleswig-Holstein unter dem Architekten Carl Gottlob Horn (1734–1807) tätig war.

<sup>530</sup> LHAS, 2.26-1/1, 4536, Nr. 71, S. 4–7.

<sup>531</sup> Wundemann 1803, S. 275–276 u. 321.

<sup>532</sup> Bestätigt ist dieser Hinweis durch eine Papiertapete mit gedrucktem Draperiemotiv in Raum 2.15 an der Südwand. Die Tapeten stammten zum Teil von Dufour & Cie aus Paris, nach mündlicher Auskunft von Frau S. Puntigam, Schwerin.

sie in das väterliche Hofgeschehen integriert waren.<sup>533</sup> Ein eigener Wohnsitz war spätestens zur Hochzeit angebracht. Zur Baugeschichte liegt bisher keine Publikation vor. Der Umstand, dass die Erbprinzessin zunächst im Appartement ihrer Schwiegermutter lebte, gebot wahrscheinlich das Vorantreiben der Bauarbeiten, mit dem Ziel, der Großfürstin ein angemessenes Residieren zu ermöglichen. Die Arbeiten waren tiefgreifend und bezogen sich sowohl auf den Außenbau als auch auf die Innenausstattung. Diese wurde allerdings aufgrund des frühen Todes Helena Pawlownas im Jahr 1803 nicht fertiggestellt. Es stellt sich daher die dringliche Frage, warum überhaupt zeitgleich in Schwerin ein Haus aufwändig hergerichtet wurde, das 40 Kilometer entfernt vom Ort der dauerhaften Hofhaltung lag und durch das einfache Erscheinungsbild eines Fachwerkbaus wenig repräsentativ und besonders der russischen Großfürstin kaum angemessen scheint (Abb. 75). Zur Erklärung sollen die finanziellen Verhältnisse des Herzogshauses sowie der Ehevertrag herangezogen werden: Bereits von Anfang an, das heißt seit 1797, ist der Umbau des Ludwigs-luster Palais als zu kostspielig für den Hof eingeschätzt worden. Daher wurde Herzog Friedrich Franz I. von seinen Ministern angehalten, besser ein bestehendes Gebäude in Neustadt oder Schwerin zu erwerben, um dieses für seinen Sohn und seine Schwiegertochter umgestalten zu lassen.<sup>534</sup> Das erklärt also den Erwerb des Schweriner Gebäudes. Es mag nun sein, dass die Bauarbeiten in Ludwigs-lust schon begonnen hatten und zu weit fortgeschritten waren, um sie durch diese finanzielle Einschätzung wieder einzustellen, jedoch ergab im Jahr 1801 eine Prüfung des Ehevertrages, dass ein derart kleines Haus wie das Schweriner sowie die Nutzung einiger Räume des Paares im elterlichen Schloss Ludwigs-lust nicht ausreichend sein konnten. Denn dort heißt es unter Punkt Nummer 3:

*Son Altesse Sérénissime le Duc de Mecklenbourg Schwerin promet, que l'étât de la Cour de Son Altesse Impériale, future Princesse héréditaire, sera fromé, suivant l'usage et l'etiquette étables, et que les personnes, qui composeront cet étât seront payée et entrenus aux frais du Prince héréditaire, sans pouvoir être en aucune façon à la charge de la cassette de Son Altesse Impériale; quoi qu'il Lui soit réservé la liberté de renvoyer, congédier et rappeler à Son gré les gens attaché à Son Service.*<sup>535</sup>

Entscheidend sind die beiden Schlagworte *etiquette* und *usage*, die erklären, warum das Schweriner Palais durch seine grundsätzliche Disposition als unzureichend einzuschätzen war. Eine eigene Audienz mit einem oder zwei Vorzimmern nebst Gesellschaftszimmern in

<sup>533</sup> Freyer 2008, S. 249 u. 304.

<sup>534</sup> LHAS, 2.26-1/1, 5263, Nr. 6.

<sup>535</sup> Ebd., 4536, Nr. 31, 11.02.1801, S. 1.

hochwertiger Ausstattung waren das Übliche auch an deutschen Fürstenhöfen. In Anbetracht der genannten Punkte der etablierten Etikette und des Usus sind zusätzlich die Schweriner Größenverhältnisse in Betracht zu ziehen, die die geforderte Unterbringung des kompletten kaiserlichen Hofstaates<sup>536</sup> überhaupt nicht zuließen. Der Vollständigkeit halber sei hier noch erwähnt, dass die Großfürstin zum Beispiel zwei Eiskeller benötigte, weil sie sich zwei Mal am Tag kalt waschen musste; zudem waren ein Küchengarten und ein Hühnerhof notwendig, und es mussten weitere Pferde, Gespanne, Wagen und Geschirre angeschafft werden. Alle diese Aspekte sprachen also für die Weiterführung des Umbaus in Ludwigslust, zumal der Hof dort die meiste Zeit des Jahres ansässig war.

Im Folgenden muss auf die Ausstattung des Erbprinzenpalais in Ludwigslust ausführlich eingegangen werden. Dafür wurden aus Gotha – wohin die Schwester Friedrich Ludwigs, Louise Charlotte zu Mecklenburg-Schwerin (1779–1801) verheiratet worden war – offenbar die Entwürfe zu einem Appartement angefordert, das die Mecklenburger Prinzessin und der Erbprinz Emil August von Sachsen-Gotha-Altenburg (1772–1822) bewohnten. Für die beinahe vollständige, dort ausgeführte Enfilade an Räumen liegen die historischen Pläne im Kupferstichkabinett des Staatlichen Museums Schwerin (Abb. 121–159).<sup>537</sup> Vermutlich sollten sie bei der Ludwigsluster Ausstattung als Vorlage dienen. Das erhaltene Portfolio belegt, dass grundsätzlich auch dynastische Beziehungen den Transfer von Moden und Geschmack auf dem Gebiet höfischer Raumkunst bedingten.<sup>538</sup>

Die Neuausstattung in Schwerin sowie die Vorbereitungen für die Ausstattung des Erbprinzenpalais in Ludwigslust stellen den Ausgangspunkt zu den Untersuchungen der erbprinziplichen Interieurs, ihrer Entstehung und Bedeutung dar. Aus beiden lässt sich schließlich ein Bild höfischer Repräsentation im Herzogtum Mecklenburg-Schwerin ableiten. Die direkt für den Regenten vorgenommenen Arbeiten im Schloss Ludwigslust bleiben dabei unberücksichtigt, da ihre Aufarbeitung im Rahmen der derzeit im Schloss stattfindenden Restaurierungsarbeiten zu erwarten ist. Ausschließlich die Aufträge für die Ausstattungen der Hauptwohnsitze des Erbprinzenpaares sollen unter den Aspekten der allgemeinen Bedingungen, der künstlerischen Organisation und Leitung, der Wahl der Handwerker sowie

---

<sup>536</sup> Ebd., 2.26-1/1, 4536, Nr. 31, S. 2–7.

<sup>537</sup> Lt. Beschriftung der Mappe im Kupferstichkabinett des Staatlichen Museums Schwerin, Inv. Nr. Hz 138–162 und 175–184 sowie LHAS, 2.26-2, 5819. In der genannten Akte des LHAS liegen verschiedene Briefe, die *Bauarbeiten* an einem Palais Friedrich Ludwigs zum Thema haben. Sie beziehen sich auf das Erbprinzenpalais Ludwigslust. Um das Jahr 1800 wurden Umbauarbeiten am Gebäude genannt und seine Einrichtung veranlasst. Abrechnungen des Kaufmanns Z. J. Susemihl in Rostock sind erhalten, die die Anschaffung von Bettzeug und Tischwäsche dokumentieren (LHAS, 2.26-2, 6819).

<sup>538</sup> S. Janke 2017, S. 15–18.

hinsichtlich der dynastischen Beziehungen und den Verknüpfungen zu den Märkten von Hamburg und Berlin dargestellt werden.

Besonders zu erwähnen ist, dass so ein Einblick spezifisch in die erbprinzliche beziehungsweise erb(groß)herzogliche Repräsentation und Wohnkultur in zwei mit Mecklenburg-Schwerin verwandten Herzogtümern zur selben Zeit möglich wird. Die Hofhaltung abseits der Regentenpaare auf Seiten der Thronfolger um die Wende vom 18. zum 19. Jh. war bisher kaum Gegenstand wissenschaftlicher Bearbeitung.<sup>539</sup> Einen Betrag zu diesem Thema liefern die folgenden Kapitel.

## **2.1 Das Alte Palais in Schwerin**

Äußerlich mag das Alte Palais<sup>540</sup> (Abb. 75) unbedeutend erscheinen, jedoch bietet es für die Zeit des Klassizismus mit seinen drei dokumentierten Umgestaltungen im Inneren einen Einblick in die Raumkunst am Mecklenburg-Schweriner Hof. Die Auswahl und Beschaffenheit wandfester Dekoration sowie der Tischlerarbeiten der Erstausrüstung und der weiteren Nutzung zu Lebzeiten des Erbprinzen Friedrich Ludwig bis zu seinem Tode 1819 lassen sich auf Grundlage vieler schriftlicher Quellen beschreiben.

Friedrich Ludwig kaufte 1801 das Gebäude in der heutigen Schlossstraße an der Ecke zum Alten Garten an.<sup>541</sup> Die Größe, welche es bis 1819 angenommen hatte, ist der älteste Bauteil, das eigentliche Herzstück des Komplexes. Sukzessive wurde der Baukörper in der ersten Hälfte des 19. Jh.s erweitert (Abb. 76–78).<sup>542</sup>

Zwei Generationen der herzoglichen Familie diente das Alte Palais ab 1802 als Wohnung; zuerst dem erbherzoglichen Paar Friedrich Ludwig und Helena Pawlowna und danach, ab 1822, ihrem Sohn Paul Friedrich und Alexandrine, welcher als regierender Großherzog zunächst dort wohnen blieb. Alexandrine bewohnte das Gebäude nach dem Tode ihres Mannes bis zu ihrem Lebensende. Zwar kann keine dieser drei Ausstattungen komplett nachvollzogen werden, jedoch bieten neben Rechnungsbelegen Inventare sowie die Dokumentation der Gebäuderestaurierung viele Anhaltspunkte, um über die Wohnkultur zu berichten. Komplette fehlen bedauerlicherweise historische Interieurbilder oder

---

<sup>539</sup> S. lediglich Freyer 2013.

<sup>540</sup> Der Bau ist zwar seiner Funktion nach als Erbprinzenpalais zu bezeichnen, aber man bleibt besser bei seiner Nennung als Altem Palais, um Verwechslungen mit dem Ludwigsluster Erbprinzenpalais zu vermeiden. Weitere historische Namen wie Witwenpalais oder Alexandrinenpalais sind in der vorliegenden Arbeit aus demselben Grund zu vermeiden.

<sup>541</sup> LHAS, 2.26-1/1, 5587.

<sup>542</sup> Hierzu ausführlich Braun 1999.

Innenraumbeschreibungen. Zur Erschließung der Erstausrüstung soll in sechs Schritten vorgegangen werden:

1. Die Firma Masson & Ramée ist vorzustellen und das Schweriner Projekt im Œuvre Ramées zu verorten. 2. Die Raumdisposition und ihre zeremoniellen Bedingungen sind zu klären. 3. Die wandfeste Ausstattung ist anhand von schriftlichen Dokumenten und restauratorischen Befunden zu beschreiben. 4. Aussagen über die Möblierung unter modischen Gesichtspunkten wie auch unter Berücksichtigung des regionalen Möbelmarktes sind zu treffen. 5. Das Inventar des Hauses von 1815 ist heranzuziehen, um die Möblierungen hinsichtlich ihrer repräsentativen Qualität sowie im Hinblick auf die Wohnkultur zu beschreiben. 6. Schließlich soll auf bekannte Vergleichsbeispiele herzoglichen Mobiliars aus dem entsprechenden Zeitraum verwiesen werden, da sich keine Bestandteile der Originalausstattung erhalten haben. Dabei können auch die Ausstattungen der Schwestern Helena Pawlownas berücksichtigt werden, da alle drei Zarentöchter die gleiche Mitgift erhielten.<sup>543</sup>

Die beiden späteren Umgestaltungsphasen des Palais ab circa 1822 unter Paul Friedrich und Alexandrine werden nachfolgend im gleichnamigen Kapitel methodisch ähnlich zu erschließen sein.

### **2.1.1 Die Ausstattung des erbherzoglichen Appartements von Masson & Ramée**

Friedrich Stuhr schreibt 1923 lakonisch:

*Die Ausstattung des Palais wurde in größter Eile von der Hamburger Firma Masson und Ramée ausgeführt und, nachdem man die letzten Nächte durchgearbeitet hatte, am 11. Januar 1802 vollendet. Der Erbprinz brachte den Fortschritten der Arbeit das größte Interesse entgegen, wie 16 bei den Akten befindliche Briefe bezeugen. Schon am Sonntag, 10. Januar, kam er aus Ludwigslust herüber und wohnte die erste Nacht noch im Schloß. Am nächsten Tag folgte seine Gemahlin nach. Das Haus wurde am 13. Januar mit einer (nachträglichen) Geburtstagsfeier zu Ehren der Erbprinzessin Helena Paulowna [sic!] (geb. 13. Dezember) eingeweiht. Daran schlossen sich am 14. Januar ein großer Ball und am 15. Januar eine Maskerade.<sup>544</sup>*

Heutzutage hat das Gebäude eine rein zweckmäßige Funktion, da es als Bürohaus genutzt wird. Seine Innenausstattungen sind bis auf Rudimente verloren. Im Zuge der Restaurierung und Umnutzung als Verwaltungsgebäude des Landtages Mecklenburg-Vorpommern wurden

---

<sup>543</sup> Pachomova-Göres 2004, S. 47–48.

<sup>544</sup> Stuhr 1923, S. 114. Vgl. zudem LHAS, 2.26-1/1, 5587, dort auch die Endabrechnung der Firma Ramées über 12.755 Rthl.

allerdings an einigen Stellen Farbfassungen und Tapetenreste restauriert und einsehbar gelassen oder gerahmt und dauerhaft ausgestellt (Abb. 82–85).

Für die Ausstattungsarbeiten Anfang des 19. Jh. wurde, wie bereits erwähnt, der Architekt Ramée bestellt, der zuvor noch nicht in Diensten des Mecklenburger Hofes gestanden hatte.<sup>545</sup> Er führte zwischen 1800 und 1810 im dänischen Altona bei Hamburg das florierende Raumausstattungsunternehmen und Warenmagazin Masson & Ramée.<sup>546</sup> Das Unternehmen war sowohl im Vertrieb von ausländischen Galanteriewaren aktiv, als auch, ähnlich wie die Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust, in der Herstellung eigener Erzeugnisse. In einer zeitgenössischen Beschreibung liest man:

*Ein ähnliches Lager, ist, weil es erst seit kurzem von den Franzosen Masson und Ramé [sic!] angelegt ward, zwar noch nicht von dem Umfang des letztern, wird aber bald seine Stelle ersetzen. Es bietet Mobilien aller Art dar, die nach treflichen [sic!] französischen und englischen Mustern, in einer nicht weit von Hamburg sich niedergelassnen kleinen französischen Kolonie von Arbeitern, verfertigt werden; ferner, Tapeten, Marmor- und bronzirte Arbeiten, Porcelain, u. dgl. aus deutschen, mehr aber aus Pariser Fabriken. Gute Wahl der Muster und feiner Geschmack zeichnet dieses Lager, vor mehrern deutschen und englischen hiesigen Niederlagen aus; und besonders vor einem Mobilienmagazin aus Fabriken in Berlin, wo Ueberladung mit bunten, fremdartigen Verzierungen und Schnirkeleien, eine eben so herrschende als geschmakverderbende Sitte ist.*<sup>547</sup>

Die Einrichtung dieser *Fabrick im Pinnebergschen* ist im Jahr 1802 belegt.<sup>548</sup>

Die Idee zur Eröffnung eines derartigen Einrichtungshauses (nach unserem heutigen Verständnis) mag nicht nur dem Zeitgeist entsprochen haben, sondern ist auch unmittelbar in Zusammenhang mit Ramées Tätigkeit als Innenarchitekt und Planer am Kopenhagener Stadthaus des Kaufmanns Erich Erichsen zu sehen, wo er kurz vor 1800 tätig war.

Da Paul V. Turner in seiner Monographie<sup>549</sup> erstaunlicherweise darauf nicht eingeht, ist es umso dringlicher,<sup>550</sup> den für Masson & Ramée wichtigen Schweriner Auftrag im Œuvre des Architekten nun zu verorten.

---

<sup>545</sup> Als Bestandteil des „Mecklenburgischen Planschatzes“ liegt ein kolorierter Wandaufriß vor, der sich aufgrund des ebenfalls angegebenen Grundrisses des Gebäudes in rektifizierter L-Form dem Alten Palais zuordnen lässt; er passt auf keinen anderen herzoglichen mecklenburgischen Bau. Der Urheber dieses Entwurfs ist noch nicht identifiziert.

<sup>546</sup> In der Zeit um 1800 öffneten auch in anderen großen Städten, zunächst in London, dann in Berlin viele solcher Geschäfte ihre Türen (Vgl. Stiegel 2003, S. 155–160).

<sup>547</sup> Meyer 1801, S. 311, zitiert nach Schult 2003, ohne Seitenangabe. – Direkt davor nennt Meyer ein weiteres Lager, das von dem Schweizer Victor Petre geführt worden war und in dem hauptsächlich französische Waren angeboten wurden. Es schloss jedoch um 1800.

<sup>548</sup> Staatsarchiv Hamburg, Bestand 424-3 (Magistrat Altona), Sign. XXXII B I C4, vgl. Schult 2003.

Seine Lehrzeit hatte der Architekt in den 1780er-Jahren als Mitarbeiter in der Bauabteilung für Charles Philippe Comte d'Artois (1757–1836) in Paris verbracht, dem Bruder König Louis XVI. Der Tätigkeit in Mecklenburg gingen höfische Aufträge im heutigen Thüringen 1795 und 1796 voraus. Während seines dortigen Aufenthaltes am Hof Herzogs Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1745–1804) arbeitete Ramée vermutlich an der Gartengestaltung mit und lieferte 1796 einen Entwurf zu einer Villa (Abb. 95). Auch am Weimarer Hof war er tätig und fertigte Zeichnungen für das Römische Haus an.<sup>551</sup> Mecklenburg war durch die Hochzeit von Louise Charlotte mit Sachsen-Gotha-Altenburg dynastisch verbunden. Zugleich stammte die Gemahlin des Herzogs Friedrich Franz I. von dort. In Weimar bot sich die Gelegenheit, dass Ramée und der Architekt Johann August Arens miteinander bekannt wurden, welcher um 1800 das Ludwigsluster Erbprinzenpalais umbaute. Dies ist neben den dynastischen Beziehungen einer der Gründe, weshalb Ramée später von Friedrich Franz I. in Schwerin und Ludwigslust beschäftigt wurde. Aus Thüringen kommend ging Ramée nach Hamburg und Dänemark, wo er das erwähnte Erichsen-Stadthaus ausstattete. Es ist als einziges mit Malerei versehenes Interieur des Architekten heute noch erhalten und beherbergt die Danske Bank. Die spätere, bereits vom Hamburger Firmensitz aus geführte Korrespondenz zwischen dem Architekten und dem Mecklenburger Hof belegt, dass Ramée schon 1801 von Herzog Friedrich Franz I. um seine Dienste angefragt worden war. Das Schreiben selbst ist allerdings nicht erhalten. Aus dem Antwortschreiben Ramées vom 2. Juni 1801 –sein frühestes Dokument betreffs Mecklenburgs – geht auch nicht hervor, um welche Projekte es sich dabei handeln sollte.<sup>552</sup> Es ist anzunehmen, dass jenerzeit über die Ausstattung des Schweriner Palais verhandelt wurde. Dafür sprechen weitere Dokumente, die die Vorbereitungen Friedrich Franz I. für den Hauskauf in Schwerin belegen, und zwar noch während der Abwesenheit seines Sohnes, der zwecks Eheschließung in St. Petersburg weilte. Nachdem im Januar 1802 die Ausstattung in Schwerin abgeschlossen war, reiste Ramée im März erneut nach Kopenhagen.<sup>553</sup> Während der Jahre 1801 und 1802 arbeitete er beinahe zeitgleich an Projekten in Dänemark, an der Börsenhalle in Hamburg, am Alten Palais in

---

<sup>549</sup> Turner 1996.

<sup>550</sup> Eine Auflistung zu Lebensdaten und Werk Ramées befindet sich in dem Altonaer Ausstellungskatalog von Hedinger 2003, S. 171–174.

<sup>551</sup> Ebd., S. 171–172 und Beyer 2003.

<sup>552</sup> Turner 1996, S. 110. – Dieser Brief konnte in den Akten im LHAS leider nicht aufgefunden werden; Turner gibt keine Signatur an. Zu vermuten ist, dass er sich bei den Akten zum Mausoleum Helena Pawlownas befindet: LHAS, 2.26-2, Ludwigslust Grabstätten, 1316 und 1296 sowie LHAS, 5.2-1, A 2.4.2.3.2 Sonstige Schlösser und Häuser, 162 u. 163.

<sup>553</sup> LHAS, 2.26-1/1, 5587, Brief Ramées vom 16.03.1802 aus Hamburg.

Schwerin und an den Ausstattungsplänen für das Erbprinzenpalais in Ludwigslust.<sup>554</sup> Abgesehen von den Aufträgen für Herzog Ernst II. und für Herzog Carl August (1757–1828) in Weimar wurde er kein weiteres Mal für Landesregenten tätig. Neben dem Zirkel Hamburger und skandinavischer Bank- und Handelsleute bestand seine Klientel hauptsächlich aus der Mecklenburger Aristokratie.

### **2.1.2 Raumdisposition**

Die Ramée'schen Ausstattungen in Schwerin werden im Folgenden anhand der historischen Bauakten anschaulich gemacht. Zunächst wird auf die Raumausstattung des Vorbesitzers eingegangen. Mit dem Ankauf des Hauses vom Advokaten Kühm übernahm Friedrich Ludwig auch Teile der wandfesten und mobilen Ausstattung. Sie sind jedoch nicht mehr nachzuweisen. Eine Auflistung bei den Kaufunterlagen lässt auf die Pracht des Mobiliars schließen (Anhang Nr. 35). Bedauerlicherweise ist ihnen aber nicht zu entnehmen, wie die baufeste Dekoration der Räume beschaffen war. Lediglich ein höchst allgemeiner Hinweis auf vorhandene Wandbespannungen findet sich bei den von Ramée erhaltenen Unterlagen. Dies wird nochmals aufgegriffen, wenn die Wandgestaltung behandelt wird. Ebenso wenig gibt es Hinweise auf die Raumanzahl und ihre Funktionen.

Die von der Firma verwirklichten und ausgestatteten Räume im Palais mussten mittels verschiedener Aktennotizen rekonstruiert werden. Neben der Endabrechnung waren dafür kleinere Notizen hilfreich, die allesamt in französischer Sprache abgefasst sind und vom Architekten persönlich stammen. Die Endabrechnung enthält kaum Raumbezeichnungen, sondern nur Nummerierungen.

Auf die Raumdisposition des Hauptgeschosses, dem ersten Obergeschoss, ist aus der Endabrechnung der Firma zu schließen (Anhang Nr. 36). Auf Grundlage dessen gewinnt man zudem einen Eindruck von den verwendeten Materialien, Farbakkorden und Kosten der Dekoration. Verkürzt liest sich die Raumfolge in deutscher Übersetzung:

*Vorzimmer*  
*Korridor*  
*Schlafzimmer*  
*Kabinett der Prinzessin*  
*Boudoir (Zeltzimmer)*  
*Salon*  
*Saal*

---

<sup>554</sup> Hedinger 2003, S. 172, dort Tabelle zu Leben und Werk Ramées.



*Buffet*  
*Kabinett des Prinzen mit Alkoven*  
*Zweiter Raum*  
*Garderobe des Prinzen*  
*Garderobe der Prinzessin*  
*sowie zwei Zimmer der Kammerfrau.*<sup>555</sup>

Es sei darauf hingewiesen, dass die Aufzählung hier nicht nach dem zeremoniellen Ordnungsschema gegliedert werden konnte, da die angeführte Raumfolge in der heutigen Disposition nicht mehr wiederzuerkennen ist. Blickt man auf den Grundriss (Abb. 78), in dem die dunkelrot wiedergegebenen Areale dem Ausmaß des Palais zur Zeit Friedrich Ludwigs entsprechen, sieht man, dass es für eine Trennung der Räume in eine Damen- und eine Herrenseite, beispielsweise durch den gen Schlossstraße gelegenen Saal in ihrer Mitte keinen Platz gab. Die wohl gemeinschaftlich genutzten privaten Gemächer befanden sich wahrscheinlich im nordöstlichen Flügel. Sicherlich wurden die meisten Räume durch einen hofseitig gelegenen Flur erschlossen. Er war, dem Grundriss des Hauses folgend, L-förmig.<sup>556</sup> Der Saal befand sich über dem Haupteingang in der Schlossstraße, während die Räume Helena Pawlownas wahrscheinlich zum Alten Garten hinaus lagen und einen Blick auf das alte Schloss ermöglichten. Nicht auszuschließen ist, dass sich auf dieser sogenannten Damenseite auch Zimmer befanden, die von beiden genutzt wurden.

Es liegt beim Alten Palais eine Raumfolge vor, die wegen der Anzahl und der Funktion der Räume der Gattung eines *appartements privé* entspricht;<sup>557</sup> denn Staatsräume gab es nur im gegenüberliegenden Stammschloss der Obotriten, die vom Herzog Friedrich Franz I. und seiner Gemahlin während der Schweriner Aufenthalte genutzt wurden.<sup>558</sup> Die Einhaltung der Etikette in der Lebensführung und Hofhaltung der Großfürstin hinsichtlich des bereits erwähnten Paragraphen 3 des Ehevertrags konnte dadurch folglich nicht gewährleistet werden.

Durch den eher privaten Charakter des Schweriner Hauses ergibt sich die Möglichkeit, das Appartement mit jenen Wohnräumen zu vergleichen, welche von Ramée in Kopenhagen für

---

<sup>555</sup> Von Moser unterscheidet in seinem „Teutschen Hof-Recht“ der Größe nach *Salons*, *Sales* und *Salets* (Moser 1761, Bd. 2, S. 287 § 7).

<sup>556</sup> In der nächsten Generation, also unter Paul Friedrich und Alexandrine, wurde das Gebäude etwas erweitert. Die Räume des Erbgroßherzogs lagen dann nachweislich zur Schlossstraße hinaus (Jesse 1920, S. 392–394).

<sup>557</sup> Auf weitere Apartmenttypen wird an geeigneter Stelle, nämlich im Kapitel über das Erbprinzenpalais zur Zeit Friedrich Ludwigs und Helena Pawlownas sowie im Zusammenhang mit den Gothaer Apartment genauer eingegangen.

<sup>558</sup> Campenhausen 1896, S. 228.

Erichsen ausgestattet wurden (Abb. 96). Der Handelsmann lebte in einem Appartement, das mit dem Vorzimmer vor dem Ball- und Konzertsaal und dem Musikzimmer beginnt (Saal gen Holmes Kanal). Die Raumkonstellation ist ebenso L-förmig wie in Schwerin angelegt und liest sich: Toilettenkabinett, Alkovenzimmer (Schlafzimmer), Musikzimmer, Griechischer Salon (Eckzimmer), großer Saal und schließlich Speisesaal.<sup>559</sup> Der maßgebliche Unterschied zum erbherzoglichen Appartement besteht darin, dass es dort ein eigenes Kabinett (Wohnraum) sowie eine Garderobe für den Prinzen gab. Zusätzlich zu den in der Rechnung aufgeführten Räumen der Großfürstin (Kabinett, Boudoir, Garderobe) sind dies Raumfunktionen, die eine aristokratische Lebensführung nötig machen, bei der zeremonielle Konventionen auch das private (Zusammen-) Leben bestimmen.

Stilistische Merkmale aus dem Kopenhagener Stadthaus mag Ramée in Mecklenburg zudem übernommen haben. Sie sind aber durch die wenigen erhaltenen wandfesten Dekorationsreste in der Residenzstadt nicht mehr nachzuweisen. Die nachfolgend aufgestellte Hypothese ist daher mit großer Vorsicht formuliert.

### **2.1.3 Wandfeste Ausstattung**

Dass der Erbprinz Friedrich Ludwig direkten Einfluss auf die Ausstattung der Innenräume seines Schweriner Palais nahm, wurde bereits von vielen Autoren mit Verweis auf die 16 an seinen Kammerherrn Ludwig Christian Hermann [?] von Mecklenburg gerichteten Briefe behauptet.<sup>560</sup> Diese Schriftstücke beinhalten dabei aber kaum Äußerungen zum Aussehen des Appartements. Sie belegen stattdessen persönliche Treffen des erbherzoglichen Paares mit Ramée. Einen Briefwechsel zwischen Friedrich Ludwig und dem Architekten gab es wahrscheinlich nicht. Es war hauptsächlich der Kammerherr namens von Mecklenburg, der dauerhaft vor Ort das Voranschreiten der Arbeiten begleitete. Von Friedrich Ludwig wurde nachweislich postalisch nur auf eine baldige Fertigstellung gedrungen. In Berlin hatte der Prinz 1797 im Alter von 21 Jahren zum Karneval des Jahres 1797 seine zukünftige Frau kennengelernt. Die Großfürstin war damals erst 14 Jahre alt. Der Prinz zeigte eher an politischen Verhältnissen und der Finanzverwaltung als an der Kunst oder Natur Interesse, wie sein Reisetagebuch verrät.<sup>561</sup> Somit ist davon auszugehen, dass Ideen des Paares höchstens nach mündlicher Absprache in die Baumaßnahmen eingeflochten wurden. Von

---

<sup>559</sup> Madsen 1968, S. 48.

<sup>560</sup> Zuerst Stühr 1923, S. 114. Briefe im LHAS, 2.26-1/1, 5587. Von Mecklenburg wird in Akten aus verschiedenen Jahren auch mit den Amtsbezeichnungen Hofmeister und Hofmarschall genannt.

<sup>561</sup> Jandausch 2013, S. 113.

Mecklenburg vertrat Friedrich Ludwig und seine Gemahlin vermutlich nach bestem Wissen und Gewissen.

Nur in einer einzigen Briefstelle äußerte sich Friedrich Ludwig tatsächlich zu Gestaltungsfragen seines zukünftigen Winterpalais. Er sprach sich gegen gelb-blaue und für rot-weiße Fransen an einem Diwan aus.<sup>562</sup> Sein Vater, der Herzog, war zeitweise um die Kosten besorgt, sodass sich Friedrich Ludwig an seinen Kammerherren wie folgt wandte:

*[...] daß alle mögliche Sparsamkeit am rechten Orte angewandt werden wird, oft wo Geldausgabe ohne Nutzen keine Bequemlichkeit ist.*<sup>563</sup>

Am 5. Dezember 1801 waren immer noch nicht alle Handwerker (von Friedrich Ludwig als *Artisten* bezeichnet) in Schwerin eingetroffen; er bemerkt:

*[...] die guten Leute merken wohl, daß Schwerin nicht der Sitz der Musen ist, darum lassen sie sich Zeit. Hingegen freut mich der Fleiß unserer Schweriner Handwerker sehr, und ich bitte Sie selbige in meinem Nahmen zu danken.*<sup>564</sup>

Zu den auswärtigen Handwerkern lässt sich sagen, dass Ramée für sich selbst, für seinen Maler Étienne LeSueur (gest. 1802) und seinen Lehrburschen Antehaume sowie zwei Tapezierer Reisekosten abrechnete.<sup>565</sup> Unter den vom Erbprinzen erwähnten *Schweriner Handwerkern* ist nur der Tapezierer G. Wegnitz in den Akten belegt. Es liegt aber nahe, dass weit mehr als bloß die Genannten aus Hamburg und Schwerin am Bau tätig waren. Die Fenster des Gebäudes sind von Ramée als erstes durch isolierende Doppelfenster mit böhmischen Glasscheiben ersetzt worden.<sup>566</sup>

Die teuerste Ausstattung erhielt am Ende die *Salle à manger*, womit der Saal gemeint ist (2.229 Rthl. 17 Schillinge); ihm folgten das Schlafzimmer (2.191 Rthl.), der Salon (1.937 Rthl.) und das Kabinett des Prinzen (1.036 Rthl.). Alle anderen Interieurs sind mit weniger als 1.000 Rthl. zu verzeichnen. Im Vestibül des Erdgeschosses konnte bei der Restaurierung die ursprüngliche Fassung in gelber Farbe festgestellt werden.<sup>567</sup> Aus der Rechnung erhält man überdies die Information, dass Medusenhäupter und Medaillons aus Gips an den Wänden angebracht und einige Sitzmöbel und Tische aufgestellt waren. Als Referenz zum Aussehen der Wandgestaltung ist das Badezimmer aus dem Stadthaus Brun in Kopenhagen anzuführen

---

<sup>562</sup> LHAS, 2.26-2, 5587, Brief vom 17.12.1801. – Unterstreichungen im Original.

<sup>563</sup> Ebd., Brief vom 05.12.1801.

<sup>564</sup> Ebd.

<sup>565</sup> Vgl. Braun 1999.

<sup>566</sup> LHAS, 2.26-1/1, 5587, Brief Ramées an von Mecklenburg vom 08.12.1801.

<sup>567</sup> Mündliche Aussage der Dipl.-Restauratorin Annette Seiffert, Wismar, für deren Mitarbeit sowie das Zurverfügungstellen der Fotodokumentation ich herzlich danke. Frau Seiffert hatte ab 1998 die Restaurierung vorgenommen.

(Abb. 94). Das Schweriner Vestibül mag ganz ähnlich gewirkt haben. Ansonsten befanden sich im Erdgeschoss die schlichsten Zimmer, deren Ausstattung sogar weniger als 100 Rthl. kostete, was an der Wiederverwendung von übernommenen Wandbespannungen und Möbeln lag. Schließlich hat das Projekt 12.755 Rthl. N<sup>2</sup>/<sub>3</sub> und 38 β gekostet. Die Endsumme der abschließenden Rechnung vom 13. April 1802 wurde von Friedrich Franz I. in Teilraten bezahlt.

Nachdem nun die baulichen Gegebenheiten und weiteren Bedingungen bekannt sind, ist es notwendig, sich der Erscheinung der Innenräume mittels der Restaurierungsbefunde und Auswertung der Inventare sowie der Detailinformationen aus den Rechnungen anzunähern. Die bei der baufesten Dekoration von der Firma Ramées verwendeten Materialien – teilweise sogar ihre Farbgestaltung, die Beschaffenheit der Öfen sowie die über den Architekten bezogenen Möbel – sind den Rechnungen zu entnehmen. Ein Blick auf den Auszug aus der Endabrechnung (Anhang Nr. 36) kann allerdings nur ein skizzenhaftes, sehr vages Bild des ursprünglichen Raumeindrucks vermitteln. Bei der Wandbespannung sind an Textilien aufgeführt: Calico und Satin; bei den Draperien: Taft, Borten aus Kaschmir, Crêtes und ein nicht näher bezeichneter englischer Baumwollstoff. Bei den Teppichen kommt die Bezeichnung Teppich *jaspé* vor, womit wahrscheinlich Spannteppiche sowie sogenannte *englische Teppiche* gemeint sind. Überblickshalber ist noch festzuhalten, dass die Wände in den herzoglichen Räumen zumeist mit textiler Wandbespannung versehen waren. In der Abschlussrechnung ist für die wenigsten Räume eine *tenture*, das heißt eine Wandbespannung oder Tapete genannt. Im Schlafzimmer gab es wahrscheinlich eine textile Draperie, so auch im Salon. Das Kabinett der Prinzessin besaß wohl eine Papiertapete und das Speisezimmer eine Tapete mit der Muster- oder Modellnummer 1535. Das Boudoir der Großfürstin war als Zeltzimmer gestaltet und daher textil ausgestattet.<sup>568</sup>

Wahrscheinlich wurden die Papiertapeten auf aufgespannten Rupfen geklebt, der durch einen Rahmen mit der Wand fest verbunden war.<sup>569</sup> Dies ist naheliegend, weil vielfach die erste

---

<sup>568</sup> LHAS, 2.26-1/1, 5587, Endabrechnung s. Anhang Nr. 36 der vorliegenden Arbeit.

<sup>569</sup> Papiertapeten sind im Œuvre Ramées ein besonders diffiziler Fall, denn ab wann es eine eigene für die Firma produzierende Tapetenfabrik im belgischen Dinant gab, ist nicht klar. Turner nennt für die früheste Verwendung von Papiertapeten das Jahr 1805 und J. H. Baur's Haus an der Elbchaussee in Nienstädten. Tapeten stellten einen wichtigen Vertriebszweig der Firma von Masson & Ramée neben Porzellan und Kristall dar. Wahrscheinlich wurden sie meistens aus Paris eingeführt, zunächst vom Produzenten J. D. Dugourc, dem Schwiegersohn François-Joseph Belangers, einem Lehrer Ramées. Dugourc ging im Jahr 1800 aber nach Madrid, weshalb ein neuer Lieferant gefunden werden musste (Turner 1996, S. 110).

Tapetenschicht, die im Gebäude auf die Wand geklebt war, aus der zweiten und dritten Umgestaltungsphase nach 1819 und 1842 stammt. Hierzu war die alte Rupfenbespannung wohl einfach herausgeschnitten worden. Die Decken der Räume waren meistens bemalt. Dekorationsmalerei kann des Weiteren an festverbauten Elementen vor (z. B. Abb. 82 u. 83). Diese Technik war auch beim vorherigen Auftrag Ramées in Kopenhagen angewandt worden.

Nur wenige Restaurierungsbefunde können dazu verhelfen, den bisher beschriebenen, vagen Eindruck der Schweriner Innenausstattung zu präzisieren, denn anschaulich und aussagekräftig sind nur eine Handvoll Freilegungen. Da durch sie kein wahrheitsgetreuer Eindruck der Originale gewonnen werden kann, ist bei der Auswertung der Dekorationsreste aus den Jahren 1801 und 1802 auch auf einige Räume zu verweisen, die von Ramée für Erichsen hergerichtet worden sind. Sie wurden in den 1960er-Jahren restauriert und sind im erhaltenen Werk des Architekten die einzigen, bei denen mit bunter bildhafter Malerei, statt nur mit Gipsstuck gearbeitet wurde.<sup>570</sup>

Dass sich durch die heutige Nutzung des Alten Palais eine Abänderung der ursprünglichen Raumdisposition ergeben hat, wurde bereits erwähnt. Gleichwohl sollen nun als Orientierung Grundrisse dienen, die den Zustand im Jahr 1998 zeigen, obwohl sie weder der heutigen noch der ursprünglichen Raumaufteilung entsprechen (Abb. 79 u. 80). Nur so ist es möglich, die Befundstellen sinnvoll zu verorten. In den Plänen des Landesbauamtes Schwerin gibt es eine konsequente neue Nummerierung, die präzise Benennungen ermöglicht. Älteres authentisches Planmaterial aus der Zeit um 1800 liegt derzeit ebensowenig vor, wie heutige Pläne zugänglich sind.

Zunächst gilt es, das Erdgeschoss näher zu betrachten. Im Eckzimmer (Raum 0.5) befand sich laut Fotodokumentation der Restaurierung an den Wänden eine Bemalung auf an das Paneel geklebtem Rupfen aus der Zeit um 1800 und darüber mehrere Schichten Tapete aus verschiedenen späteren Nutzungsphasen. Dazwischen klebten historische Dokumente als Makulatur. Die Bemalung der ersten Schicht zeigt eine klassizistische Ranke mit Vasenmotiven (Abb. 81). Darüber liegt die erste Papiertapetenschicht, die einen gotisierenden Druck in Grisailletechnik wohl nach 1830 darstellt (Abb. 89).<sup>571</sup>

---

Im Alten Palais befinden sich neben direkt auf die Wände aufgetragenen Malereien in der ersten Befundschicht auch Papiertapeten. Sie können sowohl durch ihre eindeutige Datierung vor 1802 als auch stilistisch Masson & Ramée zugeordnet werden. Ihre Verwendung ist damit in Schwerin bereits für das Jahr 1801 belegt.

<sup>570</sup> Turner 1996, S. 99.

<sup>571</sup> Ich danke Herrn Dr. Norbert Credé, Schwerin für die lebenswürdige Hilfe in Datierungs- und Provenienzfragen.

Landschaftszimmer, das heißt Räume mit groß angelegten Prospekttapeten oder Malereien, sind durch die Firma interessanterweise nur im Erdgeschoss (sog. *Zimmer links des Vestibüls* und im *Zweiten Raum*) installiert worden.<sup>572</sup> Eigentlich unverzichtbar wäre ein derart gestalteter Raum in der Zeit um 1800 für eine repräsentative Ausstattung aber in der Hauptetage.<sup>573</sup> Zum Vergleich sei auf die prächtige Ausstattung des Eckzimmers (des Salons) mit Landschaftsbildern des Malers LeSueur im Haus Erichsens verwiesen (Abb. 99). Es kann allerdings nur die Verwendung von Landschaftsbildern bei Ramée illustrieren, denn die Ausstattung des Zimmers im Erdgeschoss des Schweriner Palais wird wohl wesentlich einfacher gewesen sein, da sie nicht zur dauerhaften Nutzung durch die Herrschaft vorgesehen war.

Im Obergeschoss des Palais gibt es mehrere Befunde, die eine genauere Vorstellung des Interieurs ermöglichen. Im Raum 1.32 ist ein Teil der Deckenbemalung restauriert (Abb. 83). Um ein schwarzgrundiges Zentrum läuft ein dunkelblaues Band mit Sternen. Beide werden von einer Blattranke sowie grauen und rosa Feldern eingefasst. In den gelben Zwickeln, die die Blattranke bildet, sieht man einzelne Schmetterlinge. Bedauerlicherweise ist im Zentrum nichts weiter zu erkennen. Es scheint, als ob hier etwas fehle. Im Allgemeinen wirkt die Deckenmalerei recht ungenau, was damit zusammenhängt, dass die Originalfassung einer intensiven Restaurierung unterzogen werden musste. Im Kopenhagener Haus befinden sich am Plafond ebenfalls Schmetterlinge sowie ein Reif aus Sternen auf himmelblauem Grund; die Zwickel sind zusätzlich mit auf Schwarz gemalten Putten versehen (Abb. 97). Die Parallele der Gestaltungsprinzipien in Schwerin und Kopenhagen ist hieran erkennbar. Doch ist die Schweriner Malerei mit den meisterhaften Leistungen eines LeSueur in der dänischen Hauptstadt nicht vergleichbar.

Im selben Raum des erbherzoglichen Appartements ist außerdem eine Wandmalerei in Leimfarbe auf einem tragenden Bogen erhalten (Abb. 82). Sie wurde komplett freigelegt und restauriert. In ihrer Wirkung ist sie wesentlich dynamischer und kleinteiliger als der Plafond. Am Bogen befindet sich ein Schmetterling, der jenem an der Zimmerdecke ähnelt. Die Ranken links und rechts an den Stützen korrespondieren mit jenen an den Bögen der Wände des Alkovens im Erichsen-Haus (Abb. 98). Für die Bemalung des Bogens gibt es weitere

---

<sup>572</sup> S. Inventar aus dem Jahr 1815 hier im Anhang Nr. 39.

<sup>573</sup> Im Zusammenhang mit Friedrich Ludwig und Schloss Plüschow wird man fündig, jedoch kommt dafür Ramée als Innenarchitekt nicht in Frage. Auch wurde in Schwerin ein solcher Raum im ehemaligen Kulturhistorischen Museum der Stadt restauriert. Zusätzlich ist auf die Publikation von Schmitz von 1920 zu verweisen, in der einige Landschaftszimmer in preußischen Schlössern zu sehen sind.

motivische Referenzen in Räumen desselben Hauses. Sind es in Schwerin Fackeln, so sieht man hier Flöten (Abb. 101). Die Schleifen im Schweriner Zimmer ähneln zudem ebenfalls Details in der Kopenhagener Ausstattung (Abb. 102). Es mag im erbprinzlichen Palais eine einheitliche Gestaltung der Wände mit Rankenmotiven, wie sie auf dem Pfeiler zu sehen sind, gegeben haben. Eine gleiche pergolaartige Malerei mit Ranken befindet sich im Alkoven in Kopenhagen und im Gartenzimmer von Joseph Christian Lillie, im von ihm ausgestatteten Lübecker Behnhaus (Abb. 103) sowie im Salon des Gutshauses in Brede (Abb. 104). Der Raum in Schwerin mag ähnlich gestaltet gewesen sein. Der Urvater der Rezeption dieser römisch inspirierten Wandmalerei ist das Etruskische Zimmer in Osterley Park von Robert Adam (1728–1792) (Abb. 105). Auch Lillie, der aus Dänemark stammende Architekt, der nach seinem finanziellen Ruin circa 1802 nach Hamburg übersiedelte, orientierte sich an solchen Vorlagen. Genau wie Ramée war er in Mecklenburg tätig, nachweislich an Herrenhäusern. Zudem wirkten Ramée und Lillie beide am Mausoleum Helena Pawlownas,<sup>574</sup> was Übereinstimmungen ihres dekorativen Repertoires bedingen kann. Wie Lillie adaptierte sicher auch Ramée Formen und Details aus den Entwürfen von Adam. Beide Architekten bedienten sich der Rundbögen und Ranken, wie durch die Abbildungen belegt. Allerdings sind dies typische Formen klassizistischer Wandgestaltung, die nicht nur in ihren Interieurs vorkommen. Die Wände des Raumes 1.32 zeigen außerdem zeittypische Marmorierungen in Leimfarbe an jener Stelle, an der Ofen aufgestellt war (Abb. 84). Die Leimfarbe ist aus Gründen des Brandschutzes einer Tapete in Ofennähe vorzuziehen. Das freigelegte Areal einer Schablonenmalerei links neben der Ofennische ist wahrscheinlich in eine spätere Nutzungsphase zu datieren.

An diesen Raum stößt südöstlich, gen Alten Garten, der Raum 1.30 an. Darin sind Tapetenreste erhalten, die sich ebenfalls auf die Ausstattung des Hauses durch die Firma Ramées zurückführen lassen (Abb. 85). Sie befinden sich in der Lambriszone direkt auf der Wand und zeigen im Hauptbereich einen Fries von weiblichen Figuren, die zwischen draperieähnlichen Feldern zu schweben scheinen. In ihnen sind Masken zu sehen. Es handelt sich bei dieser Spolie ebenfalls um eine Restaurierung, bei der vielfacher Papierverlust geschlossen und mit schematischen Darstellungen entsprechend einigen erhaltenen Tapetenabschnitten versehen wurde.<sup>575</sup> Das Grün (oder dunkle Cyan) im Kontrast zu den rosa Feldern der Draperien, das ursprünglich wesentlich kräftiger gewesen sein muss, ist

---

<sup>574</sup> Bülow 2007, S. 207.

<sup>575</sup> Mündliche Auskunft der Dipl.-Restauratorin A. Seiffert, Wismar.

beispielhaft für die Intensität der Farben bei Tapeten aus der Zeit um 1800. Wahrscheinlich stammte die hier verwendete aus der Fabrik Huber & Cie. in Rixheim.<sup>576</sup> Dieses Dekor wurde häufig in der Sockelzone geklebt und darüber eine Tapete mit gedruckten Draperien verwendet; ähnlich mag dieser Raum ursprünglich ausgestattet gewesen sein.<sup>577</sup> Auf einem weiteren Tapetenfragment aus dem Raum 1.18 befindet sich rückseitig ein französischsprachiger Stempel (Abb. 91), der jedoch leider nicht identifiziert werden konnte. Auf Grundlage dieser Restaurierungsbefunde Aussagen über Ausstattung und Aussehen des Saales (in den Rechnungen Ramées auch *Salle à manger* genannt) im ersten Obergeschoss zu treffen (Raum 1.14), ist besonders schwierig. Als großzügigster und wohl repräsentativster Raum muss ihm dennoch Aufmerksamkeit zukommen. Laut Rechnung war er, dem Vestibül im Erdgeschoss vergleichbar, mit einem (Gips-) Basrelief mit figürlichen Darstellungen geschmückt.<sup>578</sup> Womöglich wurden seine Stuckaturen bei späteren Umbauten abgeschlagen. Zum Vergleich kann hier neben dem bereits erwähnten Badezimmer im Stadthaus Brun (Abb. 94) das Speisezimmer im Kopenhagener Haus Erichsens angeführt werden (Abb. 100). Diejenigen Räume, die zu den privaten Wohnräumen des erbherzoglichen Paares gehörten, waren hingegen häufig mit textiler Wandbespannung (aus Seide oder Satin) versehen (Anhang Nr. 36). Garderoben und Räume des Hofstaates, zum Beispiel der Kammerfrau, waren tapeziert. Besonders zu erwähnen ist nochmals die Ausstattung des *Boudoirs* der Prinzessin mit Draperien in der Art eines *türkischen Zeltzimmers*. Ähnlich exotisch mag der *Salon*<sup>579</sup> mit morgenrotfarbener Draperie und schwarzen Fransen sowie *Chinesenköpfen* an den Trumeaukonsolen (Konsoltischen) gewirkt haben.

Was die Ausprägung und das landläufige Interesse an sogenannter exotischer Architektur in der Zeit um 1800 angeht, ist eine französischsprachige Stichsammlung von Durand aus dem Jahr 1809 zu erwähnen, die sich unter anderem im alten Bestand der Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommerns befindet.<sup>580</sup> Durch ihre Anschaffung für die herzogliche Bibliothek wird das Interesse an asiatischer, orientalischer, ägyptischer oder osmanischer Architektur in Mecklenburg belegbar, da in ihr Kupferstiche jener Bauweisen enthalten

---

<sup>576</sup> Ich danke Herrn Dr. Norbert Credé, Schwerin für diese Information.

<sup>577</sup> Mündliche Auskunft von Herrn Dr. N. Credé, Schwerin, wofür ich herzlich danke.

<sup>578</sup> LHAS, 2.26-1/1, 5887, Brief Ramées vom 18.10.1801.

<sup>579</sup> V. Moser unterscheidet in seinem *Teutschen Hof-Recht* der Größe nach *Salons*, *Sales* und *Salets* (Moser 1761, Bd. 2, S. 287 § 7).

<sup>580</sup> Durand 1809.



sind.<sup>581</sup> Auch Ramée setzte einen solchen stilistischen Impuls in der Region Mecklenburgs und Norddeutschlands im Allgemeinen, denn aus einer zeitgenössischen Beschreibung seiner Hamburger Börse ist nicht nur bekannt, dass sich in dem Gebäude neben den Räumen zum Handeln außerdem ein Konzert- und Ballsaal sowie Speisesäle – wie bei höfischen Raumdispositionen üblich – befunden haben, sondern sich unter den Gesellschaftszimmern ebenfalls die Bezeichnungen *Ägyptischer Salon*, *Griechischer Salon*, *Arabischer Salon* sowie *Türkisches Zelt* [-zimmer] finden.<sup>582</sup> Ihre Namen verweisen darauf, dass sie zu Ramées Repertoire gehörten. Darüber hinaus verfügte das Berliner Kaffeehaus *Türkisches Zelt* nachweislich über einen derart orientalistisch gestalteten Saal.<sup>583</sup> Man sieht also, dass eine fremdländische Art der Raumdekoration nicht nur in Schlössern oder Palais vorkam, sondern allgemeine Mode war.

Im Schweriner Alten Palais gibt es noch einige weitere Reste von Wandmalereien und Tapezierungen, die durch Ramée veranlasst wurden. Jedoch sind sie von solch geringer Größe oder derart schlecht erhalten, dass sie nicht geeignet sind, das Bild der wandfesten Ausstattung an dieser Stelle zu präzisieren.

#### **2.1.4 Mobile Ausstattung**

Nachdem wenige optische Eindrücke der wandfesten Ausstattung geliefert werden konnten, gilt das weitere Augenmerk dem Mobiliar. Es ist nicht als bloße Ergänzung des Interieurs, sondern als dessen wesentlicher konzeptioneller Bestandteil anzusehen. Die von Ramée abgerechneten Möbelstücke, Reparaturen darin inbegriffen, scheinen etwas knapp, um das ganze Haus auszufüllen (Anhang Nr. 36). Mit der Schlussrechnung ist der Transport von 102 Kisten und Ballen von Lauenburg über Hamburg nach Schwerin belegt. In Lauenburg existierte offenbar eine Möbelfabrik,<sup>584</sup> über die jedoch nichts in Erfahrung gebracht werden konnte. Was genau geliefert wurde, bleibt größtenteils unbekannt. Konkret ist nur eine

---

<sup>581</sup> In diesem Zusammenhang ist zudem auf die zwei asiatisch anmutenden Pavillons auf dem Kamp in Bad Doberan zu verweisen. Eine ausführliche Aufarbeitung der am Mecklenburger Hof vorhandenen und verwendeten Vorlagenwerke ist durch das Projekt „Mecklenburgischer Planschatz“ von Frau S. Puntigam, Schwerin zu erwarten. Die entsprechende Tagung fand im Oktober 2015 statt (Tagungsband noch nicht erschienen).

<sup>582</sup> Berger 2003, S. 66.

<sup>583</sup> Fontane 2014, S. 620, Anm. 116.

<sup>584</sup> Nicht nur in der Endabrechnung (Anhang Nr. 36) wird sie erwähnt, sondern auch in Briefen vom 28.09.1801 und vom 01.10.1801 (LHAS, 2.26-1/1, 5887).

Lieferung von 30 Mahagoni-Armlehnstühlen und 12 Schemeln nachweisbar.<sup>585</sup> Sie könnten aus der besagten Fabrik stammen, denn Ramée erwähnt sie im Zusammenhang mit der Möbellieferung für den *Salon*.<sup>586</sup> Aus jener Produktionsstätte stammte auch ein Bett für das Schlafzimmer.<sup>587</sup> Eine Auflistung aller von Ramée beschafften oder reparierten Möbel soll hier der Übersicht halber gegeben werden. Die in Klammern gesetzten Anmerkungen sind, wenn französischsprachig, ein direktes Zitat aus der Rechnung, der Rest wurde ins Deutsche übertragen:

*Diwan*  
*Chiffonniere in Mahagoni*  
*Chiffonniere aus Acajou*  
*Bergeren*  
*5 Tabourets*  
*2 Nachttische (antique)*  
*Bett (antique)*  
*Blumentisch*  
*Sekretär aus Satinholz*  
*englischer Tisch (Satinholz)*  
*Kanapee aus Buche*  
*Arbeitstisch mit Leder garniert*  
*3 Trumeauspiegel*  
*Konsole mit Marmorplatte*  
*2 Dreifüße (de Capitolle)*  
*12 Fußbänke (antique) aus Acajou*  
*4 Tische mit Leder (unter Trumeauspiegeln)*  
*Buffet aus poliertem Mahagoni*  
*Bibliotheksschrank aus Mahagoni*

Von den Möbeln waren einige mit Lederbeschlügen versehen, andere wie üblich mit Bronze garniert. Unterschieden wurde zwischen Mahagoni und Acajou. Letzteres ist die französische Bezeichnung für Pyramidenmahagoni. Bei einigen Stücken taucht die Bezeichnung *antique* auf, die sich wahrscheinlich auf den von Charles Percier und Pierre-François-Léonard Fontaine für Napoleon entwickelten, antikisierenden Empirestil bezieht. Dazu gehören zwei Dreifüße, die sich in ihrer Formensprache offenbar an Stücken vom Capitol orientierten. Von den aufgezählten Möbeln lässt sich nicht genau sagen, wo sie hergestellt worden sind. Ein Tisch ist mit dem Attribut *englisch* versehen, was entweder dafür spricht, dass er nach einer

---

<sup>585</sup> Turner verweist auf eine Rechnung und auf Briefe vom 17.12.1804 und 30.04.1805 ohne Angabe der Bestandsnummer und Aktensignatur des LHAS (Turner 1996, S. 110). Wahrscheinlich handelt es sich dabei aber um die Akte 2.26-1/1, 5587.

<sup>586</sup> LHAS, 2.26-1/1, 5587, Brief Ramées vom 28.09.1801.

<sup>587</sup> Ebd., 2.26-1/1, 5587, Brief vom 01.10.1801.

britischen Vorlage angefertigt oder direkt aus dem Vereinigten Königreich bezogen wurde.<sup>588</sup> Gegen den Import von Möbeln injurierten im 19. Jh. die norddeutschen Tischler massiv, um ihre Arbeits- und damit Lebensgrundlage zu sichern.<sup>589</sup> Doch hätten sie nichts gegen die herzoglich veranlasste Einfuhr ausrichten können. Englische Einrichtungswaren verwendete Ramée zudem in Kopenhagen; sie sind in Abbildung 99 zu sehen. Selbst hat der Architekt wahrscheinlich keine Möbel entworfen.

In einer Extraauflistung, die sich als Anhang zur Endabrechnung in der entsprechenden Akte befindet, werden weitere Möbel und diverse Reparaturen sowie Polsterarbeiten aufgeführt: zwei Kommoden und ein Spieltisch aus Acajou sowie ein Stuhl mit Acajou furniert. Welche von all den genannten Mobilien vom Vorbesitzer Kühm in die Neuausstattung übernommen wurden, ist allerdings nicht zu klären (s. Anhang Nr. 35). Auffällig ist, dass Polster- und Furnierarbeiten extra abgerechnet wurden.

Anders als es die bei Gründung der Möbel- und Bronzefabrik von Friedrich Franz I. getroffene Veranlassung vermuten ließ, fand sich nur eine kleine Rechnung der herzoglichen Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust bei den Akten. Das Unternehmen sollte für die *Einrichtung und Etat* seines Sohnes sorgen, doch geliefert wurden hauptsächlich nur Lampen (Anhang Nr. 37). Allerdings werden von Ramée mehrere Möbellieferungen aus Ludwigslust erwähnt.<sup>590</sup>

Was darüber hinaus an Mobiliar noch fehlte, fand sich in der Mitgift Helena Pawlownas (Anhang Nr. 43). Sie beinhaltete:

*12 Kommoden aus Mahagoni mit Bronzebeschlägen*  
*6 Spieltische für das L'Hombre-Spiel<sup>591</sup> mit Bronzen*  
*6 Ofenschirme aus Mahagoni*  
*6 Kanapees in goldfarbener Farbfassung*  
*56 Lehnssessel dgl.*  
*102 Stühle dgl.*  
*2 Tabourets*  
*2 Tischgestelle*  
*12 Koffer aus einem indischem Holz,<sup>592</sup> mit Bronzebeschlägen, ausgeschlagen mit grünem Maroquinleder,*  
*einen Reisesekretär*

---

<sup>588</sup> In der Literatur wird verbreitet angegeben, dass Ramée von dort Möbel bezog (z.B. Turner 1996, S. 109–111).

<sup>589</sup> S. Teilkapitel über den Rostocker Möbelmarkt.

<sup>590</sup> LHAS, 2.26-1/1, 5587, Brief Ramées vom 27.03.1802.

<sup>591</sup> Kartenspiel für drei Spieler.

<sup>592</sup> Es kommen zum Beispiel Zeder oder Palisander infrage.

Diese Ausstattung erreichte am 22. September 1801 zunächst Lübeck. 47 Kisten und Packen wurden vom russisch-kaiserlichen Hofrat und Konsul Carl von Hoffmann entgegengenommen.<sup>594</sup> Somit kamen derart viele Mobilien nach Mecklenburg-Schwerin, dass gar nicht alles im Alten Palais seinen Platz finden konnte, sondern auch in Ludwigslust und anderswo verwendet wurde.<sup>595</sup> Leider ist zum Aussehen der Möbel nur wenig zu sagen, weil bis auf einen Tisch (Abb. 107) sowohl die aus Russland mitgebrachten Stücke als auch die von Ramée besorgten Objekte heute verloren sind. Wahrscheinlich ist der im Staatlichen Museum Schwerin erhaltene Tisch in der Werkstatt Christian Meyers in St. Petersburg entstanden. Es scheint nicht so, als sei er einem der im Ehevertrag aufgeführten Typen zuzuordnen. Er mag zur Ausstattung gehören, die die Großfürstin ohnehin bereits besaß.

Mit Helena Pawlownas Mitgift war ein Exempel am russischen Hof statuiert worden, wonach auch ihre jüngeren Schwestern, Maria, Katharina und Anna, auf Befehl des Zaren Paul I. die gleiche Ausstattung zu erhalten hatten.<sup>596</sup> Daher können Stücke aus Maria Pawlownas Brautschatz, die fünf Jahre nach Helena an den Weimarer Hof verheiratet worden war, hier zum Vergleich herangezogen werden. Die beiden anderen Schwestern, Anna und Katharina, heirateten zehn beziehungsweise 17 Jahre später als Helena, weshalb ihre Mitgiften stilistisch divergieren. Eine Kommode (Abb. 108) und zwei Dreifüße (Abb. 166 u. 167) aus Helena Pawlownas Mitgift konnten im alten Bestand des Staatlichen Museums Schwerin zwar identifiziert werden, sie sind heute aber verloren. Laut Ehevertrag hatten die beiden Tischgestelle eine Holzplatte mit Marketerien, was auf den Abbildungen leider nicht zu erkennen ist. Der Tisch Marias in Weimar verfügt über eine Porzellanplatte (Abb. 110). Zu ihrem Brautschatz gehörten gleichfalls Kommoden aus der Werkstatt Christian Meyers, wovon eine vergleichbar ist mit der ihrer Schwester Helena (Abb. 109). All diese nach Mecklenburg gebrachten Stücke sind heute verloren.

---

<sup>593</sup> Ich danke Frau S. Puntigam, Schwerin (Projekt „Mecklenburgischer Planschatz“) herzlich für den Hinweis auf den im LHAS erhaltenen Ehevertrag von Friedrich Ludwig und Helena Pawlowna.

<sup>594</sup> LHAS, 2.26-1/1, 4556.

<sup>595</sup> Einige noch heute in Schloss Ludwigslust befindliche Kronleuchter konnten von Frau S. Puntigam, Schwerin als russische Fabrikate identifiziert werden. Außerdem gehörten zur Mitgift neben Schmuck im Wert von einer halben Million Rubel Kleider, Stoffe, Weißzeug, Spiegelglas, Marmorplatten, Silber, Porzellan und weitere Mobilien sowie Kamine.

<sup>596</sup> Pachomova-Göres 2004, S. 47–48.

Das Prunkbett Helena Pawlownas wird jenem von Maria außerdem sehr ähnlich gewesen sein (Abb. 111). Es wurde aufgrund seiner luxuriösen Ausführung im Journal des Luxus und der Moden als kolorierter Kupferstich publiziert (Abb. 112). Da laut Ramée das Schlafzimmer des Erbprinzenpaares mit einem Bett aus der Lauenburger Fabrik versehen war,<sup>597</sup> stand das Prunkbett aber wohl anderswo. Für die Ausstattung des Erbprinzenpalais in Ludwigslust wäre es sicherlich erst später gebraucht worden.

Es zeigt sich also, dass man in Mecklenburg-Schwerin die heimischen Amts- und Hoftischler ablehnte,<sup>598</sup> weil durch Helena Pawlownas Mitgift und Ramées Zugang zum Hamburger Markt exquisite Möbelstücke erworben werden konnten, die in ihrer Qualität und Mode über den Waren der lokalen Tischler standen. Diese produzierten üblicherweise für das hanseatische Bürgertum und eine weniger finanzstarke Klientel.

### ***2.1.5 Die mobile Ausstattung des Alten Palais um 1815***

Um zu einer noch präziseren Vorstellung vom Interieur des Schweriner Palais zu gelangen und damit auch die Wohnkultur zu beschreiben, muss man sich schließlich auf das einzig erhaltene Inventar aus der Nutzungsphase Friedrich Ludwigs stützen. Es stammt aus dem Jahr 1815 (Anhang Nr. 39). Da über die Jahrhunderte der Bau nicht nur sukzessive erweitert, sondern auch seine Raumaufteilung verändert und umgenutzt wurde, ist im heutigen Grundriss die Raumfolge dieses Inventars nicht nachvollziehbar. Ramées Angaben in der Endabrechnung (Anhang Nr. 36) sind zwar wesentlich präziser, können aber zur Deutung der Gliederung dieses Inventars nichts beitragen. Es wurde fünf Jahre nach der zweiten Eheschließung Friedrich Ludwigs mit Karoline Luise von Sachsen-Weimar-Eisenach (1786–1816) aufgenommen und dokumentiert wahrscheinlich noch einen großen Teil der 1802 fertiggestellten Ausstattung. Eine unmittelbar darauf folgende, tiefgreifende Umgestaltung der Räume ist nämlich nicht belegt und anlässlich einer zweiten Hochzeit auch nicht anzunehmen. Das Palais wurde wohl erst im Rahmen der dritten Hochzeit des Erbprinzen mit Auguste Friderike von Hessen-Homburg im Jahr 1818 erweitert. Dokumente dazu fehlen jedoch ebenfalls. Diese letzte Erbgroßherzogin brachte lediglich eine Handvoll Möbel mit in die

---

<sup>597</sup> LHAS, 2.26-1/1, 5587, Brief Ramées vom 01.10.1801.

<sup>598</sup> Auch im Nachbarherzogtum Mecklenburg-Strelitz ist im Neustrelitzer Schloss um 1800 eine Verwendung von Tapeten aus Hamburg, Möbeln aus England und später aus Berlin nachzuweisen; allerdings waren die Tischler vor Ort an der Möbelherstellung beteiligt und die ortsansässigen Dekorationsmaler erhielten ebenfalls Aufträge (Fölsch 2016, S. 142–159).

Ehe,<sup>599</sup> weshalb man annehmen kann, dass Ramées Möblierung weiterhin genutzt wurde. Sie wohnte zudem bis 1825/26 im Ludwigsluster Schloss und hatte dann im dortigen Erbprinzenpalais ihren Hauptwohnsitz, dessen Neuausstattung in einem nachfolgenden Teilkapitel aufgearbeitet wird. Die Räume im Schweriner Alten Palais wurden dann um 1820 teilweise mit neuer wandfester Ausstattung versehen, was nur die Restaurierungsbefunde belegen.

In dem Inventar von 1815 zeichnet sich eine klare Trennung von mit Mahagoni und mit Birkenholz furnierten Möbeln ab. Erstere kamen nur in den herrschaftlichen Räumen vor. Dort waren sie nahezu immer mit Bronzebeschlägen versehen. Letztere befanden sich in sogenannten *Durchgängen*, also Verbindungsräumen. Die Trennung von Möbeln verschiedener Furnierqualitäten ist etwa für Wien bereits in der Zeit Kaiser Franz II./I. um 1810 belegt<sup>600</sup> und fand auch an anderen Höfen statt, da neben repräsentativen stets praktische und ökonomische Voraussetzungen für das Möblieren bestanden. Da Birkenholz ein einheimisches Holz ist, sind solche Möbel zumeist günstiger; nichtsdestoweniger war es enorm beliebt und nahm ein paar Jahre später im ‚schönen‘ Wohnbereich den zweiten Platz nach dem Mahagoni ein.<sup>601</sup> Nicht in jedem Fall wird im Inventar auf die verwendeten Holzarten hingewiesen. Bemerkenswert sind zudem die im *Cabinet* befindlichen, sechs weißlackierten Tabourets mit lila Überzügen.

Im Allgemeinen folgten in der Zeit um 1800 derart gefasste Möbel in ihrer formalen und farblichen Gestaltung nicht nur englischen Möbeln, wie beispielsweise jenen von Robert Adam für das Etruskische Zimmer in Osterley Park (Abb. 105), sondern weiße Möbel führten auch die französische Mode des 18. Jh.s fort. Beispielsweise war am Wiener Hof noch in den 1820er-Jahren das *Sitzzimmer* Kaiser Franz II./I mit weißgefassten Stühlen von 1786 versehen.<sup>602</sup>

Sowohl im ersten Ober- als auch im Erdgeschoss des Alten Palais befanden sich neben Lakaienzimmern herrschaftlich ausgestattete Räume, wie die ältesten Dekorationsreste und

---

<sup>599</sup> Ich danke für die Information hierzu Frau S. Puntigam, Schwerin (Projekt „Mecklenburgischer Planschatz“), die den entsprechenden Ehevertrag im Archiv Stuttgart ausgehoben hat.

<sup>600</sup> Ottillinger/Hanzl 1997, S. 21–22.

<sup>601</sup> Stiegel 2003, S. 467.

<sup>602</sup> Ottillinger/Hanzl 1997, S. 117. Es kam am Wiener Hof bereits in den 1820er-Jahren zu einer Wiederaufnahme des Rokokostils in den Interieurs. Mit diesem sogenannten Blondel'schen Stil wurde auf die Zeit der Regentschaft der Kaiserin Maria Theresia verwiesen, als man sich zeitlich bereits in der Phase der Restauration befand. Bei der Ausstattung des Empfangszimmers des Erzherzogs Carl in der Albertina griff die Firma Danhauser ebenfalls auf Möbelentwürfe des 18. Jh.s zurück. Die Armlehnsessel und Stühle waren wie weitere Möbel des Wiener Hofes goldgefasst. Auch das ist als eine Referenz auf das Ancien Régime lesbar (Witt-Döring 1991).

die Endabrechnung Ramées bestätigen. Über die erstaunliche Ausstattung eines Raumes mit Landschaftstapeten im Erdgeschoss, das vom erbherzoglichen Paar nicht bewohnt wurde, wurde bereits berichtet. Unter anderem war in diesem Stockwerk eine Kommode mit Alabastersäulen aufgestellt. Solch ein Modell taucht ebenfalls in der Übernahmeliste vom Vorbesitzer des Hauses auf. Es handelt sich um ein Möbelstück, das höchsten Repräsentationswert gehabt haben muss, da solche Säulen gerade in Verbindung mit dunklem, rotbraunem Mahagonifurnier äußerst effektiv sind. Im Vestibül waren Sitzmöbel vorhanden, doch genauere Information dazu gibt das in weiten Teilen summarisch gehaltene Inventar leider nicht.

Es wird also insgesamt deutlich, dass neben der repräsentativen Abstufung zwischen Birken- und Mahagoniholz wahrscheinlich eine Weiterverwendung von übernommenen Möbelstücken stattfand. In den Inventaren ist ihre Provenienz, wie zu erwarten, nicht verzeichnet.

#### ***2.1.6 Referenzen zu erhaltenen Möbeln aus herzoglichem Bestand im Staatlichen Museum Schwerin***

Aus dem Zeitraum zwischen 1800 und 1815 haben sich im Bestand des Staatlichen Museums Schwerin nur äußerst wenige Stücke erhalten. Das hängt damit zusammen, dass sowohl nach der Abdankung Friedrich Franz IV. infolge des Ersten Weltkrieges als auch nach 1945 die großherzoglichen Mobilien verstreut oder zerstört wurden.<sup>603</sup> Einige von ihnen mit dem Vermerk „alter Bestand“ auf den Inventarkarten des Staatlichen Museums Schwerin – sofern sie stilistisch passen – kommen für eine Ausstaffierung des Erbgroßherzogs infrage. Jedoch können sie aus den genannten Gründen lediglich als beispielhaft für das Mobiliar zur Zeit Friedrich Ludwigs angesehen werden. Dazu zählt ein Wandtisch (Konsoltisch), der zu einer von den von Ramée ausgeführten Ausstattungen gehören könnte (Abb. 113). Seine Proportion sowie beide Füße in Form von Fabelwesen entsprechen exakt denen einer Vitrine im Museum für Kunst und Gewerbe in Hamburg (Abb. 114). Dieses Motiv findet sich in einem weit verbreiteten Vorlagenwerk von Percier und Fontaine wieder,<sup>604</sup> wo es allerdings an einem Kastenmöbel verwendet wird. Raumauffassung und Formensprache dieses Konsoltisches und der Vitrine sind anders als bei französischen Möbeln, die insgesamt massiver und wuchtiger sind. Auf Grundlage des Vorlagenwerkes und des Standortes des Vitrinenschrankes stellt sich

---

<sup>603</sup> Bock 2014, u. a. S. 84–87. – Die komplexe Geschichte der Eigentumsklärung, des Verbleibs der Möbel und Kunstgegenstände sowie des teilweisen Verlusts herzoglicher Sammlungsgegenstände seit 1918 ist von S. Bock hier umfassend aufgearbeitet.

<sup>604</sup> S. Percier/Fontaine 1812, Tafel 1.

die Frage, ob die vorderen Möbelfüße nicht ein Import aus Frankreich sind, der in Hamburg oder Altona verbaut wurde. Weil bekannt ist, dass Ramée auf den Hamburger respektive Altonaer Luxuswarenmarkt zurückgriff, kann dieser Konsoltisch in einen Zusammenhang mit den von dem Architekten nach Mecklenburg importieren Möbeln gebracht werden.<sup>605</sup> Als Aufstellungsort ist neben dem Alten Palais in Schwerin die Wohnung Friedrich Ludwigs im zweiten Obergeschoss auf der Westseite des Ludwigsluster Schlosses vorstellbar. Für wen er tatsächlich angeschafft wurde, bleibt unbekannt.

Im Jahr 1798 bei der Gründung der Möbel- und Bronzefabrik wurde ihr berufener Leiter, Baron von Werder, auch für *den Etat und die Einrichtung* Friedrich Ludwigs verantwortlich erklärt.<sup>606</sup> Die Kosten dieses Vorhabens waren vom Hofmeister namens von Mecklenburg bewilligen zu lassen.<sup>607</sup> Der Umfang dieser Bestimmung konnte in den erhaltenen Fabrikpapieren zu einem Teil nachgewiesen werden.<sup>608</sup> Der Erbherzog Friedrich Ludwig befindet sich auch in späteren Jahren unter der Klientel der Fabrik.<sup>609</sup> Ab 1792 hatte er in Rostock an der Universität studiert und wurde zum Generalleutnant und Chef eines Infanterieregiments („Regiment Erbprinz“) ernannt.<sup>610</sup> Für ihn wurden aus der Fabrik einige Ausstattungsgegenstände nach Rostock geliefert.<sup>611</sup> Dazu gehörten Lampen, Kronleuchter, Waschtische, Kommoden, Betten, Betthimmel etc. Der Wert der genannten Aufträge belief sich auf mehrere Tausend Reichsthaler,<sup>612</sup> ist aber nicht weiter rekonstruierbar und stellt im Sinne der vorliegenden Arbeit eine sekundäre Ausstattung dar.

Eine Kommode und zwei Konsoltische ähnlichen Typus wie in Abbildung 64 und 65 sind für die erbherzogliche Erstaussstattung des Palais in Schwerin denkbar, da sie aus der herzoglichen Möbel- und Bronzefabrik Ludwigslust stammen. Nach 1805 wurden sie angefertigt. Über ihren Aufstellungskontext vor mehr als 200 Jahren ist heute nichts mehr bekannt, doch befanden sich diese Möbel noch in den 1920er-Jahren im großherzoglichen Palais in Bad Doberan, Am Kamp (Abb. 66). Für den Vater, Herzog Friedrich Franz I.,

---

<sup>605</sup> Ein französischer Sessel, Staatliches Museum Schwerin, Inv. Nr. Z 38 könnte ebenfalls von Ramée geliefert worden sein.

<sup>606</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12640.

<sup>607</sup> Ebd., 2.26-2, 2390.

<sup>608</sup> Eine Rechnung, die hauptsächlich Lampen für das Schweriner Palais über 550 Rthl. aufführt, wurde bereits erwähnt (Anhang Nr. 37).

<sup>609</sup> Anhang der vorliegenden Arbeit Nr. 32.

<sup>610</sup> Jandausch 2013, S. 112–113.

<sup>611</sup> Anzumerken ist, dass Helena Pawlowna als Witwensitz das von Jean-Laurent Legeay (1710–1786) geplante Rostocker Palais erhalten sollte, wäre Friedrich Ludwig vor ihr gestorben (LHAS, 2.12. – 1/9 Eheschließungen, 729. Vorbereitender Schriftverkehr zum Ehevertrag).

<sup>612</sup> LHAS, 2.26-2, 6819.



wurden dorthin aus der Ludwigsuster Fabrik Konsoltische und Kommoden geliefert, die aber laut ihrer Beschreibung in der entsprechenden Rechnung mit den erhaltenen Stücken nicht übereinstimmen, unter modischen Gesichtspunkten von ihrem Stil aber nicht stark abweichen können. Von Schreiber erwähnt 1855 in einer Abhandlung über Bad Doberan und Heiligendamm zudem, dass das Palais ausschließlich mit Möbeln und Kunstwerken ausgestattet gewesen sei, die in Mecklenburg angefertigt worden waren,<sup>613</sup> sodass der Eindruck, den man aus den in den 1920er-Jahren veröffentlichten Fotografien erhält, als exemplarisch für diese Phase höfischer Ausstattungen angesehen werden kann (Abb. 66 u. 67), ginge man davon aus, dass seit der Mitte des 19. Jahrhunderts circa 60 Jahre lang keine Empire-Möbel aus Doberan verbracht wurden. Hinweise auf solcherlei Transporte existieren jedenfalls nicht.

Eine Besonderheit im Zuge der Ausstattung der Appartements für den Erbherzog und Helena Pawlowna stellt der Austausch von Mobilien zwischen Mecklenburg und Russland dar. Möglicherweise fußte diese Vereinbarung auf dem Ehevertrag.<sup>614</sup> Aus Mecklenburg gingen Kornleuchter von der Möbel- und Bronzefabrik nach Russland, wovon einer in St. Petersburg nie angekommen ist.<sup>615</sup> Dieses gegenseitige Zusenden von Mobilien auf Grundlage der großfürstlichen Mitgift steht für einen dynastisch bedingten Transfer von kunsthandwerklichen Gegenständen.<sup>616</sup>

Die von der Firma Ramées im Alten Palais in Schwerin verwirklichte Ausstattung ist im nächsten Schritt mit den Planungen für das Erbprinzenpalais in Ludwigslust in ein Verhältnis zu setzen. Es war als Hauptwohnsitz des Paares vorgesehen. Somit kann das Bild herzoglicher und vor allem erbherzoglicher Repräsentation mit den durch die Ehelichung Helena Pawlownas dringlich gewordenen zeremoniellen Anforderungen in Mecklenburg-Schwerin abgerundet werden.<sup>617</sup>

---

<sup>613</sup> Schreiber 1855, S. 37.

<sup>614</sup> Jandausch 2013, S. 115.

<sup>615</sup> LHAS, 2.26-2, 2420.

<sup>616</sup> Leider lässt er sich augenblicklich nicht genauer darstellen. Im Rahmen der wissenschaftlichen Aufarbeitung der Ausstattungsgeschichte des Schlosses Ludwigslust werden wohl weitere Ergebnisse veröffentlicht.

<sup>617</sup> Die Pflege und Instandhaltung des herzoglichen Mobiliars betreffend ist kaum eine Aussage in den Archivalien zu finden. Besonders bedeutsam ist daher der Vermerk, dass im Jahr 1811 der Tischlermeister Thiel über ein generelles Budget von 270 Rthl. verfügte, das er je nach Dringlichkeit auf verschiedene Reparaturen an Einrichtungsgegenständen an unterschiedlichen Orten verteilen konnte (LHAS, 2.26-2, 2323). Instandhaltungsmaßnahmen und Modernisierungen an den mobilen und wandfesten Ausstattungen sind in geringerem Ausmaß fortwährend vorgenommen worden. Sie sind durch Archivalien allerdings nur äußerst schwer zu belegen, da die Notizen über mehrere Aktenbestände verstreut sind.

### **2.1.7 Zwischenresümee: Bedingungen, Vernetzungen – Nachfrage, Ablehnung**

Die Geschichte des Ankaufs und der Neuausstattung des Alten Palais in Schwerin als Winterpalais für das erbherzogliche Paar wurde in diesem Abschnitt dargestellt. Joseph Ramée, obwohl er in höfischen Bauaufgaben nur wenig erfahren war, wurde mit diesem Projekt betraut. Es zeigte sich, dass seine Arbeitsweise den Import von zum Teil ausländischen, meist französischen und englischen Materialien für die wandfeste Ausstattung sowie von Möbeln aus einer Fabrik in Lauenburg bedingte. Möglicherweise waren auch Mobilien aus dem Brautschatz Helena Pawlownas sowie aus der Ludwigscluster Möbel- und Bronzefabrik einbezogen worden.

Die ursprüngliche Raumdisposition des Alten Palais ist im heutigen Grundriss nicht mehr nachvollziehbar. Doch waren die Anzahl sowie die Funktion der Räume des Appartements anhand der Endabrechnung der Firma sowie anhand des Hausinventars von 1815 nachzuvollziehen (Anhang Nr. 36 und 39). Das Appartement hatte einen eher privaten Charakter, da es die benötigten Staatsräume im (alten) Schloss Schwerin gab. Wenige Restaurierungsbefunde an Tapeten sowie der Vergleich mit einer von Ramée unmittelbar zuvor ausgeführten Innenausstattung des Stadthauses von Erich Erichsen in Kopenhagen vermittelten einen vagen Eindruck vom Aussehen erbprinzlicher beziehungsweise großfürstlicher Interieurs in Schwerin. Fotografien aus dem frühen 20. Jh. aus dem Inneren des Doberaner Palais konnten als mögliches Vergleichsmaterial angeführt werden, wenngleich sie einen bereits musealisierten Zustand zeigen; denn nur sehr wenige herzogliche Möbel der Zeit kurz vor und nach 1800 sind im Bestand des Staatlichen Museums Schwerin noch erhalten. Diese wurden lediglich allgemein exemplarisch herangezogen, um einem Eindruck der höfischen Wohn- und Repräsentationskultur in Mecklenburg-Schwerin nahezukommen.

Nachweisbar ist, wie ausführlich dargelegt, dass man je nach Art des Raumes zwischen mit Mahagoni oder Birke furnierten Möbelstücken streng unterschied. Das teure exotische Holz fand allein in den prächtigeren Räumen Verwendung.

Die Gestaltungsideen und Moden der realisierten Raumausstattungen waren grundsätzlich von Ramée ohne genauer nachweisbare stilistische Einflussnahme des Herzogs- oder Zarenhauses

---

Am ehesten lassen sich solche Veränderungen stets durch Inventarbücher eines Hauses aus aufeinanderfolgenden Jahrzehnten summarisch erfassen. So verhält es sich etwa bei der Umnutzung des Alten Palais in Schwerin durch Alexandrine zum Witwensitz im Jahr 1842.

motiviert, wobei hauptsächlich französische Impulse wahrnehmbar sind. Diese waren durch seine vorigen Aufträge bereits an der dänischen sowie an der Hamburger Klientel erprobt. Gewisse stilistische Ähnlichkeiten mit zeitgleichen Raumausstattungen von Joseph Christian Lillie konnten Joseph Ramées bekannte Projekte mit anderen Interieurs des Klassizismus in Norddeutschland kontextualisieren. Ramée und Lillie waren beide in Hamburg tätig, weshalb es zusätzlich zu ihrer Beschäftigung am Mecklenburger Hof am Mausoleum Helena Pawlownas nach 1803 Berührungspunkte in ihrer Arbeit gegeben haben könnte. Ein stilistischer Einfluss aus Russland und des dort tätigen Architekten Vincenzo Brenna (1745–1820) auf die Gestaltung der wandfesten Ausstattung in Mecklenburg ist hingegen nicht nachweisbar.

Auf das Engagement mecklenburgischer Künstler verzichtete man genauso wie man von ortsansässigen Handwerkern, insbesondere Tischlern, keine Ausstattungsstücke erwarb. Dies Ramées exzellenter Vernetzung mit dem Hamburger Markt und einer inadäquaten Möbelherstellung durch Hoftischler und hofnahe Tischlerämter geschuldet. Auf Grundlage des Ehevertrages zwischen dem Zarenreich und dem Herzogtum kamen zudem Gegenstände russischen Kunsthandwerks nach Ludwigslust und Kronleuchter aus der herzoglichen Möbel- und Bronzefabrik gingen nach St. Petersburg. Der Standard der im Land produzierten Stücke konnte ansonsten weder qualitativ noch ökonomisch dem ausländischen Angebot standhalten, bei dem gerade durch Ramées Tätigkeit alles aus einer Hand kam.

## 2.2. Das Erbprinzenpalais in Ludwigslust

Bisher liegt noch keine Publikation zur Baugeschichte des Erbprinzenpalais in Ludwigslust vor, weshalb im Folgenden zunächst darauf eingegangen wird, um anschließend die Planungsphase der wandfesten und mobilen Innenausstattung ins Auge zu fassen. Dazu sind lediglich wenige Dokumente erhalten. Ramée, der ebenfalls mit diesem Projekt vertraut war, konnte sich dabei wahrscheinlich an Plänen für das Erbprinzenappartement auf Schloss Friedenstein in Gotha orientieren.<sup>618</sup> Das lässt nicht nur eine stilistische Orientierung nachvollziehbar werden, sondern spielt auch hinsichtlich der Spezifikation der Raumdisposition, das heißt unter dem Aspekt ihrer funktionalen und repräsentativen Struktur des für das erbherzogliche Paar in Ludwigslust geplanten Appartements, eine Rolle. Wie bereits beschrieben, sind die aus der Heirat von Friedrich Ludwig und Helena Pawlowna entstandenen dynastischen Beziehung zum Zarenreich sowie die Bedingungen des Ehevertrags Ursachen, weshalb der Bau in Ludwigslust in Angriff genommen werden musste. Denn das Anrecht der Großfürstin auf die Einhaltung des russischen Zeremoniells<sup>619</sup> machte sowohl die Unterbringung ihres persönlichen Hofstaates notwendig als auch eine besondere Ausstattung ihrer Gemächer.

### 2.2.1 Baugeschichte

Das Erbprinzenpalais, das auch als *Cirkel-Gebäude* bezeichnet wurde,<sup>620</sup> befindet sich schräg gegenüber dem Schloss in Ludwigslust auf der östlichen Seite der zentralen Achse an der Kaskade (Abb. 115). Ein Teil des Palais war im 18. Jh. ursprünglich für Friedrich Franz I. als Prinzensitz gebaut worden. Im Dezember 1797 gab der Herzog den Anstoß für den Umbau, mit dem Ziel, eine standesgemäße Wohnung für seinen Sohn und seine Schwiegertochter zu schaffen. Die Heirat Friedrich Ludwigs mit einer russischen Großfürstin war Friedrich Franz I. besonders willkommen, weil er seinen Hof beharrlich ausbaute, um die Kurwürde zu erringen. So erreichte der Hof Mecklenburg-Schwerin nach 1800 mit 603 Personen seine maximale Größe; nach dem Tod Helena Pawlownas wurden es dann wieder weniger.<sup>621</sup> Allerdings sprachen finanzielle Gründe von Beginn an gegen die Aufnahme der Umbauarbeiten am Ludwigsluster Palais. Aufgrund der Verpflichtungen aus dem Ehevertrag

---

<sup>618</sup> Im Rahmen einer eigenständigen Publikation sind die Pläne unterdessen bereits veröffentlicht worden (Janke 2017).

<sup>619</sup> S. Ehevertrag (LHAS, 2.26-1/1, 4536, Nr. 31, 11.02.1801, S. 1).

<sup>620</sup> LHAS, 2.26-1/1, 4536.

<sup>621</sup> Ebd., S. 120–121.

konnte darauf jedoch nicht verzichtet werden.<sup>622</sup> Dazu wurde der Hofarchitekt von Seydewitz, der an den Seebädern in Doberan und Heiligendamm mitgearbeitet hatte, beauftragt. Er hatte zunächst einen Kostenvoranschlag zu erstellen.<sup>623</sup> Für die Organisation und Durchführung aller Teilschritte stand ihm Kammerherr von Brandenstein<sup>624</sup> zur Seite. Bei der Erweiterung ging es auch darum, den Hofstaat, der bisher in den einzelnen, jetzt zusammenzufassenden Gebäuden untergebracht war, in andere Häuser und Wohnungen umzuquartieren.<sup>625</sup> Die Baupläne stammten allerdings nicht von von Seydewitz, sondern von dem Hamburger Architekten Arens,<sup>626</sup> der soeben aus Weimar nach Hamburg zurückgekehrt sein musste, wo er das Römische Haus fertiggestellt hatte und am dortigen Stadtschloss (von 1789 bis 1792) tätig gewesen war.<sup>627</sup>

Das ursprüngliche Erbprinzenpalais Friedrich Franz' I. ist in den ganz rechten (südlichen) Teil des heutigen Baukörpers aufgegangen; es war vom Mecklenburger Hofarchitekten Johann Joachim Busch (1720–1802) errichtet worden. Weitere Gebäude zur Linken (Norden) wurden durch Arens zu einem Komplex zusammengefasst und ästhetisch vereinheitlicht, wobei die erste Etage erhöht und das Hauptportal mit einem Giebeltympanon versehen wurde;<sup>628</sup> die oberen Fassadenabschlüsse wurden dabei ebenfalls verändert.<sup>629</sup>

Zwischen 1800 und 1804 waren durch von Seydewitz, wie zuvor erwähnt, 44.000 Rthl. vom Mecklenburger Hof für Bauarbeiten an Schlössern sowie an diesem Palais ausgegeben worden. Dem vom Herzog Friedrich Franz I. von seinem Architekten geforderten Rechenschaftsbericht<sup>630</sup> sind für die Baugeschichte des Erbprinzenpalais wichtige Fakten zu entnehmen. Besondere Sorge hatte man um seine weitere Nutzung nach dem Tod der Gemahlin Friedrich Ludwigs im Jahr 1803 sowie seinen Verfall als Bauruine. Aus dem Bericht geht hervor, dass die von Arens angefertigten Entwürfe nicht schlankerhand umgesetzt werden konnten, da der alte Baubestand diffizile Vorbedingungen stellte. Dass das in den Plänen Arens' nicht berücksichtigt wurde, spricht dafür, dass er nur selten oder gar nicht vor Ort war. Man hatte offenbar seine entwerferische und planerische Arbeit nur

---

<sup>622</sup> Ehevertrag (LHAS, 2.26-1/1, 4536, Nr. 31, 11.02.1801).

<sup>623</sup> LHAS, 2.26-1/1, 5263.

<sup>624</sup> Wahrscheinlich handelte es sich um den Kammerherrn Joachim Gottfried von Brandenstein, aus den Akten ist dies nicht genau ersichtlich.

<sup>625</sup> LHAS, 2.26-1/1, 5263.

<sup>626</sup> Ebd., 2.26-1/1, 4536 (Auf diese Akte stützt sich offenbar Dettmann 1929, S. 57).

<sup>627</sup> Arens wird das erste Mal im Jahr 1800 in den Akten erwähnt (Ebd., Nr. 1).

<sup>628</sup> Dettmann 1929, S. 57.

<sup>629</sup> Kalide/Kramer 1999, S. 23 u. Dettmann 1929, S. 57.

<sup>630</sup> LHAS, 2.26-1/1, 4536, Nr. 71. So wurden zum Beispiel ein neues Waschhaus für das Erbprinzenpalais errichtet und Bauarbeiten am Schweizerhaus erwähnt.

„eingekauft“. Von Seydewitz musste in der Folge vieles umzeichnen. Dies schlug sich im nächsten Schritt direkt in den Planungen der Firma Ramées nieder, die die Raumkonstellation immer wieder umzuändern hatte.<sup>631</sup>

1802 hatte Ramée die Arbeiten am Palais in Schwerin abgeschlossen und für Schloss Plüschow (dem geplanten Sommersitz des erbherzoglichen Paares) einen Kostenvoranschlag zur Ausstattung vorgelegt. Er ist – wie jener zum Ludwigscluster Palais – nicht umgesetzt worden.<sup>632</sup> Das Palais entspricht also kaum den alleinigen Plänen von Arens, sondern ist unter Berücksichtigung von von Seydewitz‘ und Ramées Engagement als ein Gemeinschaftswerk anzusehen.

Erst nach 1815, nachdem die eigentlichen Arbeiten am Außenbau wohl schon etwa zehn Jahre abgeschlossen waren, wurde es zu anderen als den ursprünglich geplanten Zwecken ausgebaut. Es ist hinzuzufügen, dass die Firma Masson & Ramée nicht nur mit der Planung der Innenausstattung beauftragt worden war,<sup>633</sup> sondern auch mit der Unterstützung am Außenbau, und zwar mit der Lieferung der gleichen Doppelfenster wie sie bereits für das Alte Palais in Schwerin Verwendung gefunden hatten.<sup>634</sup> Doch im Jahr 1804 verfügte das Ludwigscluster Gebäude immer noch nicht über Haustüren,<sup>635</sup> 1809 waren die Parkettfußböden fertig und übergeben, aber noch nicht verlegt worden.<sup>636</sup> Sie wurden von Tischlermeister Serrius in Rostock angefertigt.<sup>637</sup> Die Bauarbeiten blieben also zunächst ohne Abschluss.

Die Bauarbeiten in Ludwigslust waren mit dem frühen Tod der Großfürstin 1803 sinnlos geworden und die Frage nach der weiteren Nutzung des großen Gebäudes wurde eklatant. Der Erbherzog benötigte es nicht, zumal er in den alten Wohnverhältnissen, seinem Appartement im zweiten Obergeschoss des Schlosses Ludwigslust, im Schloss Plüschow und natürlich dem Alten Palais in Schwerin weiterleben konnte. Zudem zeichnete sich so bald keine neuerliche

---

<sup>631</sup> Ebd., 2.26-1/1, Nr. 71, S. 2.

<sup>632</sup> Bock 2013, S. 62 und Turner 1996, S. 157–158, Anm. 28 – Turner führt einen Brief Ramées vom 01.07.1808 an den Hofmarschall Ludwig Christian Hermann [?] von Mecklenburg an. Darin erwähnt Ramée den Generalplan eines Schlosses, die Ansicht der Gartenfassade, fünf Entwürfe für die *Grande Salle* (das Speisezimmer der Familie) mit einer Theaterbühne [?] sowie Entwürfe für das ovale Boudoir. Obwohl nicht konkret genannt, ist es wahrscheinlich, dass sich dabei auf einen Plan zur Umgestaltung Plüschows bezogen wurde.

<sup>633</sup> Eine undatierte Notiz Ramées, in der *les plans et les travaux qui se rapportent au Palais ou au nouveau Château de L’lust* genannt werden, bezieht sich wohl auf das Erbprinzenpalais. Turner meint, Plüschow und nicht Ludwigslust sei damit gemeint; dem ist sich nicht anzuschließen (zitiert nach Turner 1996, S. 159, Anm. 27 – dort ohne Angabe der Aktensignatur im LHAS).

<sup>634</sup> Ihr Glas stammte aus Böhmen (LHAS, 2.26-1/1, 5587, Brief Ramées an von Mecklenburg vom 08.12.1801).

<sup>635</sup> LHAS, 2.26-1/1, 4536, Nr. 71, S. 11.

<sup>636</sup> Ebd., 2.26-1/1, 4536, Nr. 76.

<sup>637</sup> Ebd., 2.26-2, 998.

Verheiratung ab. Sie allein wäre der Grund gewesen, die Fertigstellung voranzutreiben. Darüber hinaus begann für Friedrich Ludwig ab 1805 eine intensive Reisetätigkeit,<sup>638</sup> auf die die französische Besatzungszeit in Mecklenburg in den Jahren 1806/07 mit erheblichen finanziellen Einbußen folgte. Er bezog das Palais schließlich niemals. Friedrich Franz I. bezeichnete später das Gebäude als *ehemals für unseren Sohn bestimmtes Haus*.<sup>639</sup>

Für das Palais, das 1817 wohl immer noch leer stand, veranlasste der Herzog dann die Einrichtung eines Gymnasiums. Dazu stellte Friedrich Ludwig einen Teil der oberen Etage zur Verfügung. Der Hofarchitekt Barca sollte dazu einen Kostenvoranschlag errechnen; zur Einrichtung der Schule wurde ein Professor Schubert berufen, der einen Plan zu den benötigten Räumen eingereicht hatte.<sup>640</sup> Dieser ist heute nicht mehr erhalten.<sup>641</sup> Zwei Jahre später, im Todesjahr Friedrich Ludwigs, verfügte sein Vater, dass in dem Gebäude zwei Wohnungen für den Obristen von Pentz und den Kammerherren Carl von Rantzau (beziehungsweise von Rantzow)<sup>642</sup> einzurichten seien; es ist hierbei aber nicht klar, in welchem Teil des Hauses. Diese Pläne wurden ausgeführt. Später, zwischen 1820 und 1822, legte man zudem einen Stall und eine Remise für den Prinzen Gustav an.<sup>643</sup> Auch von Pentz und Prinz Gustav zu Mecklenburg-Schwerin, die in das Gebäude gezogen waren, erhielten Wirtschaftsgebäude auf dem Gelände.<sup>644</sup> Für das Jahr 1823 sind weitere massive Umbauarbeiten dokumentiert, deren Zweck sich aus den Akten allerdings nicht unmittelbar erschließt.<sup>645</sup> Letztlich siedelte 1825/26 Friedrich Ludwigs dritte Frau, Auguste Friederike, aus dem Schloss in das Palais über, wozu Archivalien der Neuausstattung erhalten sind.<sup>646</sup> Mit dem Tod des Erbherzogs 1819 war sie zur Witwe geworden. Auguste Friederike zog aus dem Appartement im zweiten Obergeschoss des Westflügels des Schlosses aus, welches ursprünglich von ihrem Gemahl genutzt worden war und von seinem Sohn, dem späteren Großherzog Paul Friedrich übernommen wurde.<sup>647</sup> Als Erbgroßherzogin Auguste Friederike und ihre Stieftochter Herzogin Helene in das Erbprinzenpalais umzogen, mussten die bis zu jenem Zeitpunkt dort wohnenden Hofdamen ausweichen.<sup>648</sup> Der Hofarchitekt Barca wurde

---

<sup>638</sup> Ebd., 2.26-2, 6819 und Schmidt 2002, S. 8f.

<sup>639</sup> Ebd., 2.26-1/1, 4536, Nr. 77.

<sup>640</sup> Ebd., 2.26-2, 1017.

<sup>641</sup> Die Frage nach seiner Umsetzung konnte zunächst nicht beantwortet werden.

<sup>642</sup> Kammerherr und Kavalier des Herzogs.

<sup>643</sup> Jandausch/Wiese 2014, S. 275, dort zitiert: Brief von Johann Friedrich Meyer vom 31.01.1820.

<sup>644</sup> LHAS 2.26-2, 1010 u. LHAS, 2.26-1/1, 5263 und LHAS, 2.26-1/1, 4536, Nr. 78a.

<sup>645</sup> Ebd., 2.26-1/1, 5263.

<sup>646</sup> Ebd., 2.26-1/1, 6865 und 1010 und 2.26-1/1, 5263 sowie Hirschfeld 1891, S. 78–79.

<sup>647</sup> Hirschfeld 1891, S. 78–79.

<sup>648</sup> LHAS, 2.26-1/1, 4664, Fol. 8.

mit diesen Umbaumaßnahmen beauftragt, die der Landbaumeister Friedrich Georg Groß abrechnete. Leider bleibt es unergründlich, auf welche Gebäudeteile sich alle genannten Bauarbeiten und verschiedenen Nutzungen erstreckten. In einigen Räumen des Hauses befand sich in den 1820er-Jahren jedenfalls eine Registratur.<sup>649</sup> Wahrscheinlich gegen die Jahrhundertmitte wohnte außerdem ein Prinz Reuß<sup>650</sup> in dem Palais; das geht aus Plänen des Architekten Hermann Willebrand (1816-1899) aus der zweiten Hälfte des 19. Jh.s hervor.<sup>651</sup> Heute ist aufgrund der wechselhaften Nutzungsgeschichte von einer bis zur Unkenntlichkeit veränderten Raumaufteilung auszugehen. Durch die Nutzungsphasen nach 1918 wurde wiederholt massiv in die historische Bausubstanz eingegriffen, sodass nahezu alle Spuren aus der Zeit um 1820 verloren sein dürften. Seit Jahrzehnten steht dieses prächtige Gebäude leer und ist dem Verfall preisgegeben.

### **2.2.2 Raumdisposition und Planung der wandfesten und mobilen Ausstattung**

Die wichtige und intensive Planungsphase zur ersten Innenausstattung des Ludwigscluster Hauses durch die Firma Ramées lässt sich, anders als Arens' Umbaupläne des Gebäudes, relativ genau rekonstruieren. Dadurch können weitere Kenntnisse über Arbeitsweisen und Auswahlverfahren für erbprinzliche beziehungsweise erbherzogliche Ausstattungen am Mecklenburger Hof gewonnen werden, und zwar nicht nur im künstlerischen, sondern – beruhend auf den dynastischen Beziehungen – auch im repräsentativen Bereich.

Die Ausstattungsplanung des Appartements dürfte für Ramée nicht ganz einfach gewesen sein. Denn aus seiner Biographie geht hervor, dass er bis zu diesem Auftrag mit dergleichen Aufgaben noch nicht betraut worden war. Sein erster Kontakt mit der höfischen Baukultur im deutschsprachigen Raum fällt erst in die Zeit seines Aufenthaltes in Gotha und Weimar, am Hof Herzog Carl Augusts um das Jahr 1795. Für das Römische Haus, das unter der Mitwirkung Johann Wolfgang von Goethes und Johann August Arens dort gebaut wurde, lieferte er verschiedene Entwürfe zur Innenausstattung. Sie sind allerdings nicht erhalten. Ramée kam in Weimar jedenfalls mit dem Typ der *Maison de Plaisance* in Kontakt,<sup>652</sup> und seine Tätigkeit blieb anschließend auf das Entwerfen von Landhäusern und Parks fokussiert, was besonders in seiner Hamburger Zeit ab 1796 mit den Landhäusern an der Elbchaussee

---

<sup>649</sup> Ebd., 2.26-1/1, 4664, Fol. 17.

<sup>650</sup> Nicht genauer belegbar.

<sup>651</sup> LHAS, 12.3-1, Ludwigslust, Mappe 11.

<sup>652</sup> Beyer 2003, S. 33–34.



Niederschlag fand. Es mögen also der Kontakt zu Arens in Weimar sowie seine Tätigkeit am Gothaer Hof unter Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg gewesen sein, die ihm schließlich den Zugang zum Mecklenburger Hof verschafften.

Als wichtigstes Dokument aus der Planungsphase für das Ludwigsluster Palais konnte ein undatierter Kostenvoranschlag Ramées für das dortige, ästhetisch und politisch repräsentative, Appartement des erbherzoglichen Paares identifiziert werden. Es befindet sich unter den Archivalien zum Alten Palais in Schwerin<sup>653</sup> und ermöglicht eine detaillierte Darstellung der angestrebten Raumdisposition sowie Erwägungen zu ihrer Ausstattung. Da das Ludwigsluster Palais in den Briefen Ramées an den Hofmarschall Ludwig Christian Herrmann [?] von Mecklenburg im Zusammenhang mit der Ausstattung in Schwerin bereits erwähnt wird,<sup>654</sup> ist es naheliegend, dass die besagte Kostenaufstellung im Zuge der Arbeiten am Alten Palais, also vor dem Jahr 1802, erarbeitet wurde. Sie bezieht sich auf beide Stockwerke des Ludwigsluster Ziegelbaus, wo im Parterre 32 Räume und in der ersten Etage etwa 20 Räume auszustatten waren. Dazu gehörten neben repräsentativen Räumen auch Aufwartzimmer und weitere Gelasse für die Dienerschaft. Es wird in der Auflistung ein Grundriss erwähnt, der sich auf die Nummerierung der Räume in Ramées Dokument bezog, heute aber nicht mehr vorliegt. Ein anderer Grundriss, gezeichnet vom Baumeisters Voss aus dem Jahr 1878 mag wohl kaum genau die von Ramée erdachte Aufteilung der Räume zeigen, ist aber nach derzeitigen Erkenntnissen der früheste Plan des Hauses und vermittelt einen ungefähren Eindruck von einer Raumanlage mit historischem Wert (Abb. 116).<sup>655</sup>

Für das Erdgeschoss lassen sich folgende Raumbezeichnungen und Nummerierungen im Kostenvoranschlag Ramées finden:

- 1.) *chambre de femme de chambre,*
- 2.) *dasselbe Nr. 2,*
- 3.) *logement De Concierge,*
- 4.) *garderobbe,*
- 5.) *Passage,*
- 6.) *chambre de femme de chambre,*
- 7.-9.) *les corps de bibliothèque*
- 10.) *[ohne Bezeichnung]*
- 11.) *escalier*

---

<sup>653</sup> LHAS, 2.26-1/1, 5587.

<sup>654</sup> Briefe in: LHAS, 2.26-1/1, 5587. Von Mecklenburg wird in verschiedenen Akten auch als Kammerherr oder Hofmeister betitelt.

<sup>655</sup> Ich danke herzlichst Frau S. Puntigam, Schwerin für den Hinweis auf die beiden Grundrisse des Erd- und Obergeschosses, deren Auffindung ein Resultat ihrer Forschungsarbeit zum Projekt „Mecklenburgischer Planschatz“ ist.

- 12. u. 13.) *cuisine table et armoire*
- 13. u. 14.) *chapelle*
- 14. u. 15.) *Garde-manger*
- 15. u. 16.) *logement de Cuisine*
- 17.) *Petite Cuisine*
- 18. u. 19.) *commun des gens*
- 20., 21. u. 22.) *Büros und Archive*
- 23. u. 24.) [Möglicherweise Gästezimmer]
- 25.) [dito]
- 26.) [dito]
- 27.) [dito]
- 28., 29. u. 30.) [dito]
- 31. u. 32.) [dito]

Dienstgemächer und Wirtschaftsräume wie Silberkammer, Küche, Konditorei, *Zimmer zum Wasserbrenn mit der Küch- und Kellerstuben, samt dem Zehrgarten* gehörten üblicherweise ins Erdgeschoss eines fürstlichen Baus.<sup>656</sup>

Die Gliederung für das Hauptgeschoss, der ersten Etage, beginnt nach Ramée mit *Grande Salle à Manger et de bal*, der *Petite Salle à Manger* und der *Rotonde*. Weitere (Wohn-) Räume in diesem Piano Nobile lassen sich bedauerlicherweise keiner bestimmten Funktion zuweisen; sie sind lediglich nummeriert. Baumeister Voss fertigte ebenso einen Grundriss des Obergeschosses an, der den Eindruck einer großzügigen Raumdisposition mit repräsentativer Qualität vermittelt (Abb. 117). Die Zimmer wären von Ramée teils mit textiler Wandbespannung (Damast), teils mit Papiertapeten versehen worden. Der große Speise- und Ballsaal hätte zwei Kamine, ein Kanapee, 18 Fauteuils, 36 Stühle, zwei Konsoltische und einen großen Kronleuchter mit 60 Lichtern zur Ausstattung bekommen. Dazu Stuckaturen mit Medaillons, wie man sie häufig in Ramées Interieurs sieht (Abb. 94 u. 100). Des Weiteren hätten zur wandfesten Ausstattung Bilder gehört. Das kleine Speisezimmer wäre mit einer *peinture dans le style egyptien* versehen worden und hätte 24 Stühle, einen Tisch, ein Buffet aus Mahagoni und zwei Beistelltische beinhaltet. Die *Rotonde* wäre mit Alabastervasen und an den Wänden mit Landschaftsbildern geschmückt gewesen. Man sieht also, dass hier der damaligen Mode entsprechend nicht nur auf streng antikisierende, sondern ebenfalls exotische Dekorationen zurückgegriffen wurde. Beispielhaft wurden etwa vom zeitgenössischen Architekten Lillie beide Stilvarianten im sogenannten *Affenkabinett* in Liselund vereint (Abb.

---

<sup>656</sup> Rohr 1733, S. 71–72.

106). Überdies war ein Landschaftszimmer in Ludwigslust geplant; ähnlich verhielt es sich im Alten Palais in Schwerin.

Der Kostenvoranschlag zum Ludwigslust-Auftrag, der sowohl wandfeste Raumausstattung als auch Möblierung beinhaltet, beläuft sich auf 31.446 Rthl. N<sup>2</sup>/<sub>3</sub> und 30 ß. Das Alte Palais in Schwerin ist vergleichsweise kleiner, weshalb seine Ausstattung günstiger ausfiel.

Ob es bei dieser Planung im Sinne Ramées war, für Ludwigslust die Mobilien aus der Mitgift Helena Pawlownas einzubeziehen, kann nicht gesagt werden. Von Seiten der Verwaltung des Mecklenburger Hofes wurden sie indessen berücksichtigt; das belegen Dokumente des Oberschenks Baron von Forstner, der mit den Möblierungsfragen zu dem Gebäude von Anfang an betraut war. Von Forstner erarbeitete schon in der frühen Planungs- und Bauphase einen Raum- und Ausstattungsplan. Darin wird ausgewiesen, welche Möbelstücke bereits vorhanden waren und welche noch zu erwerben wären.<sup>657</sup> Seine Auflistung vom Februar 1800 (Anhang Nr. 44) führt als fehlend auf: Trumeaus, Kanapees, Stühle, Kommoden und Schreibkommoden. Ebenfalls lässt sich der Akte die summarische Wiedergabe derjenigen Möbel entnehmen, die aus St. Petersburg erwartet wurden und zur Aussteuer Helena Pawlownas gehörten. Jedoch sind in dieser Beziehung die Angaben aus dem Ehevertrag aufschlussreicher (Anhang Nr. 43). Die Aussteuer der Großfürstin, gerade an Sitzmöbeln, war derart groß, dass es durchaus möglich gewesen wäre, mehrere Appartements damit zu bestücken. Dadurch musste Herzog Friedrich Franz I. nicht in größerem Umfang auf die Produktion der herzoglichen Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust zurückgreifen.

Die Raumfolge des Appartements im ersten Obergeschoss, über die sich Ramée kaum äußerte, ist den Aufzeichnungen von Forstners zu entnehmen.<sup>658</sup> Im Kostenplan des Architekten werden für das erste Stockwerk ausschließlich die mit *Grande Salle à Manger et de bal*, *Petite Salle à Manger* und *Rotonde* bezeichneten Räume aufgeführt. Da die restlichen Zimmer lediglich nummeriert sind, ist nicht mit Bestimmtheit zu sagen, ob von Forstner der Kostenvoranschlag Ramées vielleicht sogar vorlag und er sich daran sowie am bereits erwähnten, heute verlorenen Grundriss orientierte. Jedenfalls vermerkte er für das Piano Nobile folgende Disposition:

1.) *Vorsaal*

**Räume der Prinzessin**

2.) *Vorzimmer*

3.) *Audienz*

4.) *Wohnzimmer*

---

<sup>657</sup> LHAS, 2.26-2, 6819.

<sup>658</sup> Die komplette Raumdistribution auf beiden Geschossen ist im Anhang Nr. 45 nachzulesen.

- 5.) *Diwan*
- 6.) *Schreibzimmer*
- 7.) *Garderobe*

### **Räume des Prinzen**

- 1.) *Vorzimmer*
- 2.) *Tägliches Esszimmer*
- 3.) *Wonzimmer* [sic!]
- 4.) *Schreibzimmer*
- 5.) *Schlafzimmer*
- 6.) *Garderobe*

Als besondere Räume im oberen Stockwerk wurden zusätzlich noch ein *offenes Gartenzimmer*, *ausgemahlt* und die *Rotünde* erwähnt, welche sich im Grundriss von 1878 nicht verorten lassen (Abb. 117). Überdies sollten im unteren Stockwerk eine *Kapelle*,<sup>659</sup> ein *Badezimmer*, ein *Gartensaal* und die *Registratur* untergebracht werden.

Schließlich führt von Forstner auf, dass man sich zur Ausstattung hauptsächlich der Möbel und Damaste zur Wandbespannung aus der Mitgift Helena Pawlownas bedienen wolle. Es wären aber auch ausgemalte oder mit *feiner Papiertapete* geschmückte Zimmer vorgesehen, wobei die fürstlichen Zimmer wahrscheinlich zumeist mit Damast ausgestattet worden wären. Die russischen Möbel hingegen wären auf die Räume des Hofstaates zu verteilen, entnimmt man von Forstners Notizen. Ob dies nicht etwas unglücklich gewählt war, muss kritisch abgewogen werden, denn in späteren Inventaren des Hauses Mecklenburg-Schwerin kommt gerade den russischen Stücken häufig ein besonderer Standort in den Gemächern des Landesregenten zu.<sup>660</sup> Bei alldem muss man sich stets vor Augen halten, dass es sich bei von Forstners Plan nur um einen Entwurf, wenn nicht sogar nur um die ersten Überlegungen handelte.

Weitere Möbelstücke, abgesehen von den russischen, konnten bei Bedarf aus Hamburg oder Lauenburg importiert oder in der eigenen Fabrik hergestellt werden, wie es schon beim Alten Palais in Schwerin der Fall war. Dies erklärt, warum Friedrich Franz I. um 1800 auf die einheimischen Tischler nicht zurückzukommen brauchte.

In den Vordergrund tritt nun nochmals die Frage, welche zeremoniell bedingten Raumfunktionen in welcher Abfolge idealerweise für das erbherzogliche Paar in Mecklenburg vorgesehen waren.

---

<sup>659</sup> Ein Raum, der dem Grundriss nach wie eine Kapelle aussieht, ist im Grundriss von 1878, allerdings im Obergeschoss nachweisbar (Abb. 117).

<sup>660</sup> S. Teilkapitel über die Möblierung des Alten Palais in Schwerin zu Zeiten Großherzog Paul Friedrichs.

Im „Teutschen Hof-Recht“ aus dem Jahr 1761, mit dem zum damaligen Zeitpunkt also die etwa vierzig Jahre älteren Zustände an deutschen Fürstenhöfen dokumentiert sind, führt Friedrich Karl von Moser als grundsätzlich nötige Raumfunktionen für das Appartement eines (zukünftigen) Regenten auf; ähnlich geartete Zeremonialschriften aus nachrevolutionärer Zeit, liegen nicht vor. Sie lesen sich folgendermaßen:

*ein oder zwey Anti-Chambres,  
ein Praesenz- oder Audienz-Gemach  
Cabinet  
Schlaf-Gemach  
Garderobbe*<sup>661</sup>

Man erkennt, dass sowohl das Appartement des Prinzen als auch das der Prinzessin im Wesentlichen mit diesen Angaben übereinstimmen. Nur *Diwan*, *Schreibzimmer* und *Esszimmer* sind in ihren jeweiligen Appartements zusätzlich vorhanden.<sup>662</sup>

Wie wenig später ihre Schwester Maria in Weimar, so hatte auch Helena Pawlowna weit unter ihrem Rang (entsprechend ihrer Herkunft aus dem russischen Zarenhaus) geheiratet. Deshalb musste die Weimarer wie Mecklenburger Hofhaltung der erbherzoglichen Paare insbesondere die großfürstlichen Gepflogenheiten berücksichtigen.<sup>663</sup>

Vorsäle, wie unter Position 1 im von Forstner'schen Plan genannt, hatten eine gesellschaftliche Funktion für die Versammlung des Hofstaates im Tagesgeschehen.<sup>664</sup> Hingegen sind die meisten Räume des Prinzen, wie sie von Forstner aufführt, privater Natur und wären es dem Zeremoniell entsprechend bis zu seiner Regierungsübernahme auch geblieben. Sodann hätte er wohl die Staatsräume (Vorzimmer, Audienz mit Thron und einem Saal) im Ludwigscluster Schloss von seinem Vater übernommen,<sup>665</sup> wenn er nicht gar im Palais eigene Staatsräume hätte einrichten lassen. Da im Vergleich zu der von von Moser dokumentierten Raumdisposition deutscher Regenten Unterschiede offenbar werden, kann das

---

<sup>661</sup> Moser 1761, S. 283.

<sup>662</sup> V. Rohr bemerkte 1733 in seiner Publikation zum Zeremoniell an den deutschen Höfen das Prinzip der Prachtsteigerung vom Vorzimmer zur Audienz und von herrschaftlichen Gemächern bis zu den Gästeappartements hin. Ähnlich wird man auch am Anfang des 19. Jh.s in Ludwigslust noch die Ausstattungen der einzelnen Räume aufeinander abgestimmt haben (s. Rohr 1733, S. 73–74).

<sup>663</sup> Freyer 2013, S. 304.

<sup>664</sup> Die Vorzimmer hatten entsprechend den jeweiligen Gepflogenheiten eines Hauses verschiedene Funktionen. Im Stammschloss Schwerin wurden etwa in dem großen Empfangszimmer, in dem sich die niederen Hofangehörigen aufhielten, von Kaufleuten an langen Tischen entlang der Wände sogar Waren angeboten (vgl. Campenhausen 1896, S. 229).

<sup>665</sup> Zum Appartement Friedrich Franz I. s. Puntigam 2016.

etwa zeitgleich ausgestattete Neue Erbprinzenappartement auf Schloss Friedenstein in Gotha zum Vergleich herangezogen werden, um zu einer zeitgemäßen Kontextualisierung der nach der Französischen Revolution veränderten Verhältnisse an deutschen Fürstenhöfen zu gelangen. Die dynastischen Beziehungen zu Gotha ergaben sich aus der Hochzeit Prinzessin Louise Charlottes, der Schwester Friedrich Ludwigs mit Emil August von Sachsen Gotha Altenburg. Die Pläne zu ihren Appartements sind in Mecklenburg im Zuge der Arbeiten in Ludwigslust rezipiert worden; deshalb muss ihnen als nächstes Aufmerksamkeit geschenkt werden. Sodann soll auf das Problem der zeremoniellen Raumdispositionen um 1800 eingegangen werden.

### **2.3 Appartements für Erbherzöge um 1800 – Ein Referenzbeispiel: Das Neue Erbprinzenappartement auf Schloss Friedenstein in Gotha**

Bei der Ausstattung des Ludwigsluster Erbprinzenpalais kamen dem in der Gattung der Staatsappartements gänzlich unerfahrenen Architekten Ramée die dynastischen Verbindungen des Mecklenburger Hauses zu Sachsen-Gotha-Altenburg zu Gute.<sup>666</sup> Dort war das Neue Erbprinzenappartement ab 1797 ausgestattet worden. Anlass war die Eheschließung des Erbprinzen Emil August mit der Prinzessin Louise Charlotte zu Mecklenburg-Schwerin im selben Jahr, wodurch sich der Hof personell vergrößerte.<sup>667</sup> Die erhaltenen Pläne zeigen eine für den Klassizismus beispielhafte, in ihrer Erscheinung allerdings höchst exzeptionelle Innendekoration und wurden vom Herzog Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg in Auftrag geben.

Insgesamt 39 dieser kolorierten Wandaufrisse, Parkett- und Deckenzeichnungen befinden sich im Kupferstichkabinett des Staatlichen Museums Schwerin und waren bis zum Beginn meiner Forschungen etwa 200 Jahre lang nicht identifiziert. Sie wurden wahrscheinlich als Teil der großherzoglichen Plankammer in den musealen Bestand übernommen und stellen alle heute noch erhaltenen Räume im Gothaer Appartement mit Ausnahme des Vorzimmers dar.

---

<sup>666</sup> Janke 2017. Die Veröffentlichung ist parallel zu dieser Dissertation herausgegeben worden und umfasst teils wortgetreu, teils verkürzt dieses Kapitel mit dem Fokus auf den Gothaer Verhältnissen. In der Publikation finden sich alle Pläne in Farbe wiedergegeben und im Einzelnen beschrieben. Die in der vorliegenden Arbeit anschließende stilistische Analyse findet sich nicht in der ausgekoppelten Publikation. Im Folgenden werden alle Informationen so strukturiert, dass die Bedeutung der 39 Pläne für die mecklenburgische Architekturgeschichte deutlich wird.

<sup>667</sup> Freyer 2013, S. 258.

Die Frage nach dem Weg, den die Pläne nach Mecklenburg genommen haben, ist in einem weiteren Rahmen zu beantworten. Sie könnten von den Architekten Ramée und Arens aus Mitteldeutschland für Ludwigslust mitgebracht oder direkt vom Mecklenburger Hof angefordert worden sein, ohne dass es einer Mittlertätigkeit bedurft hätte.

Arens leitete noch vor seinem Auftrag über den Bau des Ludwigs-luster Erbprinzenpalais ab 1789 die Bauarbeiten am Weimarer Stadtschloss, wo er zwar nicht alle, aber doch einige Innenräume jenes Flügels plante, der schließlich das Appartement der Großfürstin Maria Pawlowna aufnahm. Zur selben Zeit war Ramée am benachbarten Hof Ernst II. in Gotha tätig. Da Sachsen-Gotha-Altenburg und Sachsen-Weimar-Eisenach aneinandergrenzten und in beiden etwa zeitgleich erbherzogliche Appartements neu ausgestattet wurden, liegt es nahe, dass die hieran beteiligten Künstler über die jeweilige Landesgrenze hinaus schauten. Der Bildhauer Friedrich Wilhelm Eugen Döll (1750–1816) stellt in diesem Zusammenhang ein Bindeglied dar. Er fertigte sowohl verschiedene Reliefarbeiten für das Römische Haus als auch kleine Reliefs für das Gentz'sche Treppenhaus im Stadtschloss in Weimar an<sup>668</sup> und arbeitete darauf zwischen 1796 und 1799 an der Gothaer Ausstattung des *Vorzimmers*, der *Audienz* und des *Musiksaals* (Abb. 120–125 u. 144–148) für Louise Charlotte und Emil August.<sup>669</sup> Dieser Umstand muss Arens bekannt gewesen sein. Warum Friedrich Franz I. trotz Arens' Erfahrungen und Vernetzung nicht ihm die gesamte Planung des Ludwigs-luster Palais übertrug, bleibt schlussendlich fraglich. Eine Mutmaßung ist, dass der abgeschlossene Ausstattungsauftrag des Alten Palais in Schwerin durch Ramée diesem den Folgeauftrag einbrachte. Er hatte anders als sein Kollege als Innenausstatter fulminanten Erfolg in Norddeutschland und Dänemark und dazu noch beste Kontakte zum Luxuswarenmarkt selbst in Paris aufzuweisen.

Was die Organisation der Bauprojekte anbelangt, so war in Weimar eine Kommission unter der Mitwirkung Goethes gewählt worden. Genauso verhielt es sich in Gotha, wo der Geheime Rat und Vizepräsident der Altenburger Kammer, Hans Wilhelm von Thümmel (1744–1824) den Auftrag erhielt, die Umgestaltung der Räume im Westflügel im zweiten Obergeschoss des

---

<sup>668</sup> Rau 2003, S. 139–142 und S. 114.

<sup>669</sup> Ebd., S. 67.

Schlosses Friedenstein zu organisieren. Dabei wurde er nicht an die *Bauoffizianten und Hofgewerke* gebunden, was bedeutet, dass er frei in der Wahl der Künstler und Handwerker war.<sup>670</sup> Als planende Architekten wurden Carl Gotthard Langhans und Carl August Benjamin Siegel (1757–1832) beauftragt.<sup>671</sup> Beide lieferten offenbar Entwurfszeichnungen zu den Räumen, die aber nicht erhalten sind; in den Akten Gothas befinden sich noch die Abrechnungen über die von ihnen angefertigten Zeichnungen.<sup>672</sup> Es ist nicht zu ermitteln, ob es sich dabei um Entwürfe zur Innenarchitektur oder zum Bildschmuck handelte. Die erhaltenen 39 Pläne stammen jedenfalls von unterschiedlichen Zeichnern. Da Signaturen fehlen, kann nicht gesagt werden, wer die jeweiligen Urheber sind.<sup>673</sup>

Über sonstige Vorbereitungen der Bau- und Ausstattungsarbeiten sowie über deren Abschluss ist mangels Dokumente nichts bekannt.<sup>674</sup> Da von Thümmel als Leiter der Umbauarbeiten, sozusagen als Koordinator, eingesetzt war, ist des Weiteren anzunehmen, dass die Raumfolge nicht das Werk eines Einzelnen, sondern das Ergebnis einer von ihm organisierten Zusammenarbeit ist, über deren Mitarbeiter heute keine Angaben mehr gemacht werden können. Ähnlich organisiert war es in Mecklenburg-Schwerin, wo von Seydewitz für das Ludwigsluster Palais – neben anderen höfischen Ausstattungs- und Renovierungsprojekten – organisatorisch verantwortlich war und den dort tätigen Handwerkern die architektonischen Entwürfe vermittelte.

1797 begannen die Ausstattungsarbeiten in Schloss Friedenstein mit den Zimmern der Erbprinzessin einschließlich des *Musiksaales*.<sup>675</sup> Beruhend auf den Angaben der Pläne liegt es nahe, dass die acht Räume des Appartements spätestens zum Regierungsantritt Emil Augusts 1804 fertiggestellt waren.<sup>676</sup>

---

<sup>670</sup> Rohrmüller 2004, S. 35.

<sup>671</sup> Amtlicher Führer Gotha 2011, S. 57 und Rohrmüller 2004.

<sup>672</sup> ThStA, Belege zur Gothaer Kammerrechnung Mich. 1798–1799, Nr. 3067.

<sup>673</sup> Zum Problem der Autorenschaft der einzelnen Zeichnungen s. Janke 2017, S. 15–18.

<sup>674</sup> Rohrmüller 2004, S. 36.

<sup>675</sup> Ebd., S. 36–37.

<sup>676</sup> Vgl. Janke 2017, S. 15. Man erhält aus dem amtlichen Führer (Amtlicher Führer Gotha 2011, S. 57–60) sowie dem Audioguide des heutigen Museums (Deutsche Version im Oktober 2014) widersprüchliche Angaben zur Fertigstellung einiger Zimmer. Alle Datierungen sind in der Spanne zwischen 1799 und 1820. Die späteren Daten, die vor allem im amtlichen Führer genannt werden, beziehen sich möglicherweise auf die ersten Überarbeitungen der Interieurs.



Die Beschriftungen der Pläne für Gotha geben Aufschluss über die Raumfunktionen und teilweise sogar über die zu verwendenden Materialien. Ebenfalls ist vermerkt, ob die jeweiligen Zimmer zur Nutzung durch die Prinzessin oder den Prinzen vorgesehen waren: Viele Bogen tragen den Hinweis auf die *seelige* Erbprinzessin und nennen Emil August ausdrücklich als *Erbprinzen*. Dies führt zu einer genauen Datierungsmöglichkeit in die Zeit nach 1801, dem Todesjahr der Mecklenburgischen Prinzessin in Gotha und vor 1804, dem Jahr des Regierungsantritts von Emil August unmittelbar nach dem Tod seines Vaters; denn bis dahin war Emil August tatsächlich noch als *Erbprinz* oder Erbherzog zu bezeichnen,<sup>677</sup> mit seiner Thronbesteigung dann nur noch als Herzog.

Bei den Plänen handelt es sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine Dokumentation. Dafür sprechen ihre Datierung unmittelbar nach dem Tod Louise Charlottes im Jahr 1801 und die zeitgleiche rege Bautätigkeit am Mecklenburger Hof. Außerdem sind es die immense Größe, die strenge Zweidimensionalität in der Ansicht und die Angabe eines Maßstabes, die sie zu technisch verwertbaren Plänen machen.<sup>678</sup> Dass sie in Mecklenburg für ein anderes Bauvorhaben als das Ludwigsluster Palais vorgesehen waren, ist auszuschließen, denn es hätte der Räume mit repräsentativen Funktionen, wie die Pläne sie zeigen, an sekundären Wohnsitzen nicht bedurft. Ferner belegt diese Zuschreibung die Signatur auf der Mappe, in der sie aufbewahrt werden: *39 Entwürfe für die Zimmerdekoration eines Palais des Erbprinzen Friedrich Ludwig und der Erbprinzessin Helena Pawlowna (Planung zw. 1800 u. 1803)*.<sup>679</sup> Die angegebenen Jahreszahlen entsprechen genau den Jahren, in denen am Erbprinzenpalais in Ludwigslust intensiv gebaut wurde. Die zeitgleichen Bauprojekte des Alten Palais in Schwerin und Schloss Plüschows scheiden aus, weil sie einem ganz anderen Typus zuzuordnen sind – sollten sie doch lediglich dem Aufenthalt für ein paar Wochen im Jahr und nicht der dauerhaften Hofhaltung dienen.

---

<sup>677</sup> Die Begriffe Erbprinz und Erbherzog werden in historischen Dokumenten häufig parallel verwendet.

<sup>678</sup> Es könnte möglich sein, dass die ‚echten‘ Entwurfszeichnungen in die Sammlung integriert wurden. Um das zu entscheiden, muss man allerdings die noch ausstehende Auswertung der restauratorischen Befunde in den Gothaer Räumen abwarten. Ob Entwurfszeichnungen oder Dokumentation, die Erklärungsnot wird im Punkt der vorhandenen Unterschiede zwischen Plänen und wirklich ausgeführter Dekoration wohl bleiben. Es handelt sich jedoch nur um minimale Differenzen. Sie können einerseits mit Sehfehlern oder mit Vereinfachungen beim Zeichnen und Kolorieren zusammenhängen, oder andererseits dadurch bedingt sein, dass die Bauarbeiten in Gotha auch 1804 (späteste Datierungsmöglichkeit) noch in Gange waren und dabei kleinere Änderungen bei der Ausführung der Pläne vorgenommen worden sind. Ob aber um 1800 überhaupt der Anspruch auf fotografische Detailtreue erhoben wurde, muss dahingestellt bleiben (hierzu blattweise ausführlich in Janke 2017).

<sup>679</sup> Ebendieser Vermerk auf der Mappe ist ernst zu nehmen, wenngleich sie nicht vom Anfang des 19. Jh.s stammt, weil es sich wahrscheinlich um die Abschrift vom zerstörten Original handelt.

Sei es auch, dass in Ludwigslust mit Gewissheit keine Petersburger Verhältnisse verwirklicht werden konnten, so werden die aquarellierten Pläne allein deshalb den Ansprüchen an eine Vorlage zur Gestaltung eines Appartements für die russische Großfürstin in Mecklenburg gerecht, da sie zwei Ausstattungsvarianten eines Audienzzimmer (jenes der *seeligen Erbprinzessin* und das sogenannte *Erste Zimmer* des Erbprinzen) und von Vorzimmern zeigen. Ihre außerordentlich künstlerische und technisch exquisite Qualität spricht nicht zuletzt dafür.

Ähnlich wie für die verlorene Ausstattung des Alten Palais in Schwerin das Haus von Erich Erichsen in Kopenhagen als Referenz zitiert werden konnte, kann für Ludwigslust nunmehr auf das Gothaer Appartement verwiesen werden. Zunächst ist die Raumdisposition des Neuen Erbprinzenpalais darzustellen, im nächsten Schritt dann gilt es, die Ausstattung hinsichtlich ihres Stils zu analysieren. Schließlich sind die gewonnenen Informationen dazu dienlich, die Mecklenburger Ausstattungsprojekte in einem Kontext über die Landesgrenzen hinaus zu sehen.

### **2.3.1 Raumdisposition und wandfeste Ausstattung**

Entsprechend dem Grundriss des Appartements werden die Räume von Norden nach Süden aufgeführt (Abb. 118). Unter der Verwendung der Namen aus den Beschriftungen liest sich die Raumfolge folgendermaßen:

*Vorzimmer der Prinzessin*

*Audienz*

*Wohngemach mit Boudoir*

*Schlafzimmer*

*Nebenzimmer am Schlafgemach*

*Musiksaal*

*Erstes Zimmer des Erbprinzen*

*Zweites Zimmer des Erbprinzen*

Da auf Schloss Friedenstein, vom Vorzimmer einmal abgesehen, keine weiteren Räume erhalten sind als solche, zu denen auch in der Mappe Pläne vorliegen, ist es sehr wahrscheinlich, dass nach dem Tod der Prinzessin Louise Charlotte und nach der erneuten Heirat Emil Augusts im Jahr 1802 kaum weitere Zimmer ausgestattet wurden.

Der Wohnraum und das Schlafzimmer auf der Herrenseite, die südlich des *Zweiten Zimmers* liegen, verfügen heute über keine historische Ausstattungsbestandteile mehr; sieht man von gleichen Türen und Lambris einmal ab. Im großen doppelten Zimmer am Ende der Raumflucht ist davon ebenfalls nichts (mehr) zu sehen. Die drei letzten (südlichen) Räume erlebten beginnend mit der Regierungszeit Emil Augusts durch das 19. Jh. hindurch vielfache Umnutzungen. Somit kann allein auf Grundlage der historischen Pläne keine Aussage über ihre ursprünglich geplante Funktion mehr getroffen werden.<sup>680</sup>

Emil August bewohnte nach 1801 das gesamte Appartement allein und die neue Erbherzogin wurde in anderen Räumen des Schlosses untergebracht.<sup>681</sup> Das bedeutet aber auch, dass das Appartement wohl nur kürzeste Zeit entsprechend den Angaben zu den Raumfunktionen genutzt worden ist, die auf den Plänen zu lesen sind. Davon muss es im Folgenden darum gehen, die ursprüngliche, funktionale Raumdistribution beziehungsweise ihr Ideal theoretisch zu rekonstruieren.

Für keines der Zimmer auf der Herrenseite ist eine Funktionsbezeichnung angegeben. Die Nummerierung der beiden Räume spricht dafür, dass zum Zeitpunkt der Beschriftung die Raumfunktionen also noch nicht oder infolge des Todes Louise Charlottes nicht mehr klar waren.<sup>682</sup> Um diese zu rekonstruieren, kann die Publikation von von Moser aus dem Jahr 1761 in Ermangelung moderner Zeremonialschriften herangezogen werden; wenngleich in jedem deutschen Fürstentum unterschiedliche Hofordnungen herrschten,<sup>683</sup> hatte sich auf französischem Vorbild fußend seit Beginn der Neuzeit bis ins 18. Jh. hinein die Konvention der Separierung in ein Damen- und Herrenappartement etabliert.<sup>684</sup> Für ein deutsches Fürstenappartement gibt von Rohr folgende Raumordnung an:

*ein oder zwey Anti-Chambres,  
ein Praesenz- oder Audienz-Gemach  
Cabinet*

---

<sup>680</sup> Die Nutzungsgeschichte durch das 19. Jh. soll themen- und raumbedingt an dieser Stelle nicht referiert werden.

<sup>681</sup> Laut mündlicher Auskunft von Herrn Direktor Bernd Schäfer, Schlossmuseum, Gotha.

<sup>682</sup> Mit dem Tod Louise Charlottes 1801 übernahm Emil August, wie gesagt, alle Räume und weitere Ausstattungsarbeiten wurden wahrscheinlich eingestellt. Die Nutzungsgeschichte soll im Rahmen dieser Arbeit aus thematischen Gründen nicht aufgearbeitet werden. Es wird auch aus Platzgründen auf die müßige Zusammenstellung notwendiger Notizen und Beschreibungen aus Akten verzichtet. Überdies wird im Zuge der Restaurierung des Appartements eine derartige Aufarbeitung erfolgen.

<sup>683</sup> Freyer 2013, S. 56–57 und S. 120–121.

<sup>684</sup> Puntigam 2016, S. 88–92 u. Elias 1983, S. 91–93.

Dass das Schwerin Planmaterial keine Audienz des Gothaer Erbherzogs nennt, ist damit zu begründen, dass Emil August zur Entstehungszeit der Pläne noch nicht Herzog war. Um zu einer möglichen funktionalen Bestimmung sowohl der nummerierten als auch der weiteren Zimmer zu gelangen, können zusätzlich zu von Moser die angegebenen Raumfunktionen der Damenseite – beginnend mit dem Vorzimmer, dann Richtung Süden – Raum für Raum – auf die Herrenseite übertragen werden. Hierdurch wird dem *Musiksaal* eine Doppelfunktion als Vorzimmer des zukünftigen Herzogs zugeschrieben.<sup>686</sup> Es war im 18. Jh. keine Seltenheit, dass repräsentative Räume mehr als einem Zweck dienten.<sup>687</sup> Außerdem erkennt man bei dieser simultanen Lesart der Herren- und Damenappartements, dass die Grundflächen der Zimmer auf beiden Seiten von gleicher Größe und meistens von gleichem Schnitt sind, also der *Musiksaal* so groß wie das *Vorzimmer* der Erbprinzessin,<sup>688</sup> das *Erste Zimmer* des Erbprinzen so groß wie die *Audienz* ist usw. Somit würde der Saal als Vorzimmer einen prunkvollen Auftakt beim Staatszeremoniell ermöglicht haben, denn durch ihn gelangt man direkt in das *Erste Zimmer*, also in die geplante Audienz des zukünftigen Herzogs, das über keinen anderen Zugang, zum Beispiel direkt von der *Weimargalerie* aus, verfügt. Für eine solche Nutzung spricht zudem, dass das *Vorzimmer* der Prinzessin und der Saal mit seinen marmorierten Wänden und Stuckreliefs von Döll ähnlich ausgestattet worden sind<sup>689</sup> und dass sowohl die *Audienz*<sup>690</sup> der Prinzessin als auch das *Erste Zimmer* mit Atlasseide – dem teuersten Material zur Innenraumdekoration – versehen wurden.<sup>691</sup> Zieht man nun noch in Betracht, dass sich als einzige Räume das *Vorzimmer* der Prinzessin und der *Musiksaal* direkt von der Galerie aus erschließen lassen, bestärkt das die Annahme, dass der Saal eine Doppelfunktion besitzen sollte.

---

<sup>685</sup> Moser 1761, S. 283.

<sup>686</sup> Die ikonologische Bedeutung wurde von Petra Rau in ihrer Dissertation umfassend erarbeitet (Rau 2003, S. 142–145).

<sup>687</sup> Vgl. Moser 1761, Bd. 2, S. 284, § 3.

<sup>688</sup> Zum ikonologischen Programm des *Ersten Zimmers* des Erbprinzen (spätere Audienz) s. Janke 2017, S. 39–44.

<sup>689</sup> Zum ikonologischen Programm des *Vorzimmers* der Prinzessin s. Rau 2003, S. 142–145.

<sup>690</sup> Die Decke der *Audienz* wurde von Döll entworfen, genauere Beschreibung der Tapeten und der Veränderung der wandfesten Ausstattung s. Janke 2017, S. 23–24.

<sup>691</sup> Das Audienzzimmer sollte, was Möbel und Tapeten anbelangt, von besonderer Pracht sein (vgl. Moser 1761, S. 289, § 10). Vgl. auch Eberle 2012, S. 88, wonach Räume, welche für das Staatszeremoniell gebraucht wurden, eine konservativere Ausstattung erhielten.

Es kann auf weitere Ähnlichkeiten im Grundriss und den Raumdekorationen auf Seiten des Erbprinzen und der Erbprinzessin verwiesen werden, um auf die unbekannten Raumfunktionen der südlichsten Zimmer des Prinzen zu schließen. Sein *Zweytes Zimmer* verfügte wie das *Wohngemach* der Prinzessin über einen abgegrenzten Nebenraum, der laut Plan (Abb. 118) ursprünglich nicht mit dem Hauptraum durch die beiden heutigen Türen verbunden war. Vielleicht diente er als Aufwarteraum. Somit könnte das *Zweyte Zimmer* analog zur Damenseite ein Wohnraum gewesen sein. Sein Dekor verweist hingegen auf ein Speisezimmer, wofür er jedoch zu klein scheint. An ihn schließt sich ein Zimmer an, das den gleichen Grundriss wie das *Schlafgemach* der Prinzessin zeigt; eine Nutzung als Schlafzimmer liegt daher nahe. Zu einem Appartement gehörte idealerweise eine Garderobe, welche im vorletzten Zimmer vorstellbar wäre; ihre Apsis hat sie wahrscheinlich erst in der zweiten Hälfte des 19. Jh.s erhalten. Ganz im Süden, am weitesten vom repräsentativen Treppenhaus im Nordturm entfernt und damit am ruhigsten gelegen, befindet sich das große doppelte Zimmer. Aufgrund der Sammelleidenschaft Emil Augusts könnte man hier an ein Sammlungs- und Arbeitszimmers denken. Die Parallele dazu findet sich mit dem letzten Zimmer der Erbprinzessin vor dem *Musiksaal*, dem ehemals als Bilderkabinett (laut Beschriftung des Plans) ausgestatteten *Nebenzimmer am Schlafgemach*.<sup>692</sup> Das entsprechende Zimmer Emil Augusts verfügt allerdings über einen direkten Zugang, um von der Dienerschaft aus dem anschließenden Treppenhaus im Südturm betreten werden zu können. Das Treppenhaus ist hölzern und somit für einen zeremoniellen Gebrauch vollkommen untauglich.

Ähnlich wie in Gotha sollte sich die in Ludwigslust für den Erbherzog Friedrich Ludwig geplante Raumfolge seines Appartements in ein Vor-, Ess-, Wohn-, Schreib- und Schlafzimmer sowie eine Garderobe gliedern, wie gesagt, ohne öffentliche Gemächer.

### **2.3.2 Besonderheiten der Raumdisposition**

Das höfische Zeremoniell unterteilt sich in zwei Haupttypen, das verschiedene funktionale Raumgruppen – gleichfalls Appartements genannt – nötig macht: Einerseits ist es das alltägliche Geschehen, andererseits das Staatszeremoniell, bei dem Regenten und

---

<sup>692</sup> Auch ist es möglich, dass dieser Raum als Schreibzimmer oder Ort weiterer persönlicher, intellektueller Beschäftigung genutzt wurde und durch seine unmittelbare Nähe zum Saal die Möglichkeit bot, das gegenüber einem ranghohen fürstlichen Publikum zu repräsentieren (vgl. hierzu Eberle 2005, S. 9).

Würdenträger anderer Länder empfangen werden. Für den letzteren Zweck war es in Gotha notwendig, die Audienz des späteren Herzogs (*Erstes Zimmer*) durch den prunkvollen Saal betreten zu können, während die alltägliche Hofhaltung dies nicht erforderte, wohl aber auch nicht ausschloss.

Das Repräsentieren oder in einem ästhetischen Sinn das Zurschaustellen der sich von Raum zu Raum steigenden Pracht war der Inbegriff des Zeremoniells. Julius Bernhard von Rohr beschreibt dies bereits 1733 ausführlich in der „Ceremoniel-Wissenschaft“:

*§ 23: Die Meublen und Tapisserien sind nach dem Unterschied der Gemächer unterschieden. In der ersten Antichambre sind sie nicht so kostbar, als in der letztern. Je näher die Vorgemächer den Herrschafflichten Gemächern kommen, je mehr nehmen die Meublen an Kostbarkeit zu. So ist auch ein Unterschied unter den ordinären Wohnungs-Zimmern, und unter den Gemächern, die zur Aufnahme der fremden Herrschafften gewidmet, ingleichen unter den Audienz-Gemächern, Neben-Audienz-Gemächern, Parade-Zimmern, Retiraden u.s.w. Fallen Galla-Tage bey Hofe ein, so wird bey denselben Solennitäten die Pracht der Meublen noch weit mehr vergrößert, da zeigen sich allenthalben, sonderlich aber in den Parade-Zimmern, goldene und silberne Pretiositäten, an Tischen, Spiegeln, Gueridons und Gheridonetten, Cron-Leuchtern, Wand-Leuchtern u.s.w.*<sup>693</sup>

Diese Beobachtung stammt aus einer Zeit, in der das höfische Zeremoniell noch vorsah, dass selbst die privatesten Räume eine (höfische beziehungsweise staatliche) öffentliche Funktion haben konnten.

Legt man der Gothaer Ausstattung das Prinzip der von von Rohr beschriebenen Prachtsteigerung zugrunde, wäre im südlichsten Zimmer der Kulminationspunkt des Herrenappartements zu erwarten. Somit wären Kultur und Bildung des Regenten anschaulich gemacht worden. Auch das im Schloss Ludwigslust zum Ende des 18. Jh.s für Herzog Friedrich Franz I. eingerichtete Staatsappartement (nördlich im Hauptflügel), das durch den Goldenen Saal zu betreten war – woraufhin man in das Vorzimmer, die Audienz, ein Schreibzimmer und schließlich die monumentale Bildergalerie gelangt – entspricht diesem

---

<sup>693</sup> Rohr 1733, S. 73–74.

Schema (Abb. 164, Ostflügel, erstes Geschoss, Nordseite, dort die mit a gekennzeichneten drei Räume).<sup>694</sup>

Indessen fällt bei der bisher aufgestellten Hypothese zu der Gothaer Raumdisposition und ihrer Abfolge besonders das Fehlen von größeren Gesellschaftsräumen auf, sieht man vom *Musiksaal* einmal ab.<sup>695</sup> Der Grundriss des Neuen Erbprinzenappartements zeigt, dass die *Weimargalerie* durch Türen in fünf Räume separiert werden kann. Man hätte also Gesellschaftszimmer, wie zum Beispiel große Speisezimmer bei Bedarf schaffen können. Die prächtige Ausstattung der Galerie mit Rokokostuck, grünem und gelbem Stuckmarmor (wie im *Musiksaal*) sowie Familienportraits spricht mit ihrem hohen repräsentativen Wert dafür.<sup>696</sup>

Allen Anforderungen einer fürstlichen Hofhaltung – dem privaten Wohnen, dem Ausrichten von Gesellschaften (im *appartement de société*) und dem Empfangen von Fürsten und Diplomaten bei Visiten und Audienzen – musste ein würdiger Rahmen gegeben werden.<sup>697</sup> Diese verschiedenen Raumfunktionen sind im Gothaer Appartement hintereinandergereiht.<sup>698</sup> Es handelt sich um eine Enfilade, die im Grunde ein barockes Prinzip darstellt.<sup>699</sup> Dabei hatten noch die privatesten Räume wie Salons, Schlaf- oder Arbeitszimmer (*les appartements privés*) repräsentativen Charakter, denn auch an ihnen und nicht nur den Staatsräumen (*appartements de parade*) wurden der Rang, das Vermögen, die Bildung sowie (gegebenenfalls durch mobile Ausstattungsstücke) die dynastischen Beziehungen ablesbar. Privatheit nach einem späteren bürgerlichen Verständnis gab es in der Zeit um 1800 auf erbprinzlicher oder gar auf Ebene der Regenten nicht, gleichwohl ein Bedürfnis danach beim Hochadel bereits aufkam.<sup>700</sup> So war der Zutritt zur gesamten Raumflucht nur dem engsten Zirkel gestattet. Wollte man beispielsweise in das *Wohngemach*

---

<sup>694</sup> Vgl. Puntigam 2016, S. 88–92.

<sup>695</sup> Die Einrichtung von Gästeappartements im Zusammenhang mit dem Thronfolgerappartement wäre aus räumlichen Gründen auf derselben Etage des Westflügels nicht möglich gewesen; man konnte auf bereits bestehende (ältere) Appartements anderswo im Schloss zurückgreifen.

<sup>696</sup> Ich verdanke Frau S. Puntigam, Schwerin (Projekt „Mecklenburgischer Planschatz“) wertvolle Hinweise auf diesem komplexen Themengebiet.

<sup>697</sup> In den *appartements de société* herrschte Geselligkeit und Behaglichkeit, die *appartements de parade* [im Sinne der vorliegenden Arbeit die Staatsräume – N. J.] waren für offizielle Visiten von gleich- oder höhergestellten Menschen vorgesehen (Elias 1983, S. 92–93).

<sup>698</sup> Die verschiedenen Raumfunktionen, basierend auf den französischen *hôtels* des 18. Jh.s, teilen sich in *appartements de parade*, *appartements de société* und *appartements de commodité/privé* (Tücks 2008, S. 118, Anm. 18). Das Thema der Zeremonialwissenschaften wurde im 18. Jh. durch die Autoren von Rohr (1733) und von Moser (1761) bearbeitet.

<sup>699</sup> Tücks 2008, S. 117–118.

<sup>700</sup> Laß 2016, S. 101–103.

der Erbherzogin in Gotha eintreten, wäre dies auf offiziellem Wege nur durch das *Vorzimmer* und die *Audienz* oder durch den *Musiksaal* durch das *Nebenzimmer* und *Schlafzimmer* möglich gewesen. So verhielt es sich auch im Appartement des Erbprinzen Emil August. Der Raum, der den größten Effekt machte, also der repräsentativste und sozusagen öffentlichkeitswirksamste war, ist der *Musiksaal* in der Mitte des Appartements (Abb. 118). Er trennt als eine Art Scharnier die Damen- von der Herrenseite.<sup>701</sup> Dabei ist er aber nicht gleichzeitig vestibülartiger Vorraum zum Appartement der Prinzessin, sondern der Endpunkt ihrer Enfilade, von Norden nach Süden durchschritten. So wickeln sich die Raumfunktionen in Gotha nicht simultan spiegelbildlich vom *Musiksaal* aus in entgegengesetzte Himmelsrichtungen ab; denn die Raumflucht des Erbprinzen beginnt ja mit dem Saal und seiner Doppelfunktion als Vorzimmer. Ideal und konventionell, noch im Sinne des 17. und 18. Jh.s, wäre er als *Grand Salon* – also Gesellschaftsraum – Symbol der öffentlichen Gesellschaftsstellung von Herzog und Herzogin als Regenten ausgelegt gewesen. Als Zentrum höfisch-aristokratischer Geselligkeit hätte er räumlich am weitesten von den jeweiligen *appartements privés* entfernt sein<sup>702</sup> und an die *appartements de parade*, wie zum Beispiel die Audienz, auf beiden Seiten direkt anschließen müssen.<sup>703</sup> Insofern liegt in Gotha eine Variante vor, die den baulichen Gegebenheiten geschuldet ist. Nur eine repräsentative, vor der Musiksaaltür in der Weimargalerie mündende Treppe hätte die Umsetzung dieser konventionellen Raumdisposition begünstigt. Allerdings hätte man dem Damen- und Herrenappartements auch die ideale Raumabfolge des 17. und 18. Jh.s aufzwingen können, wäre in Kauf genommen worden, dass man von der Treppe im Nordturm durch die *Weimargalerie* erst einmal bis zum *Musiksaal* vorginge. Die Raumdisposition des Appartements der Prinzessen hätte dann – offiziell durch den Saal in seiner hypothetischen Funktion als Grand Salon betreten – genau andersherum ablaufen müssen. In Gotha ist somit also nicht nur in baulicher, sondern auch in zeremonieller Hinsicht eine individuelle Lösung verwirklicht worden.

Resümierend lässt sich festhalten: In der verwirklichten Gothaer Raumfolge der Prinzessin ist das Prinzip eines höfischen Appartements mit seinen verschiedenen, zeremoniell bedingten Funktionen und einer differenzierten, schrittweisen Prachtentfaltung heute noch erlebbar und

---

<sup>701</sup> Elias 1983, S. 91.

<sup>702</sup> Ebd., S. 91–92.

<sup>703</sup> S. Puntigam 2016, S. 88–92.



übertragbar auf die Appartementseite des Erbherzogs: Das *Vorzimmer* der Prinzessin hat glatte Wände aus Gipsmarmor, die *Audienz* eine Seidenbespannung. Das *Wohnzimmer* zeigt eine draperieähnliche Malerei in kräftigen Farben, an das sich das *Schlafzimmer* mit seiner auf Kattun gemalten Blütenpracht anschließt. Zusammen mit dem *Boudoir* sind dies die privatesten Räume, aber nicht minder prächtig als das eigentliche Paradeappartement, wozu die *Audienz* und das *Vorzimmer* zählen. Und schließlich ist kurz vor dem Saal das *Nebenzimmer am Schlafgemach* eingeschoben, in dem Louise Charlotte ihren guten Geschmack anhand von ausgewählten Bildern präsentierte. Sodann schließt der von der Erbprinzessin thematisch gestaltete *Musiksaal* an, welcher belegt, dass ihr Geschmack auf Bildung durch antike Vorbilder fußte.<sup>704</sup> Unter dem Aspekt der Inszenierung der Persönlichkeit einer Herzogin oder eines Herzogs haben private Sammlungsräume einen ähnlich repräsentativen Wert wie Staatsräume. Zu ihnen zählen das eben erwähnte *Nebenzimmer* und möglicherweise auch der Raum am Ende der erbherzoglichen Zimmerflucht, in dem das aufkommende Bedürfnis nach Privatheit ausgelebt werden konnte.<sup>705</sup>

Goethe lieferte eine Deutung solcher zeremoniellen Raumgestaltungen im Rahmen seiner Tätigkeit am Weimarer Schloss für die Großfürstin Maria Pawlowna. In einem Protokoll ist die Rede vom *Würdigen des Vorzimmers*, vom *Prächtigen des Audienzzimmers* und davon, dass die *Wohnzimmer heiter und doch prächtig* zu sein haben und bei den rein privaten Zimmern schließlich ins *Stille und Angenehme* überzugehen sei.<sup>706</sup> Das vollständige Erleben dieser Qualitäten von der *Weimargalerie* über das *Vorzimmer* bis in die privatesten Räume war der damaligen aristokratischen Öffentlichkeit vorbehalten und kann im Gothaer Appartement heute noch nachvollzogen werden.

---

<sup>704</sup> Zum Thema Geschmacksbildung vgl. Eberle 2012, S. 87.

<sup>705</sup> Vgl. Laß 2016, S. 101–103.

<sup>706</sup> Zitiert nach Rosenberger 2008, S. 89.

## 2.4 Kontextualisierung: Das Problem der Raumdispositionen und der dekorativen Programme höfischer Appartements für erbherzogliche Paare um 1800

Bisher wurden in der vorliegenden Arbeit Interieurs oder Planungen untersucht, die einem *appartement privé* (Altes Palais in Schwerin) und einem zukünftigen Staatsappartement einschließlich privater Raumgruppen (im Palais in Ludwigslust und in Schloss Friedenstein in Gotha) entsprechen. Für herzogliche Bauten, die nicht dauerhafter Wohnsitz des Regenten oder seiner Familie waren, galten vergleichsweise abgeschwächte zeremonielle Bedingungen. Das Beispiel hierfür ist das Alte Palais in Schwerin. Es sollte nur für einige Wochen im Jahr, in denen sich der Hof in der angestammten Residenzstadt aufhielt, eine angemessene Unterkunft für die Großfürstin Helena Pawlowna und den Erbherzog Friedrich Ludwig sein.<sup>707</sup>

Ein Abweichen von den starren Mustern der Repräsentation und des Zeremoniells ist auch an der Raumdisposition der königlichen Appartements im Potsdamer Stadtschloss für König Friedrich Wilhelm III. und seine Gemahlin Louise festzustellen. Die Raumfunktionen wurden offenbar entsprechend den Anforderungen für den Aufenthalt außerhalb der Hauptstadt festgelegt und sind hauptsächlich privater Natur; dabei ist keine klare Raumdramaturgie in der Struktur aus *Vorzimmer(n)*, *Wohnraum* und *Schlafräum*, ergänzt durch *Speisesaal* und *Teezimmer* auf Seiten der Königin sowie eine Ergänzung durch das *Gelbe*, *Blaue* und das *Etrurische Zimmer* als Paradezimmer für den König erkennbar. Die Privaträume Friedrich Wilhelms III. waren von jenen seiner Gemahlin räumlich getrennt; sie befanden sich im genau darüberliegenden Stockwerk.<sup>708</sup> Hier ist demnach eine über Stockwerke verteilte Aufsplitterung von Raumgruppen auffällig.<sup>709</sup> Hinzuzufügen ist, dass das Beispiel Preußen belegt, dass um 1800 Räume tatsächliche und nicht nur scheinbare Privatheit boten, die für die höfische Öffentlichkeit nicht zugänglich zu sein brauchte. Den Sommeraufenthalt nahm das preußische Königspaar ohnehin in Schloss Paretz, dessen Raumordnung keine Paraderäume beinhaltet. In Mecklenburg, Gotha und Preußen fanden höfisch zeremonielle

---

<sup>707</sup> Fünf bis sechs Wochen weilte der Hof zumeist in Winter in Schwerin (Campenhausen 1896, S. 240).

<sup>708</sup> Kirschstein 2014, S. 73–82.

<sup>709</sup> Laß 2016, S. 117.

Handlungen konventionell in eigens dazu eingerichteten Staatsräumen statt, Geselligkeit in den Gesellschaftsräumen.

Petra Tücks stellt in ihrer Untersuchung zu den Residenzen Kassel, Hannover, Wiesbaden, München, Stuttgart und Berlin sowohl die stilistisch-dekorativen als auch die strukturellen Veränderungen der fürstlichen Appartements dar.<sup>710</sup> Zu bemerken ist, dass ihr Untersuchungszeitraum erst nach dem Wiener Kongress beginnt und bis in die zweite Hälfte des 19. Jh.s hineinreicht, also ein paar Jahre später ansetzt als die Zeitspanne der vorliegenden Arbeit. Ferner berücksichtigt sie die erbprinzliche Repräsentation *per se* nicht; dieses Feld stellt noch ein generelles Forschungsdesiderat dar. Alle prinzlichen beziehungsweise erbherzoglichen Ausstattungen von Thronfolgern wurden aber in Hinblick auf ihre Regierungsübernahme ausgeführt, sodass man Tücks' Forschungsergebnisse durchaus für das Thema dieses Kapitels in Betracht ziehen muss.

Gegenüber den Idealen, wie sie sich in der Frühen Neuzeit bis in den Barock hinein entwickelt haben,<sup>711</sup> zeigten sich nach der Französischen Revolution Veränderungen und Neuerungen in der Raumdisposition sowie im Schmuck der wandfesten Ausstattungen der Appartements von Regenten. Neu war vom späten Klassizismus bis zum frühen Historismus, dass der Festsaal nicht mehr unmittelbar vom Haupttreppenhaus erreichbar war, sondern an das Ende einer Flucht von Repräsentations- und Gesellschaftsräumen verlegt wurde.<sup>712</sup> Diese Änderung trat bereits am Ende des 18. Jh.s beim Gothaer Erbprinzenappartement auf, bewegt man sich hier von Nord nach Süd durch die Räume, welche von der Erbprinzessin bewohnt wurden (Abb. 118). Vergleichsweise kann eine Gliederung der Räume aus der Planungsphase des Erbprinzenpalais in Ludwigslust herangezogen werden.<sup>713</sup> Dabei wird deutlich, dass auf der Seite der russischen Großfürstin für die ersten vier Räume die gleichen Funktionen wie für die Mecklenburger Prinzessin auf Schloss Friedenstein in Gotha geplant waren. Insofern entsprechen sie der Konvention, wie etwa von Moser sie 1761<sup>714</sup> an den deutschen

---

<sup>710</sup> Tücks 2008 und Laß 2016.

<sup>711</sup> Hierzu Hahn/Schütte 2006. Der Sammelband beinhaltet eine Vielzahl an Aufsätzen, die die Entwicklung des höfischen Zeremoniells mit Beginn in der Frühen Neuzeit unter den Aspekten akustische Zeichen, Tafelzeremoniell und Raumausstattung behandeln.

<sup>712</sup> Tücks 2008, S. 118.

<sup>713</sup> S. Unterkapitel zur Raumdisposition, genauer der geplanten wandfesten und mobilen Ausstattung des Erbprinzenpalais in Ludwigslust zur Zeit Friedrich Ludwigs und Helena Pawlownas.

<sup>714</sup> Moser 1761, S. 283.

Fürstenhöfen beobachtete. Auf Schloss Friedenstein folgen nach dem *Wohngemach* allerdings das *Schlafgemach* und ein *Nebenzimmer* vor dem *Musiksaal* anstelle des geplanten *Diwans*, *Schreibzimmers* und der *Garderobe* in Ludwigslust. An dem Appartement in Gotha ist zudem das traditionelle Prinzip der Prachtsteigerung innerhalb der Privatgemächer sowie von Vorzimmern zu Audienzen der Erbprinzessin und des zukünftigen Herzogs nachvollziehbar, wie es sich bis ins 18. Jh. herausgebildet hatte.<sup>715</sup>

Verschiedene Säle als Bestandteil eines Gesellschaftsappartements sollten im Ludwigscluster Erbprinzenpalais entstehen, ein Staatsappartement hätte Friedrich Ludwig bei Regierungsantritt – zu dem es wegen seines frühen Todes im Jahr 1819 nicht kam – wohl im gegenüberliegenden, väterlichen Schloss übernommen. Eine derart deutliche, funktionale Trennung von Raumgruppen über ganze Gebäude hinweg wird auch von Tücks für die Zeit nach 1815 konstatiert.<sup>716</sup> Eine eigene Audienz für die Erbherzogsgemahlin, Großfürstin Helena Pawlowna, war im Ludwigscluster Palais allein schon durch die Rangunterschiede zwischen einer Zarentochter und einem herzoglichen Prinzen gerechtfertigt; ihre Schwester Maria Pawlowna verfügte in Weimar ebenfalls darüber.<sup>717</sup>

Augenfällig wird die Problematik, dass offenbar nicht nur die unterschiedlichen Gepflogenheiten von Fürstenhof zu Fürstenhof, sondern auch die Veränderungen des Zeremoniells und damit der Raumdisposition im Nachgang der Französischen Revolution die Forschungen zu diesem Themenbereich verkomplizieren, insbesondere da es sich bei den Räumen und Ausstattungen in Ludwigslust, Schwerin und Gotha um Thronfolgerappartements handelt.

In diesem Spannungsfeld sind die beiden bisher besprochenen Mecklenburger sowie das Gothaer Ausstattungsprojekt einzuordnen, was deutlich macht, auf welcher vielschichtiger Basis unterschiedlicher Möglichkeiten innerhalb kaum erforschter, zeremonieller Vielfalt die hier gebildeten Hypothesen aufsetzen. Zudem sind die erbherzoglichen Appartements in Schwerin und Ludwigslust nicht erhalten.

### ***Zu den dekorativen Programmen am Beispiel des Neuen Erbprinzenappartements in Gotha***

---

<sup>715</sup> Entsprechend der Prachtsteigerung von Raum zu Raum (Rohr 1733, S. 73–74).

<sup>716</sup> Tücks 2008, auch Laß 2016, S. 101–104 und S. 110–111.

<sup>717</sup> Freyer 2013, S. 120–121, 260, 258, 304 und Laß 2016, S. 103.

Nach Hans Ottomeyer schlagen sich die frühklassizistischen Tendenzen in Frankreich zwischen 1755 und 1775 als *goût grec* in der ornamentalen Dekoration nieder, dessen markanter Vertreter unter anderem der Architekt Jean-Charles Delafosse (1734–1791) ist. Es handelt sich dabei in Deutschland mit einem anderen Begriff um den Zopfstil zwischen etwa 1770 und 1800,<sup>718</sup> dem die wandfeste Innenausstattung des Schlosses Ludwigslust entspricht. Der *goût etrusque* (oder auch *goût/genre arabesque* genannt) folgte darauf; er ist in Frankreich um 1770 eingeführt worden und fand zumeist bis 1796 Verwendung. Er beruht auf dem genaueren Studium der Antiken als in den vorherigen Epochen, dessen archäologische Grundlagen die Reste der römischen Zivilbaukunst und die antike griechische Vasenmalerei bilden. Zusätzlich wurden Ornamente der römischen Renaissance des 16. Jh.s hinzugezogen. Dementsprechend bildete sich eine gemalte flächige Grotteskendekoration heraus.<sup>719</sup>

Hingegen entspringen die Themen und Motive der Gothaer Innenraumdekoration einer überbordenden Phantasiewelt, wie sie in anderen bekannten Interieurs der Zeit um 1800 kaum vorkommt. Die bereits angeführte nachbarschaftliche Nähe zwischen Gotha und Weimar sowie dasselbe Zeitfenster der Umgestaltungen in beiden Schlössern lassen es zu, Vergleiche zu ziehen, gleichwohl in Weimar etwas später und (genau wie in Mecklenburg) für eine russische Zarentochter gebaut worden ist. Dabei sind die auftretenden stilistischen Unterschiede enorm und in Weimar hauptsächlich durch die stark intellektualisierte und elaborierte Manier von Goethes Antikenrezeption bedingt. Die Raumschöpfungen im *goût etrusque/arabesque* eines Nicolaus Friedrich Thouret (1767–1845) in Weimar reichen über den frühklassizistischen Stil (*goût grec*) von Delafosse hinaus. So kann man sagen, dass von ihm gewissermaßen wesentlich antikengetreuer dekoriert wurde und das Neue Erbprinzenappartement auf Schloss Friedenstein als eher exotisch oder orientalisch zu charakterisieren ist.<sup>720</sup> Dabei fühlt man sich an die wandfeste Ausstattung des Schlosses Paretz (von David Gilly, 1797–1804, Abb. 161) oder das *Otaheitische Kabinett* im Schloss Pfaueninsel (um 1795) erinnert, wo ebenfalls exotische Landschaftsdarstellungen und Motive anstelle des Repertoires der griechisch-römischen Antike verarbeitet wurden,<sup>721</sup> eine

---

<sup>718</sup> Ottomeyer 2006, S. 45–46.

<sup>719</sup> Hierzu Stiegel 2003, S. 105–106 nach Ottomeyer 1991, daraus teilweise wortgetreu. S. auch Ottomeyer 2006, S. 45–47. Zum Einfluss des *goût etrusque* auf Berliner Interieurs und die Berliner Möbelkunst s. Stiegel 2003, S. 105–113.

<sup>720</sup> Dieser Unterschied blieb bis weit ins 19. Jh. hinein bestehen (Vgl. Tücks 2008 und Werner 1970).

<sup>721</sup> Abb. s. Offizielle Führer der Schlösserverwaltungen 2005, S. 143.

stilistische Interpretation von Motiven, die üblicherweise aus der pompejanischen Wandmalerei und antiken Säulenordnungen sowie italienischen Renaissancemotiven entlehnt sind (*goût étrusque*). In Gotha wird vielfach nur implizit ein antikisierendes Gestaltungsprinzip genutzt, wozu die künstlerische Weiterentwicklung von antiken Motiven (z.B. Arabesken in der *Audienz*, Abb. 122 u. 160) und die Umformulierung von antiken Farbakorden pompejanischer Interieurs wie Rot-Gelb-Schwarz, so im *Zweiten Zimmer* des Erbprinzen, Grün-Violett-Weiß im *Vorzimmer* der Erbprinzessin oder Grün-Violett-Schwarz im *Ersten Zimmer* des Erbprinzen zählen (Abb. 150 u. 156).<sup>722</sup> Letztere entsprechen der auf den Komplementären beruhenden Farbenlehre Goethes.<sup>723</sup> Die Rezeption der zeitgenössischen Chromatologie schlägt sich ebenfalls im *Wohngemach* der Gothaer Erbprinzessin nieder (Abb. 130), in dem auf den Wänden und der Decke wie durch ein Prisma hervorgerufene Lichtbrechungen in einem Rapport aus Ovalen zu sehen sind.

Die gewissermaßen besonders phantasievoll Raumgestaltungen wie das *Erste Zimmer* des Erbprinzen mit seiner Pracht an Blattranken, Blüten, Früchten sowie verschiedenen Vogeldarstellungen sind mit dem Gartensaal (Abb. 161) und einer im Dekor ähnlich quirlig wirkenden Mohnblütentapete des Schlosses Paretz vergleichbar, welche wie darum mit ihrer floralen Pracht an die Wandbespannungen und Vorhänge des Gothaer *Schlafgemachs* und dieses wiederum an ein orientalisches Zeltinneres erinnert. Eine weitere Referenz zu der so zu bezeichnenden ephemeren Architektur bietet die Kreation Perciers für die *Salle du Conseil* in Malmaison im Stil der Directoire. Dass diese Art phantasievoller Dekorationen um 1800 verbreitet war, belegen weitere Ausstattungen preußischer Schlösser,<sup>724</sup> des Weiteren der ägyptische Saal von Schloss Hohenzieritz im ehemaligen Großherzogtum Mecklenburg-Strelitz.<sup>725</sup> Der Architekt Ramée verwendete sie außerdem mehrfach im Inneren des Hamburger Börsengebäudes.<sup>726</sup>

Beim *Ersten Zimmer* des Erbprinzen kann zusätzlich an eine Galerie von Johann Conrad Bromeis gedacht werden, obwohl deren Entwurf erst von 1828 stammt (Abb. 162). Ungleich starrer, da geometrisch organisiert, wirken die in ihrem Verlauf streng linearen Ranken und

---

<sup>722</sup> Zum Vergleich: In den Entwürfen Graf Harrachs für das Appartement der Kaiserin Maria Ludovica in der Wiener Hofburg (sog. Harrach-Codices) wurde der gleiche Farbakord gewählt (Ottillinger/Hanzl 1997, S. 86).

<sup>723</sup> Vgl. Ottomeyer 2006, S. 47.

<sup>724</sup> S. Schmitz 1920.

<sup>725</sup> S. Brandt 1925, S. 158 u. 159.

<sup>726</sup> Dort Bezeichnungen wie: *Ägyptischer Salon*, *Griechischer Salon*, *Arabischer Salon* sowie *Türkisches Zelt [-zimmer]* (Berger 2003, S. 66).

Arabesken, die Lillie im Salon von Brede (Abb. 104) und im Gartenzimmer des Lübecker Behnhauses (Abb. 103) verwendete. Zudem ist eine Seitenwand des Alkovens im Haus Erich Erichsens in Kopenhagen aus der Zeit um 1800 anzuführen (Abb. 98). Als Referenz zu ihr lässt sich sodann das *Etruskische Zimmer* von Adam in Osterley Park zitieren (Abb. 105). Das Spalier an den Wänden des *Boudoirs* in Gotha (Abb. 131) ähnelt seinerseits den zuvor genannten norddeutschen, dänischen und englischen Dekorationen, die allesamt dem *goût etrusque* verhaftet sind und nicht den sogenannten *Eskapismus und Exotismus*<sup>727</sup> der anderen Räume des Appartements aufweisen. Für einen direkt von den Antiken beeinflussten Stil sind in Deutschland die populärsten Beispiele das *Etrurisches [sic!] Zimmer* aus der Zeit um 1797/1800 im alten Potsdamer Stadtschloss,<sup>728</sup> einige Räume im Schloss Pfaueninsel sowie im Marmorpalais und das *Kabinett der Fürstin* in Schloss Wörlitz.

Allerdings sind dort überall die Ornamente in Stuck, also als plastische Details ausgeführt, während sie in Gotha gemalt sind. – Man erkennt relativ schnell, wie schwierig es ist, passende und nicht bloß allgemeine stilistische Vergleichsbeispiele zum Neuen Erbprinzenappartement auf Schloss Friedenstein zu finden.

Eine strenge klassizistische Wirkung, das heißt eine enge Anlehnung an das Formenrepertoire und die Farbpalette der Antike ist in Gotha zur Gänze nur im *Musiksaal* (Abb. 144–148) und im *Zweiten Zimmer* (Abb. 155–159) zu finden. Die direkte Verbindung zur pompejanischen Malerei existiert dabei motivisch durch die Darstellung antiker Gefäße und stillebenartiger Arrangements von Früchten und Blüten sowie farblich durch den verwendeten Akkord aus Gelb-Rot-Schwarz. Zusätzlich gibt es im *Wohngemach* der Erbprinzessin einige Details, die auf eine detailgetreue Antikenrezeption hinweisen: Es sind die Kandelaber an der *Schiedwand zum Boudoir* und Tänzerinnen im pompejanischen Stil, die auf Fensterscheiben gemalt sind;<sup>729</sup> auch kommen aufgespannte weiße Segel (Velare) vor (Abb. 129). Im *Boudoir* ist es eine lagernde Frauengestalt auf dem Ofen an der Stirnwand in der Manier der Venus Victrix (Abb. 132). Die Motivwelt des *Musiksaales* beruht gleichfalls hauptsächlich auf Figuren und Szenen aus sogenannten antiken *Romanen*, die von der Erbprinzessin ausgewählt und von

---

<sup>727</sup> Hölz 2006, S. 523.

<sup>728</sup> Ausstattung des Schlosses von Friedrich Gottlieb Schadow (1761–1831). Fotos und Aquarelle der Interieurs s. Kirschstein 2014, S. 73–82.

<sup>729</sup> Die Art der figurativen Darstellung ist den *Pitture antiche d'Ercolaneo*, der bedeutendsten zeitgenössischen Publikation der Dekorationen des Herculaneums entnommen (*Pitture antiche d'Ercolaneo* 1757). Auf diesen antiken Ort wird in der Beschriftung des Plans explizit verwiesen.

Döll als Ansatzstück realisiert wurden. Die plastische Figuration folgt ihrerseits in weiten Teilen ebenfalls originalen antiken Vorlagen.<sup>730</sup> Fertiggestellt wurde der Raum 1799.<sup>731</sup>

Um einen Festsaal im Stil des Klassizismus auszustatten, gab es zwei Möglichkeiten: entweder die Verwendung von Säulen oder eine gänzlich flache Wandgestaltung mit Unterteilungen in verschiedene Bildfelder, wie sie in der römischen Wandmalerei vorkommt. Döll griff bei der Ausstattung des *Musiksaales* auf die Wandstruktur des 4. Stils römischer Wandmalerei (45–75 n. Chr.) zurück. Ein Stuckmäander umläuft die verschieden großen Wandflächen, die der Bildhauer mit einzelnen Figuren oder Figurengruppen versah. Da die Grundfläche des Saales nicht allzu groß und die Raumhöhe nicht allzu hoch ist, lag es nahe, auf Säulen zu verzichten. Im benachbarten Weimar, wo Heinrich von Gentz (1766–1811) und Goethe zusammen am Schloss arbeiteten, konnte man sich anders entscheiden und Säulen im Festsaal einfügen. Für ihn wurde aber der gleiche Farbakkord aus Gelb, Grau und Weiß gewählt. Innenräume mit Säulen und ihre Proportionierung auf Grundlage der antiken Säulenordnungen, wie sie Adam in England geschaffen hat und wie sie in den Interieurs Ramées im Stadthaus Erich Erichsens vorkommen (Speisezimmer), entsprechen am ehesten unserer landläufigen Vorstellung von klassizistischen Idealen. Sie sind in Gotha hingegen kaum vertreten.

Dass der Blick nach Italien im 18. Jh. nicht dazu geführt hat, dass sklavisch die Stile der Antike kopiert und imitiert wurden, ist eine künstlerische Leistung. So ist im Weimarer Römischen Haus natürlich kein typisches Haus aus dem alten Rom zu erkennen. Es handelt sich viel eher um eine intellektualisierte Adaption von Ornamenten, Farben, Farbakkorden und Stilen der Antike.

---

<sup>730</sup> Goethe besaß seit 1789 eine Abdrucksammlung antiker Gemmen, die aber kein Einzelstück, sondern eher weit verbreitet war. Sie wurde an verschiedenen Orten als motivisches Repertoire bei Innenarchitekturentwürfen genutzt. So wurde unter anderem vom Architekten Giuseppe Anselmo Pellica beim *Kleinen Speisezimmer* auf Gut Emkendorf in Schleswig-Holstein darauf zurückgegriffen (Trube 1995, S. 42). Die Abdrücke könnten in Weimar Döll für seine Arbeiten am Römischen Haus und am Treppenhaus des Stadtschlusses zugänglich gewesen sein, denn Goethe war Mitglied der Schlossbaukommission. Direkte motivische Zitate aus der Sammlung finden sich im *Musiksaal* Gothas zweimal, zum einen im rechten Hauptbildfeld der Seitenwand des *Musiksaals* (Abb. 145), wo sich eine weibliche Figur auf ein Postament stützt und mit der anderen Hand ihren Kopf hält. Sie kommt als Personifikation der Nachdenklichkeit unter den Abdrücken vor (Trube 1995, S. 56, Abb. 24 und 25). Zum zweiten findet sich der Typus der Vestalinnen nach den Abdrücken der geschnittenen Steine auch bei den verschiedenen Tänzerinnen, die eine Girlande tragen; diese wurde ebenfalls von Pellica verwendet (Trube 1995, S. 52–54, Abb. 14–21).

<sup>731</sup> Rau 2003, S. 67. Sein komplexes Bildprogramm ist von Petra Rau gedeutet und ausgewertet worden (Rau 2003, S. 146–153).



Die Antike, wie sie schon unter diesem Schlagwort nie existent war, war also dekoratives Leitbild und keine verbindliche Vorlage. Ab der Jahrhundertwende zum 19. Jh. sind Staats-, Repräsentations- und Gesellschaftsräume generell immer weniger mit einem übergreifenden ikonologischen Programm versehen worden, das streng auf die Verherrlichung des Regenten abzielt. Vielmehr überließ man die zu verwendenden Motive und ihre Interpretationen häufig der Auswahl, dem persönlichen *plaisir* und dem durch Bildung erworbenen guten Geschmack seiner fürstlichen Bewohner; die Dekoration wurde eher entsprechend den Raumfunktionen gewählt.<sup>732</sup> Im Gothaer *Musiksaal* und im Weimarer Gentz'schen Treppenhaus wurden Szenen aus antiken Sagen weniger einer strengen Ikonologie folgend, denn im Sinne der dekorativen Wirkung miteinander kombiniert.<sup>733</sup> Im Gothaer Saal treten vornehmlich Szenen der antiken Mythologie auf, wobei als aussagekräftige politische Ikonologie Darstellungen aus der römischen Geschichte wohl angebrachter wären.

Zunehmend wurde der Umgang mit der Mythologie zum Ende des 18. Jh.s ein spielerischer,<sup>734</sup> sodass ein *didaktischer Blickwinkel*, also die konsequente Verherrlichung des Regenten oder seiner Gemahlin durch das Bildprogramm von der Außen- zur Innenarchitektur nicht mehr lückenlos durchgeführt wurde.<sup>735</sup> Dadurch wurde ein strenges Repräsentationsprinzip, wie es noch im Barock üblich war, überkommen. Für diese Herangehensweise bildeten die im 18. Jh. angelegten Sammlungen von Detailwissen über antike Mythologie und Kunst in Form von Nachschlagewerken<sup>736</sup> und auch Abdruck- oder Gipskopiesammlungen die Grundlage. Für solch einen modernen Umgang mit Dekorationsprogrammen geben neben Gotha das *Gentz'sche Treppenhaus* und der Festsaal im Weimarer Stadtschloss Beispiele ab.

---

<sup>732</sup> Tücks 2008, S. 124.

<sup>733</sup> So beispielsweise zwei Bronzetafeln im Weimarer Hauptsaal, die eine Pseudo-Keilschrift zeigen.

<sup>734</sup> Rosenberger 2008, S. 91.

<sup>735</sup> Vgl. Rosenberger 2008, S. 89, Anm. 54 und Tücks 2008, S. 124.

<sup>736</sup> Benjamin Hederich, *Gründliches mythologisches Lexikon*, Leipzig 1724, überarbeitet und neu aufgelegt 1770 von Johann Joachim Schwaben; *Lemprière's Dictionary*, 1788, 1792, 1794 auf Lateinisch in Holland erschienen; Karl Philipp Moritz, *Götterlehre*, 1791. Das von Moritz vorgelegte Werk bietet eine Zusammenschmelzung des Wissens über einzelne Figuren der klassischen Mythologie an, auf das bei der Ausstattung der Residenz Weimar hauptsächlich zurückgegriffen worden ist (Rosenberger 2008, S. 78–80).

## **2.5 Zwischenresümee: Planungen und Ausstattungen erbherzoglicher Appartements für die erste Generation: Friedrich Ludwig und Helena Pawlowna um 1800**

Nach der im Jahr 1802 abgeschlossenen Ausstattung des Alten Palais in Schwerin wurde die Firma Masson & Ramée mit der Planung eines Staatsappartements im Erbprinzenpalais in Ludwigslust beauftragt. Die Baugeschichte des Gebäudes musste zunächst aufgearbeitet werden. Für beide Orte konnte in diesem Zusammenhang die Raumdispositionen theoretisch, aber mit einigen Einschränkungen, nachvollzogen werden. Im Falle des Alten Palais war es zusätzlich möglich, Stichproben der wandfesten Ausstattung auf Grundlage der Auswertung von Tapetenbefunden zu geben. Da die hierbei hinzuzuziehenden bildhaften Quellen jedoch nicht sonderlich aufschlussreich sind, lag es nahe, auf das von Ramée unmittelbar vor dem Schweriner Auftrag ausgestattete Haus von Erich Erichsen in Kopenhagen zu verweisen. Seine Raumposition war mit jener des Alten Palais vergleichbar.

Bei der mobilen Ausstattung der Appartements des erbherzoglichen Paares in Schwerin und Ludwigslust wich man von dem ursprünglich gefassten Plan ab, die Möbel allesamt in der herzoglichen Möbel- und Bronzefabrik anfertigen zu lassen. Allerdings bezog man zu diesem Zweck von dort Waren, die in den Beständen des Staatlichen Museums Schwerin jedoch nicht mehr nachzuweisen sind. Höchstwahrscheinlich hatte Ramée über seinen Firmensitz in Hamburg wesentlich günstigeren Zugang zum Möbelmarkt in der Hansestadt sowie zu dem in Altona. Laut einem Inventar von 1815 kamen schließlich hauptsächlich mit Mahagoni und Birke furnierte Möbelstücke im Schweriner Alten Palais zur Aufstellung. Im Fall des Ludwigsluster Palais musste der Architekt neben der Vielzahl an Möbeln auch Textilien zur Wandbespannung aus dem Brautschatz Helena Pawlownas berücksichtigen. Das war ein weiterer Grund, weshalb das herzogliche Haus Mecklenburg die heimische Tischlerproduktion ablehnen konnte und somit nicht dazu beigetragen hat, die Entwicklung einer Möbelkunst im höfischen Umfeld weithin zu fördern.

Die Raumdisposition im Ludwigsluster Haus sollte konventionell mit Wirtschaftsräumen im Erdgeschoss und repräsentativen Wohnräumen für das erbherzogliche Paar im ersten Obergeschoss angelegt werden, wobei für Helena Pawlowna auch Staatsräume eingerichtet worden wären. Es konnte gezeigt werden, dass die Raumfolge funktional den Idealen und den von der französischen höfischen Gesellschaft des 17. Jh.s entlehnten Konventionen folgte.

Durch Berücksichtigung der um 1800 in den Schlössern Gotha, Weimar, Berlin und Potsdam geschaffenen Appartements und ihrer repräsentativen Qualität durch Raumordnung und Ausstattung wurde es möglich, den Blick auf die Planungen zu den erbherzoglichen Appartements in Schwerin und Ludwigslust zu weiten. Allein aufgrund der in Schwerin erhaltenen Akten wären die Ansprüche dieser wichtigen klassizistischen Ausstattungsprojekte nicht zu verstehen gewesen, da die Veränderungen, die im 18. Jh. und gerade in nachrevolutionärer Zeit stattgefundenen hatten, allein anhand der Mecklenburger Archivdokumente – und gerade durch den Verlust oder die nie abgeschlossene Ausstattung der Palais für das erbherzogliche Paar – nicht nachvollzogen werden können. Für das Neue Erbprinzenappartement des Schlosses Friedenstein in Gotha konnte all dies indessen geleistet werden. Das Konvolut wurde nach rund 200 Jahren identifiziert und in einen Zusammenhang mit der mecklenburgischen Architekturgeschichte gebracht. Für eine stilistische Orientierung bei Ausstattungsfragen zu Staatsappartements im Ludwigsluster Palais lagen dem auf diesem Gebiet im Jahr 1802 unerfahrenen Ramée wahrscheinlich die Gothaer Pläne vor. Der exzeptionelle, exotische Stil (eine phantasievolle Weiterentwicklung antiker Dekore) der Innenräume auf dem Friedenstein macht sie zu etwas Einzigartigem in der Innenarchitektur um 1800. Mit den Plänen schlägt sich also ein dynastisch bedingter, künstlerischer Transfer genauso nieder wie mit der zuvor erwähnten Verwendung russischer Gegenstände in mecklenburgischen Raumausstattungen.

Welche Auswirkungen Heiraten über den eigenen Rang hinaus (hier mit Russland) nach sich zogen, konnte durch die erläuterten architektonischen Veränderungen am Mecklenburger Hof anschaulich gemacht werden. Wahrscheinlich wäre der Umbau des Erbprinzenpalais in Ludwigslust mit seiner nie zu Ende gebrachten Ausstattung für Helena Pawlowna und Friedrich Ludwig wohl kaum mit der enormen Prachtentfaltung vergleichbar gewesen, die von der Schlossbaukommission in Weimar entwickelt worden ist; denn zu weitläufig ist der dortige um 1800 wiederaufgebaute Flügel des Stadtschlosses. Dennoch konnte die Darstellung der zeremoniellen Bedingungen der Raumkunst in dynastisch verbundenen mitteldeutschen Herzogtümern das Bild der erbherzoglichen Hofhaltung schärfen. Die verwandtschaftlichen Beziehungen bedingten offensichtlich nicht nur den Austausch auf der politischen, sondern boten auch auf zeremonieller Ebene eine Orientierung. Sie regten im Weiteren Debatten unter den Planern, Raumkünstlern und Architekten an. Das wurde an den

vielen Berührungspunkten zwischen den Architekten Arens, Döll, Ramée und von Seydewitz deutlich.

Aus allen angeführten Punkten wird ersichtlich, warum sich das herzogliche Haus Mecklenburg-Schwerin wie dargelegt gegenüber seinen Handwerkern verhielt und wie gut es seine dynastische Vernetzungen sowie die Nähe zum Hamburger Markt ausnutzte und sich dadurch an aktuelle Modeströmungen anschloss.

### **3. Die zweite Generation: Erbgroßherzog Paul Friedrich und Alexandrine in Schwerin und Ludwigslust**

Anlässlich der Hochzeit des Erbprinzen Paul Friedrich zu Mecklenburg-Schwerin mit Alexandrine von Preußen im Jahr 1822 wurde die Neuausstattung des Appartements im zweiten Obergeschoss im Westflügel<sup>737</sup> des Schlosses Ludwigslust veranlasst, und in den Räumen des Alten Palais in Schwerin (Abb. 75) kam es zu Reparaturen und Umbauten. Beide Wohnstätten übernahm das erbgroßherzogliche Paar – im Sinne der vorliegenden Arbeit als die zweite Generation zu bezeichnen – von der ersten, also von Friedrich Ludwig, dem Vater Paul Friedrichs. (Abb. 4). Zu jenem Zeitpunkt, im Jahr 1819 hatte das Alte Palais in Schwerin immer noch seine Funktion als Wintersitz, während das erbgroßherzogliche Paar dauerhaft in Ludwigslust residieren sollte. Allerdings noch im Jahr des Todes von Friedrich Franz I., der infolge des Wiener Kongresses zum Großherzog geworden war, verlegte Paul Friedrich 1837 den Hof aus Ludwigslust nach Schwerin zurück und bezog das Alte Palais. An der Stelle des heutigen Museums am Alten Garten – dem Stammschloss schräg gegenüber gelegen – sollte ein neues repräsentatives Palais für das großherzogliche Paar entstehen. Doch bereits fünf Jahre nach seiner Thronbesteigung verstarb Großherzog Paul Friedrich schon im Jahr 1842 und der Palaisbau wurde als solcher nicht weitergeführt, sondern zu einem Museum umgeformt. Das Alte Palais diente folglich seit 1837 als dauerhafter Wohnort und sollte es ursprünglich nur bis zur Fertigstellung des geplanten neuen Palais bleiben. Die zur Witwe

---

<sup>737</sup> Für das Appartement hatte sich der Name „Barcawohnung“ eingebürgert. Dieser bezieht sich aber auf den Architekten, welcher dort selbst natürlich nie gewohnt hat. Schlossräume erhalten ihren Namen allerdings durch ihre Funktion oder ihre Nutzer. Deshalb nahm Frau S. Puntigam, Schwerin (Projekt „Mecklenburgischer Planschatz“) eine Umbenennung vor.

gewordene Großherzogin Alexandrine blieb daraufhin bis zum Ende ihres Lebens 1892 im Alten Palais wohnen.

Die beiden verlorenen Ausstattungen für das erbgroßherzogliche Paar in Schwerin und Ludwigslust werden anhand der erhaltenen Dokumente, Zeichnungen, Fotografien und Objekte dargestellt und unter den Aspekten der allgemeinen Bedingungen, der Raumdispositionen, der künstlerischen Organisation und Leitung, der Handwerker, der Verknüpfung zu den Märkten von Berlin und Hamburg sowie den dynastischen Beziehungen analysiert. Dabei stehen die mobilen Gegenstände im Mittelpunkt – es geht weiterhin darum, einen Eindruck von den verlorenen Ausstattungen zu erarbeiten.

Das vorhandene Aktenmaterial ist aufschlussreicher als noch für die vorige Generation und die Zeit um 1800. Besonders günstig ist, dass durch die genaue Kenntnis des Ameublements auf Grundlage der drei umfangreichen Inventarbücher des Alten Palais detaillierte Aussagen über das Aussehen der Räume und die Art der Möbel am Mecklenburger Hof möglich werden. Durch die lange Nutzungsphase des Schweriner Palais, die von 1802 bis nach 1843 sehr gut dokumentiert ist, sowie durch noch heute im Staatlichen Museum Schwerin erhaltene Einrichtungsgegenstände, lässt sich ein Einblick in die großherzogliche Wohnkultur rekonstruieren. Auch können Tapetenreste aus der Restaurierung des Hauses den Nutzungsphasen der zweiten Generation zugeordnet werden. Die Unterschiede zwischen dem Ameublement der großherzoglichen Familie und jenem höherer Bediensteter sind darin ebenfalls ablesbar. Im Zusammenhang damit wird innerhalb eines kurzen Exkurses die Ausstattung jener Räume thematisiert, welche die Witwe des Erbgroßherzogs Friedrich Ludwigs, Friederike Auguste, mit ihrer Stieftochter 1826 als enge Familienangehörige im Ludwigsluster Erbprinzenpalais neu bezogen.

Während man für die Generation Friedrich Ludwigs und Helena Pawlownas die wandfeste Ausstattung genauer beschreiben konnte, kann man in der Generation Paul Friedrichs und Alexandrines die Beschaffenheit der Möbel genauer bestimmen. Bedauerlich ist aber für die zweite Generation, dass es kaum historisch-zeitgenössische Bilder der Interieurs gibt und die Inventare des Ludwigsluster Schlosses aus dieser Zeit nicht vorliegen; sie gelten derzeit als unauffindbar. Verantwortlich für die beiden Ausstattungsprojekte war der Hofarchitekt Johann Georg Barca; er koordinierte nicht nur die nötigen Schritte in Absprache mit den

Kammerherren, sondern entwarf selbst auch Möbel, was in einem der folgenden Unterkapitel als Teil seines Schaffens erstmals kritisch aufgearbeitet wird.

Als sekundäre Wohnorte des erbgroßherzoglichen Paares in Mecklenburg zählen Bad Doberan und Heiligendamm, zu denen in ihrer Eigenschaft als sekundäre Ausstattungen im Sinne dieser Arbeit keine Ergebnisse herbeigeführt werden. Über ihre Ausstattungsgeschichte ist zudem noch nicht intensiv gearbeitet worden. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit können sie wegen eines unverhältnismäßigen Forschungsaufwands keine Aufmerksamkeit erfahren.

### **3.1 Das Alte Palais in Schwerin – Großherzogliche Wohnkultur am interimistischen**

#### **Wohnort**

Das Alte Palais in Schwerin wurde durch die Nutzung im 19. Jh. stetig erweitert und im Inneren vielfach umgestaltet; es erreichte durch Zukäufe benachbarter Grundstücke und Häuser noch vor der Mitte des Jahrhunderts seine größte Ausdehnung (Abb. 76). Die in der Bauphasenzeichnung (Abb. 77 u. 78) mit Dunkelblau angegebenen Areale sind durch den Umbau im Jahr 1818, wohl anlässlich der dritten Hochzeit Friedrich Ludwigs mit Auguste Friederike von Hessen-Homburg (1776–1871) oder aber bereits in Hinblick auf die Hochzeit Paul Friedrichs mit Alexandrine von Preußen im Jahre 1822 hinzugekommen. Sie waren voll unterkellert, wo sich Küche und Speisekammer befanden.<sup>738</sup> In dieser Form übernahm das Paar das Gebäude, nachdem es von Barca für eine Summe von 500 Rthl. *reparirt* worden war; offensichtlich nur kleinere Arbeiten waren noch fällig. Einschließlich des von Barca gebauten Stalles in Schwerin beliefen sich die Gesamtkosten für die Bauarbeiten auf 15.500 Rthl., was eine immense Summe ist.<sup>739</sup> Die Tapetenfunde im Gebäude belegen eine umfassende Neugestaltung in den 1820er-Jahren, die weit teurer als 500 Rthl. gewesen sein muss. Gesonderte Belege dazu konnten allerdings nicht aufgefunden werden.

Der Chronist Wilhelm Jesse erwähnt in seiner Geschichte der Stadt Schwerin das unkomfortable Leben im Hause, etwa dass die Wohnzimmer des Großherzogs Paul Friedrich über dem Tordurchgang zum Theater lagen und daher sehr kalt waren. Bis 1837 verfügte man außerdem im Palais über keinen großen Festsaal. Er wurde erst von Georg Adolf Demmler (1804–1886) nach 1837 gebaut und 1912 wieder abgebrochen. Da Paul Friedrich an einen

---

<sup>738</sup> Braun 1999, S. 110.

<sup>739</sup> LHAS, 2.26-2, 6858, Abrechnungsdatum 30.01.1822, ebd. werden die Kosten des Stallbaus mit 9.500 Rthl. angegeben.

Palaisneubau an der Stelle des heutigen Museums am Alten Garten dachte, nahm man wohl mit der Situation im Alten Palais vorlieb. Teile des alten Schlosses Schwerin wurden im Jahr 1837 renoviert, um größere Gesellschaften sowie Damen und Herren des Hofes unterzubringen. In der zweiten Etage auf der Ostseite wurde dort der alte *Gardereuthersaal* zu einem Tanzsaal umgestaltet. In diese Ausstattungsarbeiten waren die angrenzenden Räume mit einbezogen.<sup>740</sup> Um der beengten Situation im Palais zu begegnen, ist es möglich, dass der neue Tanzsaal auch im Rahmen des Staatszeremoniells genutzt worden ist. Erst unter Friedrich Franz II. wurde das Residenzschloss ab 1842 umgebaut. Ab jenem Zeitpunkt kann das Thema des Zeremoniells, der Raumdispositionen und der Repräsentation im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin erneut diskutiert werden.<sup>741</sup>

Da das Alte Palais, ob nun repräsentativ genug oder nicht, zunächst zum Zentrum des Hofes wurde, ist es notwendig, sich mit seiner Ausstattung auseinanderzusetzen. Höchst bedauerlich ist, dass über eine etwaige Neuanschaffung von Möbeln keine Belege ermittelt werden konnten. Auch konnten keine Transporte von Mobiliar aus dem Schloss Ludwigslust in das Schweriner Palais nachvollzogen werden. Durch die recht ausführlichen Hausinventare wird es (zumindest) aber möglich sein, einen Eindruck der großherzoglichen Wohnkultur an diesem Ort zu beschreiben.

### **3.1.1 Ausstattung mit Tapeten**

Tapetenfunde sind die einzigen Überreste aus der Nutzungsphase von Paul Friedrich und Alexandrine, die einen optischen Eindruck liefern können; Ausstattungsstücke, die mit Sicherheit zum Ameublement der Appartements des Alten Palais gehörten, sind heute nicht mehr bekannt. Mit den papierernen Rudimenten früherer Ausstattung soll begonnen werden, um zunächst einen vagen Eindruck der Raumdekoration zu geben. Auch aus der anschließenden Nutzung, als das Gebäude als Witwenpalais fungierte, gibt es einige aufschlussreiche Tapetenreste. Zur Orientierung dient im Weiteren der Grundriss aus der Zeit um 1990 mit seiner Raumnummerierung (Abb. 79 u. 80).

Anders als noch während der ersten Generation (Friedrich Ludwig und Helena Pawlowna) wurden um 1822 verschiedene Zimmer mit den gleichen Tapeten versehen. Typisch sind

---

<sup>740</sup> Jesse 1920, S. 392–394 und Dann 2007, S. 19 und 22.

<sup>741</sup> S. Laß 2016.

brokatähnliche Druckmuster. Ein repräsentativer Querschnitt fand sich bei der Restaurierung in den Räumen 1.3 und 1.4 (Abb. 86). Unter den Nummern 4 bis 6 sieht man Reste, die in die zweite Hälfte des 19. Jh.s zu verorten sind. 1 bis 3 hingegen zeigen Beispiele, die noch aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts stammen, wobei Nummer 1 um 1800 datiert werden kann, 2 und 3 aber nach bzw. um 1820 anzusetzen sind.<sup>742</sup> – Bei der ersten Schicht Papiertapeten kann man sich in einigen Fällen nicht sicher sein, ob sie vielleicht sogar noch vom Erstbesitzer des Hauses, dem Advocaten Kühm stammen, denn bei der 1802 abgeschlossenen Ausstattung durch Masson & Ramée wurde häufig mit auf Rupfen aufgespannter Tapete gearbeitet und die auf Wand geklebten Tapeten womöglich belassen.

Während sich die Wohnräume Paul Friedrichs im südwestlichen Flügel in Richtung Schlossstraße befanden, lagen die Alexandrines zum Alten Garten hin. Beide waren durch den Festsaal (Raum 1.14) voneinander getrennt. Eine solche Raumdisposition war durch die Erweiterung des Baukomplexes möglich geworden (Abb. 80). Auf der Damenseite des Hauses fanden sich im Raum 1.29, der in der Bauphase 1819 entstand, blaue Papiertapeten mit Brokatmuster und goldgelben Rocaillen (Abb. 88). Da sie die erste Schicht der Tapezierung bilden, wurden sie offenbar im Zuge der Umgestaltung der Innenräume anlässlich der Heirat des Paares im Jahr 1822 angebracht. Die gleiche Tapete ist ebenfalls im Saal verwendet worden (1.14). Wahrscheinlich hatte der große Raum 1801 von Ramée eine Rupfenbespannung auf Rahmen erhalten, die entweder bemalt oder tapeziert war. Wegen dieser Applikationstechnik ist es möglich, dass sie bei der Renovierung um 1820 ohne Weiteres herausgeschnitten wurde, denn die erste, direkt auf die Wand geklebte Tapetenschicht kann stilistisch nicht aus der Ramée'schen Ausstattung stammen.

Aus der Zeit der 1820er-Jahre konnten überdies an verschiedenen Stellen silbergraue Papiertapeten (Abb. 87) ermittelt werden, die zum Teil im Inventar des Hauses aus dem Jahr 1843 genannt werden.<sup>743</sup> Im früheren Inventar von 1824 hingegen werden kaum Aussagen zur Wandgestaltung getroffen. Rechnungen zu der Wandgestaltung existieren nicht. Nachweislich wurden Ausstattungsarbeiten im Alten Palais zum Teil durch den Hoftapezierer Bothe

---

<sup>742</sup> Herrn Dr. N. Credé, Schwerin danke ich herzlich für die Hilfe bei der Klärung der Datierungsfragen, bei der ausschließlich mit den Fotografien der Befunde und nicht mit den originalen Resten gearbeitet werden konnte.

<sup>743</sup> LHAS, 2.26-2, 1900 und 1911.



ausgeführt. Er war als eine Art Raumausstatter tätig und besorgte auch Polster- und Posamentierarbeiten sowie die Herstellung von Jalousien.<sup>744</sup>

Aus Berlin wurden 1822 von A. Walcker grüne Tapeten, grüne Tapeten mit Wolle (vielleicht velouriert), rosa satinierte Tapeten und Tapeten in lila gekauft, wie eine Rechnung belegt (Anhang Nr. 38). Dabei kann es sich sowohl um Textilien als auch um Papier gehandelt haben. Textiles Tapetenmaterial konnte bei der Renovierung des Alten Palais allerdings nicht nachgewiesen werden. Der Grund hierfür kann sein, dass es bei weiteren Umnutzungen des Hauses nach dem Tode Paul Friedrichs entfernt worden ist.

In derselben Rechnung von Walcker werden außerdem Landschaftstapeten<sup>745</sup> angegeben, die in keinem der Inventare (1824 oder 1843, Anhang Nr. 40, 41, 42, 43) aufgeführt sind. Begründet liegt das darin, dass sie entweder beim Inventarisieren schlicht nicht erwähnt, oder aber für eine andere als die Schweriner Ausstattung gebraucht wurden. Als Beispiel eines solchen Raumes kann ein Aquarell des Landschaftszimmers von 1826 im Herrenhaus Stintenburg herangezogen werden (Abb. 93); ausgestattet wurde das Gebäude von Joseph Christian Lillie.

Da der Tod Paul Friedrichs 1842 die neuerliche Umgestaltung des Alten Palais zum Wittumspalais Alexandrines nach sich zog, welches die Großherzogin dann bis zu ihrem Tode 1892 nutzte, wird es sehr schwierig, die Tapetenschichten ab jenem Zeitpunkt genau zu datieren. Bisher war die Möglichkeit gegeben, die Daten von Heirat und Tod als Anhaltspunkte zugrunde zu legen. Akten zu den späteren Umgestaltungen sind zudem nicht erhalten. Als beispielhaft für den Stil dieses Zeitabschnitts sei auf eine Tapete verwiesen, die wahrscheinlich im Zuge der Umgestaltung zum Witwensitz direkt auf eine Tapete aus der Zeit um 1820 geklebt wurde (Abb. 90). Der Betrachtungszeitraum des vorliegenden Kapitels soll jedoch mit dem Tod Paul Friedrichs enden.

---

<sup>744</sup> Ebd., 2.26-2, 6837.

<sup>745</sup> Joseph Ramée hatte in der Generation zuvor Zimmer im Erdgeschoss, linker Hand des Vestibüls ebenfalls mit Landschaftstapeten versehen (s. Anhang Nr. 36).

### 3.1.2 Mobile Ausstattung

In einer Akte im Landeshauptarchiv Schwerin werden alle Belege, die die Umgestaltungsmaßnahmen der Innenräume des Schweriner Palais dokumentieren aufbewahrt.<sup>746</sup> Darin werden um 1822 einige Einrichtungsgegenstände des erbherzoglichen Paares erwähnt, zu den meisten lässt sich der Aufstellungsort jedoch nicht mehr feststellen. Der Tischlermeister Thiel fertigte elf Betten und sechs Tische für 57 Rthl. neu an, außerdem einen Bettstuhl und zwei Tische (8 Rthl.). Laut Reparaturrechnung des Uhrmachers Fr. Martens besaß Paul Friedrich einen Sekretär mit Flötenspielwerk.<sup>747</sup> Möbel wurden nachweislich aus Hamburg und Wien angeschafft. Größere Summen verzeichnet die Möbelkammer zu Schwerin in den Jahren der Umgestaltungen am Alten Palais aber nicht in den Rechnungsbüchern. Zwischen dem Johannistag 1819 und 1820 wurden nur etwa 646 Rthl., also circa 200 Rthl. mehr als im vorherigen Rechnungszeitraum ausgegeben.<sup>748</sup> Aus Wien kamen weitere Galanteriewaren in vier Kisten zusammen mit diversen Mobilien, wovon aber keine genaue Auflistung existiert. Der dortige Vermittler war der Legationsrat von Erbmannszahl. Im Bestand des Staatlichen Museums Schwerin sind keine entsprechenden Stücke nachweisbar.

### 3.1.3 Raumdistribution und -ausstattung nach 1824

Das Erstellen neuer Inventare ging stets Hand in Hand mit einem aktuellen Anlass, da sie rechtliche Dokumente waren, die nicht nur den Umfang und die Art, sondern auch die Besitzverhältnisse erfassten.

Bisher wurde das Problem der Raumdistribution der großherzoglichen Wohntage lediglich kurz angerissen. Mit Hilfe des Inventars von 1824 (Anhang Nr. 40) wird es möglich, sich in der Disposition zu orientieren. Die **Hauptetage** beziehungsweise das erste Obergeschoss nahm ein Appartement mit *Nebenzimmer, Kabinett, Saal, Kabinett, Grünem Zimmer, (Musik-) Zimmer, Rotem Zimmer* und noch einem *Grünen Zimmer* auf. Diese Auflistung ist nicht

---

<sup>746</sup> LHAS, 2.26-2, 6857.

<sup>747</sup> Ebd., 2.26-2, 6857. In dieser Akte wird von Barca auch der Stallbau in Schwerin abgerechnet, die Kosten beliefen sich auf 9.500 Rthl.

<sup>748</sup> Ebd., 2.26-2, 166, Faszikel 4, darin: B. Auszüge aus der Hof Casse Rechnung von Johannis 1819 bis Johannis 1820, VIIa Behuf der Kosten der Meubles Cammer zu Schwerin. Im Vergleich dazu ebd., Faszikel 4, A (Johannis 1818–1819), VIIa; C (Johannis 1820–1821), VIIa; Faszikel 18, A (Johannis 1821–1822), VIIa; Faszikel 28 (Johannis 1822–1823), VIIa.

entsprechend der zeremoniellen Funktion der Räume strukturiert, weil sie dem Inventar nicht entnommen werden kann. Sie kann lediglich in groben Zügen im Grundriss nachvollzogen werden, wenn man im Flügel auf der Seite der Schlossstraße zu lesen beginnt und dann dem L-förmigen Bau in Richtung Alten Garten folgt. In dem Plan wird allerdings die Aufteilung in den 1990er-Jahren mit vielen kleineren Räumen gezeigt (Abb. 80). Überhaupt sind keine Grundrisse aus der ersten Hälfte des 19. Jh.s bekannt, weshalb die genaue Abfolge der einzelnen Räume nicht geschildert werden kann. Die Größe des Alten Palais in Schwerin ließ es jedenfalls nicht zu, in ihm ein Staatsappartement mit Audienz beziehungsweise Thronsaal und Vorzimmer zu installieren; auch ist davon in den entsprechenden Inventaren keine Rede. Ein solches Appartement befand sich wohl nach wie vor im Stammsitz der Familie, dem alten, gegenüberliegenden Schloss.<sup>749</sup>

Im **Untergeschoss** des Palais waren in den 1820er-Jahren neben Bedienstetenzimmern Wohnräume eingerichtet, die aufgrund ihrer umfangreichen Ausstattung unter anderem mit Möbeln aus Mahagoniholz als Gästewohnung (oder Kinderwohnung) gedient haben können. Welche genaue Funktion ihnen in den 1820er-Jahren zukam, ist unbekannt. Es standen in den Wohnräumen Kinderbetten neben den üblichen Sitz- und Aufbewahrungsmöbeln. Dabei fällt auf, dass sich in einem Raum vielfach Möbel aus verschiedenen Hölzern befanden. Neben edlen Furnieren gehörte das einfache Tannenholz für Gebrauchsmöbel dazu. Dieses Mischen der Holzarten ist gegenüber der Zeit Friedrich Ludwigs eine wesentliche Veränderung in den Interieurs.<sup>750</sup> Nun, unter Paul Friedrich, waren außerdem die herrschaftlichen Gemächer hauptsächlich mit Mahagoni- oder farbig gefassten Möbelstücken ausgestattet. Zu ihnen zählten mit rotem Maroquin-Leder bezogene Sitzmöbel. Es gab aber auch das im Inventar von 1824 unter Nummer 23 aufgeführte **Grüne Zimmer**, in dem sich ausschließlich Birkenholz-Möbel mit lila seidenen Überzügen befanden (Anhang Nr. 40). Ein äußerst intensiver Farbeindruck muss also geherrscht haben. Ähnlich intensive Farbkontraste waren im **Blauen Zimmer** vorzufinden, das unter Nummer 22 gelistet ist und in dem weiß lackierte sowie mit blauem Damast bezogene Sitzmöbel waren. Dieser Raum machte den Eindruck eines äußerst

---

<sup>749</sup> Dass Wohnräume, Gesellschaftszimmer und Staatsräume voneinander separiert wurden, entspricht einer Tendenz des Zeremoniells nach 1815 (Tücks 2008, S. 116ff.).

<sup>750</sup> Das Inventar der Wohnräume des vorherigen Erbherzogs Friedrich Ludwigs aus dem Jahr 1815 belegt eine Ausstattung der Räume mit Möbeln gleicher Holzart.

prächtigen Wohnraumes, der möglicherweise auch für kleinere, offizielle Anlässe wegen seiner luxuriösen Ausstattungen genutzt werden konnte.

In Nebenzimmern, zum Beispiel im *Cabinet* mit der Nummer 19, wurde auf eine einheitliche Holzart des Ameublements verzichtet. Es handelte sich um einen Raum ungleich privateren Eindrucks, worauf bereits seine Bezeichnung schließen lässt.<sup>751</sup>

Spuckkästen kamen beinahe überall vor. Ebenso gab es fast in jedem Raum einen Spiegel; für jedes herrschaftliche Zimmer werden im Inventar zudem ein Wollteppich und eine Uhr genannt.<sup>752</sup>

Die Wohntextilien waren neben Damast und Seide Gingham und das bereits erwähnte Maroquin-Leder. Die Gardinen waren aus Musselin. Als einfachere Bezugstoffe tauchen Wachstuch, Haartuch (Rosshaargewebe) und Kattun auf. Die Farbgebung sowie das Material der Wände lassen sich aus dem Inventar von 1824 zumeist nicht entnehmen.<sup>753</sup> Da im erbgroßherzoglichen Appartement für Paul Friedrich und Alexandrine im Schloss Ludwigslust vielfach Seide gebraucht wurde und die Bestellung von Stoffen zu Wandbespannungen und Bezügen aus Berlin bekannt ist, ist für einige Räume ebenfalls eine textile Wandgestaltung zu erwarten. Meistens jedoch sind Papiertapeten verwendet worden, wie es das Inventar von 1843 belegt.

### **3.1.4 Raumausstattung und -disposition nach 1843**

Ein Inventar von 1840 dokumentiert genau die Gegenstände, die bereits 1837 vom verstorbenen Großherzog Friedrich Franz I. an seinen Nachfolger Paul Friedrich übergegangen waren. Leider liegt seiner Gliederung lediglich das Besitzverhältnis zugrunde. Auch sind die Mobilien nur knapp genannt und nicht beschrieben. Somit lässt sich weder zum Aussehen noch zum damaligen Aufstellungsort der Möbel etwas sagen. Wahrscheinlich befanden sie sich im Schloss Ludwigslust. Das Dokument beinhaltet die Schätzung des Wertes der Gegenstände.<sup>754</sup> Überdies geht daraus hervor, dass einfachere Hofbeamte eine

---

<sup>751</sup> Als Cabinet wurde oftmals das eigentliche Wohnzimmer bezeichnet (vgl. Moser 1761, S. 291–292).

<sup>752</sup> Diese für die damalige Mode in der Ausstattung aristokratischer Salons oder jener des vermögenden Bürgertums selbstverständlichen Gegenstände werden in der Zusammenfassung des Inventars (Anhang Nr. 40) nicht aufgeführt. Dort wurde zugunsten der Prägnanz auf eine gekürzte Wiedergabe Wert gelegt.

<sup>753</sup> Für die Stoffe als Überblick, allerdings mit dem Schwerpunkt Österreich s. Völker 1996.

<sup>754</sup> LHAS, 2.26-2, 1901.

Zimmerausstattung mit Birkenholzmöbeln zur Verfügung gestellt bekamen und höhergestellte ebenso wie der Herzog ein Ameublement aus mahagonifurnierten Möbeln benutzten.

Ein weiteres für das Alte Palais in Schwerin relevante Inventar wurde 1843 erstellt und dokumentiert den Zustand des Hauses unmittelbar nach dem Tode Großherzog Paul Friedrichs, der in das Jahr davor fällt (Anhang Nr. 42). Es bildet den Gebäudekomplex ab, der unterdessen deutlich erweitert worden war (Abb. 76–78): 1831 hatte Alexandrine das vormals Gressmann'sche Haus in der Schlossstraße 3 gekauft, 1837 dann das Gebäude Ritterstraße 14/16. Im Hinterhof des letzteren wurde ein Festsaal angelegt. Auch über seine Ausstattung gibt das Inventar Aufschluss. Durch die Erweiterungen wurde eine Verbindung der neu erworbenen Häuser mit dem eigentlichen Palais durch einen Korridor über dem Torweg (vormals Arme-Sünder-Straße) notwendig. Im Plan ist diese bauliche Erweiterung gelb dargestellt. Damit hatte der Komplex seine größte Ausdehnung erreicht. Zum Palais gehörten laut Inventar neben dem bereits erwähnten, vormals Gressmann'schen Haus das Hennemann'sche, das von Pritzbuer'sche, das Salzmesser Böneckesche und das Barca'sche Haus.<sup>755</sup> Sie befanden sich in Folge des Gebäudes Ritterstraße 14/16 in Richtung Norden (Abb. 76).

Das Inventar von 1843 bietet äußerst umfangreiche und detaillierte Informationen zur Gestaltung der Innenräume. Dokumentiert wurde die seit 1822 stetig erweiterte Ausstattung. Entsprechend ihrer Bedeutung werden im Folgenden zunächst die Appartements des verstorbenen Großherzogs und sodann die der Großherzogin im eigentlichen Palais behandelt. Die Räume sind in dieser Form auch im Inventar eindeutig unterschieden. Erst durch den Tod Paul Friedrichs ist von neuerlichen Umgestaltungsmaßnahmen durch Alexandrine auszugehen. Das Inventar von 1843 (Anhang Nr. 42) referiert jedoch noch die Ausstattung der Räume zu Lebzeiten des Großherzogs. Nach seinem Tode im Jahr 1842 zog sich Alexandrine in den eigentlichen Palaisbau zurück. Seitdem führt er die Bezeichnung Alexandrinenpalais. Alle anderen Gebäudeteile wurden dann vom Hofstaat bewohnt und waren teilweise vermietet.<sup>756</sup>

Den Raumausstattungen aller um 1843 zum Palais gehörender Einzelhäuser sind verschiedene Dinge gemeinsam. Für die Gardinen kam neben dem Mull auch S(c)hirting vor. In den

---

<sup>755</sup> Damit ist nicht der Architekt, sondern ein Mitglied seiner Familie gemeint.

<sup>756</sup> Braun 1999, S. 110–111.

Inventaren wird in *Gardinen*, *Rouleaux* und *Jalousien* unterschieden. Bisweilen gab es einen Sonnenschutz aus Leinen (oder Kattun). Deckenlampen existierten in den Wohnräumen nur in den am reichsten ausgestatteten Zimmern. Es handelte sich dabei zumeist um *Argandt'sche Hängelampen* und Kronleuchter. Zu diversen Möbeln gab es *Staubkappen* (Hussen) aus Shirting. Große Vasen, vielfach aus *Berliner Porzellan*, bestimmten den Eindruck der herrschaftlichen, repräsentativen Gemächer, besonders im Kern des Alten Palais mit Blick auf das Stammschloss oder die Schlossstraße.

Das **Appartement** des verstorbenen **Großherzogs** hatte folgende Disposition: *Garderobe*, *Ankleide Cabinet*, *Vorzimmer*, *Zweite Garderobe*, *Kleiner Saal*, *Schenkstube*. Die Räume sind im Bauphasenplan nur schwer nachzuvollziehen, denn seitdem wurden einige Treppen eingebaut und wohl auch die Wände des Saales versetzt. Die beiden Fenster in Richtung Alter Garten sowie eines in Richtung Schlossstraße gehörten zur Schenke (Abb. 79). In der *Garderobe* fallen besonders die vielen Möbel aus Tannenholz auf; sie war auf das Einfachste eingerichtet. Im *Ankleide Cabinet* bestanden die Möbel hauptsächlich aus Mahagoni. Die Sitzmöbel waren mit buntem Kattun überzogen. Es gab hier eine Sitzgruppe bestehend aus einem Sofa und sechs Stühlen neben einem Waschtisch, einer Chiffonniere und weiteren, zum Ankleiden notwendigen Möbelstücken. Der Charakter dieses Raumes war wohl der eines Morgen-Wohnzimmers. Geblünte Mull-Gardinen sowie ein Stehpult aus Tannenholz, zwei verschiedene Wanduhren und Thermometer komplettierten das Interieur. Im *Vorzimmer* befanden sich ein Sofa mit Rosshaarüberzug und sechs Lehnstühle mit Maroquinbespannung, jeweils aus Mahagoni. Das unterschiedliche Material der Bezüge irritiert nach heutigem Geschmack. Ebenfalls war eine als russisch bezeichnete Kommode nebst Trumeau aus Mahagoniholz und mit Bronzeverzierungen in diesem Zimmer. Dabei handelte es sich wohl um ein Erbstück der Mutter Paul Friedrichs, Helena Pawlownas, das keineswegs obsolet war, sondern für diesen Raum als besonders würdig erachtet wurde (Abb. 108). Der persönliche, ideelle Wert der Kommode fällt mit jenem der Repräsentation dynastischer Verbindungen überein. Ein solitärer Ziertisch aus Ebenholz, Bronze-Leuchter und vor allem Gemälde der Familie gehörten außerdem zur Ausstattung. Die *Zweite Garderobe* war hingegen ein äußerst unpräventiös ausgestattetes Zimmer. Waffen, Karten, Bücher und Gemälde waren dort vorhanden. Seine Funktion ist nicht eindeutig, möglicherweise war es eher ein Aufbewahrungsort. Der *Kleine Saal* hatte neben dem großen neuen Saal im Gebäude

Ritterstraße 14/16 weiterhin Bestand. Zu seiner besonderen Zier dienten nicht nur Landschaftsbilder von Genf an den Wänden, sondern auch die vier Terrinen und acht Eisgefäße aus dem KPM-Service, das Alexandrine von ihrem Vater geschenkt bekommen hatte (Abb. 171). Die daran anschließende *Schenkstube* war mit praktischen Anrichtemöbeln bestückt.

In allen genannten Räumen gab es Papiertapeten, geblümt oder glänzend silbergrau mit grünen oder gelben Kanten, die im Inventar allerdings nicht genauer beschrieben werden.<sup>757</sup>

Zu den Wohntextilien gehörten zudem Brüsseler Teppiche.

Das **Appartement der Großherzogin Alexandrine** gliederte sich folgendermaßen: *Vorzimmer, Weißes Cabinet, Schlafzimmer, Blaues Zimmer, Blaues Eckzimmer, Garderobe*. Ihre Räume befanden sich in dem dem Alten Garten zugewandten Flügel auf derselben Etage wie das Appartement Paul Friedrichs. Aufgrund ihres Witwenstandes ist das Inventar von 1843 in die Kategorien Privateigentum (in einem Supplementband) und Hofärar unterteilt (Anhang Nr. 41, 42). Im *Vorzimmer* der Großherzogin dominierte das Jacarandaholz. Es ist dem dunkelbraunen Palisander sehr ähnlich und wurde zur Mitte des 19. Jh.s eher selten für großflächige Möbelfurniere verwendet. Das Mahagoniholz blieb stets vorherrschend. In diesem Raum kamen aber auch Ellernholz und schwarz gebeizte Birke vor. Beim *Vorzimmer* muss es sich um einen repräsentativen, großen Raum gehandelt haben, wofür die vielen verschiedenen Sitzmöbel sprechen. Unter ihnen befanden sich zehn weiß lackierte Stühle. Wie in anderen Räumen war das hiesige Mobiliar weder stilistisch noch in den Bezugstoffen einheitlich. Brauner, glatter Seidenplüsch, geblümter Plüsch sowie weiß-blau gestreifter Damastbezug waren vorhanden, die Gardinen aus besticktem Mull gefertigt. Besonders ist zudem das dort aufgestellte Malachit-Schreibzeug zu erwähnen, das sich noch heute in der Sammlung des Staatlichen Museums befindet.<sup>758</sup>

Das *Weißes Cabinet* scheint ein Gesellschaftszimmer gewesen zu sein. Es trägt seinen Namen nach der weißen Glanztapete mit roter Borte. In ihm standen ein blau bezogenes Mahagoni-Sofa und zwei Lehnstühle. Die Bezugstoffe waren wiederum uneinheitlich. Da Zedernholz als Möbelholz außerhalb Englands nur sehr selten gebraucht wurde, ist nicht ausgeschlossen, dass der Sofatisch und das kleine Schränkchen, die ebenfalls in dem Zimmer waren, nicht aus

---

<sup>757</sup> Die wenigen Reste dieses Wandschmucks wurden bereits zwei Abschnitte zuvor besprochen.

<sup>758</sup> In der Historischen Bibliothek des Schlosses Schwerin ist es heute ausgestellt.

Deutschland stammten. Das *Schlafzimmer* war sicher vom Regentenpaar gemeinsam genutzt worden, wofür spricht, dass eine zweischläfrige Bettstelle ausgewiesen ist. Die Wände waren mit gelber Seide *tapeziert*, worunter sich eine Bespannung versteht. Weitere typische Schlafzimmermöbel aus verschiedenen Hölzern sowie ein Teppich gehörten zu dem Zimmer. Nach dem Tode ihres Mannes nutzte Alexandrine den Raum vermutlich aus Trauer nicht mehr, sondern schlief im benachbarten *Blauen Zimmer*, wie es das Inventar angibt. Hier findet sich ebenfalls das Jacarandaholz als Furnier von Möbeln. Ausstreichungen mit Bleistift im Inventarbuch deuten darauf hin, dass Möbel aus Mahagoni aus diesem Raum durch einige aus dem Schlafzimmer ersetzt wurden. Dem *Blauen Eckzimmer* ist keine eindeutige Nutzung zuzuschreiben. Allerdings beinhaltete es ein Bild des *Greenhouses* im Schweriner Schlossgarten, einem Sittersitz Alexandrines. Die *Garderobe* war wie die ihres Mannes mit den einfachsten Möbeln versehen.

In der Beletage des Palais waren zudem die *Silberkammer* und ein *Polterboden* untergebracht. Der bereits erwähnte *Verbindungsweg* über dem Torweg zum Gressmann'schen Haus war grün ausgestattet.

Im **Erdgeschoss** des eigentlichen Palaisbaus waren die **Wohnung des Prinzen Wilhelm** (1827–1879) sowie Gästezimmer, die als *Cavalier-Zimmer* bezeichnet sind. Sie gingen zur Schlossstraße hinaus und waren ähnlich wie die Wohnräume des Regentenpaares ausgestattet. Zudem schloss sich das **Zimmer des Gouverneurs** (Prinzenerziehers) an. Die **Wohnung der Hofdame** (von Schreib) befand sich im 1818 ausgeführten Anbau im selben Geschoss.<sup>759</sup> Ihre drei Räume waren schlichter ausgestattet und es kamen mehr Möbel aus Birken- und Tannenholz vor; auch ein Plättbrett gab es dort.

Im **Erdgeschoss** befanden sich außerdem zwei *Lakaienstuben*, die auf das Einfachste möbliert waren. Die im **Dachgeschoss** des Palais vorhandenen Wohnräume waren mit Möbeln aus Mahagoni-, Birken- und Tannenholz eingerichtet. Die Ausstattung war hier weniger luxuriös als vielmehr komfortabel und praktisch. Zierrat kam nicht vor. Möglicherweise wurden diese Räume von Bediensteten und niederem Hofstaat genutzt.

---

<sup>759</sup> Braun 1999, S. 112.



Die weiteren Gebäudeteile des Palais wurden von Bediensteten und Familienangehörigen der großherzoglichen Familie bewohnt. Es ist wichtig, auch ihrer Ausstattung kurz Beachtung zu schenken, um einen Eindruck von jenen Wohnverhältnissen zu gewinnen.

Die im Inventar als **Hennemann'sches und von Pritzbuer'sche Häuser** genannten Gebäude bezeichnen wohl den Bau in der heutigen Ritterstraße 14/16. Auf dessen Rückseite innerhalb der heute noch sichtbaren U-Form (Abb. 76) befand sich der *große Saal*. In seinem Umfeld sind vier Räume aufgeführt, die den Charakter von Konversationszimmern (Gesellschaftsräume) haben. Besonders große Kronleuchter und viele großzügige Sitzgelegenheiten, wie zum Beispiel rot bezogene Diwane und 68 weiß-gold gefasste Stühle fallen auf. Die Wandgestaltungen waren in Silbergrau, Rot und Weiß gehalten und vielfach mit Gold abgesetzt. Neben der Glanztapete kam im Saal die Drapierung von rotem *Thibet* (gemeint ist wohl Seide) mit Goldleisten vor; hier schlägt sich bereits eine historisierende Tendenz nieder, die der modischen Gestaltung nach an Theatersäle der zweiten Hälfte des 19. Jh.s denken lässt. Aus den Inventarkarten des heutigen Staatlichen Museums Schwerin erfährt man, dass in diesem großen Saal die großherzoglichen Throne Paul Friedrichs und Alexandrines aufgestellt waren, die beim Abbruch des Festraumes in das Theater, wahrscheinlich in die großherzogliche Loge überführt wurden.<sup>760</sup>

Die *Weinstube* am großen Saal zierten 32 *illuminirte Ansichten v. Wien u. Umgebung unter Glas u. Goldram*. Dabei könnte es sich um einen Teil der aus Wien angeschafften Waren für Paul Friedrich handeln.

Im **Erdgeschoss** desselben Hauses bewohnte **Hausmarschall von Bülow** ein Wohn- und ein Schlafzimmer. Die Möblierung unterschied sich kaum von der des Hausherrn und der Hausdame, lediglich taucht Kattun als Bezugstoff auf und es kamen mehrere Birkenholzmöbel in einem Raum mit Mahagoniholzmöbeln (mit Maroquin-Polster) vor. In der Nähe waren zudem die *Cabinetsregistratur* sowie die Küche nebst Nebengelassen und *Burschenstuben* untergebracht.

Das vormalig **Gressmann'sches Haus** in der Schlossstraße 3 beherbergte in der Beletage die **Wohnung der Herzogin Luise** (1824–1859). Im **Erdgeschoss** wohnten die Hofdame, die Oberhofmeisterin und eine Jungfer, in deren Wohnungen sich Möbel aller Holzarten befanden. Je geringer von Rang die Person des Hofstaates war, umso eher fanden sich

---

<sup>760</sup> Möller 2005, S. 130, Nr. 658.

Mobilien verschiedener Furnierhölzer sowie unfurnierte Möbel in einem Zimmer nebeneinander. Die Bettstellen von Hofdamen wie von Lakaien waren zumeist aus unfurniertem Tannenholz gefertigt. Bronzebeschläge kamen nie vor. Die *einfacheren* Stühle hatten anstelle eines Polsters ein Rohrgeflecht, auf dem immer ein Kissen lag. Vielfach waren diese Polster im Alten Palais mit Maroquin bezogen. Die **Wohnung der Herzogin Louise** war repräsentativ eingerichtet, wurde aber – wie das Appartement ihres Bruders – dem Anspruch gerecht, einen Unterrichtsraum und Bücherschränke zu beherbergen. Letztere tauchten sonst in der ersten Hälfte des 19. Jh.s nur sehr selten als Teil der mobilen Ausstattung auf. Schloss sich den Räumen des Prinzen ein Kabinett für den Gouverneur an, so war in der Wohnung Louisens ein Zimmer für die Kammerfrau. Es war dementsprechend schlicht möbliert und beinhaltete vor allem einen Bücherschrank sowie ein Notenregal. Das Dachgeschoss dieses Gebäudes unterschied sich nicht von den Räumen in der Dachetage des eigentlichen Palais.

Die Zimmer im **Barca'sches Haus**, wo die **Kammerfrau Kockow** ein Wohn- und Schlafzimmer hatte, waren ähnlich simpel wie die Räume im Dachgeschoss des Palaisbaus ausgestattet. Ein Wohnzimmer, Schlafzimmer und Kabinett wurden vom **Hofkassierer Bock** im Barca'schen Haus bewohnt. Die anderen Zimmer sind weder einer Person zugeordnet noch lässt sich auf eine eindeutige Nutzung schließen. Im Hof befanden sich offenbar weitere Gebäude, wie etwa das **Salzmesser Böneke'schen Haus**. Über sie wird im Inventar nicht genauer berichtet. Es gab ausgestattete Wohn- und Schlafräume. Diese Gebäude waren wahrscheinlich jener Teil der Hofbebauung, der heute nicht mehr erhalten ist.

### ***3.1.5 Zwischenresümee – Wohnverhältnisse und Wohnkultur im Alten Palais***

Es zeigte sich, dass das gemeinsame Aufstellen von verschieden furnierten Möbeln in einem Raum signifikant für die Interieurs nach 1822 war. Sobald in Räumen unfurnierte Möbel, beispielsweise aus Tannenholz auftauchen, handelte es sich nicht mehr um die Gemächer des großherzoglichen Paares, sondern nur noch um Nebenzimmer oder Wohnungen des Hofstaates.

Die Mode einer relativ klaren Teilung der Holzarten in der Generation zuvor wurde unter Paul Friedrich nicht beibehalten.<sup>761</sup> Während der kurzen Regierungszeit Paul Friedrichs herrschte in den Appartements eine Mischung aus verschiedenen Holzarten vor. Zu Mahagoni und Birke, kam Zeder, vor allem Jacaranda hinzu. Allerdings konnten Anschaffungsbelege zu den Mobilien nicht nachgewiesen werden, die Auskunft über den Bezugsort geben. Vermutlich waren die Möbel im Zusammenhang mit der Hochzeit Paul Friedrichs und Alexandrines 1822 in Berlin erworben worden.

Eine Veränderung der Interieurs hin zu einem mit Nippsachen sowie verschiedenen Hölzern und Stoffen dekorierten Lebensraum ist abzulesen, wobei alte, ideell wertvolle Möbelstücke und Hausrat (zum Beispiel russische Kommoden oder das KPM-Hochzeitservice, ein Geschenk König Friedrich Wilhelms III. von Preußen an seine Tochter Alexandrine) sichtbar bewahrt und inszeniert wurden. Sie sind wichtiger Bestandteil der Repräsentation in einem ansonsten eher wohnlichen Sammelsurium voller persönlicher Erinnerungsstücke wie Familienbildern u. ä. Die Merkmale historistischer Innenraumdekoration mit einem Nebeneinander an verschiedenen Textilien, Papiertapeten, Teppichen und Bezugstoffen lesen sich wie ein Symptom eines *horror vacui* und sind in den großherzoglichen Innenräumen in Mecklenburg-Schwerin ab den 1820er-Jahren fassbar.

Um einen Eindruck von anderen Wohnräumen des Biedermeiers in Schwerin zu bekommen, sei auf abschließend noch auf das einzig bekannte Interieurbild dieser Epoche in der Residenzstadt verwiesen. Es zeigt die Wohnung des Majors Wilhelm Friedrich Jaspar von Vietinghoff in der Friedrichstraße 22 (Abb. 92) und stammt aus der Zeit um 1840. Dieselben Tendenzen wie in den großherzoglichen Interieurs sind in der Ausstattung nachzuvollziehen. Selbst bei allergrößter Detailliertheit des Inventars aus dem Jahr 1843 bleibt es unmöglich, anhand der Bezeichnungen der Räume auf ihre genaue zeremonielle Funktion zu schließen. Das große Staatszeremoniell fand sicher nicht im Alten Palais, sondern im gegenüberliegenden Schloss statt, während die Appartements im Palais den eher privaten Charakter, die sie bereits unter Friedrich Ludwig und Helena Pawlowna hatten, beibehielten. Auf alle weiteren Punkte, unter denen die erbgroßherzoglichen Ausstattungen zu analysieren sind, wird erst eingegangen, wenn die mobile Ausstattung des erbgroßherzoglichen Appartements im Ludwigscluster Schloss bearbeitet worden ist. Zunächst kann nachgewiesen

---

<sup>761</sup> Diese Trennung ist durch das Inventar des Alten Palais von 1815 dokumentiert (LHAS, 2.26-1/1, 5589).

werden, dass von engen Familienmitgliedern genutzte Räumlichkeiten ähnlich wie die des Thronfolgerpaares eingerichtet waren. Somit weitet sich der Blick auf die höfischen Ausstattungen und die Wohnkultur in Mecklenburg-Schwerin in der Zeit um 1825 im folgenden kurzen Exkurs, der die Nutzung und Einrichtung des Erbprinzenpalais in Ludwigslust zum Thema hat. Bemerkenswert ist, dass für diese minder wichtige Ausstattung in Ludwigslust offenbar mehr mit hofnahen Tischlern zusammengearbeitet wurde.

### **3.2 Erbgroßherzog Paul Friedrich und Alexandrine in Ludwigslust**

#### ***3.2.1 Exkurs Erbprinzenpalais – Die Raumausstattungen einer Erbgroßherzogin-Witwe***

##### ***August Friederike***

Das Erbprinzenpalais Am Bassin in Ludwigslust (Abb. 115) steht in keinem direkten Zusammenhang mit Paul Friedrich und Alexandrine. Als Exkurs kommt ihm nichtsdestoweniger Aufmerksamkeit zu, weil für dieses Gebäude eine Neuausstattung in den Jahren 1825/1826 mittels Belegen<sup>762</sup> ausführlich dokumentiert ist und enge Familienmitglieder der großherzoglichen Familie dort einzogen. Diese Ausstattungsphase ist in einem Inventar des Hauses aus dem Jahr 1838 festgehalten. Der Grund der Inventarisierung ist der Tod des Großherzogs Friedrich Franz I. gewesen. Es ist ein seltener Fall, dass für eine Umgestaltungsmaßnahme gleich zwei direkte Quellen zur Hand sind. Wandfeste und mobile Ausstattung eines weiteren, engen Mitglieds der großherzoglichen Familie werden damit beschreibbar.

Auguste Friederike und die Stiefschwester Paul Friedrichs, Helene (1814–1858), sind 1826 aus dem Ludwigsluster Schloss in das Palais gezogen (Abb. 4).<sup>763</sup> Aus diesem Anlass wurde das vormalige Erbprinzenpalais neu ausgestattet. Die Hausherrin war die dritte Ehefrau des 1819 verstorbenen Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig und gehörte demzufolge zum inneren Zirkel. Die beiden Damen unterhielten ein enges und äußerst positives Verhältnis zueinander.

Das Gebäude besteht aus mehreren Flügeln, darunter dem sogenannten Prinzenhaus (der äußerste rechte (südliche) Flügel), das nur zu Zeiten des jungen Friedrich Franz I. jene

---

<sup>762</sup> LHAS, 2.26-2, 1766/1.

<sup>763</sup> Dafür kommen laut einem Plan von Barca aus den Jahren 1823/25 lediglich die Fremdenzimmer oder die von Herzog Carl (einem unehelichen Sohn Friedrich Ludwigs) im dritten Stock des Ostflügels gelegenen Appartements in Frage (Abb. 164).

Funktion hatte, die sein Name vorgibt. Im Inventar von 1838 sind für dieses aber nur ein Wohn- und ein Schlafzimmer aufgeführt, für die aufgrund ihrer Ausstattung eine Benutzung durch ein Mitglied der großherzoglichen Familie in Frage käme.<sup>764</sup> In welchem Teil des Hauses sich die Räume Auguste Friederikes und Helenes befanden, lässt sich nicht eruieren. Es liegt nahe, dass sie in der ersten Etage des Mittelbaus waren, in der es hohe Decken und womöglich eine großzügige Raumdisposition gab, wie es noch in einem Grundriss von 1878 zu sehen ist (Abb. 117). Neben der Witwe und ihrer Stieftochter bewohnten die Hofdame Sinclair, ihre Jungfer, die Silberwäscherin, die Kammerfrau, die Nähjungfer und die Garderobenjungfer sowie Küchenpersonal das Gebäude. Ferner waren Gästezimmer eingerichtet. Der Tischler Menges, der bis zur Schließung der Ludwigsluster Möbel- und Bronzefabrik in ebendieser tätig gewesen war, gab auf einer Rechnung an, dass zudem eine Demoiselle Salomon, Demoiselle Amon und Demoiselle Haeder (mindestens) einen Raum genutzt haben. Ob Kammerherr von Rantzow (teilweise auch Rantzau geschrieben) und Obrist von Pentz weiterhin in dem Gebäudekomplex wohnten, kann nicht gesagt werden. Sie wurden um 1820 erwähnt.<sup>765</sup>

Die *Beläge zur Ausgabe, betreffend die Berechnung der Kosten der Einrichtung des Palais 1825–1826; Nach Verzug aus dem Schloss*, die sich auf die Neuausstattung eines Teils des Gebäudes für Auguste Friederike und Helene beziehen, sind im Landeshauptarchiv Schwerin erhalten.<sup>766</sup> Die Kostenpunkte lesen sich folgendermaßen: Polster- und Tapeziererarbeiten für circa 500 Rthl., in Rechnung gestellt von Hoftapezierer Bothe, der auch am Alten Palais 1822 gearbeitet hatte, diverse Stoffrechnungen, Reparaturen von Mobiliar im Wert von circa 500 Rthl., Neuanfertigungen von zweckmäßigen Möbeln (Mahagoni, Birke) und Einbauegegenständen (Rollos, Türen) für circa 600 Rthl. und schließlich Uhrenreparaturen. Alles in allem handelte es sich also um einen umfangreichen und bedeutenden Auftrag, an dem die Tischler Menges (Vater und Sohn), an dem Tischler Timm und der Gürtler Pohl mitarbeiteten. – Sie waren bereits bei Gründung der herzoglichen Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust aus Berlin angestellt worden. Des Weiteren fertigte der Hofstuhlmacher Schnobel aus Rostock verschiedene Sitzmöbel an und es wurden Gebrauchswaren, Zier- und

---

<sup>764</sup> Die dortigen Möbel waren sowohl mit Birkenholz als auch mit Mahagoni furniert. Genauere Angaben lassen sich nicht entnehmen.

<sup>765</sup> S. Teilkapitel über die Baugeschichte des Palais zur Zeit Paul Friedrichs und Helena Pawlownas.

<sup>766</sup> LHAS, 2.26-2, 1766/1.

Hausrat angeschafft, darunter Küchenutensilien, Service und Gläser.<sup>767</sup> Obwohl die Ausstattung des Ludwigsluster Palais mit weit mehr als 2.000 Rthl. zu beziffern ist, ist es im Verhältnis zu den anderen erb(groß)herzoglichen Aufträgen ein viel kleineres und weniger repräsentatives Bauprojekt. Bezeichnend ist, dass man zudem auf die ortsansässigen Hofhandwerker zurückkam.

Das Inventar von 1838 (Anhang Nr. 46) gibt einen detaillierten Eindruck von den Interieurs, in denen sich im Wesentlichen dieselbe modische Auffassung wie bei der Ausstattung des Alten Palais zwischen 1824 und 1843 niederschlug. In Ludwigslust kamen in den herrschaftlichen Wohnräumen nur Möbel aus Mahagoni oder Birke vor. Erstere waren zumeist mit Goldbronzen garniert. In der *Bibliothek* standen Bücherschränke aus Tannenholz. Die Sitzbezüge bestanden aus Moiré oder Rosshaar, Gardinen aus Musselin. Viele Ziergegenstände, besonders Bilder und Porzellane auf den typisch biedermeierlichen Servanten gehörten zur privaten Atmosphäre der Zimmer. Eine Besonderheit war das so bezeichnete *Katurolinen-Zimmer*. Offenbar handelt es sich um einen Schreibfehler, der kaum auflösbar ist. Eine Deutungsmöglichkeit wäre Karolinen-Zimmer, denn Karoline war die leibliche Mutter Helenes und Friedrich Ludwigs zweite Gemahlin. Allerdings erklärt dies nicht die Funktion als wissenschaftliches Kabinett, denn der Raum war eine Art Sammelkabinett für Mineralien. Für das große naturwissenschaftliche Interesse in dem Haus der beiden Damen steht symbolisch das in der *Bibliothek* vorhandene Mikroskop. Von keinem anderen Familienmitglied ist in jenen Jahren eine ähnlich intellektuelle Geisteshaltung bekannt.

Betrachtet man das Inventar des Schweriner Alten Palais von 1843 und das des Ludwigsluster Hauses von 1838 im Vergleich, wird die Ähnlichkeit beider Ausstattungen deutlich – vom unterschiedlichen intellektuellen Anspruch einmal abgesehen. Sie sind mit ihren reich dekorierten und mit vielerlei Ziersachen bestückten Räumen typisch für herrschaftliche, biedermeierliche Interieurs nicht nur in Mecklenburg-Schwerin.<sup>768</sup>

---

<sup>767</sup> Ebd., 2.26-1/1, 6865.

<sup>768</sup> In Ermangelung von zeitgenössischen Bildern der mecklenburgischen großherzoglichen Appartements kann hier nur allgemein auf Publikation von Interieurbildern des Preußischen und des Wiener Hofes verwiesen werden: Meiner 2009, Ottillinger/Hanzl 1997.

### **3.2.2 Schloss Ludwigslust: Das erbgroßherzogliche Appartement**

Das Schloss Ludwigslust wurde zum Zeitpunkt der Heirat Paul Friedrichs zu Mecklenburg-Schwerin mit der Prinzessin Alexandrine von Preußen im Jahr 1822 noch vom regierenden Großherzog Friedrich Franz I. und weiteren Familienmitgliedern sowie Hofangehörigen bewohnt (Abb. 163).<sup>769</sup> Über die Appartements und ihre Bewohner soll zunächst ein kurzer Überblick vermittelt werden.

Im Parterre linker Hand (Westflügel) befindet sich das Appartement, das in der Zeit nach 1800 von der Hofdame der Großfürstin Helena Pawlownas, Sophie von Campenhausen bewohnt wurde. Belege über seine damalige, heute größtenteils verlorene Ausstattung sind nicht erhalten. Anschließend wurden diese Zimmer angeblich vom späteren Großherzog Friedrich Franz II. (1823–1883) als Junggesellenappartement genutzt.<sup>770</sup> Ein Grundriss des Schlosses, der circa 1823/25 vom Hofarchitekten Barca angefertigt wurde, zeigt, dass damals jedoch noch die Herzogin Marie (1803–1862) die Wohnung innehatte (Abb. 164).<sup>771</sup> Sie war die Schwester Paul Friedrichs. Ebenfalls wohnte – wie im vorigen Kapitel dargestellt – die Erbgroßherzogin Auguste Friederike bis 1826 zusammen mit ihrer Stieftochter Helene im Schloss, bis sie ins Erbprinzenpalais umzogen, wie im vorigen Kapitel beschrieben.<sup>772</sup>

Jenes Appartement, das für Paul Friedrich und Alexandrine ab 1822 neu ausgestattet wurde, befindet sich im zweiten Stock des Westflügels. Es wurde von Paul Friedrichs Vater, Friedrich Ludwig, bis zu seinem Tod 1819 genutzt.<sup>773</sup>

#### **3.2.2.1 Raumdisposition**

Das im Schloss 1822 eingerichtete erbgroßherzogliche oder Paul Friedrich-Alexandrinien-Appartement<sup>774</sup> war eine der wichtigsten klassizistischen Innenraumausstattungen in Mecklenburg-Schwerin. Es wird durch das große Treppenhaus des Westflügels erschlossen (Abb. 164). Von einem Vestibül aus gelangt man linker Hand in den *Marmorsaal* (Abb. 165), der sich im Mittelrisaliten des Gebäudes befindet. Rechter Hand tritt man nach Westen

---

<sup>769</sup> Ausführlich zur Baugeschichte Puntigam 2016.

<sup>770</sup> Saubert 1899, S. 21–22.

<sup>771</sup> Diesen Plan identifizierte und datierte Frau S. Puntigam, Schwerin (Projekt „Mecklenburgischer Planschatz“).

<sup>772</sup> Vgl. Hirschfeld 1891, S. 78–79.

<sup>773</sup> Hierzu Jandausch/Wiese 2014.

<sup>774</sup> Nach dem Architekten wurde das Appartement auch als „Barcawohnung“ bezeichnet. Dieser Name ist irreführend und soll daher nicht weiter verwendet werden. Zum Appartement vgl. Puntigam 2016, S. 95–96.

gewandt in das Paradeappartement Alexandrines ein, das mit einem *kleinen Vorzimmer* beginnt, worauf ein *großes Zimmer* folgt, das auch als *Zimmer zum Empfang* bezeichnet wird (Abb. 166 u. 167). Das *Eckzimmer* ist die *Audienz*. Darauf folgt ein *kleines Kabinett*, vor dem sich im Seitenflügel *Ankleide-* oder *Toilettezimmer* befinden, an die das *Schlafzimmer* und schließlich das *Wohnzimmer* anschließen (Abb. 168).<sup>775</sup> Das nach der *Audienz* angeordnete Kabinett trennt das Paradeappartement von den privaten Räumen Alexandrines ab und könnte die Funktion eines Schreibzimmers oder Sammlungsraumes gehabt haben.<sup>776</sup>

Ein kleinerer und zwei größere Räume für den Erbgroßherzog Paul Friedrich sind gartenseitig nach Norden ausgerichtet und ihre Funktionen 1822 noch unbezeichnet; sie sind durch einen Gang von den Räumen seiner Gemahlin getrennt. Zwei kleine Dienertreppen erschließen das Appartement zusätzlich.<sup>777</sup>

Die Raumdisposition enthält folglich Parade- und Privaträume der Erbgroßherzogin, dazu außerdem einen Saal, der zu größeren gesellschaftlichen Zwecken genutzt werden konnte sowie drei Räume Paul Friedrichs, bei denen es sich um Wohnräume handeln muss. Eigene Staatsträume standen ihm nämlich zu Lebzeiten seines Vaters nicht zu, während seine hochrangige Gemahlin, Prinzessin Alexandrine von Preußen, Anrecht darauf hatte. Mit der klaren Unterscheidbarkeit in öffentliche und private Räume zeigt das Damenappartement die Merkmale voneinander separierter funktionaler Raumgruppen, bei denen keine Doppelnutzung infrage kommt; somit entsprechen sie dem veränderten Zeremoniell an königlichen und großherzoglichen deutschen Höfen nach 1815.<sup>778</sup>

Trotz der deutlichen Repräsentation der neu entstandenen dynastischen Beziehungen zu Preußen,<sup>779</sup> herrschten in Ludwigslust vergleichsweise andere Verhältnisse als in Berlin. Dort wurde im Anschluss an die Hochzeit von Alexandrines Bruder Friedrich Wilhelm IV. im

---

<sup>775</sup> Historische Bezeichnungen aus den Bauakten (1822) im Landeshauptarchiv zitiert (LHAS 2.26-2, 1756, 999, 1011 sowie LHAS, 2.26-1/1, 160).

<sup>776</sup> Vgl. Neues Erbprinzenappartement auf Schloss Friedenstein in Gotha, in der vorliegenden Arbeit das entsprechende Kapitel zu seiner Raumdisposition.

<sup>777</sup> Die Identifikation der Raumfunktionen im Grundriss basiert auf der Auswertung der Akten zur Innenausstattung, die hauptsächlich von Barca geführt wurden, worin die erwähnten Doppelbezeichnungen vorkommen (LHAS, 2.26-2, 1765). Die hier vorgestellte Funktionsbeschreibung der einzelnen Räume entstand in enger Zusammenarbeit mit Frau Dr. Karin Möller, Staatliches Museum Schwerin.

<sup>778</sup> Hierzu ausführlich Tücks 2008 und Laß 2016. S. auch Teilkapitel der vorliegenden Arbeit zu höfischen Raumdispositionen um 1800.

<sup>779</sup> Sie ist beispielsweise sichtbar durch die häufige motivische Verwendung des preußischen Adlers zur Möbeldekoration, s. Teilkapitel zu den Tischlerarbeiten im Appartement sowie zum Möbelschaffen Johann Georg Barcas.



Oktober 1823 die Neugestaltung einer Wohnung für das zukünftige preußische Königspaar im Berliner Stadtschloss notwendig. Die Größe der Suite mit ihrer Vielzahl äußerst prächtig ausgestatteter Räume unterschiedlicher Funktionen ist stilistisch mit dem Appartement des erbgroßherzoglichen Paares in Mecklenburg nicht vergleichbar. Das Berliner Appartement zeigte eine klare Trennung von Gesellschafts- und Privaträumen, wobei man zunächst in erstere, genauer in einen großen Saal eintrat. Im Weiteren schloss sich ein Speisesaal an, dem die privaten Räume der Kronprinzessin folgten. Getrennt durch einen weiteren großen Saal gelangte man in die Wohnräume des Kronprinzen Friedrich Wilhelm IV.<sup>780</sup>

Wie viele zeitgenössische Aquarelle belegen, wurde in Berlin mit einem starken stilistischen Bezug auf die vorausgegangenen Stilepochen der preußischen Könige gearbeitet. Karl Friedrich Schinkel entwarf die Ausstattung des Berliner Appartements im wandfesten Bereich und zudem klassizistische Möbel. Dabei beteiligte sich Kronprinz Friedrich Wilhelm IV. mit Interieurskizzen an der Wohnraumgestaltung. Nach seiner Thronbesteigung im Jahr 1848 gab es Planungen, das Appartement entsprechend einem aufflammenden Repräsentationsbedürfnis oder -zwanges neu zu ordnen, jedoch wurde nichts davon umgesetzt.<sup>781</sup>

In hierarchischer Hinsicht bezüglich Residenzort und Hauptwohnsitz folgte als nächstes das Potsdamer Stadtschloss, in dem vergleichsweise bescheidenere Verhältnisse verwirklicht wurden. Eine Vielzahl an älteren Möbeln wurde neben Neuanfertigungen herbeigeschafft.<sup>782</sup> Doch eine eindeutige Strukturierung nach öffentlichen und privaten Raumfunktionen haben die Zimmer kaum vermittelt. Dass sich dies in Ludwigslust anders verhielt, liegt darin begründet, dass dort zu jenem Zeitpunkt noch dauerhafter Sitz des großherzoglichen Hofes war und daher eine entsprechend eindeutige Ausstattung erforderlich war.

### **3.2.2.2 Die Arbeitsweise des Hofarchitekten Johann Georg Barca**

Nachstehend gilt die Aufmerksamkeit der Tätigkeit des Mecklenburger Land- und Hofbaumeisters Johann Georg Barca als Koordinator der Arbeiten für das erbgroßherzogliche

---

<sup>780</sup> Meiner 2009, S. 105–125, bes. S. 110.

<sup>781</sup> Die Entwicklung des Appartements des Kronprinzenpaares von der Wohnung des unverheirateten Kronprinzen bis hin zu seiner Funktion als Appartement des regierenden Königs zwischen 1815 und 1840 stellt Jörg Meiner basierend auf archivalischen und bildlichen Dokumenten vollumfänglich dar (Meiner 2009, bes. S. 21–80).

<sup>782</sup> Meiner 2009, S. 21–80.

Appartement im Ludwigscluster Schloss. Sein Schaffen auf dem Gebiet der Möbelkunst ist dabei ebenso bedeutend und wird im Anschluss in einem eigenen Kapitel behandelt.

Die Ausstattung der Ludwigscluster Räume kann hauptsächlich über die Auswertung von Rechnungsbelegen erschlossen werden, denn Inventare des Appartements aus der ersten Hälfte des 19. Jh.s sind bisher nicht auffindbar.<sup>783</sup> Es existieren aber aus der Zeit um 1920 Fotografien vom großen blauen *Empfangszimmer* sowie vom *Marmorsaal*. Von ersterem gibt es zudem ein Aquarell aus dem Jahr 1938 (Abb. 165–167). Die Aufnahmen geben einen Zustand wieder, der als unauthentisch, wenngleich nicht vollkommen verfälscht klassifiziert werden muss. Sie zeigen zwar einen musealisierten Zustand, aber es sind viele Möbel vorhanden, die in die Zeit um 1820 zu datieren sind und ihrem Stil nach zu einer erbgroßherzoglichen Ausstattung passen; teilweise können sie als deren Bestandteile nachgewiesen werden. Für diesen Nachweis und Vergleich ist das einzig erhaltene zeitgenössische Aquarell des Wohnzimmers zu zitieren (Abb. 168).

Die Entstehungsgeschichte und Planungsphase des erbgroßherzoglichen Appartements lassen sich detailliert durch die erhaltenen Rechnungen sowie Korrespondenzen belegen. Sie müssen unter den Aspekten der künstlerischen Organisation und Leitung, der Wahl der Handwerker sowie den dynastischen Beziehungen ausgewertet werden. Die Bedingungen bei der künstlerischen Organisation sind ebenfalls ins Auge zu fassen.

Für das Projekt war Barca nach heutigem Verständnis als künstlerischer Leiter bestellt.<sup>784</sup> Er fungierte als Scharnier zwischen verschiedenen Handwerkern und Lieferanten.<sup>785</sup> Seine rechte Hand war der Kammerherr Gerhard von Bülow, der seinerseits in direktem Kontakt mit dem erbgroßherzoglichen Paar stand und vor allem in Berlin als Agent wirkte, um mit den wichtigsten Handwerkern und Warenmagazinen in Verbindung zu treten.<sup>786</sup> Über den Erwerb einzelner Möbelstücke gibt es erstaunlicherweise keine Rechnungsbelege. Die Anschaffungen

---

<sup>783</sup> Aus dem Jahr 1840 existiert ein Inventar des Schlosses, das infolge des Todes Friedrich Franz I. (1837) angefertigt wurde. Es führt jene Gegenstände auf, welche sich im Besitz des bis dato regierenden Großherzogs befunden haben und nennt ihre Schätzpreise. Ein Verzeichnis der Möbel, die zu jenem Zeitpunkt im Paul Friedrich-Alexandrin-Appartement standen, ist ihm aber nicht zu entnehmen (LHAS, 2.26-2, 1901).

<sup>784</sup> Hofbaumeister wurde Barca am 12.11.1808, Landbaumeister am 12.02.1809 (vgl. Ende 2009, S. 23).

<sup>785</sup> Eine Auflistung aller Beteiligten findet sich im Anhang Nr. 48.

<sup>786</sup> LHAS, 2.26-2, 1765.

bestanden hauptsächlich aus Kronleuchtern, Lampen und Bronzesachen. Nur wenige Möbelstücke gehörten zum Brautschatz Alexandrines.<sup>787</sup>

Die hauptsächlich koordinierende Arbeitsweise Barcas ist durch verschiedene Briefstellen nachweisbar.<sup>788</sup> Zunächst wird ein Beispiel herangezogen, das die Ausstattung des *Marmorsaales* betrifft (Abb. 165), der sich in der zweiten Etage, stadtseitig hinter der Empore des *Goldenen Saales* (Hauptsaal des Schlosses) befindet und durch einen Altan mit der Außenseite verbunden ist. Dieser festliche Raum wurde von Barca entworfen und von Johannes Hell ausgeführt.<sup>789</sup> Eine Beschreibung vom Architekten selbst sei nun wiedergegeben:

*Euer Wohlgeborene geneigte Zuschrift vom 23sten C erwiedere ich ergebenst, daß nach unserem Dafürhalten die Farben der Quasten und Schnüre der Kronleuchter des Saales in Mecklenburgischer National-Farbe bestehen könnten. Der Saal ist in Gyps-Marmor gearbeit, hat weiß grün Corinthische Pilaster, die Felder sind in gelblichem Marmor gehalten. Finden Sie die National Farbe zu diesen Marmorwände und zu Ihren Lüstres passend, so geneigen Sie solche zu nehmen, wo nicht, so soll es Ihnen gänzlich überlaßen sein. [...]*<sup>790</sup>

Gerichtet ist der Brief an den Bronzeur C.G. Werner (& Neffen) in Berlin, der nicht nur die komplette Ausstattung mit Lampen und Kronleuchtern, sondern auch allerlei Möbelbeschläge aus Bronze, Masse oder Holz lieferte.<sup>791</sup> Muster von gewünschten Rosetten und Stäben gingen dafür von Ludwigslust nach Berlin. Aber auch von der Manufaktur Mencke in Berlin liegt eine Zeichnung zu einem figürlichen Girandol vom 23. April 1822 vor (Abb. 169).<sup>792</sup> Ob nun die erwähnten Schnüre letzten Endes in den Nationalfarben Blau-Goldgelb-Rot gehalten waren oder nicht, gab Barca vollkommen aus der Hand. Man sieht daran, wie er

---

<sup>787</sup> GStA PK, I. HA Rep. 100 Nr. 1876, Blatt 243–255.

<sup>788</sup> LHAS, 2.26-2, 999, 1011 und besonders 1765.

<sup>789</sup> In LHAS, 2.26-2, 1011 ist der Vertrag zu dem Auftrag erhalten. Es kam während der Arbeiten offenbar zu Zwistigkeiten zwischen Hell und Barca, sodass schlussendlich der Saal von ersterem nicht fertiggestellt wurde. Unmittelbar auf die Gestaltung wirkte sich das aber wohl nicht aus. In LHAS, 2.26-2, 1765 findet sich ebenfalls der Beleg, dass der Saal von Hell neu ausgestattet werden sollte. Vor diesem Umbau wurde er auch als Trompetersaal bezeichnet.

<sup>790</sup> LHAS, 2.26-2, 1765, Brief von Barca an C.G. Werner & Neffen in Berlin vom 26.04.1822. Darin ist eine Bestellung von verschiedenen Bronzen genannt. Die korinthische Ordnung war für einen Saal als Teil des Gesellschaftsappartements (*appartement de société*) konventionell seit dem 17. Jh. die angemessene (Elias 1983, S. 91–92).

<sup>791</sup> Ebd., 2.26-2, 1765, Brief von Werner & Neffen an Barca vom 22.04.1822 und 14.01.1822.

<sup>792</sup> Das Paar Kerzenhalter existiert noch in der Sammlung des Staatlichen Museums Schwerin.

Detailentscheidungen delegierte, selbst wenn sie wie die Landestrikolore auch auf politisch-repräsentativer Ebene eine Relevanz hatten.

Der bei den Wänden des Saales verwendete Farbakkoord sowie seine architektonische, flache Gliederung in einzelne Felder erinnern an den *Musiksaal* des erbprinziplichen Appartements auf Schloss Friedenstern in Gotha (Abb. 145–148). Überhaupt war Gelb im Klassizismus als Grundton für Festsäle geläufig, was etwa der Saal im Weimarer Stadtschloss sowie jener in der Wiener Albertina zeigen.

Bei der Auswahl und Beschaffung von Lampen zog sich Barca ebenfalls bisweilen aus dem Entscheidungsprozess heraus und delegierte diese wichtigen wandfesten Interieurbestandteile an den Kammerherrn in Berlin. Im Folgenden sei eine weitere Briefstelle des Architekten wiedergegeben, in der sich zeigt, dass Barca offensichtlich gut über den regionalen und überregionalen Markt informiert war:

*Hinsichtlich der Kronleuchter für die beiden vorderen Zimmer möchte ich unmaßgeblich rathen, sie dort [in Berlin] zu kaufen, da die Bronze-Arbeiten in Rostock wohl nicht die besten sind und dort auf jeden Fall besser ausfallen dürften. Bei Behnke [auch Behnck] sah ich im vorigen Sommer einige nicht üble Krohnleuchter, in Berlin dürften aber doch mehrere und bessere Auswahl sein.*

*Für das kleine Kabinet und das Schlafzimmer scheinen mir Marmorlampen am paßlichsten, hier sind einige, die wohl ajurtirt werden könnten. Für das Ankleide und Wohnzimmer mögten wohl Holzbronzene Leuchter genügen, da ich einige recht niedliche bei Menke sah, so würde Ew. Hochwohlgb bei ihm, vielleicht auch in einige andere Mode-Läden [sic!] dafür paßende finden.<sup>793</sup>*

1821 wurden schließlich über den Rostocker Kaufmann Behnck aus Hamburg für den Marmorsaal neue Kronleuchter bezogen.<sup>794</sup> An der Briefstelle zeigt sich abermals, dass Barca die eigentliche Auswahl in andere Hände legte. Beide zitierten Briefe widerlegen prägnant die landläufige Meinung, dass der Mecklenburger Architekt ein allesersinnender Genius war, oder sein musste, der von der Deckenlampe über die Möbel bis zum Profil der Türzarge alles selbst entwarf. Vielmehr bestand seine Tätigkeit darin, Teilprozesse zu organisieren, Arbeiten weiterzuvermitteln und fertige Produkte miteinander zu einem stimmigen Ganzen zu

---

<sup>793</sup> LHAS, 2.26-2, 1765, Brief vom 08.03.1822 von Barca an von Bülow in Berlin.

<sup>794</sup> Ebd., 2.26-2, 2323. Rechnung vom 31.12.1820 in LHAS, 2.26-1/1, 5250/211, fol. 113.

assemblieren. Das bedeutet aber nicht, dass er des Entwerfens von Innenarchitektur nicht fähig war und diese künstlerische Arbeit daher umging. Es war wegen des guten Angebots auf dem nahen Luxuswarenmarkt schlicht nicht nötig. Darüber hinaus war er bereits in den letzten Jahren der Ludwigscluster Möbel- und Bronzefabrik, als der Absatz immer geringer wurde, mit der Entwicklung eines Planes zur Verbesserung der Produktion und Neuorganisation der Abläufe betraut worden. Auf diesem Gebiet besaß er offenbar eine besondere Qualifikation.

### **3.2.2.3 Tapeten und Vorhänge**

Zur Komplettierung des Bildes des erbgroßherzoglichen Appartements im Ludwigscluster Schloss kann nunmehr lediglich ein kleiner Eindruck seiner wandfesten Ausstattung vermittelt werden, da sich die Räume derzeit in Restaurierung befinden; der Zustand von 1822 wird dabei weitestgehend wiederhergestellt.

Bei der Ausstattung der Zimmer wurde die Technik der Seidenbespannung gewählt. Kräftige Farben wurden bevorzugt. Der größte Raum sollte dunkelblau bespannt werden, der zweite Wohnraum rot oder gelb,<sup>795</sup> das Ankleidezimmer gelb und das Schlafzimmer grün.<sup>796</sup> Diese Wandbespannungen wurden durch den Tapezierer und Posamentierer Bothe aus Schwerin appliziert. Er war ebenfalls im dortigen Alten Palais beschäftigt, nähte Vorhänge sowie Tapeten und bezog wohl auch die Sitzmöbel. Letztere wurden zumeist mit dem gleichen Material wie Vorhänge und Wände versehen. Im Schlafzimmer lagen sogar Teppiche, die die gleiche Farbe wie die Wände hatten. Das belegt die Auflistung des Tapeziers (Anhang Nr. 47). Alles in allem muss man sich die farbliche Gestaltung eher wenig kontrastreich vorstellen. Möbelhölzer und anderer Raumschmuck komplettierten den Farbakkoord.

Vom Händler C.D. Koljo in Hamburg wurden die meisten Stoffe bestellt: 70 Ellen grüner Rips, der wie der Damast zu den Wänden (Abb. 170) wohl aus Frankreich stammte. Bei der Auswahl war allerdings nicht nur der Geschmack Barcas ausschlaggebend. So wurde für Damasttapeten mit einem weißen Besatzband aus Rosen (aus Lyon) befunden, dass das Muster derart ungleichmäßig sei, dass zu viel Verschnitt auftreten würde.<sup>797</sup> Weitere ökonomisch motivierte Besorgungen wie die Wiederverwendung von Spiegelgläsern und

---

<sup>795</sup> Dies geschah zufolge der Entscheidung Alexandrines, vgl. LHAS, 2.26-2, 1011. Brief an Barca aus Berlin vom 30.9.1821. Ob es so auch umgesetzt wurde, wird die Restaurierung der Räume zeigen.

<sup>796</sup> Pentz 2010, S. 65.

<sup>797</sup> LHAS, 2.26-2, 1765. Darin ein Entwurf eines Briefes von Barca an Koljo in Hamburg.

Parketten wurden gleichfalls angestrebt.<sup>798</sup> Viel Zeit verwendete Barca auf die Koordinierungs- und Auswahlstätigkeit.

Der größte Teil der Ausstattungsbestandteile wurde aber über Berlin bezogen, ohne sich jedoch nur auf den preußischen Markt zu beschränken. So wurden weitere Wohntextilien wie die Teppiche über den Zwischenhändler Friedrich Carl Heimann in Köln angeschafft. Es handelte sich dabei wohl vor allem um französische Fabrikate von Lefebvre & Fils in Tournay.<sup>799</sup> Wie bereits bei einer Generation zuvor sieht man, dass abermals die großen Märkte, zwischen denen Mecklenburg lag, in Anspruch genommen wurden und dass man im Inland zum Zwecke einer großherzoglichen Ausstattung ein nur wenig zufriedenstellendes Angebot in zweifelhafter Qualität erhalten konnte.

### 3.2.2.4 Tischlerarbeiten

Die äußerst diffizile Frage nach der Möblierung des erbgroßherzoglichen Appartements in Ludwigslust richtet sich schließlich nicht nur darauf, welche Möbel zur Ausstattung vorgesehen waren, sondern auch, welche von Barca selbst entworfen wurden. Bisher wurde sein Name stets mit dem Möbelentwerfen verbunden; ein konkreter Nachweis für diese Tätigkeit wurde allerdings nirgends in der Literatur geliefert. Darauf wird im Folgenden ausführlich einzugehen sein. Zunächst aber werden die Tischlerarbeiten der wandfesten und mobilen Ausstattung des Ludwigsluster Appartements und ihre Ausführenden aufgelistet, soweit sie sich nachweisen lassen. Da die Hinweise dazu nur vereinzelt und in verschiedenen Akten verstreut sind, werden sie nachstehend tabellarisch zusammengefasst:<sup>800</sup>

<u>Zimmer</u>	<u>Tischlermeister</u>	<u>Arbeit</u>
<i>Toilettezimmer</i>	<i>Menges</i>	<i>einen Spiegel</i>
<i>?</i>	<i>Timm</i>	<i>Diwane, Spiegel mit Bronzeverzierungen.</i>
<i>?</i>	<i>Timm</i>	<i>Kaminspiegel</i>

<sup>798</sup> Ebd., 2.26-2, 1011 – S. Briefwechsel mit Schlosshauptmann in Rostock (F. Gebert) über Spiegelgläser, Parkette etc. Allerdings waren sie lt. eines Schreiben Geberts vom 25.06.1821 schon beim Bau des neuen Palais in Doberan verwendet worden.

<sup>799</sup> Sie waren wie folgt bezeichnet: BB No. 73 Ko. 130, Teppich No. 69 Ko. 215. Im Inventar sind sie *Brüsseler Teppiche* genannt.

<sup>800</sup> LHAS, 2.26-2, 1765.

Alle diese Möbel sollten mit Zierleisten (meist Perlen) aus Paris oder nach Pariser Vorbild versehen werden.

Ein weiterer Überblick ließ sich erstellen:<sup>801</sup>

<u>Zimmer</u>	<u>Tischler</u>	<u>Arbeit</u>
<i>Ankleidezimmer</i>	<i>Menges Sen.</i>	<i>Spiegel im Ankleidezimmer, Fenster u. Türen (aus Tannenholz)<sup>802</sup></i>
<i>Schlafzimmer</i>	<i>Singhol</i>	<i>Spiegel Türen und Fenster, Möbelbeschläge von Behnck aus Rostock</i>
<i>?</i>	<i>Bantzau [wohl Rantzau oder Rantzow]</i>	<i>Parkett</i>

Zusätzlich zu den bereits genannten, taucht der Tischlermeister Jacoby auf; Näheres zu ihm ist nicht bekannt.<sup>803</sup> Zudem ist nicht vermerkt, an welchen Stücken er gearbeitet hat. Menges und Timm, die Tischler aus der Möbel- und Bronzefabrik hatten, ohne deklarierte Hoftischler zu sein, aufgrund ihrer Arbeit Erfahrungen mit den höfischen Ansprüchen und modischen Maßgaben. Sie gehörten dadurch zwar zu den fähigsten in Norddeutschland, lieferten aber keine Vielzahl an repräsentativen Möbeln, sondern schienen abgesehen von Spiegeln und Ruhebetten eher mit Haustischlerarbeiten betraut worden zu sein.

Die Materialien, mit denen sie arbeiteten, zum Beispiel das nötige Konstruktions- und Furnierholz (sowohl Mahagonibohlen als auch bereits geschnittene Furniere) wurden über Hamburg unter anderem bei Koljo gekauft.<sup>804</sup> Die erwähnten vergoldeten *Pariser Stäbe* und Möbelbeschläge hätten über denselben Händler bezogen werden können, wurden aber

---

<sup>801</sup> Nach Ebd., 2.26-2, 1011.

<sup>802</sup> Ebd., 2.26-2, 999.

<sup>803</sup> Ebd.

<sup>804</sup> LHAS, 2.26-2, 999 – Diese Akte enthält Abrechnungen über Lieferungen von Mahagoniholz an die verschiedenen Tischler, die zwischen 1821 und 1823 am so deklarierten *Erbgroßherzoglichen Palais* [!] arbeiteten. Gemeint ist wahrscheinlich das Alte Palais in Schwerin.

schließlich in Berlin bei Werner bestellt<sup>805</sup> – wahrscheinlich um Kosten zu sparen. Des Weiteren wird ein Lieferant für *Meubles und Effecte*, Friedrich Wilhelm Gollno[w] in Berlin genannt.<sup>806</sup> Über ihn könnte der Großteil des Ameublements angekauft worden sein, wie es auf den Fotografien aus den 1920er-Jahren zu sehen ist (Abb. 165 u. 166). Es zeigt sich also, dass die Tischlerarbeiten wie die gesamte Ausstattung nicht an einem Ort entworfen und ausgeführt, sondern vorproduzierte Teile verwendet wurden.

Die Sitzmöbel, die von Bothe aufgeführt worden sind, wurden mit Möbelbeschlägen von Mencke in Berlin und F. F. [?] Behnck in Rostock<sup>807</sup> versehen (Anhang Nr. 48). Zu einem Bett wurde ein Wappen mit einem Adler bei Werner & Neffen in Berlin bestellt. Es mag den für Barca typischen Entwürfen für das preußische Wappentier geähnelt haben, wie es in einem Entwurf zu einem Bett und bei dem Spiegel vorkommt (Abb. 179 u. 180). Aber auch das Mecklenburger Wappen wurde zur Ausstattung verwendet, so an einem Spiegel über einem Kamin (Abb. 166), eine hastige Federskizze dafür liegt heute noch vor (Abb. 186).

Interessanterweise sind kaum Rechnungsbelege über die Anschaffung von Kommoden, Tischen, Servanten, Regalen, Stühlen und weiterem erhalten. Die Möbelkammer zu Ludwigslust verzeichnete aber von Johannis 1821 bis Weihnachten 1822 über 2.100 Rthl. Ausgaben, die sich in den Jahren unmittelbar zuvor und danach nur auf grob 400 Rthl. beliefen.<sup>808</sup> Sie beinhalteten allerdings die hohen Kosten für die Anschaffung von Leuchtern. Deshalb lässt sich auf größere Investitionen schließen, wozu auch die Bestellung von Stühlen im Jahr 1821 für den Betrag von 950 Mark (entspr. 316 Rthl. Courant) gehörte, die zwar nicht für den Erbgroßherzog Paul Friedrich und seine Frau Alexandrine persönlich, aber für den *Goldenen Saal* des Schlosses angeschafft wurden. Die Bestellung erfolgte beim Tischlermeister Dalchow in Hamburg, Hohe Bleichen 217. Aus dem erbgroßherzoglichen Appartement existieren heute, abgesehen von Lampen und Spiegeln, kaum weitere Möbel im Bestand des Staatlichen Museums Schwerin.<sup>809</sup>

---

<sup>805</sup> Ebd., 2.26-2, 1765 – Brief von Werner & Neffen an Barca vom 14.01.1822.

<sup>806</sup> Ebd., 2.26-2, 1765. S. Anhang Nr. 48.

<sup>807</sup> Ebd., 2.26-2, 1011.

<sup>808</sup> Ebd., 2.26-2, 166, Faszikel 18, darin: A. Auszüge der Hof Casse Rechnung von Johannis 1821 bis Johannis 1822, VIIIb Behuf der Meubles Kammer zu Ludwigslust. Zum Vergleich ebenda in Faszikel 4, darin: A (Johannis 1818–1819), VIIIb; B (Johannis 1819–1820), VIIIb; C (Johannis 1820–1821), VIIIb sowie Faszikel 28, darin: A (Johannis 1822–1823) VIIIb und B (Johannis bis Weihnachten 1823) VIIIb.

<sup>809</sup> Ein Paar Kandelaber (Staatliches Museum Schwerin, Inv. Nr. Z 24 u. Z 25) aus der KPM Berlin ist zu erwähnen, da es komplett aus Porzellan gefertigt ist. Auch haben sich Teile aus dem Hochzeitsservice



Für weitere Möbelstücke im Zusammenhang mit der erbgroßherzoglichen Ausstattung hat Barca Entwürfe geliefert. Sie werden im Zusammenhang mit seinem weiteren vermuteten Möbelschaffen im Folgenden thematisiert.

### **3.2.3 Das Möbelschaffen des Hofarchitekten Johann Georg Barca**

Hofarchitekten können nach allem Recht als Künstler gelten – einerseits. Andererseits gehören sie zu den angestellten Untertanen an einem fürstlichen Hof und sind deshalb in den Verwaltungsapparat für Bauangelegenheiten eingebunden und von ihm abhängig.<sup>810</sup> Das bedeutet jedoch nicht, dass sie damit lediglich angestellte Vertragserfüller sind, sondern sie müssen vielfach als Kunstintendanten bei höfischen Bauvorhaben nebst Ausstattungen gelten.<sup>811</sup> Mit der Französischen Revolution ging das Hofkünstlertum nicht zu Ende, sondern lediglich änderten sich seine Bedingungen, so Warnke.<sup>812</sup>

Eine Aufarbeitung dieses Bereichs im Rahmen einer Verwaltungsgeschichte des Mecklenburg-Schweriner Hofes stellt ebenso noch ein Desiderat dar wie eine profunde Aufarbeitung des Gesamtwerkes von Barca in Mecklenburg.<sup>813</sup> Deshalb kann im Rahmen der vorliegenden Arbeit thematisch bedingt nur sein Möbelschaffen im Fokus stehen.

Die historischen Bauakten zur Ausstattung des erbgroßherzoglichen Appartements Paul Friedrichs und Alexandrines im Ludwigsluster Schloss zeugen in erster Linie von Barcas Funktion als Organisator und Vermittler bei den Teilschritten der Bauarbeiten, doch liegen auch einige teils skizzenhafte Entwurfszeichnungen zu Möbeln vor. In keiner weiteren Schaffensperiode vor oder nach 1822 ist eine vergleichbare Beschäftigung des Architekten nachweisbar, was in der älteren Literatur anders dargestellt wird.

Die früheste kunsthistorische Auseinandersetzung mit den vermeintlich von Barca stammenden Möbelentwürfen wurde von Johannes-Paul Dobert im Jahr 1920

---

Alexandrines erhalten, wie bereits erwähnt wurde. Überdies existiert noch der von Schinkel entworfene *Toilettetisch* aus Bronze.

<sup>810</sup> Für eine aufschlussreiche Darstellung der Geschichte des Bauamtes am sächsischen Hof im 18. Jahrhundert s. Haupt 2006.

<sup>811</sup> Zur Entwicklung des Hofkünstlertums s. Warnke 1996, bes. das Teilkapitel über Aufgaben und Ämter, S. 224–240.

<sup>812</sup> Warnke 1996, S. 308–309 und S. 325.

<sup>813</sup> Katharina von Pentz widmete sich zwar im Rahmen ihrer Dissertation bereits dem Architekten, aber die Informationen sind in weiten Teilen nicht tiefgründig aufgearbeitet (Pentz 2010). Somit können die Aufträge aus den 1820er-Jahren nicht konsistenter in den Lebenslauf Barcas eingeordnet werden.

veröffentlicht.<sup>814</sup> Die dort entwickelten Thesen werden seitdem in der Literatur kolportiert.<sup>815</sup> Dobert irrt jedoch in zentralen Punkten. So zum Beispiel darin, dass der Architekt in den *Auflösungsjahren der [Ludwigsluster] Fabrik* (von ihm gemeint ist die Zeit zwischen 1815 und 1816 [!]), aufgrund seines gesteigerten privaten Interesses an der Tätigkeit als Fabrikdirektor viele Möbel eigenhändig entworfen habe. Akten und Zeichnungen, die das bestätigen, findet Dobert nicht;<sup>816</sup> diese gibt es erst im Zusammenhang mit der Ausstattung des erbgroßherzoglichen Appartements in Ludwigslust. Es ist denn auch unmöglich, dass Barcas Entwürfe noch in der herzoglichen Möbel- und Bronzefabrik ausgeführt wurden, weil das Unternehmen bereits im Mai 1811 aufgelöst wurde – genau einen Monat, nachdem Barca dessen Leitung offiziell übertragen worden war.<sup>817</sup> Darüber hinaus beobachtet Dobert, dass seit 1817 in Barcas Architektur vertiefte, dunkel grundierte Felder erscheinen, auf die zumeist rankenartige Ornamente in Stuck aufgebracht sind. Solche viereckigen oder halbkreisförmigen Felder lassen ihn an Wedgewood-Steinzeug<sup>818</sup> und an Möbeldekorationen aus der ersten Hälfte des 19. Jh.s denken, bei denen es ähnliche, teils ebonisierte Felder gibt, auf denen vergoldete, vegetabile Beschläge angebracht sind.<sup>819</sup> Bei diesem Phänomen handelt es sich tatsächlich um eine Wechselwirkung zwischen Architektur und Möbelkunst. Vergoldete, vegetabile Ornamente kommen jedoch an vielen klassizistischen Möbeln in Norddeutschland und Skandinavien vor. Als Beispiel dafür kann auf Spiegel (Abb. 183) und Kommoden aus Altonaer Fabrikation der Zeit um 1800 verwiesen werden<sup>820</sup> oder auch auf Möbel aus der Fabrik Dumrath in Stralsund (Abb. 17 u. 18). Somit ist die Parallele zwischen Architektur und Möbelkunst im Werk Barcas nicht als Argument für eigene Tischlerentwürfe tragfähig.

Abbildungen von Möbelrissen zu einem Sekretär, verschiedenen Spiegeln und einer Standuhr in der Monographie Doberts werden zudem allesamt ausschließlich mit den Bauten des Architekten verglichen. Dabei geht es sowohl um Schmuckformen als auch um Proportionen. Die Ausführungen des Autors sind nachvollziehbar, können jedoch nicht beweisen, dass Barca die Stücke entworfen hat. Denn dargestellt ist generell zeittypisches, biedermeierliches

---

<sup>814</sup> Dobert 1920.

<sup>815</sup> So z. B. bei Pentz 2010.

<sup>816</sup> Dobert 1920, S. 107.

<sup>817</sup> S. entsprechendes Teilkapitel zur Möbel- und Bronzefabrik Ludwigslust.

<sup>818</sup> Dobert 1920, S. 112.

<sup>819</sup> Ebd., S. 107.

<sup>820</sup> S. Kratz 1988.

Mobiliar, wie es vergleichbar im gesamten norddeutschen Raum vorkommt; es bedurfte keines Architekten, um es zu entwerfen.

Beruhend auf der Publikation Doberts liegt ein Missverständnis der Zuschreibung zweier Schreibsekretäre an den Hofarchitekten vor.<sup>821</sup> Es ist daher notwendig, beide Möbelstücke zunächst miteinander und dann mit der schematischen Abbildung in der Publikation zu vergleichen (Abb. 172). Eines der Möbel befindet sich in der Sammlung des Staatlichen Museums Schwerin (Abb. 173), das andere im Katholischen Pfarramt Ludwigslust, Schlossstraße 11 (Abb. 174).<sup>822</sup> Wenige Unterschiede zwischen ihnen sind festzustellen: Der Sekretär im Museumsbestand ist mit Birke furniert und besitzt im Sockel zwischen den beiden vorderen Füßen ein Zierbrett. Dies könnte dem Schreibschrank im Pfarramt verloren gegangen sein. Der dortige Sekretär ist nicht nur Mahagoni furniert, sondern verfügt auch über Schubladen anstelle von Türen im Unterteil. Ansonsten sind beide Schreibmöbel bis ins Detail gleich. Zu ihrem Charakteristikum gehören die bloß auf Höhe der Schreibklappe vorhandenen Säulen. Sie treten etwas unvermittelt aus den Lisenen hervor, gliedern den Korpus aber optisch in zwei große Geschosse. Dieser Eindruck wird verstärkt durch die Kehle unter der Längsseite der Schreibplatte. Eine solche Einteilung mit Säulenstand und sich absetzendem unteren Geschoss findet sich häufig bei dänischen Möbeln ab etwa der Mitte der 1820er-Jahre (Abb. 175). Sie ist ein Nachklang eines dekorativen Typus, wie er um 1800 modern war und mit Alabastersäulen auf jeder Seite angefertigt wurde.<sup>823</sup> Beide Schreibsekretäre sind leicht überbreit und wirken daher monumental. Die Ähnlichkeiten zur Zeichnung, die bei Dobert abgebildet ist (Abb. 172), bestehen in der Art ihres Kranzgesimses mit Konsolen, einem stumpfen Tympanon des Giebels und den Löwenkopfbeschlägen auf dem obersten Schubkasten. Die Aufsätze sind jeweils getrept.

Im Allgemeinen sind die Differenzen zur Zeichnung allerdings erheblich, denn in ihr ist ein konischer Korpus dargestellt. Auf dem ersten Schubkasten von unten ist eine Lünette zu sehen und bei der Schreibplatte ist die Rahmen-Füllungskonstruktion erkennbar. Die Höhe und Breite der unteren Schubkästen ist unterschiedlich. Dobert schreibt den in seine Publikation gezeigten Sekretär nur auf Grundlage der Ähnlichkeiten verschiedener von Barca

---

<sup>821</sup> U. a. Pentz 2010, S. 61, Anm. 182.

<sup>822</sup> Ebd.

<sup>823</sup> Die Einteilung wurde u. a. auch von Friedrich Gottlob Hoffmann in Leipzig angewendet, vgl. Stiegel 2003, S. 217, Abb. 66.

verwendeten Architekturformen und Verzierungen dem Hofarchitekten zu. Die Unterschiede zwischen den erhaltenen Möbeln und der schematischen Zeichnung sind aber so groß, dass man nicht unbedingt auf denselben Entwerfer schließen kann. Somit ist die Zeichnung als Beleg für eine Urheberschaft Barcas untauglich.

Dobert bringt darüber hinaus zwei Zeichnungen von Trumeauspiegeln in Verbindung mit der Architektur und Urheberschaft Barcas (Abb. 176 u. 177). Doch wahrscheinlich hat man die Spiegel gleich fertig gekauft. Denn an vielen Stellen in den Akten zur Ausstattung des Paul Friedrich-Alexandrinen-Appartements ist belegt, dass das Spiegelglas aus der Spiegel- und Möbelfabrik Köster in Altona bezogen wurde.<sup>824</sup> Die bei Dobert gezeigten schematischen Zeichnungen entsprechen exakt dem dort angefertigten Spiegeltypus.<sup>825</sup>

Auch die schematische Darstellung zu einer Standuhr in Doberts Monografie ist durchaus vergleichbar mit anderen Tischlerprodukten im Nordosten (Abb. 178 u. 53). Zwar sind alle von Dobert gezeigten Möbeldarstellungen stilistisch in die Zeit der 1820er-Jahre zu datieren, als Barca mit der Neuausstattung des erbgroßherzlichen Appartements beschäftigt war, jedoch geben sie eher Ankäufe als Entwürfe aus der Hand des Mecklenburger Hofarchitekten wieder.

Die einzigen Möbelstücke, für die seine Urheberschaft eindeutig nachweisbar ist, stammen aus den frühen 1820er-Jahren und gehören in den Zusammenhang mit der Ausstattung des Erbprinzenappartements. Zu ihnen zählt eine Entwurfszeichnung zu einem Trumeauspiegel, nach der C.G. Werner in Berlin die Verzierungen anfertigen sollte. Sie liegt einem Brief Barcas an die Manufaktur bei.<sup>826</sup> Ebenso existiert das ausgeführte, wandfest zu installierende Möbel noch im Schloss (Abb. 180 u. 181). Zunächst muss natürlich daran gedacht werden, dass der Architekt den Spiegelentwurf aus einem Vorlagenwerk der Zeit einfach nur kopierte. Jedoch lässt sich kein genau entsprechendes Vorbild für die Bronzen des Spiegelrahmens ausfindig machen. Eine entfernte Ähnlichkeit hinsichtlich der Proportion besteht zu einem in Altona angefertigten Spiegel (Abb. 183). Dort kommt zudem aber ein recht stumpf zulaufender Giebel vor. Ausgefüllt wird sein Tympanon mit einer hohen Lünette. Zudem ist im Jahr 1833 von Mercker ein Trumeau-Spiegel publiziert worden, der die gleiche Grundform wie Barcas Modell aufweist (Abb. 185). Ein weiterer Trumeauspiegel aus Dänemark hält dem

---

<sup>824</sup> LHAS, 2.26-2, 1011.

<sup>825</sup> Abbildungen in Kratz 1988, S. 272, Kat. Nr. 123 und S. 273, Kat. Nr. 125.

<sup>826</sup> LHAS, 2.26-2, 1765, Brief vom 26.04.1822.

Vergleich allerdings eher stand (Abb. 184). Seine Bronzegarnitur, wenngleich wesentlich filigraner, erinnert stark an Barcas Entwurf sowie an einen Spiegel aus der Ludwigsluster Möbel- und Bronzefabrik aus der Zeit um 1810 (Abb. 66). Es zeigt sich also, dass der Entwurf des Hofarchitekten als relativ modern, aber nicht einzigartig angesehen werden kann.

Außerdem weist der Trumeauspiegel für das erbgroßherzogliche Appartement eindeutige Übereinstimmungen mit Architekturentwürfen Barcas auf. Bemerkenswert ist die Ähnlichkeit zu einem Risaliten am Ludwigsluster Marstallgebäude, an dem die gleichen Akrotere zu sehen sind (Abb. 182). Motivisch fußen sie auf der Rezeption römisch antiker Grabsteine. Nur sind diese Architekturformen und Ornamente keineswegs ausschließlich bei Barca zu finden und nicht nur von ihm auf Möbel übertragen worden. Königin Louise von Preußen beispielsweise besaß einen Sekretär, der dasselbe Motiv – einen Giebel mit Akroteren – zeigt.<sup>827</sup> Ein Entwurf zu einem Schreibsekretär aus Braunschweig ist ebenfalls ähnlich.<sup>828</sup>

Angefertigt wurde der erhaltene Trumeauspiegel nach der vorliegenden Zeichnung vom Ludwigsluster Tischler Timm.<sup>829</sup> Das Glas kam aus der Altonaer Fabrik Johann Jacob Kösters, Reichenstraße Nr. 51.<sup>830</sup> Dass die Höhe und Breite des Möbels mit den Raummaßen im Ludwigsluster Schloss genau übereinstimmen mussten, erklärt, warum es für Barca nahegelegen hat, die Zeichnung selbst auszuführen (Abb. 180).<sup>831</sup> Weitere gleichartige Modelle über einem Kamin im *Empfangszimmer* (zweiten Vorzimmer) und im *Wohnzimmer* sind in den Abbildungen 166 und 168 zu sehen. Sicherlich sind sie ebenfalls von Barca entworfen worden.

Somit kann man davon ausgehen, dass der Architekt zumindest all jene Möbelstücke selbst gestaltete, die zu den Raummaßen passen mussten. Die eigentliche Tischlerarbeit, die im Falle der anzuwendenden Rahmenkonstruktion recht einfach war, wurde in Ludwigslust ausgeführt, während Bronzegarnitur und Spiegelglas aus Berlin und Altona bezogen wurden.

Eine zusätzliche Bestätigung dafür, dass der Hofarchitekt Möbel entwarf, findet sich in einem Brief vom 26. April 1822. Ihm liegt ein Riss einer Möbelgruppe bestehend aus einem Bett und zwei runden Nachttischen bei (Abb. 179). Dem Riss ist eine detaillierte Beschreibung aus

---

<sup>827</sup> Stiegel 2003, S. 120, Abb. 85.

<sup>828</sup> Ebd., S. 208, Abb. 154.

<sup>829</sup> LHAS, 2.26-2, 1765 – Auf einer undatierten Notiz befindet sich die Beschreibung *großer Trumeau von Timm* mit einer Skizze des Giebels und der markanten Akrotere.

<sup>830</sup> Das größte ausgewiesene Glas hatte 58 x 22 Brabanter Zoll zu 309 M grob Courant und 8 ß. Selbst größere Gläser waren auf Anfrage lieferbar.

<sup>831</sup> In dem handschriftlichen Text auf dem Blatt geht es um die Spiegelglasbestellung bei Köster.

der Hand des Architekten zu entnehmen. Die Formsprache der Verzierungen ist vergleichbar mit jener des zuvor vorgestellten Spiegels; sie sind nämlich golden. Es kann davon ausgegangen werden, dass Barca die Beschläge unter Berücksichtigung allgemeiner moderner Formtypen entworfen hat. Dass bei der Formfindung der in Mahagoniholz ausgeführten *Schnecken* unter dem Adler am Betthaupt die Sachkenntnis eines Tischlers mit eingeflossen ist, liegt nahe. Sie wurden mit Bronze versehen. Zeigt die Zeichnung unter dem Adler am Betthaupt noch ein Medaillon und eine Girlande, so sieht man auf der Skizze in Abbildung 186, was an deren Stelle am Möbel tatsächlich ausgeführt wurde.<sup>832</sup> Beide Postamente, bei denen es sich offenbar um sogenannte Tonnenschränke handelt, existieren noch und sind auf historischen Fotografien im Marmorsaal zu sehen (Abb. 165). In der Zeichnung des Schlafzimmerensembles ist eine Variante mit und eine ohne Bronzebeschlag abgebildet.

Des Weiteren schickte Barca ein *Modell* (so wörtlich) eines Diwans an Mencke in Berlin, für den als Dekoration an den Armlehnen Schwäne aus vergoldeter Masse angefertigt werden sollten. Mit *Modell* ist wahrscheinlich eine Zeichnung gemeint. Sowohl diese als auch das Möbelstück sind nicht mehr vorhanden. Der Diwan kann aber auf einer Fotografie aus den 1920er-Jahren im Marmorsaal von Schloss Ludwigslust identifiziert werden (Abb. 165). Aus dem Schreiben Barcas, das damals das *Modell* begleitete, sei die betreffende Textstelle wiedergegeben:

*Beiliegend übersende ich Ihnen ein Modell zu einem Endstücke eines in den Erbgroßherzog Zimmern hieselbst anzufertigenden halbrunden Diwans. Es sollen auf dem Postamente an beiden Enden deßelben, die Fläche welche mit A. A. A. bemerkt ist, mit einem Schwan drapiert werden, deßen Flügel sich gegen die Schweifung der Lehne hinaufziehen. Sollte zur paßlichen Anbringung der Flügel noch etwas Holz im Wege sein, so kann da wo im Anfange die Schweifung [welche] etwas mit Bleistift bemerkt ist, noch etwas weggestochen werden. Ich ersuche Sie, die gewünschten beiden Schwäne vom Maße vergoldet anfertigen zu lassen, jedoch ist die größte Eile nöthig, da der Hb Erbgroßherzog die Zimmer im Laufe dieses Monats zur Vollendung sehen mögte. [...]*<sup>833</sup>

---

<sup>832</sup> Das Bett ist im Bestand des Staatlichen Museums Schwerin erhalten: Staatliches Museum Schwerin Inv. Nr. H 66.

<sup>833</sup> LHAS, 2.26-2, 1765, Brief Barcas an Mencke in Berlin vom 28.04.1822.

Der Briefentwurf, aus dem zitiert wurde, ist vom Kammerherrn Gerhard von Bülow mit Arbeitsnotizen versehen worden, aus denen zu entnehmen ist, dass schlussendlich zwei Diwane bestellt wurden. Überdies enthält der Entwurf den Hinweis, dass Teile des Holzes, die überstehen und bei der Applikation der Schwäne im Wege wären, zu entfernen seien; allerdings wird nicht genannt, in welcher Werkstatt dies geschehen könne. Daher ist es kaum möglich auf den Entstehungsort des Möbels zu schließen. Es kann sich dabei um eine Anweisung an die Berliner Handwerker handeln oder genauso um eine Auskunft über die Herstellung in Ludwigslust. Wahrscheinlich stammt der Gesamtentwurf, der zeittypischen Möbeln ähnelt, von Barca selbst. Dass schließlich nur die Zierschwäne aus Berlin bezogen wurden, liegt nahe, da für den zu Anfang beschriebenen Trumeau ebenfalls nur die Ornamente von dort kamen. Die Verzierungen zum Diwan wurden schließlich Anfang Mai des Jahres 1822 aus der preußischen Hauptstadt nach Ludwigslust geschickt.<sup>834</sup>

Abschließend sei noch auf eine flüchtige Skizze des Hofarchitekten verwiesen (Abb. 187), auf der keinesfalls von ihm selbst erfundene Möbel zu sehen sind, sondern abermals ein landläufiger Typ aus den 1820er-Jahren, der zur Ausstattung des Wohnzimmers vorgesehen war.

Die drei erhaltenen Blätter Barcas mit Möbelentwürfen zum Trumeauspiegel, den Schlaf- und Wohnzimmermöbeln können zu der Annahme führen, dass er noch weiteres Ameublement selbst entworfen hat,<sup>835</sup> jedoch ist es wesentlich einfacher gewesen, das Benötigte einzukaufen. Das Charakteristische der Tätigkeit Barcas bei der Ausstattung des erbgroßherzoglichen Appartements im Ludwigsluster Schloss bestand im Zusammentragen der verschiedenen mobilen und wandfesten Bestandteile. Auf diese Art wurde den repräsentativen und zeremoniellen Ansprüchen Rechnung getragen; man brauchte nur aus dem Besten der gut erreichbaren Möbelmärkte der nahegelegenen Großstädte auszuwählen.

### ***3.2.5 Zwischenresümee: Das erbgroßherzogliche Appartement im Ludwigsluster Schloss***

Der hohe Aufwand und die finanziellen Mittel, die 1822 in die Ausstattung des Appartements geflossen sind, sind zusammen mit den geringer ausfallenden Investitionen in das Schweriner Alte Palais ein Zeichen dafür, dass zum damaligen Zeitpunkt noch nicht erkennbar war, dass

---

<sup>834</sup> Ebd., 2.26-2, 1765, Brief Menckes an Barca vom 02.05.1822.

<sup>835</sup> Von Pentz geht davon allgemein aus (Pentz 2010, S. 65).

Paul Friedrich als Großherzog einmal die Hofhaltung in die alte Residenzstadt zurückverlegen würde.

Rückblickend ist festzuhalten, dass es sich beim erbgroßherzoglichen Appartement in Ludwigslust um eine übliche Raumdistribution mit deutlich voneinander separierten Staats- und Privaträumen handelte. Die beiden Vorzimmer und die Audienz Alexandrines waren durch ein Kabinett vom Toilette-, Schlaf- und Wohnzimmer getrennt. Die Unterscheidung der funktionalen Bereiche der Raumdistribution wurde somit dem zeremoniell bedingten, repräsentativen Anspruch der Prinzessin von Preußen gerecht. Der Adler, das preußische Wappentier, tauchte darin vielfach als Dekor auf, womit ihre Abstammung und somit die entstandene dynastische Verbindung Mecklenburgs mit dem Königreich anschaulich gemacht wurde. Zu dem Appartement im zweiten Obergeschoss gehörten auch drei separate Wohnräume für Paul Friedrich. Staatsräume hätte er zum Zeitpunkt des Todes seines Großvaters Friedrich Franz I. in der darunterliegenden Etage übernehmen können. Dazu kam es durch die Rückverlegung des Hofes nach Schwerin durch seinen Enkel im Jahr 1837 nicht. Ein umfassendes Bild der ursprünglichen Einrichtungsstücke des Ludwigsluster Appartements kann weder durch die beiden historischen Interieurbilder (Abb. 167 u. 168) noch die Möbelzeichnungen und Skizzen Johann Georg Barcas rekonstruiert werden; wie bereits erwähnt, ist das meiste Ameublement verloren und entsprechende Inventare derzeit nicht auffindbar.

Einzelne Möbelstücke, die den baulichen Gegebenheiten des Schlosses angepasst sein mussten, hat der Hofarchitekt Barca selbst entworfen. Mit den örtlichen Handwerkern in Ludwigslust arbeitete man zwar im Bereich der Haustischlerarbeiten zusammen, aber der Bezug von heimischen Möbeln blieb bei diesem Projekt sehr gering. Woher das Ameublement des Appartements stammte, konnte nicht abschließend geklärt werden, vom eigenhändig durch den Architekten entworfenen und in Ludwigslust hergestellten Mobiliar einmal abgesehen. Zu einem Teil stammte es wohl von Berliner Anbietern, denn die Mitgift Alexandrines beinhaltete nur wenige Möbelstücke.

Den nachweislich von Barca gezeichneten Möbeln lassen sich nur schwer spezifische Merkmale abgewinnen. Beim Entwerfen der Spiegelformen referierte der Architekt beispielsweise proportionale und ornamentale Lösungen, die auf Formen der Baukunst zurückzuführen sind, stilistisch allgemein aber norddeutschen Vorbildern und Spiegeln aus



Altona und Kopenhagen entsprechen. Beim Bett- und Dos-à-Dos-Entwurf (Abb. 179 u. 187) griff er auf den gängigen Modekanon der 1820er-Jahre zurück und erfand keine eigenständige Gestaltung. Barcas Herangehensweise wurzelte offenbar in der guten Kenntnis der Kunst- und Luxuswarenmärkte in Berlin, Hamburg, Altona und Rostock, wobei er die Rostocker<sup>836</sup> und Ludwigsluster Produktion scheinbar nicht sehr schätzte. Dafür steht auch der Bezug französischer Wohntextilien über andere deutsche Städte. Bezüglich der Qualität des Tischlerhandwerks in Ludwigslust urteilt Barca, dass die Tischler nicht den *äußerst nötigen Geschmack hätten, um ein ansehnliches Meuble zweckmäßig und geschmackvoll einzurichten*.<sup>837</sup>

Durch die ausführliche Auswertung der Inventare des Alten Palais in Schwerin und einen Exkurs zur Ausstattung des Erbprinzenpalais in Ludwigslust für Erbgroßherzogin Auguste Friederike konnte über die erhaltenen Interieurbilder aus dem erbgroßherzoglichen Appartement in Ludwigslust und trotz mangelnder noch existierenden Ausstattungstücke sowie Schlossinventare eine Beschreibung der höfischen Möbel und Wohnkultur im Allgemeinen gegeben werden. Sie entspricht dem biedermeierlichen Einrichtungsstil an anderen deutschsprachigen Höfen.

Auch bei den Ausstattungsprojekten dieser im Sinne der vorliegenden Arbeit zweiten Generation eines erb(groß)herzoglichen Paares wird deutlich, dass das inländische Handwerk und der Rostocker Handel nur zu einem Teil durch das Großherzogshaus gefördert wurden. Wie bereits um 1800 bediente sich Friedrich Franz I. in Mecklenburg zur Ausstattung des Thronfolgers der dynastischen Verbindungen und der Nähe zu den großen Märkten in benachbarten Städten. Zur Förderung einer einheimischen Möbelkunst kam es deshalb nicht.

---

<sup>836</sup> S. Teilkapitel über die Arbeitsweise Barcas im Rahmen der Ausstattungsarbeiten zum erbgroßherzoglichen Appartement im Ludwigsluster Schloss.

<sup>837</sup> Zitiert nach Dobert 1920, S. 105, dort ohne Quellenangabe. In diesem Zusammenhang schreibt Dobert, dass Barca den Tischlermeister Timm aus Berlin in den letzten Jahren des Fabrikbestehens habe kommen lassen, um die Qualität der Produktion zu verbessern. Jedoch taucht sein Name bereits 1799 in den Akten auf (LHAS, 2.26-2, 2396).



### III. Fazit – Möbeltischlerei und vom (Groß-) Herzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin veranlasste Raumausstattungen

#### Zur Möbeltischlerei

*Hingegen freut mich der Fleiß unserer Schweriner Handwerker sehr, und ich bitte Sie selbige in meinem Nahmen zu danken.* ERBHERZOG FRIEDRICH LUDWIG<sup>838</sup>

Der (Groß-) Herzog Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin verzichtete bei den Ausstattungen der Appartements seines ältesten Sohnes Friedrich Ludwig und seines Enkels Paul Friedrich anlässlich ihrer Hochzeiten meistens darauf, repräsentative Möbel von den Tischlern im eigenen Land entwerfen und bauen zu lassen. Gleichwohl dokumentieren die Archivakten von Rostock tiefgründige ästhetische Debatten bei Meisterprüfungen und auch Lotterielisten mit auszuspielenden Möbeln bilden ein hohes Anspruchsniveau der Handwerker ab; luxuriöse Möbel wurden, wenn auch in begrenztem Maße, fortwährend hergestellt. Das dazu nötige, theoretische Wissen um klassische, architektonische Gestaltungsideale – welchen vor allem die Säulenordnungen Vignolas zugrunde lagen – sowie um die aktuellste Mode schöpften die Tischlermeister aus der guten Vernetzung ihrer Region. Diese liegt zwischen Skandinavien im Norden, Berlin und Braunschweig im Südosten und Südwesten sowie Lübeck, Hamburg und Bremen im Westen. Zu dem Netzwerk gehörte ebenfalls das im westlichen Teil Pommerns und nordöstlich von Mecklenburg gelegene Stralsund. Die Produktionsbedingungen und Erzeugnisse der Mecklenburger Tischler waren zu allen vorgenannten Orten und Tischlerämtern ins Verhältnis zu setzen. Eine negative Bedingung haben alle Städte in allen Regionen gemeinsam: Sie wurden von Napoleonischen Kriegen zwischen circa 1806 und 1813 stark geschädigt. In Stralsund führte Johann Heinrich Dumrath sen. sein allerdings Familienunternehmen geschickt durch diese Jahre. Persönliche und wirtschaftliche Beziehungen über die Ostsee auf den alten hansischen Handelswegen bis ins schwedische Königshaus ermöglichten ihm dies, doch profitierten das Unternehmen und seine

---

<sup>838</sup> Äußerung im Zusammenhang mit den Ausstattungsarbeiten am Alten Palais in Schwerin in den Jahren 1801/1802 (LHAS, 2.26-2, 5587). Unterstreichungen im Original.

Handwerker außerdem von der Annahme kleinster Aufträge. Dieser Erfolg mag einen Einzelfall zu Beginn des 19. Jh.s darstellen. Die wenigen Möbelstücke, deren Provenienz aus der Fabrik Dumrath nachweisbar ist, zeugen von der hohen Qualität, die die Tischler in den größeren Städten des Nordostens beim Entwerfen und Anfertigen erreichen konnten. Zugleich lässt sich den Möbeln die Nähe zu aktuellen Modeströmungen (französische Vorlagen bei der Dekoration) ansehen.

Zur Realisierung qualitativer Entwürfe durch die Handwerker existierte an den Akademien in den Königsstädten Berlin und Kopenhagen seit dem Ende des 18. Jh.s ein architektonisch-theoretisch geprägter Unterricht für alle Handwerker, darunter Tischler. Das war ein Impuls für die Gründung von entsprechenden bürgerlichen Instituten in Hamburg und Lübeck. Die Gründungen von Handwerkerschulen, an denen neben der Buchhaltung das Zeichnen und Entwerfen gelehrt wurde, traten im Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin erst allmählich ab den 1820er-Jahren auf.

Jedoch auch ohne solche Institutionen wirkten entsprechende Gestaltungsideale auf Grundlage von Bauornamenten und einem fundierten Proportionsverständnis in Rostock und Stralsund. Durch den Import ausländischer Tischlerwaren, welcher zwar hauptsächlich den eigenen Absatz der Handwerker in den Hansestädten beeinträchtigte, kam es aber zwangsweise zu einer Auseinandersetzung mit der Gestaltung, der Qualität und dem Preis von fremden Erzeugnissen. Diesen hatte man mittels Erwirkung von Einfuhrbeschränkungen oder -verboten, aber ebenso durch die Weiterentwicklung der eigenen Produkte zu begegnen. Die Handwerker konnten und wollten die örtliche Klientel nicht verlieren, denn sie sicherte ihre Lebensgrundlage unmittelbar. Nichtsdestoweniger konnte das (groß-) herzogliche Haus für seine Raumausstattungen bei den Rostocker oder etwa Wismarer Tischlern kein Angebot in gleicher Fülle wie auf den Märkten von Hamburg oder Berlin vorfinden. Denn die Handwerker der Hansestädte an der Ostsee befriedigten in erster Linie den Bedarf an Gebrauchswaren und weniger ein Bedürfnis nach repräsentativen Ausstattungsstücken; dementsprechend wurden luxuriöse Tischlerwaren nicht in größerer Menge hergestellt. Die Leistungsfähigkeit der mecklenburgischen Tischler und die Nachfrage nach ihren Produkten wurden wegen der Napoleonischen Kriege und der darauffolgenden Problematik des Getreidepreiseses – bedingt durch Missernten, zu große Exportmengen oder Überangebot – stark gehemmt. Zu diesen Ergebnissen konnte man hauptsächlich durch Auswertungen von

schriftlichem Archivmaterial gelangen. Doch selbst in den Städten, in denen der Mecklenburg-Schweriner Hof regelmäßig anwesend war, förderte der (Groß-) Herzog Friedrich Franz I. die Entwicklung des Tischlerhandwerks, gar die Entstehung einer Möbelkunst nicht. Stattdessen richtete er im Jahr 1798 eine eigene Möbel- und Bronzefabrik in unmittelbarer Schlossnähe in Ludwigslust ein. In ihr arbeiteten allerdings Handwerksmeister, die aus Berlin und anderswo herkamen – jedenfalls nicht aus Mecklenburg. Die Geschichte der Fabrik ist in der vorliegenden Arbeit erstmalig umfassend aufgearbeitet worden. In dem Unternehmen sollten in Hinblick auf die Eheschließung Friedrich Ludwigs im Jahr 1799 die benötigten, höchst repräsentativen Möbel angefertigt werden, wozu es aber aufgrund der Anstellung des Architekten Joseph Ramées sowie der umfangreichen Mitgift der Großfürstin Helena Pawlownas nicht gekommen ist. Die aus der Fabrikproduktion stammenden und identifizierten Stücke belegen die Aktualität der Pariser Vorlagen, an denen man sich orientierte, aber auch die Qualität der Ludwigsluster Tischlerarbeiten. Da der Absatz der Waren durch den ortsansässigen Adel und europaweit durch den Rückgriff auf dynastische Verbindungen belebt wurde, besteht noch die Möglichkeit, weitere Erzeugnisse, zum Beispiel Kronleuchter oder Tischlerwaren andernorts zu identifizieren. Nachweislich wurden sie bis nach St. Petersburg geliefert.

Wie eine Bestandsaufnahme im Vorfeld dieser Arbeit zeigte, fehlen in vielen musealen Sammlungen Möbel, die der örtlichen Tischlerproduktion zuzuordnen sind oder den behandelten höfischen Ausstattungen entstammen. Zudem sind architektonische Planzeichnungen zu den heute vollkommen veränderten Innenräumen in Schlössern und Palais des damaligen (Groß-) Herzogtums Mecklenburg-Schwerin sowie Tischlerzeichnungen eine Seltenheit. Ungeachtet der raren zeichnerischen Dokumente, konnten die genannten Schlussfolgerungen auf Grundlage des Aktenstudiums und durch Vergleich mit verwandten Möbel- und Ausstattungsentwürfen für die Mecklenburger Projekte gewonnen werden.

## Zu den Raumausstattungen

*... daß alle mögliche Sparsamkeit am rechten Orte angewandt werden wird, oft wo Geldausgabe ohne Nutzen keine Bequemlichkeit ist.*

ERBHERZOG FRIEDRICH LUDWIG<sup>839</sup>

Ungeachtet der generellen Leistungsfähigkeit der inländischen Handwerker erschloss der mecklenburgische Hof andere Bezugsquellen für Möbel bei Neuausstattungen; die Frage blieb im Fortgang der Forschungen zur vorliegenden Arbeit, wie dabei vorgegangen wurde. Anlässlich der Hochzeiten zweier Generationen Erbprinzen veranlasste der (Groß-) Herzog Friedrich Franz I. den Bau und die Ausstattung von zwei Palais sowie die eines Appartements im Schloss Ludwigslust. Die Ausstattungsprojekte beider Generationen wurden von Architekten organisiert. Als solcher wurde zunächst Joseph Ramée um das Jahr 1801 für das Alte Palais in Schwerin und das Erbprinzenpalais in Ludwigslust engagiert, wo der Erbherzog Friedrich Ludwig und seine Gemahlin, die Großfürstin Helena Pawlowna von Russland, primär ihre Wohnsitze haben sollten. Infolge des frühen Todes Friedrich Ludwigs im Jahr 1819 ließ der inzwischen durch den Wiener Kongress zum Großherzog erhobene Friedrich Franz I. für dessen Sohn Paul Friedrich und die Prinzessin Alexandrine von Preußen im Jahr 1822 ein Appartement im Ludwigsluster Schloss neu ausstatten. Sie waren das neue Thronfolgerpaar. Auch im Wintersitz, dem Schweriner Alten Palais wurden Änderungen für diese zweite Generation vorgenommen. An diesem Ort nahm Paul Friedrich dann nach dem Ableben seines Großvaters Friedrich Franz I. ab 1837 die Hofhaltung auf, womit Ludwigslust der Rang eines Schlosses zum Sommeraufenthalt und zur Jagd zukam. Großherzog Paul Friedrich beabsichtigte, schräg gegenüber dem Alten Palais in Schwerin ein neues Palais errichten zu lassen, was letztlich aber nicht geschah. Fünf Jahre lang, bis zu seinem Tod, regierte er mit seiner Gemahlin Alexandrine interimistisch vom Alten Palais aus, das er von seinem Vater übernommen hatte. Anschließend wurde es zum Witwensitz umgewidmet. Für beide Generationen waren die Rollen zu klären, die der (Groß-) Herzog und die zwei Erbprinzen sowie die Architekten und Künstler bei den Ausstattungsvorhaben spielten und wie das inländische Tischlerhandwerk hierbei involviert oder exkludiert wurde.

---

<sup>839</sup> Äußerung im Zusammenhang mit den Ausstattungsarbeiten am Alten Palais in Schwerin (Ebd.). – Unterstreichungen im Original.

Für die erste Generation (Friedrich Ludwig und Helena Pawlowna) lässt sich zusammenfassend festhalten: Auf den Architekten Ramée wurde man am Mecklenburger Hof wahrscheinlich infolge seiner unmittelbar zuvor im dynastisch verbundenen Gotha sowie im benachbarten Weimar erfolgreich ausgeführten Tätigkeiten aufmerksam. Noch dazu hatte er sich kurz vor den Mecklenburger Aufträgen in Hamburg und Dänemark verdient gemacht, weshalb man ihn, wohl auch in Ermangelung eines eigenen geeigneten Hofarchitekten, in Schwerin und Ludwigslust anstellte. Da seine über spezialisierte Handwerker verfügende Firma Masson & Ramée (1800–1810) in Hamburg ansässig war, konnten einerseits Aufträge vollkommen eigenständig verwirklicht werden, andererseits die Besorgung aller dazu benötigten Materialien und Ausstattungsstücke über den dortigen gut entwickelten internationalen Importmarkt bezogen werden. Zu nennen ist in diesem Zusammenhang auch eine leider nicht weiter belegbare Fabrik in Lauenburg, von der Ramée hauptsächlich die Möbel für das Schweriner Alte Palais liefern ließ. Selbst eigene Arbeiter reisten mit ihm aus Hamburg nach Schwerin an. Zusätzlich war es die Mitgift von über 200 Möbelstücken, die die Großfürstin Helena Pawlowna bei der Eheschließung 1799 erhalten hatte, welche Großherzog Friedrich Franz I. in die Lage versetzte, seine Hof- und hofnahen Tischler für das Anfertigen von Möbeln nicht oder nur kaum in Anspruch zu nehmen.

Anlässlich der Hochzeit seines Enkels Paul Friedrich im Jahr 1822 (der zweiten Generation) wurde der Hofarchitekt Johann Georg Barca beauftragt, das Appartement des drei Jahre zuvor verstorbenen Sohnes von Friedrich Franz I. im Ludwigsluster Schloss neu auszustatten. Wie Ramée, war auch Barca künstlerischer Leiter und Organisator der einzelnen Teilschritte in Ludwigslust. Erneut spielten dynastische Beziehungen sowie die topographische Nähe zu einem weiteren, gut entwickelten Markt mit einem Angebot aus dem Luxuswarenssegment eine Rolle, die Rede ist von Berlin. Denn von dort stammte die Gemahlin des Erbgroßherzogs, Alexandrine von Preußen. Dies wirkte auf die thematische Gestaltung ihrer öffentlichen und privaten Räume im Appartement im Ludwigsluster Schloss, indem der preußische Adler als durchlaufendes, repräsentatives Ornament Verwendung in der Dekoration fand. Da offenbar weder Friedrich Franz I. noch die beiden Erb(groß)herzöge Friedrich Ludwig und Paul Friedrich maßgeblichen Einfluss auf Gestaltungsfragen nahmen – von wenigen nachweisbaren Detailsentscheidungen einmal abgesehen – arbeiteten die beiden Kammerherren des erbgroßherzoglichen Paares kommissionarisch entweder vor Ort beim

Baugeschehen oder wie Gerhard von Bülow als Agent Barcas auf dem Luxuswarenmarkt in Berlin. Für Barca ist belegt, dass er viele Entscheidungsfragen an den Kammerherrn sowie direkt an die preußischen Hersteller und Anbieter delegierte. Seine Leistung bestand im gekonnten Assemblieren der Ausstattungsgegenstände zu einem überzeugenden Ganzen und in der reibungslosen und schnellen Abwicklung des gesamten Bau- und Einrichtungsprozesses.

Wiederum an die Fragestellungen zum Möbelentwerfen und -herstellen in der vorliegenden Arbeit schließt das Wirken des Architekten Barca auf diesem Gebiet an, der im Rahmen der Ausstattungsarbeiten 1822 eigene Möbel entwarf. Dieser Teil seines Œuvres knüpft eng an seine künstlerische Leitung und Organisation des Ausstattungsprojektes im Ludwigscluster Schloss an. Es waren Möbelstücke mit wandfestem Bezug, bei denen die Raummaße zu berücksichtigen waren, aber auch Möbelverzierungen, die er schuf und – wohl in Abstimmung zum restlichen Ameublement – bei Berliner Herstellern anfertigen ließ. Dass er darüber hinaus aus eigenem Antrieb Entwürfe zu Mobilien in größerem Umfang anfertigte und in Auftrag gab, konnte, anders als in der älteren Literatur behauptet, nicht bestätigt werden. Auf dem genannten Gebiet arbeiteten im Ludwigscluster der 1820er-Jahre eher noch Tischlermeister, die um 1800 zur Anstellung in der Möbel- und Bronzefabrik aus Berlin angeworben worden waren. Sie führten bei der Ausstattung des erbgroßherzoglichen Paul Friedrich-Alexandrinen-Appartements unter anderem einige Entwürfe Barcas aus, waren aber insbesondere mit Haustischlerarbeiten an Parketten, Fenstern und Türen betraut. Woher der Hauptbestandteil der benötigten Möbelstücke der Ausstattung bezogen wurde, konnte in Ermangelung von Rechnungen, Inventaren und anderen Notizen nicht nachgewiesen werden. Es ist zu hoffen, dass in Zukunft Erkenntnisse dazu gewonnen werden können.

Trotz des verschiedentlich bedingten Verlustes der meisten Realien im Land, konnte mithilfe der Auswertung von Inventaren sowie Vergleichen zu anderen herzoglichen oder königlichen Raumausstattungen in Fürstentümern, zu denen dynastische Beziehungen bestanden, ein Bild der sich wandelnden erbprinziplichen und (groß-) herzoglichen Neuausstattungen in Mecklenburg-Schwerin entworfen werden. Das Problem der unbekannten oder schlecht nachvollziehbaren Raumdispositionen der Mecklenburger Thronfolgerappartements konnte hauptsächlich durch den Vergleich des Schweriner und Ludwigscluster Palais sowie des



Thronfolgerappartements im Ludwigsluster Schloss mit Gotha, Weimar, Berlin und Potsdam eingegrenzt werden. Es stellt sich wie folgt dar:

Den familiären Verbindungen des Hauses Mecklenburg-Schwerin ist zu verdanken, dass ein Konvolut mit 39 Plänen der wandfesten Dekoration des Neuen Erbprinzenpalais auf Schloss Friedenstein in Gotha vor über 200 Jahren in die Plankammer des mecklenburgischen Herzogs gelangt ist und im Rahmen dieser Arbeit identifiziert sowie als mögliche Inspirationsquelle des Architekten Ramée für die Ausstattung des Ludwigsluster Erbprinzenpalais in Betracht gezogen werden konnte. In Verbindung mit der Bearbeitung der Pläne zu den heute noch in Gotha beinahe vollständig existierenden Räumen konnten im Speziellen Probleme der Raumdisposition als Mittel höfischer Repräsentation in Sachsen-Gotha-Altenburg auf erbprinzlicher und erbherzoglicher Ebene thematisiert werden. Diese waren geprägt von persönlichen Rangunterschieden der Ehepartner sowie dem Wandel der höfischen Kultur am Ende des 18. Jh.s. Als Grundlage für eine solche Diskussion für das Herzogtum Mecklenburg-Schwerin musste die Baugeschichte des Ludwigsluster Erbprinzenpalais aufgearbeitet werden, denn es sollte als Hauptwohnsitz der ersten Generation eines erbherzoglichen Paares in Mecklenburg-Schwerin dienen. Der um 1800 aus Weimar in seine Heimatstadt Hamburg zurückgekehrte Architekt Johann August Arens plante den Um- und Ausbau des Hauses. Dass ihm der Auftrag zuteilwurde, mag damit zusammenhängen, dass er und Ramée zuvor in Weimar tätig gewesen waren.

Die vom Hof abhängige Ramée'sche Planung zur Ludwigsluster Raumdisposition und Ausstattung war geprägt durch den Rangunterschied zwischen der Großfürstin von Russland und dem Erbherzog zu Mecklenburg-Schwerin und auch dadurch, dass Staatsräume des Thronfolgers zu Lebzeiten noch nicht ausgestattet wurden bzw. vom Vater hätten übernommen werden können. Generell konnte erst bei Regierungsübernahme der Sohn selbständig zeremoniell bedingte Entscheidungen treffen – nicht nur in Mecklenburg. Im Allgemeinen handelt es sich bei diesem Thema aber um ein Forschungsfeld, das im gesamten deutschsprachigen Raum für die Zeit der Jahrhundertwende noch Aufmerksamkeit erfahren muss. Nachweisen ließ sich, dass eine Anlage aus Staatsräumen (*appartement de parade*), Privaträumen (*appartement privé*) sowie Gesellschaftsräumen (*appartement de société*) für Helena Pawlowna im Ludwigsluster Palais geplant wurde. Insofern folgte die

Raumkonstellation und funktionale Aufteilung in Raumgruppen dem Prinzip, wie es sich seit der Frühen Neuzeit herausgebildet hatte. Ihr Appartement sollte modern mit wertvollen Seidentapissereien und Landschaftsdrucken auf Papiertapeten klassizistisch ausgestattet werden; dabei wurde sich auch zeittypischer exotischer Stile, darunter beispielsweise ägyptischer Motive bedient. Zudem wäre der gesamte Hofstaat der Großfürstin auf Kosten des Herzogtums Mecklenburg-Schwerin teils im Palais unterzubringen gewesen, was zusätzlich Räume und ausgedehnte Wirtschaftstrakte im Erdgeschoss nötig gemacht hätte. Doch wegen des frühen Todes Helena Pawlownas wurde dieses Projekt nicht zu Ende geführt, was für den Staatshaushalt Mecklenburgs unter finanziellen Gesichtspunkten keinen Nachteil darstellte.

Für die erste Generation wurde deshalb lediglich das Alte Palais in Schwerin durch Ramées Firma ausgestattet, dessen historische Raumdisposition nur durch einige Eckdaten im aktuellen wie in älteren Grundrissen nachzuvollziehen ist. Es handelte sich entsprechend der geplanten Nutzung für einige Wochen im Jahr als Wintersitz um ein Appartement mit privatem Charakter (*appartement privé*), während herzogliche Staatsräume im gegenüberliegenden Schloss zur Verfügung standen. Die Anlage der Räume ist mit den Wohnräumen von Erich Erichsen in seinem Kopenhagener Stadthaus vergleichbar, für den Ramée unmittelbar zuvor tätig gewesen war. Aus dem Vergleich resultieren einige stilistische Ähnlichkeiten im wandfesten Dekor der Schweriner Ausstattung, wo offenbar häufiger mit textilen Wandbespannungen auch in exotischen Stilen (türkisch und chinesisch) gearbeitet wurde.

Für die zweite Generation lässt sich dann eine Umnutzung der räumlichen Gegebenheiten im Schweriner Palais dokumentieren, welches seit 1802 Zug um Zug zu einem Baukonglomerat angewachsen ist. Der eher private Charakter der Räumlichkeiten, wie die Auswertung der Hausinventare aus verschiedenen Jahren zeigte, änderte sich dabei nicht. Es ließ sich auf eine Trennung in eine Damen- und eine Herrenseite bei den Wohnräumen schließen mit einer gemeinsamen Nutzung der Gesellschaftsräume; repräsentative Staatsräume wurden in dem Gebäude nicht angelegt, wohl aber ein großer Festsaal im Jahr 1837. Nachweislich wurde ein weiterer repräsentativer Saal im alten Schweriner Schloss renoviert, sodass eine eindeutige örtliche Trennung von Räumen unterschiedlicher Funktionen (öffentlich und privat) zu erkennen ist. Zu betonen ist, dass das einzige Appartement eines regierenden Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin (nämlich Paul Friedrichs), das in der vorliegenden Arbeit

bearbeitet wurde, keine Neueinrichtung war, sondern eine interimistische Nutzung. Diese musste allein schon aufgrund der Gebäudegröße und dem vorgegebenen Grundriss, die Gegebenheiten, die sein Vater hinterlassen hatte, rein privater Natur sein, was nicht etwa bedeutete, dass der Landesherr dort nicht empfangen und repräsentieren konnte. Eine besondere Stellung nahmen in dessen Ausstattung die (wahrscheinlich von der Mutter ererbten) russischen Möbelstücke sowie prächtige Teile eines KPM-Services aus Berlin ein. Letzteres war anlässlich der Eheschließung mit Alexandrine von ihrem Vater geschenkt worden war. Das Thema von Raumdispositionen und Zeremoniell eines Mecklenburger Landesregenten wird erst nach Paul Friedrich im Jahr 1842 mit der Thronbesteigung Friedrich Franz II. und dem Umbau des Schweriner Schlosses wieder aktuell.

Die (groß-) herzoglichen Ansprüche an das Residieren und Repräsentieren mittels Bauvorhaben und Ausstattungen steigerten sich in Mecklenburg zwischen circa 1800 und 1837 ausschließlich auf der Ebene von zwei Erb(groß)herzögen, und zwar vom Erbprinzenpalais in Ludwigslust über die Neueinrichtung eines Appartements im dortigen Schloss bis hin zu dem Plan des Großherzogs Paul Friedrich, in Schwerin um 1840 gegenüber dem alten, baufälligen Residenzschloss ein neues Palais errichten zu lassen. Dies wurde allerdings durch seinen sehr frühen Tod unmöglich gemacht und noch im 19. Jh. als heutiges Museumsgebäude zu Ende gebaut.

Paul Friedrichs Sohn, Friedrich Franz II. entschied sich in der Folge ostentativ zu einem höchst repräsentativen Um- und Neubau des Schweriner Residenzschlosses, dem Stammsitz der Familie. Es wurde von ihm 1857 bezogen. Fest- und Staatsappartements wurden darin ebenfalls eindeutig eingeteilt und die funktionalen Raumgruppen in sinnvolle Konstellation und Nähe zueinander gebracht. Es entstand eine äußerst differenzierte Raumdisposition mit verschiedenen Appartements. So bleibt am Ende der vorliegenden Arbeit die Frage nach den Ausstattungs- und Einrichtungskonzepten der Mecklenburger (Groß-) Herzögen nach 1842, dem Todesjahr Paul Friedrichs. Gleichfalls ist sie für einen Untersuchungszeitraum zu beantworten, der zeitlichen vor den hier behandelten Themen liegt. Mit den laufenden Restaurierungen und der Aufarbeitung der Architekturgeschichte des Schlosses Ludwigslust und der angeregten Forschung zum Schweriner Schloss sowie dem ihn umgebenden Residenzenensemble – ausgelöst durch den Antrag der Stadt und des Landes auf den Status des Weltkulturerbes – ist hier schon bald mit Antworten zu rechnen.

Als eines der ältesten deutschen Fürstentümer zeigt sich Mecklenburg-Schwerin also vom Beginn bis zur Mitte des 19. Jh.s als sehr gut vernetztes, strategisch handelndes Herzogshaus, das sich durch geschickte Heiratspolitik mit Russland und Preußen positioniert und seine Stellung im Alten Reich konsolidiert. Die entsprechenden Symptome sind nicht nur aus politikgeschichtlichen Fakten zu lesen, sondern eindrucksvoll im Bereich der Repräsentation durch Architektur sichtbar. Herrschte aufgrund der mecklenburgischen Zustimmung zur russischen Hochzeit mit der Großfürstin Helena Pawlowna eine erhebliche finanzielle Belastung durch umfangreiche Umbauten und deren Ausstattungen, wird daran besonders das größtmögliche Bestreben Friedrich Franz I. deutlich, den höfischen Konventionen zu entsprechen; nicht zuletzt auch, um seinem Herzogtum einmal die Kurwürde zu verschaffen, wozu es schlussendlich allerdings nicht kommen sollte. Für die Gemahlin seines Enkels Paul Friedrich, Alexandrine von Preußen, waren schließlich keine Neubauten vorgesehen, wohl aber eine Innenraumausstattung gemäß den aktuellsten Moden, die einer höfischen Öffentlichkeit zugänglich war. Dabei stand ebenfalls die Förderung der örtlichen Künstler und Handwerker, wie schon für die erste Generation, aus pragmatischen und ökonomischen Gründen nicht im Vordergrund. Seine Vaters- und Großvaterspflicht, die mecklenburgischen Thronfolgerpaare standesgemäß unterzubringen und auszustatten, führte dennoch zu repräsentativen Resultaten.

## 5. Quellenverzeichnis

### 5.1 Ungedruckte Quellen

*Die in den Anmerkungen verwendeten Abkürzungen stehen in Klammern hinter den offiziellen Namen der Archiven.*

#### Stadtarchiv der Hansestadt Stralsund (Stadtarchiv Stralsund)

- **Repertorium 16:**

Nr. 1031, darin: Akte: 1806–1807. Der Tischlergeselle Sehaase ./.. Alterleute des Tischleramts in pto. Receptiones, Alterleute des Tischleramtes in puncto Receptiones 19.10.1806

Nr. 1607

Nr. 1064

- **Nachlass Dumrath:**

Bd. Dum 2

Bd. Dum 6

#### Stadtarchiv der Universitäts- und Hansestadt Greifswald (Stadtarchiv Greifswald)

- **Repertorium 54:**

F 4, Tischlerinnung Wolgast

F 5, Tischlerinnung Wolgast

F 7, Tischlerinnung Wolgast

F 13, Tischlerinnung Wolgast

Q 1, Tischlerinnung Greifswald

## Landesarchiv Greifswald

- **Repertorium 38 b:**  
1342 Franzburg
- **Repertorium 38 d:**  
Putbus, 23
- **Repertorium 65 c:**  
7069 Gützkow  
7113 Loitz  
7183
- **Repertorium 15:**  
1212, darin: Der Tischler Gesellen ihr Nahmen Buch Bart 1783–1838

## Archiv der Hansestadt Wismar (Stadtarchiv Wismar)

- **Ratsakten 1801–1893, Ratsakte 1801–1833:**  
5511
- **Ratsakte:**  
1393, Teilakte 12, Verordnung vom 10.08.1830  
1394, Teilakte 4, 16.12.1835  
1394, Teilakte 55, 31.07.1847  
1394, Teilakte 47, 08.06.1848
- **9.8. (IX.8), 1393, Abt. VI:**  
Repositorium 7, Amtsbuch der Snyderker
- **Prozessakte des Gewetts:**  
1438, Teilakte 184, Jahr 1811
- **Prozessakten des Tribunals 1653–1803:**  
4103

Archiv der Hansestadt Rostock  
(Stadtarchiv Rostock)

- **1.1.3.11:**

166

174

- **1.1.3.20:**

1585

1607

1620

- **1.1.12.3:**

668, Teilakte 2

671, Teilakte 13

671, Teilakte 14, Jahr: 1818

671, Teilakte 14/3

671, Teilakte 14/4

671, Teilakte 14/5

673, Teilakte 8

673, Teilakte 11

673, Teilakte 13, Jahr: 1811

675, Teilakte 39

679, Teilakte 93

686, Teilakte 70

Archiv der Hansestadt Lübeck  
(Stadtarchiv Lübeck)

- **01.1-02:**

Nr. 4266

- **5.1-2:**

7, Regulativ vom 28. April 1840

- **Notizensammlung Dr. Ed. Hach:**

Handwerker, Tischler, Schnittger etc.

Landeshauptstadt Schwerin Stadtarchiv  
(Stadtarchiv Schwerin)

M 10261

Landeshauptarchiv Schwerin (LHAS)

- **2.26-1/1, Kabinett 1:**

1010	5601/1	12645
1766/1	5872	12648
4536	6865	12649
4664	12086	12650
5250/1	12306	12652
5250/211	12437	12660
5263	12640	13047
5587	12644	13375

- **2.26-2, Hofmarschallamt:**

998	2399	2417/1
999	2400	2419
1010	2401	2420
1011	2402	2422
1017	2403	5011
1645	2404	5610
1765	2405	5611
1770	2406	5612
1900	2407	5613
1901	2408	5614
1911	2409	5615
2323	2410	5617
2388	2411	5617
2389	2412	5819
2390	2413	6072
2395	2414	6072b
2396	2415	6819
2397	2416	6858
2398	2417	



- **2.26-2, Hofmarschallamt, Rentereiakten:**

166, Faszikel 4  
166, Faszikel 18  
166, Faszikel 28

- **2.26-2, Hofmarschallamt, Ludwigslust Grabstätten:**

1296  
1316

- **5.2-1, A 2.4.2.3.2 Sonstige Schlösser und Häuser**

162  
163

- **2.12. 1/9 Eheschließungen**

729

- **12.3-1, Plankammer**

Ludwigslust, Mappe 11

- **10.1-1, Schwerin-Mecklenburgsche Zünfte**

537

## Staatsarchiv Hamburg

111-1 (30422) Cl. III Lit. F-N Nr. 4 h Vol. 1 Fasc. 7 Inv. 3 a

411-1, XXXVIII 4681

415-16, T, I, 3

424-3 (Magistrat Altona), Sign. XXXII B I C4

430-85 IV 5, Ein- und Ausschreibebuch der Gesellen 1840

Findbuch 612-1/56

612-1/56, I, 3, „Revidirte Special-Rolle“ von 1844

612-1/ 56, I, 4, Namen-Verzeichnis des Löbl. Amts der Tischler-Meister, der Meister-Wittwen,  
Amtsboten, und Derer, welche die Freiheit haben, mit eigener Hand zu arbeiten.  
Hamburg 1839

612-1/56, VIII, 14

Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz  
(GStA)

PK, I. HA Rep. 100 Nr. 1876, Blatt 243–255

Thüringisches Staatsarchiv Gotha  
(ThStA)

Belege zur Gothaer Kammerrechnung Mich. 1798–1799, Nr. 3067

## **5.2 Gedruckte Quellen**

### **Brandt 1925**

Jürgen Brandt: Altmecklenburgische Schlösser und Herrensitze, Berlin 1925

### **Campenhausen 1896**

Sophie von Campenhausen: Aus dem Tagebuch einer Hofdame. Ein Culuturbild., in: Von einem deutschen Fürstenhofe. Geschichtliche Erinnerungen aus Alt-Mecklenburg von L. von Hirschfeld. Herausgegeben von seiner Wittwe, Wismar 1896, Bd. 1, S. 193–270

### **Chippendale 1754**

Thomas Chippendale: The gentleman and cabinet-maker's director, London 1754

### **Die Stellung der Hansastädte 1854**

Ohne Autorenangabe: Die Stellung der Hansastädte in näherer Beziehung auf Hamburg, II, Hamburg 1854

### **Durand 1809**

Jean-Nicolas-Louis Durand, Jacques Guillaume Legrand: Recueil et parallèl des édifices de tous genre, anciens et modernes remarquables par leur beauté, par leur grandeurs où par leur singularité, et dessnés sur une même échette, Paris an IX [1809?]

### **Erbvergleich 1755**

Landesgrundgesetzlicher Erbvergleich 1755, in: Mecklenburgische Urkunden und Daten. Vornehmlich für Staatsgeschichte und Staatsrecht Mecklenburgs, Hugo Sachsse (Hg.), Rostock 1900

### **Festbuch Tischler-Innung HRO 1909**

Festbuch zur 450jährigen Jubiläums-Feier der Tischler-Innung zu Rostock. 15.-17. August, Rostock 1909

**Fontane 2014**

Theodor Fontane: Von Zwanzig bis Dreißig. Autobiographisches, Große Brandenburger Ausgabe, Theodor Fontane-Arbeitsstelle, Universität Göttingen, G. Radecke u. H. Detering (Hg.), Das Autobiographische Werk, Bd. 3, Berlin 2014

**Günther 1793**

Johann Arnold Günther: Über den Zweck, die Einrichtung und den Fortgang, des im Jahr 1791 von der Gesellschaft veranlaßten unentgeltlichen Lehr-Vortrags für junge Handwerker, Künstler und Fabrikanten, in: Verhandlungen und Schriften der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, Hamburg 1791, Bd. 2, S. 265–310

**Hepplewhite 1794**

Alice Hepplewhite [Witwe des Tischlers George Hepplewhite und Herausgeberin], The cabinet maker and upholsterer's guide, London 1794, vorliegende Ausgabe: Reprint, London 1897

**Heß 1811**

Jonas Ludwig von Heß: Hamburg topographisch, politisch und historisch beschreiben, 2 A, Hamburg 1811

**Hirschfeld 1891**

Ludwig von Hirschfeld: Friedrich Franz II., Großherzog von Mecklenburg-Schwerin und seine Vorgänger. Nach Staatsakten, Tagebüchern und Korrespondenzen, Bd. 1, Leipzig 1891

**Hirschfeld 1896**

Ludwig von Hirschfeld: Von einem deutschen Fürstenhofe. Geschichtliche Erinnerungen aus Alt-Mecklenburg von L. von Hirschfeld. Herausgegeben von seiner Wittwe, Bd. 1, Wismar 1896

**Journal des Luxus und der Moden, div. Jhg.**

Journal des Luxus und der Moden, Friedrich Justin Bertuch (Hg.), Leipzig div. Jhg.

**Journal des Luxus und der Moden 2003**

Doris Kuhles (Hg.): Journal des Luxus und der Moden (1786 – 1827). Analytische Bibliographie mit sämtlichen 517 schwarzweißen und 976 farbigen Abbildungen der Originalzeitung, München 2003, 3 Bde.

**Levezow 1808**

Konrad Levezow: Geschichte der königlichen Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin, Stettin, Leipzig 1808

**Mebes 1918**

Paul Mebes: Um 1800. Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung, München 1918

**Mercker 1833**

Friedrich Wilhelm Mercker: Practische Zeichnungen von Meubles in neusten und geläutertsten Geschmacke. Erstes Zimmer, Leipzig 1833

**Meubles et objets de goût [diverse Jahrgänge]**

Pierre de la Mésangère (Hg.): Collection de meubles et objets de goût, Paris 1802-1818

**Meyer 1801**

Friedrich Johann Lorenz Meyer: Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg, Heft 3, Hamburg 1801

**Meyer 1804**

Friedrich Johann Lorenz Meyer: Blick auf die Domkirche in Hamburg im Mai 1804, Hamburg [1804]

**Moser 1761**

Friedrich Karl von Moser: Teutsches Hof-Recht, Bd. 2, Franckfurt und Leipzig, 1761

**Nugent 1768**

Thomas Nugent: Travels through Germany, 2 Bde., London 1768

**Nugent 1781**

Thomas Nugent: Reisen durch Deutschland und vorzüglich durch Mecklenburg, Berlin und Stettin 1781, vorliegende Ausgabe: Reprint, Sabine Bock (Hg.), Schwerin 2000

**Percier/Fontaine 1812**

Charles Percier, Pierre-François-Léonard Fontaine: Recueil des décorations intérieures [...], Paris 1812, vorliegende dt. Ausgabe: Innenraumdecorationen, Moebel und Geraethe von C. Percier und P.F.L. Fontaine, Berlin 1910 [?]

**Pitture antiche d'Ercolaneo 1757**

Ottavio Antonio Bayardi: Le pitture antiche d'Ercolaneo [...], Napoli 1757

**Reglement 1790**

Reglement für die Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften zu Berlin, Berlin 1790

**Rohr 1733**

Julius Bernhard von Rohr: Einleitung zur Ceremoniel-Wissenschafft der grossen Herren [...], Berlin 1733

**Schmidt 2002**

Friedrich von Schmidt: Beiträge zur Lebensgeschichte des Erbgroßherzoges zu Mecklenburg-Schwerin Friedrich Ludwig von Friedrich Schmidt. Übertragen und bearbeitet von Wera Bollmann, in: Nova monumenta inedita rerum megapolensium II, Michael Bunnars, Erhard Piersig (Hg.), Wismar 2002

**Schmitz 1920**

Hermann Schmitz: Vor hundert Jahren. Festräume und Wohnzimmer des deutschen Klassizismus und Biedermeier, Berlin 1920

**Schreiber 1855**

Emanuel Johann Sigismund von Schreiber: Doberan und Heiliger Damm. Erste Abtheilung, Rostock 1855

**Schütze 1812**

Johann Friedrich Schütze: Schütze's humoristische Reise durch Mecklenburg, Holstein Dännemark, Ostfiresland etc., Hamburg 1812

**Senckeisen 1707**

Johann Christian Senckeisen: Leipziger Architectur-, Kunst- und Seulen-Buch: Worinne nicht allein die fünff Seulen nach ihrer Ordnung, und sehr leichten Art, dieselben bald zu erlernen, sondern auch von unterschiedenen Altären [...], Leipzig [1707]

**Sheraton 1793–1802**

Thomas Sheraton: The cabinet-maker and upholsterer's drawing-book in four parts, [3. Auflage], London 1802

**Sheraton 1794**

Thomas Sheraton: Modell- und Zeichenbuch für Ebenisten, Tischler, Tapezierer und Stuhlmacher und sonst für jeden Liebhaber des guten Geschmacks bey Möblierung und Einrichtung der Putz- und Prachtzimmer [...], Leipzig 1794

**Staatskalender [diverse Jahrgänge]**

(Groß-) Herzoglich Schwerinsche Staatskalender 1790–1850, Schwerin

**Vignola 1635**

Giacomo Barozzi da Vignola: Regole delli cinque ordini d'architettura. Bernardino Oppi. For. in Siena (Hg.), Siena [1635]

**Wundemann 1803**

Johann Christian Friedrich Wundemann: Mecklenburg, in Hinblick auf Kultur, Kunst und Geschmack. Zweiter Theil, Schwerin 1803



## **6. Literaturverzeichnis**

### **Altcapenberg/Johannsen 2012**

Th. Schulze Altcapenberg, Rolf H. Johannsen und Christiane Lange (Hg.): Karl Friedrich Schinkel. Geschichte und Poesie, Ausst.-Kat., Kupferstichkabinett, Staatliche Museen zu Berlin, München 2012

### **Amtlicher Führer Gotha 2011**

Heiko Laß, Catrin Seidel, Roland Krischke: Schloss Friedenstein in Gotha mit Park. Amtlicher Führer, Stiftung Thüringer Schlösser und Gärten (Hg.), München 2011

### **Aretin 1988**

Karl Otmar Freiherr von Aretin: Biedermeier/Vormärz. Die Geschichte einer unpolitischen Epoche, in: Kunst des Biedermeier 1815–1835, Georg Himmelheber (Hg.), Ausst.-Kat., Bayerisches Nationalmuseum München, München 1988

### **Asenbaum/Ottomeyer 2006**

Paul Aussenbaum und Hans Ottomeyer (Hg.): Biedermeier. Die Erfindung der Einfachheit, Ausst.-Kat, Milwaukee Art Museum, Albertina, Wien, Deutsches Historisches Museum, Berlin, Musée du Louvre, Paris, Ostfildern 2006

### **Baasch 1909**

Ernst Baasch: Der Einfluß des Handels auf das Geistesleben Hamburgs, Pfingstblätter des hansischen Geschichtsvereins, Blatt V, Leipzig 1909

### **Bidlingmaier 1988**

Rolf Bidlingmaier (Hg.): Johann Conrad Bromeis 1788–1855. Ein kurhessischer Architekt, Ausst.-Kat. der Staatlichen Kunstsammlungen Kassel, Kassel 1988

**Berger 2003**

Julia Berger: Die Börsen-Halle von Joseph Ramée. Eine hamburgische „Merkwürdigkeit“, in: Joseph Ramée. Gartenkunst, Architektur und Dekoration. Ein Internationaler Baukünstler des Klassizismus, Bärbel Hedinger (Hg.), Ausst.-Kat., Altonaer Museum, Berlin 2003

**Beyer 2003**

Andreas Beyer: Joseph Ramée als flüchtiger Gast in Thüringen, in: Joseph Ramée. Gartenkunst, Architektur und Dekoration. Ein internationaler Künstler des Klassizismus, Bärbel Hedinger (Hg.), Ausst.-Kat., Altonaer Museum, Berlin 2003

**Bock 2008**

Sabine Bock: Herrschaftliche Wohnhäuser auf den Gütern und Domänen in Mecklenburg-Strelitz: Architektur und Geschichte, Schwerin 2009, 3 Bde.

**Bock 2013**

Sabine Bock: Plüschow. Geschichte und Architektur eines mecklenburgischen Gutes, Schwerin 2013

**Bock 2014**

Sabine Bock: Großherzogliche Kunst im Schloss Ludwigslust. Fürstenabfindung, Enteignung und Restitution, Schwerin 2015

**Braun 1999**

Frank Braun: Das Alte Palais in Schwerin, in: Mecklenburgische Jahrbücher, Verein für mecklenburgische Geschichte Altertumskunde (Hg.), Ludwigslust 1999, 144. Jhg., S. 105–116

**Bülow 2007**

Ilsabe von Bülow: Joseph Christian Lillie 1760–1827. Ein Architektenleben in Norddeutschland, München 2007

**Brockmüller 1980**

Edeltraud Brockmüller: C. F. H. Plambeck (1814–1879). Tischler, Decoupeur, Graveur, Hamburg. Ein Beitrag zur Intarsiengeschichte des 19. Jahrhunderts, Magisterarbeit, Universität Hamburg, Hamburg 1980

**Chateauneuf 2000**

David Klemm und Hartmut Frank (Hg.): Alexis de Chateauneuf. 1799 - 1853. Architekt in Hamburg, London und Oslo, Ausst.-Kat, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Hamburg 2000

**Christiani 1979**

Franz-Josef Christiani: Schreibmöbelentwürfe zu Meisterstücken Braunschweiger Tischler aus der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Mit vergleichenden Zeichnungen der Braunschweiger Tischler Carl Wilhelm Marckwort und Carl Thiele sowie Abbildungen von Schreibmöbeln aus Braunschweiger Privatbesitz, Braunschweig 1979

**Clemmensen 1945**

Tove Clemmensen: Danske møbler. Stiludviklingen fra renaissance til klunketid, København 1945

**Credé 1999**

Norbert Credé, Dirk Handorf, Birgid Holz, Nils Rühberg: Der Alte Garten. Geschichte eines Platzes in Schwerin, Schwerin 1999

**Dann 2007**

Thomas Dann: Die großherzoglichen Prunkappartements im Schweriner Schloss. Ein Beitrag zur Raumkunst des Historismus in Deutschland, Schwerin 2007

**Dettmann 1929**

Gerd Dettmann: Johann Joachim Busch der Baumeister von Ludwigslust, Rostock 1929

**Dobert 1920**

Johannes-Paul Dobert: Bauten und Baumeister in Ludwigslust. Ein Beitrag zur Geschichte des Klassizismus, Magdeburg 1920

**Doering 1995**

Birgit Doering (Hg.): Pompeji an der Alster, Ausst.-Kat., Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg, Hamburg 1995

**Döring 2003**

Jürgen Döring (Hg.): 100 Ideen aus 200 Jahren. Architekturzeichnungen des Barock, Klassizismus und Historismus, Ausst.-Kat., Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg 2003

**Elias 1983**

Norbert Elias: Die höfische Gesellschaft. Untersuchungen zur Soziologie des Königtums und der höfischen Aristokratie, Berlin 1983

**Eberle 2005**

Martin Eberle: Der Wandel der Zeichen vom Spätbarock zum Rokoko – Fürstliche Raumaustattungen im Zeitalter der „Geselligen Höfe“, in: Braunschweiger Rokoko, Stadt Braunschweig (Hg.), Ausst.-Kat. Städtisches Museum Braunschweig, Braunschweig 2005, S. 8–19

**Eberle 2012**

Martin Eberle: Von der höfischen Manufaktur zur autonomen Industrie: Hofkünstler, Hoflieferanten und wirtschaftliche Initiativen, in: Städtisches Bürgertum und Hofgesellschaft. Kulturen integrativer und konkurrierender Beziehungen in Residenz- und Hauptstädten vom 14. bis ins 19. Jahrhundert, Jan Hirschbiegel, Werner Paravicini, Jörg Wettlaufer (Hg.), Ostfildern 2012, S. 81–110

**Ende 2009**

Horst Ende: Johann Georg Barca, in: Biographisches Lexikon für Mecklenburg, Andreas Röpcke (Hg.), Rostock 2009, Bd. 7, S. 22–26,

**Fabiankowitsch 1989**

Gabriele Fabiankowitsch: Funktion und Wesen des Zeichenunterrichts für Handwerker und seine Auswirkung auf die Möbelentwürfe des Empire und Biedermeier in Wien, Dissertation, Universität Salzburg, Salzburg 1989

**Fehring 1929**

Max Fehring: Sitte und Brauch der Tischler. Unter besonderer Berücksichtigung Hamburgischer Quellen, Hamburg 1929

**Fabiankowitsch/Witt-Döring 1996**

Gabriele Fabiankowitsch, Christian Witt-Döring: Genormte Fantasie. Zeichenunterricht für Tischler. Wien 1800–1840, Peter Noever (Hg.), Ausst.-Kat, Museum für angewandte Kunst Wien, Wien 1996

**Folnesics 1903**

Joseph Folnesics: Innenräume und Hausrat der Empire- und Biedermeierzeit in Österreich-Ungarn, Wien 1903

**Fölsch 2016**

Torsten Fölsch: Das Residenzschloss zu Neustrelitz. Ein verschwundenes Schloss in Mecklenburg, Groß Gottschow 2016

**Fried 2016**

Torsten Fried: Mecklenburg – Ein historischer Überblick, in: Schloss Ludwigslust, Staatliches Museum Schwerin/Ludwigslust/Güstrow sowie Staatliche Schlösser und Gärten Mecklenburg-Vorpommern (Hg.), Berlin, München 2016, S. 11–20

**Freyer 2013**

Stefanie Freyer: Der Weimarer Hof um 1800. Eine Sozialgeschichte jenseits des Mythos, München 2013

**Gelfer-Jørgensen 2004**

Mirjam Gelfer-Jørgensen: The dream of golden Age. Danish neo-classical furniture 1790–1850, København 2004

**Gelfer-Jørgensen 2007**

Mirjam Gelfer-Jørgensen: Das Biedermeier Dänemarks. Probleme im Staat und ein Goldenes Zeitalter in der Kunst, in: Biedermeiermöbel Europas 1815–1835. Der feine Unterschied, Heidrun Zinnkann (Hg.), Ausst.-Kat., Museum für Angewandte Kunst Frankfurt am Main, München 2007, S. 80–86

**Graf 2002**

Henriette Graf: Die Residenz in München: Hofzeremoniell, Innenräume und Möbilierung von Kurfürst Maximilian I. bis Kaiser Karl VII., München 2002

**Graf 2002a**

Henriette Graf: Pracht und Zeremoniell. Die Möbel der Residenz München, Brigitte Langer (Hg.), Ausst.-Kat. der Verwaltung der Bayerischen Schlösser, Gärten und Seen in der Residenz München, München 2002

**Hahn 2006**

Matthias Hahn: Akademie der bildenden Künste und mechanischen Wissenschaften, in: Virtuelles Berlin um 1800, „Berliner Klassik. Eine Großstadtkultur um 1800“, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 2006, URL: [http://www.berliner-klassik.de/bk\\_stadtplan/gui/pdfexport.php?id\\_ort=45](http://www.berliner-klassik.de/bk_stadtplan/gui/pdfexport.php?id_ort=45), Datum des Zugriffs: 11.06.2017

**Hahn/Schütte 2006**

Zeichen und Raum. Ausstattung und höfisches Zeremoniell in den deutschen Schlössern der Frühen Neuzeit, Rudolstädter Arbeitskreis zur Residenzkultur (Hg.), bearbeitet von Peter-Michael Hahn und Ulrich Schütte, München, Berlin 2006

**Harms 1989**

Ute Harms: Die Zeichenschule der Patriotischen Gesellschaft, in: Nordlicht. 222 Jahre. Die Hamburger Hochschule für Bildende Künste am Lerchenfeld und ihre Vorgeschichte, Hartmut Frank (Hg.), Ausst.-Kat., Hamburger Kunsthause und Hamburger Kunstverein, Hamburg, 1989

**Haupt 2006**

Isabel Haupt: Fürsten, Hofkünstler und Baubeamte. Architekten am sächsischen Oberbauamt im 18. Jahrhundert, in: Architekt und/versus Baumeister. Die Frage nach dem Metier, Tagungsband des siebenten internationalen Barocksommers 2006, Werner Oechslin (Hg.), Einsiedeln 2006, S. 212–220

**Häusler 2006**

Wolfgang Häusler: Versuch über die Einfachheit oder: Die Ordnung der Vielfalt in Politik, Bildung und Kunst der bürgerlichen Gesellschaft, in: Biedermeier. Die Erfindung der Einfachheit, Paul Asenbaum und Hans Ottomeyer (Hg.), Ausst.-Kat., Milwaukee Art Museum, Albertina, Wien, Deutsches Historisches Museum, Berlin, Musée du Louvre, Paris, Ostfildern 2006, S. 97–121

**Hedinger 2003**

Bärbel Hedinger (Hg.): Joseph Ramée. Gartenkunst, Architektur und Dekoration. Ein Internationaler Baukünstler der Klassizismus, Ausst.-Kat., Altonaer Museum, Berlin 2003

**Hegner 2012**

Kristina Hegner: Kunst für Sammler und Liebhaber. Die Herzogliche Cartonfabrik in Ludwigslust, in: Kopie, Replik & Massenware, Dirk Blübaum und Kristina Hegner (Hg.), Ausst.-Kat., Staatliches Museum Schwerin, Schwerin 2012, S. 64–71

**Heise 2001**

Katrin Heise: Sächsische und thüringische Biedermeiersekretäre, Weimar 2001

**Hellwag 1924**

Fritz Hellwag: Die Geschichte des deutschen Tischlerhandwerks, Hannover 1924

**Himmelheber 1988**

Georg Himmelheber: Deutsche Möbelvorlagen 1800–1900. Ein Bilderlexikon, München 1988

**Himmelheber 1988a**

Biedermeier/Vormärz. Die Geschichte einer unpolitischen Epoche, in: Kunst des Biedermeier 1815–1835, Georg Himmelheber (Hg.), Ausst.-Kat., Bayerisches Nationalmuseum München, München 1988

**Hölz 2006**

Christoph Hölz: Kunsthandwerk. Luxus, Moden, Interieurs. Das Kunsthandwerk zwischen Prunk und Strenge, in: Die Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland, Andreas Beyer (Hg.), München 2006, Bd. 6, S. 499–560

**Jandausch 2013**

Kathleen Jandausch: Friedrich Ludwig, in: Biographisches Lexikon für Mecklenburg, Andreas Röpcke (Hg.), Rostock 2013, Bd. 7, S. 112–118



**Jandausch/Wiese 2014**

Kathleen Jandausch, René Wiese: Krankheit, Tod und Begräbnis des Erbgroßherzogs Friedrich Ludwig von Mecklenburg-Schwerin. Residenz und Hof Ludwigslust 1819/20. Ein Brief des Kammerdieners Johann Friedrich Meyer an den Kammerdiener Franz Müller, in: Mecklenburgische Jahrbücher 2013, Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (Hg.), Ludwigslust 2014, 128 Jhg., S. 265–278

**Janke 2011**

Nico Janke: Möbelentwürfe der Fabrik Danhauser und ihre Ausführungen, Magisterarbeit, Universität Wien, Wien 2011

**Janke 2013**

Nico Janke: Schätze aus dem Stralsunder Stadtarchiv: Erfolgsgeschichte zweier Generationen Stralsunder Tischler im 19. Jh., in: Stralsunder Hefte für Geschichte, Kultur und Alltag, Stadtarchiv Stralsund und Kreisvolkshochschule Vorpommern-Rügen (Hg.) Stralsund 2013, Nr. 5, S. 46–49

**Janke 2016**

Nico Janke: Die Möbel- und Bronzefabrik in Ludwigslust 1797–1811, in: Schloss Ludwigslust, Staatliches Museum Schwerin/Ludwigslust/Güstrow sowie Staatliche Schlösser und Gärten Mecklenburg-Vorpommern (Hg.), Berlin, München 2016, S. 233–242

**Janke 2016a**

Nico Janke: „... und ist ganz nach der Angabe der seeligen Erb-Prinzessin eingerichtet und decourirt...“. Die Pläne des Neuen Erbprinzenappartements auf Schloss Friedenstein Gotha, Edition Residenzkultur, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha (Hg.), Gotha 2016

**Jesse 1913**

Wilhelm Jesse: Geschichte der Stadt Schwerin. Von den ersten Anfängen bis zu Gegenwart, Schwerin 1913, Bd. 1, vorliegende Ausgabe: Reprint, Schwerin 1995

**Jesse 1920**

Wilhelm Jesse: Geschichte der Stadt Schwerin. Von den ersten Anfängen bis zu Gegenwart, Schwerin 1920, Bd. 2, vorliegende Ausgabe: Reprint, Schwerin 1995

**Kalide/Kramer 1999**

Joachim Kalide, Heike Kramer: Ludwigslust in alten Ansichten und kurzen Texten, Reutlingen 1999

**Karge/Schmied/Münch 2011**

Wolf Karge, Hartmut Schmied, Ernst Münch: Die Geschichte Mecklenburgs von den Anfängen bis zur Gegenwart, Rostock 2011<sup>5</sup>

**Klauner 1941**

Friderike Klauner: Der Wohnraum im Wiener Biedermeier, Dissertation, Universität Wien, Wien 1941

**Koeppel/Baarsen 2012**

Wolfram Koeppel, Reiner Baarsen (Hg.): Extravagant inventions. The princely furniture of the Roentgens, Ausst.-Kat., Metropolitan Museum of Art, New York 2012

**Kruft 2013**

Hanno-Walter Kruft: Geschichte der Architekturtheorie, München 2013<sup>6</sup>

**Krüger 2007**

Kersten Krüger: Erwerbsleben in Altona, Kiel Rostock und Wismar an der Schwelle zur Moderne um 1800, in: Stadtgeschichtliche und Historische Informationssysteme. Der Ostseeraum im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge des wissenschaftlichen Kolloquiums in Rostock vom 21. und 22. März 2002, Kersten Krüger, Gyula Pápay, Stefan Kroll (Hg.), Berlin 2007<sup>2</sup>, S. 215–239

**Kreisel/Himmelheber 1973**

Heinrich Kreisel, Georg Himmelheber: Die Kunst des deutschen Möbels. Klassizismus, Historismus, Jugendstil, München 1973, Bd. 3

**Kirschstein 2014**

Jörg Kirschstein: Das Potsdamer Stadtschloss vom Fürstensitz zum Landtagsschloss, Berlin 2014

**Kommer 1974**

Björn R. Kommer: Blick ins lübsche Haus. Wohn- und Festräume des 18. und 19. Jahrhunderts, Lübeck 1974

**Kommer 1981a**

Björn R. Kommer: Wirtschaft und Gesellschaft in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Kunst und Kultur Lübecks im 19. Jahrhundert, Hefte zur Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck, Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck (Hg.), Lübeck 1981, Heft 4

**Kommer 1981b**

Björn R. Kommer: Wirtschaft und Gesellschaft im 19. Jahrhundert., in: Kunst und Kultur Lübecks im 19. Jahrhundert, Hefte zur Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck, Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck (Hg.), Lübeck 1981, Heft 4

**Kommer 1981c**

Björn R. Kommer: Handwerk und Kunstgewerbe, in: Kunst und Kultur Lübecks im 19. Jahrhundert, Hefte zur Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck, Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck (Hg.), Lübeck 1981, Heft 4

**Komer 1981d**

Björn R. Kommer: Wohnverhältnisse, in: Kunst und Kultur Lübecks im 19. Jahrhundert, Hefte zur Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck, Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck (Hg.), Lübeck 1981, Heft 4

**Kommer 1981e**

Björn R. Kommer: Bürgerliche Wohnkultur, in: Kunst und Kultur Lübecks im 19. Jahrhundert, Hefte zur Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck, Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Hansestadt Lübeck (Hg.), Lübeck 1981, Heft 4

**Kommer 1985**

Björn R. Kommer: Wenn sich alte Türen öffnen... Lübecker Wohnkultur und Lebensart im 19. Jahrhundert, Lübeck 1985

**Kopitzsch 2003**

Franklin Kopitzsch: Aufklärung und Reform im Umkreis der Palmaille, in: Christian Frederik Hansen und die Architektur um 1800, Ullrich Schwarz (Hg.), München und Berlin 2003

**Korn 1999**

Oliver Korn: Hanseatische Gewerbeausstellungen im 19. Jahrhundert. Republikanische Selbstdarstellung, regionale Wirtschaftsförderung und bürgerliches Vergnügen, Wiesbaden 1999

**Kramer 1997**

Heike Kramer: Schloß Ludwigslust, Staatliches Museum Schwerin, Schwerin 1997

**Kratz 1988**

Annette-Isabell Kratz: Altonaer Möbel des Rokoko und Klassizismus, Tischlerhandwerk und Mobilienfabrikation im 18. und 19. Jahrhundert, Hamburg 1988

**Laß 2016**

Heiko Laß: Das Schweriner Schloss und die öffentlichen Raumfolgen im Schlossbau der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Erste Schweriner Welterbetagung, 22.10.-23.10.2015, Tagungsband, Landeshauptstadt Schwerin (Hg.), Schwerin 2016, S. 101–121

**Lissok 1995**

Michael Lissok: Das Wirken des Rostocker Universitätsgelehrten Gustav Schadeloock (1732–1819) als Bausachverständiger, praktischer Architekt, Lehrer und Publizist auf dem Gebiet der Baukunst, in: Universität und Stadt. Gleichnamige Tagung anlässlich des 575. Jubiläums der Eröffnung der Universität Rostock, November 1994, Peter Jakubowski und Ernst Münch (Hg.), Rostock 1995, S. 167–187

**Madsen 1968**

Hans Helge Madsen: Interiørdekorationer i Erichsen Palæ. Fra arkitekten J. J. Ramée's virke i København, København 1968

**Manke 2000**

Matthias Manke: Rostock zwischen Revolution und Biedermeier – Alltag und Sozialstruktur, Rostock 2000

**Manke 2012**

Matthias Manke: Der galante Fürst. Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin und die Frauen, in: Mecklenburgische Jahrbücher, Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (Hg.), Ludwigslust 2012, 127 Jhg., S. 119–190

**Meiner 2009**

Jörg Meiner: Wohnen mit Geschichte. Die Appartements Friedrich Wilhelms IV. von Preußen in historischen Residenzen der Hohenzollern, München 2009

**Meyers Konversations-Lexikon 1909**

Meyers Konversations-Lexikon, Bibliographisches Institut (Hg.), Leipzig, Wien 1909<sup>6</sup>

**Möhwald 2010**

Julian Elias Möhwald: Interieurzeichnungen der Danhauser'schen Möbelfabrik, Magisterarbeit, Universität Wien, Wien 2010

**Moll 1987**

Christian Moll: Zwischen Handwerk und Unternehmertum – das Leben des Johann Georg Hiltl (1771–1845), in: Biedermeiers Glück und Ende... die gestörte Idylle 1815–1848, Hans Ottomeyer (Hg.), Ausst.-Kat. Münchener Stadtmuseum, München 1987, S. 57–76

**Möller 2016**

Karin Möller: Die angewandte Kunst in Schloss Ludwigslust, in: Schloss Ludwigslust, Staatliches Museum Schwerin/Ludwigslust/Güstrow sowie Staatliche Schlösser und Gärten Mecklenburg-Vorpommern (Hg.), Berlin, München 2016, S. 117–212

**Möller 2005**

Karin Annette Möller: Dokumentation der kriegsbedingt vermissten Kunstwerke des Mecklenburgischen Landesmuseums, Staatliches Museum Schwerin (Hg.), Kunsthandwerk, Schwerin 2005, Bd. IV

**Mühe/Vogel 1976**

Richard Mühe: Horand M. Vogel: Faszination Uhren. Europäische Tischuhren, Wanduhren, Bodenstanduhren, Hamburg 1976

**Müller 1896**

Hans Müller: Die königliche Akademie der Künste zu Berlin 1696–1896, Berlin 1896

**Offizieller Führer der Schlösserverwaltungen 2005**

Raumkunst Kunstraum. Innenräume als Kunsterwerke – entdeckt in Schlössern, Burgen und Klöstern in Deutschland. Offizieller Führer der Schlösserverwaltungen, Henrik Bärninghausen, Helmut-Eberhard Paulus, Susanne Rott, Wolfgang Wiese (Hg.), Regensburg 2005

**Ottenjann 1978**

Helmut Ottenjann: Möbeltischlerei im nordwestlichen Niedersachsen. Städtische Einflüsse und ländliches Eigenverhalten, ohne Ort 1978

**Ottenjann 1991a**

Helmut Ottenjann: Die Niederlande als innovationszentrum für die Möbelkultur Nordwestdeutschlands, in: Ausbreitung bürgerlicher Kultur in den Niederlanden und Nordwestdeutschland, Ton Dekker, Peter Höher, Paul Post, Hinrich Siuts (Hg.), Münster 1991

**Ottenjann 1991b**

Helmut Ottenjann: Schreibmöbel des Osnabrücker Artlandes und angrenzender Regionen aus dem 18. und 19. Jahrhundert, in: Materialien zur Volkskunde, Museumsdorf Cloppenburg – Niedersächsisches Freilichtmuseum (Hg.), Cloppenburg 1991, Heft 16

**Ottillinger/Hanzl 1997**

Eva B. Ottillinger, Lieselotte Hanzl: Kaiserliche Interieurs. Die Wohnkultur des Wiener Hofes im 19. Jahrhundert und die Wiener Kunstgewerbereform, Wien 1997

**Ottomeyer 1987**

Hans Ottomeyer (Hg.): Biedermeiers Glück und Ende... die gestörte Idylle, Ausst.-Kat., Münchener Stadtmuseum, München 1987

**Ottomeyer 1991**

Hans Ottomeyer: Zopf- und Biedermeiermöbel. Katalog der Möbelsammlung des Münchner Stadtmuseums, München 1991

**Ottomeyer 2006**

Hans Ottomeyer: Die Erfindung der Einfachheit, in: Biedermeier. Die Erfindung der Einfachheit, Paul Asenbaum und Hans Ottomeyer (Hg.), Ausst.-Kat, Milwaukee Art Museum, Albertina, Wien, Deutsches Historisches Museum, Berlin, Musée du Louvre, Paris, Ostfildern 2006, S. 43–55

**Pachomova-Göres 2004**

Wasilissa Pachomova-Göres: Heirat und Brautschatz, in: Ihre kaiserliche Hoheit. Maria Pawlowna. Zarentochter am Weimarer Hof, Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen (Hg.), Ausst.-Kat., Schlossmuseum Weimar, Weimar 2004, S. 47–48

**Pentz 2010**

Katharina von Pentz: Johann Georg Barca (1781–1826) Hofbaumeister in Ludwigslust. Betrachtungen zu Leben und Werk, Dissertation, Universität Hamburg, Hamburg 2010

**Pevsner 1973**

Nikolaus Pevsner: Academies of Art. Past and Present, New York 1973

**Pevsner 1986**

Nikolaus Pevsner: Die Geschichte der Kunstakademien, München 1986 (Originalausgabe: Academies of Art, Past and Present, Cambridge 1940)

**Post 1995**

Barbara Post: Schreibmöbel der Bremer Tischler aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Dissertation, Westfälische Wilhelms-Universität, Münster 1995

**Preining 2008**

Christian Preining: Der Wiener Schreibsekretär im Wiener Biedermeier, Diplomarbeit Universität Wien, Wien 2008



**Puntigam 2016**

Sigrid Puntigam: Ludwigslust – Ein Schlossensemble zwischen Behauptung und Rückzug, in: Schloss Ludwigslust, Staatliches Museum Schwerin/Ludwigslust/Güstrow sowie Staatliche Schlösser und Gärten Mecklenburg-Vorpommern (Hg.), Berlin, München 2016, S. 55–100

**Rau 2003**

Petra Rau: Friedrich Wilhelm Döll (1750–1816). Leben und Werk, Cluj-Napoca 2003

**Rieck 1968**

Käthe Rieck: Eine Stralsunder Tischlerfamilie und ihre Verbindungen nach Schweden, Stralsund 1968 (Typoskript für einen Artikel im Stadtarchiv Stralsund, Po 40 506)

**Rohrmüller 2004**

Marc Rohrmüller: Gotha – Metamorphose einer Residenz, in: Die Gothaer Residenz zur Zeit Herzog Ernsts II. von Sachsen-Gotha-Altenburg (1772–1804), Stiftung Schloss Friedenstein Gotha (Hg.), Ausst.-Kat., Schlossmuseum Friedenstein, Gotha 2004, S. 31–40

**Rosenberger 2008**

Veit Rosenberger: Vielfalt und Auswahl. Vom Umgang mit Antiken Stoffen am Beispiel des Weimarer Schlosses, in: Die Ideale der Alten. Antike(n)rezeption um 1800. Tagungsband zur gleichnamigen Tagung 11.–12. Februar 2006 auf Schloss Friedenstein, Gotha, Veit Rosenberger (Hg.), Friedenstein-Forschungen, Forschungszentrum Gotha für kultur- und sozialwissenschaftliche Studien der Universität Erfurt (Hg.), Stuttgart 2008, Bd. 3

**Rostás 2007**

Péter Rostás: Zur Spezifik der ungarischen Biedermeiermöbel. Historiografische Anmerkungen, in: Biedermeiermöbel Europas 1815–1835. Der feine Unterschied, Heidrun Zinnkann (Hg.), Ausst.-Kat., Museum für Angewandte Kunst Frankfurt am Main, München 2007, S. 63–74

**Saubert 1899**

Ernst Saubert: Der großherzogliche Schlossgarten zu Ludwigslust, in seinen Anlagen und Sehenswürdigkeiten nach alten Quellen dargestellt, Ludwigslust 1899

**Schloss Ludwigslust 2016**

Schloss Ludwigslust, Staatliches Museum Schwerin/Ludwigslust/Güstrow sowie Staatliche Schlösser und Gärten Mecklenburg-Vorpommern (Hg.), Berlin, München 2016

**Schult 2003**

Karl-Heinz Schult: Recherchen zur Hamburger Zeit von Joseph Jacques Ramée 1800–1810 sowie zur Firmengeschichte von Masson & Ramée, Typoskript, Staatsarchiv Hamburg

**Schumann 2010**

Ulrich Maximilian Schumann: Friedrich Weinbrenner. Klassizismus und „praktische Ästhetik“, Berlin, München 2010

**Seelig 1981**

Lorenz Seelig: Wiener Biedermeier in Coburg, in: alte und moderne kunst, 1981, 26. Jhg., Heft 178/178, S. 2–10

**Seibert 1997**

Elke Seibert: Wohn- und Möbelkultur im Münsterland zur Zeit des Klassizismus. Die Kunstschlerfamilie Budde aus Warendorf. Quellen und Forschungen zur Geschichte des Kreises Warendorf, Kreis-Geschichtsverein Beckum-Warendorf e.V (Hg.), zugleich: Dissertation Universität Münster, 1996/97, Warendorf 1997, Bd. 34

**Stiegel 2003**

Achim Stiegel: Berliner Möbelkunst vom Ende des 18. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts, München 2009

**Stockmann 2001**

Annika Stockmann: An assessment of the work of C. F. H. Plambeck (1814 - 1879) in the context of the furniture trade in Hamburg in the second half of the 19th century, Bachelorarbeit, Sotheby's Institute London, London 2001

**Stratmann-Döhler/Wiese 1994**

Rosemarie Stratmann-Döhler und Wolfgang Wiese (Hg.): Ein Jahrhundert Möbel für den Fürstenhof. Karlsruhe, Mannheim, Sankt Petersburg 1750–1850, Ausst.-Kat. Badisches Landesmuseum Karlsruhe, Sigmaringen 1994

**Stuhr 1923**

Friedrich Stuhr: Die Burgstraße (heutige Schloßstraße) und der Burggraben in Schwerin gegen Ende des 18. Jahrhunderts, in: Jahrbücher des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde, Verein für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (Hg.), Schwerin 1923, Jhg. 87, S. 107–114

**Stürmer 1982**

Michael Stürmer: Handwerk und höfische Kultur. Europäische Möbelkunst im 18. Jahrhundert, München 1982

**Sulzbacher/Atzig 2014**

Michael Sulzbacher und Peter Atzig (Hg.): Friedrich Gottlob Hoffmann, Ausst.-Kat., Grassi Museums für Angewandte Kunst Leipzig, Leipzig 2014

**Sylvén 1997**

Torsten Sylvén: Mästarnas Möbler. Stockholmsarbeten 1700–1850, Värnamo 1997

**Thielcke 1917**

Hans Thielcke: Die Bauten des Seebades Doberan-Heiligendamm um 1800 und ihr Baumeister Severin, Doberan 1917

**Thomae 1921**

Margarete Thomae: Das Tischlergewerbe in Hamburg während der Zeit vom Haupttrezeß bis zur Auflösung zünftiger Ordnung. Dissertation, Universität Hamburg, Hamburg 1921

**Trube 1995**

Christa Trube, Gert Wilhelm Trube: Die Emkendorfer Sammlung der Abdrücke von geschnittenen Steinen Giovanni Pichlers als Vorlage für Grisailen von Giuseppe Anselmo Pellica, in: Nordelbingen. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Schleswig-Holsteins, Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte (Hg.), 1995, Bd. 64, S. 41–68

**Tücks 2008**

Petra Tücks: Fürstliche Repräsentation im Wandel, in: Nutzung südwestdeutscher Schlösser im 19. Jahrhundert, Wolfgang Wiese und Katrin Rössler (Hg.), Oberrheinische Studien, Arbeitsgemeinschaft für Geschichtliche Landeskunde am Oberrhein e. V. (Hg.), Ostfildern 2008, Bd. 26, S. 113–132

**Turner 1996**

Paul Venable Turner: Joseph Ramée. International architect of the revolutionary era, Cambridge 1996

**de Veer 2005–2009**

Renate de Veer: Steinernes Gedächtnis. Gutsanlagen und Gutshäuser in Mecklenburg-Vorpommern, Schwerin 2005–2009, 5 Bde.

**Völker 1996**

Angela Völker: Biedermeierstoffe, München, New York 1996

**Volkmann 1981**

Barbara Volkmann: Akademie der Künste, in: Berlin zwischen 1789 und 1848. Facetten einer Epoche, Akademie der Künste (Hg.), Ausst.-Kat. Akademie der Künste, Berlin 1981, S. 313–343

**Warnke 1996**

Martin Warnke: Hofkünstler. Zur Vorgeschichte des modernen Künstlers, Köln 1996

**Werner 1970**

Peter Werner: Pompeji und die Wanddekoration der Goethezeit, München 1970

**Wiese 2013**

Wolfgang Wiese: Die Zeichenmappe des Ebenisten Johannes Klinckerfuß (1770–1831). Möbelzeichnungen des Empire und Biedermeier, Regensburg 2013

**Wilberg-Vignau 1970**

Peter Wilberg-Vignau: Joseph Christian Lillie und die Lübecker Zeichenschule, in: Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, 1970, Bd. 50, S. 147–151

**Willgeroth 1903**

Gustav Willgeroth: Bilder aus Wismars Vergangenheit. Gesammelte Beiträge zur Geschichte der Stadt Wismar, Wismar 1903

**Winter 2005**

Andrea Winter, Braunschweiger Rokoko-Möbel, in: Braunschweiger Rokoko, Stadt Braunschweig (Hg.), Ausst.-Kat., Städtisches Museum Braunschweig, Braunschweig 2005, S. 50–55

**Winters 2006**

Laurie Winters: Die Wiederentdeckung des Biedermeier, in: Biedermeier. Die Erfindung der Einfachheit, Paul Asenbaum und Hans Ottomeyer (Hg.), Ausst.-Kat, Milwaukee Art Museum, Albertina, Wien, Deutsches Historisches Museum, Berlin, Musée du Louvre, Paris, Ostfildern 2006, S. 31–41

**Witt-Döring 1987**

Christian Witt-Döring: Der differenzierte Konsum. Das Wiener Möbel 1815–1848, in: Bürgersinn und Aufbegehren. Biedermeier und Vormärz in Wien 1815–1849, Magistratabteilung 10 (Museen der Stadt Wien) (Hg.), Ausst.-Kat., Historisches Museum der Stadt Wien (heute Wien Museum), Wien 1987, S. 368–387

**Witt-Döring 1991**

Christian Witt-Döring: Empire oder höfisches Biedermeier?, in: Kunst und Antiquitäten, 1991, 11. Jhg., S. 16–20

**Witt-Döring 1993**

Christian Witt-Döring: Die Danhauser'sche Möbelfabrik, in: Lust und Last des Erbens. Die Sammlungen der Bundesmobilienvverwaltung Wien, Ilsebill Barta (Hg.) Wien 1992, S. 69–71

**Witt-Döring 2006**

Christan Witt-Döring: Zur Ästhetik des Biedermeiers, in: Biedermeier. Die Erfindung der Einfachheit, Paul Aussenbaum und Hans Ottomeyer (Hg.), Ausst.-Kat, Milwaukee Art Museum, Albertina, Wien, Deutsches Historisches Museum, Berlin, Musée du Louvre, Paris, Ostfildern 2006, S. 57–68

**Zinnkann 1985**

Heidrun Zinnkann: Mainzer Möbelschreiner der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1985

**Zinnkann 2005**

Heidrun Zinnkann: Entfaltung. Roentgenmöbel aus dem Bestand, Museum für Angewandte Kunst (Hg.), Ausst.-Kat., Museum für Angewandte Kunst Frankfurt am Main, Frankfurt am Main 2005

**Zinnkann 2007**

Heidrun Zinnkann (Hg.): Biedermeiermöbel Europas 1815–1835. Der feine Unterschied, Ausst.-Kat., Museum für Angewandte Kunst Frankfurt am Main, München 2007

## 7. Anhang

### 7.1 Transkribierte Dokumente und Exzerpte

#### Stralsund

##### Nr. 1

*Verzeichnis der Stralsunder Alterleute und Tischlermeister aus dem Buch der Totenkasse  
1792–1869.*

*(Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, Nr. 1018)*

Jochim Christian Schmidt	Jacob Lossan, geb. 19. Feb. 1798 gest. 1850
Gottfried Warnkroß	Carl Gottlieb Hauschild
Matthias Weyergang	Ephraim Friederich Hauschild 120 [?] et 1804
Folgend Meister	Johann Carl Brubet
Peter Daniel Pielticker Wittwe	Peter Gottfried Brasch
Bernahrd Klügmann	Johann Friedrich Engelbrecht geb. 20.11.1807 gest. 7.3.(?)1841
Joachim Lords Wittwe	Adolph Friedrich Peters
Johann Matthias Schmid	Johan Joachim Dalmer. Geb. 29. 04. 1812
Gottfried Boneck	Joachim Christoph Böhncke geb. 28. 10. 1814
Johann Hindrich Ziems	Johan Matthias Seehaas geb. 24.11.1817
Heinrich Hoyy	Johan Friederich Ruhbart geb. 12.12.1819
David Dumrath	Tim Heinrich Saggan 5. 5. 1819
Joachim Christian Lofhan	Johan Georg Stegmann geb. 6.9.1819
Christian Gemeinhard	Johan Friederich Wolter
B. F. Hauschildt Wittwe	Joachim Christoph Seehaas geb. 11.9.1820
Christian Schröder Wittwe	Johann Jacob Wilhelm Schmidt 18.11.1822
Carl Gustav Brunnow	Matthias Christopher Weiergang geb. 22.12.1823
Ulrich Adam Schröder	Heinrich David Pielsticker 5.4.1824
Christian Seehaas	Martin Gottlieb Wilhelm 5.12.1825
Johann Carl Becker	Johan Balthaser Hauschild 8.8.1826
Johann Peter Schmidt	Carl Herrmann Lossahn geb. 12.10.1829 gest. 1882 [?]
Johann Heinrich Dumrath	Joachim Christian Evert geb. 15. 2.1830
Johann Christian Schmidt	
Johann Heinrich Weyergang	
David Pilsticker	
Johann Friederich Bernh. Klügmann [?]	
Johann Martin Wöllmer	
Matthias Christian Schmidt	
Abraham Daniel Pielsticker	

Johann Frerich Christian Schinckel  
ausgetreten  
Johann Heinrich Christian Peters  
28.5.1831  
Johann Martin Samuel Brasch 26.9.1831  
Joachim Heinrich Carl Frölich 22.11.1831  
Hans Casp. [?] Köster 11.3.1833  
Hans Clas Schumacher 25.10.1834  
Christi: Heinrich Schmidt 22.11.1834  
Johann Herrmann Gäde 13.12.1834  
Johann Christ. Jacob Schmidt 26.5.1836  
Samuel Theodor Nitz 5.12.1836

Johann Heinrich Weinreich 15.10.1838  
Adolf Wilhelm Jahn 22.10.1838  
Adolf Daniel Schmidt 4.3.1839  
Gustav Daniel Voss 7.3.1842  
Christian Gotthelf Hocker 18.10.1841  
Conrad Joachim Nic. (?) Pielsticker  
13.3.1844  
Johann Joachim Carl Rehls 9.5.1845  
Johann Joachim Friedrich Theodor [?]  
Schultz 12.12.1845  
[dann Papierverlust]

## **Nr. 2**

### ***Festlegung eines neuen Meisterstückes***

*(Stadtarchiv Stralsund: Rep. 16, Nr. 1046)*

Vener. d. 7. Novemb. 1788.

Alterleute des Tischler-Amtes zeigen den umstehenden Riß vor, und berichten, wie sie unter gewissen Einschränkungen denselben statt des unter dem 8ten Jul. 1761 zur Verfertigung des Meisterstückes genehmigten und vorgeschriebenen anzunehmen, sich vereinigt hätten.

Wie nun die Kammer solchen in Augschein genommen und gebilligt hat, so ist hiemit festgesetzt worden; daß zwar ein neuer Meister die freye Wahl haben soll, ob er nach dem bezeichneten alten oder der Abänderung des letzten, daß in dem mittleren Fache des Schranks an jeder Seite sechs oder doch wenigstens drey Schibladen gemacht werden müssen, und mit dem Zusatze, daß derjenige, welcher den neuen Riß wählt, die Arbeit in Mahagony-Holz verfertigen muß, derjenige aber, welcher zu dem alten mehr Gnüge hat, solche in Eichenholz zu machen Freyheit behalt. Welches Alles denn nunmehr, bis etwa nach Zeit und Umständen eine Veränderung und andre Verfügung nöthig seyn würde, zur Richtschnur bey Verfertigung der Meistersücke dienen soll.

In fidem subscripti  
Ehrenfried Engelbert Buschmann  
Secretarius Camerae.



### **Nr. 3**

***1806–1807. Der Tischlergeselle Sehaase ./ Alterleute des Tischleramts in pto. Receptiones***  
*(Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, 1031)*

Merc. d. 19. October 1806

Herr Hofrath Kühl nou des Klägers d.c. Es wurde der Kammer aus der hierher remittirten Verabschiedung des König Hochlobsamten Obersachwaldamts bereits bekannt seyn, daß den Beklagten anbefohlen worden ist, ihn, Kläger, ohne daß er nöthig hatte 3 Jahre als Gesell zu reisen, zum Meister hieselbst anzunehmen, ihn auch mit keinem kostbaren und unnützen Meisterstück zu belästigen. Da nun Kläger sich, in Gemäßheit dieser Verfügung, schon zur Verfertigung eines Meisterstücks, und zwar einer Comode von MahagonyHolz bereit erklärt hätte, jedoch die Beklagten ihm solches nicht gestatten wollten, so mußte er Eure HWg Kammer gehorsamst ersuchen, den Beklagten bei Strafe anzubefehlen, das gedachte Meisterstück unweigerlich von ihm anzunehmen, die Kosten bedingend. Beklagten cit: Wann sie gleich gar nicht gesonnen wären, dem Kläger mit einem schwierigen Meisterstücke schwer zu fallen, so könnten sie doch mit dem Meisterstück, wozu Kläger sich erboten, nicht zufrieden seyn, da es so leicht wäre, daß ein Bursche der 2 Jahre gelernt, ja sogar ein Zimmermann solches machen könne. Sie mußten daher verlangen, daß Kläger ein anderes anpaßenderes Meisterstück verfertigen, und deshalb um Entbindung von der Klage bitten, der Kosten wegen bedingend.

Die Kammer hat ihnen zu erkennen gegeben, daß da die Vorschrift dahin gehe, dem Kläger nicht mit einem kostbaren und unnützen Meisterstück zu belasten, es soll am gerathsamsten seyn mögten, mit dem Meisterstück, wozu Kläger sich erboten, zufrieden zu seyn, worauf die Geklagten, auf zureden, annahmen, deshalb mit dem Amte Rücksprache zu nehmen, und sich demnächst hierüber bestimmt zu erklären.

**Nr. 4**

***1806–1807. Der Tischlergeselle Sehaase ./ Alterleute des Tischleramts in pto. Receptiones***  
*(Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, 1031)*

Prod. In Cam. Sat. d. 8 Novbr. 1806.  
Schrift statt mündlichen Auftrags  
Hochwohlgebohrene, Hochweise  
Hochgelehrte, Hochgeneigte  
Hochzuehrende Herrn Camerarii!

Der Tischler Geselle Sehaas contra die Alterleute und das Amt der Tischler. Nomine der Beklagten cit:

Sie hätten sich mit dem gesammelten Amte über die Sache quasi besprochen, und es wäre die einstimmige Meinung desselben dabei gewesen, daß sie den Kläger auf die von demselben verfertigten Riße nicht zum Meister aufnehmen könnten. Sie wären nie, wie Kläger behauptet gesonnen gewesen den Befehl Euer Königlch: Majestät zu widersprechen, sondern sie erlauben nur, daß, da die Verabschiedung eines Königlch. Hochlobsamen Obersachwaldamts von einem Meisterstücke spräche, er auch gehalten seyn müßte, ein Meisterstück, nicht aber die gewöhnliche Arbeit eines Lehrburschen zu verfertigen. So wie sie überhaupt dafür hielten, daß die dem Kläger geschehene Begnadigung, die so schon die fundamenta [sic!] ihrer Rolle zerstören, nun nicht zur gänzlichen Instruirung ihrer Rolle extendirt werden könne. Um diese ihre Behauptung zu beweisen, wollen sie die vom Kläger verfertigten Riß sub A gehorsamst beilegen und erwarten, ob nicht sowohl Kunstverständige als auch Profane darin übereinstimmen würden, daß dieser Riß auch nicht den geringsten Beweis von der Geschicklichkeit des Klägers abgeben könne. Sie glauben daher Eure Hochwohlgebohrene Kammer gehorsamst bitten zu müssen. Dem Kläger anzubefehlen, daß er einen Riß zu seinem Meisterstücke verfertigen der wenigstens einiger Maaßen seine Geschicklichkeit beweisen, sonst ihm aber mit seinem ungerechten Gefühle abzuweisen und wenn es noch nöthig seyn dürfte, Kunstverständige, den schon verfertigten Riß hochgeneigst vor zu legen. Die Kosten bedingend und die Vollmacht überreichend.

c:c: Ramelow.

## **Nr. 5**

### ***1806–1807. Der Tischlergeselle Sehaase ./ Alterleute des Tischleramts in pto. Receptiones. Argumentation des Notars Ramelow, warum der von Seehase eingereichte Meisterriss ungenügend sei***

*(Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, 1031)*

Prod. in Cam. Merc. d. 28 Jan. 1807  
Hochwohlgebohrene Hochweise,  
Hochgelehrte Hochgeneigte  
Hochzuehrende Herrn Camerarii.

Es ist uns von Eurer Hochwohlgebohrnen Kammer zu beweisen aufgegeben worden, daß der von dem in rückbemerakter Sache benannte Producten verfertigte Riß, zu einem Meistertücke nicht zu gebrauchen. Schwer kann uns freylich der Beweis nicht werden, daß in Hinsicht auf Form, worauf es hier nur allein ankommen kann der abgegebene Riß unzuläßig sey. Allein nicht wenig bangt uns die Prinzipien aufzustellen, aus welchen nachher die Unzuläßigkeit der Tischler zu deduciren. Jedoch wollen wir es versuchen!

Wir glauben zweyerley beweisen zu müßen!

- 1) Hat Product eine Form in seinem Riße hervor gebracht, die ein Meisterstück charakterisieren könnte, oder mit anderen Worten hat Product einen Riß geliefert, der seine Geschicklichkeit beweisen kann? und
- 2) Hatte Product das Recht einen Riß zu verfertigen, den er nach seinem eigenen Gutdünken entwerfen konnte.

Wir beantworten zunächst den zweyten Punkt, weil es bey der Beantwortung desselben fast nicht mehr nöthig seyn dürfte, die erste Frage durchzuführen. Muß zu gedenken, daß Rescripte nach dem L:bC: si contr: jus vel utilit: public: und dem L 3. et 7 C: de praecep: imprer: offer: im Zweifel für ungültig zu erklären sind, wenn sie den Staaten schädlich, oder jura quaesita der Unter[unlerserl.] beunruhigen; - nicht zu gedenken, daß ein Rescript, welches ad infantiam nicht ex arbitrio erlaßen ist, per exceptionem ob und subreptionis/ welches wir aus einem Versehen leider unterlaßen haben/ angefochten werden kann: - so würde das zu Gunsten des Producten erlaßene Rescript offenbar gegen den Willen und Absicht Euer Königlch:Mjrestät [sic!] ausgelegt werden, wenn es dem Beklagten frey stehen sollte ex propria voluntate einen Riß zu seinem Meisterstücke zu verfertigen. Wir brauchen es nicht einmal auszuführen, daß Rescripte und vorzüglich Gnadenrescripte im Zweifel eher restringirt als extendirt werden müßen. Da hier die klaren Worte des Rescripts zur Entscheidung dienen können. Es heißt nämlich darin: „der Supplicantischen Sohne solle mit keinem kostbaren und unnützen Meisterstück belastet werden.“ Es folgt also daraus, daß diejenigen die ihn das Meisterstück zur Verfertigung aufgeben sollen, ihn nicht mit einem kostbaren et ct belasten sollen. Heraus folgt denn wieder, daß da das Amt nun einmal bestimmte Meisterstücke in ihrer Rolle vorgeschrieben hat, wir denselben nicht ein leichtes und ein andres, sondern auch kein unnützes und kostspieliges Meisterstück zu verfertigen aufgeben sollen. Daß also wir das Recht haben, dem Producten einen Riß zum Meisterstück aufzugeben, leidet keine Zweifel. Nun aber entsteht ferner die sehr natürliche Frage, ob außer

in der Rolle vorgeschriebenen Meisterstück ein unnützes und kostspieliges sey. Unsre Amtsrolle spricht von einem eichenen Kleiderschrank und von einer eichenen Schreibchatulle mit Mahagoni forniert. Was erstlich der Ausdruck unnützes Meisterstück betrifft, so kann man darunter wohl nichts anderes verstehen als ein Meisterstück welches nicht mehr Mode ist und aus diesem Grunde nicht verkauft werden kann. Wenn diese Erklärung des Rescriptes richtig ist, so wird es gewiß nicht in Abrede zu setzen seyn, daß ein eichenes Kleiderschrank so wohl als Chatoullen von Mahagoni noch alle Tage verkauft werden. Mithin alß in dieser Hinsicht gegen die in unsrer Rolle bemerkten Stücke nichts zu erinnern seyn würde, und folglich auch das Rescript nicht übertreten würde wenn Product nun solches verfertigte. Den Ausdruck kostspielige anlangend, so versteht es sich von selbst, daß das zu verfertigenden Meisterstück nicht mit zu vielen Kosten verknüpft seyn solle. Der Product hat sich selbst zur Anfertigung einer Commode von Mahagoni Holz anheischig gemacht, und es fragt sich nun wieder, ob eines von den in der Rolle vorgeschriebenen Stücken mit mehr Kosten verknüpft sey, als seine angebotene Commode? So viel wir auf alle Umstände abgewogen haben, so hat sich bey aus immer nur das sichere Resultat ergeben können daß die vorgeschriebenen Meisterstücke nicht kostspieliger sind als die Commode. Wir können es daher nicht anders als Gerechtigkeit Euer Hochwohlgebohrenen Kammer überlaßen

„Ob der Product nicht gehalten sey, von uns ein Angabe zur Verfertigung eines Riße und Meisterstückes zu empfangen, und ob er nicht ohne das aller gnädigste Rescript zu übertreten, gehalten werden müßte eines von denen in unserer Rolle vorgeschriebenen Stücke zu verfertigen. –

Mit bänglichem Gemüthe gehen wir zur Beantwortung der ersten Frage über. Nämlich, ob Product eine Form in seinem Riße hervorgebracht die nur billiger Weise der Charakterisierung eines Meisterstücks enthielte. Je unbestimmter die Grundsätze zur Beurtheilung eines Werks in unserem Fach sind um je gefährlicher der Boden ist, auf den wir hier zu bauen haben, desto mehr werden wir uns bestreben müssen, Grundregeln aufzustellen, die mehr nach der Schwierigkeit und so genannten Geschicklichkeit zu bestimmen, als daß die Gefühle hier freyer Spielraum vergönnt werden könnte. Wenn die Großen und Könner den höchsten Zweck der Kunst oft in die Schönheit oft in den Charakter des Dargestellten suchten, wenn sie die Einfalt und mit dieser das Moralische als die absolute Einheit in einer zu schaffenden Form betrachten, so können wir in unsrer Kunst wo nicht das Ideal ein Leben in sich aufnimmt, wohl Schönheit, Zierlichkeit und Geschmack, nicht aber lebendigen Geist erschaffen. Wir fühlen uns aber um so mehr bewogen, die Erklärung der Worte Schönheit, Zierlichkeit und Geschmack bey zu fügen, da die Grenzlinien unsrer Worte sehr unbestimmt seyn dürften. Unter Schönheit stellen wir uns das Werk im Verhältniß zu seinen einzelnen Theilen vor, also die Einheit des Ganzen unter Zierlichkeit der<sup>840</sup> Form der einzelnen angesprochen Theile im Verhältniß zu dem Ganzen, und unter Geschmack den Geist der gegenwärtigen Zeit. – Wir glauben itzt in dem eben Gesagten, das Fundamental Prinzip gefunden zu haben wonach der vorgelegte Riß zu beurtheilen sey. Schönheit, Zierlichkeit und Geschmack wären also der Maaßstab wo nach ein von uns zu verfertigendes Meisterstück zu meßen. Sind also die aufgestellten Grundregeln richtig, so fragt es sich ob Product diese Prinzipien in seinem Riße vereinigt hat?

Wenn 3:6 die Griechen in der Plastik freylich nach einem sehr unsicheren Grundsatz, die Einfalt als einen großen Vorzug eines Kunstwerks rühmten, so würden wir dem Producten sehr unrecht thun, wenn wir nach dem gewöhnlichen Sinn des Worts nicht die aller höchste

---

<sup>840</sup> Offenbar eine Unachtsamkeit des Autors; es müßte „die“ heißen.

Einfalt in diesem Riße erblicken würden. Denn ein Gestell als drey Brettern einigen Schubladen und vier Füßen zusammen gesetzt kann doch wohl auch Einfalt den höchsten Anspruch machen. Nur der Gedanke der uns unaufhörlich bey Ansicht des Rißes vorschwebt, und der uns ordentlich bange machen kann, nämlich der, daß uns ein Sarg aus vier Brettern zusammen genagelt, die Schubladen abgerechnet eben so einfach ist, als diese seyn sollende Commode. Schon das Wort Zierlichkeit würde den von Producten vorgelegten Riß beleidigen, und selbst der Gefühlloseste muß die beleidigten Augen bey Ansicht dieser hie gezogenen Linien zurück ziehen. Auch nicht die geringste erhobene Arbeit oder Mosaik ist bey diesem Riße anzutreffen, und folglich kann von Zierlichekeit bey diesem Riße auch nicht die Rede seyn. Wo genau aber die Zierlichkeit, in unsrem Fache wenigstens, mit der Schönheit unzertrennlich ist, so kann das Auge so wenig beym Anblicke dieses Rißes ergötzt werden, als man nur ein glatt gehauenes Stück Holz betrachtet. Es ist wirklich zu verwundern, wie Product so dreist hat seyn können, uns einen Riß zum Meisterstücke vorzulegen, den selbst im gewöhnlichen Leben jeder der sich nur Commodes verfertigen laßen wollte verwerfen müßte, indem gewiß niemand der sich eine Commode von Mahagoni verfertigen läßt mit einem solchen Unsinn von diesem Riß begnügen würde. Schönheit die das Ganze charakterisiren sollte, ist natürlich nicht vorhanden, indem es nichts einzelnes in diesem ganzen Riße giebt wodurch auf das Ganze geschlossen werden könnte. Mit neuen Worte es ist nichts was in dem ganzen Riße zu beurtheilen wäre, wenn wir nicht die äußerst groben und unproportionierlichen [?] Linien einer Berurtheilung werth halten sollten. Ferner würde es sehr traurig um den Geschmack der gegenwärtigen Zeit aussehen, wenn dieser Riß dem Geiste der Zeit angemessen seyn sollte. Man ist fraglich seit einiger Zeit, von den vielen Überladungen in Werken unsrer Kunst zurück gekommen, aber so lange noch überhaupt Geschmack existirt, wird man nie behaupten können, daß man an drey zusammen geleimten Seiten ohne sonstige Verzierung wird Geschmack finden können, indem als dann der Geschmack in den Geschmack versieben würde.

Je mehr wir aber über die Sache nachdenken desto wahrscheinlicher wird es uns, daß Product sich bey dem werthen Meistersstück entweder gar nichts gedacht, oder auch aus anderen Gründen geglaubt hat, daß wir uns mit diesem Riße schon begnügen müßten. Denn unsrer unvorgreiflichen Meinung nach, soll doch wohl ein Meisterstück nichts andres bedeuten als eine solche Arbeit wodurch der Verfertiger bezeugt, daß er geschulter als ein Lehrbursche und ein Geselle sey, oder mit andere Worten, daß er fähig sey einen Lehrburschen Unterricht in der Kunst zu ertheilen, und die Arbeiten der Gesellen zu prüfen und zu verbessern. Wir [unleserlich] aber, daß ohne unsre Behauptung es nun zu sehen seyn wird, daß ein Kasten der aus drey Brettern zusammen genietet mit drey Schubladen und vier Füßen versehen ist, diese seine zu beweisende Geschicklichkeit unmöglich darthun kann. Jedoch um das Maaß unsrer Nachgiebigkeit recht voll zu machen, haben wir es 1) dem Producten frey stellen wollen nach seinem Gutdünken einen Riß zu machen, der aber die wesentlichen Theile der in der Rolle bestimmten Meisterstücke mithielte 2) Ihm den Kostenbelauf in so ferne er größer als bey der vorgeschlagenen Commode seyn sollte, unter gewissen bey Eurer Hochwohlgebohrnen Kammer abzumachenden Bedingungen zu ersetzen. Und es ergeht daher an Eure Hochwohlgebohrne Kammer unsre gehormsamste Bitte; -

Entweder zu einem Vergleichstermin wegen Kostenersatzung des neu zuverfertigten Rißes, den Producten vorzuladen oder falls dies nicht annehmbar seyn sollte, den Producten einen terminum praeclusivum zum Gegenbeweise hochgeneigst anzubereichen, und es ihm frey zu stellen, ob er zu Führung des Gegenbeweises gleichfalls Kunstverständige vorschlagen wolle.

Die wir sub clausula salutair mit der größten Hochachtung verbleibenden

Eurer Hochwohlbebohreren Kammer  
c:c: Ramelow.  
Gehorsamste Alterleute des Amts der Tischler  
Brunnow, Schröder, Weiergang.

#### **Nr. 6**

***1806–1807. Der Tischlergeselle Sehaase ./ Alterleute des Tischleramts in pto. Receptiones.***

***Auszug aus Seehases Erwiderung auf die Monita der Alterleute***

*(Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, 1031)*

[...] Alles was die Beklagten von der der Schönheit, der Zierlichkeit und dem Geschmack bei dem Griechen und Könnern (denen sie leicht auch noch die Perser und Aegypter hätten beigesellen können) weitläufig beibringen, ist hier nicht anwendbar. Denn wir haben heutigen Tages ganz andere Begriffe von Schönheit, Zierlichkeit und Geschmack, als jene alten Völker. Wenn die Beklagten vorgeben, daß es meinem Riße an Schönheit, Zierlichkeit und Geschmack ermangele, so kömmt es eines Theils hier eigentlich gar nicht so sehr auf Schönheit, Zierlichkeit und Geschmack an, als auf Mode, denn nach der Mode muß ich arbeiten, wie jeder Handwerker, der sein Brod erwerben will; nun stellt aber mein Riß eine Kommode nach der neuesten Mode dar, folglich kann in dieser Hinsicht keine Erinnerung dagegen statt finden. Anderen Theils aber ist das Vorgeben der Beklagten, daß es meinem Riße an Schönheit, Zierlichkeit und Geschmack ermangele, durchaus unwahr. Was die Zierlichkeit betrifft, so ist es ein leeres Gewäsch der Beklagten, daß selbst der Gefühlloseste die beleidigten Augen bei Ansicht dieser hingezogenen Linien meines Rißes zurückziehen müße; dergleichen Trivialität läßt sich von dem künstlerischen Riße sagen. Die Beklagten treffen nicht die geringste erhabene Arbeit oder Mosaik bei diesem Riße an. Diese Äußerung beweist die größte Unwissenheit der Beklagten. Denn mein Riß ist eine Commode nach der Mode, und wo wird bei einer solchen Commode Mosaik angebracht? In der That nirgends, als unwissenden Leuten. Wegen dieses Mangels an Mosaiks in meinem Riße machen nun die Beklagten die ungereimte Folgerung, daß von Zierlichkeit die Rede nicht seyn könnte. Unter die Schönheit meines Risses schwatzen die beklagten gleichfals lauter ungewaschenes Zeug. Welche Albernheit, ihn mit einem glatt gehauenen Stück Holz zu vergleichen! Ich kann es mit Wahrheit versichern, daß alle Commoden von Mahagony, die anjezt gemacht werden, nach einem solchen Riße verfertigt werden, und Niemand einen anderen verlangt. Jedes Einzelne in meinem Riße harmonirt mit dem Ganzen, und der Schluß von dem Ersteren auf Letzteres kann nicht anders als vortheilhaft ausfallen. Die Behauptung von den äußerst groben und unproportionirlichen Linien in meinem Riße ist nicht allein ganz im Allgemeinen nur Hingeworfen, und ohne das mindeste Sp [?] unterstützt, sondern auch durchaus unwahr, wie Jedermann auf den ersten Anblick wahrnehmen muß. Was die Beklagten endlich noch von Geschmack erwähnen, so erwiedere ich darauf nur kurz, daß der Geschmack von der Mode beherrscht wird, und sich nach ihr richten muß. Was also Geschmack ist, ist auch Mode, mein Riß ist nach der Mode: folglich herrscht auch Geschmack darin. – [...] Denn eines Theils muß

Einfalt oder richtiger Einfachheit, Simplicität, in meinem Riße seyn, weil solches Mode ist, und andren Theils ist nichts leichter, als jede Arbeit von Holz, spöttisch ein Gestell aus dem und dem zusammengesetzt zu nennen. – Bei dem Worte Meisterstück habe ich mir allerdings etwas, und zwar das Wesentliche gedacht. Die Beklagten äußern hingegen einen ganz verkehrten Begriff davon, indem sie dabei nicht den Riß, sondern die darnach zu machende Arbeit, zum Augenmerk haben. [...]

## **Nr. 7**

### ***Stadtarchiv Exzerpt aus dem Kontobuch der Fabrik Dumrath 1807–1810***

*(Stadtarchiv Stralsund, Nachlass Dumrath, Bd. Dum 7)*

#### *Editorische Notiz*

*Aus den jeweiligen Einzelaufträgen eines Jahres werden die wichtigsten Positionen und die Gesamtsumme eines Auftrages verkürzt wiedergegeben. Kurze Eintragungen sind getreu zitiert und mit Anführungszeichen gekennzeichnet. Währungseinheiten: Reichsthaler (Rthl.), Schilling (ß). Namen, Möbelbezeichnungen und institutionelle Bezeichnungen folgen meist in unveränderter Schreibweise dem Kontobuch, sofern davon das Verständnis nicht beeinträchtigt wird. Geminationsstriche wurden aufgelöst, die Umschreibung von ß durch hs wird beibehalten.*

#### *Zum Wert des Geldes:*

*Herrn Baron Boy ist in einer dritten Etage eines der Dumrath'schen Häuser befindliche Wohnung mit zwei Zimmern, Küche und Speisekammer vermietet worden für zwölf Monate von 1806 bis 1807 bezahlte er 110 Rthl. Ein viertel Scheffel Salz kostete 12 ß.*

### Auswertung 1807:

Aus dem Auftrag für das Bureau de Sievers und das Generahl Commishariat: ein Aktenschrank, 6 Billiardqueues (8 Rthl), Lineale für die verschiedenen Büros.

Für verschiedene Wachen wurden Pritschen und Bänke transportiert. Kleinere Reparaturarbeiten, vor allem Türen.

Summe: 78 Rthl. 38 ß

Aus dem Auftrag für das Logement Bureau: verschiedene einfache Bänke und Tische. Ein Stuhl wurde bezogen.

Summe: 10 Rthl. 24 ß

Aus dem Auftrag für Se. Excellenz den Generahl Gouvenier Thouvinot: ein Flaschenfutter von Mahagoni Holz (12 Rthl. 24 ß) und 6 Gläser (3 Rthl. 24 ß)

Summe: 19 Rthl. 16 ß

Aus dem Auftrag für das Lazareth Bureau: 2 Schreibtische (2 Ellen 18 Zoll lang, 2 Ellen breit) mit einer Schublade (10 Rthl.)

Summe: 17 Rthl. 80 ß

Aus dem zweiten Auftrag für dasselbe Büro: 7 Tische (6 Ellen lang, 1 Elle breit), 2 Bänke (21 Rthl.), 14 Bänke (6 Ellen) (23 Rthl. 16 ß)

Summe: 44 Rthl. 16 ß

Auftrag für das Generahl Bureau: Für Gouvenier Thouvinot ein Plat de Merage mit feinen Gläsern (10 Rthl.) Für General Molitor ein Mahagoni-Schreib-Tisch (25 Rthl.). 2 Mahagonie-Spieltische wurden abgeputzt (1 Rthl. 16 ß)

Summe: 92 Rthl.

Aus dem Auftrag für Herrn G. Gouvenier Touvenot: ein Dam Brett (6 Rthl.), ein Schachbrett (5 Rthl.), 50 Damsteine (3 Rthl.), ein Schach-Spiel (1 Rthl.), eine Zahn Bürst.

Summe: 20 Rthl. 28 ß

Aus einem weiteren Auftrag für G. G. Thouvenot: verschiedene Reiseutensilien, z.B. eine Mahagoni-Chatulle für Flaschen mit Gläsern (10 Rthl.)

Summe: 45 Rthl. 24 ß

Auftrag für Herrn Hofrath Hagemeister: 12 Stück Pflaum Baum Leisten.

Summe: 8 Rthl.

Aus dem Auftrag für Commerzienrath Hagemeister: ein Thoileth[isch] (15 Rthl.) und die Reparatur eines beschädigten Bureaus (5 Rthl. 24 ß)

Summe: 22 Rthl. 24 ß

Aus dem Auftrag für das Bureau de Sievers: Bei der Ordonnatur en cef. Monnay ein Tambour, vor die Küche, mit [unleserliches Wort] getäfelt Stuben-Thür, und eisern Nagel (9



Rthl.), ein Küchen-Tisch (2 Ellen 6 Zoll lang) (3 Rthl. 16 ß), 2 Leisten in der Küche, um Küchen-Geräth an zu hängen (26 ß).

Für G.[eneral] Molitor zwei Kisten mit einem Schloss und die metallbeschlagenen Kanten.

Es wird auch ein Marschall Brün wird als Empfänger von Waren aufgeführt.

Summe: 100 Rthl. 32 ß

Requisitionsauftrag von Herrn Zwinge belief sich auf

Summe: 49 Rthl. 81 ß

Aus einem weiterer Auftrag für Zwinge (ausgebessert in Schwinge): ein Fensterrahmen mit 6 Glasscheiben (36 ß), Reparatur von Stuben Thüren (32 ß)

Summe: 48 Rthl. 20 ß

Requisitionsauftrag der Hohen Landes-Regierung zur Dekoration eines Festes am 02.12.1807 im Haus des Herrn Generahl Molitor

Summe: 25 Rthl. 34 ß

Leihvertrag mit Marschall Soult über: 2 Mahagonie Secrether, ein Schreib-Thisch, 4 Spiel-Thisch, eine Nacht Commde., ein Wänden-Tisch, eine Nacht-Commode, 4 Große Spiegel, eine Cristallene Wasch-Schale, ein Schreib-Zeug, ein Marmor. Brief Drücker, 2 Marmor Brief [unleserliches Wort], ein Platho mit Aufsatz, 2 Cristallene Glas-[unleserliches Wort], 3 Lackirte Betstellen, 3 Stand gute Betten, 2 Klapp-Tische, ein Nacht-Thisch, ein Bureau, (Gesamtgebühr für einen Monat 36 Rthl.).

Dazu wurden ein Dutzend Stühle mit Spring-Fädern (55 Rthl.) verkauft und 8 Jardin Leisten .

Die Möbel wurden nur einen halben Monat lang gemietet, demzufolge mit 18 Rthl. bezahlt.

Summe: 73 Rthl.

Requistionsauftrag des Herrn Reimer für Gouvenier G. Castelli

Summe: 8 Rthl.

Aus dem Requistionsauftrag des Herrn Reimer für den General Commandanten Condras: Reparatur verschiedener Möbel sowie Anfertigung: 2 Mahagoni-Spieltische (27 Rthl.), 2 Spiegel (90 Rthl.)

Summe: 129 Rthl.

**GESAMT: ca. 791 Rthl.**

Auswertung 1808:

Auftrag für das Bureau de Sievers  
Summe: 47 Rthl. 36 ß

Requisitionsauftrag des Herrn Hagemann  
Summe: 3 Rthl.

Requisitionsauftrag des Herrn Reimer über Reparaturen bei Herrn Generahl Condras  
Summe: 8 Rthl. 36 ß

Dekorationsarbeiten für eine Feierlichkeit der Stadt („Illumination“) am 19.03.1808  
Summe: 11 Rthl. 16 ß

Auftrag für Herrn Hofrath von Ocken [?], hauptsächlich Reparaturarbeiten  
Summe: 30 Rthl. 24 ß

Weiterer Auftrag anlässlich der Feierlichkeit am 19.3.1808  
Summe: 51 Rthl. 44 ß

„Herr Spalding. Empfang 1 Mahagoni Secrether“  
Summe 65 Rthl.

Auftrag für Frau Stegmann, hauptsächlich Reparaturarbeiten  
Summe 28 Rthl. 16 ß

Aus dem Auftrag eines Fürsten zu Putbus (Namen unleserlich): Transport von diversen Mobilien, u. a. vergoldete Säulen und Kapitelle  
Summe: 41 Rthl. 40 ß

„Herr Crothogina, Empfang ein Spiegel Kasten“  
Summe: 3 Rthl. 31 ß

Auftrag für Herrn Cammerarius Schaven: verschiedene Möbel abgeputzt und poliert. Anfertigung einiger Särge  
Summe 63 Rthl. 18 ß

Auftrag über Reparaturarbeiten in der Caserne  
Summe: 6 Rthl. 15 ß

„Herr Controllier Freyburg. Empfang eine Bettstelle“  
Summe: 5 Rthl.

Aus dem Auftrag für das städtische Begienen Haus: No. 6 eine vertäfelte Thür (3 Rthl. 24 ß)  
Summe: 3 Rthl. 32 ß

Reparaturauftrag für Herrn Mandetair Papère  
Summe: 1 Rthl. 32 ß

„Für den alten Herrn Papère einen schwarzen Sarg“  
Summe: 12 Rthl.

„Für die Jungfer Sieverten einen Sarg“  
Summe: 11 Rthl.

„Für Mademoisell Nonneman einen Sarg“  
Summe: 12 Rthl. 24 ß

„Für Demoiselle Kempe einen Sarg“  
Summe: 12 Rthl. 24 ß

Aus dem Reparaturauftrag für Fräulein von Lancken: einen Mahagonie Secrether abgeputzt (2 Rthl.)  
Summe: 2 Rthl. 40 ß

Reparaturauftrag des Herrn v. Dahlentierna zu Altemplen  
Summe: 3 Rthl. 16 ß

Auftrag für Herrn D. Müggenburg: Reparaturen und Neuanfertigungen, beinhaltet die Position Schlösser: Schrauben, Schilder (16 Rthl.)  
Summe: 46 Rthl. 30 ß

Aus dem Auftrag des Herrn Oberstlieuthnanth v. Klinckström: verschiedene Reparaturarbeiten, u. a. Abhobeln von Fußböden in Schloss Ludwigsburg (16 ß), Anfertigung verschiedener Futterale für Harfen (à 5 Rthl.) und eines Rahmens mit Verzierung für ein Ölgemälde (3 Rthl. 16 ß), 2 bronzierte Candilaber (20 Rthl.)  
Summe: 160 Rthl.

Auftrag des Herrn Oberappellations Rath Haselberg übet Reparaturarbeiten, Anfertigung eines Sekretärs besteht beläuft sich auf  
Summe: 70 Rthl.

Auftrag für Herrn Müller über ein Mahagonie Bureau  
Summe: 23 Rthl.

Auftrag für Herrn Bürgermeister Kühl über Reparaturen und Transporte:  
Summe: 5 Rthl. 32 ß

Auftrag Herr le Tilsit über verschiedene Türen und Geländer  
Summe: 38 Rthl. 28 ß

Auftrag für Frau Brandenburg über 2 Sekretäre und einen Uhrenkasten  
Summe: 111 Rthl.

Aus einem Auftrag aus dem Vorjahr zahlt Herr Schaltz aus Lürsow:  
Summe: 5 Rthl. 16 ß

Aus einem Auftrag für Herrn Pietsch: ein Pult im Stehen zu schreiben und unten mit Thüren (14 Rthl.)

Summe: 141 Rthl. 20 ß

„Herr Brandenburg zu Zarrenzien. Empfang einen feinen Secrether“

Summe: 20 Rthl.

„Herr Hofrath Fabricius. Empfang einen Näh Tisch“

Summe: 15 Rthl.

Auftrag für Herrn General en Chef. Molitor

Summe: 15 Rthl.

Auftrag des Herrn General Zahlmeister der Kayserlichen Königlichen Französischen Armee über eine Mahagonie Chatull

Summe: 22 Rthl.

Aus einem Auftrag für Frau Oberstlieuthnatin v. Vormann: eine Reise Chatull (17 Rthl. 24 ß)

Summe: 52 Rthl.

Weiterer Auftrag für Frau Oberleutnant v. Vormann

Summe: 37 Rthl. 32 ß

Auftrag für Herrn Spalding über ein Gestell zum Pletten (2 Rthl.)

Summe: 50 Rthl. 44 ß

Auftrag über einen Sarg für den Sohn des Herrn Bävornir (26 Rthl.) und über einen Mahagonie Secrether (46 Rthl.)

Summe: 92 Rthl.

Reparaturauftrag für Herrn Volckman

Summe: 2 Rthl. 24 ß

Auftrag für den Sarg Frau Bötgers und ihres Kind:

Summe: 22 Rthl.

Auftrag für das Kayserliche Königliche Französische Lazarett über Bettstellen:

Summe: 121 Rthl. 48 ß

Reparaturauftrag für Herrn Lancken einschl. einer Nachzahlung von 1807

Summe: 193 Rthl. 24 ß

Auftrag für die Gouvernment Commishion über Bettstellen (29 Rthl.) und diverse Reparaturarbeiten

Summe: 32 Rthl. 20 ß

Reparaturarbeiten für Herrn Advocat Reincke  
Summe: 2 Rthl. 16 ß

„Für Frau Mittelstädt einen Sarg“  
Summe: 20 Rthl.

Auftrag des Schutzjuden Nathan über eine Bettstelle  
Summe: 14 Rthl.

Auftrag für Herr Medieni über kleinere Haushaltsgegenstände  
Summe: 6 Rthl. 24 ß

Requisitionsauftrag für die Gouvernement Commishion im Haus des G. Intendanten Bremony: Erneuerung verschiedener Türen und Vertäfelungen, Anfertigung einiger Schränke  
Summe: 139 Rthl. 40 ß

Requistionsauftrag der Hohen Gouvernement Commishion über die Einrichtung einer Apotheke im Pachelbelschen Hause  
Summe: 52 Rthl. 32 ß

Auftrag für Frau Oberstin v. Schwarzen: abputzen und ausbessern eines Sekretärs  
Summe: 2 Rthl. 16 ß

Reparaturauftrag für Herrn Syndicus Gylich  
Summe: 11 Rthl. 32 ß

Aus dem Auftrag für Herrn Pietsch: ein Pfeifenbrett (2 Rthl.)  
Summe: 7 Rthl. 25 ß

Auftrag für Herrn v. Köck in Greifswald über eine Chatulle  
Summe: 15 Rthl.

„Herr Secrether van der Back empfing eine Damens Chatulle“  
Summe: 25 Rthl.

Aus einem Auftrag für Herrn Ockel: ein Rasier-Kasten (5 Rthl. 12 ß)  
Summe: 7 Rthl. 44 ß

„Frau Kriegs-Räthin Bergern empfing ein Mahagonie Bilderrahm“  
Summe: 16 ß

Öffentlicher Auftrag über drei Särge (z.B. für das Lazarett)  
Summe: 6 Rthl. 32 ß

Reparaturauftrag für Herrn Introzzi  
Summe: 17 Rthl. 23 ß

Sarg für das Lazarett

Summe: 2 Rthl. 32 ß

Requisitionsauftrag vom Bureau de Sivers für das Gefängnis und Herrn General Molitor: ein Küchentisch (7 Rthl. 24 ß) Anfertigung von Gefängnispritschen (3 Rthl. 16 ß), ein Bureau mit zwei Klappen für das Büro der Kommandanten

Summe: 24 Rthl. 44 ß

Aus einem Auftrag für den General Zahlmeister der Französisch. Kayserl. Armee: eine Geldkiste (10 Rthl.), einen Secrether mit Gestell (22 Rthl.)

Summe: 57 Rthl. 16 ß

„Herr Asheshor Brehl empfing einen Mahagonie Secrether“

Summe: 42 Rthl.

Ein Auftrag für Herrn Bohnstärk über eine Mahagonie Chatulle

Summe: 12 Rthl. 44 ß

Aus dem Auftrag von Herrn Regierungsrath von Lanz von 1805 über die Anfertigung eines Nähtisches in Mahagoni (14 Rthl.) und ein Mahagonie Buereau mit Bronz verziert (36 Rthl.)

Summe: 38 Rthl. 32 ß

Auftrag des Herrn Zahlmeister der K.K. Französischen Armee über diverse kleinere Gegenstände

Summe: 23 Rthl. 36 ß

Auftrag des Regiments-Quartier Meisters über einen Sekretär (32 Rthl.) und verschiedene Reparaturarbeiten, u. a. für Frau Commerzienrätthin Banck einen Mahagonie Secrether ausgebessert und poliert (3 Rthl.)

Summe: 19 Rthl. 80 ß

Der Auftrag über für Herrn Oberinspektor Harmann über ein Uhrgehäuse

Summe: 11 Rthl.

Uhrmacher Gäde zahlt aus einem Auftrag von 1805 7,24 Rthl. Lieferung 1808: ein Uhrgehäuse aus Mahagoniholz zu einer Tischuhr (6 Rthl.), ein Uhrgehäuse von Pirnbaum und Schwartz gebeitzt (10 Rthl.)

Summe: 23 Rthl. 24 ß

Aus einem Auftrag für Herrn Hagemann: ein Acten-Depositorium (2 Rthl. 24 ß), ein Acten-Schapp (Aktenschränk) mit zwei Türen (16 Rthl.)

Summe: 33 Rthl. 29 ß

Auftrag laut Order der Gouvernement-Commishion über Ausbesserung und Verfertigung von Sachen für die Illumination am 15.08.1808

Summe: 25 Rthl.

Auftrag von Herrn Caitein Patris und Pètok [?] auf Befehl Herrn General en Chef. Molitor für dieselben Feierlichkeiten am 15.08.1808

Summe: 93 Rthl. 37 ß

„Vor Herrn Dähn seine Schwieger-Mutter ein Sarg gemacht“

Summe: 7 Rthl.

Aus dem Auftrag der Gouv. Commishion für Herrn Intendanten Bremony: zwei Schreib-Tische (à 1 Rthl. 16 ß), zwei Schlösser (à 16 ß), drei Lineale (à 36 ß). Für Herrn Cammerarius Langemack: ein neuer Theetisch-Feiler

Summe: 4 Rthl. 36 ß

Requisitionsauftrag der Quartier-Cammer über 93 Schlafzimmerbettstellen

Summe: 316 Rthl. 1 ß

Auftrag für die St. Nicolai Kirche über Arbeiten an den Fenstern in der Wohnung des Herrn Riedel

Summe: 8 Rthl. 24 ß

**GESAMT: ca. 2788 Rthl.**

### *Auswertung des Jahres 1809*

Requisitionsauftrag der Gouv. Commishion für den Etat-Major der Holländischen Division

Summe: 1 Rthl. 80 ß

Meubelierung im Gouvernement-Haus für Sr. Excellenz G. v. Eshen

Summe: 11 Rthl.

Meubelierung Sr. Majestät Gustav Adolph (bezahlt 1810)

Summe: 25 Rthl.

Auftrag für Herrn Bollman über ein Depositorium

Summe: 10 Rthl.

„Herr Hofrath Fabricius empfang. Ein Bilderahm von Mahagonie, mit alabaster verzieht (3 Rthl. 12 ß) Glas dafür (20 ß)“

Summe: 3 Rthl. 32 ß

Aus dem Requisitionsauftrag des Herrn Senator Reimer für Herrn G. Candras: hauptsächlich Reparaturarbeiten in dessen Unterbringung, z.B. Reparatur der Fenster und einer Flügeltür (1 Rthl. 16 ß)

Summe: 2 Rthl. 32 ß

„Herr Senator Reimer Empfang Ein Mahagoni Secreter“  
Summe: 40 Rthl.

Aus einem Auftrag für Herrn Brandenburg: zwei Särge (24 Rthl.) und einen Medicien-Kasten (3 Rthl. 24 ß)  
Summe: 34 Rthl. 36 ß

Auftrag für das Proviant. Bureau  
Summe: 1 Rthl. 24 ß

Auftrag für Ordonnateur Monney  
Summe: 12 Rthl.

Auftrag des Schill Korps über zwei Särge  
Summe: 24 Rthl.

Weiterer Auftrag für das Schill Korps über einen Sarg  
Summe: 6 Rthl. 24 ß

Weiterer Auftrag für das Schill Korps über drei Lineale  
Summe: 36 ß

Auftrag für das Commendanten. Bureau: „zwei große Schreib. Tisch von 2½ Ellen lang 2¼ Ellen breit mit 2 Schupladen, vorn Schlößer“  
Summe: 5 Rthl.

Auftrag über die Reparatur eines Sophas aus der Raths-Stube, geliefert an Herrn Schill gebracht worden ist  
Summe: 3 Rthl.

Auftrag der dänischen Offiziere über drei Särge  
Summe: 4 Rthl.

Zwei Lineale  
Summe: 24 ß

Auftrag für einen Schillschen Chirurius [Chirurgen]: ein Medizinkasten mit Abtheilungen und unten eine Schuplade mit 2 Schlößer  
Summe: 3 Rthl. 24 ß

Auftrag über die Reparatur einer Pritsche  
Summe: 32 ß

Auftrag über die Schließung einer Öffnung in der Wand mit Brettern  
Summe: 1 Rthl.



Auftrag über Ersatz von drei Füllungen in einer Stubentür  
Summe: 1 Rthl. 32 ß

Auftrag für das Policey-Bureau über einen Schrank mit zwei Türen und Schloss  
Summe: 4 Rthl. 16 ß

Aus einem Auftrag des Herrn Bürgermeister Kühl: einen Speis-Tisch repariert (24 ß), ein Schreib-Pult ausgebeßert (16 ß), einen Mahagonie Uhr-Tisch reparirt (36 ß), einen Schrank transportiert (40 ß)

Summe: 5 Rthl. 12 ß

Ein Auftrag von Herrn Ockel über ein Uhrgehäuse:

Summe: 28 Rthl.

Auftrag für Herrn Eggert bei Herrn Commerzienrath Bohnstädt über einen Nähkasten  
Summe: 12 Rthl. 24 ß

Aus einem Auftrag für Herrn Altermann Schultz: zwei Fensterläden (6 Rthl.) und diverse Reparaturen

Summe: 16 Rthl. 34 ß

Aus einem Auftrag für Herrn Altermann Levenhagen: verschiedene Reparaturen von Möbeln, die mit Alabaster verziert waren: z.B. eines Spieltisches (2 Rthl.) Neubestellungen: 2 lackierte Bettstellen (à 10 Rthl.), 2 Krücken (16 ß), ein Bureau aus Mahagoni (20 Rthl.).

Ankauf eines Kleiderschranks für den (5 Rthl. 32 ß), Ausbesserung des Kleiderschranks (1 Rthl. 24 ß).

Für Herrn Senator Levenhagen in Rostock: Anfertigung eines Uhrkastens (5 Rthl.)

Summe: 86 Rthl. 28 ß

Aus einem Auftrag für Herrn Schiffs-Bau. Meist. Meyer über diverse Möbel und Möbelteile für die Ausstattung eines Schiffes

Summe: 2 Rthl. 40 ß

Requisitionsauftrag der Casèrnen Committes über Tische und Bänke

Summe: 106 Rthl. 20 ß

Weiterer Auftrag des Casèrnen Committes über 10 Bettstellen

Summe: 28 Rthl. 16 ß

Aus einem Auftrag für Frau Controllier Cammerow: 2 Sandfäßer

Summe: 32 ß

Auftrag für Herrn Hofrath von Eshen, hauptsächlich Zimmermannsarbeiten, z.B. Türen, Fenster, Fensterläden und kleinere Reparaturen. Die Ausführung des Auftrages erstreckte sich bis 1810.

Summe: 1809: 118 Rthl. 62 ß

1810: 135 Rthl. 96 ß

gesamt 254 Rthl. 58 ß

Ein Auftrag für Herrn Medine [?]  
Summe: 15 Rthl. 24 ß

Aus einem Auftrag von Herrn Uhrmacher Gäde: ein Kindersarg (3 Rthl.)  
Summe: 26 Rthl. 38 ß

Herr Volckman empfing ein Lackirten Tisch  
Summe: 11 Rthl.

Ein Auftrag von Frau Commerzienrätin Banck  
Summe: 19 Rthl. 28 ß

Auftrag für Herrn Pietsch über Reparaturarbeiten, z.B. Treppen und Geländer.  
Neubestellungen: Gardinenstangen, eine großes Regahl mit 36 Schubladen (36 Rthl.), eines  
Mahagonie Bureau (25 Rthl.)  
Summe: 91 Rthl. 39 ß

Aus einem Auftrag von Herrn Secret. Mandorff: Abputzen eines Mahagoni-Spieltisches (36  
ß) Neuanfertigung: Ein Schrank in Birnbaumholz (6 Rthl.)  
Summe: 8 Rthl. 12 ß

Reparaturauftrag für Frau von Dahlenstiernen zu Mitzkow  
Summe: 11 Rthl.

**GESAMT: ca. 915 Rthl.**

### *Auswertung des Jahres 1810*

Auftrag über Ergänzungen an einem Uhrkasten  
Summe: 24 ß

Auftrag von Herrn Syndicus Gylich über diverse Reparaturarbeiten  
Summe: 27 Rthl. 20 ß

Auftrag von Herrn Baverniss über diverse Reparaturarbeiten  
Summe: 2 Rthl. 60 ß

Aus dem Auftrag von Herrn Brandts Schwester: Ein Klapp- und ein Teetisch (10 Rthl.)  
Diverse Reparaturen  
Summe: 17 Rthl. 24 ß

Reparaturauftrag von Herrn Schubacher  
Summe: 18 ß

Aus dem Auftrag für Frau Spälding: ein Mahagoni-Spiegel (3 Rthl. 16 ß), ein Bureau mit vier Schubladen aus Mahagoni (lackiert) (13 Rthl.), ein Kasten zu Gewürze (2 Rthl. 16 ß), ein Schrank mit Thür in der Küche (3 Rthl. 36 ß), eine Lackirte Wiege (6 Rthl.), 2 Damens Chatull (28 Rthl.)

Summe: 65 Rthl. 16 ß

Auftrag in der St. Nicoli Kirche: Darin werden Doctor Gerhardi, Magister Gerhardi und Demoisell Langemack erwähnt. Hauptsächlich um Reparaturarbeiten, auch im Kirchenraum

Summe: 6 Rthl. 16 ß

Verkauf einer Mahagoni Chatull

Summe: 25 Rthl.

Aus dem Auftrag von Frau Oberstlieuthnanthin von Norman: ein Kasten zu einer Schatulle (24 ß), 3 Spiegel-Thoiletten (11 Rthl.), ein Secrether mit Bronzen (65 Rthl.), ein Bureau mit Bronzen (35 Rthl.), einen Pirnenen rothgebeitzten Schreib-Tisch (7 Rthl.), ein Wänden Mahagoni-Tisch mit bronzierte Füße (28 Rthl.), 2 Biede (12 Rthl.), ein Mahagonie-Arbeitstisch (7 Rthl.), ein Mahagoniarbeitstisch mit Taft behängt [?] (14 Rthl.), eine Mahagoni-Chatoull (27 Rthl. 24 ß), ein Mahagoni-Flaschenfutter (13 Rthl.)

24 Blumen-Stocke (1 Rthl. 24 ß), 2 Brett-Schemel (1 Rthl. 24 ß), ein Damebrett (4 Rthl.), ein Überzug über eine Chatull (3 Rthl. 24 ß), Embellage zu dem Secrether und Bureau (7 Rthl.),

Summe: 98 Rthl. 15 ß

Auftrag von Frau Commishair Meyern über eine lackierte Wiege

Summe: 6 Rthl.

Aus dem Auftrag von Herrn Graff v. Bohlen, hauptsächlich Reparaturarbeiten: 4 Chalusie Laden in Reise Wagen reparirt (1 Rthl. 36 ß)

Summe: 11 Rthl.

Auftrag für Herrn Müller, Secreter der Gouv. Comishion über einen Sekretär und ein Bureau

Summe: 90 Rthl.

Aus dem Reparaturauftrag von Herrn Müggenburg: ein Plättbrett repariert (80 ß), Neuanfertigung eines Galanterie-Kastens mit Schloss (3 Rthl. 36 ß)

Summe: 19 Rthl. 12 ß

Reparaturauftrag für Frau Cammerarien Schaven einschl. Nachzahlung vorher erbrachter Leistungen

Summe: 31 Rthl. 32 ß

Auftrag für Frau Dähn über einen Mahagoni-Bilderrahmen

Summe: 1 Rthl. 16 ß

Reparaturauftrag für Herrn Mandatarius Pöpcke

Summe: 8 Rthl. 40 ß

Auftrag für Herrn Erichson über die Reparatur eines Mahagoni-Bureaus und zwei Sekretäre  
Summe 1 Rthl. 16 ß

Auftrag von Herrn Schneider über ein Schreibpult  
Summe: 12 Rthl. 24 ß

Aus dem Auftrag von Herrn Commerzienrath Hagemeyer: ein Mahagonie Thee-Tisch mit 2 Klappen (22 Rthl.)  
Summe: 24 Rthl. 16 ß

Aus dem Reparaturauftrag für Herrn Klinckström: Reparatur eines Thee-Bretts (1 Rthl.). Dieser Auftrag beinhaltet auch die Nachzahlung von 160 Rthl.  
Summe: 186 Rthl. 82 ß

Auftrag für Herrn Gronow  
Summe: 1 Rthl. 80 ß

Auftrag für Herrn Rathsverwandten Brandenburg über einen Bilderrahmen mit Glas  
Summe: 32 ß

Aus einem Auftrag des Polyceidirectoriums über einen Sarg für einen Mecklenburger Soldaten (2 Rthl. 32 ß)  
Summe: 5 Rthl. 16 ß

Reparaturauftrag für Frau Feldt Cammerierin Malmun [?]  
Summe: 62 Rthl. 44 ß

Auftrag von Herrn Commerzienrath Hagemeyer: eine Damens Chatull (16 Rthl.), ein Secrether (52 Rthl.), 8 Messingrollen (4 Rthl.), ein Thee-Kasten mit Cristallene Zucker Schaale (9 Rthl. 24 ß)  
Summe: 162 Rthl. 12 ß

Reparaturauftrag für Herrn George  
Summe: 9 Rthl. 36 ß

Auftrag für Demoisell Halberg aus Bergen über ein Mahagoni-Bureau  
Summe: 24 Rthl.

Auftrag von Monsier Ami über das Gestell zu einer Uhr  
Ohne Preisangabe

Aus dem Auftrag von Herrn von Bährenfels: 2 Mahagonie Spiel-Tisch (28 Rthl.), eine Glas Crone (30 Rthl.), ein Schokoladengefäß (1 Rthl. 12 ß)  
Summe: 68 Rthl. 12 ß

Reparaturauftrag für Herrn Stender  
Summe: 8 Rthl. 24 ß

Aus dem Auftrag von Frau Hofrätin Fabricius: eine Chatull (11 Rthl. 28 ß)  
Summe: 11 Rthl. 40 ß

Aus dem Auftrag von Herrn George: ein verziertes, lackiertes Bettstell (18 Rthl.), ein Mahagoni-Bureau (22 Rthl.)  
Summe: 45 Rthl. 18 ß

Aus dem Auftrag von Herrn Schlos-Hauptmann v. Usedom: 3 Paar große Ofen-Rahm, wo von die untern aus vollen Brettern (7 Rthl.)  
Summe: 23 Rthl. 16 ß

Auftrag für Herrn von Colmar über ein kleines Uhrgehäuse zu einer Taschenuhr  
Summe: 7 Rthl.

Auftrag von für Bierträger Busöh über den Sarg für seine Frau  
Summe: 7 Rthl. 24 ß  
Reparaturauftrag für Frau Bartels  
Summe: 2 Rthl. 40 ß

Aus dem Auftrag für Herrn v. Stegman: Reparatur eines Stickrahmens (80 ß), Beizen eines Notenpultes (16 ß)  
Summe: 30 Rthl. 74 ß

Aus dem Auftrag von Herrn Wegener: 2 Kompasskästen (2 Rthl.)  
Summe: 19 Rthl. 40 ß

Auftrag für Herrn Frese  
Summe: 1 Rthl. 36 ß

Auftrag für Frau Brandenburg  
Summe: 6 Rthl. 28 ß

Auftrag für Herrn Meyer über die Reparatur einer Reise-Chatull mit einem Spiegel darin  
Summe: 36 ß

Auftrag für Herrn von Barnckow zu Kappelkow über Spiegel und Spiegelgläser  
Summe: 5 Rthl.

Auftrag für das Haus der Kähnschen Kinder  
Summe: 1 Rthl.

Auftrag für Herrn Major v. Preshentin  
Summe: 47 Rthl. 27 ß

Aus dem Auftrag des Herrn Polycei Secret. Scheider: ein Schreibpult (9 Rthl.), dazu drei Schösser (2 Rthl. 24 ß)  
Summe: 12 Rthl. 18 ß

Auftrag für Herrn von Platen zu Parchow über ein feines Bureau  
Summe: 13 Rthl.

Auftrag des Herrn Major Baron von Bay [?], einschl. Nachzahlung von 1809  
Summe: 15 Rthl. 48 ß

Frau Secrehterin Bauern zahlt für vorher erbrachte Leistungen  
Summe: 91 Rthl. 20 ß

Aus dem Auftrag von Frau Glasern: Ein Eck-Schapp von Mahagoni Holtz (55 Rthl.), für  
Demoisell Tochter ein Maschinen Paar auf zu Flechten (2 Rthl. 16 ß)  
Summe: 78 Rthl.

Auftrag für den Vorstädter Schröder  
Summe: 9 Rthl. 24 ß

Auftrag für Frau Reincken über eine Bettstelle  
Summe: 9 Rthl.

Auftrag für Frau Brandenburg über ein Mahagoni-Bureau  
Summe: 26 Rthl. 60 ß

Aus dem Auftrag von Herrn Controllier Cammeran: ein Packkasten für Porzellan (1 Rthl. 32  
ß)  
Summe: 4 Rthl. 32 ß

Auftrag für Demoisell Mönnich über acht Leisten  
Summe: 7 Rthl. 32 ß

Auftrag von Herrn Nauschätz über sechs Leisten  
Summe: 5 Rthl.

Auftrag für Herrn Müller Alt Flemming über verschiedene Arbeiten an seinem Haus, z.B.  
Türen, Fenster etc.  
Summe: 149 Rthl. 27 ß

Auftrag für den Bruder Herrn Flemmings über Sarg nach Pantzlitz  
Summe: 18 Rthl.

Weiterer Auftrag für Herrn Flemming, November 1810  
Summe: 19 Rthl. 36 ß

Auftrag für Herrn von Usedom zu Catzitz über einen Schreibkasten aus Mahagoni und einen  
Nähtisch  
Summe: 21 Rthl.

Aus dem Auftrag von Sr. Hochfürstlichen Durchlauchten Herrn zu Putpus: zwei Brückengeländer (25 Rthl.) und sechs Bilderrahmen (20 Rthl.)

Summe: 52 Rthl. 45 ß

Auftrag des Herrn Worthalter Wilhelmi über einen Becherschrank aus Mahagoni

Summe: 3 Rthl.

Aus dem Auftrag von Frau Hoff Marschallin von Boltensstierna: eine Packkiste (3 Rthl.)

Summe: 9 Rthl.

Auftrag einer schwedischen Madam über diverse Einrichtungsgegenstände

Summe: 56 Rthl.

Auftrag des Herrn Cammerarius Hercules über eine Bettstelle

Summe: 14 Rthl.

Aus dem Auftrag von Frau Oberstleuthnantin von Norman: ein Nachtstuhl aus Eichenholz (5 Rthl.), eine Chatull mit Christallene Wasch-Schale (18 Rthl.)

Summe: 46 Rthl.

Auftrag des Gürtlers Burmeister über Bretter

Summe: 2 Rthl.

Auftrag des Herrn Major Gerber: ein Secreter mit Aufsatz und Einer alabasternen Vase (125 Rthl.), ein Secreter (65 Rthl.), ein Thee-Tisch mit bronzierte Füße (28 Rthl.), ein Thoilett-Tisch (18 Rthl.), ein Spiel-Tisch (26 Rthl.), ein Neh-Tisch (16 Rthl.), ein Spiegel-Tisch mit Marmor Platte (36 Rthl.), ein Thee-Kasten (12 Rthl. 44 ß), Embellage zu die Sachen (6 Rthl.)

Summe: 33 Rthl. 24 ß

Auftrag des Herrn Major Gerber: ein Flaschen-Futter (14 Rthl.), eine Damens Chatull (15 Rthl.), ein Tisch mit zwei Klappen (10 Rthl.), 4 Spiegel-Schrauben (16 ß), Alabaster Verziehrung (2 Rthl. 24 ß), ein Packkasten (1 Rthl. 32 ß)

Summe: 43 Rthl. 24 ß

Auftrag für Frau Asheshorin Biel, einschl. Nachzahlung von 1808

Summe: 48 Rthl. 36 ß

Auftrag über einen Sarg für das Fräulein von Kahlen

Summe 12 Rthl.

Auftrag für Lorentz über verschiedene Möbelstücke einschließlich Verschickung nach Ystaat (Schweden)

Summe: 63 Rthl. 12 ß

Aus dem Auftrag für Herrn Domän Dierector Rico [?]: 5 Mahagoni-Bilderrahmen (10 Rthl.), eine Zuckerschale (1 Rthl.)

Summe: 22 Rthl. 40 ß

Auftrag für Herrn Reincke über ein Uhrgehäuse  
Summe: 5 Rthl.

Auftrag für Herrn von der Lancken zu Pluggenthien über Arbeitstische  
Summe: 27 Rthl. 40 ß

Auftrag des Buchbinders Becker  
Summe: 24 ß

**GESAMT: ca. 2399 Rthl.**



# Greifswald

## Nr. 8

### *Exzerpt des Meister- und Gesellenbuchs Greifswald, Meisterwerdungen nach Jahren 1780–1850*

*(Stadtarchiv Greifswald, Tischlerinnung: Q, 4 Meisterbuch & Gesellenbuch)*

1783: Johann Peter Holtz Jacob Augusten Wilcken Christoph Gabriel Holtz Johann [?] Friedrich Puhlmann [?]	1815: Joachim Daniel Westphal Christan Jacob Kahl	1835: Heinrich Gottfried Christoph Gruzmann [?]
1787: Michel Friedrich Kählmann	1816: Henning Dellien	1836: Adolph Massow Christian Gottlieb Brandenburg
1791: Johann Daniel Berg	1817: Christian Lange	1838: Carl Sodemann Georg Kuhrmann
1795: Christian Kählmann	1818: Peter Vahl	1840: Johann Joachim Pantermüller Christian Bernhard Ober- länder
1796: Carl Martin Schirmer Martin Schmidt	1822: Johann Christian Mürer	1841: Johann Neumeister
1806: Jochim Hinrichßen Christian Giersch	1823: Johann Friedrich Dan	1843: Johann Anderson Heinrich Braun
1811: Jochim Friedrick	1834: Johann Zinzow	1844: Johann Duhlack [?]
	1834: Johann Friedrich Theodor Streaer [?]	

## Rostock

### Nr. 9

#### *Liste des ganzen Tischleramtes 1792*

*(Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3, 663, Teilakte 5)*

Ältester Krüger	Chr. Krempien	Zach. Gierts
Ältester Malchin	?end . Marthiensen	Fr. Gallenbach
Dangel Müller	Peter Spierling	Frantz Ruge
Witwe Serrius	Peter Müller	Dangel Kähler
Witwe Groten	Hans Gribnitz	Peter Masß
Wilhelm Bartmann	Daniel Trapper	Hinrich Schäffer
Hinderich Schnäckel	Witwe Schäfer	Chr. Käding
Dangel Hennings	Johann Minn	Julius Köhler
Witwe Hagen	Andres Flindt	Jochim Mahn
Math. Buddig	Jacob Sahse	Jochim Kehmzow

#### *Beym Rostocker Tischler-Amte befinden sich jizt nachstehnde Amtsmeister und Witwen (1792)*

*(Stadtarchiv Rostock, 1.1.3.20, 1593)*

Ältester Müller	Martinsen	Giertz Gallenbach
Ältester Krüger	Spierling	Ruge Daniel Kaehler
Witwe [?]	Peter Müller	Maash
Battram	Gribnitz	Schaeffer
Witwe Grothen	Trapper	Keding
Schnaeckel	Witwe Scheffern	Julius Kaehler
Hennings	Malchin	Mahn
Witwe Gahen	Minn	Kaehmzow
Buddig	Flindt	= 28 Amtsmitglieder.
Krempin	Sashe	

### ***Liste der Amtsmeister aus dem Jahr 1812***

*(Stadtarchiv Rostock 1.1.12.3, 667, Teilakte. 24)*

Kedding	Hagen	Henke
Sahse	Johnsen	Burmeister
Spierling sen.	Pollo	Frick
Müller	Zeden	Behrens
Griebnitz	Priehs	Eichner
Ruge	Hawer	Schwedler
Gallenbach	Weismüller	Röhrig
Kähler Sen.	Serrius Busch	Marthinsen, jun.
Schäffer	Martiensen, sen.	Gerds
Kähler jun.	Spierling jun	Schack Maahs
Kähmhs	Buddig	Malchin.
Jensen	Krüger	= 35 Meister im Amte.

### ***Amtsbeitritte 1814–1817***

*(Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3, 671, Teilakte 13)*

#### **1814**

14.7. Meister Wendt

#### **1815**

13.3. Meister Jacobsen

23.5. Meister Köpcke

29.5. Meister Stüve, Meister Klünder

3.7. Meister Janshen

#### **1816**

7.10. Meister Zeeden, jun.

#### **1817**

19.5. Meister Blohm, Meister Kohfeldt

**Liste der Tischler des Amtes 1826**

*(Stadtarchiv Rostock, 1.1.3.20, 1574)*

Ältester Busch	dto. Henk	dto. Wilken
Ältester Behrens	dto. Burmeister	dto. Palm
Meister Sahse	dto. Frick's Witwe	dto. Beu
dto. Derrius	dto. Eichner	dto. Peters
dto. Gallenbach	dto. Schwedler's Witwe	dto. Bunge
dto. Ruge	dto. Röhrig	dto. Stöwer
dto. Schäfer	dto. Martinshen	dto. Sodemann
dto. Kählert	dto. Geerz	dto. Ehrhard
dto. Janshen	dto. Schacks's Witwe	dto. Keding
dto. Hagen	dto. Wendt.	dto. Trapp
dto. Thomshen	dto. Jacobsen	dto. Frank
dto. Pollow	dto. Köpke	dto. Mahn
dto. Zeden sen.	dto. Stübe	dto. Malchin
dto. Priehs	dto. Klünder	dto. Kehmzow
dto. Harrer's Witwe	dto. Janshen	dto. Priehs jun.
dto. Weihsmüller	dto. Zeden jun.	dto. Triebsees
dto. Spierling	dto. Blohm	dto. Albrecht
dto. Buddig's Witwe	dto. Kohlfeld	dto. Maahs
=54 Meister		

***Verzeichnis der jetzt lebenden Amtsmitglieder des hiesigen Amts der Tischler (1821)***

*(Stadtarchiv Rostock, 1.1.3.20, 1581)*

**Jahr des Beitritts:**

1784 vormaliger Aeltester Curt Jacob Sasse	1799 Aeltester Andr. Serrius	1815 Joh. Joch. Jacobsen
1785 Meister Franz Gallenbach	1799 Joch. Philipp Busch	1815 Köpke
1785 Franz Ruge	1800 Andr. Spierling	1815 Stübe
1786 Daniel Kähler	1800 Caspar Buddig	1815 Klünder
1786 Caspar Maahs, blind	1802 Asmus Henk	1815 Janhsen harthörig
1787 Joh. Hinr. Schäffer	1802 Hans Hinr. Burmeister	1816 Carl Erdmann Zeeden
1788 Aeltester Christan Käding	1802 Justus Frick	1817 Blohm
1788 Julius Kähler	1803 Carl Didrich Behrens	1817 Kohlfeldt
1793 Georg Jenßen	1804 Joh. Eichner, Amtsschaffer	1817 Wilken
1793 Heinr. Hagen	1804 Gottl. Schwedler, Amtsschaffer	1818 Palm Beu
1794 Aemeling Thomßen	1805 Andr. Röhrig	1818 Peters
1795 Gott. Daniel Tollow	1805 Fr. Wilh. Martienßen	1819 Casp. Zachr. Bunge
1795 Christ. Nicol. Zeeden	1807 Adam Hinr. Geertz	1820 Stöver
1796 Dan. Frieß [?], vormaliger Freimeister	1810 Christ. Friedr. Schack	1820 Andr. Pet. Sodemann harthörig
1797 Joh. Michael Harrer	1814 Carl Ludw. Wendt, Jungmeister	1821 Carl Adolph Ehrhardt
1798 Andr. Heinr. Weißmüller		1821 Andr. Käding
		= 48 Amtsmitglieder

***Verzeichnis der Meister des hiesigen Tischleramts (1826)***

*(Stadtarchiv Rostock, 1.1.3.20, 1581)*

Ältester Busch	Schwedler's Witwe	Bunge
Aeltester Behrens	Röhrig	Steuer
Sashe	Martinshen	Sodemann Ehrhard
Serrius Gallenbach Ruge	Geerz	Keding
Schäfer Kählert Jenshen	Schack's Witwe	Trapp
Hagen Thomshen	Wendt	Frank
Pollow Zeden Senior	Jacobsen	Mahn
Prihs Senior	Köpke	Molchin
Harrer's Witwe	Stüwe	Kehmzow
Weihsmüller	Klunder	Prihs junior
Spierling	Janshen	Triebsees
Buddig's Witwe	Zeden jun.	Albrecht
Henk	Blohm	Maahs
Burmeister	Kohlfeld Wilken Palm	
Frick's Witwe	Beu	= 44 Amtsmitglieder
Eichner	Peters	

***Namen-Liste der Tischler-Amts Meister, 25. May 1835***

*(Stadtarchiv Rostock, 1.1.3.20, 1581)*

Sashe		Albrecht Maahs
Ruge Jenshen	Palm, Deputierter	
Hagen	Beu, Deputierter	Römlinger
Spierling	C. W. Peters	Minn
Heinr. Sen.	Bunge	Molchin jun.
Eichner	Jünster	Keding jun.
Martiensen	Stöver	Buddig
Geerz	Sodemann	Drahn
Jacobsen	Ehrhard	Henck
Köpcke	Keding Sen.	J. G. Peters
Klunder	Trapp	Schlüter
Jantzen	Mahn	Ledder
Blohm	Molchin Sen.	C. J. J. Peters
Kohlfeldt	Kehmzow	Meyer
Wilcken	Priess	Schwedler

Haedge

Fürbas

***Namen der Meister des Amts der Tischler, 1. Oct. 1846***

*(Stadtarchiv Rostock, 1.1.3.20, 1581)*

Spierling Sen.  
Wendt  
Kländer Senior  
Janzen  
Kohlfeldt  
Wilcken  
Palm  
C. W. Peters  
Bunge  
Sodemann  
Molchin Senior  
Maas  
Minn  
Molchin Jun.

Keding  
Drahn  
Kencke  
J. G. Peters  
Schlüter  
Ledder  
Meyer  
Haedge  
Fürbas  
Susemihl  
Wolckow  
Struck  
Schröder  
Kasdorff

Schultz Senior  
Spierling Jun  
Schultz Junior  
Kländer Junior  
Brockmann  
Hartz  
Ehmke  
Vosh  
Zimmermann  
Stephan  
Bock  
J. H. Kländer Junior  
Meininger

= 43    Amtsmitglieder

***Meister des Amts der Tischler, 17. Nov. 1849***

*(Stadtarchiv Rostock, 1.1.3.20, 1581)*

Spierling Senior  
Wendt  
Kohfeldt  
C. W. Peters  
Bunge  
Sodemann  
Molchin Senior  
Maas  
Minn  
Molchin Junior  
Kehding  
Drahn  
Henke  
J. G. Peters  
Schlüter  
Ledder  
Meyer  
= 50 Amtsmitglieder

Palm  
Haedge  
Fürbas  
Susemihl  
Wolckow  
Struck  
Schröder  
Kastorf  
Schulz Senior  
Spierling Junior  
Schultz Junior  
Kländer  
Brockmann  
Harz  
Schomann  
Seup [?]  
Ehmcke

Voß  
Zimmermann  
Stephan  
Bock  
Kländer Junior  
Kosow  
Alm  
Köpcke  
Behrens  
Weylandt  
Malsmann  
Ladendorf  
Behnke  
Hansen  
Meyer  
Abshagen

[1868 waren es dann 88 Mitglieder]

#### **Nr. 10**

*Wanderbuch für Andreas Christian Heinrich Jäger einen Tischlergesellen. Geb. in Rostock, 25 Jahre alt, Statur: mittel, Haare: braun. Handwerk: Tischler*  
(Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3, 678, Teilakte. 57)

1809–1811: Dresden	Ravensburg in	Wittenburg
1812: Prag	Württemberg	Wittenberge
Budweis	1814: Zürich	Rostock
Linz	Bern	
Wien	1816: Constanz	
Ried in Bayern	[drei	
Nürnberg	Städtestempel	
Augsburg	unleserlich]	
Memmingen	Ulm	
1813: Bieberbach in	Nördlingen	
Württemberg	Bayreuth	
	Hof in Bayern	

#### **Nr. 11**

*Entwurf zur Rolle des Rostocker Stuhlmacheramtes von 1842*  
(Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3, 654, Teilakte 30)

Mitglieder des neuen Stuhlmacheramtes im Jahr 1842:

Georg Wilhelm Lange  
Johann Carl Richter  
Johann Gottfried Nepperschmiedt  
Johann Heinrich Koshel  
Jochim Peter Heinrich Garwe  
Gottlie Gösch  
Heinrich Gerdes  
Johann Ernst Lüttich  
Hermann Lange  
Wilhelm Boock  
Heinder  
Schlüter  
Fischer  
Suhr.



§1:

Seßel, Diwans, Ottomanen, Sophas, Canapees, Chaises longues, Tabourets und Fußschemel, die Brettschemel ausgenommen. Desweiteren sind ausgenommen: Brettstühle, wie die Tischler arbeitet [sic!] und hölzerne mit Liesene geflochtenen Stühle, mit gedrechselten, geraden Hinter- und Vorderfüßen, welche der Drechsler verfertigt.  
[...]

§ 23:

Das Meisterstück gesteht aus einem Sopha und einem Stuhle, wozu die Aufgabe von dem Amte nach der jedesmaligen Mode ertheilt wird.  
[...]

§32 : Wanderzeit: 2 Jahre

*Auch finden sich im Rollenentwurf Definitionen der Sitzmöbeltypen, für die sich das Amt das Vorrecht auf Verfertigung sichern wollte:*

- 1.) Ein Sopha mit Gurten und Lein beschlagen, mit Matratzen belegt, und mit Stahl-Federn aufgesetzt.
- 2.) Ein Canapee, der, mit Rohr geflochten, oder die Lehnung von Holz ausgearbeitet, wie andere Stühle und das Gesäß beschlagen ist
- 3.) Ein Ruh-Bett, welche mit Gurten und Lein beschlagen ist, und mit einer Matratze belegt wird: Diese Art Ruh-Bänke unterscheidet sich von einem Sopha dadurch, daß selbige niedriger vom Sitz, und ganz niedrig von Seiten-Lehnungen ist.
- 4.) Ein Divan, der von einem Sopha dadurch unterschieden ist, daß die Lehnung beschlagen, und der Sitz länger ist.
- 5.) Eine Ottomane, wo Gesäß und Lehnung mit Gurten und Lein beschlagen, oder die Lehnung mit Rohr geflochten und der Sitz mit einer Matratze belegt ist.
- 6.) Eine Chaise brisée: selbiger bestehet aus 3 Stücken, nemlich 2 Stühlen und 1 Taborett, alles mit Gurten und Lein beschlagen, und mit Haaren ausgepolstert
- 7.) Einen Chaise longue aus zwei Stücken, nemlich einem Stuhl, und Taborett bestehend, beides beschlagen und mit Haaren ausgestopft.
- 8.) Ein Confidant bestehet aus 3 Stücken solchergestalt, daß auf beiden Seiten des großen Stuhls ein noch angebrachter runder Lehn-Stuhl ist, und die 3 Stücke fest aneinander sind.
- 9.) Ein Ottomanischer Lehn- oder Eck-Stuhl, wovon die Rückseite Keilförmig, sonst aber nach Ottomannischer Art in der Lehnung und Gesäß, welches beides mit Lein und Gürten beschlagen und ausgepolstert, rund ist.
- 10.) Allen Arten von Tafel und Lehn-Stühlen, Englische, Pariser, Polnische pp. Stühle, wie auch Kinder Stühle – jedoch diejenigen ausgenommen, welche die Drechsler machen, und welche mit Leisten geflochten sind – vier füßige Taborets ohne Lehnung, welche beschlagen und ausgestopft werden, Schreib-Stühle, Römische Tafel-Stühle, welche Arten von Stühlen insgesamt theils mit Rohr geflochten theils Lein und Gürten beschlagen, mit Haar ausgestopft, oder auch mit eingelegten Polstern gemacht werden, wie auch ebenfalls alle

Arten von Feld-Stühle, welche gleichfalls mit Gürtten und Lein auch mit Juchten beschlagen werden.

Wir laßen auch gern geschehen, daß alle Garten Stühle und Garten Bänke, wenn selbige auch gleich auf Ottomannische Art gemacht wurden, und also billig den Stuhlmachern alleine verbleiben mußten, gemeinschaftlich von Tischlern und Stuhlmachern verfertigt werden.

## **Nr. 12**

### ***Beschreibung eines Meisterstücks, Rostock 1784***

*(Stadtarchiv, Rostock, 1.1.3.20 – 1615)*

Das MeisterStück soll seyn ein Schapp hoch an den Seiten 7 Fuß 6 Zoll, und die breite 7 Fuß auswendig, die Tiefe inwendig 2 Fuß ein Zoll. Die Ecken werden gebrochen, und hinter der Columnne ein Pilaster, worauf ganz durchgekröpft wird. Ein gleiches geschiehet in der Mitte. Das Haupt Gesimse wird vorne geschweift mit einem Karnies, welcher gegen die mittelste Columnne sich endiget mit einem Schnirkel. Dieser Schnirkel wird durchsichtig und betrifft nur das oberste Stäbgen; die anderen Glieder werden um den Kärn gekröpft. Hinten an den Seiten wird auf einer halben Columnne mit einem Pilaster gemacht, die andere Glieder werden um den Kärn gekröpft. Der Cranz wird hoch 13½ Zoll und das Haupt Gesimse steigt 12 Zoll. Der Fuß wird hoch 18 Zoll. Die Thüren werden inwendig auf der Gehrung ganz durchgeschoben. Die Thüren und Seiten mit geschweiften Rahm Stücken, und abgestochen mit einem hinterscheidenden Stäbgen, und dann einer Hohl Kähle mit einer koppelten Platte. Ein gleiches geschiehet auf dem Fuß zwischen den Postamenten und Seiten. Die Architecture wird nach Corintischer Ordnung und nach dem Vignola aufgeföhret. Das Schapp wird mit Nuß Baum Holz fourniert, und muß von guten eichen Holz, auch sonst fleißig und gut gemacht werden. Zur Fertigung deßelben werden 20 Wochen eingeräumt, und stehet es einem jeden frey, ob er dies moderne oder das in der Rolle de 1714 vorgeschriebene machen wolle.

## **Nr. 13**

### ***Kosten der Meisterwerdung Rostock 1784***

*(Stadtarchiv Rostock, 1.1.3.20, 1615)*

Verzeichnis dessen was ein Gesell wann er das Meister Recht bey dem Amt der Tischler gewinnen wollen, bishero zahlen müssen

1.) An Eschgeld a) wann er sich meldet	24 Schilling
2.) wann er sein Riß Brett aufwieset	24 Schilling
3.) wann er seinen Riß aufweist	24 Schilling
4.) wann der Riß mittelmäßig befunden an Strafe	8 Rthl.

- |   |                        |
|---|------------------------|
| 5.) für die Aeltesten, Schaffers und den Jungmeister wegen der Bemühung   | 1 Rthl.                |
| 6.) wann das Meisterstück nach dem Riß gefertigt, und solches besichtigt wird, für die bemerkten Tahler zur Strafe, ist bis dato das mittelmäßigste so gebräuchlich ist                                   | 10 Rthl.               |
| 7.) gibt er dem Amte eine Tonne Bier  | 2 Rthl. 32 Schillinge  |
| 8.) muß er dem gantzen Amt eine Mahlzeit od. Speisung geben, so schon vor 20 Jahren zu Geld gesetzt, und zwar zu  | 14 Rthl. 32 Schillinge |
| 9.) Bekommen die Aeltesten von einem jeden angehenden Meister Städte Geld, wofür die Aeltesten in ihren Behausungen die Amts Versammlungen haben müssen   | 3 Rthl.                |
| 10.) Muß ein jeder Meister unbestätigten AmtsGelder gleich baar erlegen   | 14 Rthl. 16 Schillinge |
| 11.) Muß ein jeder Meister für Harnisch Silber und sonstige Amts praestanda noch bezahlen welche er nach und nach in kleinen Posten erlegen kann, wann das Amt ausgeben hat, und dazu Geld benöthigt ist. | 14Rthl. 32 Schillinge  |

#### **Nr. 14**

#### ***Beschreibung der Meisterstücke für Burmeister, Rostock, Februar 1801***

*(Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3, 666, Teilakte 28)*

„Der Secretair. Die Maaße zum Riß des Meisterstücks.

Die Höhe bis zum Klappenboden mit die Füße	33½ Zoll
Die Höhe der Klappe	22 Zoll
Die Höhe des Aufsatzes ohne Gallerie	23 „
Die Höhe der Füße	5½ „
Die Tiefe	21½ Zoll
Die Breit	44½ Zoll

Die Maaße ist auswendig bestimmt.

Über die Klappe kommt ein Auszugboden zum Stehen und Schreiben. In dem Eingericht hinter die Klappe kommen 7. Schupladen. Dann noch 2. Papier Schupladen für jede Papier Schuplade muß eine freystehende Säule nach Ionischer Ordnung angefertigt seyn.

Im Untertheil unter der Klappe kommen 3 Schupladen gleicher Höhe dann wird es mit gebrochenen Ecken, worauf eine Leshene mit halbrunden Säulen nach Ionischer Ordnung

befindlich seyn müssen. Der Aufsatz wird nach Corintischer Ordnung ausgeführt. An dem mittleren Theil deßelben wird ein Frontispsies mit 2 halbrunden Säulen gemacht. Dieses mittlere Theil muß mit einer Thür seyn, worhinter eine Schuplade ein gleiches geschieht an beiden Seiten, also daß in dem ganzen Aufsatz 3 Thüren, wohinter so wie in dem mittleren Theil Schubladen seyn müssen. Das Frontispsies an das Mitteltheil wird mit einem Vorsprung oder Riselit gemacht.

Der Aufsatz wird eben solch mit gebrochenen Ecken, woran freystehende Säulen auch nach corintischer Ordnung gemacht werden müssen.

Auf den Aufsatz kömmt nach Verhältniß des Stücks eine Gallerie.

Die Supladen, so wie Thüren und Klappe müssen gewechselt werden können und allenthalben paßen.

Die Rückwände müssen los bleiben, damit man die Verwechselung der Schupladen von hinten und vorn beschauen kann.

Die Ordnungen werden nach Barotzi von Vignola aufgeführt.

Das Blindholz muß von gutem Eichenholz seyn, welches mit Mahagoni oder Nußbaumholz furniret wird.

Das Stück wird zuvor in Blindholz aufgewiesen.

Es muß alles meisterhaft gearbeitet werden und bekommt [?] zur Arbeit.

Es wird auch ein Riß von einem Kleiderschrank gezeichnet, welches vorn an Seiten und in der Höhe geschmickt wird.

Die Hauptmaße davon ist folgende:

Die Breite forne 6 Fuß 8 Zoll.

Die Tiefe inwendig 2 Fuß.

Die Höhe an den Seiten 7 Fuß 7 Zoll mit Kranz und Fuß.

Der Kranz wird auf ein Karnieß Verdachung geschmickt, welches in der Mitte steigt 12½ Zoll. Die Architrav steigt 6 Zoll.

Die Schweifung forne wird mit einem doppelten Karnieß gemacht, welche 6. Zoll hervortritt.

Die Seiten werden auch auf eine Karnieß geschweift, welche hinten 3 Zoll hervortritt.

Es wird mit gebrochenen Ecken, woran Lessenen und freistehende Säulen nach corintischer Ordnung aufgeführt werden.

Von allen doppelt geschweiften Gesimse müssen Verstrebungen gezeichnet werden, wornach gearbeitet werden kann.

Von beides müssen Durchschnitt und Seiten gerissen werden.

Worthabendener Altermann M. Malchin.“

## **Nr. 15**

### ***Monita des Tischleramtes Rostock an den Meisterstücken Burmeisters***

*(Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3, 666, Teilakte 28)*

- 1.) Die Klapp ist gegen den Boden zu dick;
- 2.) Die Tiefe im Grundriß ist zu schmal;
- 3.) Die Rückwand im Grunde ist nicht richtig angelegt;
- 4.) Im Grunde fehlt von dem Eingericht hinter der Klappe die Architektur;
- 5.) Im Eingericht in der Klappe ist das Frontispion zu hoch.
- 6.) Die Kröpfung der Frontispion ist mit dem Vorsprung nicht richtig;
- 7.) Das Gebälke am Untertheil ist zu niedrig;
- 8.) Die Kapitälér am Oberaufsatz sind zu niedrig, das Frontispion zu hoch;
- 9.) Die Korinthischen Säulen sind zu schmal;
- 10.) Die Schaftgesimse sind zu niedrig;
- 11.) Die halbe Säule ist im Grunde gegen das Resalit unrichtig angelegt: die Aufführung deßelben aus dem Grunde ist also auch falsch;
- 12.) Die Verzierungen der Säulen sind sämtlich unrichtig;
- 13.) Oben am Oberthiel ist das Frontispion auch zu hoch;
- 14.) Der Riß ist sowohl im Grund, als im Aufsatze, an verschiedenen Stellen radirt.

Beim Riß zum Kleiderschrank wurde bemerkt, daß die Gesimse mit ihren Verstretungen [?] und Uebertragungen im Ganzen unrichtig, folglich gar nicht auszumessen sind.

## **Nr. 16**

### ***Gutachten Schadeloock***

*(Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3, 666, Teilakte 28)*

Gutachtens über die Meisterstücke Burmeisters von Prof. G. Schadeloock

Pro Memoria

betreffend

einen monirten Tischler-Riß

Nach Auftrage des löblichen Gewetts habe ich den mir communicirten Riß des Tischler-Gesellen Burmeister am 7ten dieses Monats, und zwar, nach dem Wunsch des löblichen Tischler-Amtes, in Gegenwart der beiden Amts-Meister, Herrn Kähler und Serrius, wie auch des Gesellen Burmeister, revidiret; und es sind alle in dem im Amte gehaltenen Protocoll vom 21ten März d.J. aufgeführte Monita nach der Weise durchgenommen, genau geprüft und reichlich erwogen.

Bei dieser Prüfung fand es sich nun

1.) bei dem Riß zum Secretair, daß

a. die Monita No. 1 und 2 bei dem genauesten Vermessen, nachdem man über die wahren Linien einig geworden war, selbst nach dem Ausspruch gedachter Tischler-Meister, als völlig entledigt angesehen werden müsse.

b. Eben dies galt auch von No. 3, wo man sich überzeugte, daß da das Blindholtz die Breite von  $1\frac{1}{4}$  Zoll hatte, auch die nothwendige Falze hier sichtbar angegeben, mithin die Rückwand im Grunde richtig angeleget sey.

c. In No. 4 ergab es sich, daß von dem Eingericht hinter der Klappe allerdings einige Linien, besonders die Verkröpfung bei dem Vorsprunge angegeben waren; mehrere aber auszudrücken die Kleinigkeiten des Rißes nicht verstatte, da überdem so viele übereinander liegende Gesimse und Linien einander verdecken müsten.

d. Die Monita, No. 6 nämlich, und das damit in Verbindung stehende No. 11. waren beide dadurch gehoben, daß es sowol nach Grundriß als Durchschnitt nicht möglich war, eine andere Verkröpfung, die richtig das Frontispion geben soll, anzunehmen, als die, welche im Riß wirklich angezeigt ist.

e. Endlich war das Monitum No. 14 von selbst als unbedeutend erkannt, da es auch der aller geübteste Zeichner nicht immer vermeiden kann, daß sich nicht einmal eine Fehl-Linie einschleicht.

Bis hiher war also der Riß als völlig fehlerfrei anzunehmen. Die folgenden Einwendungen finden sich zwar im Riß bestätigt, verlieren aber doch in gewissen Rücksichten manches von ihrer völligen Kraft. Denn 1. In No. 6 und 8 sind die getadelten Frontispion nur in Absicht auf schön und geschmackvolle Architektur verwerflich; und es komt [sic!] dem Verfaßer zur Entschuldigung dabei zu Statten, daß im Vignola, an den er ganz eigentlich gewiesen ist, von den Verhältnißen der Frontispion sich kein Jota findet, er also eigentlich keine Vorschrift übertreten hat.

2. Die Monita 7, 9 und 10 sind gegründet, wenn man nach den Eingefügten Modelmaasstäben prüfet. Allein die Unrichtigkeit hier rühret grösten theils von den nicht gut gerathenen Maasstäben selbst her, nach welchen die Ausmeßung etwas mangelhaftes geben muß.

3. Was in No. 12 von der Verjüngung gesagt ist, das ist freilich bei der Korinthischen Säule sichtbar, rühret aber eben daher, daß der Verfaßer hier recht melodisch hat verjüngen wollen, welches bei so kleinen Maasstabe fast immer misglückt, zumal, wenn man sich eine Lehre macht, um nicht so oft bei jedem Stück einerlei Arbeit zu wiederholen.

4. Allein, was in No. 8 sich auff die Höhe der korinthischen Capitälern beziehet hat sein völlige Richtigkeit, und ist ein Manquement der Aufmerksamkeit.

Aus diesen allen erhellet nun zwar, daß der Riß des Secretairs einige Mängel habe, solche aber so wichtig nicht sind, daß ich, da er übrigens doch mit Sorgfalt und Genauigkeit gemacht ist, auch das ohne Tadel enthält, was sich auf die Vorschriften, und das Eigentliche des Handwerks beziehet, denselben für ganz verwerflich sollte erklären können.

11.) Was den Riß zum Kleiderschrank mit doppelter Schweifung betrifft, so gestehe ich, daß der junge Mann auf ein Meer gerathen ist, deßen Untiefen und verborgenen Klippen er nicht scheint gekannt zu haben, daher er denn fast nothwendig hat auf den Grund gerathen müßen. Indeßen weis ich nicht, ob man es einem sonst guten Steuermann zur Last legen kann, daß er nicht alle, und besonders ungewöhnliche Fahrwaßer kennt, in die er zufällig geräth? Ich halte den Riß sonst für gut, nur in der Ausführung des oberen Gesimse ist gefehlet. Es kann einer aber darum doch ein geschickter Tischler seyn, wenn er auch dies zur Zeit noch nicht verstünde. Man kann nicht verlangen, daß ein Anfänger alles schon wiße. Denn lernt nicht

jeder, und muß nicht jeder in seinem Fache bis an sein Ende lernen? Und sollte wol nicht mancher Meister diese nicht leichte Aufgabe zu lösen erst selbst als Meister gelernt haben?

Rostock d. 8ten April 1801.

G. Schadeloock Prof.

### **Nr. 17**

#### ***Losliste zur Lotterie anlässlich der Räumung des Möbelmagazins***

*(Stadtarchiv Rosotock, 1.1.3.11, 174)*

1.) ein eichener mit mahagony furnierter Kleiderschrank	110 Rthl.
2.) ein mahagony Secretair mit Bronze	110 Rthl.
3.) ein dto dto mit Marmorsäulen	105 Rthl.
4.) ein dto dto mit vergoldeten Termessen [?]	98 Rthl.
5.) ein dto dto mit Bronze	96 Rthl.
6.) ein dto dto	80 Rthl.
7.) ein dto dto	80 Rthl.
8.) ein dto dto	79 Rthl.
9.) ein dto dto mit Säulen und Spiegel	78 Rthl.
10.) ein dto dto	70 Rthl.
11.) ein dto Damen-Secretair mit Bronze	68 Rthl.
12.) ein dto dto dto	65 Rthl.
13.) ein birken dto dto	60 Rthl.
14.) ein elsen dto dto	60 Rthl.
15.) ein runder mahagony Eckschrank	38 Rthl.
16.) ein mahagony Sophatisch mit Bronze-Klauen	36 Rthl.
17.) ein mahagony Wasch-Toilette mit Zubehör	34 Rthl.
18.) ein dto Sophatisch	30 Rthl.
19.) dto	30 Rthl.
20.) eine dto Commode mit Figuren	30 Rthl.
21.) dto dto	30 Rthl.
22.) eine dto Commode	26 Rthl.
23.) dto dto	26 Rthl.
24.) eine dto Commode mit Bronze	26 Rthl.
25.) dto dto	26 Rthl.
26.) eine dto Commode mit Säulen und an den Seiten mit Thüren	24 Rthl.
27.) eine dto dto	24 Rthl.
28.) eine dto Commode mit vergoldeten Termeßen	26 Rthl.
29.) eine dto dto	26 Rthl.
30.) eine dto dto mit Broncen	24 Rthl.
31.) eine dto dto mit Broncen	24 Rthl.

32.) ein mahagony runder sogenannter Mellington-Tisch mit Bronce-Klauen	30Rthl.
33.) ein dto dto dto mit Rollen	28 Rthl.
34.) ein dto dto dto	28 Rthl.
35.) ein mahagony runde sogenannte Mellington-Tisch	28 Rthl.
36.) ein dto dto	28 Rthl.
37.) ein mahagony Wanduhrgehäuse mit Säulen und Bronze	38 Rthl.
38.) ein mahagony Sopha-Tisch mit Bronze Köpfen	29 Rthl.
39.) ein dto dto	29 Rthl.
40.) ein runder mahagony Spieltisch	16 Rthl.
41.) ein mahagony Spieltisch mit runden Ecken	13 Rthl.
42.) ein dto dto	12 Rthl.
43.) ein dto dto	12 Rthl.
44.) ein dto dto	11 Rthl.
45.) ein dto dto	11 Rthl.
46.) ein dto dto	11 Rthl.
47.) ein dto dto	11 Rthl.
48.) eine Commode mit Bronze	23 Rthl.
49.) eine dto	23 Rthl.
50.) eine dto dto dto	18 Rthl.
51.) eine dto ohne Bronze	18 Rthl.
52.) eine dto dto	15 Rthl.
53.) eine dto dto	15 Rthl.
54.) ein mahagony Kleider-Secretair	29 Rthl.
55.) ein massiv mahagony Sopha-Tisch	29 Rthl.
56.) ein eichener mit Elsenholz furnirter Kleiderschrank	50 Rthl.
57.) ein mahagony Bücherschrank	36 Rthl.
58.) ein dto	36 Rthl.
59.) eine mahagony SophaBettstelle	24 Rthl.
60.) eine dto	24 Rthl.
61.) eine birken Sopha-Bettstelle mit Bronze	24 Rthl.
62.) eine dto	24 Rthl.
63.) eine Sopha-Bettstelle von Elsenholz polirt	20 Rthl.
64.) eine dto	20 Rthl.
65.) ein mahagony Nähtisch mit mechanischen Einrichtungen	26 Rthl.
66.) ein Nähtisch	13 Rthl.
67.) ein dto	13 Rthl.
68.) ein dto	12 Rthl.
69.) ein dto	12 Rthl.
70.) ein dto	11 Rthl.
71.) ein dto	11 Rthl.
72.) eine mahagony Commode	21 Rthl.
73.) eine dto	21 Rthl.
74.) eine dto mit Thüren und Bronze	21 Rthl.
75.) eine dto dto	21 Rthl.
76.) eine dto dto ohne Bronze	22 Rthl.
77.) eine dto dto dto	22 Rthl.



78.) eine mahagony Comme [sic!]	20 Rthl.
79.) eine dto	20 Rthl.
80.) ein runder mahagony Eckschrank	32 Rthl.
81.) ein mahagony Spieltisch	10 Rthl.
82.) ein dto	10 Rthl.
83.) ein dto	10 Rthl.
84.) ein Secretair von Elsenholz	45 Rthl.
85.) ein mahagony Damen-Secretair	65 Rthl.
86.) eine birken Kinder Bettstelle	12 Rthl.
87.) eine dto	12 Rthl.
88.) eine Beinkiste [viell. Sarg?] von Elsenholz, gebeizt und lackirt	22 Rthl.
89.) eine dto	22 Rthl.
90.) eine eichene Beinkiste [?]	21 Rthl.
91.) ein mahagony Eckschrank ohne Aufsatz	12 Rthl.
92.) ein birken dto mit Aufsatz und Schieblade	25 Rthl.
93.) ein runder mahagony Pfeifentisch zum Drehen	25 Rthl.
94.) ein dto dto dto mit Rollen	18 Rthl.
95.) eine mahagony Commode mit vergoldeten Termeßen [?]	25 Rthl.
96.) eine dto	25 Rthl.
97.) eine dto	25 Rthl.
98.) eine dto Commode ohne Bronze	20 Rthl.
99.) eine dto dto	20 Rthl.
100.) eine dto dto	20 Rthl.
101.) eine dto dto	20 Rthl.
102.) eine dto dto	19 Rthl.
103.) eine dto dto	19 Rthl.
104.) ein kleiner mahagony Sophatisch	16 Rthl.
105.) ein runder mahagony Theetisch mit massivem Blatt	16 Rthl.
106.) ein mahagony Theetisch	12 Rthl.
107.) ein dto	12 Rthl.
108.) ein dto	13 Rthl.
109.) ein dto von Kirschbaumholz	10 Rthl.
110.) ein dto dto	10 Rthl.
111.) ein Nähetisch von mahagony Holz	10 Rthl.
112.) eine birken commode	16 Rthl.
113.) eine dto	16 Rthl.
114.) eine dto dto	13 Rthl.
115.) eine dto dto	13 Rthl.
116.) eine dto dto	13 Rthl.
117.) eine dto dto	12 Rthl.
118.) ein mahagony Theeoverey [sic!] mit Bronze	12 Rthl.
119.) ein mahagony Theetisch	12 Rthl.
120.) ein dto	12 Rthl.
121.) ein dto	11 Rthl.
122.) ein Spieltisch von Eschenholz	8 Rthl.
123.) ein dto	8 Rthl.
124.) ein dto von Eschenholz	8 Rthl.

125.)	ein Kornsieb nach Englischer Art	57 Rthl.
126.)	ein Tannen Kleiderschrank mit 2 Thüren, gebeizt und lackirt	22 Rthl.
127.)	ein dto	20 Rthl.
128.)	ein dto	20 Rthl.
129.)	ein dto mit einer Thür	18 Rthl.
130.)	ein dto dto	13 Rthl.
131.)	ein tannen Kleider Secretair mit Oelfarbe angestrichen	18 Rthl.
132.)	ein tannten 2schläfr. gebeitzte und lackirte Bettstelle mit mahagony Krone	16 Rthl.
133.)	eine dto	16 Rthl.
134.)	ein tannen Kronbettstelle mit auszug	14 Rthl.
135.)	ein Pfeifenschrank von zuckerksiten Holz	8 Rthl.
136.)	ein mahagony Eckpfeifentisch	6 Rthl.
137.)	ein dto	6 Rthl.
138.)	ein Eck-Pfeifentisch von Rüster Holz	8 Rthl.
139.)	ein dto	8 Rthl.
140.)	ein runder Pfeifentisch	5 Rthl.
141.)	ein dto	5 Rthl.
142.)	ein Eck-Schrank von tannen Holz	17 Rthl.
143.)	ein mahagony Tisch mit 2 Blättern	8 Rthl.
144.)	ein mahagony Stickrahm zum Stehen	8 Rthl.
145.)	ein massiv mahagony Noten-Pult	6 Rthl.
146.)	ein tannen Vorraths-Schrank mit 4 Thüren Schibladen und mit Oelfarbe angestrichen	14 Rthl.
147.)	ein schwarz polirter Postament-Schrank	12 Rthl.
148.)	ein zuckerkisten Reisepult mit messing Beschlag	10 Rthl.
149.)	ein runder birken Theetisch	9 Rthl.
150.)	ein schwarz lakirter und gebeizter Schreibtisch	9 Rthl.
151.)	eine tannen gebeitzte und lackirte Wiege	7 Rthl.
152.)	eine dto Wiege mit Oelfarbe angestrichen	5 Rthl.
153.)	eine Nacht-Servante von Birkenholz	7 Rthl.
154.)	eine dto	7 Rthl.
155.)	eine dto dto	8 Rthl.
156.)	eine dto dto	8 Rthl.
157.)	eine Commode von Birkenholz	13 Rthl.
158.)	eine birkene Commode	11 Rthl.
159.)	eine Commode von Eschen Holz	11 Rthl.
160.)	eine Bettstelle von Eschen Holz gebeitzt und lackirt	8 Rthl.
161.)	eine tannen dto gebeitzt und lackirt	5 Rthl.
162.)	ein Schreibpult von Elsen Holz gebeitzt und polirt	22 Rthl.
163.)	ein tannen Schreibpult gebeitzt und lackirt	14 Rthl.
164.)	ein dto	14 Rthl.
165.)	ein dto	14 Rthl.
166.)	eine Kommode von mahagony Holz	14 Rthl.
167.)	eine dto	14 Rthl.
168.)	eine Nacht-Toilette von Elsenholz mit Zubehör	13 Rthl.

169.)	eine tannen Wiege gebeitzt und lackirt	7 Rthl.
170.)	ein mahagony Theetisch	12 Rthl.
171.)	ein mahagony Nähtisch	10 Rthl.
172.)	ein ovalrunder Theetisch von Eschenholz	8 Rthl.
173.)	ein Koffer von tannen Holz mit Oelfarbe gestrichen	9 Rthl.
174.)	eine tannen Bettstelle gebeitzt und lackirt	7 Rthl.
175.)	eine dto dto dto	7 Rthl.
176.)	ein mahagony Nähkasten mit Spiegel	4 Rthl.
177.)	ein dto dto dto	3 Rthl.
178.)	ein dto dto dto	3 Rthl.
179.)	ein mahagony Tisch	5 Rthl.
180.)	ein dto	5 Rthl.
181.)	ein Eschen Lesetisch	4 Rthl.
182.)	ein dto dto	4 Rthl.
183.)	ein birken Näh-Tisch	7 Rthl.
184.)	ein dto	7 Rthl.
185.)	ein dto von Nußbaum	6 Rthl.
186.)	ein tannen Stickrahm	1 Rthl. 24 ß
187.)	ein birken Tabacks-Kasten	1 Rthl. 16 ß
188.)	ein dto dto	1 Rthl. 32 ß
189.)	ein dto dto	1 Rthl. 32 ß
190.)	ein dto dto	1 Rthl. 36 ß
191.)	ein dto dto	1 Rthl. 36 ß
192.)	ein tannen Klapptisch mit Oelfarbe gestrichen	6 Rthl. 24 ß
193.)	ein dto lackirter Spiel-Tisch	4 Rthl. 24 ß
194.)	ein dto lackirte Bettstelle	7 Rthl.
195.)	eine mahagony Wollwinde mit Schieblade	7 Rthl.
196.)	eine tannen lackirte Bettstelle	6 Rthl. 24 ß
197.)	ein tannen Klapptisch mit Oelfarbe gestrichen	5 Rthl. 24 ß
198.)	ein tannen Leuchter-Tisch	1 Rthl. 16 ß
199.)	eine Nacht-Commode	4 Rthl. 24 ß
200.)	eine dto	4 Rthl. 24 ß

## **Nr. 18**

### ***Losliste des Tischlers Jacobsen, Rostock 1822***

*(Stadtarchiv Rostock, 1.1.3.11, 166)*

- 1.) Die Lotterie besteht aus 800 Loosen das Loos zu 1 Rthl. 4 Schillinge welche letzten 4 Schillinge die Collecteure für Anbringen der Loose berechnet sind, der Werth der Mobilien beträgt 800 Rthl. N<sup>2</sup>/<sub>3</sub>
- 2.) Die Lotterie enthält 27. Gewinne, und sind:
  - 1.) Ein Secretair Mahagony-Piramide-Holz mit vergoldeter Kariatide und sonstiger Bronze zu 120 Rthl.
  - 2.) Ein dito auch mit Bronze 95 Rthl.
  - 3.) Ein dito 85 Rthl.
  - 4.) Ein dito 70 Rthl.
  - 5.) Ein Kleider Secretair auf Mahagony-Piramiden 50 Rthl.
  - 6.) Ein groß Eckschrank 40 Rthl.
  - 7.) Ein dito 36 Rthl.
  - 8.) Ein Sophatisch 35 Rthl.
  - 9.) Eine Commode mit Kariatide 28 Rthl.
  - 10.) Ein dito 28 Rthl.
  - 11.) Ein Kleiderschrank von Tannen Holz 24 Rthl.
  - 12.) 6 Stück mit Hartuch gepolsterte und polirte Stühle 21 Rthl.
  - 13.) Eine Commode Mahagonypiramide Holz 20 Rthl.
  - 14.) Ein dito 20 Rthl.
  - 15.) Ein Spiegel Mahagony Rahm 18 Rthl.
  - 16.) Ein dito 12 Rthl.
  - 17.) Ein runder Teetisch Mahagony Holz 12 Rthl.
  - 18.) Eine Commode bund Birken Holz 11 Rthl.
  - 19.) Ein dito 11 Rthl.
  - 20.) Ein Teetisch Mahagony 10 Rthl.
  - 21.) Ein Nähetisch Mahagony Holz 10 Rthl.
  - 22.) Ein dito 10 Rthl.
  - 23.) Ein Teetisch von Birken Holz 8 Rthl.
  - 24.) Ein dito 8 Rthl.
  - 25.) Ein Nähetisch Mahagony 8 Rthl.
  - 26.) Ein dito Birke 5 Rthl.
  - 27.) Ein dito 5 Rthl.  
800 Rthl.

## **Nr. 19**

### ***Vom Tischler Kurt Jacob Sasse geplante Lotterie von Tischlerwaren 1823***

*(Stadtarchiv Rostock, 1.1.3.11, 174)*

1.) Ein Secretair von Mahagony Pyramiden Holz und vergoldeten Leisten von Bronze	110 Rthl.
2.) ein dto. mit Säulen und vergoldeten Capitälern	80 Rthl.
3.) ein Kleider Secretair von Mahagony Pyramiden Holz mit Bronze	50 Rthl.
4.) ein Eckschrank von Zucker Kisten Holz, vorn rund, mit 4 Thüren	36 Rthl.
5.) eine 8tätige Wanduhr mit einem ovalen Mahagony Gehäuse	80 Rthl.
6.) sechs maße Mahagony Stühle mit Krollhaaren und schwarzem	
7.) Haartuch	36 Rthl.
8.) ein SchreibCabinett mit 3 Auszügen von Mahagony Pyramiden Holz	38 Rthl.
9.) ein Mahagony Sophatisch mit Löwenklauen von Messing, vergoldet und Bronze	40 Rthl.
10.) ein dto. dto. dto.	40 Rthl.
11.) eine eichene, mahagony fournirte SophaBettstelle	25 Rthl.
12.) eine dto. dto. dto.	25 Rthl.
13.) ein Mahagony Reisechatouille mit Messing Beschlag	18 Rthl.
14.) ein großer runder, Messing Mahagony Theetisch	22 Rthl.
15.) ein Messing Mahagony, ovaler Nähtisch	12 Rthl.
16.) ein Mahagony Commode mit 3 Auszüge, vorne rund und mit Bronze	25 Rthl.
17.) ein Mahagony Bureau, vorne gerade	16 Rthl.
18.) ein dto. dto. dto.	16 Rthl.
19.) ein Mahagony dto vorn rund	18 Rthl.
20.) ein dto dto dto	18 Rthl.
21.) ein Messing Mahagony Spieltisch	15 Rthl.
22.) ein dto dto	15 Rthl.
23.) eine große Toilette, vorn gerade	19 Rthl.
24.) eine dto dto dto oval	19 Rthl.
25.) ein Messing Mahagony Spieltisch	15 Rthl.
26.) ein dto dto	15 Rthl.
27.) ein dto dto	15 Rthl.
28.) ein dto dto	15 Rthl.
29.) ein Mahagony Nähtisch mit 2 Auszügen	9 Rthl.
30.) ein dto dto dto	9 Rthl.
31.) ein dto dto dto	9 Rthl.
32.) ein dto dto dto	9 Rthl.
33.) ein Messing Mahagony Nähtisch mit 1 Auszug	8 Rthl.

34.)	ein dto dto dto	8 Rthl.
35.)	ein dto dto dto	8 Rthl.
36.)	ein dto dto dto	8 Rthl.
37.)	ein große eichene Beinkiste [?] mit Mahagony Fries	24 Rthl.
38.)	ein großer Hamburger Frühstückstisch mit 2 Klappen	
39.)	von Zuckerkisten Holz	18 Rthl.
40.)	eine große Commode mit 3 Auszügen von Mahagony Pyramiden Holz	24 Rthl.
41.)	eine dto dto dto	24 Rthl.
42.)	ein Tannen Schreib Cabinet mit 2 Auszügen, gebeizt und lakirt	16 Rthl.
43.)	ein dto dto mit 3 Auszügen	18 Rthl.
44.)	ein kleiner runder birkener, roth lackirter Tisch	3 Rthl.
45.)	ein dto dto dto	3 Rthl.
46.)	ein dto dto dto	3 Rthl.
47.)	ein dto dto dto	3 Rthl.
48.)	eine 2schläfrige Tannen Bettstelle	5 Rthl.
49.)	eine dto dto dto	5 Rthl.
50.)	ein Mahagony Bidet mit Waschtisch	18 Rthl.
51.)	eine Tannen Nachtcommode	2 Rthl.
52.)	eine dto dto	2 Rthl.
53.)	ein roth gemalter Nähtisch mit Auszug und Thüren	4 Rthl.
54.)	ein dto dto dto	<u>4 Rthl.</u> 1077 Rthl.

# Wismar

## Nr. 20

*Amtsbuch der Snyderdekker (Meister 1538–1932, Rechnungsbuch 1623–1828)*

*(Stadtarchiv Wismar, 9.8. (IX.8) 1393, Abt. VI, Repos. 7)*

*Meister mit Jahr ihrer Meisterwerdung:*

1784 – Christan Treptow	1836 – Joh. Ernst Rewoth
1789 – Johann H. Plagmann	1831 – F. Mühlenbruch [auch
1790 – Jochim Christian Röpcke	Mühlenbrock]
1797 – Gustafus Rittner	1832 – Carl Struck
1798 – Christ. Kobow	1833 – C. F. Nagel [?]
1805 – August Do[unleserlich]	1834 – H. Vagt
1806 – Gabriel Rittner	W. Schwegler
1807 – Conrad Thieshen	1836 – J. J. C. Wichmann
1809 – T. H. Schmid	1837 – F. Ludwig Rittner
1814 – Heinrich Schröder	1838 – Christan Wilh. Rud. Kobow
1819 – Friedrich Mashmann	1839 – Joachim Heinrich Raabe
1820 – Gottfried Treptow	1840 – Ludwig Rashau
1823 – C. H. Cheyer	1842 – C. G. H. C Rittner
1826 – T. E. Oppermann	C. H. Loheit
1827 – J. W. Hermes	1844 – Heinrich Westphal
1827 – C. Kaul	1845 – Christian Fertense [?]
1828 – Albert Arimar [?]	1846 – E. Kamps
1829 – Heinrich Treptow	1848 – J. H. Tarnow
	1849 – H. Knippel
	1850 – Georg T. Weimar.

## **Nr. 21**

### ***Amtsbuch der Discher, Lehrlinge, 1587–1849***

*(Abt. VI, Repos. 7, Zunft- und Eidsbücher mit Statuten und Ammtsrollen; Gilden)*

Amtsmeister, die ihre Lehrburschen eingeschrieben haben:

Altermann Christian Röpcke (1781)

Altermann Brockmann (1782)

Meister Peter Maahs (1782)

Meister Ridtiner [oder: Ridtmer] (1783)

Meister Dawers (1783)

Meister Ragmann (1793)

Meister Tieshen (1807)

Meister Döring (1809)

Meister Schmidt (1813)

Meister Schröder (1814)

Meister Marsmann (1819)

Meister Meier (1825)

Meister Käkel (1831)

Meister Wichmann (1838)

Meister Struck (1837)

Meister Nagell (1839)

Meister Rewolth (1840)

Meister Rasso[w] (1841)

Meister Loheit (1844)

Meister Kühl (1844)

Meister Rahsow (1844)

Meister Ventese [?] (o.J.)



# Schwerin

## Nr. 22

### *Ebenisten Tischler und Stuhlmacher aus den (Groß-) Herzoglich Schwerinschen Staatskalender*

*((Groß-) Herzoglich Schwerinsche Staatskalender 1790–1850)*

#### **Ebenisten**

Johann Caspar Garms sen., Schwerin (1817–1830), 1806 Nachfolger von Johann Friedrich Blieffert jun.<sup>841</sup>

Johan Caspar Garms jun., Schwerin (1826–1847)

#### **Stuhlmacher**

Georg Wilhelm Lange, Rostock (spätestens 1817 bis nach 1850)

Adolf Schulz, Schwerin (1819–1838)

Schnobel, Ludwigslust (1828–1833)

N. N. Feiser jun., Ludwigslust (1837 bis nach 1850)

N. N. Tode, Güstrow (1845 bis nach 1850)

#### **Tischler**

Friedrich Bliefert, Ludwigslust (spätestens 1817–1844)

Friedrich Goße, Ludwigslust (spätestens 1817–1838)

Johann Goße, Ludwigslust (spätestens 1817–1840)

Joh. Wilhelm Eichmann, Schwerin (spätestens 1817–1818)

C.C. Heukendorff, Güstrow (spätestens 1817–1834)

Andreas Serrius, Rostock (spätestens 1817–1827)

Joh. Gottlieb Schwedler, Rostock (1823–1825)

Carl Schwedler, Rostock (1834–1838)

Carl Mowitz, Doberan (1828 bis nach 1850)

Heinrich Behncke, Schwerin (1831 bis nach 1850)

Wallmann, Grabow (1834 bis nach 1850)

Bernh. Nagel, Schwerin, (1837 bis nach 1850)

Tischler H. Hahn, Güstrow (1838 bis nach 1850)

H. Menges jun. Llust, (1838 bis nach 1850)

Fr. Albrecht, Rostock. (1839–1845)

Carl Blieffert, Ludwigslust (1846 bis nach 1850)

N.N. Jonas, Ludwigslust (1846 bis nach 1850)

N.N. Lühke, Ludwigslust (1846 bis nach 1850)

---

<sup>841</sup> LHAS, 2.26-1/1, 7193. Blieffert hatte ein Bett aus dem Schloss Schwerin entwendet und wurde dabei ertappt, woraufhin er aus den Diensten des Herzogs entlassen wurde.

## **Nr. 23**

### ***Exzerpt aus den Akten über die Ernennungen zum Hoftischler***

*(LHAS, 2.26-2, 5610 bis LHAS, 2.26-2, 5618)*

#### *Editorische Notiz*

*Die Liste führt nach den Namen die Lebensdaten, soweit bekannt, dann den Wohnort und schließlich das Jahr der Ernennung auf.*

**Fr. Albrecht** (gest. 12.01.1844), Rostock, 1838

**H. Behncke**, Schwerin, 1830

**Blieffert**, Ludwigslust, 1783

**Friedrich Blieffert** (gest. 15.07.1844), Ludwigslust, 1796

**Carl Blieffert**, (gest. 19.11.1870), Ludwigslust, 1844

1837 erhielt Blieffert zusätzlich das Patent zum Hofinstrumentenbauer, ohne feste jährliche Vergütung. Als Hoftischler war er verpflichtet, kleine Reparaturen der Fußböden, Türen und Fenster sowie der Jalousien und Glockenzüge auszuführen. Ihm oblag zudem die Pflege der in der herzoglichen Möbelkammer befindlichen Mobilien.

**Brockmann jun.**, Güstrow, 1785

Sein Gesuch begründet er damit, dass er am Schloss bereits viele Arbeiten zur Zufriedenheit der Auftraggeber ausgeführt hatte.

**Ebenist Daniel Heinrich Busch**, (gest. 1793), Schwerin, 1753

Busch erhielt u. a. die Aufträge über Bauarbeiten und Möbelfertigungen für das Schloss Schwerin. 1783 wurde ein neues Gebäude auf dem Markt, ein Haus zur *Lust und zum Handel*, vom Hofarchitekten Johann Joachim Busch geplant, für das der Ebenist den Auftrag für die notwendigen Tischlerarbeiten erhielt. [Es steht noch heute an der Nordseite des Marktplatzes und ist ein beeindruckendes Beispiel für die Architektur des Klassizismus im Land.]

**Ebenist Johann Friedrich Busch**, 1795

Busch war lange in England tätig und sollte einen festen jährlichen Bezug von 60 Rthl. erhalten. Geleistete Arbeiten sollten extra bezahlt werden. Er wurde von Rostock nach Schwerin gebeten.

**Cammann**, Recknitz, 1795

Cammann hatte sich bei der Errichtung der Kegelbahn in Recknitz verletzt und mit seinem Gesuch um den Hoftitel ging die Bitte einher, sich einen Gesellen halten zu dürfen, um weiterhin auskömmlich arbeiten zu können. Aus der Akte geht hervor, dass Tischler auf dem Lande sich normalerweise keinen Gesellen halten durften.

**Johann Wilhelm Eichmann**, 1816

**Friedrich Goße**, Ludwigslust, 1795

**Johann Goße**, Ludwigslust, 1803

**H. Hahn**, Güstrow, 1837

Seinem Gesuch um Verleihung des Hofitels fügte er zwei Zeugnisse bei: Einmal einen Nachweis des *Patriotischen Vereins der Kunst- und Gewerbeausstellung* darüber, dass er in den Jahren 1834, 1835 und 1836 jeweils einen Sekretär oder Schreibtisch ausgestellt hat, den die Jury als *schön und durchaus kunstgerecht gefertigt* bezeichnete. Das andere Zeugnis belegt, dass er an der Sonntagsschule in Güstrow *architektonischen* Zeichenunterricht erteilte.

**Adam Hoickendorff**, Güstrow, 1753

**Hoickendorff**, Güstrow, 1785

Hoickendorff begründete sein Gesuch erfolgreich mit seiner guten Arbeit am Schloss Güstrow.

**Lüthcke**, Ludwigslust, 1845

Lüthcke erhielt den Titel mit der Begründung, dass er sehr geschickt sei, bekam jedoch kein festes Gehalt zugesprochen.

**H. Menges**, Ludwigslust, 1837

Menges erhielt den Titel aufgrund seiner Bauarbeiten am Schloss Ludwigslust. Er war hier bei der Ausstattung des Appartements für den Erbprinzen Paul Friedrich und Alexandrine von Preußen anlässlich ihrer Hochzeit im Jahr 1822 tätig.

**Menges sen.**, Ludwigslust, 1845

**Carl Mowitz**, Doberan, 1827

**B. Nagel**, Schwerin, 1836

Nagel argumentierte in seinem Gesuch, dass er im Krieg (wahrscheinlich gegen die Franzosen) gekämpft habe. Es hieß von Seiten der Regierung, dass ein Handwerker, der sich im Krieg verdient gemacht hat, Anspruch auf den Hofitel hätte. Dieser wurde 1836 dem Tischlermeister Nagel auch verliehen, allerdings mit der Einschränkung, dass sich das großherzogliche Haus nicht an ihn band, sondern sich vorbehielt, auch anderen Tischlern Aufträge zu erteilen. Mit einem Brief vom 9. April 1839 brachte sich Nagel wegen mangelnder großherzoglicher Aufträge in Erinnerung. Aus seinem Brief geht hervor, dass er während seiner Tätigkeit als Hofischler das *quadratische Parkett im Tanzsaal des jüngst erbauten Palais* gemacht hat und dass der Herzog damit sehr zufrieden war. Es muss sich dabei um den Saalanbau des Alten Palais in Schwerin handeln. Er wurde zu Beginn des 20. Jh.s wieder abgerissen.

**Andreas Serrius sen.**, Rostock, 1785

Sein Gesuch begründete Serrius damit, dass er am Palais der Stadt Rostock wie auch an anderen herzoglichen Bauten mitgearbeitet habe. Es liegt ein von J. Nagel ausgestelltes Zeugnis bei, nachdem Serrius zusammen mit dem Tischler Martienßen den Altar der Jacobi-Kirche entworfen und ausgeführt habe, der von allen Seiten sehr gelobt und für gut befunden wurde.<sup>842</sup>

**Andreas Serrius jun.**, Rostock, 1789

Nach dem Tod des Vaters führte seine Witwe über längere Zeit die Werkstatt weiter. Sie beschäftigte einen Gesellen, zeitweise arbeitete auch ihr Sohn mit. Gelegentliche Hilfe bekam sie zudem von anderen Tischlern des Rostocker Amtes. Die Auftragslage

---

<sup>842</sup> Der Altar wurde nach Plänen des Rostocker Architekten Gustav Schadeloock gebaut (Vgl. Lissok 1995, S. 170–172).

Ende des 18. Jh.s an den herzoglichen Bauten der Stadt war offensichtlich so groß, dass sie mit nur einem Gesellen nicht zurechtkam. Sie legte daher beim Hofmarschallamt Beschwerde ein, um mehr Gesellen einstellen zu dürfen. Das stieß beim Tischleramt der Stadt Rostock auf starke Kritik, da dazu ein Meister die Werkstatt führen müsse. Ihr Sohn, Andreas Serrius, kehrte *aus der Fremde* vor 1801 zurück und ersuchte, den Titel eines Hoftischlers, wie sein Vater und seine Mutter ihn führten, übernehmen zu dürfen. Dem wurde stattgegeben.

**Johann Gottlieb Schwedler** (gest. 15.03.1823), Rostock, 1822

In seinem Gesuch um den Titel eines Hoftischlers führte er seine Ausbildung in der Tischlerwerkstatt seines Vaters in Berlin an. Er war ebenfalls Steinmetz. Diese Lehre machte er beim Steinmetzmeister Wimmel, ebenfalls in Berlin. Als Steinmetzgeselle arbeitete er in Kopenhagen, Hamburg, Breslau und Stettin. Im Jahre seines Gesuchs (Dezember 1821) arbeitete er bereits 17 Jahre als Tischlermeister in Rostock, wo er zudem als Steinmetz bei der Errichtung des Postaments am Standbild des Fürsten von Blücher mitgearbeitet hatte. Ein Zeugnis des Hofbaumeisters Carl Theodor Severin bescheinigt zudem Schwedlers Mitarbeit am Doberaner Palais. Schwedler starb sehr jung, doch seine Witwe führte die Werkstatt weiter und die höfischen Aufträge kamen ihr zu. Die Ältesten des Rostocker Tischleramtes, Carl Diederich Behrens und Joachim Philip Busch, fertigten für sie ein Zeugnis über ihre Fähigkeiten als Tischlerin aus. Auch der Doberaner Hofbaumeister Carl Theodor Severin setzte sich für sie ein. Sie starb 1833.

**Carl Schwedler** (1807 bis 09.09.1838), Rostock, 1833

Nach seinem frühen Tod im Alter von 31 Jahren ersuchte seine Witwe die herzoglichen Aufträge weiterhin ausführen zu dürfen. Sie hatte zwei Kinder, das jüngere starb bald nach dem Tod des Vaters. Sie berief sich in ihrem Schreiben auf den Fall ihrer Schwiegermutter und wollte die Werkstatt unter der Aufsicht ihres Schwagers, des Hofbaumeisters Schwedler in Rostock, und einiger Gesellen weiterführen. Ein Kastellan Meusling bestätigte die Güte der durch ihren Mann bis zu seinem Tod ausgeführten Arbeiten.

**Wallmann**, Grabow, 1833

## ***Erloschene Hoftitel ohne Jahr***

*(LHAS, 2.26-2, 5011)*

### ***Editorische Notiz***

*Das Heft ist um die Mitte des 19. Jh.s entstanden. Es führt die erloschenen Hoftitel der Handwerker vom Ende des 18. Jh.s bis zum Anfang des 20. Jh.s auf. Die Reihenfolge wurde übernommen, da ihr wahrscheinlich eine Chronologie zugrunde liegt.*

### ***Hofebenisten***

Busch, Ludwigslust  
Garms Jun. u. Sen., ebenda

### ***Hofdekorateur***

Wilhelm Christmas, Schwerin

### ***Hoflieferanten***

Strobelberger & Scheel – Möbelfabrik

### ***Hoftischler***

Sievert, Schwerin  
Bull, Schwerin,  
Blieffert, Ludwigslust  
Adam Hoickendorff,  
Güstrow  
Friedrich Goße,  
Ludwigslust  
Johann Goße, ebenda  
Eichmann, Schwerin  
Carl Mowitz, Doberan  
Behncke, Schwerin  
Wallmann, Grabow  
Schwedler, Rostock  
Nagel, Schwerin  
H. Hahn, Güstrow  
H. Menges, Ludwigslust  
Albrecht, Rostock  
Lüthke, Ludwigslust

Jonas, ebenda  
W. Kunkel, ebenda  
J. H. Schlüter, Rostock  
Peters, Schwerin  
G. Lemcke, Lübz  
Friedrich Hermes,  
Wismar  
J.C. Behrens, Rostock  
Ferd. Wehmeyer, Dömitz  
F. Kasch, Doberan  
H. Wöhlert, Ludwigslust  
Bernitt, Schwaan,  
Friedrich Sallwasser,  
Doberan  
Stölzel, Rostock  
Albrecht Kasch, Doberan  
Heinrich Giencke,  
Schwerin

Carl Becker, Güstrow  
Stephan, Rostock  
Johann Schacht, Gnoien  
Heinrich Gribnitz,  
Rostock  
W. Peo, Schwerin,  
Carl Suhr, Goldberg  
Carl Büter, Teterow  
J. Schlieff, Goldberg  
H. Grube, Schwerin  
Mirow, Schwerin  
Joh. Havemann, Schwerin  
Wilhelm Maybaum,  
Crivitz  
Friedrich Havemann,  
Schwerin

### ***Hofzeichner***

Achilles, Schwerin  
Krüger, Rostock

### **Nr. 24**

***Ernennungen zum Hofstuhlmacher, Auswahl: ca. 1780–1845, alphabetisch***

*(LHAS, 2.26-1, 5601/1)*

Etter, 1799  
George, 1816  
Georg Wilhelm Lange, Rostock, 1817  
Schnobel, Ludwigslust, 1830  
Schulze, Schwerin, 1818 (Aus: Kabinetsablieferungen, Bd. II, A. Sachliche Abteilung:  
Franzosenzeit – Hofhandwerker, Vol. 556, 7391)  
Teiser, 1836  
Vogler, Schwerin, 1843  
Tode, Güstrow, 1844

# Ludwigslust

## Dokument Nr. 25

### *Exzerpt aus der Amts-Rolle für das Amt der Tischler zu Ludwigslust*

*(LHAS, 10.1-1 Schwerin-Mecklenburgsche Zünfte, 537)*

§. 181 [S. 39]

Das Meisterrecht giebt die Befugniß

#### *A. ausschließlich zu verfertigen:*

folgende schlichte, oder verzierte, oder mit irgend einer Art von Bindungsmittel geleimte, oder mit Zinken geschlossene, oder mit eingeschobenen Leisten versehene, oder in Rahmen gestemmte Hobelarbeiten aus gewöhnlichen und feineren Hölzern und zwar

- 1.) die zur *Möbel- und Kunsttischlerei* gehörigen Gegenstände, als z.B.
    - a. Tische, Anrichten, Bettgestelle, Billard, Chatoullen, Chiffonieren, Consolen, Cylinder, Etagèren, Gartenbänke, Commoden, Laden, Schreibpulte, Repositorien – zu Acten, Büchern, Kramläden etc. - , Särge, Schränke, Secretaire, Servanten, Spiegelrahmen, Toiletten, Wiegen und ähnliche Mobilien und Geräte;
    - b. glatte und durchbrochene Stühle, Ruhrstühle, gepolsterte Stühle, Arm- und Lehnstühle, Sessel, Tabourets, Canapees, Divans, Ottomane, Ruhebetten, Sophas und ähnliche arbeiten;
  - 2.) die zur *Bautischlerei* gehörigen beweglichen und unbeweglichen Gegenstände, als z.B. Fensterluchten und Fensterrahmen, Fensterladen, getäfelte Fußböden (Parqueterien), gestemmte Lamperie und Fuß-Lamperie mit Fuß und Postamentleisten, gestemmte, verleimte, mit eingeschobenen Leisten, Futter und Bekleidung versehene Thorwege, Haus- und Zimmerthüren, gestemmte Bekleidungen und gestemmte, mit Zinken geschlossene oder mit eingeschobenen Leisten versehene Hobelarbeiten, Kirchenchöre und Kirchen Stühle, u.s.w.;
  - 3.) die zur *Maschinentischlerei* gehörigen Modelle zum Gusse eiserner Maschinen.
- B. zugleich mit anderen Handwerkern zu verfertigen:*
- 1.) mit den *Zimmerleuten*:

- a. Dachgesimse, wenn solche von ausgekehlten Brettern vorgekleidet werden;
- b. ausgekehlte Architraven an Brettern vor den Balkenköpfen der unteren Stockwerke;
- c. an Geländern und Staketwerken, die Bretter oder Stakete, rauh oder schlicht, oder gehobelt oder geschweift;
- d. Treppen-Arbeiten;
- e. schlichte Lamperie, ohne Kopf- und Fußgesimse, mit einem Kehlstoß, auch Tapetenleisten;
- f. rauhe oder gehobelte schlichte Fußböden, imgleichen Fußböden mit einem Ries im Kreuze oder umher;
- g. Thorwege und Thüren, rauh und gehobelt, mit aufgenagelten Leisten, die blos dazu dienen, den Thüren Haltung zum Festigkeit zu geben;

- h. Windfänge, Regenbretter und Verschläge, rauh und gehobelt;
  - i. alles, was beide Professions-Verwandte zu ihren eigenen Wohnung und Bedürfnissen machen wollen und können, es bestehe in Tischler oder Zimmerarbeit, ohne Unterschied.
- 2.) *mit den Schlossern:*  
das Anschlagen der Schlösser und Beschläge an den (sub A. 1. bezeichneten) selbst verfertigten Möbel- und Kunsttischler-Arbeiten.
- 3.) *mit den Sattlern (und Tapezierern):*  
das Polstern, Ueberziehen und Beschlagen der (sub A. 1. b. bezeichneten) selbst verfertigten f. g. Stuhlmacher-Arbeiten.
- 4.) *mit den Malern:*
- a. das Beizen, Firnissen und Lackiren aller selbst verfertigten Arbeiten;
  - b. das Anstreichen der selbst verfertigten Ruhekisten und Särge mit Lewimfarbe;
  - c. das Anstreichen der selbstverfertigten schlichten Mobilien, als: Laden, Schränke, Tische etc. mit einer einfachen Farbe, auch mit einer einfachen Kante von einer anderen einfachen Farbe.

Wenn in einzelnen Fällen Zweifel darüber vorkommen, welchen von den vorgenannten Gewerben eine gewisse, vorstehend nicht speciell bezeichnete Arbeit zustehe, zu welcher bei jedem derselben das erforderliche technische Geschick vorausgesetzt werden muß, so ist die Befugniß zu soölcher Arbeit, als jenen Gewerben gemeinschaftlich zustehend zu betrachten.

#### §. 182.

In der Annahme von Arbeitsbestellungen ist der Meister nicht beschränkt. Er darf selbst verfertigte Tischler-Waaren, sowohl in seiner Wohnung in einem Laden oder in einer Niederlage, als auf Jahrmärkten in *einer* Bude, oder auf einem Verkaufsplatze feil bieten. Auch ist er befugt, von seinen Vorräthen an Brettern, Fournieren, seinen Hölzern und dergleichen an seine Mitmeister käuflich zu überlassen.

Das Hausiren mit Tischlerwaaren und Holz-Materialien so wie jeder sonstige Handelsbetrieb ist dagegen verboten.

#### §. 183

Bei Todesfällen, es sterbe der Meister, dessen Ehefrau, Kind oder eine Meisters-Wittwe, soll die Leiche, wie bisher, von den Amtsmeistern unentgeltlich zu Grabe getragen und geleitet werden. Das Tragen liegt auch ferner den jüngeren Meistern ob. Ohne erweisliche gültige Ursachen darf sich kein Meister dieser Verbindlichkeit, bei einer Strafe von 32 Bl. zur Amts-Casse, entziehen.

Wenn jedoch die Angehörigen der Verstorbenen es wünschen oder besondere Einrichtungen dazu getroffen sind, ist das Fahren der Leiche zu gestatten.“

#### *Weitere Zusammenfassungen:*

Vorstand des Amtes (§6). Der Vorstand besteht aus zwei Alterleuten, der ältere ist Wortführer und aus Beisitzern.

Alterleute (§7). Die Alterleute werden in einer Amtsversammlung gewählt. Nehmen sie das Amt an, bleiben sie es ein Leben lang, können ihr Amt aber nach 6 Jahren niederlegen. Neben der sachlichen Qualifikation ist auch die persönliche ausschlaggebend. Sie haben also Vorbildfunktion.



§8: Die Alterleute haben nächst dem Patron den Vorsitz in allen Vorstands- und allgemeinen Versammlungen, außerhalb derselben die Leitung der Geschäfte, die Aufsicht auf die ganze Zunft, die Oberaufsicht auf die Gesellen, deren Kranken- und Verpflegungs-Casse, imgleichen über die Lehrlinge, und sind für die Ruhe und Ordnung unter den Amtsgenossen, so wie für die Verfolgung der Vorschriften der Amtsrolle, mitverantwortlich.

Sie vertreten namentlich das Amt in gerichtlichen und außergerichtlichen Sachen, und sind in solcher Hinsicht legitimirt, wenn sie ein Zeugniß des Patrons beibringen, Inhalts dessen ihnen, in Folge eines obrigkeitlich bestätigten Beschlusses des Vorstandes, die Führung einer Sache oder eines Processes gestattet ist.

Sie haben die Verwaltung des Zunftvermögens und gemeinschaftlich den Verschluß der Amtslade, müssen alljährlich Rechnung über die Administration des Zunftvermögens ablegen, und alles dasjenige ausrichten und befördern, was ihr Eid, die Amtsrolle und sonstige landesherrliche und obrigkeitliche Verfügungen ihnen zur Pflicht macht.

Lehrzeit beträgt drei Jahre. (§ 132)

Prüfungsstück (§ 134)

- a. entweder eine gestemmte Stubenthür, oder einen Fensterrahmen mit Sprossen, oder einen furnirte Commode, oder einen einfachen Stuhl von weichem Holze;
- b. eine, die gewählte Arbeit darstellende Zeichnung.

§ 137&138. Die Wanderzeit beträgt drei Jahre, ein Jahr muss er im Ausland zugebracht haben. Ein Jahr muss er im Ausland verbracht haben und mindestens zwei Jahre gearbeitet haben.

§ 170&172–176. Meisterprüfung.

§170.

Die Prüfung theilt sich

- 1) in die Mündliche, die Kenntnisse der Materialien, Stoffe, Werkzeuge, ihre Behandlung, Anwendung und das sonstige Verfahren bei den Arbeiten und der Führung des Handwerks betreffende Fragen;
- 2) in die Ablegung der Fähigkeitsprobe – Anfertigung des Meisterstücks.

§172:

Das anzufertigende Meisterstück besteht nach freier Wahl des Bewerbers:

entweder in einem furnirten Schrank, oder in einem furnirten Secretair, oder in einem furnirten Sopha, oder in dem Modell einer gewundenen Treppe, oder in einem furnirten Sopha.

§173:

Außerdem ist zu dem gewählten Stück vom Bewerber eine Zeichnung, den Grundriß, die vordere Ansicht, das Profil (die Seite-Ansicht) und den Durchschnitt im *verjüngten Maßstabe* darstellend, und nach derselben eine zweite Zeichnung einzelner Theile, insonderheit der Gesimse und sonstigen Verzierungen in *natürlicher Größe* den Prüfungsmeistern vorzulegen, - demnächst sowohl jene als diese Zeichnung mit dem Amtssiegel zu versehen und hiernach die Anfertigung des Meisterstücks zu beschaffen.

§175:

Derjenige Meister, in dessen Werkstätte das Meisterstück angefertigt wird, bekommt hierfür vom Gesellen (Stückmeister) wöchentlich 24 Bl. als Entschädigung.

Freimeister erhielten ein Landesprivileg, demzufolge sie nicht in das Amt eintreten müssen (§189)

Tischler auf dem Land dürfen weder Lehrburschen noch Gesellen halten.

## Hamburg

### Nr. 26

#### *Verzeichnis der Tischler, Stuhl- und Instrumentenmacher in St. Georg 1843*

*(Staatsarchiv Hamburg, 411-1, XXXVIII 4681)*

#### *Editorische Notiz*

*Es werden im Folgenden ausschließlich die Namen der Tischler aufgeführt. Die Stuhl- und Instrumentenmacher waren in der Minderzahl. Die Liste enthält auch die Wohnungsadressen der Tischler, die aus Platzgründen hier nicht wiedergegeben werden.*

#### **7tes Bataillon – 1ste Compagnie**

E. Neven	I.H.Holtz	J.F. Körber
J. H. C. Behre	J.V.W Schütt	J.G.C. Fischer
C.C.L. Bielefeldt	W. Wöhlcke	J.C.H. Weidtmann
H.D.M Lehne	C.C.F. Hehn	J.F. Gehle
J.C.F. Krug	J.G. Schwemm	J.F.L. Korck
J.F. Federwisch	C. Peters	W.C. Raap
F.G Ackermann	J. J. Rieckmann	J.C. Grabuk
J.F.H. Clasen	C.H. Peters	J.C. Neimann [oder
J.J.F. Warnke	C.A.L. Franke	Niemann]
N.W. Fincke	P.H. Frömming	A.H. Sicke
F.C. Niemann	J.W Ziekan	E.F. Seyfarth
C.W. Breyning	J.J.H. Wiedow	F.G. Hunte
J.H.C. Brüggemann	J. H.C. Winckelmann	
L.F. Rohnde	C. Fallcke	

### 7tes Bataillon – 2te Compagnie

*Die Initialen der Vornamen werden im Folgenden weggelassen, da sie nur schwer leserlich und vielfach nicht zweifelsfrei deutbar sind.*

Heidtmann	Loldits [?]	Nadolsky
Westphal	Mohr	Hüner
Lampert	Wiekhorst	[drei Namen durch
Korck	Schwartz	mechanischen Schaden
Grabsch	Behrens	verschwunden]
Wöhleke	Paulsen	Köhn
Busch	Krackmann	Ohl
Möbe	Wahlers	Lamprecht
Schwartz	Bull	Nadolsky
Röhrs	Frentz	
Döpking	Wulff	

### 7tes Bataillon – 3te Compagnie

C.F. Flöhr	C.G. Franck	M. Hoffmann
D.M. Behncke	H. Löding	W. Hittersen
T.E. Grund	J.F. Drechsage	A.C.H.T. Giesler
D. Clauhsen	A. Neckler	C.D Seedorff
J.C.F. Ewald	J.C. Fahre	A. Stötzer
H.A. Kühn	J.H. Mölck	J.D. Riedmann
W.A. Friederichs	J.F. Segelke	C.W. Heterbrug
J.H. Meyer	J.C:C Reich	J.C.W Kühne
M.F. Sack	J.F. Umlauf	L. Blümer
P.A.D. Ohl	C.F. Lehmann	E.F. Monsky
H.E. Lamprecht	J.F.G. Prehn	G. Bureau
J.A. Janhsen	A.F. Kohlschreiber	J.F.O. Brunckhorst
J. Koos	J.F. Rieckhoff	J.P.F. Petersen
C.H. Römer	J.H. Schwarcke	C.H. Werlich
J.C. Frömming	H.F.A. Ebeling	J.C. W. Werner
J.D. Schmack	F.W. Schmallus	J.W. Kirchof
J.C. Scheele	J.C.W Lüchow	C.H. Vorhauer
G. Bartels	H.P. Hildebrand	J.H.W. Seipler
H. Poppe	C.S. Stobbe	J.F.W Francke
J.C. Helweg	J.F.G. Richter	
A. Schuster	J.H.J. Kröger	

## **7tes Bataillon – 4te Compagnie**

J.G. Witte	J. Gerber	[?] Rohwedder
J.W. Müller	W. Wittenbucher	H.D. Meier
H. Meier	[?] Kriedte	A. Breier
J.M. Wittenbucher	F.W. Oldenburg	M.C. Mertens
F.E. Friebe	J.C. Kröger	J.W. Riemschneider
J.F. Glied	H.W. Schönfeldt	

### **Nr. 27**

#### ***Liste der Amtsmeister in Bergedorf bei Hamburg 1818–1865***

*(Staatsarchiv Hamburg 415-16, T, I, 3)*

*„Protocoll gehalten im Amte der Tischler“ in Bergedorf 1818–1865, darin auf der letzten Seite eine später im 19. Jh. zusammengestellte Liste der „Tischler im 19. Jh.“*

Teick Joh. Gottlieb aus Königsberg 1782, Altermann seit 1819  
Späth, Joh. Christoph aus Pappenheim 1803 Altermann seit 1856  
Boldte, Carl Wilh. Ferd. aus Wienhusen b. Lüneburg 1806 Altermann 1819/1845  
Helwege Adam Bernd aus Hamburg 1808 Altermann 1825  
Blank Peter David Bürgerssohn 1816 / Vater 1771 aus Bremen  
Rühl, Johann Gottfried Bürger 1820 sein Vater 1773 a. Harzberg in Sachsen  
Späth, Johann Christ. Meistersohn 1829  
Radelfahr, Johann Georg Leonhardt Bürgerssohn 1832  
Fohrmann, Carsten Friedrich Bürgerssohn 1841  
Radelfahr Friedr. Wilh. Bürgerssohn 1841 Altermann 1845  
Tischbein, Johann Heinrich Vater a. Trittau 1805 Freimeister 1835 Amtsmeister 1841  
Fohrmann Franz Jacob Hinrich Bürgerssohn 1845  
Schmalh Hans Wilh. Daniel Bürgerssohn 1847  
Boldte Johann Martin David Meistersohn 1853 Altermann 1856  
Scharnweber Joh. Christ. Hinrich 1854 Bürgerssohn Vater 1814 a Witzen  
Feltzien Franz Heinrich Germann 1856 Bürgerssohn Vater Radmacher 1814 aus Boizenburg  
i.d. Uckermark.

**Nr. 28**

***Exzerpte aus Wanderbüchern in Hamburg***

*(Staatsarchiv Hamburg 612-1/56, VIII, 14 )*

Heinrich Hahsel. Wanderung 1820er-Jahre: Stade, Bremen, Hannover, Mecklenburg-Schwerin

Philipp Friedr. Meyer. Wanderung 1830er-Jahre: Mecklenburg, Sachsen, Mecklenburg und zurück.

Anton Ferdinand Hager. Wanderung späte 1830er-Jahre: Hessen, Schwaben, Schweiz, München

Friedrich Elz aus Sprendlingen, Kreis Bingen. Wanderung späte 1830er-Jahre: Rüdesheim, Frankfurt, Darmstadt, Hamburg

Carl Ferdinand Julius Hirdes aus Kassel. Wanderung 1830er-Jahre: Hannover, Hamburg, Bremen, Braunschweig, Hessen

Leonhard Siegmund Theodor Hoffmann. Wanderung 1830er-Jahre: Lübeck, Mecklenburg-Schwerin, Berlin, Frankfurt, Breslau, Brandenburg,

Wilhelm Lübker aus Hafekost, Amt Ahrensboeck. Wanderung 1830er-Jahre: nach Hamburg

Heinrich Freitag. Wanderung 1840er-Jahre, nach Mecklenburg-Schwerin & Strelitz und wieder zurück über Oldenburg nach Hamburg

J.C.H. Börger. Wanderung 1840er-Jahre, über Mecklenburg, dann das heutige Tschechien nach Triest und Wien, zurück nach Hamburg.

Ludwig Gottlieb Christian Groshe. Wanderung 1840er-Jahre. Hannover, Frankfurt, Darmstadt, Augsburg, München, Magdeburg.

Carl Johann Elias Lüdemann. Wandrung späte 1840er-Jahre: Altona, Schleswig

Johann Wilhelm Brockmöller. Wanderung späte 1840er-Jahre: Mecklenburg, Leipzig und zurück.

Meier Adler aus Hessen. Wanderung 1840er-Jahre: Stade, Quedlinburg, Magdeburg, Coethen

August Ludwig Heinrich Bösche. Wanderung 1840er-Jahre: Hessen, Thüringen

Johann Jacob Friedrich Möller. Wanderung späte 1840er-Jahre: Mecklenburg, Magdeburg, Hannover, Stade, Darmstadt, Augsburg, München, Nürnberg, Erlangen, Bamberg, Leipzig, Dresden, Magdeburg,

## Möbel- und Bronzefabrik Ludwigslust

### Nr. 29

#### *Gründungsvertrag der Möbel- und Bronzefabrik, Ludwigslust*

(LHAS, 2.26-2, 2388)

Pact

Erigé entre moi et le Chevailler de Werder pour entreprendre une Fabrique de Bronze et de Meubles à Ludewigslust.

Selon le plan que Mr. le Chevailler de Werder vient de me presenter, et de posé dans une registrature du Cabinet et de declare aux premié Article,

Que je donnerai à la St. Anthoine. 1798./. un Capital de cinq milles

Rthl. n/3 pour le fond et l'Etablissement de la Fabrique, de même par ans. Douze Toise de Bois fogard.

Le Second Article de L'accepte,

Le troisieme Article d'y consent et les frais du Voyage pour les ouvriés seront présent de la caisse.

Le quartrieme Article. D'y consent, le pendant je me Reserve encore, de Donnes La Direction du moulin à pierre, à Schwerin aux Cevailler de Werder quand je le trouverai appropos, et de Lui demander des modelles pour de Nouveaux Ouvrages à cet Usage.

Le cinquieme Article. D'y consent.

Le sixieme Article. Le Chevailler de Werder recevra à contes de chaque prochain par ans un apointment de Six cents Rthl. n/3 payable en quartiers.

Le Septieme Article. D'y consent. [sic!]

Le huitieme Article. Je Ratiffie donc tous le points cy desous menssionées, prommettant à Monsiuer le Chevailler de Werder qu'il ne doit être Subordonné qu'à moi même, et à rendre Conto du tout qu'à moi. Demême aurat il plein pouvoir Sur les ouvriés de La Fabrique. Enfois deque je me Suis Soussigné de même que Monseieur le Chevailler.

Ludewigslust, le 28. mars. 1797./.

Frederic Francois DM

Chevalier de Werder

### **Dokument Nr. 30**

#### ***Bestallung des Chevalier de Werder***

*(LHAS, 2.26-2, 2388)*

Nous donnons au Chevalier de Werder plein pouvoir d'engager les ouvriers qu'il jugera nécessaires pour l'établissement de la Fabrique, dont Nous lui avons confié la direction, sous les conditions suivantes:

- 1., Les engagements se sont pour trois ans, avec six mois de renonciation avant ce terme échu.
- 2., On accorde aux ouvriers logements & chauffage.
- 3., On leur fournit les matériaux nécessaires.
- 4., On leur paie à la fin de chaque semaine les ouvrages qu'ils auront livrés & on leur fait quelque avance, selon les ouvrages, qui leur seront commandés.

En foi de quoi Nous avons scellé & signé le présent plein pouvoir à Ludewigslust, le 30 de Mai 1797.

Fredric François DM

### **Nr. 31**

#### ***Quartalsabrechnungen der Möbel- und Bronzefabrik***

*(LHAS, 2.26-1/1, 12650 u. 12648)*

##### *Editorische Notiz*

*Belege über die Anfertigung von Tischlerwaren und Bronzeware in der Fabrik gibt es für den Zeitraum 1789 bis 1810 (LHAS, 2.26-2, 2395 bis 2417/1). Da die Dokumente Brandspuren aufweisen, ist es vorstellbar, dass weitere Belege zerstört worden sind.*

*Im Folgenden sind für jedes Jahr – sofern die Produktion der Fabrik nicht unterbrochen war – die vier Rechnungsquartale untereinander aufgeführt. Der erste Betrag ist in Rthl. N<sup>o</sup> angegeben, danach ein Leerzeichen, worauf der Schilling-Betrag folgt.*

[1. Quartal: Produktionsbeginn, noch hauptsächlich Anschaffungen zur Einrichtung]

<i>Einnahmen</i>	<i>Ausgaben</i>	<i>Käuferschulden</i>
------------------	-----------------	-----------------------

#### **1798**

1000 (Einlage Herzog)	1124 12	522 16
510 8	915 20	1038
198 8	1133 9	3521 17

Apr. 1799 – Juli 1800: Abrechnung Vollbrechts, weil v. Werder gestorben war: + 2180 Rthl.

**1799**

776 10	839 19	3237 13
1420 10	868 6	3144 5
531 8	1235 4	4129 17

**1800**

1755 10	1456 23	5411 7
2168 16	1809 20	4272 9
1262 14	1804 2	5307 7
1255 20	1353 10	6087 23

**1801**

2357 10	2115 3	4334 15
984 18	1460 7	4837 6
2071 7	2033 14	5535 13
2641 7	2369 14	6029 17

**1802**

1721 6	1843 12½	5276 3
2182 15	2087 ½	5291 20
1638 6	1375 13	5140 7
2323 16	1848 12	6103 3

**1803**

1582 23	2020 13	50887
1842 10	1860 14½	6109 10
1608 4	1519 4	5970 16
1099	1403 10½	6515 4

**1804**

1387 13	1645 3	5869 4
1874 4	2101 14	5747 16
2308 19	2197 2	5355 13
1492	1357 8	4907 5

**1805**

678	1134 17	5088 21
1342	1284 12	4680 7
611	813 17	4586 7
1201 8	1211 4	4073 15

**1806**

770 12	798 22	4000 7
1792 8	1161 23	3321 7



1274 1	914 17	3753 15
--------	--------	---------

**Okt. 1806 – 1. Jul. 1807** [Franzosenzeit]

906 16	1153 13	3301 15
--------	---------	---------

**Jul. 1807 – Jan. 1808**

628 20	695 23	3502 3
--------	--------	--------

**Jan. 1808 – Jul. 1808**

931 12	956 19	3128 7
--------	--------	--------

**Jul. 1808 – Jan. 1809**

523 8	578 6½	3808 11
-------	--------	---------

**Jan. 1809 – Jul.**<sup>843</sup>

824 5	896 5 ½	3747 7
-------	---------	--------

**Jul. 1809 – Jan. 1810**

554	561 8½	3620 15
-----	--------	---------

**Jan. 1810 – Jan. 1811**<sup>844</sup>

1364 15	1307 17	3331
---------	---------	------

---

<sup>843</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12650.

<sup>844</sup> LHAS, 2.26-1/1, 12650.

## **Nr. 32**

### ***Rekonstruktion eines Verzeichnisses der Kundschaft der Möbel- und Bronzefabrik***

#### *Editorische Notiz*

*Die nachfolgende Liste ist aus verstreuten Notizen in den Akten des Landeshauptarchivs Schwerin zusammengesetzt. Teilweise stehen die Dokumente auch nicht in direktem Bezug mit der Fabrik. Daher wird auf Einzelnachweise verzichtet.*

#### **A**

Ackermann  
Ahlers, G.; Dömitz  
Albrand  
Amsberg; Rostock  
Anderhsen  
Axen, v., Philipp & Otto; Hamburg

#### **B**

Barca, Winkler.  
Barhold; Hamburg  
Barner, v.; Trebbow  
Bartels; Hagen  
Benefeldt; Doberan  
Berg, Kaufmann; Schwerin  
Bernascony, P.; Lübeck  
Bernstorf, v.  
Bilgner, v., Leutnant  
Böcker, Pastor; Blankenhagen  
Böcker, v.; Schwerin  
Bode, Madame  
Bodin, v.  
Bodin, v., Kammerherr  
Bohde  
Bollbrügger; Grabow  
Both, v., Hauptmann  
Both, v., Schlosshauptmann  
Both, v., Hausmarschall  
Bothe, Tapezierer  
Bouringhausen, v.  
Brandt; Lübeck  
Bransch; Parchim  
Braun  
Breimann  
Brenna, Architekt in St. Petersburg

Brunier; Schwerin

Both, v., Marschall  
Buck, v., Kammerherr; Spoitendorf  
Bülow, v.; Cammin  
Bülow, v., Hauptmann

#### **C**

Campenhausen, v.  
Campenhausen, v., Madmoiselle  
Courbet  
Cramon, v., Kammerherr

#### **D**

Deicke, Tischler  
Ditten, v.; Werle  
Dohse, Lakai  
Dornblüth  
Dorne, v.  
Dreves

#### **E**

Eckhard & Esten; Hamburg  
Eckhard, Dr.  
Eckhard; Hamburg  
Ehrhardt, Postmeister; wohl Güstrow  
Ein General der russ. Husaren  
Ein preuß. Offizier  
Ellerhorst, v.  
Erbprinz von Mecklenburg-Schwerin  
Erbprinzessin  
Erhard, für den herzogl. Marstall  
Eyben

#### **F**

F. Justus; Hamburg

Florcke  
Földner, Madame  
Forstner; Wismar  
Fraenkel & Comp.; Hamburg  
Franenel & Comp.; Hamburg  
Franke, Pastor; Eldena  
Frehse, Madame  
Frenz, Lakai  
Fromm, Güstrow

## G

Gersdorf, v., Kammerherr  
Gersting; Hannover  
Granze, Advokat; Grabow  
Granze, Advokat; Grabow  
Grelle, v.; Doberan  
Grevenitz, v.; Schwerin

## H

Hahn, Madame  
Hahse; Steinbeck  
Haidner  
Hammerl  
Hammerle, Musiker  
Hammerstein, v., Baron  
Hänsler, Diener  
Hardenberg, v., Comtesse  
Hartwig, v.  
Haydner  
Heimann; Schwerin  
Heina, Madame  
Heine, Musiker  
Hennemann, Dr.; Schwerin  
Herzer  
Herzog  
Herzog von Mecklenburg-Strelitz  
Herzog von Zweibrücken; Mannheim  
Herzogin  
Hettenburg, v., Kammerherr  
Hey, Maître d'hôtel  
Hinrichsen, Ruben  
Hoben, v., Oberst  
Hoese  
Horn, v., Madame; Schwerin  
Hundt; Zarchlin

## J

J. Jacobson; Braunschweig

## K

Kahl, Kaufmann  
Kallies, Pastor  
Ketzler, Kammerdiener  
Kind, Sekretär; Grabow  
Kindt; Grabow  
Kleiminger  
Kloohs, Madame  
Klotz; Hagenow  
Kneser; Wismar  
Kohsel, Dr.; Schwerin  
Kohsel, Madame; Rostock  
Kreichelt  
Krüger; Lübeck  
Kühl  
Kühn (Kühm), Rechtsanwalt; Schwerin  
Kühnemann (Könemann), v.; Mühlenbeck  
Kunkel, Tischlermeister in der Fabrik

## L

la Ferté, Graf  
Laffert, v.; Dammereetz  
Laffert, v.; Schwechow  
Laffert; Suckow  
Langfeldt; Neustadt  
Lehtsen, v.  
Lemke; Rostock  
Lenthe, Grabow  
Lesné, v., Harel a la Haye  
Levezow, v., Kammerherr; Cähsow  
Lönnies (Rosenow&Lönnies), Kaufmann  
in Güstrow  
Löscher; Parchim  
Lüke, v.; Schwerin  
Lüken, v., le grand Veneur  
Lützow, v., Baron; Schwerin

## M

Massenow, Konzertmeister  
Mahson & Ramée; Hamburg  
Mahsonneau  
Marstall  
Martiens, Demoiselle  
Mecklenburg, v.

Meinshausen  
Mendel; Schwerin  
Menges, Tischler  
Meyer, Israel  
Moldt, M.

**N**  
N., Tischler; Lübthen  
Neckel; Colbow  
Neuendorf; Doberan

**O**  
Oertz, v.  
Osten Sacken, v., Comte  
Osten, v., Ratzeburg

**P**  
Paepcke; Vehlböcken  
Pahsow; Crivitz  
Pahsow; Rühn  
Päpke, Conseiller in Schwerin  
Petersh, Kaufmann  
Platen, v., Marschall; Stralsund  
Plehsen, v.; Detersh.  
Plehsen, v.; Madsow  
Prinz Gustav  
Prinz von Dänemark  
Prinzessin Charlotte  
Prinzessin von Dänemark  
Prinzessin von Gotha  
Pritzbuer, v.; Schwerin  
Prosch, Sekretär

**R**  
Rabe, Dambeck  
Ranzow, v.; Greße  
Raven, v.; Wismar  
Rehberg, Madame  
Rosenbusch, v.; Schwerin  
Rosetti  
Ruben, Samson  
Rudloff, Conseiller  
Rüst, Dr.; Grabow

**S**  
Saal, Mademoiselle  
Scriba, v.; Wismar  
Salomon, A.; Lüneburg  
Schacht, Demoiselle  
Schack, v., Leutnant  
Schulz, Heinrich; Hamburg  
Schulz, Madame  
Schwarz, v., Demoiselle  
Schwarzkopp, v., Mademoiselle  
Schwichelt, Comte; Hannover  
Scriba, v.  
Selle, v.  
Sevecke, Conseiller; Schwerin  
Stievenard  
Stutemund, Madame  
Syms, Madame

**T**  
Theen, Musiker  
Thiel  
Timm, Tischlermeister der Fabrik

**V**  
Vicary, P.; Lübeck  
Voigt  
Volger, Hofapotheker  
Vollbrecht, Buchhalter der Fabrik

**W**  
Waeber, C. L.  
Wahnschaft  
Wallmoden, v., Comte; Hannover  
Wangel; Schwerin  
Wendt, Madame  
Wendt, Richter  
Werder, Chevalier de  
Wiedemann; Hannover  
Wittstock  
Wolff (Wulff), Hofhandwerker

**Z**  
Zar von Russland

### **Nr. 33**

#### ***Rekonstruktion der Lieferanten und externen Dienstleister der Möbel- und Bronzefabrik***

##### *Editorische Notiz*

*Die nachfolgende Liste ist aus verstreuten Notizen in den Akten des Landeshauptarchivs Schwerin zusammengesetzt. Teilweise stehen die Dokumente auch nicht in direktem Bezug mit der Fabrik. Daher wird auf Einzelnachweise verzichtet.*

##### **A**

A. Abel, Ludwigslust (Dekorationsmaler, Öl auf Glas)  
Adamy, Berlin (Uhrwerke und Flötenspielwerk)  
Ahlers oder Gethler, Dömitz (Spediteur)  
Philip & Otto von Axen, Hamburg (Holzlieferanten)

##### **B**

Christian Bachmann, Ludwigslust (Kuppeln zu Bettstellen, Handtücher, Poliertuch)  
J. Behr (Tischler?), Rostock (Spiegelrahmen und Spiegeltische)  
J. G. T. Berg (Harze und Spiritus)  
Joh. Fried. Berndes, Hamburg (Schellack, Terpentin, Spiritus etc.), Spianter (Zink),  
Borrax Venet  
Kaufmann Cristian Betcke, Neustadt (Gipslieferant)  
Das herzogl. Bohlen-Magazin, Holzlieferungen  
Carl Friedrich Böhl, Hamburg (Spiegelgläser)  
Bohn, Lübeck (Holz)  
Boll, Grabow (Sägen)  
Kaufmann Boldemann, Grabow  
Joachim Briesemann, Wismar (Holz)  
Jacob Brummer, Hamburg (Zangen, Schrauben)  
Dominique Joseph Burnat, Berlin (Marmorplatten und Alabasterwaren)

##### **C**

Commerenth [wahrscheinlich Commerzienrath], Schwerin (Mendelsche Bretter und Dielen)

##### **D**

Deicke, Ludwigslust (Lagerschrank für Marmor)  
Drechsler, Ludwigslust (Glaser)

##### **E**

Kaufmann Ermisch, Berlin (Vasen, Lampen, Bohrer, Salpeter, Quecksilber)

##### **F**

Faroni (Landschaftsradierungen)  
Paul Friedrich Feinck [?], Hamburg (Schellack, Kopal, Königssalz)

Romanuss Fischer, Schwerin (Klockenschauster)  
Ferdinand & Schultze, Hamburg (Marmorvasen)  
Floegel, (48 römische Zahlen geschrieben, Lackierarbeiten)

## G

Gädicke & Bohn, Lübeck (Tuche)  
Ganzel, Granzin (Türklinken, Borten)  
Gehrz, Goldberg i. M. (Marmorsäulen)  
Glendenberg, Schwerin [?]  
Glaser Graff, Ludwigslust  
Joh. Friedrich Grebin, Berlin (Marmorplatten)  
J. F. Grishon, Hamburg (Papiere?)  
H. Groth, Grabow (Holz)  
S. Grünewaldt (Edelhölzer)

## H

Friederich Hahn, Grabow (Nägel)  
Adam Hausmann (auch Haußman), Ludwigslust (Drechselscheiben aus Stahl, Damesteine aus Schwarzeichen- und Buchsbaumholz, Spiritus)  
Haust, Ludwigslust (Hammerstiele, Säulen, Klappen für Spieltische, Rollen, Vasen)  
Georg Heise, Ludwigslust (Schlosser)  
Rudolf Heise, Ludwigslust (Schlosser)  
Ruben Samson Hinrichsen (Tuchhändler)  
Hillermann, (Packpapier)  
B. G. Hoffmann, Hamburg (Buchhändler, sendete „Modelle für Tischler“ am 20. Juli 1802, Rechnr. 72)  
H v. Hollen [?], Hamburg [?], (Holz)

## J

Matthias Jahn, Schwerin (Holz)

## K

Carl Kahl, Ludwigslust (Tuchhändler)  
Heinrich Kämpfer, Ludwigslust (weißes Filz)  
Klantz, Ludwigslust (Transport von Brettern)  
Christian Martin Kneser, Wismar (Bretter)  
Kneser, Wismar (Mahagoni)  
Krieger, Ludwigslust (Holzbohlen)  
[unleserl. Wort] & König, Lüneburg (Spediteur?)  
Schlosser Kumstein, Grabow

## L

Lange, Ludwigslust (Mahlzeiten)  
Peter H. Lasemann, Grabow (Holz)  
D. Lesenberg, Goldberg i. M. (Holz)  
G. Leubert, Ludwigslust (Holzbohlen)  
Loubier, Berlin (Eisenwerkzeuge und Möbeldekoration, z.B. Kapitale)

## M

Der herzogl. Marstall (Messinglieferung)  
F. W. Marchand, Hamburg (Matten?)  
Hoftapezierer Martens, Ludwigslust (?) (Fensterrollen, Polsterarbeiten)

- Jacob Philip Martenßen, Grabow (Sägen)  
 Matterne & Preller, Berlin (Gläserne Leuchterdekoration, z.B. Perlen, Tränen, Steine)  
 Meder, Hamburg (Spiegelgläser)  
 Meincke, Neustadt (Messing)  
 Schlosser Meinshausen, Hamburg (Möbelbeschläge, Möbelschlösser, Schrauben, Springfedern)  
 Johann Meyer, Milow [?] (Bretter)  
 Möller, Hamburg (Stemmeisen, Nägel u. a. Eisenwaren)  
 Müller, Berlin (Chemikalien)  
 Heinrich Müller, Berlin (Eisenwerkzeug und Beschläge, z.B. Kapitälchen)
- N**
- A. Niens, Ludwigslust (Werkzeuge)
- O**
- Ohde (Fuhrmann)
- P**
- Peters, Ludwigslust (Edelholz)  
 Fried. Perlberg („Plateaux von Werders“ gezeichnet, „Scheinlampen gemacht“, eine weiße und eine blaue Schale, eine Zeichnung einer Girandole)  
 Carl Porsch, Grabow (Kesselschmied?)
- R**
- Ravené, Berlin (Tischlerwerkzeug)  
 Richter, Berlin (Holz und Metalle)  
 Röper, Schwerin (Holz)
- S**
- Saal, ohne Ort („Eine Kumi:gedruckte Landschaft von Knobel zu 8 Rthl.“)  
 Moses Salomon  
 Th. Sellschopp, Schwerin (Spiritus)  
 Schlesinger, Hamburg (Mahagonifurniere)  
 Gebrüder Schönenberger, Hamburg (gebeiztes Holz)  
 Schönfeld  
 Johann Heinrich Scholtz, Warmbrunn (Glassteine)  
 Schulte & Schemmann, Hamburg (Bildhauerarbeiten oder Schnitzereien sowie Besteck und Tischlerwerkzeug)  
 H.B. Schumacher, Hamburg (Tinten- und Sandfässer)  
 Friedrich Schultz, Grabow (Feilen und Raspeln)  
 Schürmann, Schwerin  
 Friedrich Skoglund, Ludwigslust (Leim)
- T**
- Tasemann [?], Grabow  
 Gebrüder Thiel, Berlin (Chemikalien)
- V**
- Viero, Lübeck (Gips)  
 J. Vogel, Ludwigslust (Tannenbretter)  
 Volger, Ludwigslust (Hofapotheke)
- W**
- Martin Wagner, Grabow (Schlosser)

Christian Friedrich Weiß, Hamburg (Edelholz)  
 F. Wirpel [?], Ludwigslust (Polsterarbeiten, Beschläge)  
 Wittern Dahn  
 Christian Friedrich Weiß, Hamburg (Holz)

## **Z**

Zechliner Glashütte  
 J.L. Ziegenhorn, Ludwigslust (Hofvergolder)

## **Nr. 34**

### ***Angebotsliste verschiedener Möbel Roentgens an Friedrich Franz I. von Mecklenburg-Schwerin bei Verkaufsbestrebnungen, ohne Datum, wahrscheinlich 1798/1799***

*(LHAS, 2.26-1/1, 12640)*

- |   |      |
|---|------|
| 1.) Ein großen Schreibe Bureau, à Cilinder, mit Mechanike. sehr reich verziert a Rthlr.   | 1800 |
| 2.) Eine Probir oder Regulir-Uhr, das Gehäuse Piramidformig, von Grau Marmorirtem Holtz   | 420  |
| 3.) Drey Stück Tafel-Uhren, mit einen Collonade von bronze, das Gehäuse von Grau Marmorirtem Holtz jedes Stück a 270 Rthlr.   | 810  |
| 4.) Eine ditto, daß Gehäuse von Mahonie Holtz   | 110  |
| 5.) Eine ditto, ditto,  | 50   |
| 6.) Zehn Stück kostbare Chatoullen, verschiedene mit Mechanik, und sehr reich verziert, jedes Stück à 108 Rthlr, einige a 94 Rthlr. a 72 Rthlr. und a 48 Rthlr. betragen zusammen | 876  |
| 7.) Ein sehr gutes, und vollständiges Microscob, deßen Fußgestell von Grau Marmorirtem Holtz a  | 180  |
| 8.) Drei stück ovale Tische von Mahonie Holtz, sehr reich verziert, jedes Stück a 132 Rthlr.  | 396  |
| 9.) Drey Stück ditto von Grau Marmorirtem Holtz, jedes Stück a 132 Rthlr.   | 396  |
| 10.) Drey Stück Eckige-Tische, von Mahonie-Holtz, sehr reich verziert, jedes Stück a 132 Rthlr.   | 396  |
| 11.) Zwey Stück Schöne Runde-Tische, jedes Stück a 72 Rthlr.  | 144  |
| 12.) Zwey runde-Tische, deren Fußgestell gantz von Bronze, und Matt vergoldet, die Blätter von oriental Granit, jedes St. a 132   | 264  |
| 13.) Zwey Schöne langliche Tische, jedes Stück a 132 Rthlr.   | 264  |
| 14.) Einen ditto mit 3 Auszügen   | 132  |
| 15.) Ein kleines Grün Marmorites Tischgen a   | 120  |
| 16.) Eine Chatoulle a   | 72   |
| 17.) Eine ditto a   | 54   |
| 18.) Zwey Stück Thee-Kästgen jedes Stück a 21 Rthlr.  | 42   |
| 19.) Eine Chatoulle a   | 72   |
| 20.) einen ditto a  | 54   |

Summa ReichsThaler in Louisdor n 2 Rthlr.: 6652



# Altes Palais Schwerin

## Nr. 35

### *Von Notar Kühm übernommene Möbel im Alten Palais*

(LHAS, 2.26-1/1, 5587)

Verzeichniß der bei meinem großen Wohnhause mit verkaufte werdenden Mobilien.

#### **A., in der ersten Etage und zwar**

##### a., auf der Diele

2 Egale Magahoni [sic!] große Komoden jede mit 4 Auszügen und sehr schönen Marmornen Platten

2 Egale ovale große Spiegel, mit Magahoni [sic!] Rahm und Gold, mit den darunter gehörigen Tischen, und zwei schwarze Vasen.

##### b., in der Stube

8 grüße Jalousie

8 doppelte Fenstern

##### c., im Keller

1 eingemauerter großer Keßel.

#### **B., in der zweiten Etage**

##### a., in dem Entre Saal

1 Sopha mit 18 Stühle, mit Blau Atlaß und separate Überzüge.

3 englische Magahonie [sic!] Commoden mit Marmornen Säulen.

1 Magahoni Holz Aufbewahrer

1 Lüstre mit Bronze und transperanter Schaale, nebst silber Flor Überzug.

3 große Tremos weiß mit Gold

4 paar Gardinen Maouselin gestrickt mit couleurnten seidenen Frangen

##### b., im ersten Spiel Zimmer

1 Groß Spiegel mit Magahonie [sic!] Rahm und Gold

1 Magahonie [sic!] Engl. Commode mit marmornen Säulen

1 Marmorne Lampe mit viel Bronze

##### c., im zweiten Spiel Zimmer.

1 Kristal Armleuchter

1 Transperante [sic!] Lampe

Auf diesen beiden Stuben und den daran anstoßenden 2 Cabinettern sind 24 Stock Stühle, von Mashio Magahoni [sic!] Holz mit Springfedern und Meubel-Sitz Überzug.

##### d., im Speise Saal.

30 Stühle mit Callico

1 großer Lüstre mit starken Bronze und Blau mit silber Flor Überzug.

4 Büsten und 1 Wase [sic!] nebst Consolen.

6 feine Mouselin Gardinen.

##### e., im Neben Zimmer

1 Lüstre mit Bronze und silber Flor-Uberzug.  
1 großer Spiegel schwedischer Arbeit mit sehr stark vergoldeten Rehm.  
2 Jalousie.  
2 Bettstellen mit Battist Mouselin Umhängen, Couleurte seidnen Frangen und Quästen nebst seidenen Gardienen.

Schwerin den 10 November 1801.  
Chr. Mecklenburg

Karl Kühm.

### **Nr. 36**

#### ***Exzerpt aus der Endabrechnung zur Ausstattung des Alten Palais durch Masson und Ramée***

*(LHAS, 2.26-1/1, 5587)*

#### *Editorische Notiz*

*In der detaillierten Rechnung vom 23. Februar 1802 ist die Dekoration aller Räume wiedergegeben, von der nur die wichtigsten Bestandteile und keine Hilfs- und Verbrauchsmittel hier angeführt werden. Weiterführende Informationen über die Ausstattung und vor allem die Möblierung konnten einer der Abrechnung beiliegenden französischsprachigen Notiz entnommen werden. Aus beiden Quellen wurde die nachstehende Übersicht entwickelt:*

### **Erdgeschoss**

#### **Peristil**

Laternen mit Ketten in „Englisch Grün“  
78 Rthl.

#### **Vestibül**

Ausstattung in grünem und gelbem Granit. Gipsverputzte Wände mit Rustizierung, wohl in lichtem Gelb. Supraporten aus Gipsstuck, einige Gipsreliefs sowie 64 Medusenhäupter und sechs Gipsmedaillons mit figürlicher Darstellung. Vorhänge in grau. Polsterarbeiten und Bezüge für Sitzmöbel, vergoldete Lederbeschläge.

241 Rthl. 4 ß

#### **Zimmer linker Hand des Vestibüls**

Grüner Teppich („Tapis jaspé“), Vorhänge und Wandbespannung aus gelbem Calico mit großen Blumen, Fransen in blau. An den Vorhängen eine Mäanderborte in Violett und „aurore“. Vier Landschaftsbilder.

257 Rthl. 4 β

Zweiter Raum

das gleiche wie zuvor, aber keine Landschaftsbilder.

75 Rthl. 36 β

Zimmer rechter Hand des Vestibüls

Grau-weißer Calico für die Draperien, grün-weiße Fransen. An den Vorhängen Mäanderborten aus Wolle in grün. Polsterarbeiten an einem Diwan, Bezugstoff: grau-weißer Calico. Politur desselben.

194 Rthl. 9 β

Zweiter Raum

Grau-weißer Calico für Draperie der Wände. Polsterarbeiten. Paneele.

149 Rthl. 2 β

Dritter Raum

Grau-weißer Calico für Draperie der Wände. Polsterarbeiten.

39 Rthl. 12 β

Vierter Raum

Grau-weißer Calico für Wände, abgesetzt mit grünem Mollet. Polsterarbeiten. Vorhänge und Draperien

27 Rthl. 44 β

Fünfter Raum

Mit verschiedenen Steinen ausgestattet. [Funktion nicht klar.]

10 Rthl. 42 β

Ein Raum unter der Treppe.

9 Rthl. 20 β

Treppe

66 Rthl. 20 β

**Obergeschoss**

Vorzimmer

Unterteppich [wohl Spannteppich], darauf Teppich („Tapis jaspé“) in grün und schwarz. Weißer Marmor. Eine Chiffonniere in Mahagoni. Vier Lampen.

236 Rthl. 34 β

Korridor

Großer Teppich in gelb und grün [wohl Spannteppich]. Bibliotheksschrank aus Mahagoni, darin hinter den Glastüren Vorhänge in gelbem Taft.

130 Rthl. 2 β

#### Schlafzimmer

Wandbespannung aus lila Satin, teilw. auch im Alkoven, dazu eine bedruckte Borte aus Casimir. Mäanderborten („Crêtes“) in violett und gelb. Im Alkoven gelber Tafft für die Wände und Vorhänge, zusätzlich lila Vorhänge. Schwarze Fransen. Ein Teppich in Olive mit Blumen. Zwei kleine englische Teppiche im Alkoven. Zwei Bergèren in Mahagoni. Vier Tabourets in Acajou. Zwei Nachttische („anthiques“). Ein Bett in antiker Form mit aus Acajou. Dazu Bettzeug. Eine Chiffonniere aus Acajou mit sieben Schüben. Ein Blumentisch. Eine bronzierte Gips-Venus. Drei Wollmatratzen.

2191 Rthl. 23 β

#### Kabinett der Prinzessin

Teppich in Vignes, dazu eine Borte in Olive mit Blumen. Weiße Paneele. Vorhänge aus violetterm Satin. Ein Kanapee mit Satin überzogen und Fransen. Einen Spiegelrahmen mit Acajou furniert sowie Furnierarbeiten an weiteren Möbeln. Ein Sekretär aus Satinholz mit Lederbeschlägen. Ein runder englischer Tisch aus Satinholz. Ein Luster aus Kristall zu sechs Lichtern. Ein Kanapee aus Buchenholz mit Polstern, dazu sechs Tabourets [wohl auf Rollen], mit Damast bezogen. Gemalte Decke.

1036 Rthl. 46 β

#### Boudoir (Zeltzimmer)

Weiß-rosa Draperien. Rot-weiße Fransen. Teppich in grün. Diwan furniert und gepolstert, dazu vier Tabouret. Zwei Lampen. Ein Arbeitstisch mit Leder garniert.

719 Rthl. 21 β

#### Salon

Teppich. Satin in aurore für die Pilsaster. Wandbespannung in Damast. Fransen in aurore und schwarz. Drei Trumeauspiegel. Eine Konsole mit Platte aus weißem Marmor aus Acajou, daran zwei Chinesen-Köpfe. Zwei Dreifüße („de Capitolle“). 18 Fauteuils, grau gefasst mit skulpturalen Bronzebeschlägen. Ein Ohrensessel. 12 Fußbänke („anthique“) aus Acajou. Dekorationsmalerei.

1937 Rthl. 2 β

#### Speisesaal

Teppich. Baumwollstoff in Englisch Grün für die Draperien. Braune Fransen. Weißer Marmor, grüner und gelber Granit. Vier Tische mit Leder unter den Trumeauspiegeln. Dekorationsmalerei.

2229 Rthl. 17 β

#### Buffet

Teppich. Ein poliertes Buffet aus Mahagoni mit Lederbeschlagen.  
233 Rthl. 18 ß

Kabinett des Prinzen mit Alkoven

Teppich in aurore und schwarz, Bordüre in grün. Grüner Granit am Paneel. Ein Kristallluster.  
Eine vergoldete Pendule. Gemalte Decke.  
658 Rthl. 17 ß

Zweiter Raum

Tapezierarbeiten. Es lassen sich keine genaue Ausstattung und Funktion erschließen.  
44 Rthl. 44 ß

Garderobe des Prinzen

Tapezierarbeiten.  
34 Rthl. 40 ß

Erstes Zimmer der Kammerfrau

Teppich [wohl geflochten] mit grünen und lavendelfarbenen Borten. Vorhänge aus Gingham.  
50 Rthl. 28 ß

Zweites Zimmer der Kammerfrau

Teppich in natte [sic!] mit violetter und brauner Borte. Vorhänge aus Gingham. Fransen in braun und aurore.  
17 Rthl. 32 ß

Garderobe der Prinzessin

Graue Wandgestaltung. Zwei Kommoden aus Acajou, Lampen, sechs Spieltische, ein englisches Service, Lampen.  
17 Rthl. 32 ß

***Extra aufgeführte Möblierung des Hauses:  
„Détail de l'ameublement et décoration“***

**Obergeschoss**

Vestibül

Französische Lampe, sechs Stühle

Auf der Treppe

Vier kleine Lampen

Vorzimmer

Tisch und sechs Stühle, vier Lampen, zwei Schränke, zwei Kommoden

Speisesaal

30 Stühle bezogen mit rotem Maroquin, vier Trumeau-Spiegel mit Tischen

Kabinett am Speisesaal

Kanapee, sechs Stühle, Kommode, Sekretär

Salon

„Tentière“ [?], Schabracken und Vorhänge sowie Sitzbezüge aus blauem Damast, acht Fauteuils, 12 Stühle, drei Trumeau-Spiegel mit Konsolen, davon eine mit einer antikisierenden Konsole mit Girlanden, Girandolen.

Seitenkabinett

Sechs Tabouret und ein Kanapee

Schlafzimmer

„Lit antique“, zwei Tische, eine Blumen Kiste („caise à fleures“), ein Toilettentisch, zwei Bergèren, vier Stühle, ein Schrank mit Rautenmuster mit Einlegeböden

Boudoir

Divan, vier Tabourets

Apartment auf der rechten Seite [Wohl Räume der Hofdame]

I

Schrank, Kanapee, sechs Stühle, Diwan, Kommode

II

Ruhbett aus Buche, dieses Zimmer ist mit Teppichen aus dem alten Salon in der ersten Etage versehen. [Übernahme von Chr. Kühm]

**Erdgeschoss**

Appartement auf der rechten Seite

I

Stühle aus dem Esszimmer, zwei Kommoden aus dem Salon [Übernahme von Chr. Kühm.]

II

[keine Möbel aufgeführt]

III

Stühle aus dem Esszimmer, zwei Kommoden aus dem Vestibül. [Auch Stoffe des Vorbesitzers zur Dekoration werden wiederverwendet.]

**Zusätzlich erwähnte Möbel:**

Zwei Kommoden aus Acajou

Ein Stuhl furniert mit Acajou, Polsterarbeiten

Ein Spieltisch aus Acajou

Diverse Reparaturen an Möbeln.

### **Nr. 37**

#### ***Rechnung aus der Möbel- und Bronzefabrik über Anschaffungen für das Alte Palais 1802***

*(LHAS, 2.26-1/1, 5587)*

Vollbrecht, Llust Jan. 1802:

Ein großer Luster zu 10 Armen mit bemalter Schale und Kristallen (190 Rthl.), zwei Kronluster aus Bronze und Glas (196 Rthl.), 5 Wandluster zu drei Armen aus Bronze und Glas (63 Rthl.), 2 viereckige Mahagoni-Tische (22 Rthl.), 1 Mahagoni-Schlafschrank [Schrankbett] in Form eines Sekretärs mit Bronze verziert, inkl. Bett mit einer Polsterung aus Gurten und Springfedern. Gesamtsumme: 550 Rthl. 16 ß

### **Nr. 38**

#### ***Rechnung von Walcker, Berlin über Tapeten, wahrscheinlich für das alte Palais***

*(LHAS, 2.26-2, 6857)*

Walcker

Lieferte an Sr. Königl. Hoheit den [unleserl. Wort] Erb-Großherzog von Mecklenburg Schwerin.

1 Landschaft in grau	22 Rthl.
10 Stück graues Papier	10 Rthl.
12 Säulen	9 Rthl
1 Figur	2 Rthl. 8 G
4 $\frac{2}{3}$ Garnierung zu den Säulen	11 Rthl. 16 G
2 Stück Hohlkehle	5 Rthl.
17 Stück Plafond	21 Rthl. 6 G
6 Stück Panel	10 Rthl. 12 G
5 Stück Marmor	3 Rthl. 8 G
3 Stück Garnierung in Bronze	7 Rthl. 12 G
10 Stück grüne Tapete mit Wolle	56 Rthl. 16 G
2 $\frac{1}{2}$ Stück Bordte	16 Rthl. 6
10 Stück grüne Tapete	20 Rthl.
20 desselben	23 Rthl. 8
2 $\frac{1}{2}$ Bordte in Grün mit Wolle	9 Rthl. 9 G
15 Stück olive Tapete	13 Rthl. 18 G
1 Stück Bordte in amarante mit Wolle	4 Rthl.
20 Stück Tapete in lila	23 Rthl. 8 G
2 $\frac{2}{3}$ Bordte in grün mit Wolle	9 Rthl. 18 G 8
18 Stück Tapete mit rosa sattinirt	22 Rthl. 12 G
2 Stück Bordte in grün mit Wolle	10 Rthl. 16

4 Stück Bordte in grau	6 Rthl. 16
3 Stück Gesims & Hohlkehle	10 Rthl. 12 G
Kiste, Emballirung etc	5 Rthl.
334 Rthl. 9 G 8 ...	

Berlin 19. May 1822 A. Walcker

### **Nr. 39**

#### ***Exzerpt Inventar Altes Palais 1815***

*(LHAS, 2.26-1/1, 5589)*

#### **Raumdisposition:**

Im Zimmer Sr. Königlichen Hoheit  
 In der kleinen Garderobe  
 Im Saale  
 In der Schenke  
 Im großen blauen Zimmer  
 Im Kabinett  
 Im Diwan[zimmer?]  
 Im Schlafkabinett  
 Im Durchgange  
 In der kleinen Garderobe daneben  
 Oben in der Garderobe  
 Im Damenzimmer oben nach vorne  
 Im Damenzimmer nach dem alten Garten  
 Auf dem Hausboden  
 Auf der Silberkammer  
 Auf der Porzellankammer  
 In der Schenke  
 An aufgemachten Betten  
 An Tischgedecken, Bettwäsche und Handtücher  
 An Seidenzeug  
 An Möbeln. Unten im Zimmer linker Hand. Unten rechter Hand. Daneben. Dabei. Dahinter.  
 In der Lakaiengarderobe. Auf der Diele  
 Küchengerät  
 Im Keller  
 Im Weinkeller  
 In der Commodité auf der Treppe  
 Im Torwege  
 Im Holzstall  
 Im Nebenhause



#### *Editorische Notiz zu den nachfolgenden Inventaren*

*Im Folgenden wird jedes Inventar lediglich verkürzt wiedergegeben. Informationen, die nicht in direktem Zusammenhang mit der Wirkung eines Raumes und seiner Möblierung stehen, wurden aus Platz- und thematischen Gründen weggelassen oder aber nur summarisch erwähnt, so z.B.: Waschzeug, Portraits des näheren und weiteren Familienkreises, Waffen. Auch selbstverständlich zum Interieur gehörende Gegenstände wie Ofenzeug, Vorsatzfenster (für den Winter) bleiben unerwähnt, es sei denn, sie waren von besonderer Beschaffenheit.*

*Da die Inventare teils äußerst detailliert und akribisch geführt wurden, wäre es lohnend, sie unter weiteren Gesichtspunkten auszuwerten, beispielsweise hinsichtlich der Frage nach dem politischen Repräsentieren im privaten Rahmen. Gerade die Ausstattung der Vorzimmer und Festräume wäre dabei interessant.*

*Die Ausdrucks- und Schreibweise wurde der heutigen weitestgehend angeglichen, getreue Übernahmen, die teilweise nicht ganz verständlich sind, wurden in Anführungszeichen gesetzt. In den eckigen Klammern befinden sich Vorschläge zur Deutung der Raumfunktion aus heutiger Sicht.*

#### **Nr. 40**

***Exzerpt aus dem „Inventarium über die im Erbgroßherzoglichen Palais zu Schwerin befindlichen Mobilien 1824“***

*(LHAS, 2.26-2, 1914)*

#### **Erdgeschoss**

1. Auf der Diehle nach der Straße: 2 Tische von Tannenholz, 6 Stühle von Buchenholz
2. Zimmer zur linken Hand [ein Wohnzimmer]: Mahagoni-Sekretär u. 2 Kommoden, Spieltisch, Sophatisch, Teppich vor dem Sopha, Spiegel, Chaiselongue, Teppich. Mouselin-Gardinen
3. Schlafzimmer daneben: eiserne Bettstelle, Bettstelle aus Tannenholz, Tannentische
4. Cabinet [scheint ein Toilettezimmer zu sein]: Mahagoni-Kommode, Tannenkleiderschrank, eine Schlafbank, Mahagoni-Stuhl, Nachtstuhl, Waschgeschirr
5. Zimmer zur rechten Hand [wie ein Wohnzimmer]: Schreibkommode, Trumeau-Kommode und Spiegel, Sopha u. 6 Stühle (Mahagoni), bezogen mit gelbem Merino, Sophatisch, Teppich vor dem Sopha, Vorhänge Mouselin
6. Schlafzimmer daneben: eine eiserne Bettstelle, zwei Kinderbettstellen, 6 Buchen-Stühle, Mahagoni-Kommode und schwarzer Rahmen mit Vergoldungen, Waschgeschirr und Wickelzubehör.

7. Zimmer daneben: eine Bettstelle, 5 Stühle mit Kattun-Überzug, ein Tisch von Tannenholz, Gardinen Mouselin, Mahagoni-Kommode u. Spiegel.
  8. Zimmer daneben [wie Gästezimmer, d.h. Schlafen u. Wohnen]: Sopha aus Buche mit Kattunüberzug, 4 Stühle mit Haartuch überzogen, 2 Tische von Tannenholz, Bettstelle von Tannenholz, Teppiche vor Sopha und Bett, Mouseling-Gardinen, Waschzeug.
  9. Zimmer daneben [wie ein Wohnzimmer]: 1 Sopha aus Birkenholz, 6 Stühle aus Buche, beide mit Kattun überzogen, 2 Tische von Tannenholz [einer mit Wachstuch überzogen], Mouselin-Vorhänge, Mahagoni-Kommode
  10. Schlafzimmer: Bettstelle von Tannenholz, Kommode von Mahagoni u. Spiegel, 2 Tische von Tannenholz, Waschzeug
  11. Gang nach dem Hofe: Schränke und Tische aus verschiedenen Hölzern
  12. Im Durchgang: Ein großer Kleiderschrank mit Becken, Kannen, Nachttöpfe.
  13. Zimmer an der Hinterdiele nach dem Hofe: Tannen-Tisch, 2 Buchen-Stühle, 2 Borte von Tannenholz, 1 Bettstelle, Wollgardinen
  14. Bedienten-Zimmer [Aufenthalt und Aufwarten]: eine Schlafbank aus Tanne, 2 Kleiderschränke von Tannenholz, 1 Mahagoni-Kommode mit Marmorplatte, 2 Tannentische mit Wachstuch überzogen, 5 Buchenstühle
  15. Zimmer daneben: 1 Doppelbettstelle, Mahagoni-Kommode mit Marmorplatte, Kleiderschrank von Tannenholz, 5 Buchenstühle mit Kattun Überzug, Wasch- u. Nachtzeug.
  16. Küche und Keller
  17. Treppe zum ersten Stock
- In der Treppe im kleinen Cabinet: Spieltisch mit Bronzen, Borte aus Tannenholz

## **Obergeschoss**

18. Zimmer des Erbgroßherzogs K.H.: Mahagoni-Sekretär u. Kommode mit Bronzen, Spiegel, Schreibtisch, 6 Mahagoni-Armstühle mit Bronze (roter Maroquin-Bezug), Wollteppich, Mouselin-Vorhänge  
Ein Vorhang trennt ein kleines Nebenzimmer ab [wie Ankleid- oder Toilette-Zimmer]: Mahagoni-Kommode u. Waschtisch mit Waschgeschirr, Toilette-Spiegel, Mahagoni-Sofa u. 2 Stühle mit rotem Maroquin, Wollteppich, 13 Gemälde
19. Cabinet neben demselben: 2 Tische von Tannenholz, 2 Buchenstühle, Nachtstuhl, Mahagoni-Bidet
20. Im Saal: 39 Mahagoni-Stühle mit Bronze beschlagen und rotem Maroquin bezogen, 4 Mahagoni-Spieltische, 4 große Spiegel, 3 Kronleuchter aus Kristall,
21. Cabinet neben demselben: 2 große Tannen-Schränke, 1 kleinerer von Mahagoniholz
22. Blaues Zimmer [wohl ein Gesellschaftszimmer]: 1 Sopha und 18 Stühle weiß lackiert mit blauem Damast und Gingham-Überdecken, großer Mahagoni-Sophatisch mit Bronzen, darauf eine grüne Wolldecke, Mahagoni-Tisch mit Marmorplatte, an der Wand 3 große Spiegel, 2 Trumeau, darauf jeweils eine große russische Vase, 1 großer Kristallkronleuchter
23. Grünes Zimmer: 1 Sopha und 6 Tabourets (weiß lackiert), Überzug in lila Seide, 1 Birkenkommode mit Glasschrank, ovaler Sophatisch aus Birke, Mahagoni-Spiegel, Gläserner Kronleuchter mit Bronzen, obligate Mouselin-Gardinen, Wollteppich
24. Zimmer daneben [wie Musikzimmer]: Sekretär und Spieltisch aus Mahagoni, Mahagoni-Sopha und 6 Stühle mit rotem Merino überzogen, Sophatisch, Forte-Piano, Wollteppich

25. Roths Zimmer daneben: kleiner Mahagoni-Schrank, Mahagoni-Spieltisch, runder Sophtisch mit rother Decke, kleiner Nähtisch mit seidenem Beutel, 1 Diwan und 6 Stühle mit rotem Maroquin-Überzug, Alabasta-Tischuhr, großes Gemälde in Goldrahmen
26. Grünes Zimmer daneben [wie Schreibzimmer]: Mahagoni-Schreibtisch mit Bronze, Mahagoni-Kommode, Chaiselongue u. 6 Stühle mit rotem Merino-Überzug, Schreibstuhl aus Tannenholz  
Durchgang: Verschlag mit Mahagoni-Nachtstuhl
27. Zimmer: Mahagoni-Bettstelle für Bronze, Mahagoni-Kommode, 2 Mahagoni-Tische, Toilettenspiegel, 2 Lehnstühle und 4 Tabourets (weiß lackiert mit Überzug aus gelber Seide)

Durchgang  
Kleine Kammer

#### **Auf dem Boden**

28. Zimmer nach vorn [wie ein einfaches Gästezimmer, Wohnen und Schlafen in einem], Sopha und Stühle weiß lackiert, 2 Mahagoni-Kommoden,
29. Zimmer der Demoiselle Spilner: Mahagoni-Kommoden, Sopha aus Birkenholz, Bettstelle aus Buchenholz,
30. Garderobenjungferzimmer: Birken-Kommode, Tannen-Schrank, Bettschrank (zur Aufbewahrung von Betten), Tannen-Bettstelle, 4 Buchen-Stühle,

Verschlag auf dem Boden  
Auf dem Vorplatz  
Auf der Silberkammer

*Am Ende eine Auflistung über das Berliner Porzellan-Service, welches Prinzessin Alexandrine von Preußen von ihrem Vater anlässl. der Hochzeit 1822 geschenkt bekam:  
Ein Tafel- und Dessert-Service wie auch Tafel-Aufsatz auf 50 couverts, als*

- A. Tafel-Aufsatz bestehend aus
- 5 Plateaux
  - 1 Vase /:groß:/ mit Rosen
  - 1 Postament
  - 4 Blumenflaschen mit Blumen
  - 4 Postamente dazu
  - 2 Vasen mit biscuit basrelief Figuren
  - 2 Postamente dazu
  - 8 Blumenflaschen mit Vergoldung
  - 2 Vasen mit Décorationen
  - 8 kl. Blumenväschen
  - 8 Postamente dazu, beide mit Décoration

4 Confetschalen mit biscuit belegten Blumen  
4 Fruchtschalen mit biscuit belegten Rosenguirlande  
2 Kandelaber mit Vergoldung nebst Bronze-Armleuchter

B. Tafel-Service

150 Speiseteller  
50 Suppenteller  
20 Schüsseln von vier verschied. Größen  
12 Saladieren von drey verschiedenen Größen  
12 Compottieren von zwey verschiedenen Größen  
12 Compottieren von zwey verschied. Gattungen  
20 Bratenschalen  
8 complete Saucieren  
8 Butterschalen  
8 complete Mostrichfläschen  
16 Salzfläschen  
4 Fruchtkörbe fein durchbrochen  
4 dto mit Bogen-Durchbruch  
4 dto groß durchbrochen  
8 Fruchtschalen mit biscuit Weinlaubbord.  
50 Gelée-Becher  
4 Terrinen mit Adler auf dem Deckel  
4 Postamente mit Löwen  
12 Bouteillenäpfe  
4 Glacieren  
50 Dessert-Teller  
24 Blumenbouquets

## **Nr. 41**

*Exzerpt aus dem Inventarium von dem Großherzogl. Palais der Altstadt, Juli 1843 Inventar 1843*

*(LHAS, 2.26-2, 1900<sup>845</sup>)*

*Gliederung:*

*A Eigentliches Palais*

*B Belétage*

*C Dachetage*

*D Ehemaliges Gressmannsches Haus*

*Ehemaliges Hennemannsches und von Pritzbuersches Haus*

*Das auf dem s.g. Barcas Hof gelegene Haus*

*Das ehemalige Salzmesser Bönekesche, jetzt von den Küchenmädchen bewohnte Haus*

*Barca'sches Haus*

*Wieder Palais*

## **A Eigentliches Palais**

### **Erdgeschoss**

Hausflur und Portal: Ein braun angemalter Tannen-Tisch mit Schreibzeug. Vier Birkenholzstühle, eine Uhr (Nicolaus Lambert in London) in braun angemaltem Kasten mit Bronzeverzierungen, Spucknapfe

### **Links vom Eingange**

Das Cavalier-Zimmer: Papierglanztapeten mit grüner Kante. Mahagoni-Spiegel und -kommode, sowie Spieltisch und Schreibtisch. Sofa aus Birkenholz mit schwarzem Rosshaar bezogen, Seidenkissen, sechs passende Stühle, Sofatisch aus Birke. Thermometer mit übersilberter Scala. Gardinen aus geblütem Mull. Jalousien. Fußteppich.

Das Cavalier-Kabinett: Papierglanztapete mit grüner Kante. Birken-Bettstelle. Braun gestrichener Tannen-Kleiderschrank. Ein Waschtisch, Tanne poliert. Ein Mahagoni-Toilettentisch. Ein Bidet aus Buchenholz. Nachtstuhl aus Tannenholz.

### **Rechts vom Eingange**

Prinz Wilhelms Zimmer, Entreezimmer: Papierglanztapete mit Kante. Trumeau-Spiegel im Goldrahmen. Mahagoni-Sofa mit zwei Auszügen, mit blaugeblühten Baumwollplüsch bezogen. Fest Polsterung aus Crollhaar. Dazu passende sechs Stühle. Großer Sofatisch mit vier Auszügen. Mahagoni-Kommode mit drei Auszügen. Zwei Mahagoni-Bücherschränke mit Glastüren und grünen Seidengardinen. Gestreifte Mullgardinen auf vergoldeten Stangen.

---

<sup>845</sup> In dieser Akte auch ein Inventar des Schlosses Schwerin von 1781.

Ölgemälde („eine Madame vorstellend“). Portrait des Königs Friedrich II. als Kind im Goldrahmen. Ein Quodlibet im Goldrahmen. Ölgemälde („den Magdeburger vorstellend“) im Goldrahmen. Eckschrank mit Aufsatz aus Jacarandaholz. Portrait König Wilhelm IV. v. Preußen im Goldrahmen. Landschaftsgemälde („Die Kirche in Gorslow [?]“) im Goldrahmen. Ölgemälde („Die Russen in Hamburg vorstellend“).

Das Eckzimmer: Papierglanztapete und Kante. Mahagoni-Wandspiegel. Mahagoni-Sofa mit zwei losen Rosshaarpolstern mit hellbraunem Damast überzogen. Mahagoni-Schreibtisch mit Galerie. Ein Mahagoni-Sekretär mit Klappe und zwei Türen. Birken-Kommode mit drei Auszügen. Mahagoni-Schreibtisch mit Bücherborte und Aufsatz zum Schreiben mit Schreibgeschirr, wie der Tisch mit grünem Tuch überzogen. Borte, poliertes Tannenholz für Bücher und Landkarten. Nipp[sachen]-Tisch aus Jacaranda. Bronzeuhr unter Glaskuppel mit einem sich bewegenden Schiff. Zwei Blumenbouquets unter Glasglocke. Geflochtener Korb. Gestreifte Wellgardinen auf goldenen Stangen. Gestickte Jalousien aus Mull. Aufsatzschränk aus Jacarandaholz. „Bouquet gemachter Blumen unter Glas u. Rahmen“. Jacaranda-Arbeitskorb. Portrait des verstorbenen Großherzogs Friedrich Franz im Goldrahmen. Portrait des regierenden Königs v. Preußen im Goldrahmen. Kupferstich von Alexandrine, ganzfigurig, im Goldrahmen. Portrai Kaiser Nicolaus von Russland. Portrait Prinz Wilhelms, Kreidezeichnung im Goldrahmen. Portrait Prinz Wilhelms in Gardeuniform. Lithographie des Königs von Bayern mit seiner Familie im Bronzerahmen. „Mignonuhr“ aus bronze in Form des Mecklenburger Wappens. Fußteppich aus Wolle.

Schlafzimmer: Papierglanztapete mit Kante. Spiegel in Mahagoni-Rahmen. Birken-Kommode, poliert, drei Auszüge. Mahagoni-Bettstelle. Mahagoni-Nachttisch mit Auszug und Tür. Birken-Nachttisch mit Auszug und Tür. Sechs Stühle mit Rosshaarpolsterung. Gestreifte Gardinen aus Mull. Fußteppich aus Wolle. Gelblackierter Spucknapf. Bidet. Waschzeug.

Garderobe des Schlafzimmers: großer Tannen-Kleiderschrank mit zwei Türen, Tannenkleiderschrank, poliert mit zwei Flügeltüren zum Auseinandernehmen. Großer Bettschirm mit Papiertapeten überzogen. „Gemalte Fenstervorsätze von Drathtuch“. Tannen-Nachtstuhl.

Gouverneurszimmer: Papierglanztapete mit Kante. Birke-Spiegelrahmen. Mahagoni-Kommode mit drei Auszügen. Mahagoni-Sekretär. Nipp[sachen]-Tisch aus Jacaranda-Holz. Schwarz gebeiztes Tannen-Stehpult. Tannen-Waschtisch mit Überhang aus Seide und Mull. Bronzetischuhr unter Glasglocke. „Gemalte Fenstervorsätze von Drathtuch“. Gestreifte Mullgardinen auf Goldstangen. Lithographie „Der kranke Esel“. Grün lackierter Spucknapf.

## **Hofdamenwohnung**

Zimmer No.1: Papierglanztapete. Spiegel in Birken-Rahmen. Diwan mit braun gestrichenem Möbelkattun überzogen, Sprungfeder-Rosshaar-Polsterung. Vier Mahagoni-Stühle mit gleichem Überzug. Birken-Sofatisch. Birken-Arbeitstisch. Bronzewanduhr „an einer goldenen Hand hängend“. Gestreifte Gardinen auf goldenen Stangen. Brüsseler Fußteppich.

Zimmer No. 2: Papierglanztapete. Birken-Bettstelle. Bettschirm „mit hellblauem Thibet überzogen“. Kleiner Mahagoni-Spiegel. Birken-Kommode mit drei Auszügen. Zwei Birken-Stühle mit Möbelkattun überzogen. Birken-Chiffonnière. Tannen-Toilettentisch mit Vorhang und Gardinen. Toilettentisch mit Vorhang. Gardinen aus gestreiftem Mull auf goldenen Stangen. Jalousien aus geblütem Mull. Birken-Bidet. Waschzeug und Zahnbürste.

Zimmer No. 3: Papiertapete. Kleiner ovaler Spiegel. Tannen-Kommode mit drei Auszügen. Mahagoni-Kommode mit drei Auszügen. Mahagoni-Schreibtisch. Tannen-Tisch mit Auszug. Zwei Tannen-Tische ohne Auszug. Großer Tannen-Kleiderschrank mit zwei Türen zum

Auseinandernehmen. Tannen-Bettstelle. Vier Birken-Rohrstühle. Plättbrett. Waschzeug. Gelb lackierter Spucknapf. Gardinen aus geblütem Mull auf Holzstangen. Tannen-Eckschrank mit Aufsatz.

## **B Belétage**

### **Die Zimmer des hochseligen Großherzogs**

Garderobe: Gewöhnliche graue Tapete mit Borte. Mahagoni-Kleiderschrank mit zwei Türen. Gebeitzter Tannen-Kleiderschrank mit nur einer Tür. Kleiner Mahagoni-Spiegel mit Bronzeverzierungen. Tannen-Kommode mit drei Auszügen. Hakenriegel. Birken-Rohrstuhl. Fenstervorhänge.

Ankleide Cabinet: Silbergraue Glanztapete mit grüner Borte. Brüsseler Fußteppich. Spiegel in Mahagoni-Rahmen. Mahagoni-Sofa mit buntem Kattun überzogen. Krollhaarpolsterung, fünf Lose Kissen und zwei Rollen. Sechs passende Stühle. Mahagoni-Kommode mit drei Auszügen. Mahagoni-Sofatisch. Chiffonnière mit sieben Auszügen. Toilettenspiegel mit Bronzeverzierungen und zwei massiven Armleuchtern. Mahagoni-Waschtisch. Waschzeug. Stehpult aus Tanne, passender Stuhl. Schwarz gebeitzter Papierkorb. Russischer Spieltisch. Tabouret. Bücherrepositorium an vier Bronzerosetten hängend. Papierkorb. Spucknapf. Gardinen aus geblühtem Mull an bronzierten Stangen. Wanduhr in schwarzem Rahmen. Thermometer. Wanduhr in weiß bronziertem Rahmen. Schreibzeug. Weiter mit Gegenständen des täglichen Gebrauchs: Taschenuhren, Spazierstöcke, Flöten, Bilder etc.

Vorzimmer des Herzogs: Glanztapete, z.T. silbergrau, z.T. gelb, z.T. grün. Brüsseler Teppich. Russischer Spiegel in Mahagoni-Rahmen mit Bronzen. Russische Mahagoni-Kommode mit drei Auszügen und Bronzen. Mahagonie-Schreibtisch mit Aufsatz und Bronzeverzierungen. Mahagonie-Sofa mit „kratherlosen“ [?] Maroquin-Kissen, Rosshaarpolsterung, dazu eine Matratze. Sechs Mahagoni-Lehnsessel mit Maroquin-Polstern und Bronzeleisten. Runder Mahagoni-Tisch mit Bronzeleisten. Kleiner Mahagoni-Sofatisch. Nipptisch aus schwarzem Ebenholz mit Bronzeplatte mit gemalten Blumen, darauf eine Glasplatte. Ofenschirm aus schwarz polierter Birke. 12-armiger Kronleuchter aus Bronze. Geblühte, weiße Mullgardinen auf bronzierten Stangen. Bronzetischuhr unter Glasglocke. Barometer. Thermometer. Etagere aus Mahagoniholz. Des Weiteren: Verschiedene Leuchter. Viele Gemälde des engeren und weitem Familienkreises. Landschaften und Stadtveduten. Nippsachen.

Zweite Garderobe: Geblühte Papiertapete ohne Kante. Tannen-Repositorium für Bücher und Landkarten mit grünem Wollvorhang. Tannen-Waffenbock. Bidet. Feldstuhl. Des Weiteren verschiedene Waffen, Gemälde des näheren und weiteren Familienkreises. Nippsachen.

Kleiner Saal: Silbergraue Glanztapete mit grauer Kante. Vier Trumeau. Vier Spiegelblacker aus Bronze, jeder zu 12 Lichtern. Drei Kronleuchter. Gardinen aus gestreiftem Mull auf Bronzestangen. Vier Mahagoni-Spiegeltische mit Bronzeleisten. Zwei weiß lackierte Spucknapfe. Thermometer. Landschaftsbilder von Genf in Öl. Vier Suppenterrinen aus dem KPM-Service mit Untersetzern und acht Eisgefäße.

Schenkstube: weiß gestrichener Tannen-Glasschrank. Mahagoni-Schenktisch mit Aufsatz.

## **Zimmer der Großherzogin**

Vorzimmer: Gestickter Teppich. Drei Trumeau in Goldrahmen. Kronleuchter. Gardinen aus besticktem Mull an bronze Stangen. Drei Spieltische mit Steinplatten. Grün lackierter Blechkasten für Blumen. Weißer Spucknapf. Bronze-Astrallampe mit Uhrwerk und Glaskuppel. Ecksofa mit geblütem Plüsch, Mahagoniholz, auf Rollen. Zehn weiß lackierte mit Gold verzierte Stühle. Zwei gleiche Armstühle. Bronzetischuhr mit Figur unter Glaskuppel. Malachitschreibzeug. Runder Mahagoni-Sofatisch. Chaiselongue mit rotem Plüsch bezogen, Jacarandaholz, auf Rollen. Ovaler Sofatisch mit Bronzerosetten.

Privateigentum: Eckcauseuse mit glattem braunen Seidenplüsch überzogen, Mahagonigestell auf Rollen. Chaiselongue und Lehnstuhl mit gleichem Bezug. Lehnstuhl aus Jacarandaholz. Eckcauseuse mit Eisengestell und Füßen aus Jacarandaholz, gleicher Bezug, Quasten und Schnüre. Chinesischer Lehnstuhl mit weiß-blau gestreiftem Damastüberzug, Quasten und Schnüre. Weiterer Lehnstuhl aus Jacarandaholz. Lehnstuhl mit Überzug aus rotem Plüsch. Lehnstuhl mit Überzug aus grünem Plüsch. Sessel mit rothem Samt überzogen mit vergoldeten Füßen. Kleiner Stuhl mit Überzug aus rotem Plüsch, Gestell aus Jacarandaholz. Großer Tisch aus Jacarandaholz mit zwei verschließbaren Auszügen. Ein gleicher kleiner Tisch. Blumentisch. Nähtisch mit Schildpattaufgabe. Runder Beistelltisch. Nähtisch mit „korbförmiger Platte“, Birkenholz, schwarz gebeizt. Kleiner Mahagoni-Tisch. Servante aus Jacaranda mit Galerie. Fußschemel mit braunem Plüsch überzogen. Bücherborte aus Jacaranda. Mahagoni-Nähkorb. Kleiner Servante aus schwarz gebeiztem Ellernholz.

Weißes Cabinet: weiße Glanztapete mit roter Borte. Brüsseler Teppich. Trumeau in Goldrahmen. Gardinen aus besticktem Mull an Bronzestangen. Spieltisch mit weißer Marmorplatte. Kronleuchter zu acht Armen mit Bronzeverzierung. Blech-Spucknapf. Sofatisch aus Zedernholz mit Einlegarbeit auf der Platte. Mahagoni-Sofa mit blauem Samt bezogen und dazu zwei lose Kissen. Zwei Lehnstühle. Tischuhr aus weißem Marmor mit Bronze-Figur. Ölgemälde der Kaiserin von Russland. Servante aus Jacarandaholz. Mahagoni-Tischchen. Sechs große Bronzerosetten. Schränkchen aus Zedernholz mit goldenen Griffen, darin Salzlöffel. Schränkchen aus Jacaranda mit zwei Türen. Thermometer. Kronleuchter. Fußschemel.

Privateigentum: Ofenschirm. Kleiner Stuhl mit grüner Samtpolsterung.

Schlafzimmer: gelbseidene Gardinen und Wandtapedezierung. Brüsseler Fußteppich. Hängelampe aus Alabaster. Blech-Spucknapf. Thermometer. Zwei Mahagoni-Nachttische in Form von Postamenten. Bidet aus Birkenholz. Zwei Mahagoni-Lehnstühle mit Seidenkissen. Zweischläfrige Bettstelle mit goldenen Beschlägen mit gelbseidener Bettdecke. Vier Tabourets. Nachtstuhl aus Eichenholz. Mahagoni-Chiffonnière mit gedrehten Griffen und Perlmutter-Verzierungen.

Privateigentum: Kleiner, ovaler Mahagoni-Nähtisch. Kleiner Arbeitstisch.

Blaues Zimmer: (gegenwärtig Schlafzimmer der Frau Großherzogin) Brüsseler Teppich. Zwei Spiegel im Mahagoni-Rahmen. Kronleuchter mit Glas mit Bronzeverzierungen, sechsarmig. Mahagoni-Toilettenspiegel mit Bronzeverzierungen und vier Bronze-Leuchtern. Eine Mahagoni-Bettstelle. Bettschirm mit Messingleisten und Galerie, Glasscheiben und grünseidenem Behang. Mahagoni-Teetisch mit Bronzen, Chiffonnière mit Bronzeverzierungen und -griffen. Mahagoni-Lehnstuhl mit Plüsch aus grüner Wolle bezogen. Mahagoni-Nähtisch mit Auszug. Kleiner Mahagoni-Tisch mit Auszug. Mahagoni-Waschtisch mit rotseidenem, weiß gestreiften Mullbehang. Thermometer. Mahagoni-Nähtisch. Portrait Paul Friedrichs in jungen Jahren in Goldrahmen, weitere Ölbilder.

Privateigentum: Kleiner Schreibtisch aus Jacaranda. Servante aus Jacaranda.



Blaues Eckzimmer: Blaue Tapete mit roter Kante. Mahagoni-Spieltisch. Mahagoni-Schreibtisch mit Gallerie und drei Auszügen. Hängelampe aus Alabaster. Thermometer. „Spiegeleckschrank in bronze Rahmen“. Jacaranda-Teetisch.

Privateigentum: Chaiselongue und Eckstuhl mit rotem Wollplüsch überzogen, darauf Kissen. Eckcauseuse mit gleichem Bezug.

Illuminierte Ansicht des Eckzimmers im Green House, unter Glas und Rahmen.

Garderobe: grüne Tapete mit gelber Kante. Großer, zweitüriger Tannenholz-Kleiderschrank zum Auseinandernehmen mit Hakenborten und Ringen. Zwei kleinere Kleiderschränke aus Tannenholz. Kleiderschrank aus Eichenholz. Chiffonniere aus Tannenholz mit gedrechselten, schwarzen Knöpfen. Mahagoni-Hutbrett. Tannen-Hutbrett. Hängelampe aus bemaltem Porzellan. Tannen-Tisch mit Auszug. Mahagoni-Tisch.

Vorplatz zwischen Garderobe und Schlafzimmer

Lakaien Garderobe

Corridor zwischen Lakaiengarderobe und Schlafzimmer d. Großherzogin

### **Im unteren Stock des Palais**

Erste Lakaienstube

Zweite Lakaienstube

Eingang zur Lakaienstube

Garderobe der Hofdame von Schreib

### **In der Belétage des Palais**

Treppenverschlag am grünen Gang

Grüner Gang

Silber Cammer

Polterboden

### **C Dachetage**

Südlich gelegenes Eckzimmer

Anstoßendes Schlafkabinett

Südlich gelegenes Mansardenzimmer

Östlich gelegenes Erkerzimmer

Anstoßendes Schlafzimmer

Erstes östlich gelegenes Mansardenzimmer

Zweites östlich gelegenes Mansardenzimmer

[gefolgt von einigen Bodenräumen]

### **D Ehemaliges Gressmannsches Haus**

Vorderer Flur

### **Die Zimmer der Oberhofmeisterin**

Das Eckzimmer

Zimmer No. 2

Zimmer No. 3

Zimmer No. 4 [hat die Funktion eines Schlafzimmers]

Zimmer No. 5, Jungfernstube

Anstoßende Garderobe

## **Rechts der Eingangstür: Hofdamenwohnung**

Zimmer No. 1

Zimmer No. 2

Lakaienstube

Hinterer Flur

### **Belétage**

#### **Herzogin Louises Zimmer**

Schlafzimmer: geblünte Glanztapete mit silbergrauem Grund und Kante. Spiegel in Mahagonirahmen. Mahagoni-Kommode mit zwei Auszügen. Mahagoni-Servante. Toilettenspiegel [sic!] mit zwei Bronzeleuchtern. Mahagoni-Bettstelle. Mahagoni-Ausziehtisch. Tannen-Toilettetisch mit Seiden- u. Mullvorhang. Birkenstühle von Polstern mit schwarzem Moor. Tannenholz-Bidet.

Eckzimmer: Brüsseler Teppich. Mahagoni-Spiegel. Eine Toilette. Runder Blumentisch. Tabouret mit Polsterung und Bezug aus weiß-blauem Shirting. Mahagoni-Ausziehtisch. Thermometer.

Vorzimmer: geblünte Glanztapete mit grüner Kante. Spiegel in Mahagonirahmen. Mahagoni-Kommode mit drei Auszügen. Mahagoni-Sekretär. Mahagonie Chiffonnière. Mahagoni-Spieltisch. Tischuhr mit Bronze-Gehäuse mit Figur.

Lehrzimmer: Englischer Teppich. Spiegel in Mahagonirahmen. Mahagoni-Sofa mit Kattunüberzug. Sofatisch auf Rollen mit Auszügen, Bronzeknöpfen. Mahagoni-Schreibtisch mit Auszügen und Galerie. Bücherschrank aus Mahagoni mit zwei Glastüren mit grünen Seidengardinen. Thermometer.

Cabinet: Gelbe Tapete mit Grüner Kante. Bettschirm [ist das einzige Möbelstück in diesem Zimmer.]

Cammerfrauen Zimmer: Möblierung in Tannenholz. Darunter auch ein Bücherschrank und Notenregal.

Jungfernstube.

Flur

### **Dachetage**

Erkerzimmer

Anstoßendes Schlafkabinett

Bodenverschlag

Garderobe No. 3

## **Das ehemalige Hennemannsche und von Pritzbuersche Haus**

### **Belétage**

Neues Zimmer No. 1: grünlich geblünte Glanztapete mit brauner Kante. Spiegel in Mahagonirahmen. Sofa mit Überzug aus blauem Thibet und Shirting. 16 Mahagoni-Stühle. Drei Spiegeltische. Runder, bronzierter Sofatische mit bemalter Porzellanplatte. Verschiedene Ölgemälde.

Neues Zimmer No. 2: silbergraue, rot geblünte Tapete. Kronleuchter mit 16 Lichtern. Spiegel in Mahagonirahmen. Tischuhr mit Spielwerk. Runder Diwan mit acht losen Kissen. Roter Thibet-Bezug, Springfedern. Vier Mahagonie Stühle mit gleichem Bezug. Jacaranda-Ofenschirm. Brüsseler Teppich.

Neues Zimmer No. 3: Tapete weiß und Gold. Brüsseler Teppich. Drei Trumeau-Spiegel im Rahmen mit Goldleisten. Kronleuchter aus Kristall und Bronze mit 20 Lichtern. Vier Argandsche Lampen. Drei verspiegelte Etageren. Diverse Gemälde.

Neues Zimmer No. 4: Tapete in weiß und Gold mit Blumenbouquets und Goldleisten. Brüsseler Fußteppich. Zwei Kristall-Kronleuchter zu je 20 Lichtern. Kandelaber aus Bronze. Zwei Spiegel in Mahagonirahmen. Zwei gepolsterte Diwane mit rotem Thibet bezogen. Acht Mahagoni-Stühle mit gleichem Bezug. Fünf weißlackierte Postamente mit Goldleisten.

Vorplatz vor dem großen Tanzsaal: Bronzekronleuchter mit acht Flammen. 16 weiß lackierte Stühle. Mahagoni-Ecktisch zum Ausziehen mit Tannen-Einlagen. Ein Auszieh-Ecktisch mit Mahagoni-Einlagen auf 14 Füßen auf Rollen.

Großer Tanz- u. Tafelsaal: Wanddrappierung aus rotem Thibet mit Goldleisten. Diwan in drei Abteilungen mit 13 losen Kissen, überzogen mit rotem Thibet. 68 weißlackierte mit Gold verzierte Stühle mit Polstern und Überzügen aus rotem Thibet. Zwei Kronleuchter.

Entree zum Saal: silbergraue Glanztapete. Englischer Teppich. Spiegel in Mahagoni-Rahmen. Mahagoni-Spieltisch mit Marmorplatten und Bronzeverzierungen. Esstisch aus Tannenholz mit zwei Klappen.

Treppen Vorplatz: Spiegel in Mahagoni-Rahmen. Mahagoni-Spieltisch. Kleiderhaken aus Eisen. Sechs kleine Tafelbeisatztische aus Eschenholz mit Galerie aus Messing, auf Rollen.

Treppengang: Kronleuchter mit Bronzeverzierung zu 18 Flammen. Englischer Teppich.

Weinstube am großen Saal: grün geblünte Tapete. Spiegel in Mahagoni-Rahmen und passendem Tisch. Schanktische. Vier Stühle aus Birkenholz. „32 illuminierte Ansichten v. Wien u. Umgebung unter Glas u. Goldrahm“.

Abwasch Küche

## **Bodenetage**

Erste Erkerstube

Boden Vorplatz

Zweite Eckstube

Boden Vorplatz

Garderobe No. 5

Bodenkorridor

Garderobe No. 4

## **Erdgeschoss**

Flur

### **Die Zimmer rechts von der Eingangstür (gegenwärtig von Herrn v. Bülow bewohnt)**

Wohnzimmer: englischer Teppich. Spiegel in Mahagonirahmen. Mahagoni-Kommode mit drei Auszügen und Bronzeverzierung. Polierte Aktenborte. Sofa aus poliertem Birkenholz mit Kattun überzogen. Passender Sofatisch. Offener Birken-Schreibtisch mit Galerie und zwei Auszügen. Vier Mahagonistühle mit Maroquinpolstern. Tischuhr in Bronzegehäuse. Thermometer.

Schlafzimmer: Spiegel in Birkenholzrahmen. Bettstelle aus poliertem Birkenholz. Braunlackierter Kleiderschrank. Mahagoni-Spieltisch. Drei Birkenholzstühle mit Rohrgeflechte. Kleine Mahagoni-Kommode mit zwei Auszügen. Bidet. Nachtstuhl. Tannen-Kommode mit drei Auszügen.

**Links vom Eingang**

Aufwärterzimmer

Anstoßende Kammer

Durchfahrt

Die ehemalige Cabinetsregistratur

Ehemalige Cabinetschreibstube [Diese und die vorangehende Registratur sind vergleichbar eingerichtet wie die Wohnungen in den Dachgeschossen.]

hofwärts gelegene Kammer

Hausküche

Kochburschenstube

Küchengewölbe

Küchenschreibstube

Gewürzkammer

Pottkammer

Eßstube

Küchenvorplatz

Backstube

Hauptküche

**Polterboden im ehemaligen von Pritzbuerschen Hause**

Bodenverschlag

Sonstiges

**Das auf dem s.g. Barcas Hof gelegene Haus** [heute nicht mehr erhalten]

Erdgeschoss

Untere Stube

Vorplatz

**Zimmer nach der Seite des Schauspielhauses hin gelegen**

Wohnzimmer

Anstoßendes Schlafzimmer

**Obergeschoss**

Zimmer No. 7

Schlafkammer

Zimmer No. 4

Zimmer No. 3

**Nach dem Schauspielhause belegene Zimmer (gegenwärtig von HofCassier Bock bewohnt)**

Wohnzimmer

Anstoßendes Cabinet

Schlafzimmer auf der anderen Seite des Flurs

Flur

Bodenkammer

Corridor

**Das ehemalige Salzmesser Bönekesche, jetzt von den Küchenmädchen bewohnte Haus**

[heute nicht mehr erhalten]

Unteres Stock

Schlafkammer

Dritter Stock

Anstoßende Kammer

**Baraca'sches Haus**

**Unteres Stock**

Nimmer No. 1

**Oberes Stock**

Zimmer No. 2

Anstoßende Schlafstube

**Zimmer der Kammerfrau Kockow**

Wohnzimmer

Anstoßendes Schlafzimmer

Cammertisches[?]-Stube

Corridor

**Stube im Souterrain**

Erster Vorplatz im Souterrain

Zweiter Vorplatz im Souterrain

#### **Nr. 42**

*Verzeichniss des im Großherzogl. Palais der Altstadt befindlichen PrivatEigenthums Ihrer Königl. Hoheit der Frau Großherzogin. 1843 (Paul Friedrich, gest. 1842; gehört zu LHAS 2.26-2, 1900)*

*(LHAS, 2.26-2, 1911 )*

Vorzimmer der Großherzogin  
Weißes Cabinet  
Schlafzimmer  
Blaues Zimmer  
Blaues Eckkabinet  
Garderobe der Großherzogin

sog. Erstes Neues Zimmer  
Neues Zimmer No. 4

### **Erbprinzenpalais Ludwigslust**

#### **Nr. 43**

*Auszug aus dem Ehevertrag der Großfürstin Helena Pawlowna, Möbel*

*(LHAS, 2.12, 1/9 Eheschließungen, 729)*

*S. 59 unter dem Punkt Meubles:*

- 12 Commodes de bois de Mahoni, garnies de bronze
- 6 Tables à l'hombre de bois de Mahoni
- 1 Bureau de voyage de bois des Indes garni de bronze
- 6 Canapés, dorés en detrampe
- 56 Fauteuils, dito
- 102 Chaises, dito
- 2 Tabouret, dito
- 2 Tretaux de table
- 1 Bois de lit avec le baldaquin
- 12 Coffres de bois des Indes, collé de Maroquin vert, garnis de bronze
- 6 Cassettes avec des jetons pour le jeu

*S. 56 auch Maromorkamine:*

- 1 Cheminée de marbre blanc à colonnes avec basreliefs et autres ornemnets
- 1 dito marbre blanc
- 1 dito de Bordiglio avec colonnes, Chapiteaux et Vases en bronze
- 1 dito marbre Porto venere avec bronze
- 1 dito marbre de Bordiglio ornements en bronce

**Nr. 44**

***Exzerpt***

***Llust. für das Palais des Erbprinzen.***

***Verzeichnis derjenigen Meubles & Sachen, so zur Meublierung des Palais und übrigen Einrichtung des durchlauchtigsten ErbPrinzen, unserers unvorgreiflichen Dafürhaltens erforderlich und zwar***

***a) welche dazu vorrätig und***

***b) noch anzuschaffen sind.***

***31. Feb. 1800***

***Oberschenk Baron von Forstner & Hofmarschall von Mecklenburg***

***(LHAS, 2.26-2, 6819)***

Aus St. Petersburg wurden mitgebracht:

Tafelservice für 48 Personen

Dessertservice, Gläser

2 Lampen

12 Stühle

Gardinen

1 Kamin

6 Stühle + Kanapee

2 Kommoden

8 Stühle

8 Stühle

6 Stühle + Kanapee

6 Stühle + Kanapee

4 Stühle

[Fazit: Es fehlen Trumeau, Kanapees, Stühle, Kommoden, Schreibkommoden]

## **Nr. 45**

***Raum- und Möblierungsplan für das Erbprinzenpalais in Ludwigslust, erarbeitet vom  
Oberschenk Baron v. Forstner, ca. 1801***

*(LHAS, 2.26-2, 6819, fol. 46–66)*

### **Oberes Stockwerk**

- 1.) Vorsaal
- 2.) Vorzimmer
- 3.) Audienz
- 4.) Wohnzimmer
- 5.) Divan
- 6.) Schreibzimmer
- 8.) Anzieh-Zimmer
- 9.) Garderobbe
- 10.) zu Leibzeug
- 11.) item
- 12.) Wohnzimmer Miß Siems
- 13.) Schlafzimmer Miß Siems
- 14.) Garderobbe Miß Siems
- 15.) unbestimmt
- 16–21.) fürstliche Kinder
- 22.) offenes Gartenzimmer, ausgemahlt
- 23., 24.) Cabinette dabey, ausgemahlt
- 25.) Rotünde
- 26., 27.) Nebencabinette
- 28.) Eßsaal
- 29.) Vorzimmer des Prinzen
- 30.) tägliches Eßzimmer
- 31.) Wohnzimmer des Prinzen, mit feiner Papiertapete oder Zitz
- 32.) Schreibzimmer
- 33.) Schlafzimmer
- 34.) Garderobe für Kammerdiener
- 35.) Kleidergarderobe
- 36.) Meubles-Zimmer
- 37.) Secretiere

### **Unteres Stockwerk**

- 38.) Diele, gemalt
- 39.) Portier
- 40.) Garderobbe
- 41.-43.) Zimmer
- 44.) Garderobbe Mägdchen
- 45.-49.) Kleider Garderobe
- 50.) Capelle, was hierzu gehört ist bereits in der Kapelle des Schloßes
- 51., 52.) Registratur



- 53.-54.) Badezimmer
- 55.) Gartensaal, gemahlt
- 56.) Frau Oberhofmeister
- 57., 58.) Beide Hofdames
- 59.) Kammerjungfer
- 60.) Garderobe Mädgen
- 61.) Waschfrau
- 62.) Küchstube
- 63., 64.) Küche
- 65., 66.) Ledige Chevalier
- 67.) Hausmädchen
- 68.) Küchenmädgen
- 69.) Waschmädgen
- 70.) Garderobbe Burschen
- 71.) Küchen Burschen
- 72.-74.) unverheyrathete fürstliche Bediente
- 75.) Feuerböther
- 76.) Haus und Garten [unlerserl.]
- 77.) Näh Mädgen
- 78., 79.) Bediente lediger Chevaliers
- 80.) Kammer Tisch

#### **Nr. 46**

#### ***Inventar Erbprinzenpalais Ludwigslust 1837***

*(LHAS, 2.26-2, 1766/1)*

Inventarium aufgenommen im Erbgroßherzoglichen Palais zu Ludwigslust, den 15ten und 18ten Juni 1838. – es wird kontextuell auch genannt: erbgroßherzogliches Palais UND Prinzenhaus.

[Gliederung: I-XI Erbgroßherzogin Auguste, XII-XV Herzogin Helene, XVI-XX Hofdame Sinclair, XXI-LIII Küche, Kammern, Nebengelasse, niedere Bedienstete, Gästezimmer, Prinzenhaus]

#### **I. Im Wohnzimmer Ihro Königl. Hoheit. Hofseite**

- 1.) ein Diwan von Mahagonieholz mit schwarzen Ueberzug,
- 2.) ein Sophatisch von Mahagoni,
- 3.) ein mahagonie Schreibtisch,
- 4.) vier mahagonie Lehnstühle mit schwarzen Ueberzug, nebst drei Auflege Kißen

- 5.) ein grüner ArbeitsLehnstuhl, nebst Kißen mit grün seidenen, Ueberzug
- 6.) ein Fußkißen mit demselben Ueberzug,
- 7.) ein mahagoni Bücherschrank, worauf zwei Lichtschirm,
- 8.) ein Gypsabdruck mit goldenem Rahm
- 9.) ein Schreibzeug von Bronze,
- 10.) ein bunter Ofenschirm von Blech
- 11.) eine mahagonie Comode,
- 12.) ein desgl. Spiegel,
- 13.) eine Tisch-Uhr von Cristall,
- 14.) ein eine Butterdose desgleichen
- 15.) ein kleine weiße Boullionschale mit Deckel und Untersatz,
- 16.) ein Arbeits Korb von Bronze,
- 17.) ein Theemontur im Gestell,
- 18.) ein kleiner Glaskasten mit Blumen,
- 19.) ein kleiner mahagoni Tisch,
- 20.) ein gesticktes Fußkißen,
- 21.) eine gemahlte Holzschale
- 22.) ein großer und ein kleiner grüner Kasten von Corduan mit Pariser feinen Porzellan,
- 23.) ein grün gesticktes Eckkißen,
- 24.) zwei Fach weiße Fenster Gardinen, nebst vier kleinen,
- 25.) eine kleine Fellfußdecke,
- 26.) ein dito gestickte,
- 27.) ein Ofenvorsatz von Blech

## II. Im Schlafzimmer Ihro Königl. Hoheit. Hofseite

- 1.) ein Schreib-Secretair mit marmor Säulen und Bronzeverzierungen, darauf:
- 2.) eine Chatouille mit Bronzeverzierungen und Füßen,
- 3.) eine Glasklocke [für Uhren o. ä. zum Schutz gegen Staub?]
- 4.) ein mahagoni Bücherschrank,
- 5.) ein Spiegel in mahagoni Rahm,
- 6.) eine mahagonie Wasch Servante
- 7.) vier mahagonie Armstühle mit blauen Ueberzügen,
- 8.) zwei Taborets von Birkenholz mit desgl. Ueberzüge,
- 9.) ein mahagonie Lehnstuhl mit braun Leder,
- 10.) ein Fußkißen,
- 11.) zwei Fußbänke,
- 12.) vier Rücken Kißen
- 13.) ein grünes Auflege Kißen
- 14.) ein Oel-Gemählde im goldenen Rahm
- 15.) ein Gyps-Abdruck F.F.
- 16.) drei Gemälde in goldenen Rahm
- 17.) ein bunter Fußkorb
- 18.) ein Ofenvorsatz von Blech
- 19.) zwey weiße Fenster Gardinen und vier kleine Vorhänge Gardinen
- 20.) eine grüne Vorhangdecke von Fries
- 21.) ein dito leinen Roleaux

- 22.) ein dito Fußdecke

III. Im Absatz Cabinet

- 1.) ein ellern, schräges Schrank mit Doppel Thür
- 2.) ein Nachtstuhl mit Einsatztopf

IV. Im Katurölen[?]-Zimmer

V. Im Mahl-Zimmer

- 1.) ein mahagonie Klapptisch mit Bronze,
- 2.) sechs mahagonie Stühle, mit Haartuch überzogen
- 3.) eine Astrallampe von Bronze mit zwei Glocken (Eigenthum der frau Erbgroßherzogen)

VI. Thüren Wandschrank neben des Wohnzimmers

VII. Im rothen Gesellschafts-Zimmer.

- 1.) ein Divan mit blau halbseidenen Ueberzug,
- 2.) ein mahagonie Sophtisch,
- 3.) ein Forte-piano mit vier Decken, Eigenthum der Fr. Erg.
- 4.) zwei Spieltische von Mahagoniholz,
- 5.) zwölf mahagonie Stühle, mit schwazem Gaartuch überzogen,
- 6.) zwei Auflege Kißen,
- 7.) ein Blumen-Trit mit grüner Oelfarbe /:Eigenthum:/
- 8.) ein Kronluster mit Broncen verziert,
- 9.) zwei große Spiegel in mahagonie Rahmen,
- 10.) zwei Spieltische mit Marmorplatten, nebst zwei Vasen von Alabaster: die Vasen sind Eigenthum,
- 11.) drei Fach weiß mouselin gestickte Fenstergardinen, nebst drei weißen Roleaux.
- 12.) eine Fußdecke
- 13.) ein gelber Ofenvorsatz, nebst Schaufel und Feuerzange

VIII. Im Cabinet neben dem rothen Zimmer

- 1.) ein Divan mit halbseidenem blauem Ueberzug,
- 2.) ein mahagonie Sophtisch,
- 3.) sechs mahagonie Stühle mit Haartuch überzogen,
- 4.) ein großer Spiegel, der Rahm mahagonie, mit zwei Vasen-Leuchter mit vier Lampen,
- 5.) ein mahagonie Postament mit der Büste des Herzogs von Cambridge, /: Eigenthum :/
- 6.) ein Bastell-Gemälde [sic!] im goldenen Rahm, der Johannis Kopf /: Eigenthum :/
- 7.) eine größere Büste des Herzogs von Cambridge /: Eigenthum :/
- 8.) ein hölzerner Kronluster mit Vergoldung,
- 9.) ein schwarz Taßen-Servan, darauf:  
[es folgen Porzellangegegenstände, Ofenvorsatz, Decken und Gardinen]

IX. Im Wohn-Zimmer Ihre Königl. Hoheit. Gartenseite.

- 1.) ein Divan von Mahagoniholz, mit buntem Ueberzug
- 2.) ein mahagoni Schreibtisch,
- 3.) ein mahagoni Schreibtisch mit grünem Tuche überzogen
- 4.) ein dito runder Klappstisch
- 5.) ein mahagonie Secretair, darauf eine bronze Tisch-Uhr mit Glas Klocke
- 6.) sechs mahagonie Stühle mit buntem Ueberzug
- 7.) ein Schreibstuhl desgl.
- 8.) ein schwarzer Feldstuhl mit Stickerei
- 9.) ein mahagonie Bücherschrank mit Glasthüren
- 10.) zwei mahagonie Servante
- 11.) vier kleine birken Bücher-Servante
- 12.) ein polirter Nachttisch mit Mahlerei
- 13.) ein Spiegel mit mahagoni Rahm, desgl. Untersatz
- 14.) fürn Rücken Kißen,
- 15.) zwei Fußkißen
- 16.) eine gestickte Fußdecke
- 17.) sechs Gemählde mit vergoldeten Rahmen
- 18.) ein hängende Wand-Uhr in schwarzen Gehäuse
- 19.) eine Vase von schwarzen Gußeisen
- 20.) ein gelber Ofenvorsatz
- 21.) eine Fußdecke
- 22.) eine kleine birken Etagère
- 23.) eine mahagoni desgleichen

X. Im Schlaf-Zimmer Ihre Königl. Hoheit. Gartenseite.

- 1.) ein mahagoni Wasch-Servant,
- 2.) eine Comode von Mahagoniholz
- 3.) ein Spiegel mit mahagonie Rahm
- 4.) ein mahagoni Bücherschrank mit Glasthüren
- 5.) sechs mahagoni Stühle mit buntem Ueberzug
- 6.) ein kleiner Tisch von Mahagoni
- 7.) ein Ruhe-Divan von Birkenholz mit 6 Kißen
- 8.) drei Gemählde in goldenen Rahmen
- 9.) eine mahagoni Bettstelle mit grün seidenen Gardinen, darin: [Aufzählung des Bettzeugs]

XI. Im Anzugs-Cabinet

- 1.) ein mahagonie Spiegel
- 2.) ein klein birkener Tisch
- 3.) ein ellern Toilettentisch
- 4.) ein desgl. Waschtisch mit einem grünen Ueberzug
- 5.) zwei Rohrstühle
- 6.) ein mahagonie Taboret mit blau tuchnem Ueberzug
- 7.) ein schwarz Auflegekissen
- 8.) ein Strohfußschemel
- 9.) eine kleine grüne Fußdecke unter dem Auszugstisch

- 10.) ein Nachtstuhl nebst Topf
- 11.) eine weiße Fenstergardine
- [es folgt die Aufzählung von Waschzeug]

XII. Im Wohnzimmer der Herzogin Helene jetzt Herzogin von Orleans

- 1.) ein Divan mit schwarzem Haartuch überzogen, mit Rücken und Seiten Kißen
- 2.) sechs mahagonie Stühle mit gleichem Ueberzuge
- 3.) ein Sopha Tisch mit Bronze
- 4.) ein desgleichen mit zwei Klappen
- 5.) ein Oel-Gemälde des Erbgroßherzoges Friedr. Ludwig
- 6.) eine große mahagonie Comode, mit vier Auszügen und mit Bronze verziert
- 7.) ein großer Spiegel, der Rahm mahagoni
- 8.) zwei Fach weiße Fenster-Gardinen, die Roleuax von grün: Chalon
- 9.) ein schwarzer Ofen-Schirm mit Stickerei
- 10.) ein mahagoni Taßen-Servan, darauf: [es folgt die Aufzählung von Porzellanen]
- 11.) eine große Comode,
- 12.) zwei große Astrallampen,
- 13.) eine Vase mit Deckel von Cristall
- 14.) ein Kreutz von Cristall,
- 15.) eine kleine Büste des Großherzogs F.F. mit einer Glas-Glocke
- 16.) ein Taßen-Servan von Mahagoni, darauf: [es folgt die Aufzählung von Porzellangegegenständen]

XIII. Im kleinen Arbeits-Cabinet der Herzogin Helene

- 1.) ein kleiner Divan mit blauem Moor überzogen, mit buntem Überzug über demselben
- 2.) zwey Tabaretz, mit blauem Überzüge, das eine Tabaret ist mit altem Ueberzuge
- 3.) ein Schreibstuhl mit blauem Ueberzuge
- 4.) eine kleine Decke vor den Divan
- 5.) ein kleiner schwarzer Tisch mit buntem Rand
- 6.) ein schwarzer Schreibstuhl
- 7.) ein mahagonie Tisch mit drei Stühlen
- [es folgen Porzellane, Gipsabdrücke, Gardinen]

XIV. Im Schlafzimmer der Herzogin

- 1.) ein kleines mahagonie Bücherschrank mit Glastüren
- 2.) ein Toiletten-Spiegel
- 3.) zwei Comoden von Mahagoniholz,
- 4.) zwei mahagoni Stühle mit grünem Ueberzug,
- 5.) eine mahagoni-Bettstelle, mit grün seidenen Gardinen
- 6.) eine Matratzse von Krollhaar
- 7.) ein mahagonie Nachttisch,
- 8.) ein Ofenvorsatz von Blech,
- 9.) ein paar Fenster-Gardinen von weißen Zeuge nebst Roleaux
- 10.) eine Fuß-Decke

XV. Im Bibliothek-Zimmer

- 1.) zwei Mahagoni-Bücherschränke mit Glastüren /:Eigenthum:/
- 2.) zwei kleine tannen Bücherschranke mit desgl.
- 3.) eine Servante von Ellernholz mit grünen Papp Kasten,
- 4.) ein Microscop in Mahagoni,
- 5.) zwei birken Rohr-Stühle mit schwarzem Ueberzug
- 6.) zwei dito Tabarets mit desgl.
- 7.) zwei mahagoni Bücherschranke mit Glastüren
- 8.) drei Mahagonie Spiegel, an der Wandseite mit Spiegelgas
- 9.) zwei Spiegeltische,
- 10.) ein kleiner Arbeitstisch von Birkholz,
- 11.) ein Schreibtisch desgleichen,
- 12.) ein Secretair von Mahagoni,
- 13.) ein mahagonie Sopha, schwarz überzogen mit Broncen
- 14.) sechs Stühle von Birkenholz, schwarz überzogen,
- 15.) eine Gyps-Büste  
fünf Fach weiße mouselinen Fenster-Gardinen nebst weißen Roleux  
[sic!]

XVI. Im Entre der Hofdame

- 1.) zwei eichenen Kleiderschranke, weiß angestrichen
- 2.) ein tannen dito, weiß angestrichen
- 3.) ein Spiegel in Mahagoni Rahm, schadhaf
- 4.) ein kleiner tannen Tisch, mit grünem Wachstuch, weiß angestrichen
- 5.) zwei Rohrstühle,
- 6.) zwei paar Fenstergardinen von Mouselin.

XVII. Im Vor-Zimmer der Hofdame

- 1.) ein Secretair von Mahagonie mit Spiegelglas,
- 2.) ein Schreibtisch von Birkenholz
- 3.) ein Arbeitstisch von Mahagonie, mit einer Gallerie, Eigenthum der Hofdame  
Fr. von Sinclair [alles durchgestrichen]
- 4.) ein runder Mahagoni-Sophatisch
- 5.) eine kleine mahagoni Comode
- 6.) ein Spiegel mit mahagonie Rahm
- 7.) zwei Fach moußelin Fenster-Gardinen nebst Roleaux [sic!]
- 8.) ein Ofenblech, nebst Schaufel und Feuer-Zange

XVIII. Im Schlafzimmer der Hofdame.

- 1.) eine Birken-Bettstelle mit weißer Gardine, darin: [Auflistung des Bettzeugs]
- 2.) eine Toilette von Mahagoni
- 3.) ein Waschtisch von Tannenholz, mit einem Ueberzug von Moußelin
- 4.) ein Mahagoni Eckschrank
- 5.) zwei Wasch-Lavor
- 6.) eine Gieskanne
- 7.) eine Caraffe
- 8.) zwei Tabarets von Birkenholz, schwarz überzogen

- 9.) zwei Stühle desgl.
  - 10.) zwei Fach Fenstergardinen nebst Roleaux
  - 11.) ein Ofenblech
- XIX. Im Wohnzimmer der Hofdame
- 1.) ein Spiegel mit Mahagoni Rahm
  - 2.) eine Comode von Mahagoni
  - 3.) ein Lehnstuhl mit Rückenkißen, mit schwarzem Ueberzug, Eigenthum der Hofdame Fr. von Sinclair
  - 4.) vier Stühle von Birkenholz mit gleichem Ueberzuge
  - 5.) eine Fußdecke
  - 6.) drei Fach Fenster-Gardinen und Roleaux
  - 7.) ein Ofen Blech, Feuerzange und Schaufel
- XX. Im Durchgang zum Wohnzimmer der Hofdame
- XXI. Oben auf den Flur im Palais
- XXII. Unter der Treppe
- XXIII. In der Garderobe Ihro Königl. Hoheit
- XXIV. In der kleinen Garderobe
- XXV. In der hintern Garderobe
- XXVI. Im kleinen Zimmer der Garderobe gegenüber
- XXVII. Auf dem Haus Boden
- XXVIII. In der Bodenstube nach dem Hofe
- XXIX. Auf dem Hausboden selbst
- XXX. In der Stube der Silberwäscherin
- XXXI. Auf dem Boden
- XXXII. In der Jungen Stube der Hofdame
- XXXIII. Im Verschlag
- XXXIV. Im Speise-Saal
- 1.) ein runder Eß Klapptisch
  - 2.) zwei Tellerträger von Ellernholz
  - 3.) zwei mahagonie Klapptische
  - 4.) sechszehn Rohrstühle,
  - 5.) sechs Fenster-Vorsätze, bespannt mit weißem Moußelin
  - 6.) drei Fach weiße Fenstergardinen nebst weiße Roleaux
  - 7.) eine Fußdecke unter dem Eßtisch
  - 8.) ein Ofenvorsatz von Blech, Schaufen und Zange
- XXXV. Im Kaffee-Zimmer
- XXXVI. Im Fremden-Zimmer
- XXXVII. Im fremden Schlafzimmer
- XXXVIII. In den Abort
- XXXIX. Auf den Flur des Haupt-Eingangs
- XL. Auf den zweiten Flur
- XLI. In der Laquaaien-Garderobe
- XLII. In den Zimmern der Kammerfrau
- XLIII. Im Zimmer der Nähe Jungfer
- XLIV. Im Zimmer der Garderoben Jungfer. Gartenseite

- XLV. Im Seiten Flur des Prinzen Hauses
  - XLVI. Im Prinzenhause, die Eckzimmer gegen Süden
  - XLVII. Im Schlaf-Zimmer
  - XLVIII. Im Zimmer der Garderobe Jungfer. Hofseite
  - XLIX. Im Speise-Zimmer der Kammerfrau und Garderobe Mädgens
  - L. In der kleinen Küche
  - LI. In der Kochs Stube
  - LII. In der Mädgen Stube
  - LIII. Auf der hinter Diele beim Lichtschränke
- [es folgen die Aufzählungen von Hausrat und Vorräten]

## **Schloss Ludwigslust, Erbgroßherzogliches Appartement für Paul Friedrich und Alexandrinen**

### **Nr. 47**

#### ***Notizen des Tapezierers Bothe zum Alexandrinenappartement***

*(LHAS, 2.26-2, 1765)*

*Seiner Notiz lassen sich die Gestaltungen von sechs Räumen entnehmen:*

- Aufsatz zu die Damast Tapete zu die Zimmer im Schloß.
- No. 1, dunkelblauer Damast zur Tapete und Fenstervorhängen, Barca: zu 10 Fauteuils, 2 Fenster Tabourets
- No. 2, roter Damast zur Tapete und zu Fenstervorhängen; Barca: zu 2 Diwanen, 4 Tabourets, 2 Fenster Diwans
- No. 3, zu Tapeten und Fenstervorhängen; Barca: zu 1 Diwan, 1 Fenster Diwan, 2 Tabourets
- No. 4, gelb, zur Tapete zu Fenstervorhängen, Barca: zu 2 Fenster Diwans, 8 Stühle
- No. 5, zur Tapete und Fenstervorhängen; Barca: 2 Fensterdiwane, 2 Fauteuils
- No. 6, zur Tapete und Fenstervorhängen; Barca: 2 Fenster Diwans, 2 Fauteuils, Bettzeug aus gleichem Material, gelbe Teppiche.

Tapeten:      No. 1029 Tapete blau  
                  No. 922 Tapete grün (vert fien)  
                  *nebst Borten*



**Nr. 48**

***Handwerker und Lieferanten für das Alexandrinen Appartement***

*(LHAS, 2.26-2, 1765)*

*Editorische Notiz*

*Weitere beteiligte Handwerker und Lieferanten, die zum Teil nicht genau mit ihrer Tätigkeit nachzuweisen sind, oder aber deren Arbeit nicht in unmittelbarem Zusammenhang zur Ausgestaltung und Möblierung des Appartements steht, seien hier aufgeführt.*

Joh. Sieg. Mann, Lübeck

Johannes Hell, Hamburg

Mendel, Ludwigslust, Holzhandel

Fried. Wilhelm Gollno[w], Berlin, Mobilien und Effecte

Johanning Schröder & Comp., Schwerin. Möbeldamaste, holländisches Linnen

Felix Sausenet & Co., Rue St. Lazard No. 13c, Paris

Hermann, Tischlermeister

Joh. Siegm. Mann, Lübeck. Zinkblech

Schulte & Scheemann, Hamburg, Leisten

Johannis Hell, Hamburg. Marmorarbeit (im Marmorsal Lust)

Sausenet, Paris

Werner & Neffen, Berlin

C.A. Mencke, Berlin

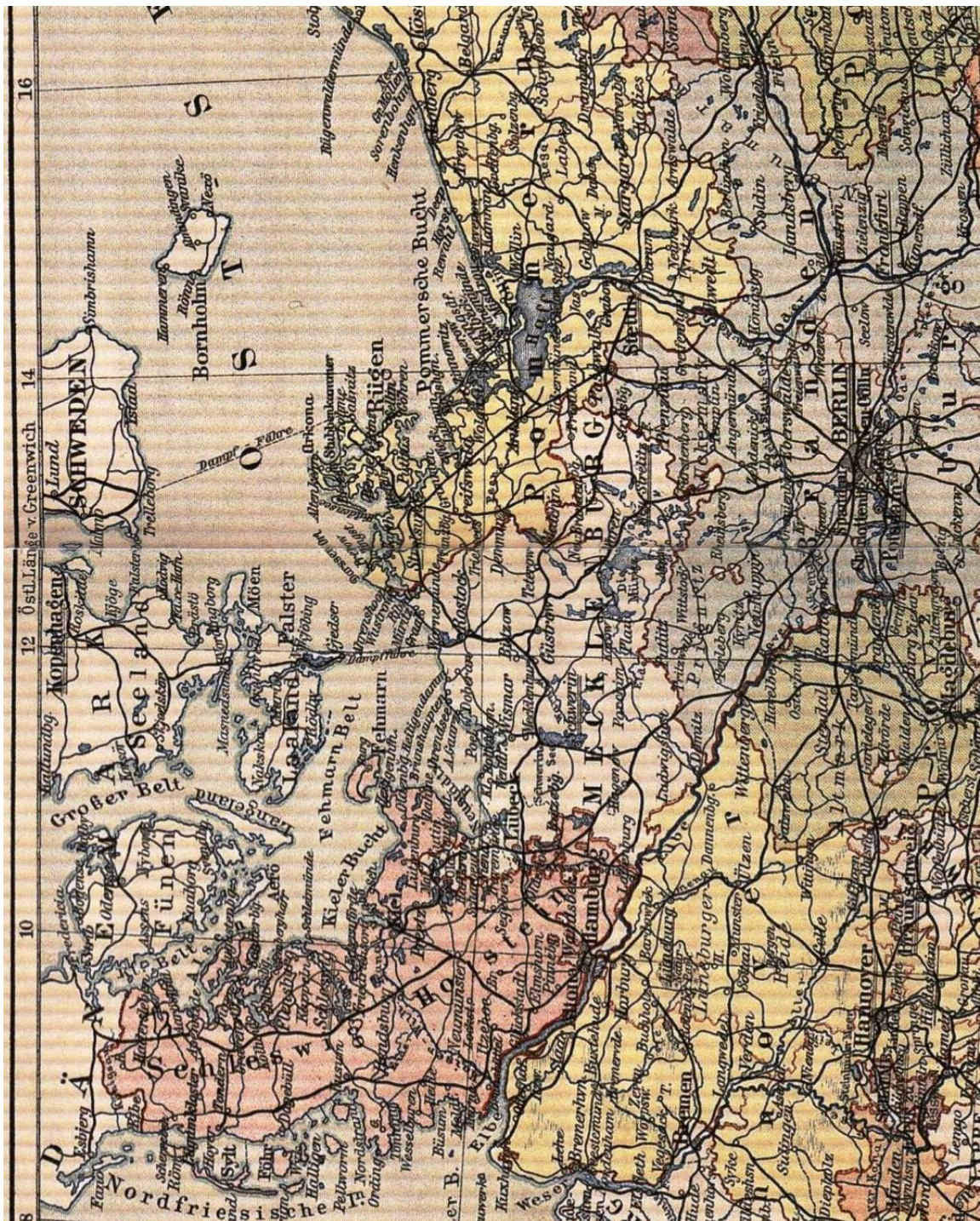
F.F. [?] Behnck in Rostock liefert Bronzeverzierungen.

## 7.2 Abkürzungen

Abb.	Abbildung
Anm.	Anmerkung
Bd.	Band
Bde.	Bände
bes.	besonders
ca.	circa
dat.	datiert
dgl.	desgleichen
ebd.	Ebenda
etc.	et cetera
evtl.	eventuell
fasc.	fasciculus
ff.	folgende Seiten
fol.	folio
Hg.	Herausgegeben
hrsg. v.	herausgegeben von
Hz.	Handzeichnung
Inv.	Inventar
Jh.	Jahrhundert
Jh.s	Jahrhunderts
Jhg.	Jahrgang
jun.	junior
lt.	laut
N. J.	Nico Janke
No.	Numero
Nr.	Nummer
o.	ohne
pto.	puncto
Rep.	Repositorium
Rthl.	Reichsthaler
Rthl. N <sup>2</sup> / <sub>3</sub>	Reichsthaler Neu-Zweidrittel
S.	Seite, bzw. Siehe (am Satzanfang)
s.	siehe
sign.	signiert
sog.	sogenannt
ß	Schilling
pl.	plate [englisch für Kupferstich/-platte]
S.	Seite
s.	siehe
sen.	senio
sign.	signiert
u.	und
u. a.	unter anderem
usw.	und so weiter
vgl.	vergleiche
z. T.	zum Te

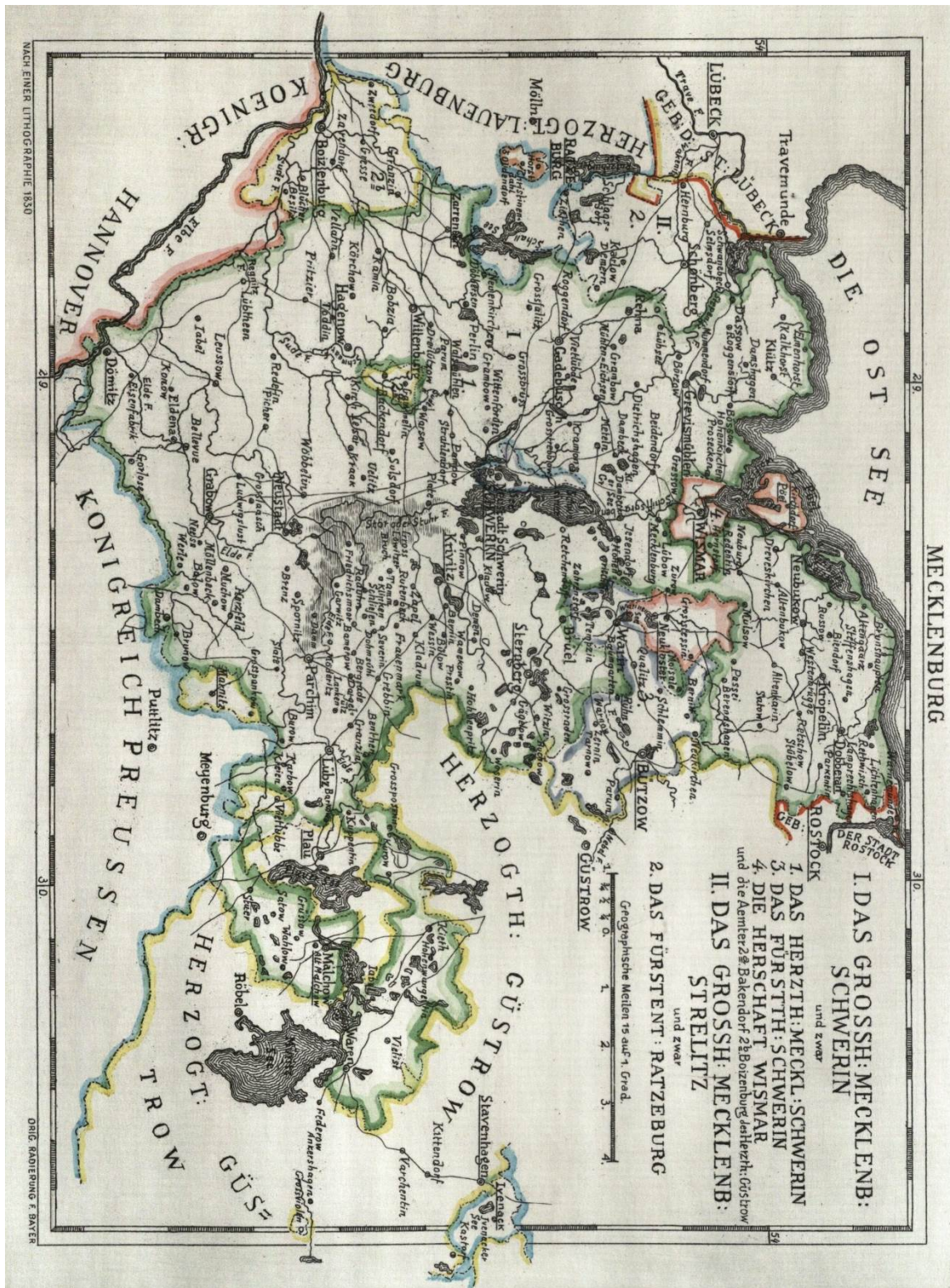
### **7.3 Abbildungen**





1. Ausschnitt aus der Karte des Nord- und Mitteldeutschen Raums mit Preußen und anliegenden Staaten, Grenzen von 1876





2. Reproduktion einer lithographierten Karte vom Großherzogtum Mecklenburg-Schwerin und Großherzogtum-Mecklenburg-Strelitz, 1830. Privatbesitz





3. Schloss Schwerin, fertiggestellt

1875

#### 4. Auszug aus der Stammliste des Hauses Mecklenburg

##### *Linie Mecklenburg-Schwerin (Von Friedrich Franz I. bis Friedrich Franz II.)*

1. **Friedrich Franz I.** (\* 1756; † 1837), (regierender) Herzog zu Mecklenburg [-Schwerin], ab 1815 **Großherzog von Mecklenburg** [-Schwerin], ∞ **Luise von Sachsen-Gotha-Altenburg** (\* 1756; † 1808), Tochter von **Johann August von Sachsen-Gotha-Altenburg** (\* 1704; † 1767), Generalfeldmarschall;

ältester Sohn:

1. **Friedrich Ludwig** (\* 1778; † 1819), ∞ (I) **Helena Pawlowna Romanowa** (\* 1784; † 1803), Tochter von Zar **Paul I. (Russland)** (\* 1754; † 1801); ∞ (II) **Karoline Luise von Sachsen-Weimar-Eisenach** (\* 1786; † 1816), Tochter von Großherzog **Carl August (Sachsen-Weimar-Eisenach)** (\* 1757; † 1828); ∞ (III) **Auguste von Hessen-Homburg** (\* 1776; † 1871), Tochter von Landgraf **Friedrich V. (Hessen-Homburg)** (\* 1748; † 1820)

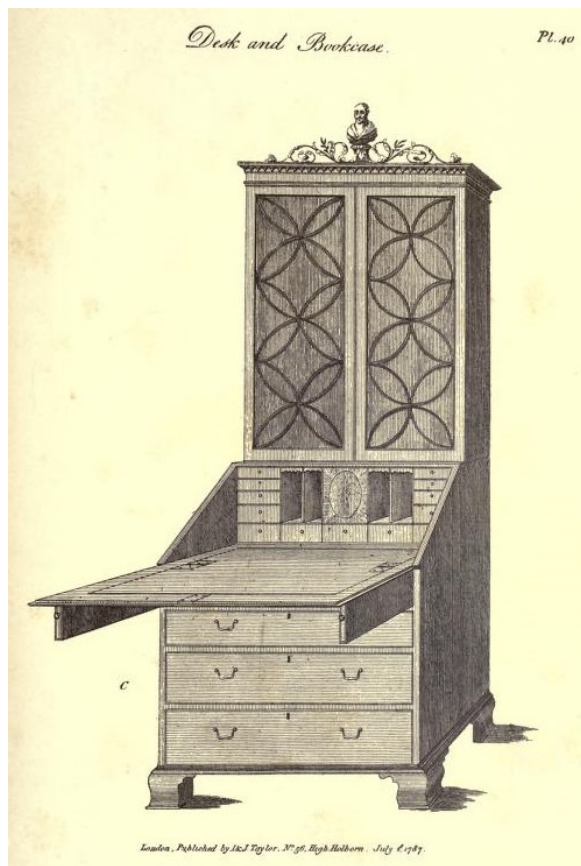
ältester Sohn:

1. **Paul Friedrich** (\* 1800; † 1842), ∞ **Alexandrine von Preußen** (\* 1803; † 1892), Tochter von König **Friedrich Wilhelm III. (Preußen)** (\* 1770; † 1840)
  1. **Friedrich Franz II.** (\* 1823; † 1883)

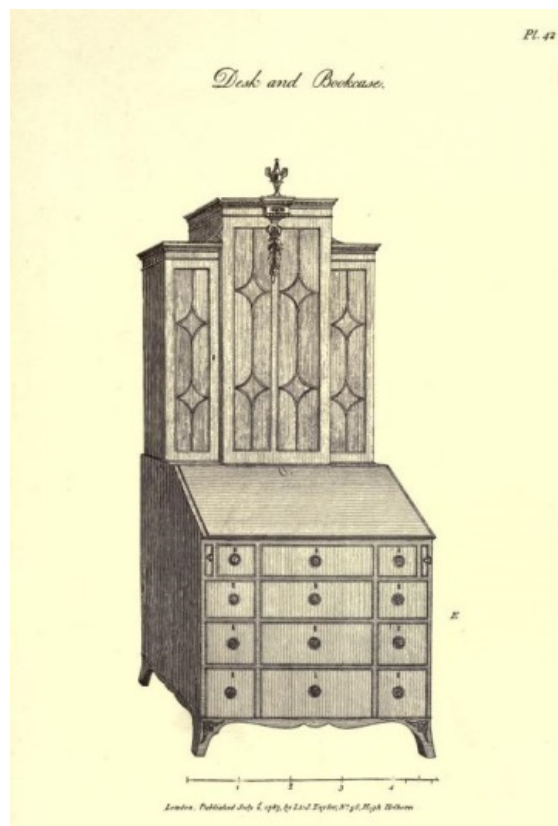




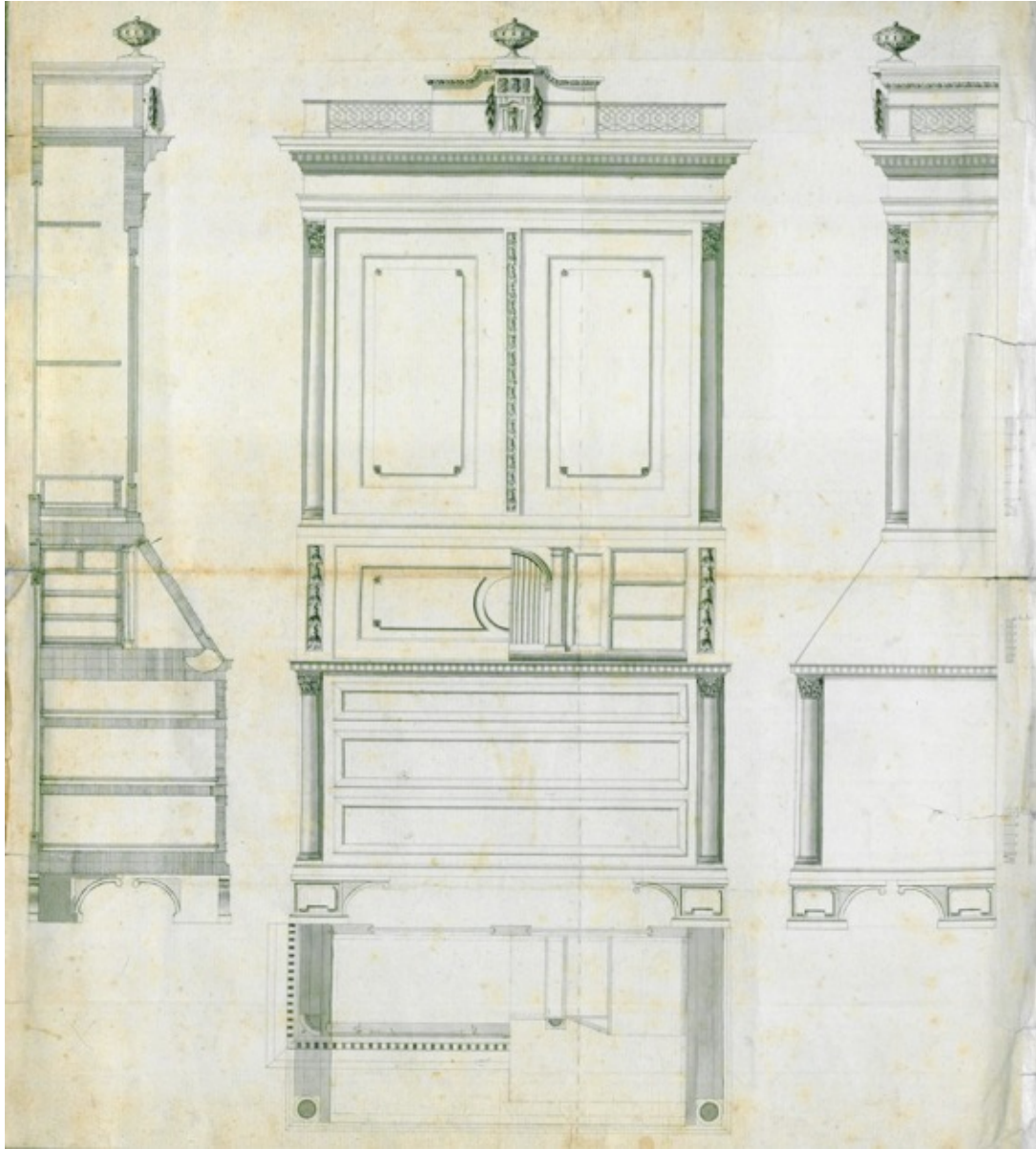
5. Pultsekretär, vermutl. Stralsunder Meisterstück, anonym, drittes Viertel 18. Jh., Eiche auf verschiedenen Nadelhölzern, teils Eiche massiv, Einlegarbeiten aus Ahorn (teils Brandmalerei), Nussbaum und Mahagoni, Füße erneuert, Ölfarbenanstrich im Inneren aus neuerer Zeit, 220 x 133,5 x 58 cm. Stadtgeschichtliches Museum „Kaffeemühle“, Museen der Stadt Wolgast



6. Pultsekretär mit verglastem Aufsatz für Bücher, Kupferstich aus: Thomas Hepplewhite, *The Cabinet-Maker and Upholsterer's Guide* [...], London 1794, Pl. 40



7. Pultsekretär mit verglastem Aufsatz für Bücher, Kupferstich aus: Thomas Hepplewhite, *The Cabinet-Maker and Upholsterer's Guide* [...], London 1794, Pl. 42



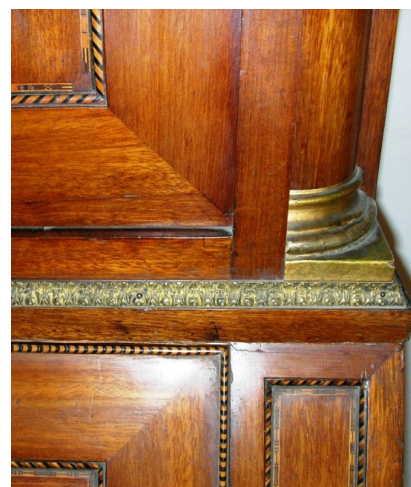
8. Musterriss für ein Meisterstück, Pultsekretär mit Aufsatz, Feder in Schwarz, anonym, Stralsund, 1797. Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, 1031

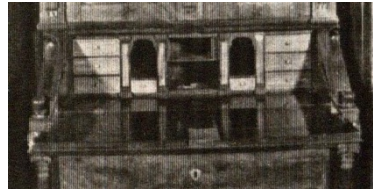
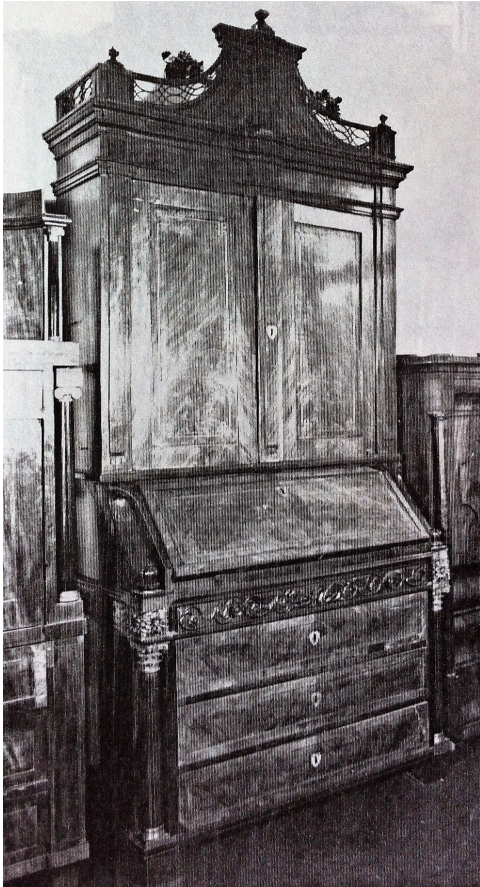




9. Pultsekretär mit Aufsatz,  
Stralsunder Meisterstück, anonym,  
um 1797, Mahagoni, teilweise  
massiv, Einlegarbeiten in  
verschiedenen Hölzern, vergoldete  
Metallbeschläge, 230 x 41, 5 cm.  
Stralsund Museum

9a. Detail: Untere rechte Kante des Aufsatzes

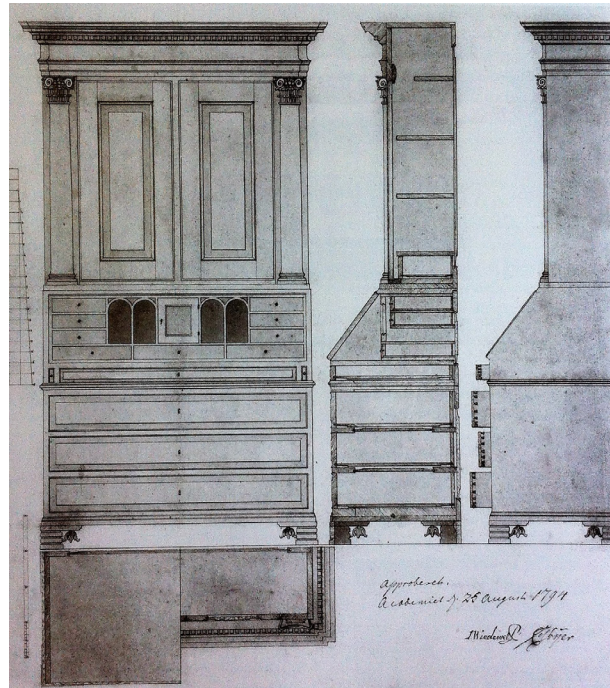




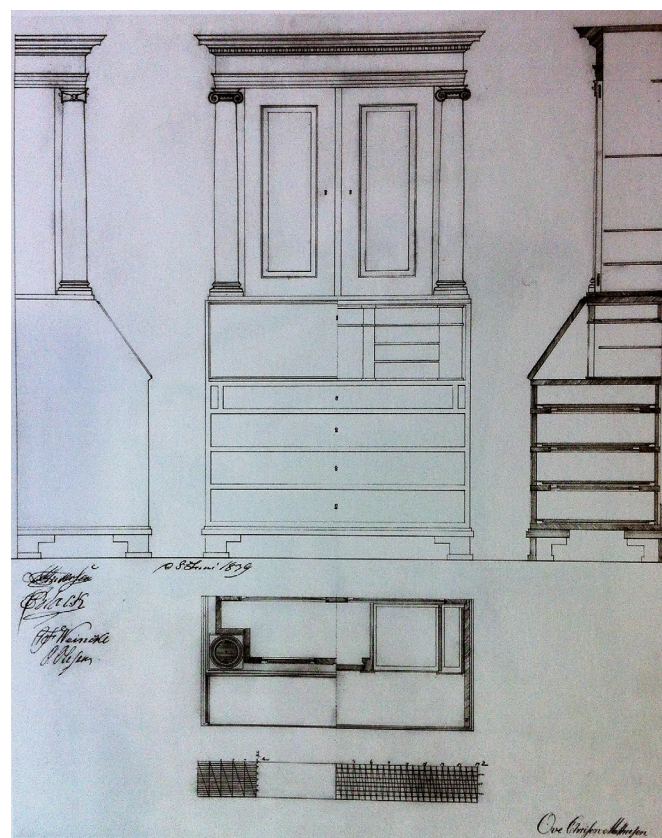
10 a. Detail: Eingerichte

10. Pultsekretär mit Aufsatz, anonym, wohl Stralsund, um 1795, Mahagoni auf Eiche, Zitronenholz, Fadeneinlagen aus verschiedenen Hölzern, Bronzekapitelle, -basen, -appliken, Einlegebretter im Aufsatz nicht original, 261 x 117 x 58/38 cm (unten/oben), Aufsatzhöhe: 146 cm, Schreibhöhe: 83 cm. Focke Museum Bremen, Kat.-Nr. 12.286

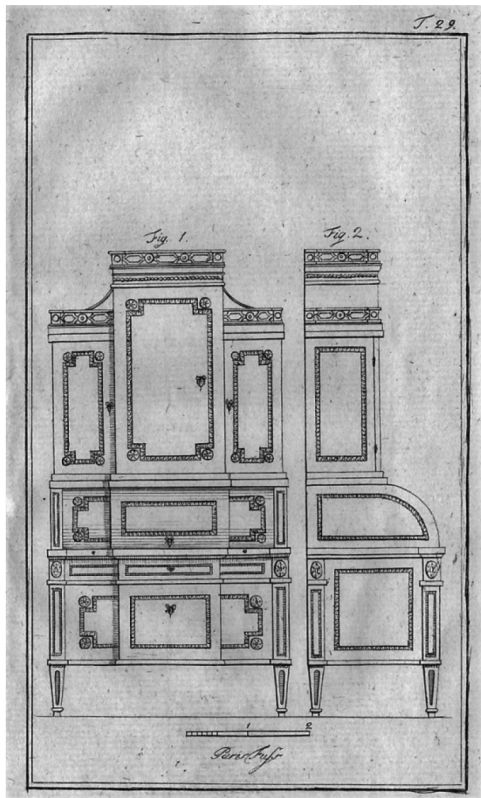




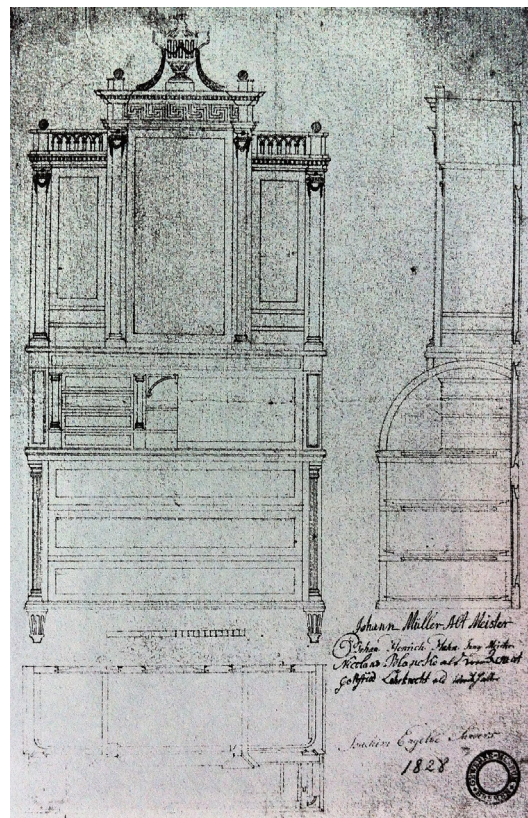
11. Meisterriss eines Pultsekretärs, J. Wiedewelt oder C. Høyer (sign.), Kopenhagen, 25. August 1794 (dat.)



12. Meisterriss eines Pultsekretärs, Ove Christen Mathiesen (sign.), Kopenhagen, 1839 (dat.)

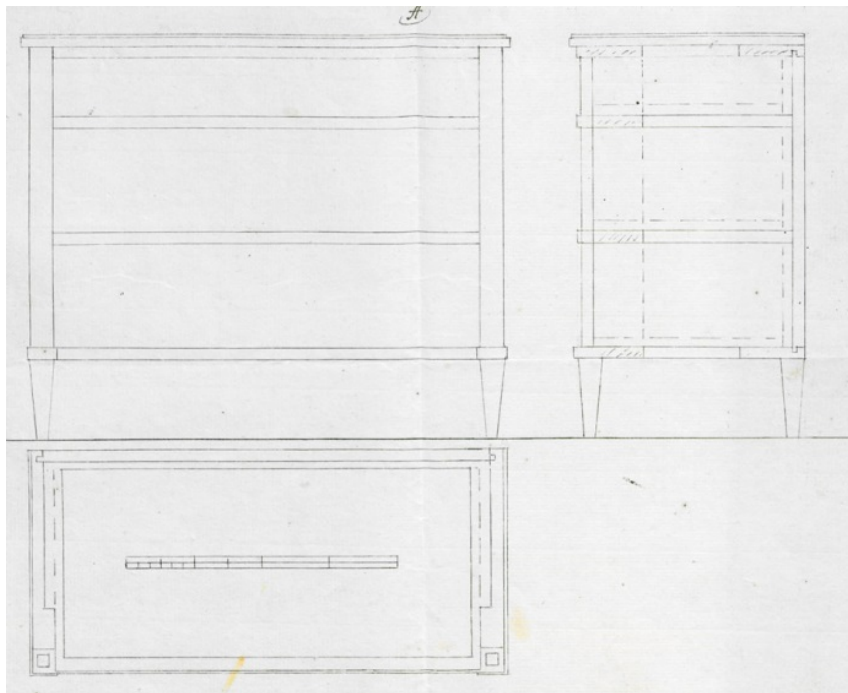


13. Sog. Englisches Bureau für Geschäfts-Männer, Kupferstich, aus: Journal des Luxus und der Moden, 1787, Jhg. 2, Oktober, Tafel 29

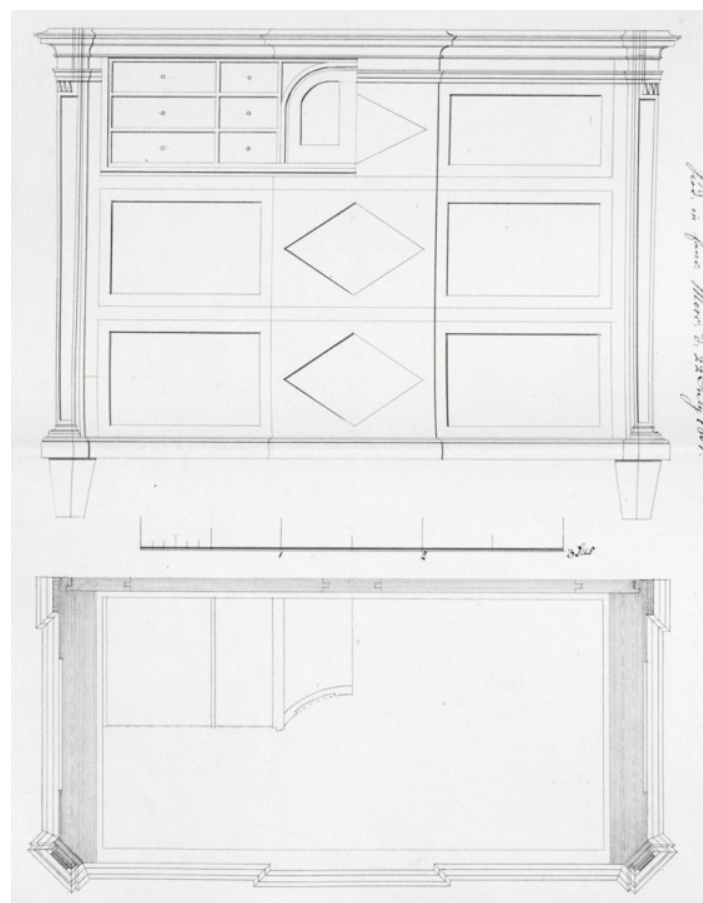


14. Meisterriss eines Zylinderbureaus mit Aufsatz, Joachim Engelke Sanders, Johann Müller Alt-Meister, Johann Heinrich Hahn Jung-Meister, Nicolaus Blanke als Werckmeister, Gottfried Lehrknecht als Worthalter (sign.), Bremen, 1803 (dat.), Federzeichnung, 525 x 355 mm. Focke-Archiv Bremen, Inv.-Nr. 1911/12/1079





15. Abgelehnter Meisterriss einer Kommode, Jochim Christoph Seehase, Feder in Schwarz, 241 x 306 mm, Stralsund, 1806. Stadtarchiv Stralsund, Rep. 16, 1031



16. Konstruktionszeichnung einer Kommode, Altermann Schmidt, Feder in Schwarz, 325 x 249 mm, Stralsund, 22. Juli 1807 (dat.). Stadtarchiv Stralsund, Rep. 1046





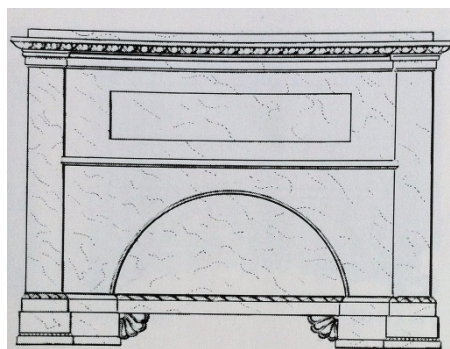
17. Historische Aufnahme einer Kommode, Fabrik Dumrath, Mahagoni auf versch. Blindhölzern, Metall- und vergoldete Holzbeschläge, Stralsund, um 1805. Stadtarchiv Stralsund, Po4° 506



18. Kommode, Fabrik Dumrath, Mahagoni auf verschiedenen Blindhölzern, Metall- und vergoldete Holzbeschläge, 90 x 104 x 50,5 cm, Stralsund, um 1805. Stralsund Museum



19. Kommode, anonym, Mahagoni und dunkel getöntes Holz auf verschiedenen Blindhölzern, gegossene, vergoldete Bronzebeschläge und Holzapplikationen, Provenienz: Aus dem Familienbesitz des Altonaer Oberpräsidenten von Blücher. Später im Besitz der Gräfin von der Recke, geb. von Maltzahn. Burg Penzlin, Pommern. Berliner Kunstmarkt. 86 x 76 cm x 52 cm, Altona, um 1820, aus: Kratz 1988, S. 233



20. Kommode, Kupferstich, aus: Friedrich Wilhelm Mercker, Practische Zeichnungen von Meubles im neuesten und geläutertsten Geschmacke [...], Leipzig 1831, Jhg. 1, Tafel III, Fig. 20



21. Historische Aufnahme, Sekretär, Fabrik Dumrath, Mahagonifurnier, Stralsund, um 1830. Stadtarchiv Stralsund, Po4° 506



22. Historische Aufnahme, Trumeauspiegel Fabrik Dumrath, Stralsund, um 1810. Stadtarchiv Stralsund, Po4° 506

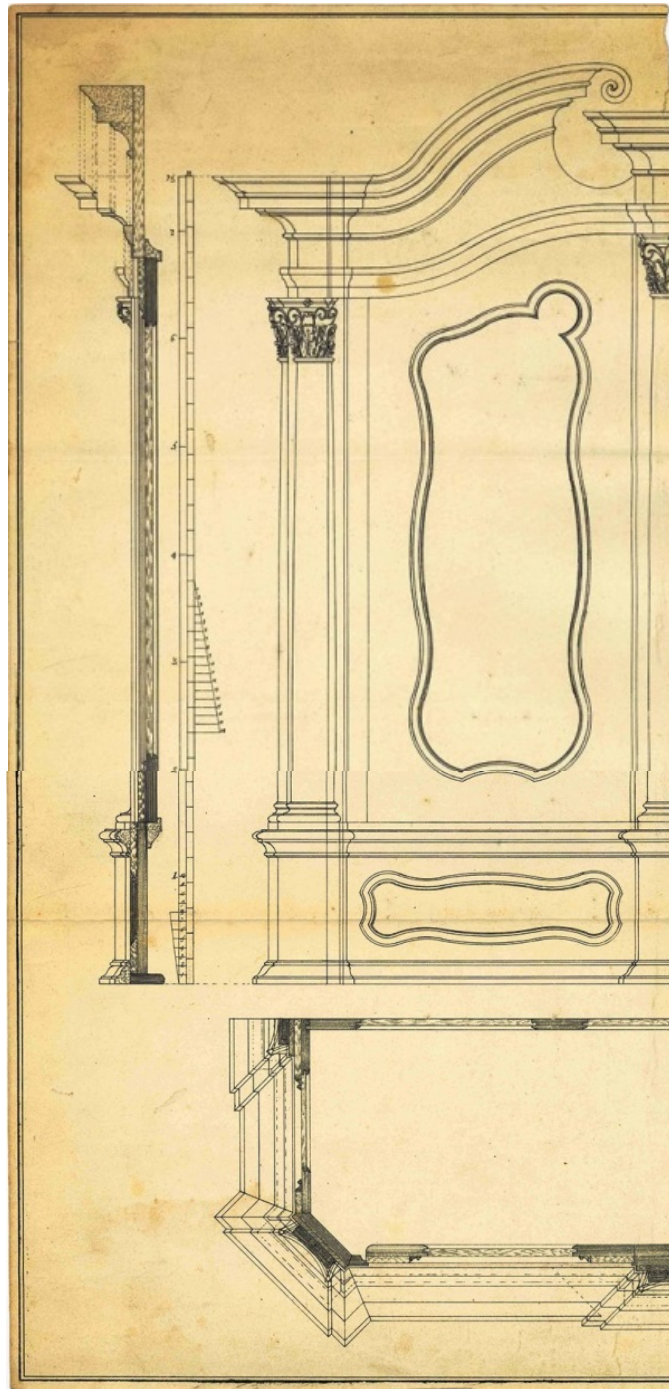


21a Detail: Eingerichte



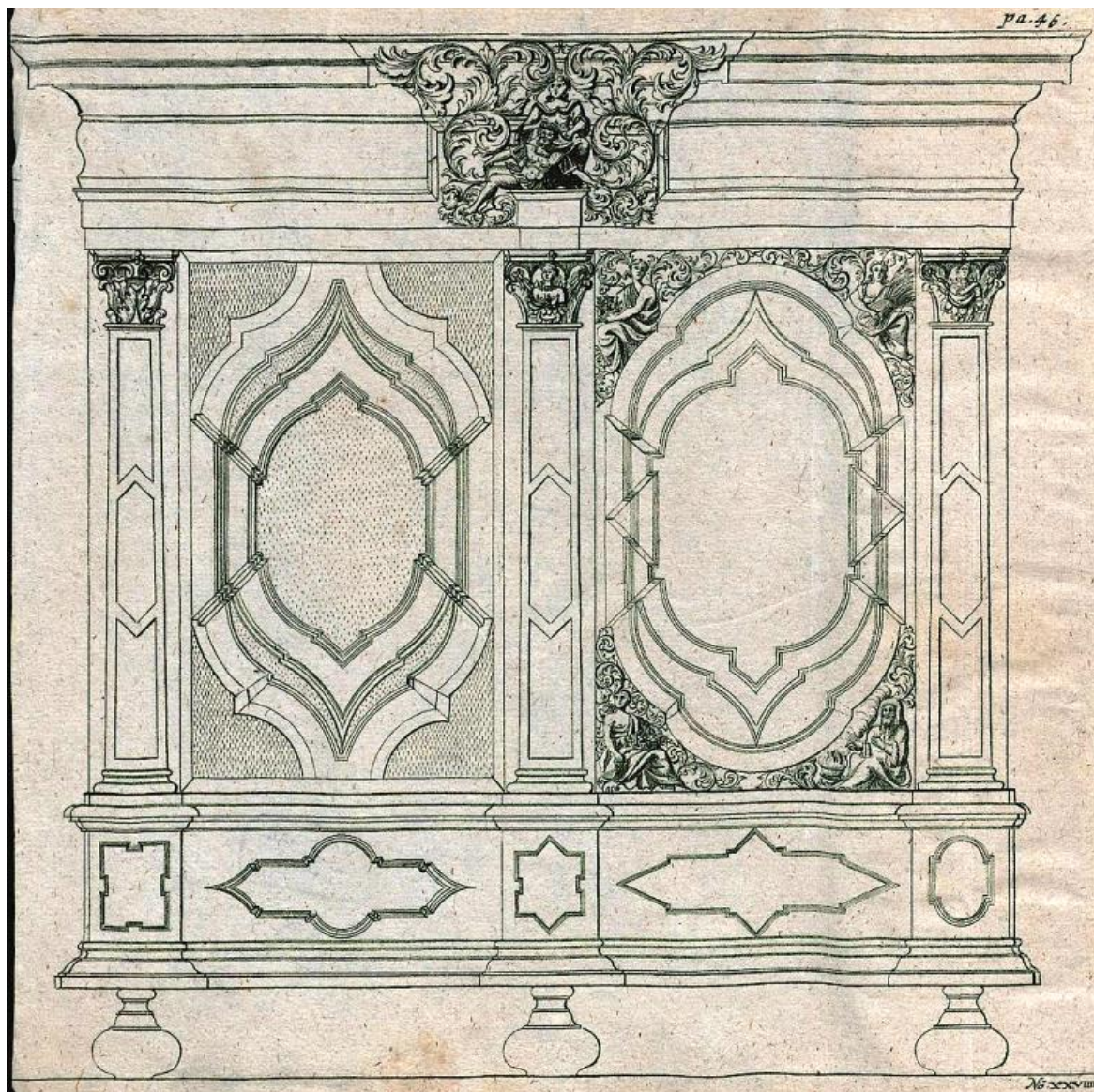


23. Historische Aufnahme eines Zimmers für Kronprinz Oscar von Schweden mit Möbeln im sog. gotischen Stil für Kronprinz Oscar, Johann Heinrich Dumrath (jun.), u.a. Zedernholz, Stockholm, 1828. Stadtarchiv Stralsund, Po4° 506

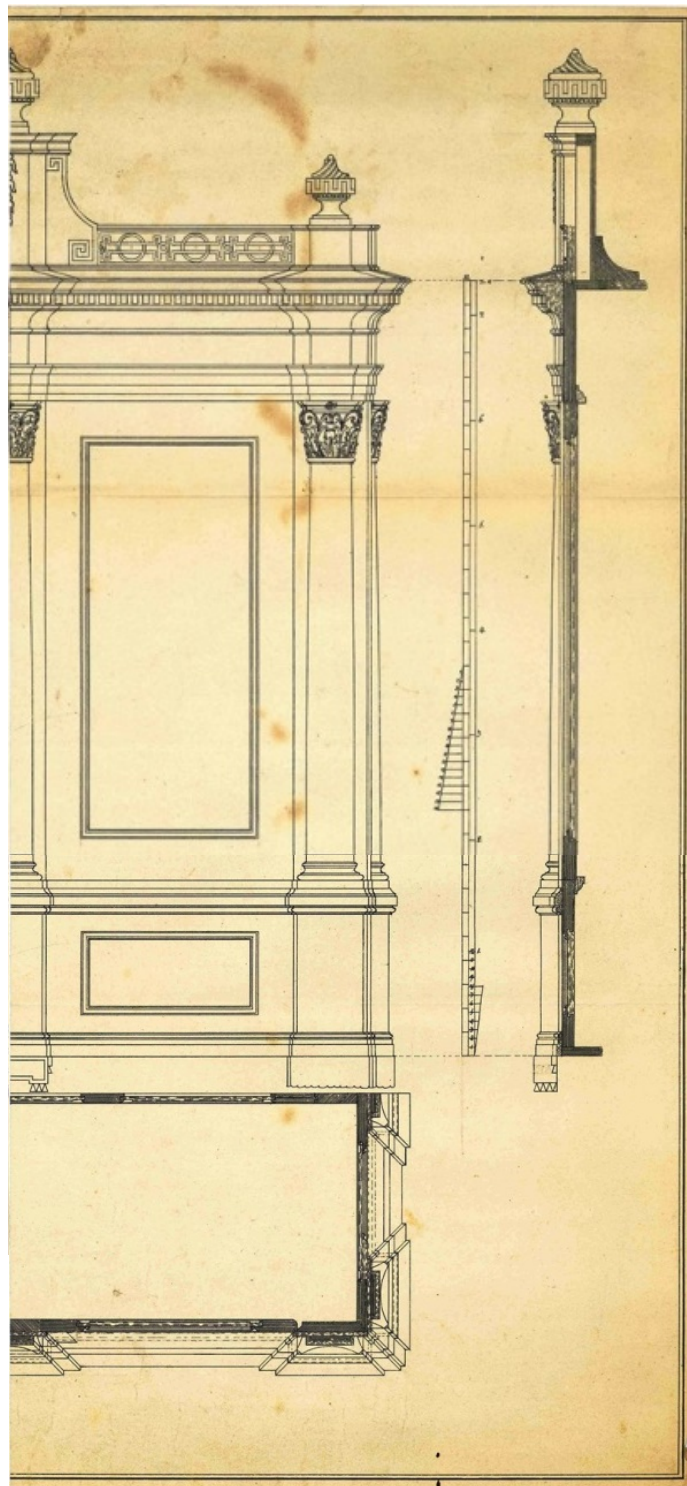


24. Musterriss eines Schapps, anonym, Feder in Schwarz, 470 x 220 mm, Rostock, 1784. Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.516





25. Hamburger Schapp, Kupferstich, aus: Johann Christian Senckeisen, Leipziger Architectur-, Kunst- und Seulen-Buch [...], Leipzig 1707, pa. 46, Nr. XXVIII



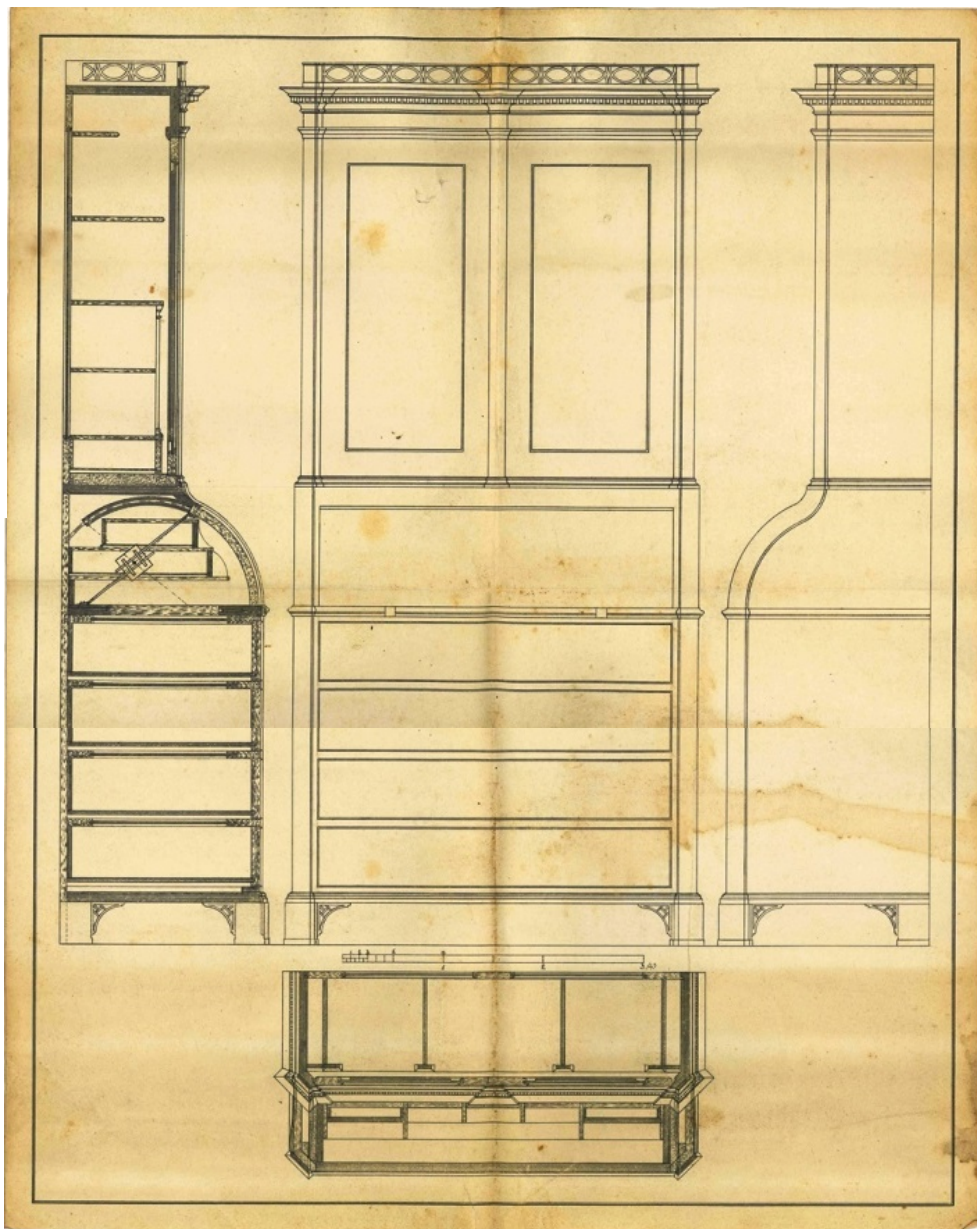
26. Musterriss eines Schapps, anonym, Feder in Schwarz, 476 x 222 mm Rostock, um 1800.  
 Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.516



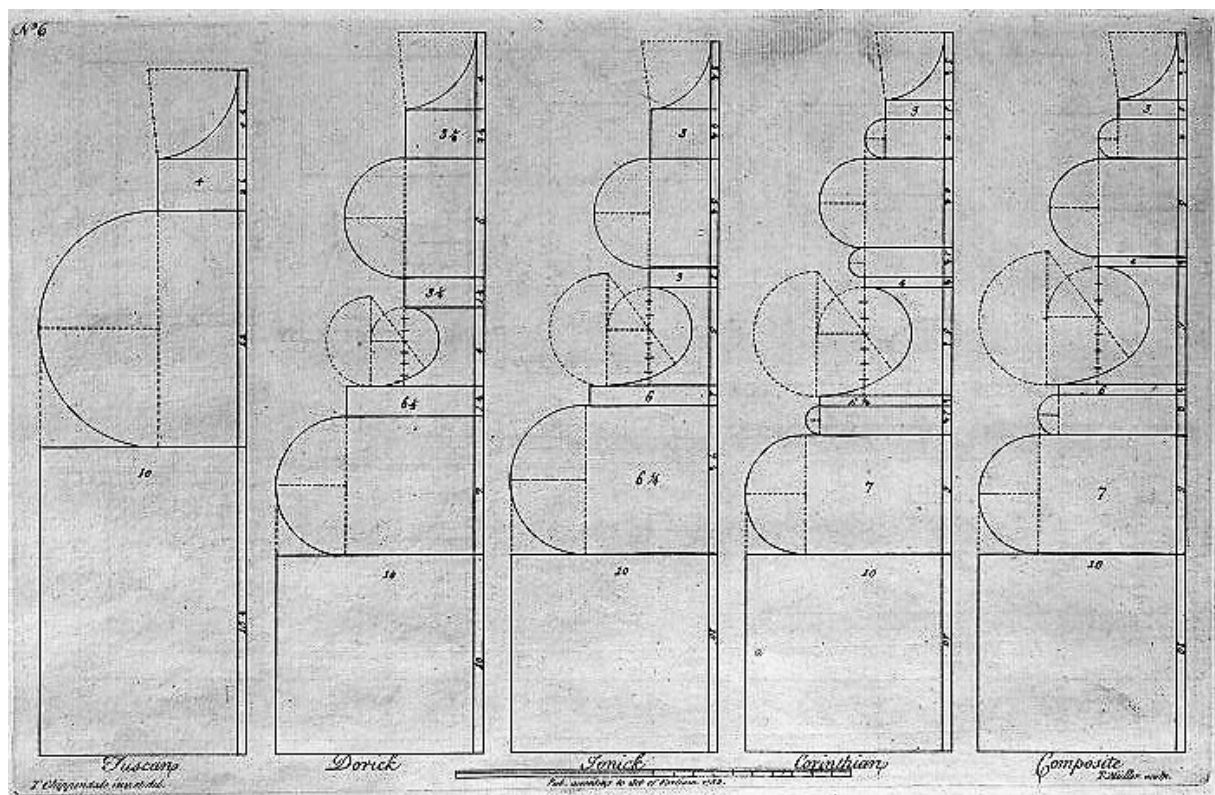


27. Triumphbogen, Kupferstich, aus: Giacomo Barozzi da Vignola, Regola delli cinque ordini d'architettura, Bernardino Oppi for. in Siena (Hg.), Siena 1635, Tafel XXXVIII

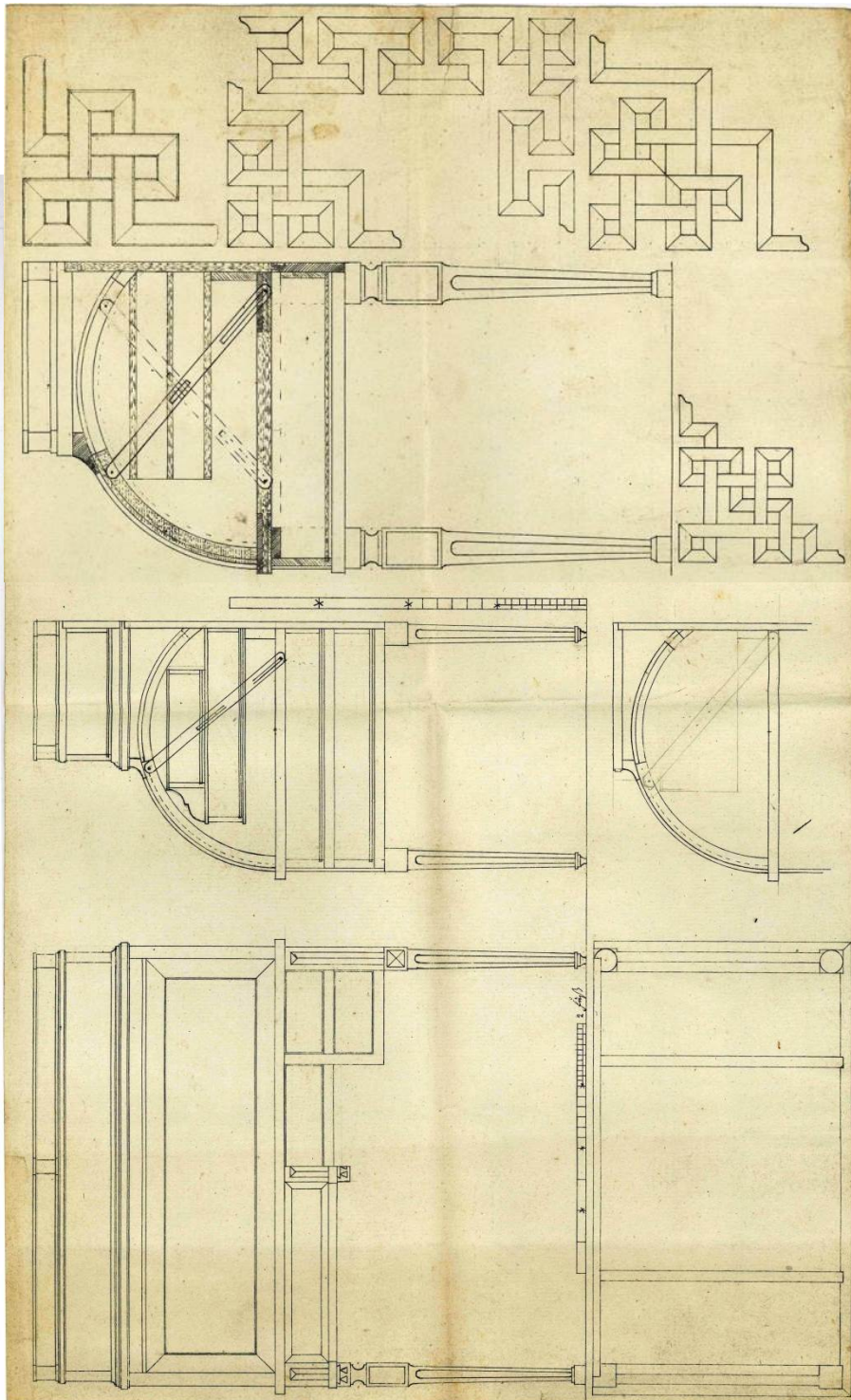




28. Konstruktionszeichnung eines Zylinderbureaus mit Aufsatz, anonym, Feder in Schwarz, 365 x 392 mm, Rostock, um 1800. Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.516

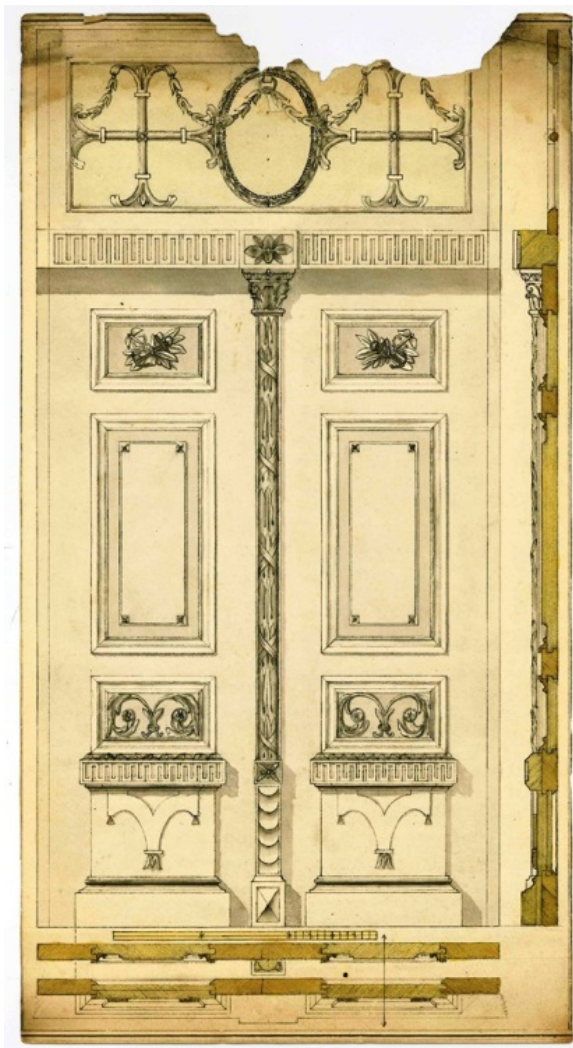


29. Konstruktion der fünf Säulenordnungen mit ihren Teilproportionen, Kupferstich, aus: Thomas Chippendale, *The Gentlemen and Cabinet-Maker Director* [...], London 1754, No. 6

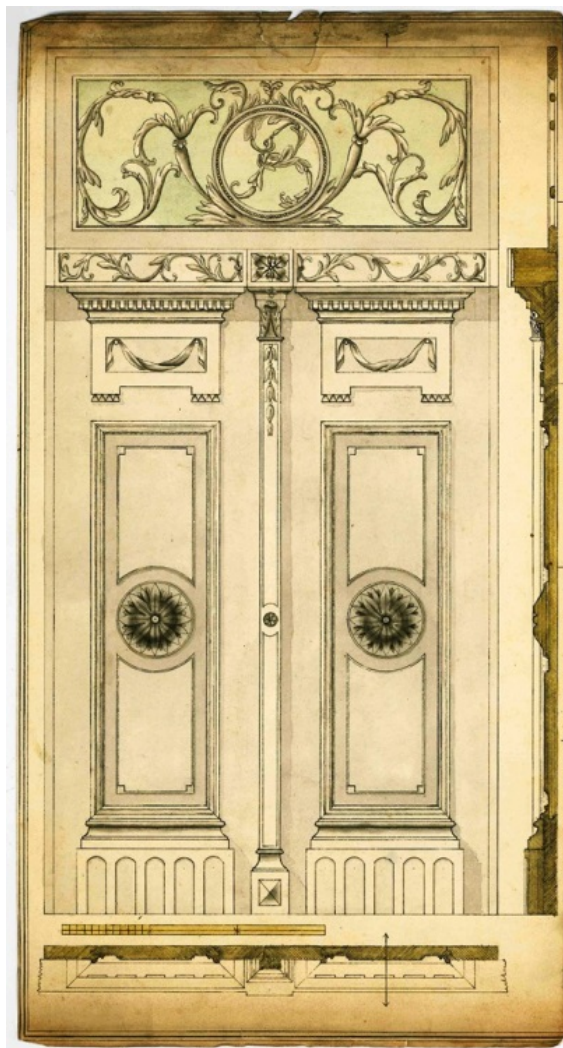


30. Konstruktionszeichnung eines Zylinderbureaus sowie geometrische Studien, anonym, Feder in Schwarz, 465 x 285 mm, Rostock, um 1800. Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.516





31. Konstruktionszeichnung einer Haustür, anonym, Feder in Schwarz, aquarelliert, 347 x 186 mm, Rostock, um 1800. Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.516

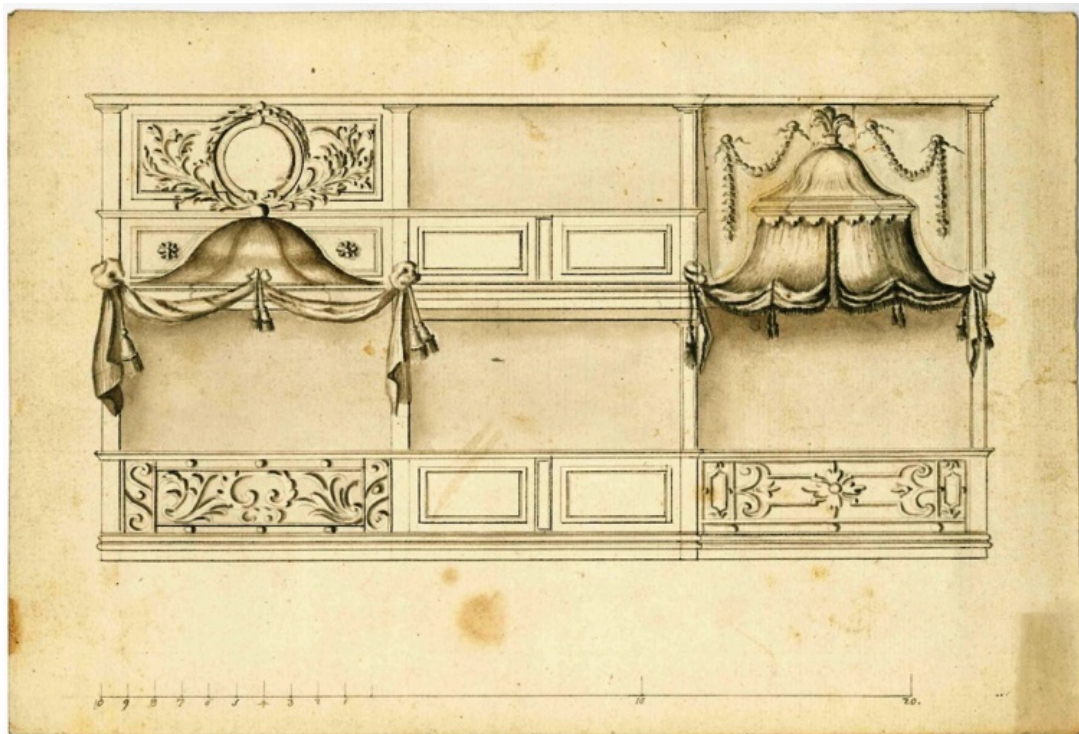


32. Konstruktionszeichnung einer Haustür, anonym, Feder in Schwarz, aquarelliert, 347 x 186 mm, Rostock, um 1800. Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.516

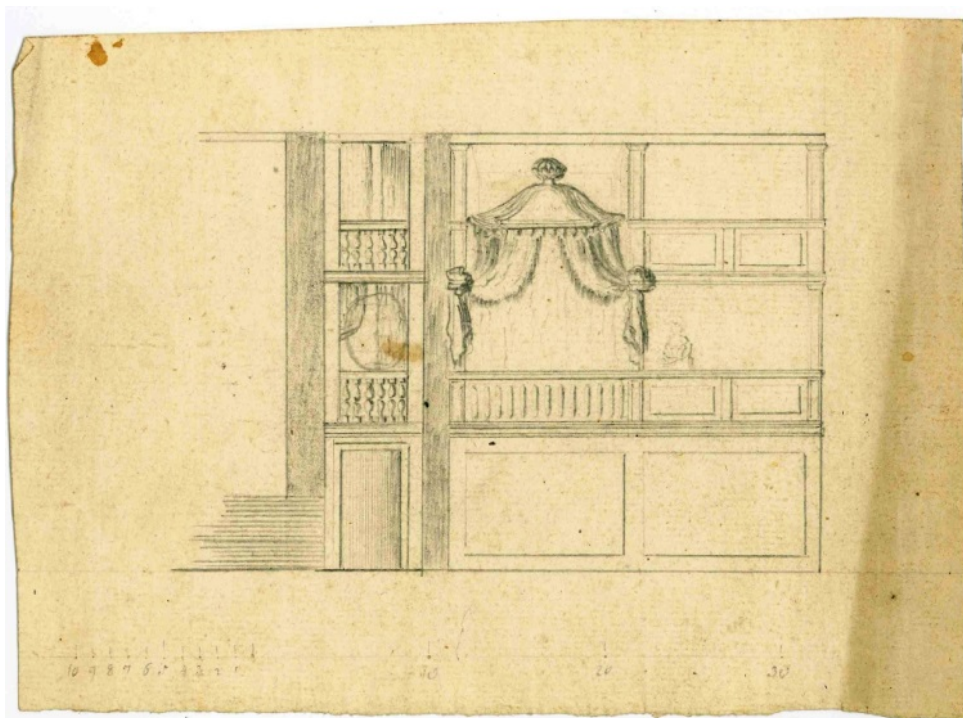


33. Konstruktionszeichnung einer Haustür, anonym, Feder in Schwarz, 360 x 198 mm, Rostock, um 1810. Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.516

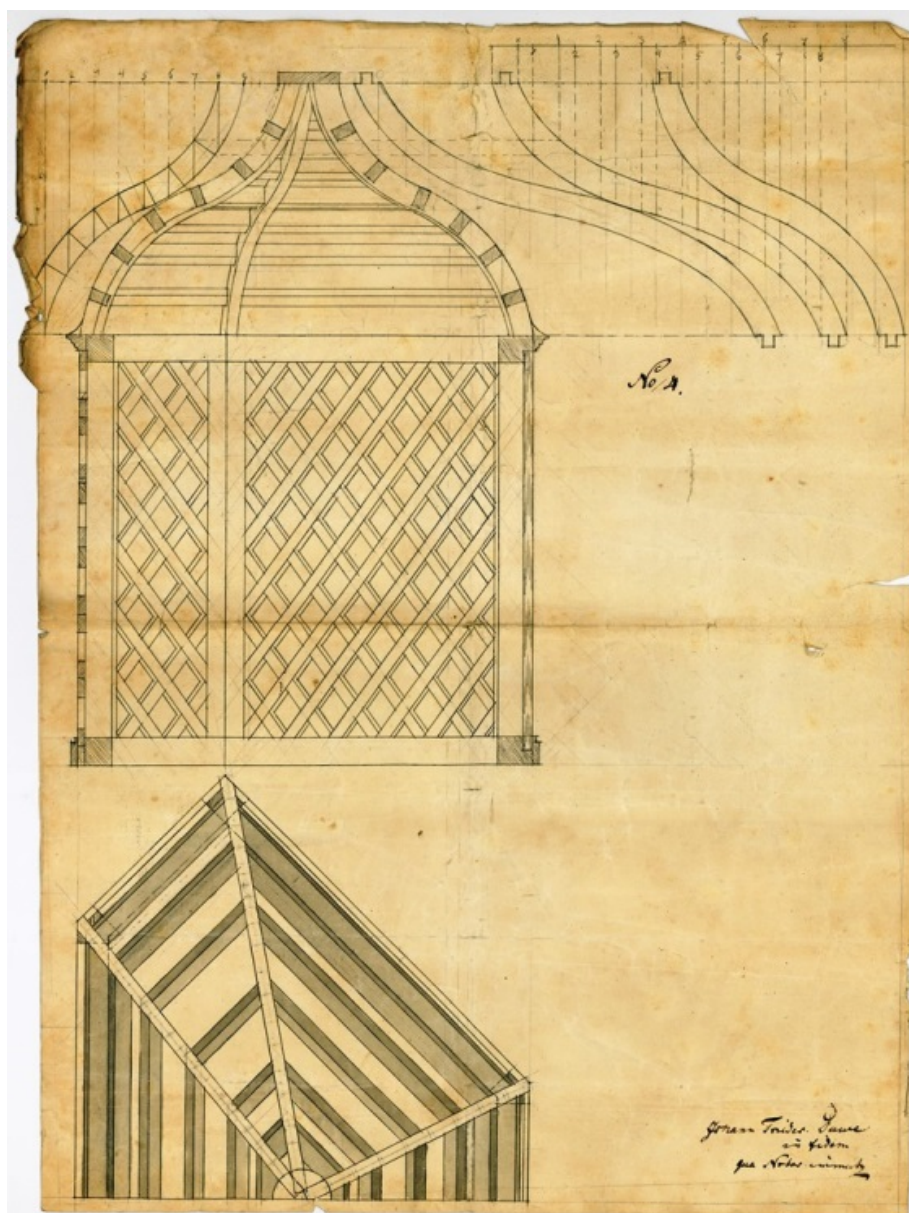




34. Entwurfszeichnung zu zwei Theaterlogen, Gustav Schadelooock (?), Feder in Braun, Bleistift, aquarelliert, 156 x 220 mm, Rostock, nach 1780. Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.516



35. Wandaufriß des Zuschauerraums eines Theaters, Gustav Schadelooock (?), Bleistift, 195 x 285 mm, Rostock, nach 1780. Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.516



36. Konstruktionszeichnung eines Pavillons, Johann Friedrich Dawe (?) (sign.), Feder in Schwarz, Bleistift, aquarelliert, Rostock, um 1800. Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3





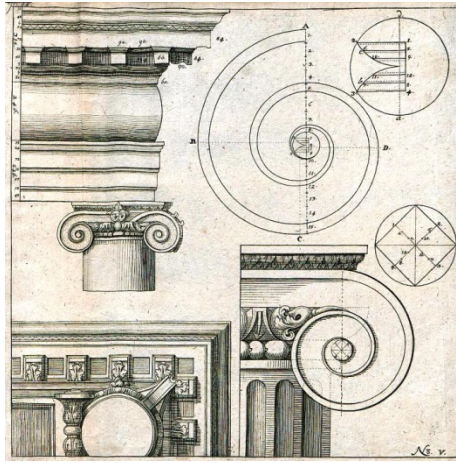
37a. Detail: Eingerichte

37. Modellsekretär, anonym, Mahagoni, Einlegarbeiten aus verschiedenen Hölzern, 48 x 28 x 16 cm, norddeutsch, um 1825. Staatliches Museum Schwerin, Inv.-Nr. KH 1570



38. Sekretär, anonym, rot gebeiztes Birkenfurnier, 197 x 140 x 62 cm, Malmö (?), um 1830. Privatbesitz

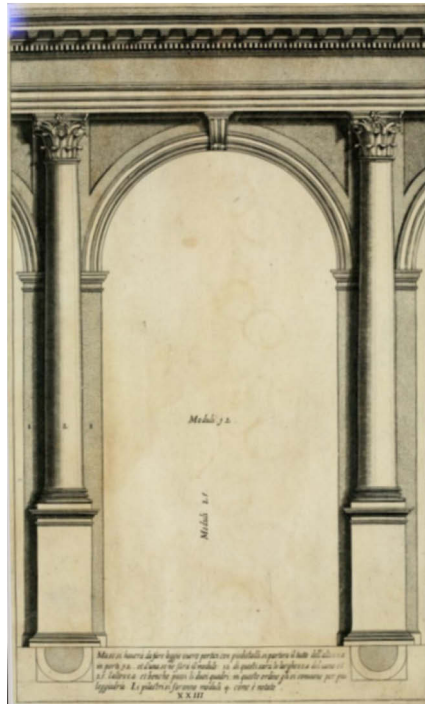




39. Kupferstich einer Variante der ionischen Ordnung, aus: Johann Christian Senckeisen, Leipziger Architectur-, Kunst- und Seulen-Buch [...], 1707, Nr. V



40. Architekturzeichnung Arkade Korinthischer Ordnung in zwei Modulen mit der Entwicklung einer Volute, Kopie nach Vignola (vgl. Abb. 41), anonym, Feder in Braun, aquarelliert, 545 x 400 mm, Rostock, um 1800. Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.516

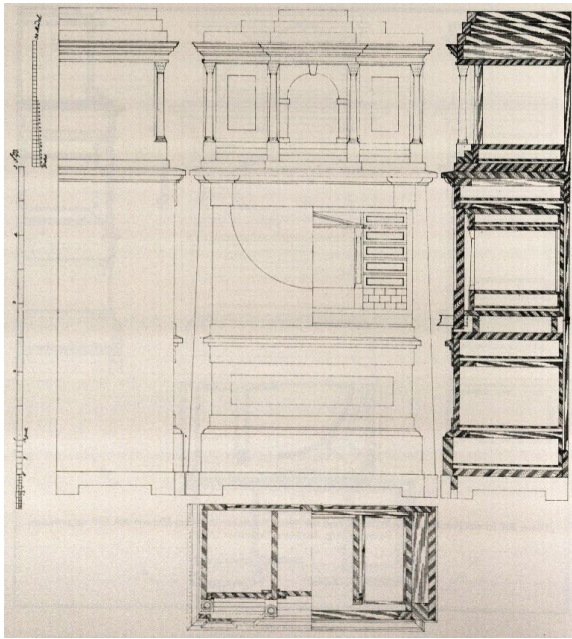


41. Arkade Korinthischer Ordnung, Kupferstich, aus: Giacomo Barozzi da Vignola, *Regola delli cinque ordini d'architettura*, Bernardino Oppi for. in Siena (Hg.), Siena 1635, Tafel XXIII

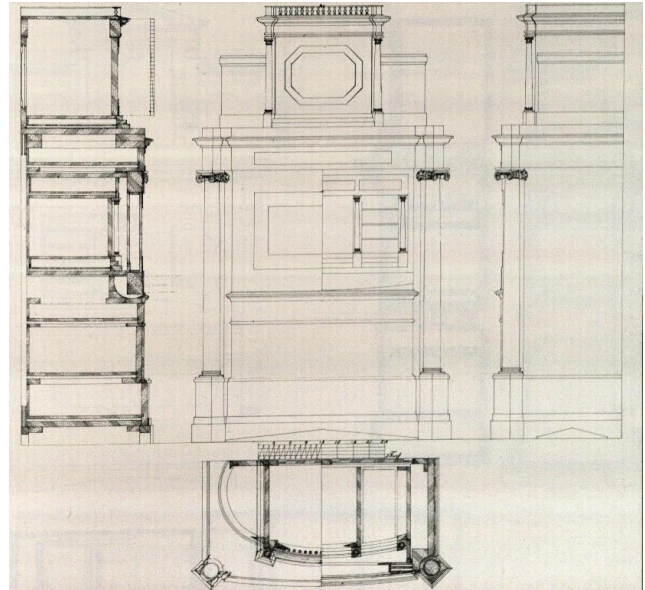


42. Sekretär, Meisterstück, F. A. Klünder jun., Mahagonifurnier, teilw. massiv, Marketerie aus hellem Holz, Innenaufkleber mit Nr. 5155 (oder 5133), Provenienz: Mecklenburgischer Adelsbesitz, im Zweiten Weltkrieg nach Hirschberg (heute Jelenia Góra, Polen) ausgelagert, aus dortigem Museumsbestand Anfang der 1990-er Jahre verkauft (Angaben vom Auktionshaus im Rohrhof, T. Demessieur, Anrather Straße 224, 47807 Krefeld). Rostock, Juli 1842 (dat.). Privatbesitz

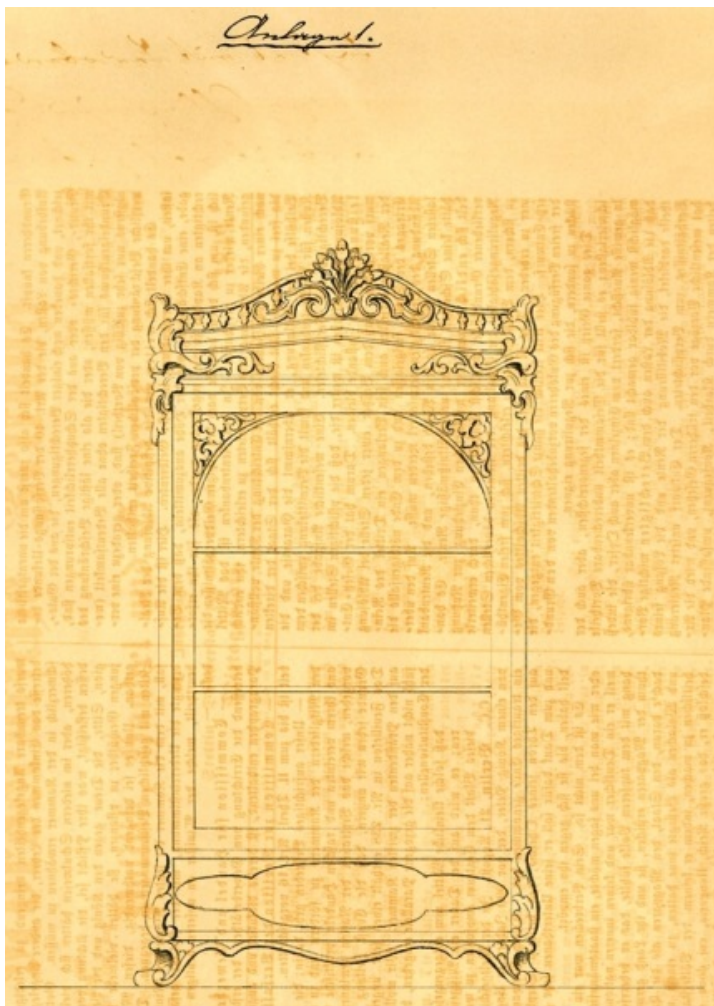




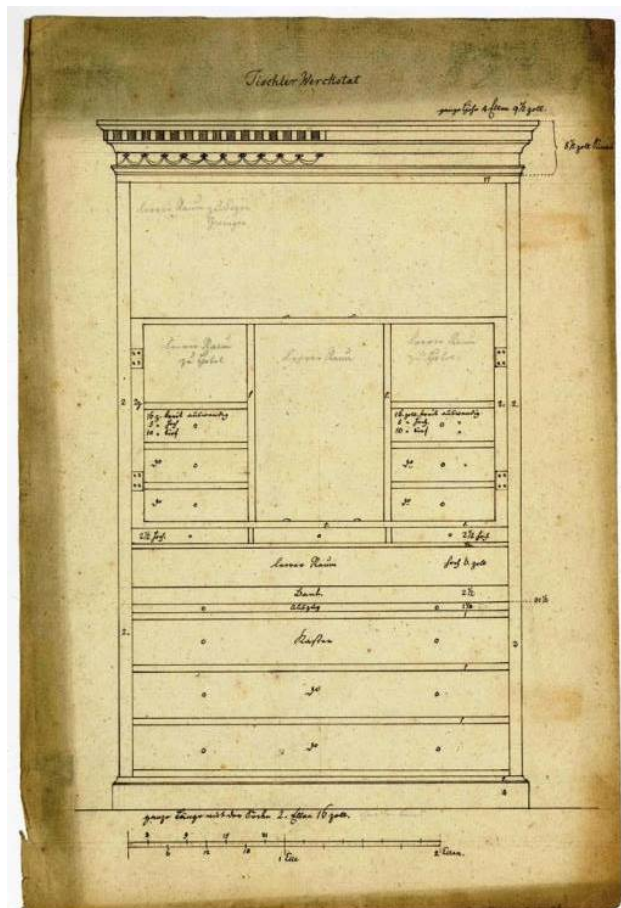
43. Meisterriss eines Sekretärs, Johann Heinrich Ludwig Maasberg (sign.), 464 x 433 mm, Braunschweig, 07. Mai 1821 (dat.). Braunschweig Stadtarchiv, G VIII 534 A



44. Meisterrisse eines Sekretärs, Heinrich Betge (sign.), 369 x 395 mm, Braunschweig, 18. Juni 1835 (dat.). Braunschweig Stadtarchiv, G VIII 534 A



45. Zeichnung eines verglasten Vitrinenschrankes, Gernmeister Wilhelm Hagen, Rostock, 1851. Stadtarchiv Rostock, 1.1.12.3

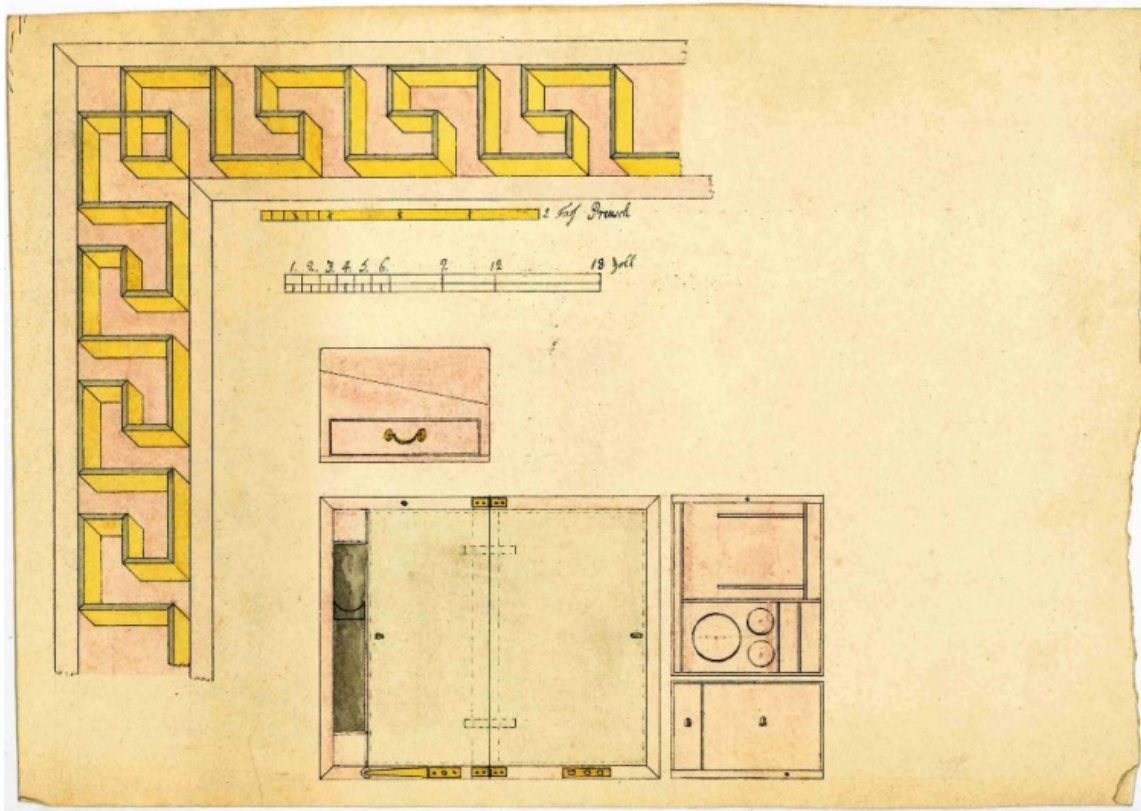


46. Konstruktionszeichnung  
eines Werkzeugschranks,  
anonym, Feder in Braun, 310 x  
210 mm, Rostock, nach 1800.  
Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.516

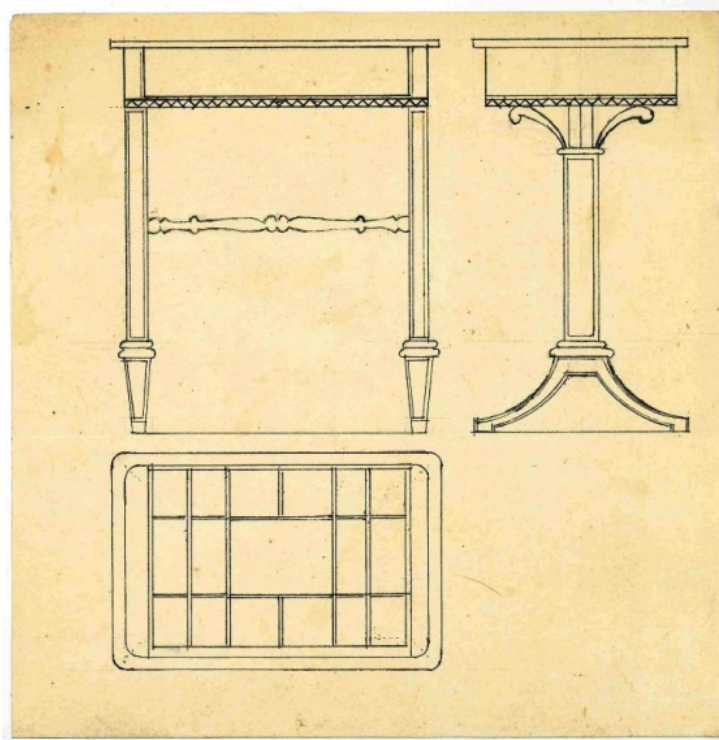


47. Entwurf eines  
Zeichentisches,  
anonym, Feder in  
Schwarz, aquarelliert,  
252 x 175 mm,  
Rostock, um 1800.  
Stadtarchiv Rostock,  
1.2.7.516

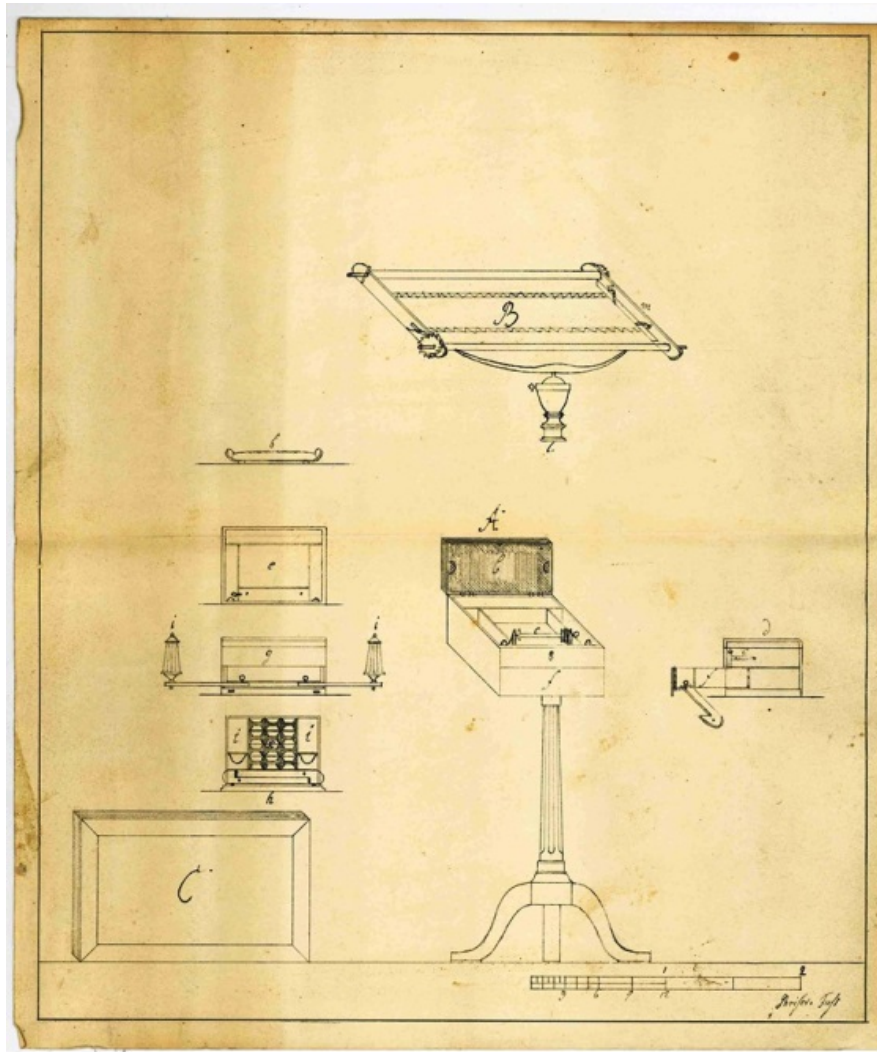




48. Entwurf eines Reiseseekretärs, anonym, Feder in Schwarz, aquarelliert, 168 x 175 mm, Rostock, um 1800. Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.516

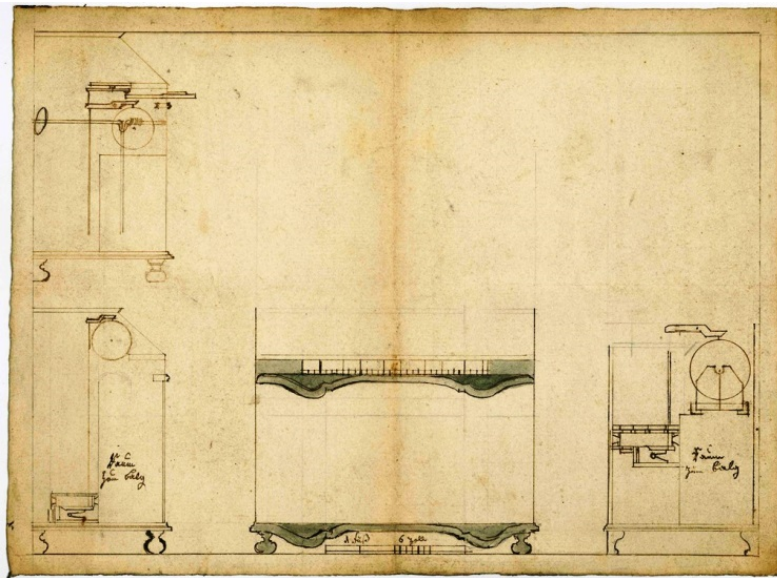


49. Entwurf eines Nähtisches, anonym, Feder in Schwarz, 168 x 165 mm, Rostock, um 1810. Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.516

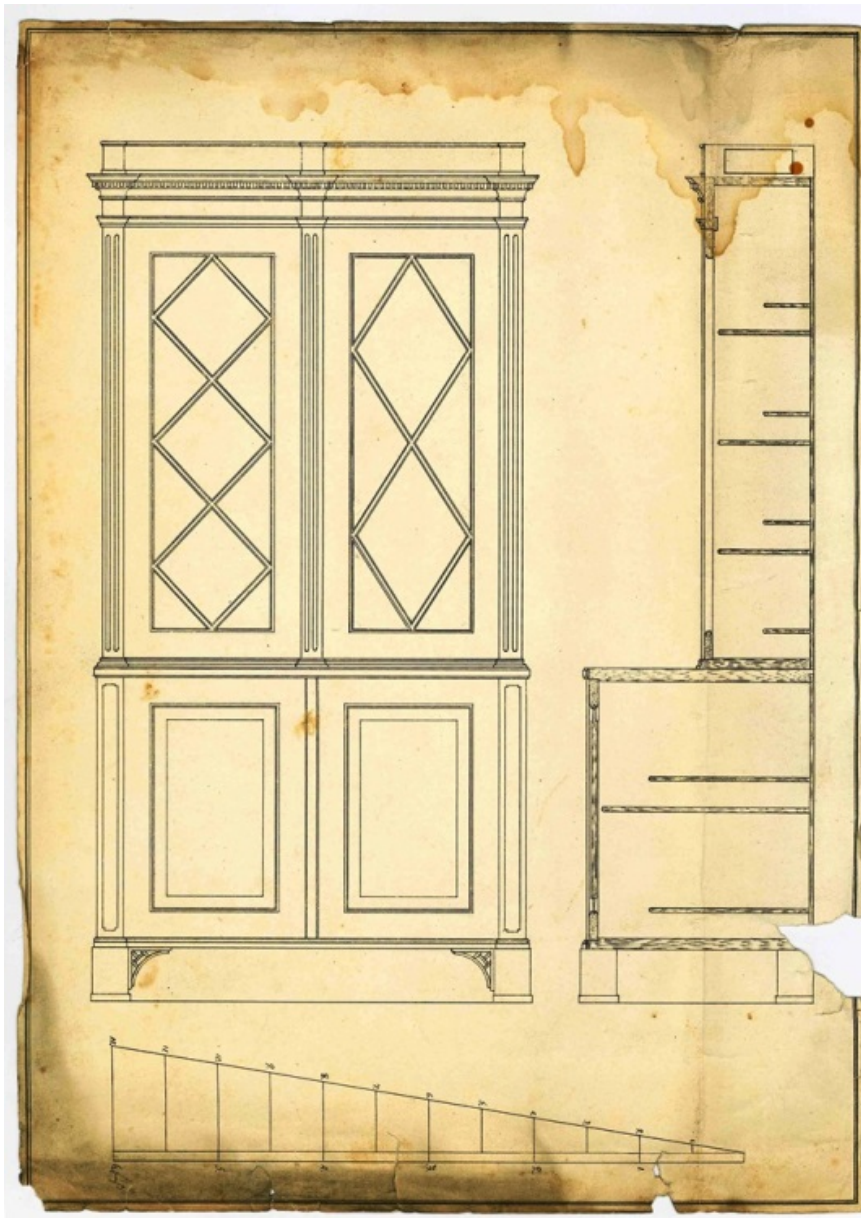


50. Arbeitsmagazin, Kopie nach einem Blatt aus dem Journal des Luxus und der Moden, anonym, Feder in Schwarz, 267 x 225 mm, Rostock, nach 1794. Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.156

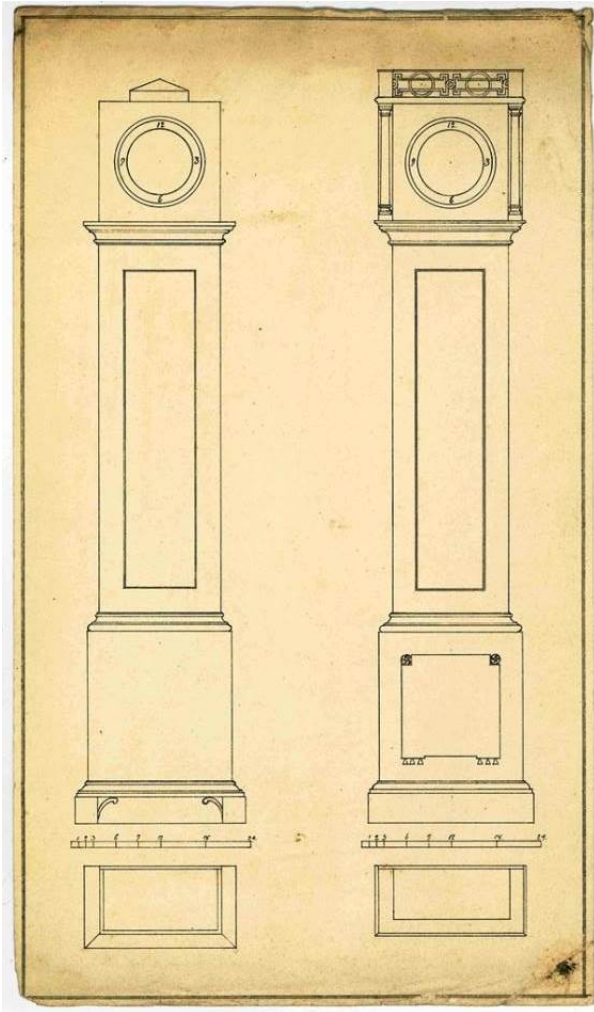




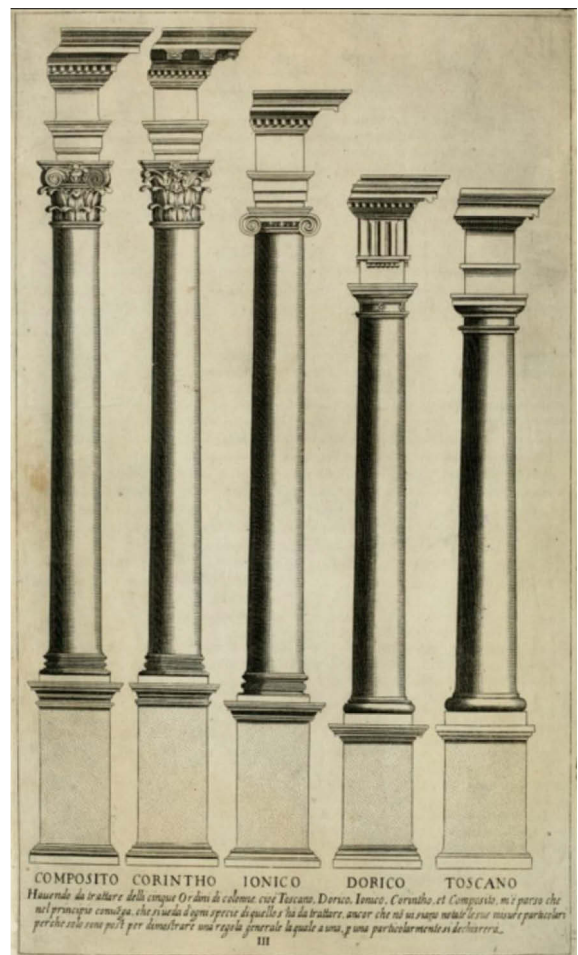
51. Konstruktionszeichnung einer Kommode mit Mechanik, anonym, Feder in Schwarz, aquarelliert, Rostock, nach 1750. Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.156



52. Konstruktionszeichnung eines Aufsatzschrankes, anonym, Feder in Schwarz, 347 x 247 mm, Rostock um 1800. Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.156

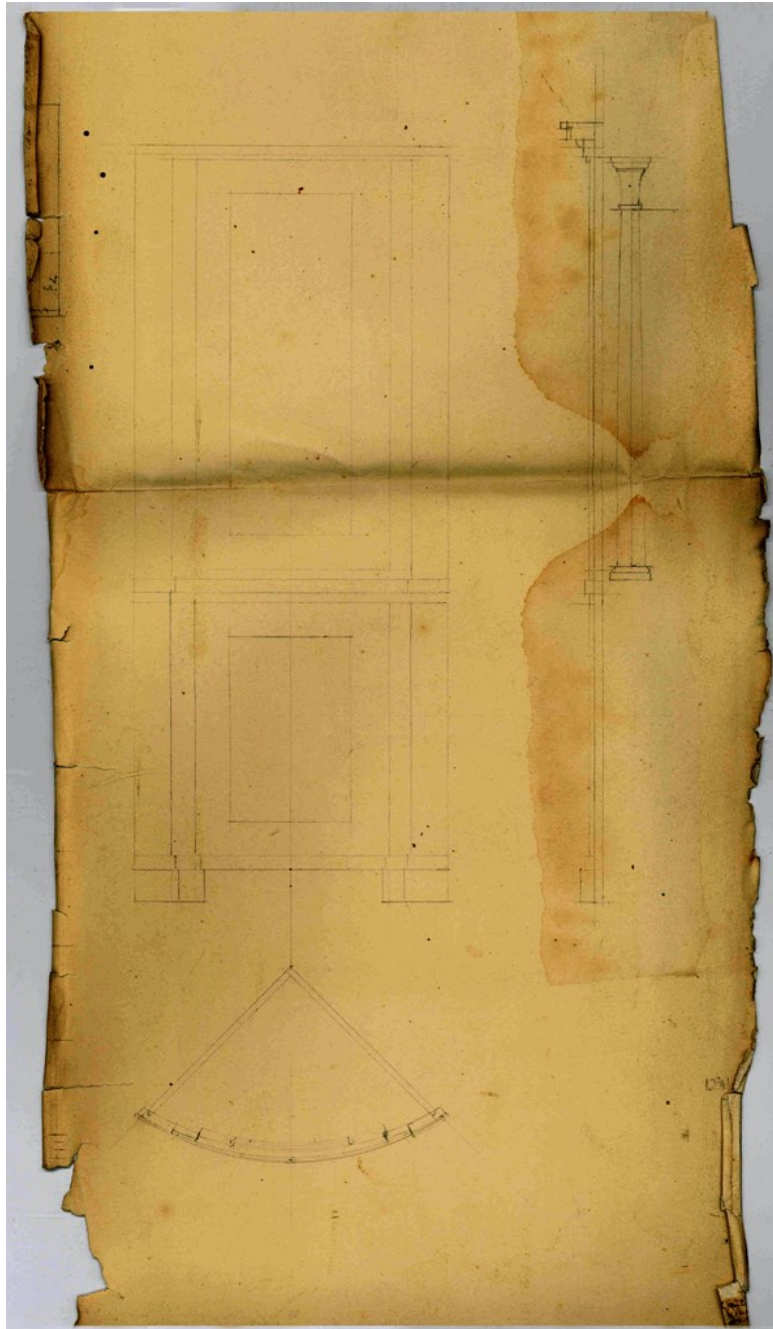


53. Entwurfszeichnung zweier Standuhren, anonym, Feder in Schwarz, 300 x 175 mm, Rostock, um 1800. Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.156



54. Fünf Säulenordnungen, Kupferstich, aus: Giacomo Barozzi da Vignola, Regola delli cinque ordini d'architettura, Bernardino Oppi for. in Siena (Hg.), Siena 1635, Tafel III





55. Konstruktionszeichnung eines Eckschranks, anonym, Feder in Schwarz, 447 x 225 mm, Rostock, um 1810. Stadtarchiv Rostock, 1.2.7.156



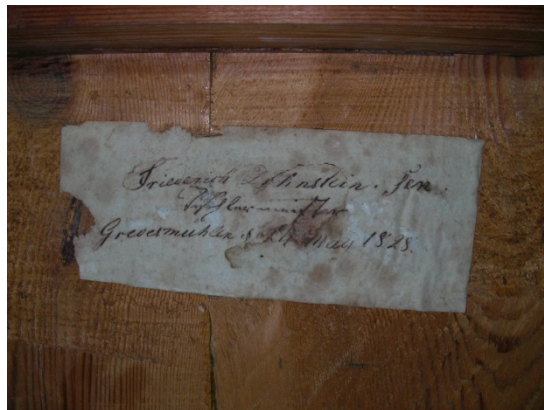
56. Sekretär, Meisterstück, Sebastian Roth (sign.), Güstrow, 1838 (dat.). Privatbesitz



56a Detail: Eingerichte



57. Kommode, Friedrich Zehnstein (sign.), Mahagoni auf Eiche und versch. Nadelhölzern, 82,5 x 90 x 50 cm, Grevesmühlen, 1828 (dat.). Staatliches Museum Schwerin, Inv. Nr. KH 2481



57a. Klebezettel auf der Rückwand innen: „Friedrich Zehnstein. Sen. Tischlermeister Grevesmühlen, d. 24. May 1828

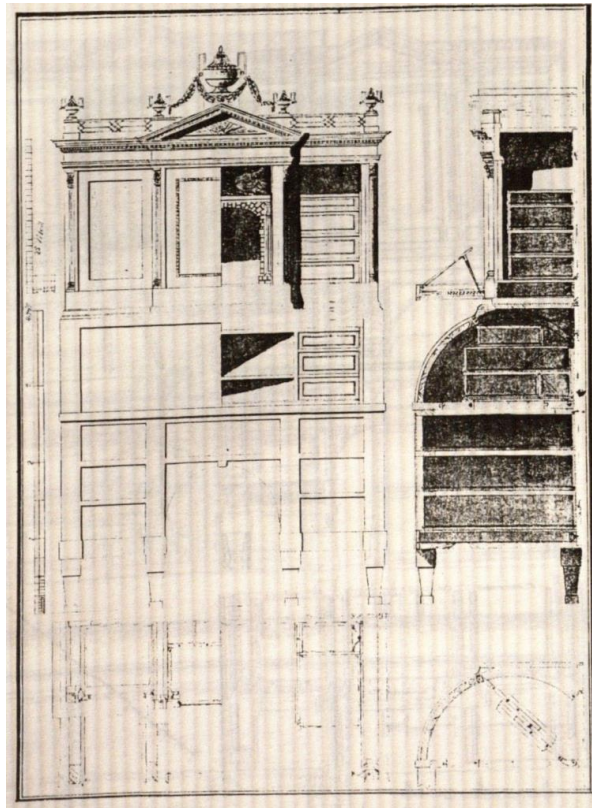




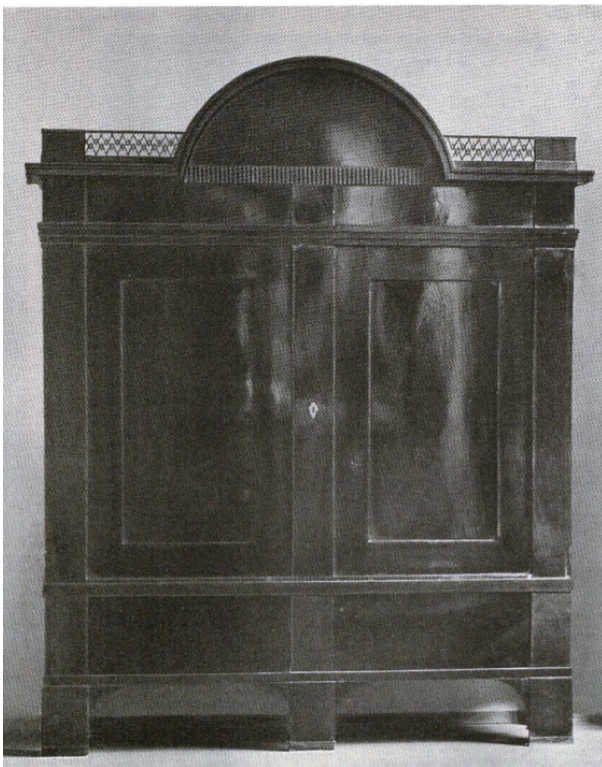
58. Sekretär, anonym, Mahagonifurnier auf Eiche und versch. Nadelhölzern, Birkenfurnier und Spiegel im Eingerichte, Knäufe und Schlüssellochbuchsen aus eingelegtem Bein, 179 x 114,5 x 54 cm, Wismar (?), um 1815. Privatbesitz



58a: Detail: Eingerichte



59. Konstruktionszeichnung eines Zylinderbureaus mit Aufsatz, anonym, Hamburger Schulzeichnung, Hamburg, 1806. Museum für Hamburgische Geschichte



60. Schapp, anonym, Lübeck, um 1800. Historische Aufnahme, aus: Mebes 1918, S. 283









64. Kommode, Möbel- u. Bronzefabrik, Mahagonifurnier, vergoldete Holz- und Metallapplikationen, 78,5 x 121 x 57cm, Ludwigslust, um 1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv.-Nr. KH 264



65. Konsoltisch, Möbel- u. Bronzefabrik, Mahagonifurnier, vergoldete Holz- und Metallapplikationen, 74,5 x 146,5 x 54,5 cm, Ludwigslust, um 1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv.-Nr. KH 157





66. Kommode und Trumeau mit Konsoltisch aus der Möbel- und Bronzefabrik im Palais Doberan. Historische Aufnahme, aus: Brandt 1925, S. 173



66a. Detail aus Abb. 66





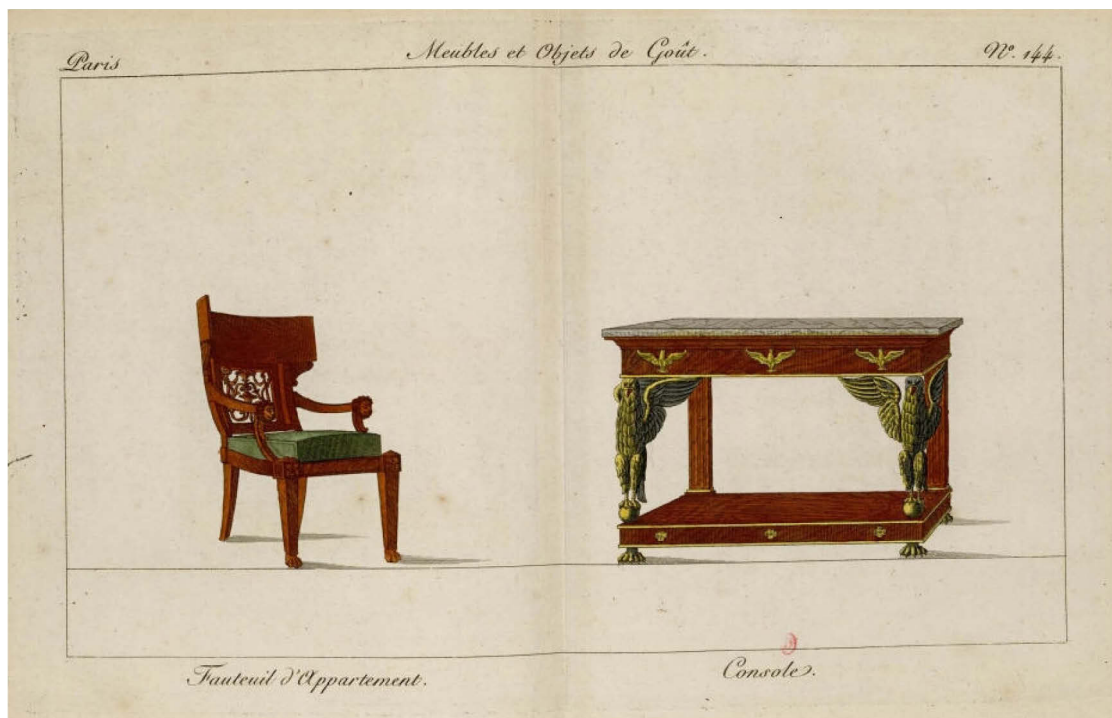
67. Bettes Friedrich Franz I. mit weiteren Möbeln wohl aus der Möbel- und Bronzefabrik im Palais Doberan. Historische Aufnahme, aus: Brandt 1925, S. 172



68. Kolorierte Kupferstichvorlage zu einer Kommode und Konsole, aus: Meubles et Objets de Goût, Paris, 1802, No. 10



69. Kolorierte Kupferstichvorlage zu einer Konsole und einem Sekretär, aus: Meubles et Objets de Goût, Paris, 1804, No. 145



70. Kolorierte Kupferstichvorlage zu einem Fauteuil und einem Konsoltisch, aus: Meubles et Objets de Goût, Paris, 1804, No. 144

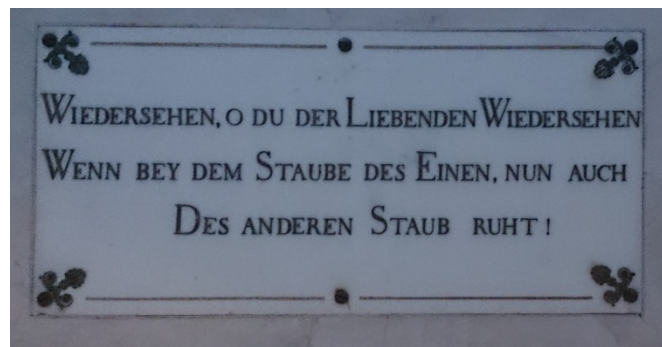




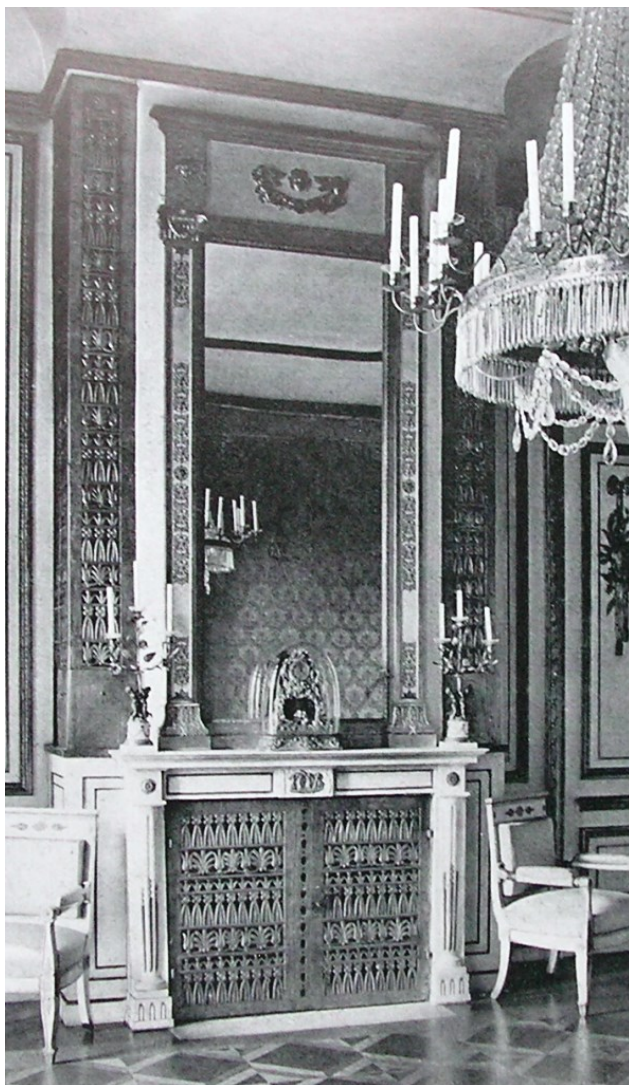
71. Standleuchte, Möbel- u. Bronzefabrik,  
Holz, Masse, Bronze teils vergoldet,  
H 158 cm, Ludwigslust, um 1805.  
Staatliches Museum  
Schwerin, Inv.-Nr. KH 190



72. Postament zu einer Girandole, Möbel- u.  
Bronzefabrik, Bronze teils vergoldet, 25 x 16 x 16 cm,  
Ludwigslust, um 1805. Staatliches Museum Schwerin,  
Inv.-Nr. KH 905



73. Zitat über dem Portal im Mausoleum für Helena Pawlowna auf der Innenseite, Ludwigslust, Bronzebuchstaben aus der Möbel- und Bronzefabrik, 1803

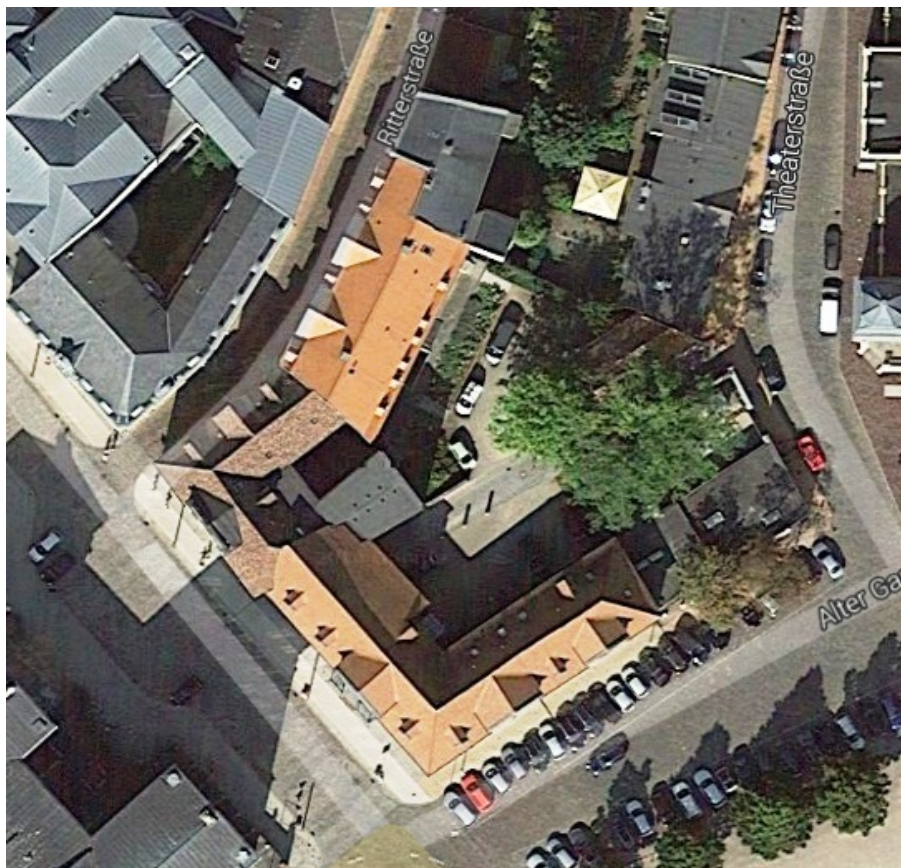


74. Kamin im Schloss Ludwigslust, wohl Möbel- u. Bronzefabrik Ludwigslust, um 1800. Historische Aufnahme, aus: Brandt 1925, S. 127





75. Altes Palais in Schwerin, Ansicht von Süden mit Blick auf die Fassade zur Schlossstraße, 2015

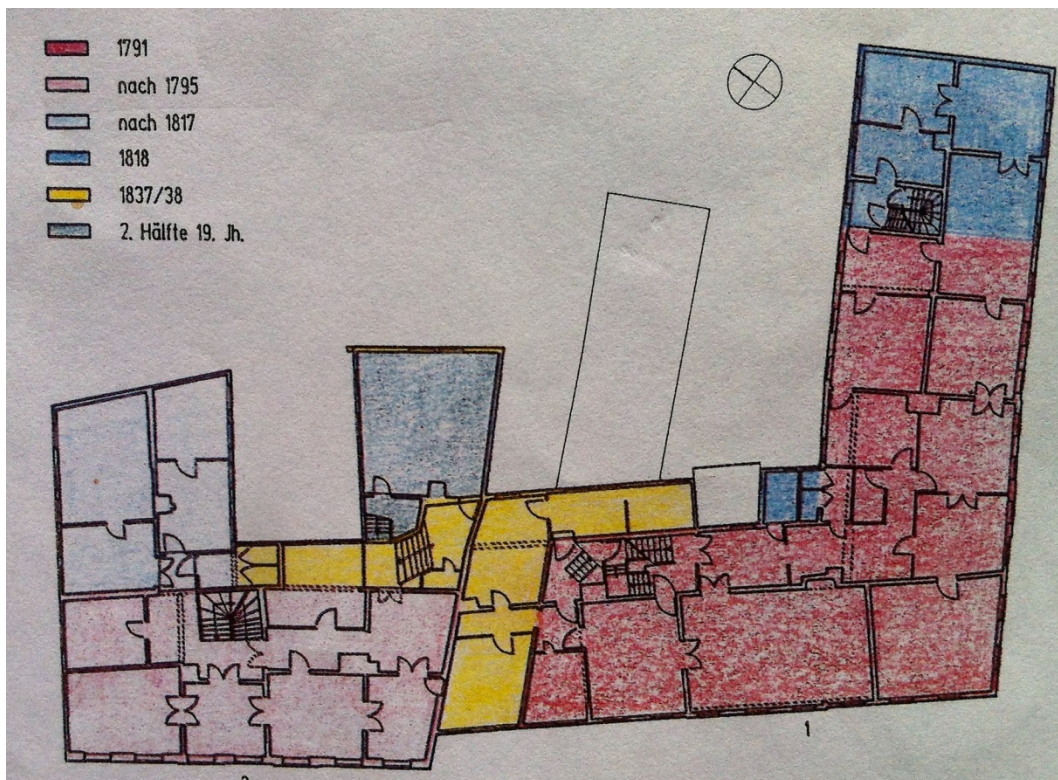


76. Altes Palais in Schwerin, Luftbild, 2015



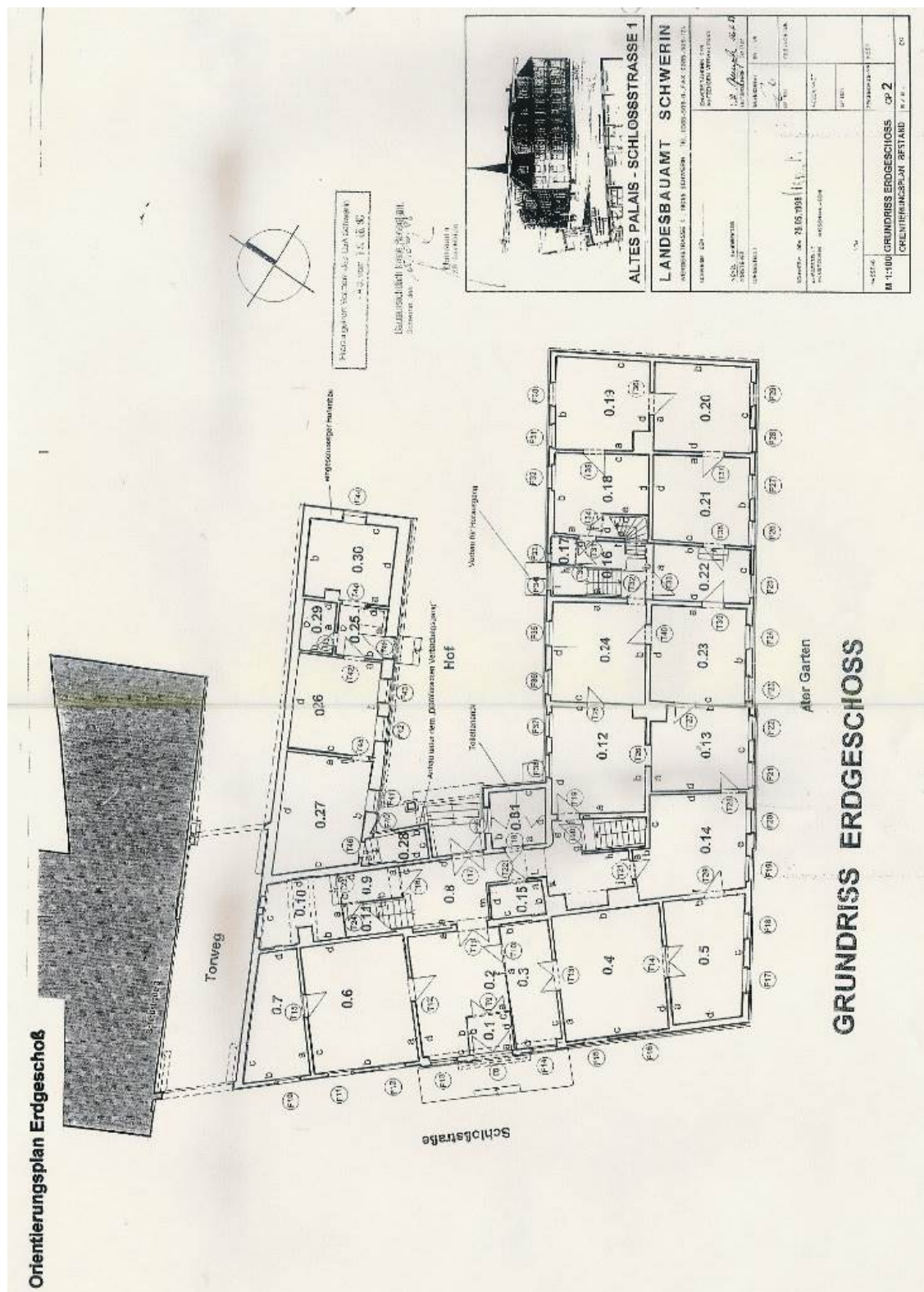


77. Bauphasenplan, Aufriss des Altes Palais in Schwerin, Südwestfassade mit nach Osten abfallendem Straßenhorizont, Maßstab, ca. 1:400, Ingelore Nädler/Landesbauamt Schwerin, aus: Braun 1999, Abb. 8



78. Bauphasenplan, Grundriss des 1. Obergeschoss des Altes Palais in Schwerin, Maßstab 1:400, Ingelore Nädler/Landesbauamt Schwerin, aus: Braun 1999, Abb. 9





**GRUNDRISS ERDGESCHOSS**

ALTES PALAIS - SCHLOSSTRASSE 1

LANDESBAUAMT SCHWERIN

ANNO 1998 - 1999 ANNO 1999 - 2000 ANNO 2000 - 2001 ANNO 2001 - 2002 ANNO 2002 - 2003 ANNO 2003 - 2004 ANNO 2004 - 2005 ANNO 2005 - 2006 ANNO 2006 - 2007 ANNO 2007 - 2008 ANNO 2008 - 2009 ANNO 2009 - 2010 ANNO 2010 - 2011 ANNO 2011 - 2012 ANNO 2012 - 2013 ANNO 2013 - 2014 ANNO 2014 - 2015 ANNO 2015 - 2016 ANNO 2016 - 2017 ANNO 2017 - 2018 ANNO 2018 - 2019 ANNO 2019 - 2020 ANNO 2020 - 2021 ANNO 2021 - 2022 ANNO 2022 - 2023 ANNO 2023 - 2024 ANNO 2024 - 2025 ANNO 2025 - 2026 ANNO 2026 - 2027 ANNO 2027 - 2028 ANNO 2028 - 2029 ANNO 2029 - 2030 ANNO 2030 - 2031 ANNO 2031 - 2032 ANNO 2032 - 2033 ANNO 2033 - 2034 ANNO 2034 - 2035 ANNO 2035 - 2036 ANNO 2036 - 2037 ANNO 2037 - 2038 ANNO 2038 - 2039 ANNO 2039 - 2040 ANNO 2040 - 2041 ANNO 2041 - 2042 ANNO 2042 - 2043 ANNO 2043 - 2044 ANNO 2044 - 2045 ANNO 2045 - 2046 ANNO 2046 - 2047 ANNO 2047 - 2048 ANNO 2048 - 2049 ANNO 2049 - 2050 ANNO 2050 - 2051 ANNO 2051 - 2052 ANNO 2052 - 2053 ANNO 2053 - 2054 ANNO 2054 - 2055 ANNO 2055 - 2056 ANNO 2056 - 2057 ANNO 2057 - 2058 ANNO 2058 - 2059 ANNO 2059 - 2060 ANNO 2060 - 2061 ANNO 2061 - 2062 ANNO 2062 - 2063 ANNO 2063 - 2064 ANNO 2064 - 2065 ANNO 2065 - 2066 ANNO 2066 - 2067 ANNO 2067 - 2068 ANNO 2068 - 2069 ANNO 2069 - 2070 ANNO 2070 - 2071 ANNO 2071 - 2072 ANNO 2072 - 2073 ANNO 2073 - 2074 ANNO 2074 - 2075 ANNO 2075 - 2076 ANNO 2076 - 2077 ANNO 2077 - 2078 ANNO 2078 - 2079 ANNO 2079 - 2080 ANNO 2080 - 2081 ANNO 2081 - 2082 ANNO 2082 - 2083 ANNO 2083 - 2084 ANNO 2084 - 2085 ANNO 2085 - 2086 ANNO 2086 - 2087 ANNO 2087 - 2088 ANNO 2088 - 2089 ANNO 2089 - 2090 ANNO 2090 - 2091 ANNO 2091 - 2092 ANNO 2092 - 2093 ANNO 2093 - 2094 ANNO 2094 - 2095 ANNO 2095 - 2096 ANNO 2096 - 2097 ANNO 2097 - 2098 ANNO 2098 - 2099 ANNO 2099 - 2100 ANNO 2100 - 2101 ANNO 2101 - 2102 ANNO 2102 - 2103 ANNO 2103 - 2104 ANNO 2104 - 2105 ANNO 2105 - 2106 ANNO 2106 - 2107 ANNO 2107 - 2108 ANNO 2108 - 2109 ANNO 2109 - 2110 ANNO 2110 - 2111 ANNO 2111 - 2112 ANNO 2112 - 2113 ANNO 2113 - 2114 ANNO 2114 - 2115 ANNO 2115 - 2116 ANNO 2116 - 2117 ANNO 2117 - 2118 ANNO 2118 - 2119 ANNO 2119 - 2120 ANNO 2120 - 2121 ANNO 2121 - 2122 ANNO 2122 - 2123 ANNO 2123 - 2124 ANNO 2124 - 2125 ANNO 2125 - 2126 ANNO 2126 - 2127 ANNO 2127 - 2128 ANNO 2128 - 2129 ANNO 2129 - 2130 ANNO 2130 - 2131 ANNO 2131 - 2132 ANNO 2132 - 2133 ANNO 2133 - 2134 ANNO 2134 - 2135 ANNO 2135 - 2136 ANNO 2136 - 2137 ANNO 2137 - 2138 ANNO 2138 - 2139 ANNO 2139 - 2140 ANNO 2140 - 2141 ANNO 2141 - 2142 ANNO 2142 - 2143 ANNO 2143 - 2144 ANNO 2144 - 2145 ANNO 2145 - 2146 ANNO 2146 - 2147 ANNO 2147 - 2148 ANNO 2148 - 2149 ANNO 2149 - 2150 ANNO 2150 - 2151 ANNO 2151 - 2152 ANNO 2152 - 2153 ANNO 2153 - 2154 ANNO 2154 - 2155 ANNO 2155 - 2156 ANNO 2156 - 2157 ANNO 2157 - 2158 ANNO 2158 - 2159 ANNO 2159 - 2160 ANNO 2160 - 2161 ANNO 2161 - 2162 ANNO 2162 - 2163 ANNO 2163 - 2164 ANNO 2164 - 2165 ANNO 2165 - 2166 ANNO 2166 - 2167 ANNO 2167 - 2168 ANNO 2168 - 2169 ANNO 2169 - 2170 ANNO 2170 - 2171 ANNO 2171 - 2172 ANNO 2172 - 2173 ANNO 2173 - 2174 ANNO 2174 - 2175 ANNO 2175 - 2176 ANNO 2176 - 2177 ANNO 2177 - 2178 ANNO 2178 - 2179 ANNO 2179 - 2180 ANNO 2180 - 2181 ANNO 2181 - 2182 ANNO 2182 - 2183 ANNO 2183 - 2184 ANNO 2184 - 2185 ANNO 2185 - 2186 ANNO 2186 - 2187 ANNO 2187 - 2188 ANNO 2188 - 2189 ANNO 2189 - 2190 ANNO 2190 - 2191 ANNO 2191 - 2192 ANNO 2192 - 2193 ANNO 2193 - 2194 ANNO 2194 - 2195 ANNO 2195 - 2196 ANNO 2196 - 2197 ANNO 2197 - 2198 ANNO 2198 - 2199 ANNO 2199 - 2200 ANNO 2200 - 2201 ANNO 2201 - 2202 ANNO 2202 - 2203 ANNO 2203 - 2204 ANNO 2204 - 2205 ANNO 2205 - 2206 ANNO 2206 - 2207 ANNO 2207 - 2208 ANNO 2208 - 2209 ANNO 2209 - 2210 ANNO 2210 - 2211 ANNO 2211 - 2212 ANNO 2212 - 2213 ANNO 2213 - 2214 ANNO 2214 - 2215 ANNO 2215 - 2216 ANNO 2216 - 2217 ANNO 2217 - 2218 ANNO 2218 - 2219 ANNO 2219 - 2220 ANNO 2220 - 2221 ANNO 2221 - 2222 ANNO 2222 - 2223 ANNO 2223 - 2224 ANNO 2224 - 2225 ANNO 2225 - 2226 ANNO 2226 - 2227 ANNO 2227 - 2228 ANNO 2228 - 2229 ANNO 2229 - 2230 ANNO 2230 - 2231 ANNO 2231 - 2232 ANNO 2232 - 2233 ANNO 2233 - 2234 ANNO 2234 - 2235 ANNO 2235 - 2236 ANNO 2236 - 2237 ANNO 2237 - 2238 ANNO
--

GRUNDRISSE EROGESCHLOSSE 2

**CRIMINAL RECORD BEST AND**

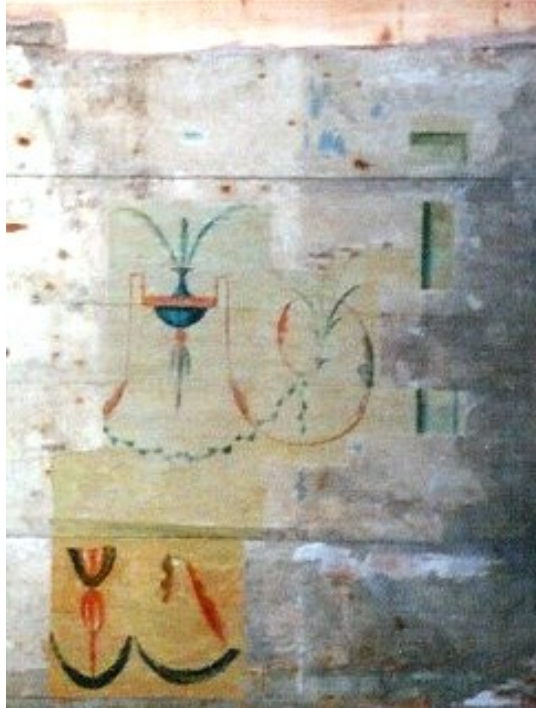
1

79. Grundriss, Erdgeschoss, Altes Palais Schwerin, 1996-1999

[illegible]

466





81. Paneele mit Vasenmotiv auf Papiertapete aus Raum 0.05, Altes Palais in Schwerin, Ausstattung von Masson & Ramée, um 1801



82. Baufeste Malerei auf Balken in Raum 1.32, Altes Palais in Schwerin, Ausstattung Masson & Ramée, um 1801



82a. Detail: oben rechts



83. Freigelegter und restaurierter Ausschnitt der Decke des Raumes 1.32, Altes Palais in Schwerin, Masson & Ramée, um 1801



84. Marmorierungen in Raum 1.32, Altes Palais in Schwerin, Masson & Ramée, um 1801, Schablonenranke später





85. Restaurierte französische Papiertapete in der Lambriszone in Raum 1.30, Altes Palais in Schwerin, um 1801



86. Sechs Schichten abgenommene Papiertapeten und Makulaturen aus Raum 1.3 und 1.4, Altes Palais in Schwerin, frühes bis spätes 19. Jh.





87. Silbergraue Papiertapete in Raum 1.18, Fensterwand, Altes Palais in Schwerin, um 1822



87a. Fragmente der silbergrauen Papiertapete



88. Blaue Papiertapete mit Rocailen in Raum 1.29, Altes Palais in Schwerin, um 1822



89. Papiertapete mit gotisierendem Dekor aus Raum 0.5, Altes Palais in Schwerin, um 1830





90. Rote Papiertapete mit Brocatmuster in Raum 1.2, Altes Palais in Schwerin, 1840er-Jahre



91. Verschiedene Befunde von Papiertapeten aus den Räumen 1.18 und 1.20 sowie Vergrößerung des Fragments von unten links mit einem Herstellerstempel auf der Rückseite (Buchstaben nachgezeichnet), dat. von Herrn Dr. Norbert Credé Schwerin auf 1793



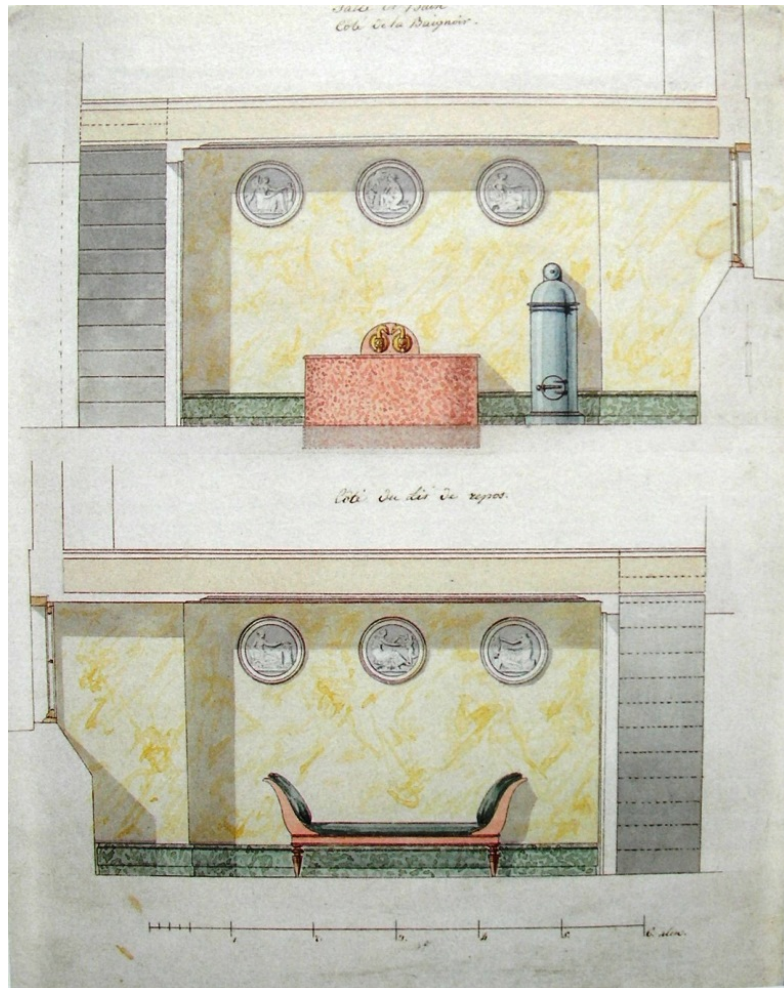
92. Raumflucht in der Wohnung des Generals von Vietinghoff in der Friedrichstraße Schwerin, Aquarell, anonym, 1840er-Jahre. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg



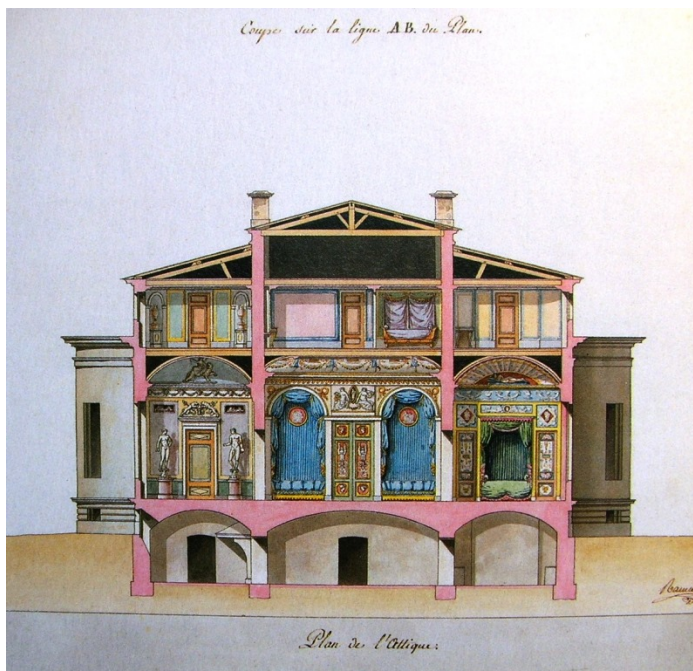


93. Aquarell des Landschaftszimmers auf Stintenborg, anonym, 1826. Lübeck Museum für Kunst- und Kulturgeschichte, Gutsarchiv Stintenborg



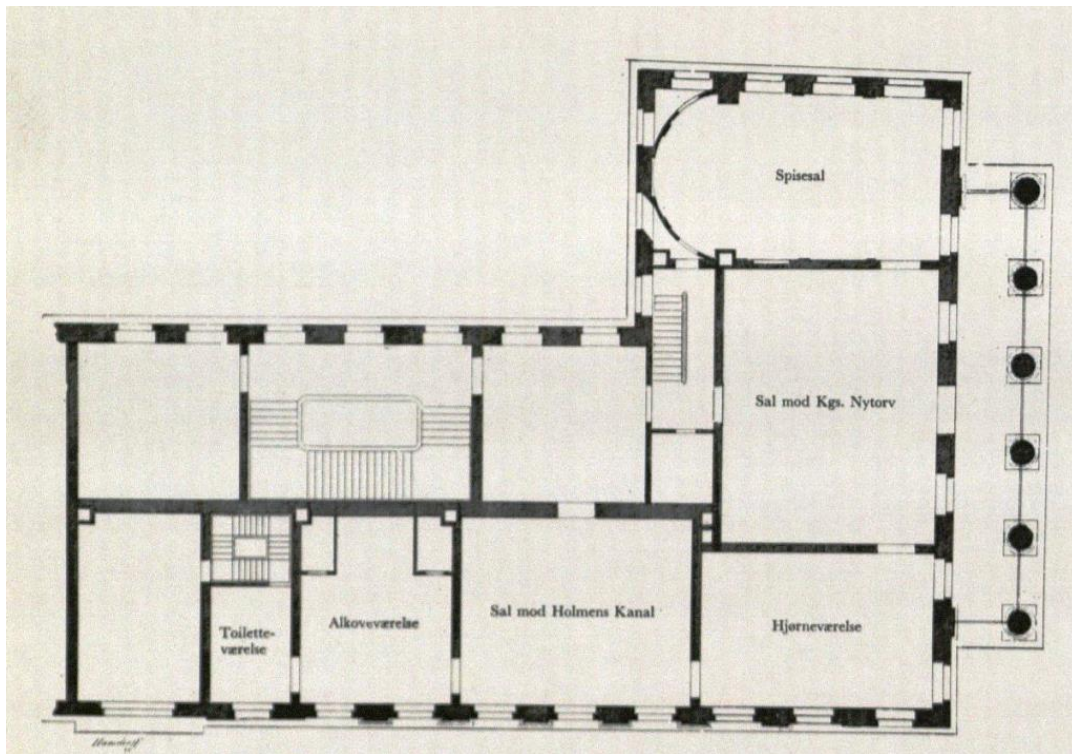


94. Wandauffrisse zum Badezimmer des Stadthauses Brun, Kopenhagen, Feder, aquarelliert, Joseph Ramée, 190 x 240 mm, um 1805. Samlingen af Arkitekturtegninger, Kopenhagen



95. Entwurf für ein Landhaus für Ernst II. von Sachsen-Gotha-Altenburg, Joseph Ramée (sign.), 1796





96. Rekonstruktion des historischen Grundrisses des Hauses von Erich Erichsen (heute Danske Bank), in Kopenhagen



97. Decke des Alkovens mit Malereien von Étienne LeSueur, Masson & Ramée, Haus Erich Erichsens in Kopenhagen, um 1800





98. Seitenwand des Alkovens, Masson & Ramée, Haus Erich Erichsens in Kopenhagen, um 1800

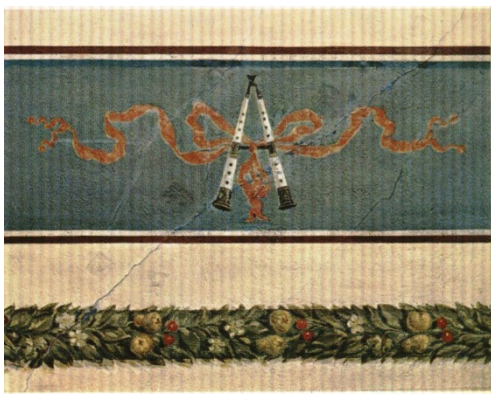


99. Salon (Eckzimmer), Wand mit Landschaftsbildern von Étienne LeSueur, Masson & Ramée, im Haus Erich Erichsens in Kopenhagen, um 1800

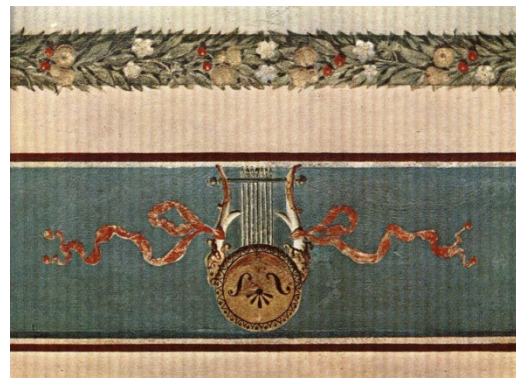




100. Speisezimmer mit Stuckarbeiten nach Entwurf von Joseph Ramée, Masson & Ramée, Haus von Erich Erichsen in Kopenhagen, um 1800



101. Flötenmotiv aus dem nach dem Holmens Kanal gelegenen Zimmer im Haus Erich Erichsens in Kopenhagen, Masson & Ramée, um 1800



102. Schleifen aus dem nach dem Kongens Nytorv gelegenen Zimmer im Haus Erich Erichsens in Kopenhagen, Masson & Ramée, um 1800



103. Gartenzimmer im Erdgeschoss des Behnhauses in Lübeck, Joseph Christian Lillie, um 1800



104. Salon auf Brede, Joseph Christan Lillie, historische Aufnahme





105. Etruscan Room auf Osterley Park, Robert Adam, nach 1761



106. Affenkabinett auf Liselund, Joseph Christian Lillie



107. Tisch aus der Mitgift Helena Pawlownas, Mahagoni und vergoldete Bronzen, blaue Glasplatte, Werkstatt Christian Meyer (?), H 102,5 cm, Platte 100 cm x 71 cm, St. Petersburg, Ende 18. Jh. Staatliches Museums Schwerin, Inv.-Nr. H 27



108. Kommode aus der Mitgift Helena Pawlownas, Mahagoni, vergoldete Bronzen, Werkstatt Christian Meyer, St. Petersburg, Ende 18. Jh. Historische Aufnahme, aus: Brandt 1952, S. 132





109. Kommode aus der Mitgift Maria Pawlownas, Weimar, Werkstatt Christian Meyer, St. Petersburg um 1800. Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen, Schlossmuseum



110. Dreifuß aus der Aussteuer Maria Pawlownas, vergoldete Bronze, Porzellanplatte, 1797. Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen





111. Prunkbett aus der Mitgift Maria Pawlownas im Stadtschloss Weimar, St. Petersburg, um 1800, Stiftung Weimarer Klassik und Kunstsammlungen



112. Ausschnitt aus koloriertem Kupferstich des Prunkbettes mit Baldachin von Maria Pawlownas, aus: Journal des Luxus und der Moden, Bd. 19, Dezember 1804, Tafel 36



113. Konsoltisch, anonym, Mahagonifurnier auf Nadelholz, blaue Glasplatte, vergoldete Bronzen und Holzornamente, 95,5 x 79 x 85 cm, Hamburg (?), um 1800. Staatliches Museum Schwerin, Inv.-Nr. H 28

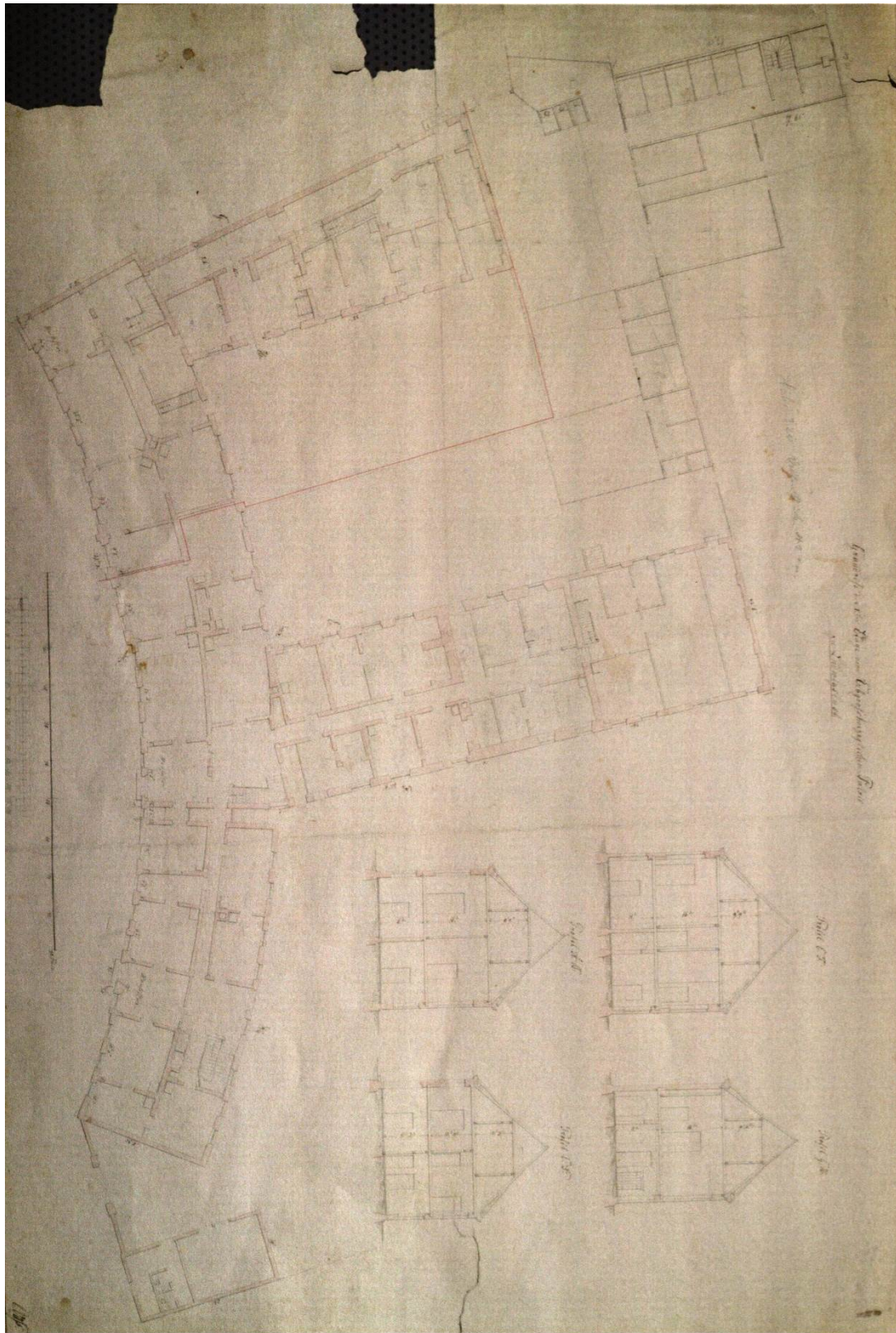


114. Vitrine, Mahagonifurnier, Hamburg (?), um 1800. Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg



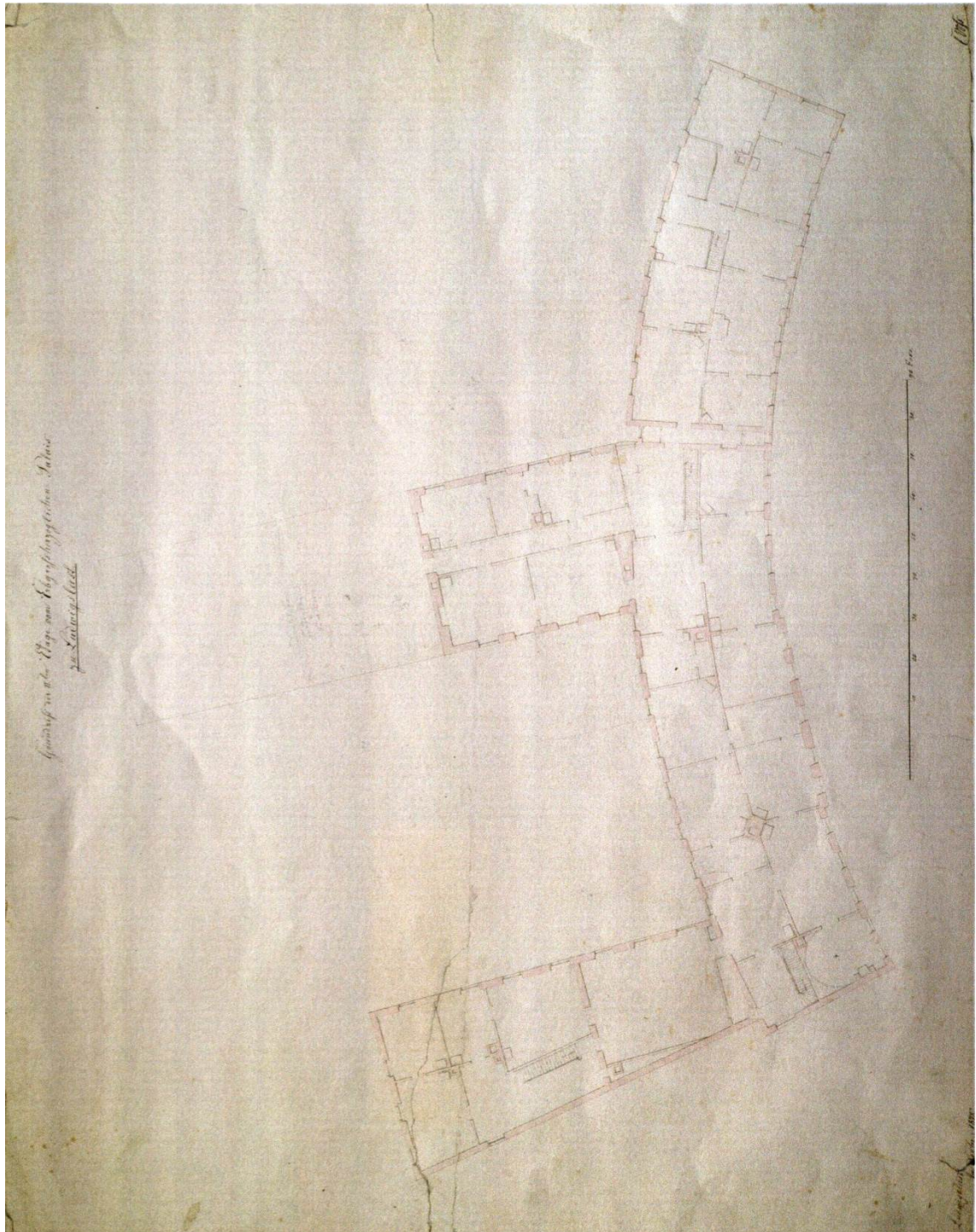


115. Erbprinzenpalais (Circel-Gebäude) in Ludwigslust, Johann August Arens und Johann Christoph Heinrich von Seydewitz, um 1800. Historische Aufnahme, aus Brandt 1925, S. 116



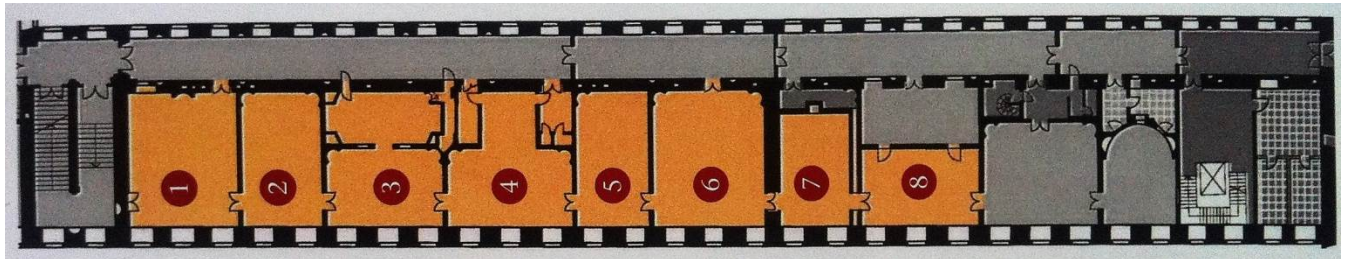
116. Grundriss vom Erdgeschoss des  
Erbprinzenpalais in Ludwigslust, C. [?] Voss  
(sing.), Feder, aquarelliert, 1878 (dat.).  
Landeshauptarchiv Schwerin, 12.12-2, Mappe 11





117. Grundriss vom Obergeschoss des  
Erbprinzenpalais in Ludwigslust, C. [?] Voss  
(sign.), Feder, aquarelliert, 1878 (dat.).  
Landeshauptarchiv Schwerin, 12.12-2, Mappe 11

Norden



- 1 Vorzimmer der Erbprinzessin  
(Vorzimmer der Herzogin)
- 2 Audienz (Audienzzimmer der Herzogin)
- 3 Wohngemach mit Boudoir  
(Wohnzimmer und Boudoir der Herzogin,  
Etruskisches oder Pompejanisches Zimmer)
- 4 Schlafgemach („Türkisches“ Schlafzimmer  
der Herzogin und Napoleonzimmer)
- 5 Nebenzimmer am Schlafgemach  
(Kabinett der Herzogin, Blaues Zimmer  
und Dichterzimmer)
- 6 Musiksaal (Vorzimmer des Herzogs)
- 7 Erstes Zimmer des Erbprinzen  
(Audienzzimmer des Herzogs)
- 8 Zweites Zimmer des Erbprinzen  
(Gelbes Zimmer des Herzogs und  
Laubenzimmer)

118. Grundriss des Neuen Erbprinzenappartements im Schloss Friedenstein, Gotha. Nummeriert sind alle Räume mit erhaltener historischer Ausstattung

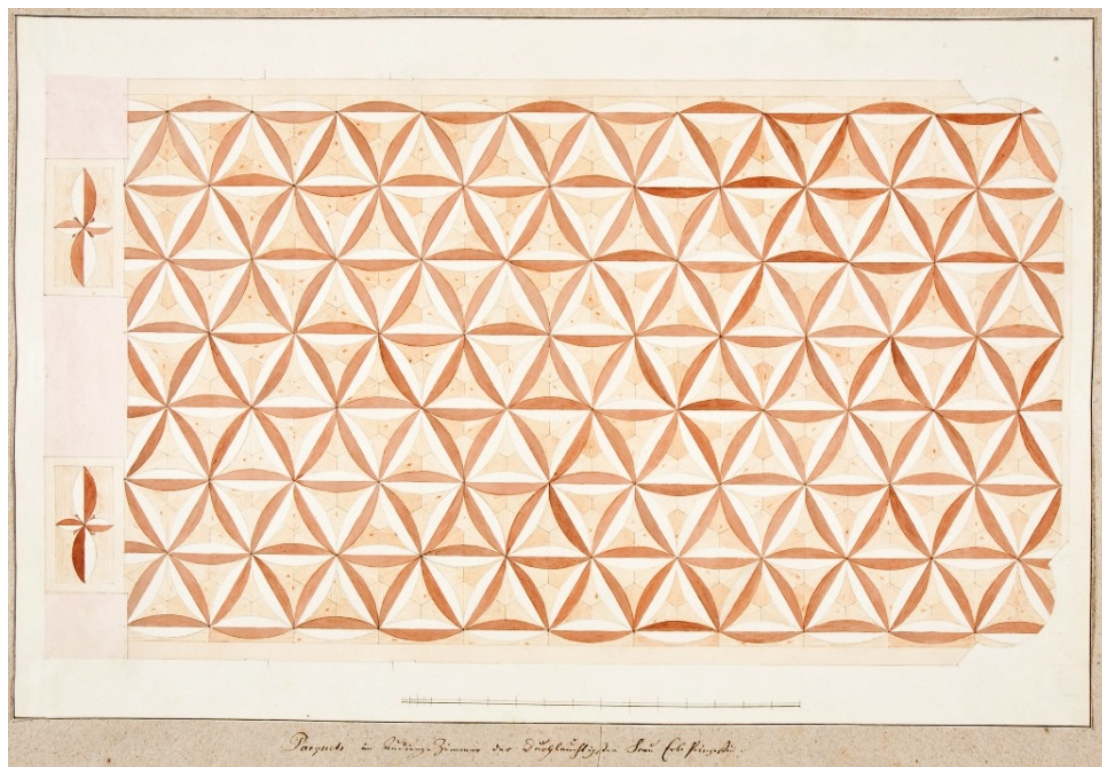


119. Weimargalerie, Neues Erbprinzenappartement, Schloss Friedenstein, Gotha





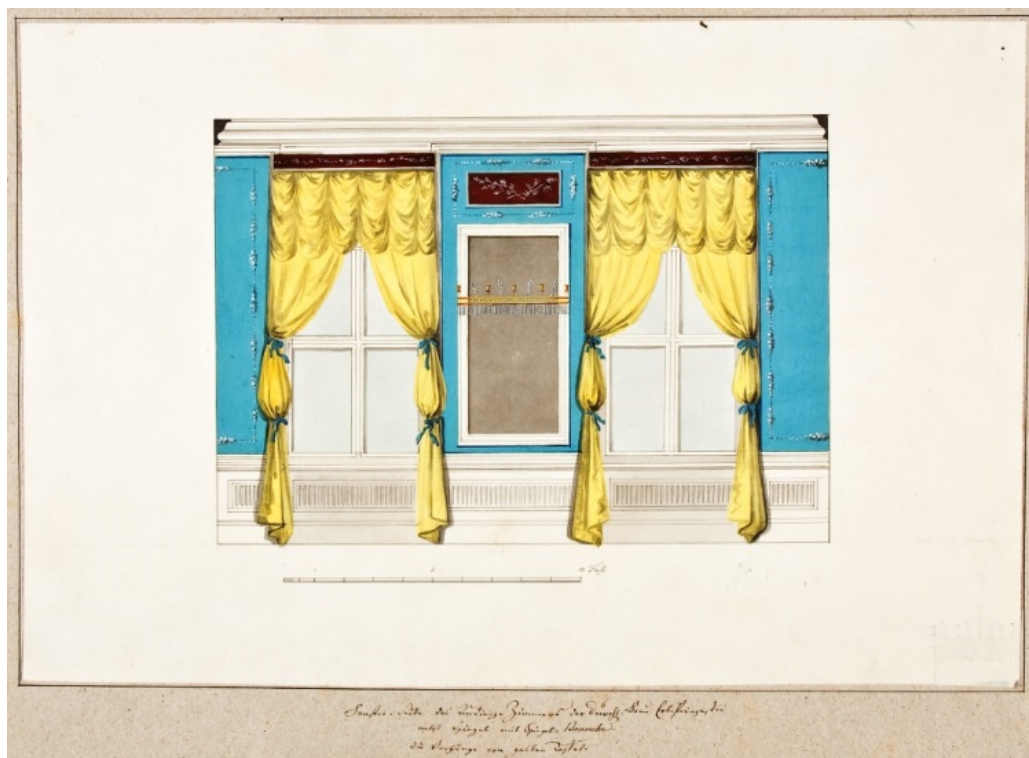
120. Vorzimmer des Appartements der Erbprinzessin, Neues Erbprinzenappartement, Schloss Friedenstein, Gotha



121. Parkettentwurf (*Parquets im Audienz-Zimmer der Durchl. Frau Erb-Prinzessin*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 365 x 557 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 175

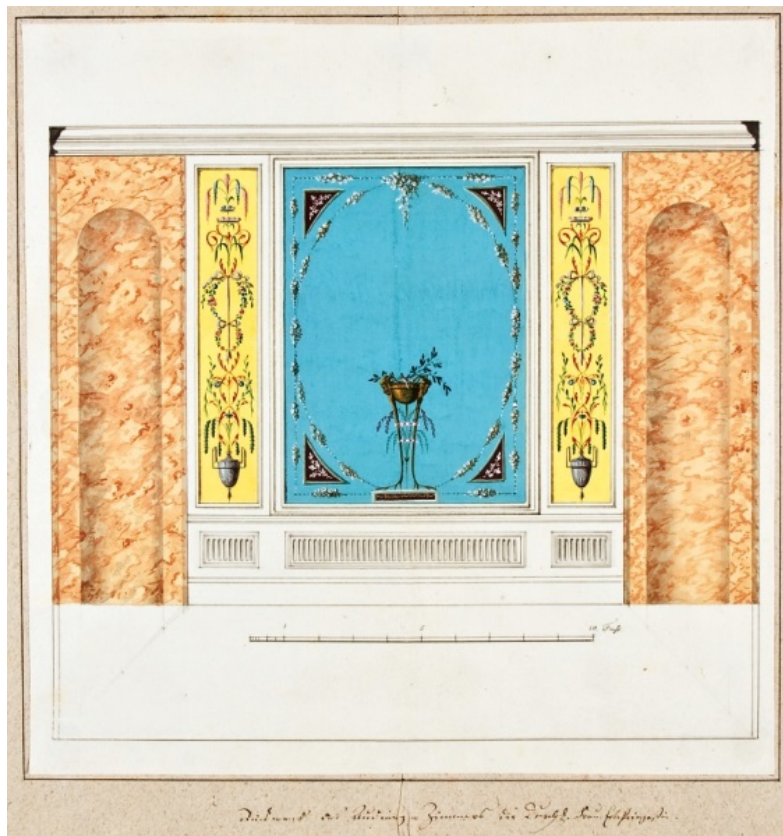


122. Wandaufriß (Seiten-Wände des Audienz-Zimmers der Durchl. Frau Erb-Prinzessin, auf Atlas gemahlt), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 309 x 455 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 178

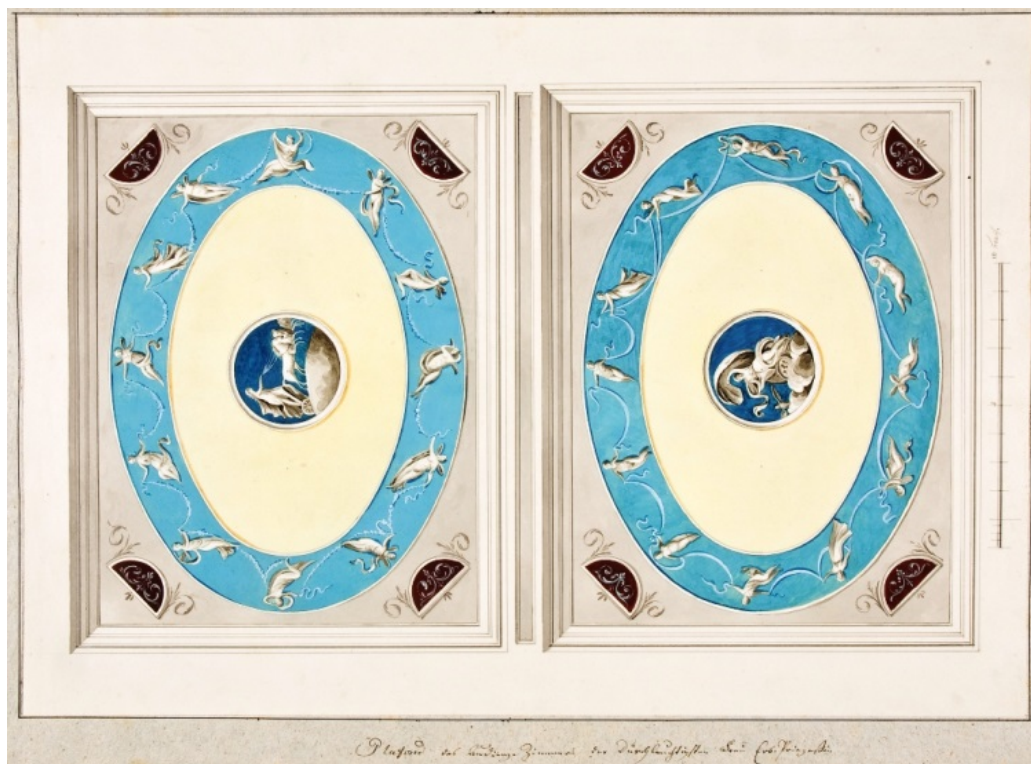


123. Wandaufriß (Fenster-Seite des Audienz-Zimmers der Durchl. Frau Erb-Prinzessin, nebst Spiegel und Spiegel-Branche. Die Vorhänge von gelben Taffet), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 322 x 488 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 179

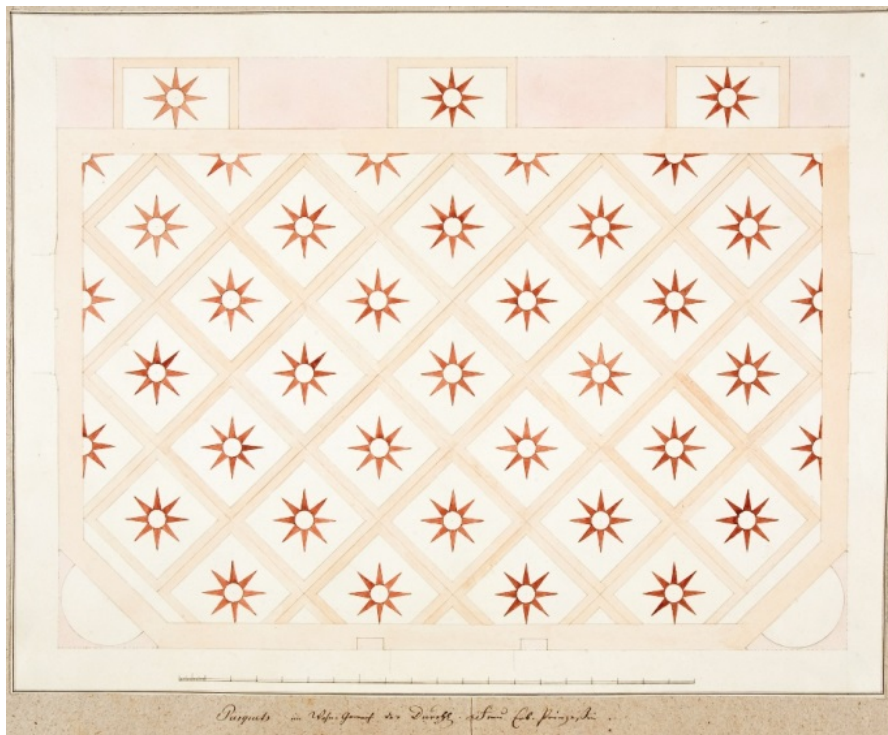




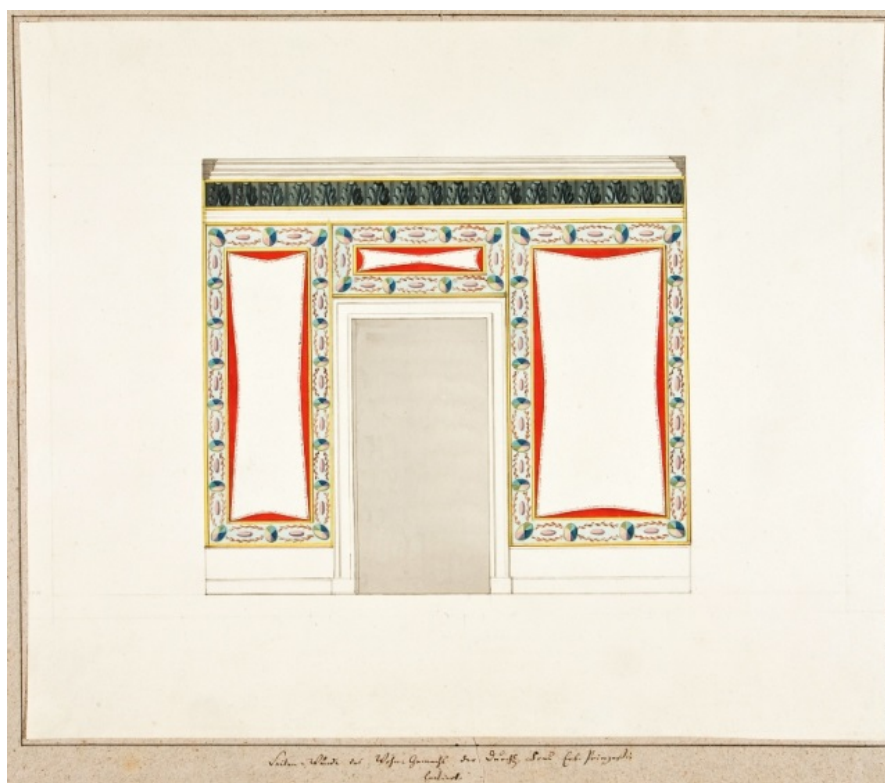
124. Wandaufriß (*Rückwand des Audienz-Zimmers der Durchl. Frau Erbprinzessin*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 324 x 321 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 177



125. Deckenentwurf (*Plafond des Audienz-Zimmers der Durchl. Frau Erb-Prinzessin*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 365 x 525 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 176

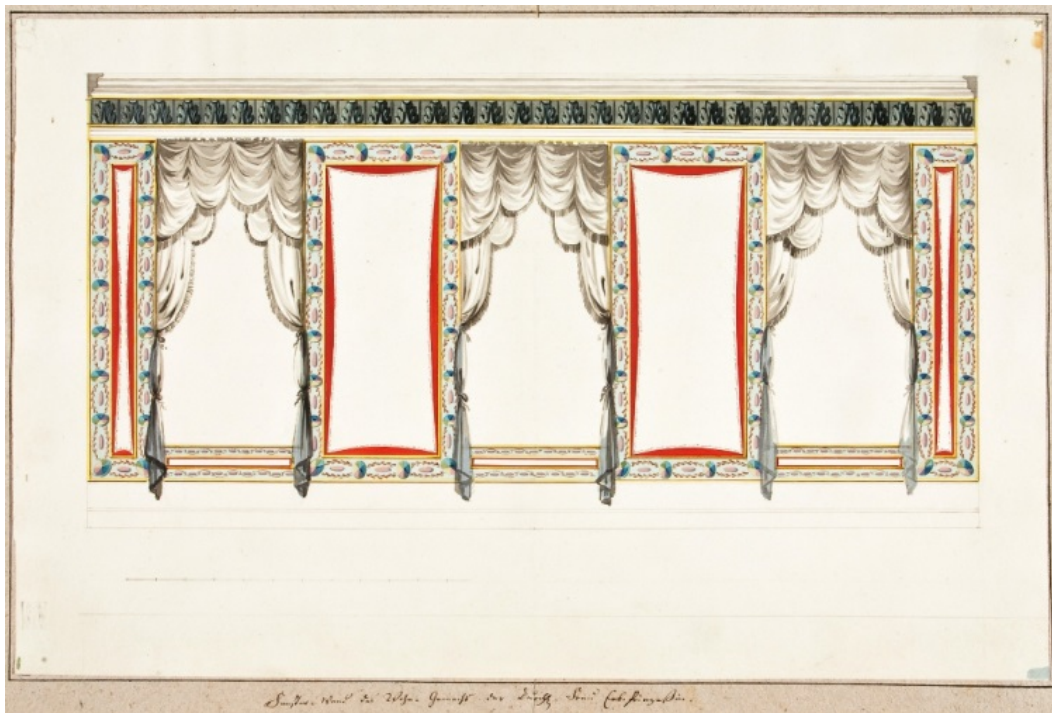


126. Parkettentwurf (*Parquets im Wohn-Gemach der Durchl. Frau Erb. Prinzessin*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 387 x 496 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 142



127. Wandaufriß (*Seiten-Wände des Wohn-Gemachs der Durchl. Frau Erb-Prinzessin lackiert*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 372 x 455 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 139

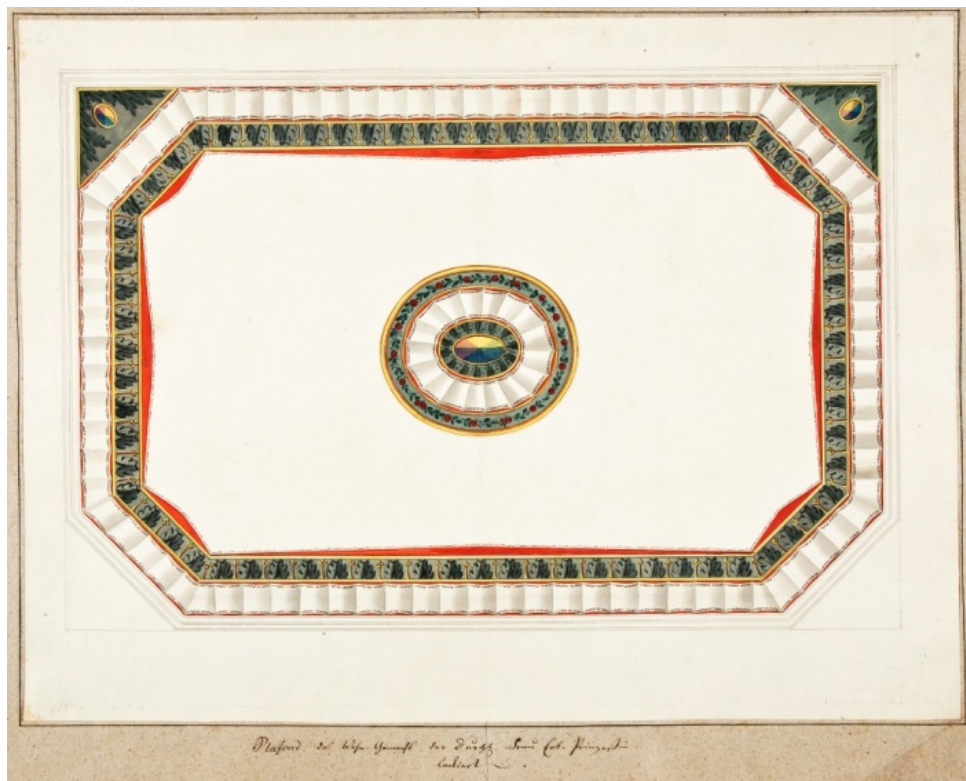




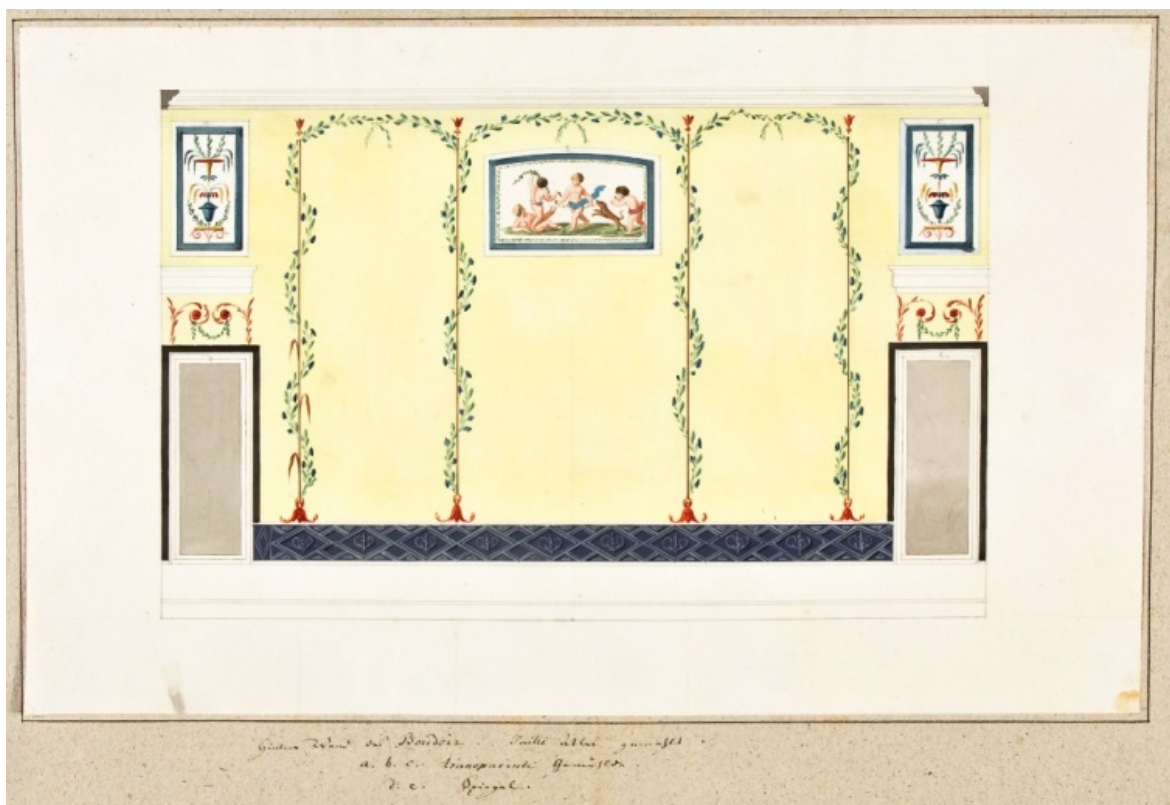
128. Wandaufriss (*Fenster-Wand des Wohn-Gemachs der Durchl. Frau Erbprinzeßin*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 331 x 518 mm, 1801-1804. Inv. Hz. 138



129. Wandaufriss (*Schied-Wand des Boudoirs und Wohngemachs der Durchl. Frau Erb-Prinzessin lackiert. a.b. große Glas Tafeln mit Gemälden nach Herkulanj. Figuren c. Thüre, welche sich um eine Spindel dreht mit Spiegeln auf beyden Seiten d. Lampen von Alabaster mit Bronze*), anonym, aquarellierte Zeichnung, 319 x 507 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 140



130. Deckenentwurf (*Plafond des Wohn-Gemachs der Durchl. Frau Erb-Prinzeßin. lackiert*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 377 x 503 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 141

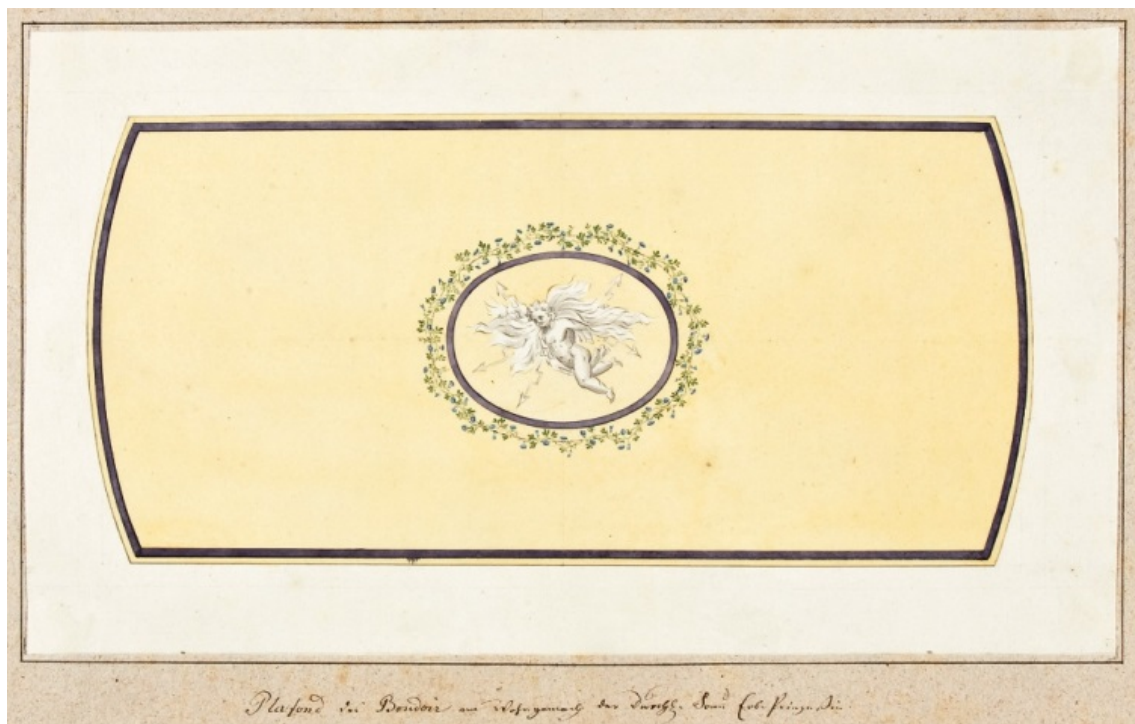


131. Wandaufriß (*Hintere Wand des Boudoir. Paille Atlas gemahlt. a.b.c. transparente Gemälde. d.e. Spiegel*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 276 x 447 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Nr. Hz 144





132. Wandaufriß (*Seiten-Wand des Boudoir. a.b. transparente Gemähde c.d. Vasen von Alabaster e. Ofen. Zeichnung*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 306 x 317 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 143



133. Deckenentwurf (*Plafond des Boudoir am Wohngemach der Durchl. Frau Erb-Prinzeßin*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 240 x 417 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 145



134. Parkettentwurf (*Parquets im Schlaf-Gemach*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 386 x 542 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 150

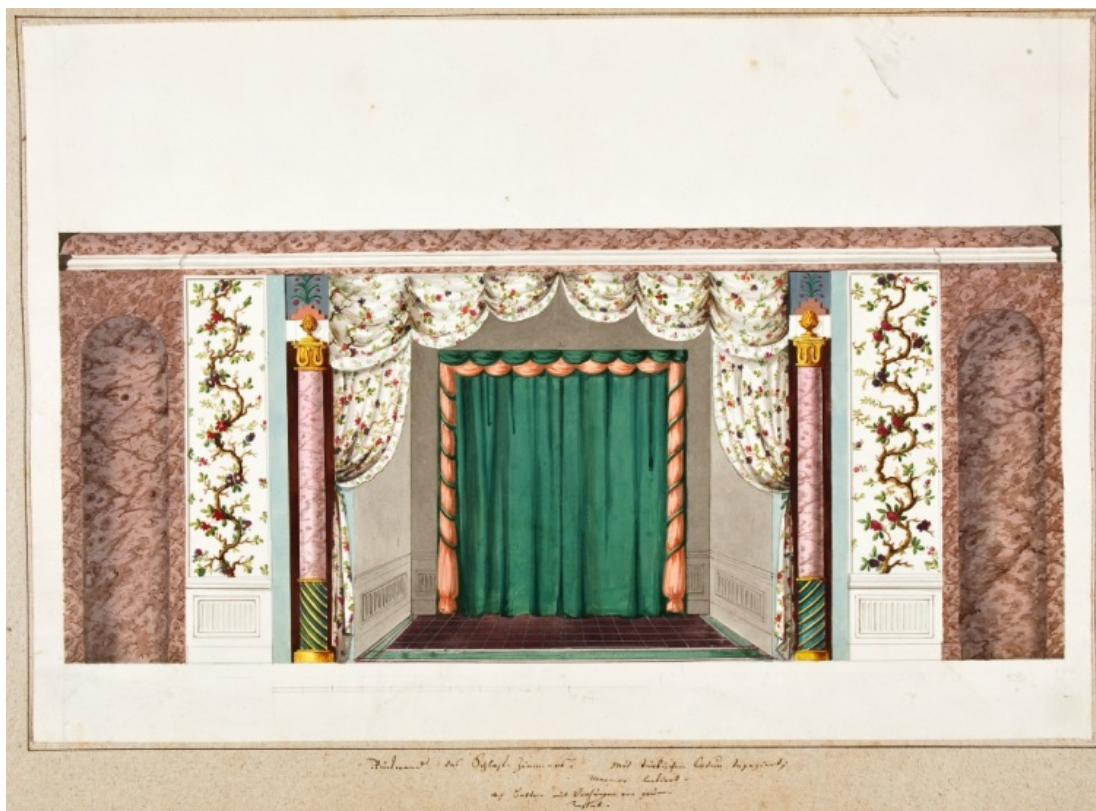


135. Wandaufriß (*Seiten-Wände des Schlaf-Zimmers. Tapeten und Vorhänge vor den Thüren von türk. Catun*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 330 x 427 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 147

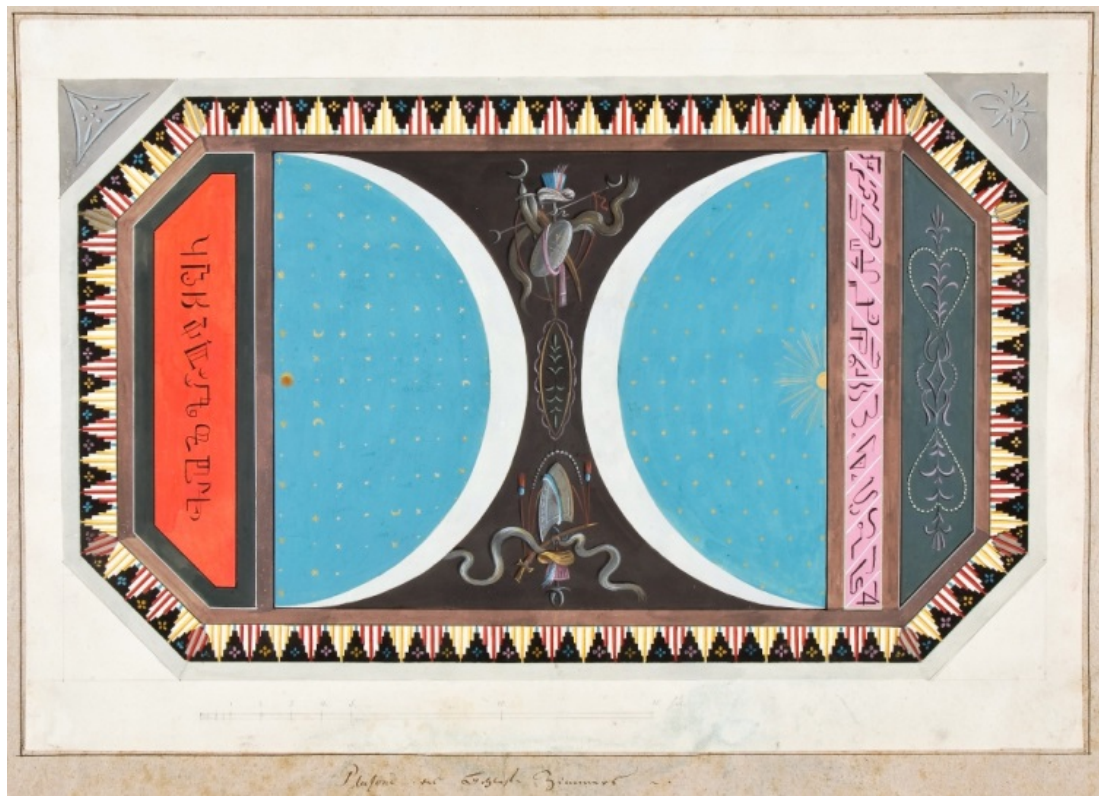




136. Wandaufriß (*Fenster-Seite des Schlaf-Gemachs. a) Sophas b) Spiegel*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 364 x 522 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 148



137. Wandaufriß (*Rückwand des Schlaf-Zimmers. Mit türkischem Catun tapeziert; Marmor lackiert. a) Betten mit Vorhängen von grünem Taffet*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 350 x 517 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 146

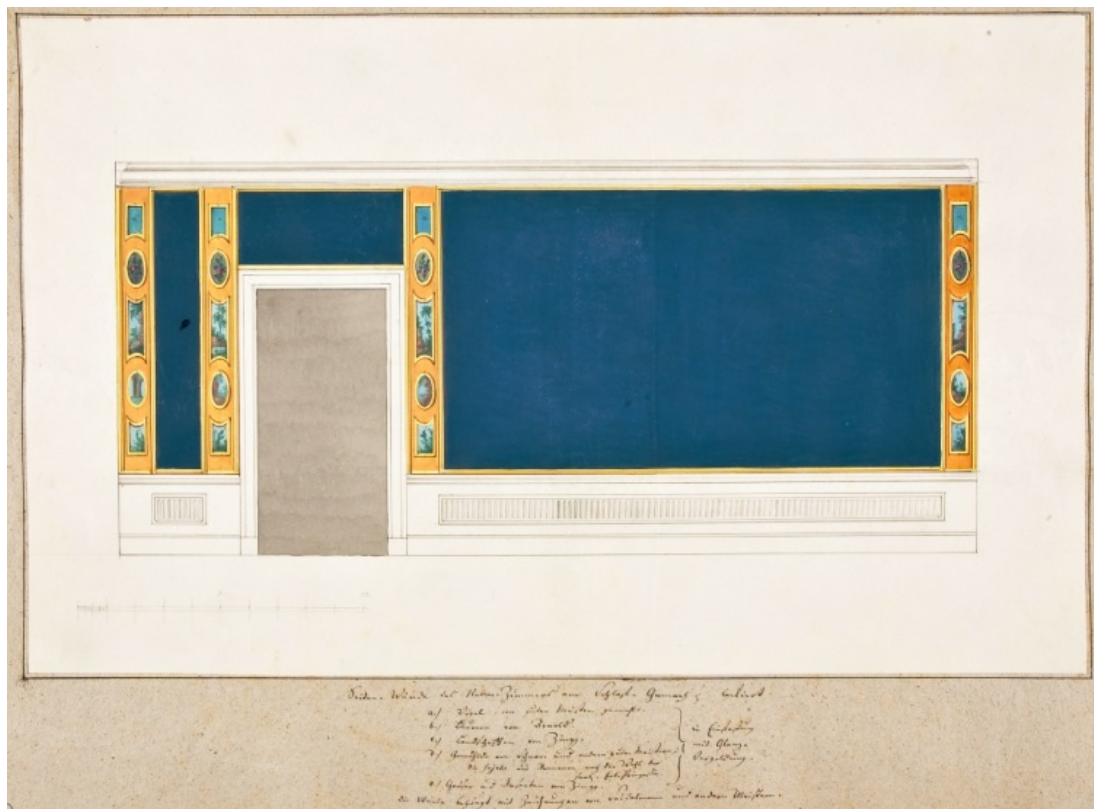


138. Deckenentwurf (*Plafond des Schlaf-Zimmers. Zeichnung*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 360 x 525 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 149

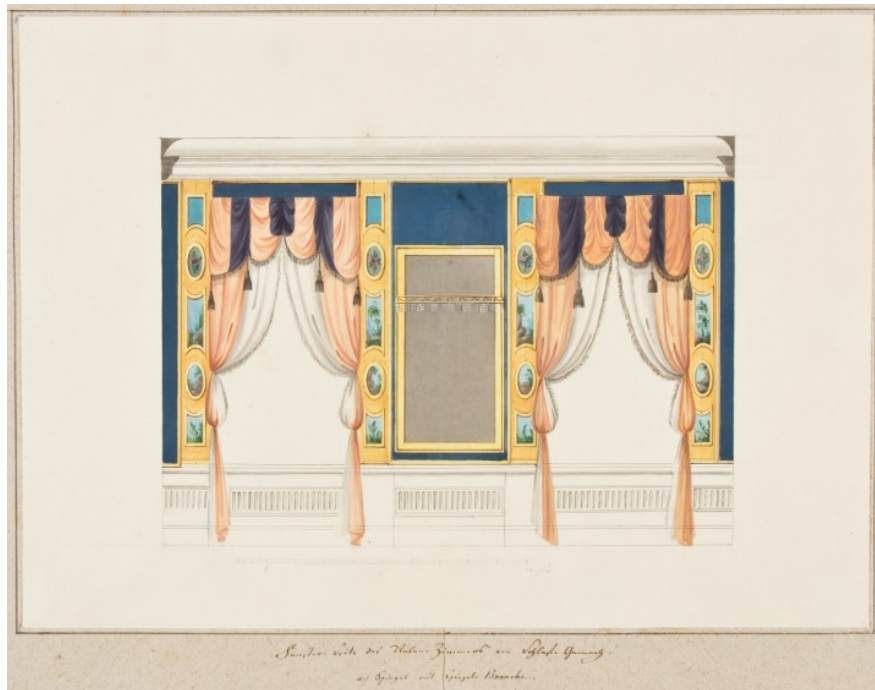


139. Parkettentwurf (*Parquets des Neben-Zimmers am Schlaf-Gemach*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 320 x 576 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 155

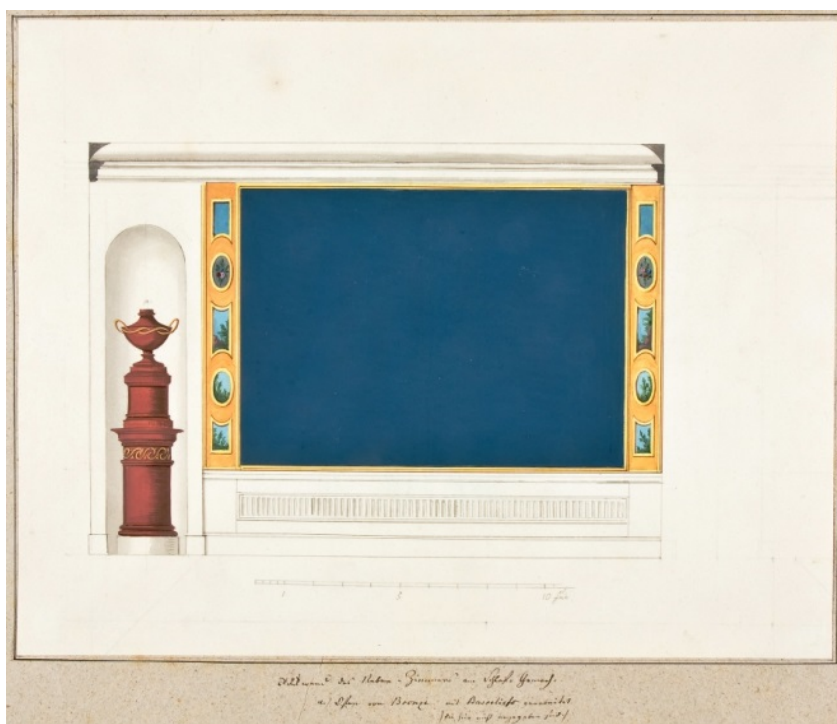




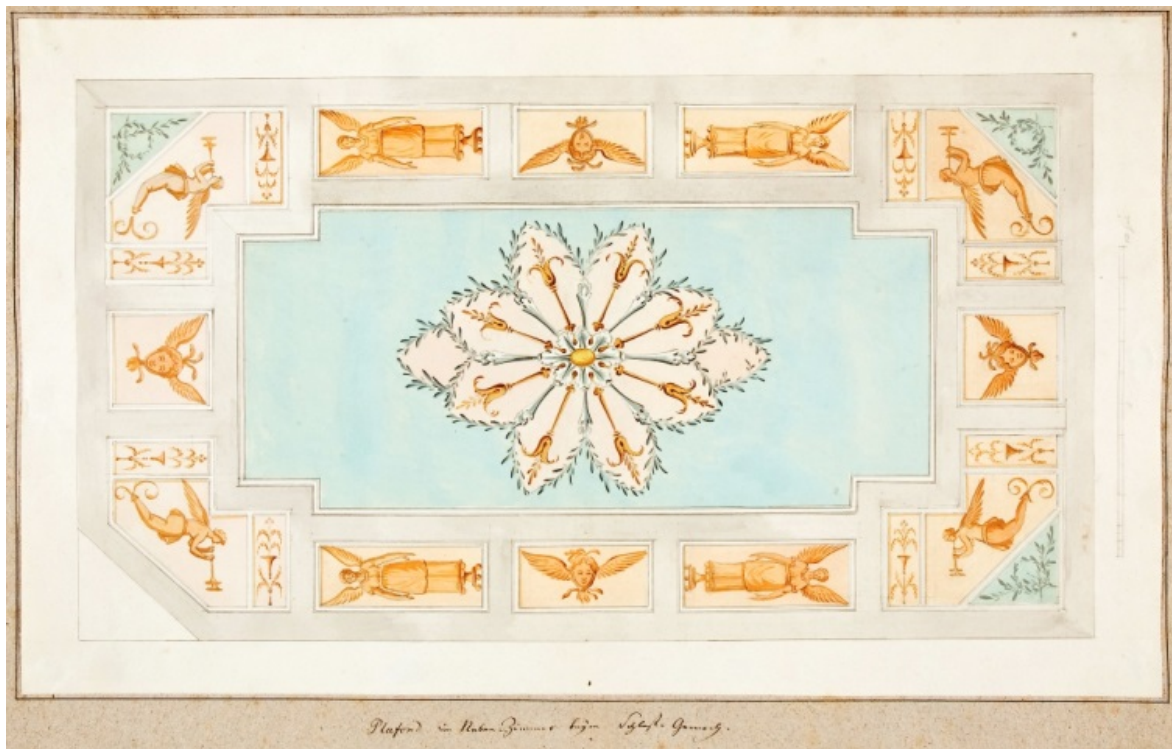
140. Wandaufriß (Seiten-Wände des Neben-Zimmers am Schlaf-Gemach; lackiert. a) Vögel, von guten Meistern gemacht b) Blumen von Arnold c) Landschaften von Zingg d) Gemälde von Schnorr und anderen guten Meistern die Sagets aus Romanen nach der Wahl der seelg. Erb-Prinzessin e) Gräser und Insecten von Zingg in Einfassung mit Glanzvergoldung. (a-d in Einfassung mit Vergoldung) Die Wände behängt mit Zeichnungen von Seidelmann und anderen Meistern), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 340 x 550 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 151



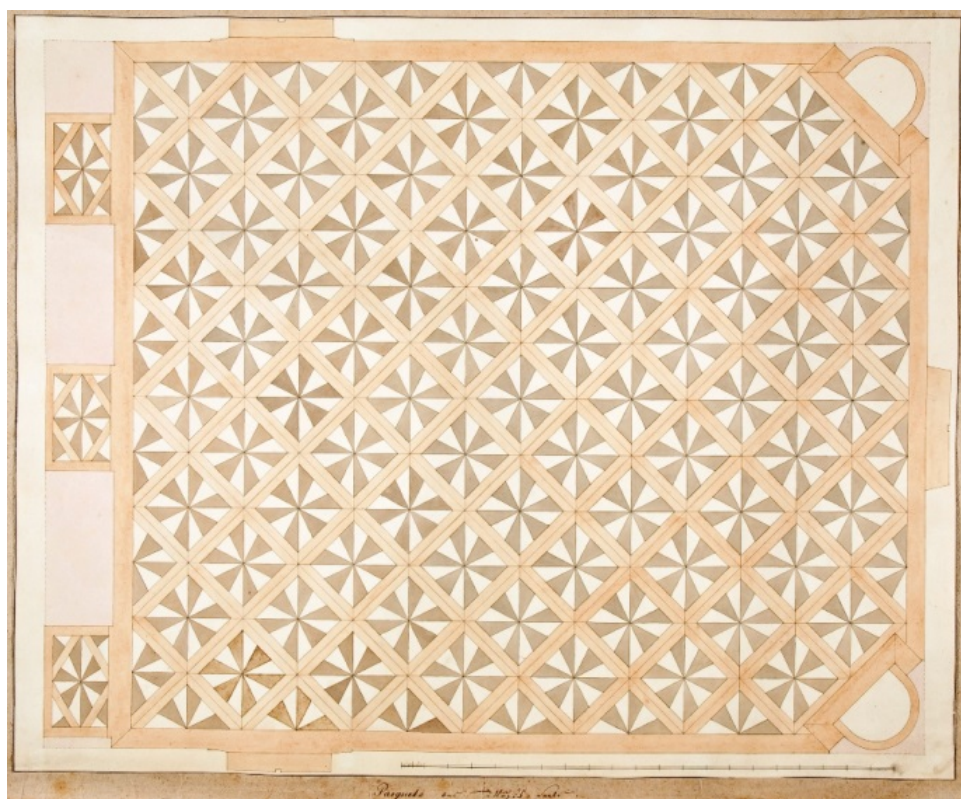
141. Wandaufriß (*Fenster-Seite des Neben-Zimmers am Schlaf-Gemach. a) Spiegel mit Spiegel-Branche*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 321 x 445 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 153



142. Wandaufriß (*Rückwand des Neben-Zimmers am Schlafgemach a) Ofen von Bronze mit Basrelief gearbeitet, die hier nicht angegeben sind*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 341 x 422 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 152



143. Deckenentwurf (*Plafond im Neben-Zimmer bey dem Schlafgemach*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 355 x 565 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 154



144. Parkettentwurf (*Parquets des Musik-Saals*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 466 x 582 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 180

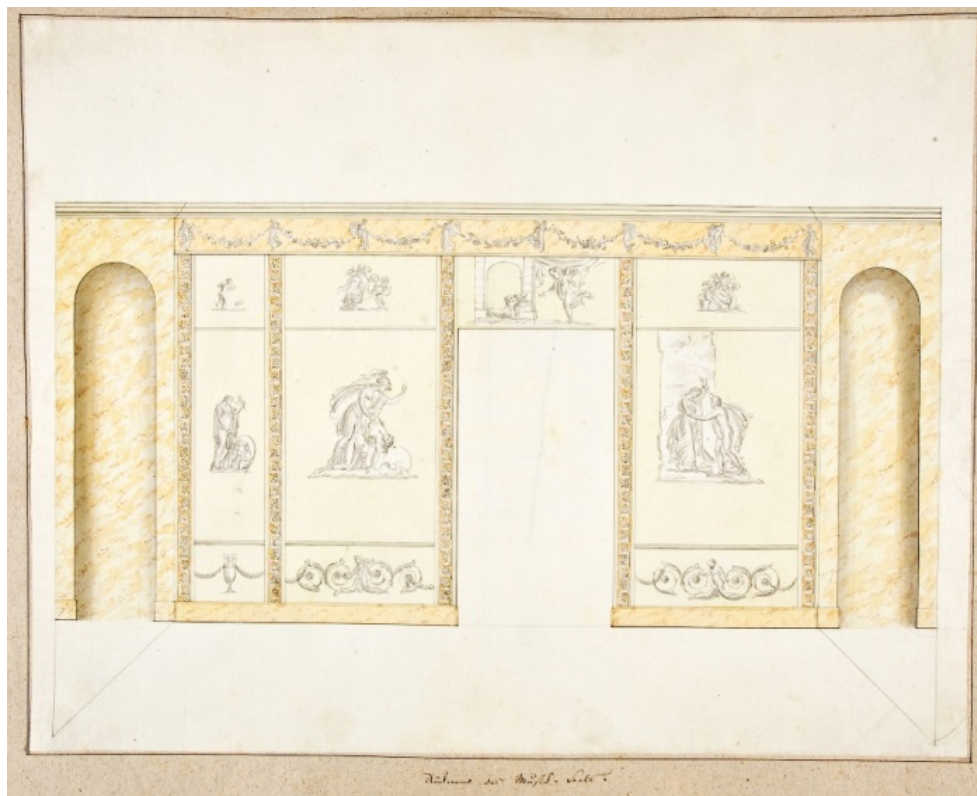




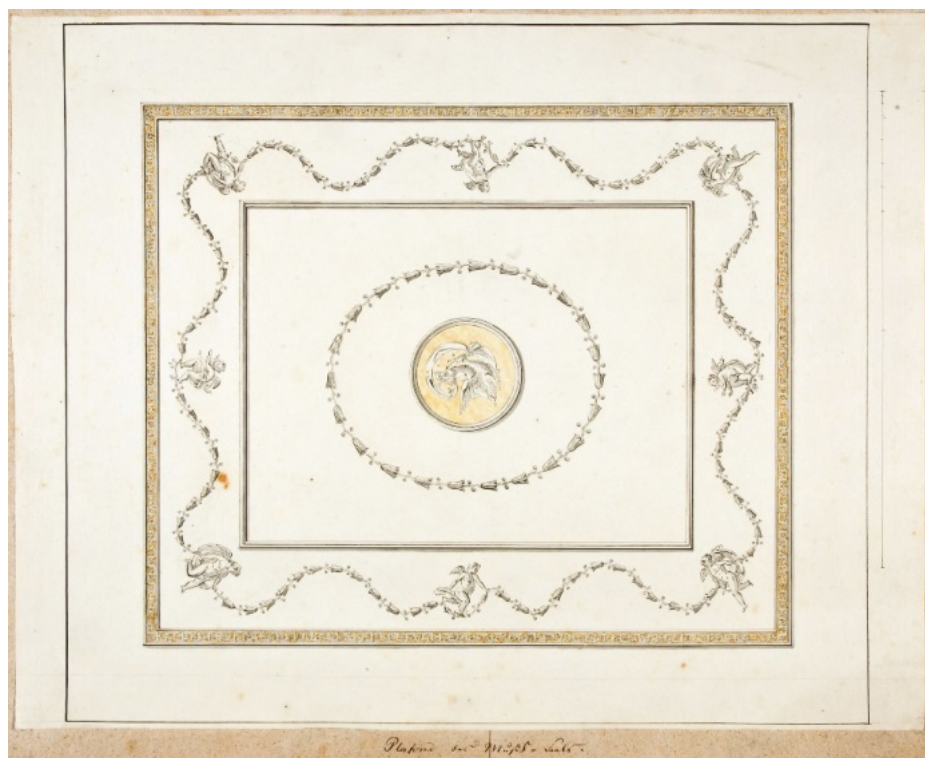
145. Wandaufriß (Seiten-Wände des Musik-Saals, marmoriert, die Figuren von Professor Döll gearbeitet. Dieser Saal nimmt sich vorzüglich schön aus und ist ganz nach der Angabe der seeligen Erb-Prinzessin eingerichtet und decouret), Friedrich Wilhelm Eugen Döll (?), aquarellierte Federzeichnung, 400 x 544 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 182



146. Wandaufriß (Fenster-Seite des Musik-Saals a) Spiegel mit Spiegel-Branches), Friedrich Wilhelm Eugen Döll (?), aquarellierte Federzeichnung, 415 x 540 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 184

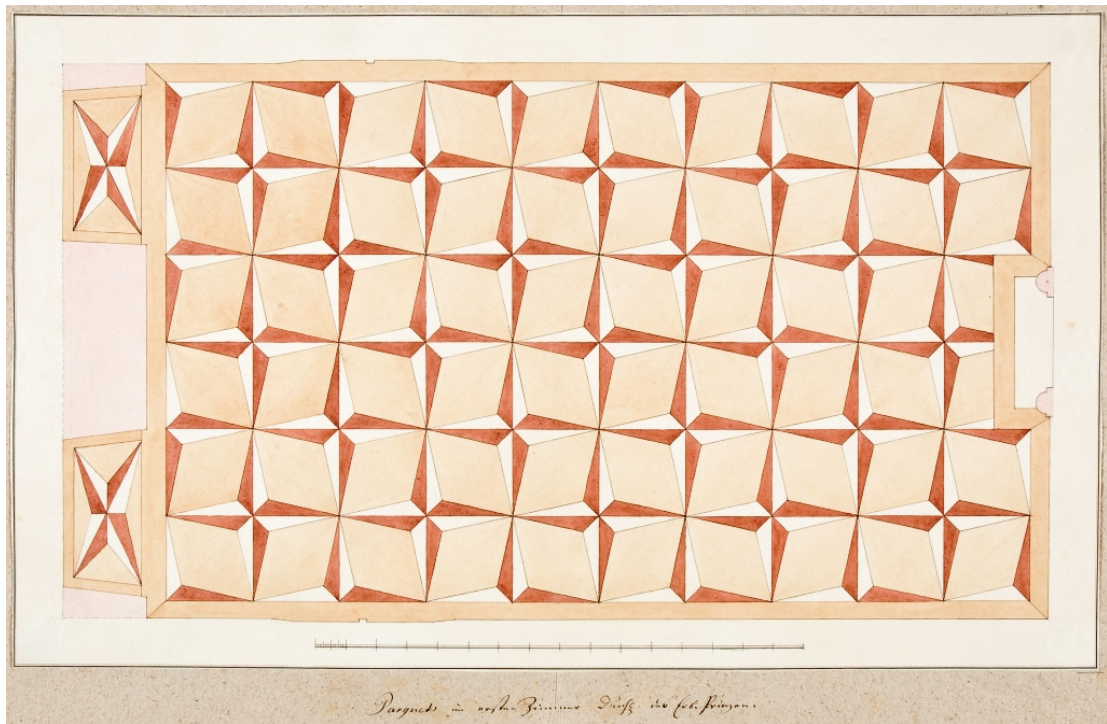


147. Wandaufriss (*Rückwand des Musik-Saals*), Friedrich Wilhelm Eugen Döll (?), aquarellierte Federzeichnung, 414 x 536 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 183

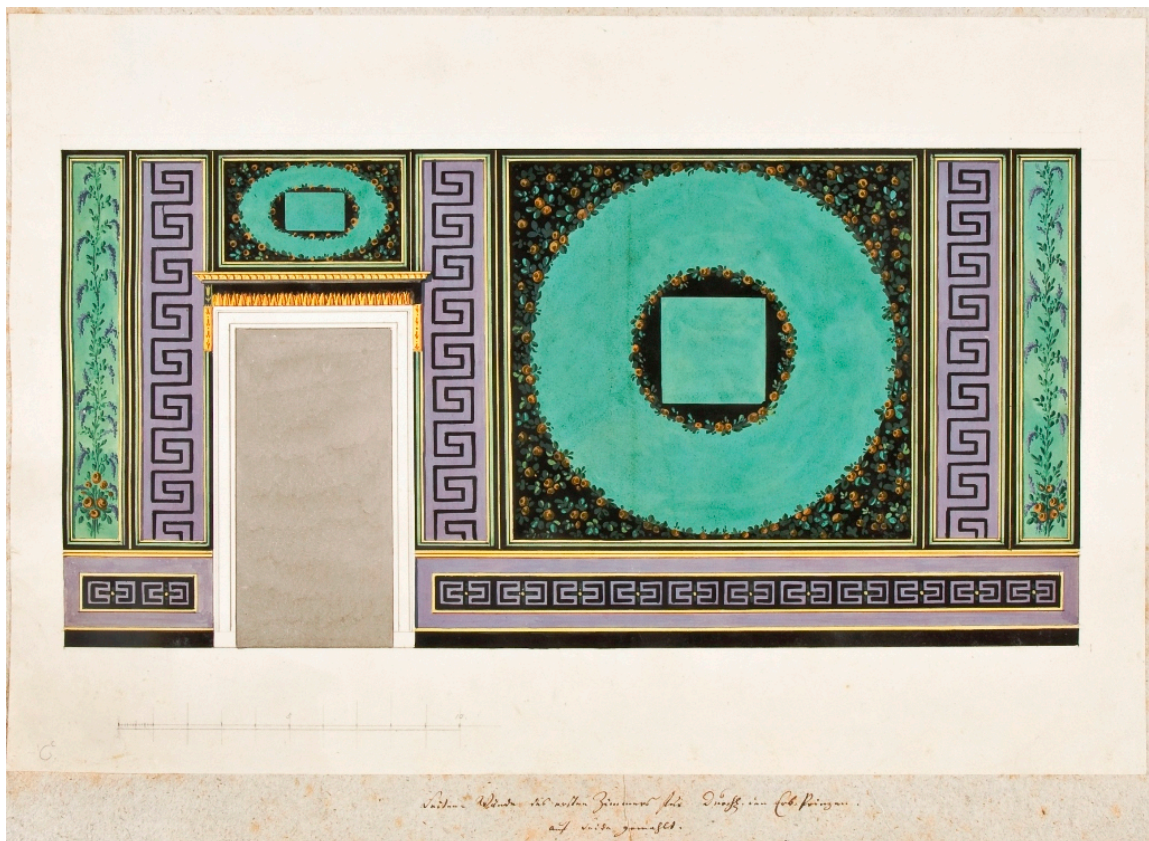


148. Deckenentwurf (*Plafond des Musik-Saals*), Friedrich Wilhelm Eugen Döll (?), aquarellierte Federzeichnung, 420 x 537 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 181

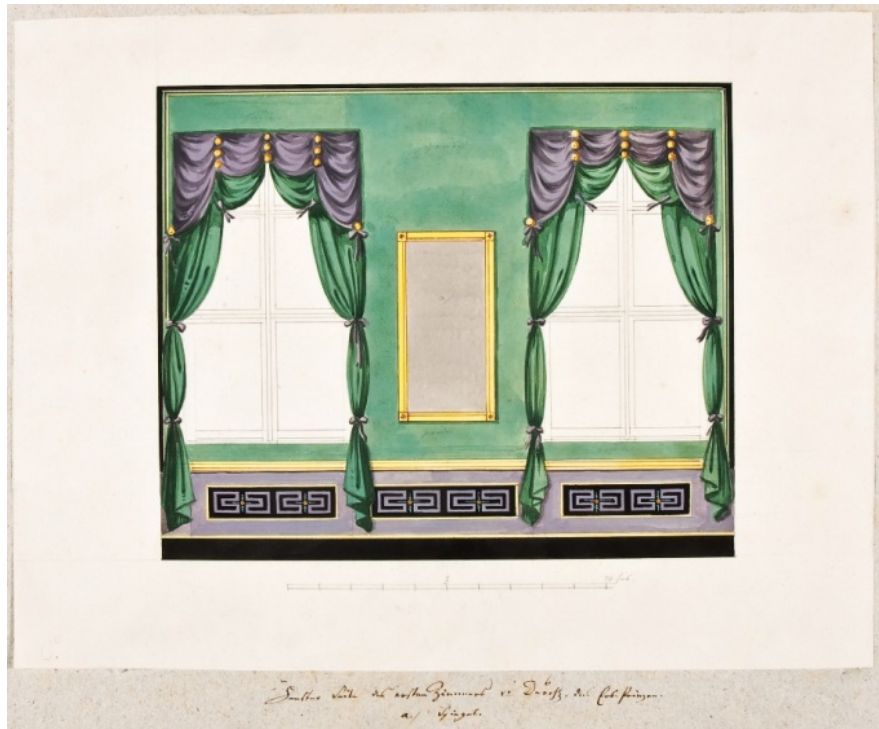




149. Parkettentwurf (*Parquets im ersten Zimmer Durchl. des Erb-Prinzen. Zeichnung*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 310 x 513 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 160



150. Wandaufriß (*Seiten-Wände des ersten Zimmers für Durchl. den Erb-Prinzen auf Seide gemahlt*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 342 x 511 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 158



151. Wandaufriß (*Fenster Seite des ersten Zimmers Sr. Durchl. des Erb-Prinzen a) Spiegel*), anonym, 312 x 408 mm, aquarellierte Federzeichnung, 1801-1804. Staatlichen Museum Schwerin, Inv. Hz. 156



152. Wandaufriß (*Rückwand des ersten Zimmers Durchl. des Erb-Prinzen. a) Spiegel. b) Camin*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 308 x 407 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 157



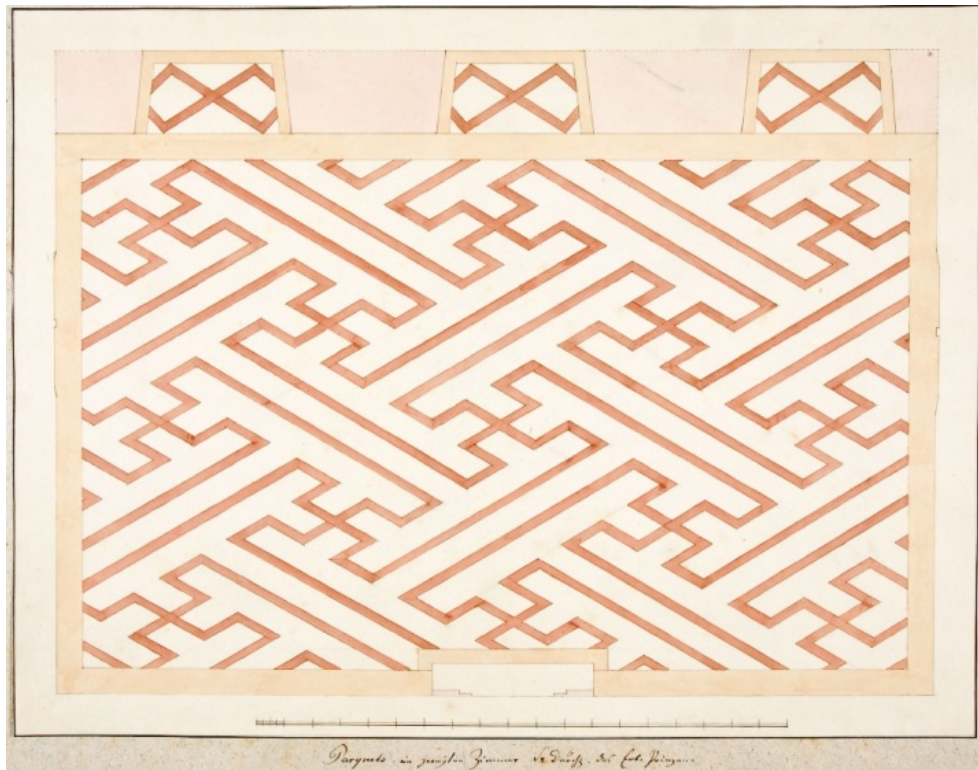


153. Deckenentwurf (*Plafond des ersten Zimmers Sr. Durchl. des Erb-Prinzen*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 400 x 560 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 159



154. Stuhlentwurf (*Stühle zum ersten Zimmer Sr. Durchl. des Erb-Prinzen. Die Polster von gemahltem Atlas*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 203 x 317 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 161

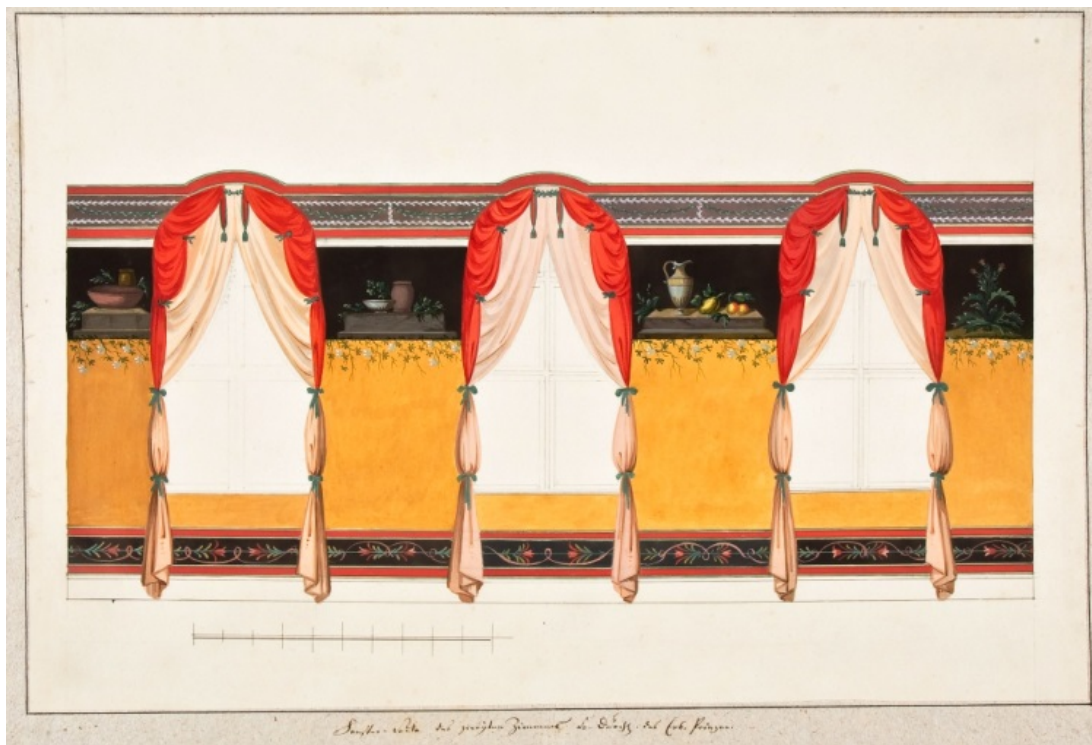




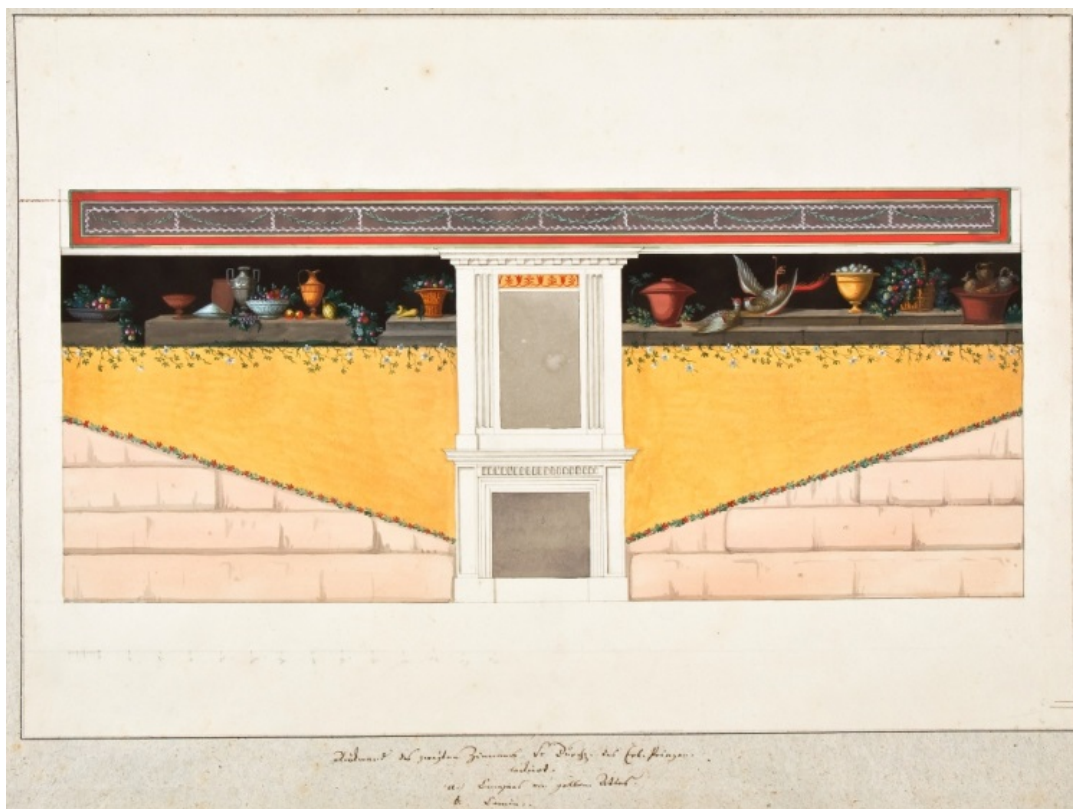
155. Parkettentwurf (*Parquets im zweyten Zimmer Sr. Durchl. des Erb-Prinzen*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 384 x 504 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 166



156. Wandaufriß (*Seiten-Wände des zweyten Zimmers Sr. Durchl. des Erb-Prinzen. lackiert. das Stufenwerk.a) sind Canapees von gelbem Atlas*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 370 x 470 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 164



157. Wandaufriß (*Fenster-Seite des zweyten Zimmers Sr. Durchl. des Erb-Prinzen*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 334 x 535 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. HZ. 162

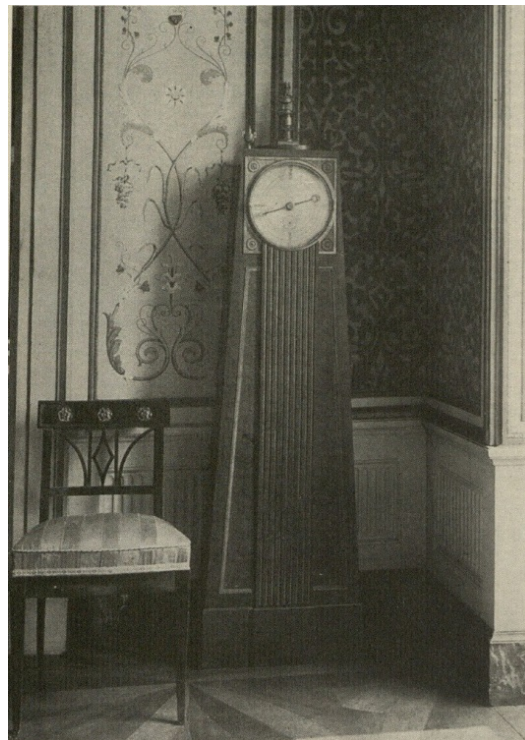


158. Wandaufriß (*Rückwand des zweyten Zimmers Sr. Durchl. des Erb-Prinzen. lackiert. a) Canapees von gelbem Atlas b) Camin*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 354 x 526 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. HZ. 163





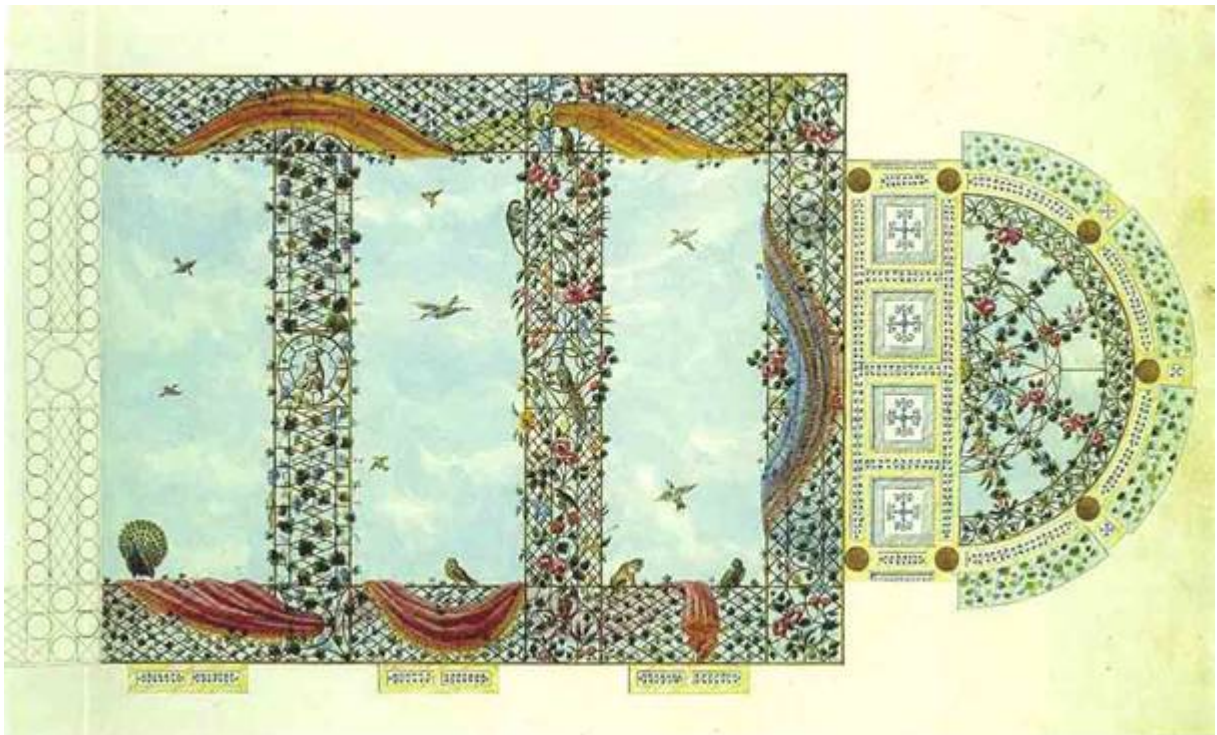
159. Deckenentwurf (*Gewölbte Decke des zweyten Zimmers Sr. Durchl. des Erb-Prinzen. lackiert*), anonym, aquarellierte Federzeichnung, 395 x 555 mm, 1801-1804. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 165



160. Standuhr aus der Werkstatt Roentgen in der Audienz der Erbprinzessin, Neues Erbprinzenappartement, Schloss Friedenstein, Gotha, Wandbespannung aus dem 19. Jh. Historische Aufnahme, aus: Mebes 1918, S. 298



161. Schloss Paretz, Gartensaal, restaurierte Tapeten, um 1800



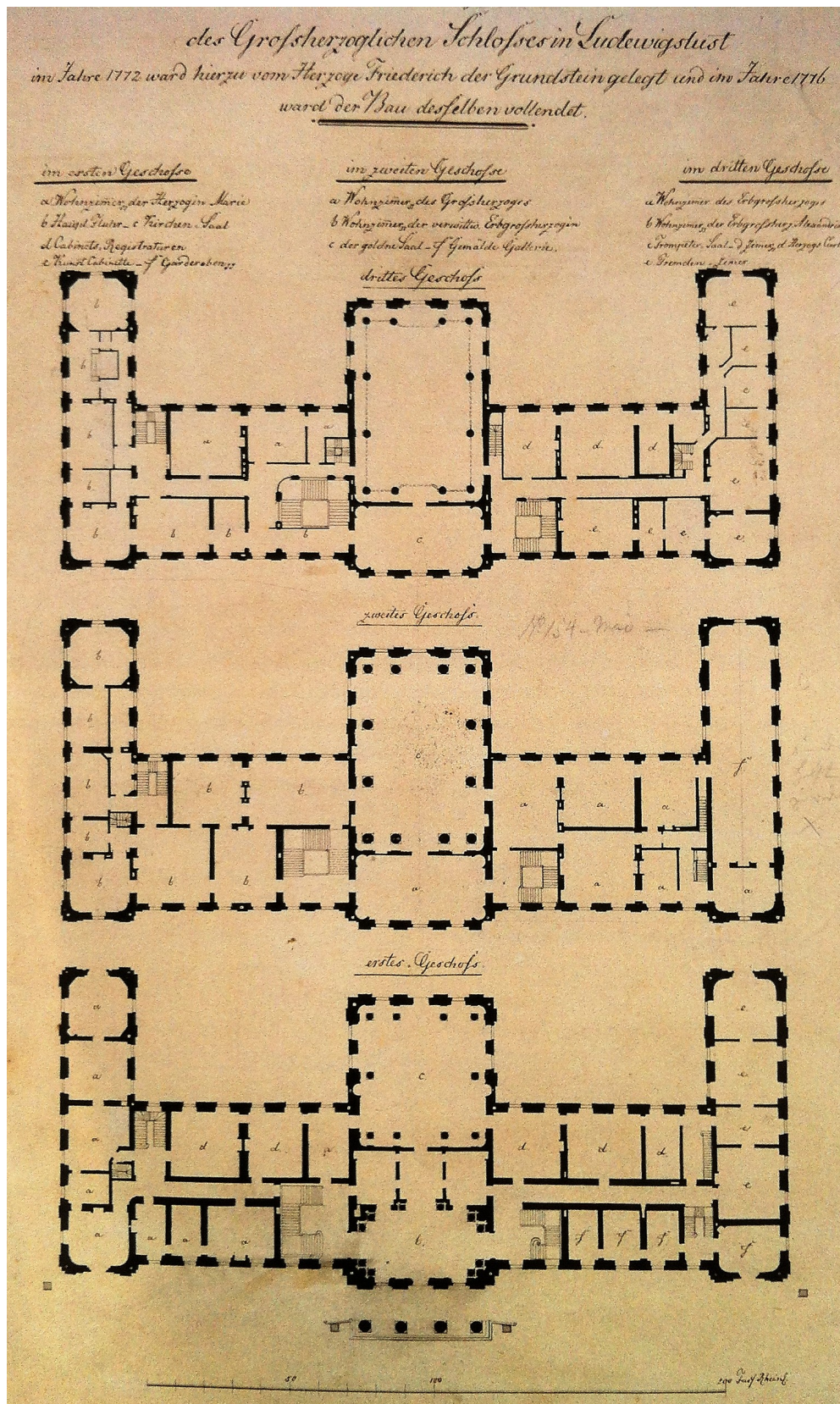
162. Entwurf für die Decke der Speisegalerie im Kasseler Schloss, Johann Conrad Bromeis, 1828, aus: Bidlingmaier 1988, S. 270





163. Schloss Ludwigslust, fertiggestellt 1776, Hauptfassade





164. Grundrisse des Schlosses Ludwigslust, von unten nach oben: Erdgeschoss, erstes Obergeschoss, zweites Obergeschoss, Federzeichnung, Johann Georg Barca, 1823/1825. Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Inv. Nr. GK II (1), Mappe Ludwigslust



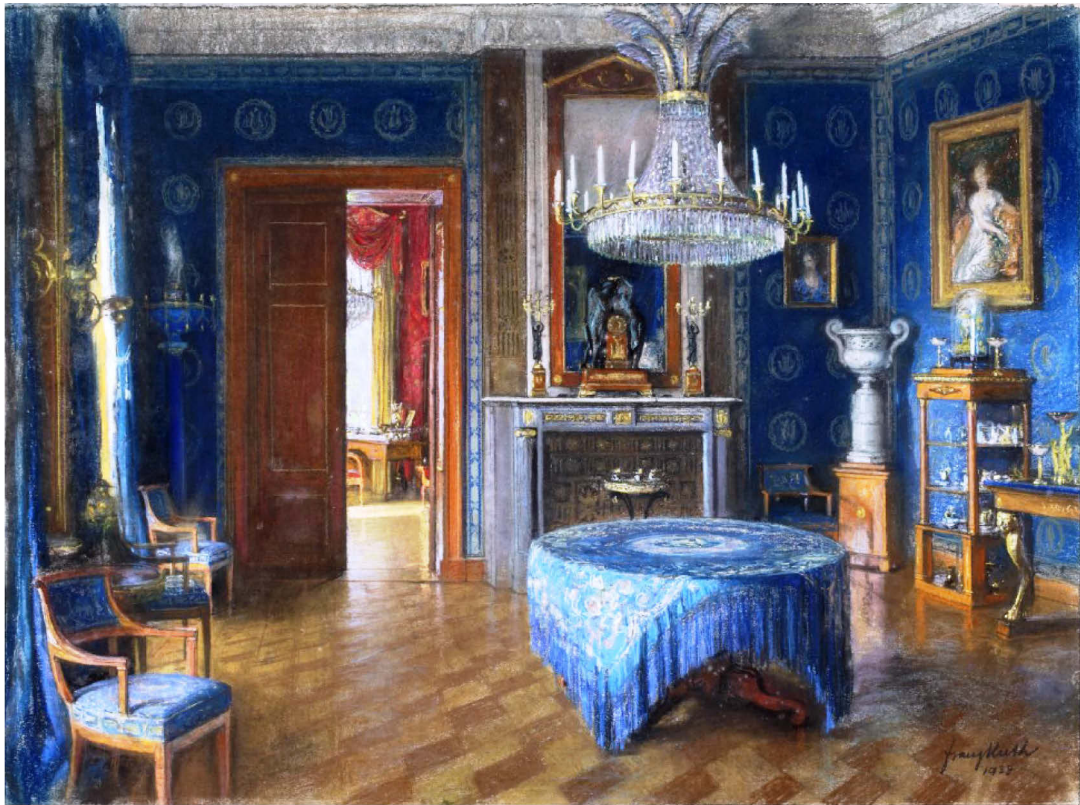


165. Marmorsaal (vormals Trompetersaal), ausgeführt von Johannes Hell nach Plänen Johann Georg Barcas, Schloss Ludwigslust, 1822, aus: Brandt 1925, S. 170



166. Großes Vorzimmer (*Zimmer zum Empfang*) im erbgroßherzoglichen Appartement, mit größtenteils originaler Ausstattung, Schloss Ludwigslust, aus: Brand 1925, S. 171





167. Aquarell des Großen Vorzimmers (*Zimmers zum Empfang*) im erbgroßherzoglichen Appartement, Schloss Ludwigslust Franz Huth, 1938. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Hz. 5102



168. Aquarell des Wohnzimmers der Prinzessin Alexandrine von Preußen, verheiratete Erbgroßherzogin zu Mecklenburg-Schwerin, anonym, 1822. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg, Aquarellsammlung, PK 3028





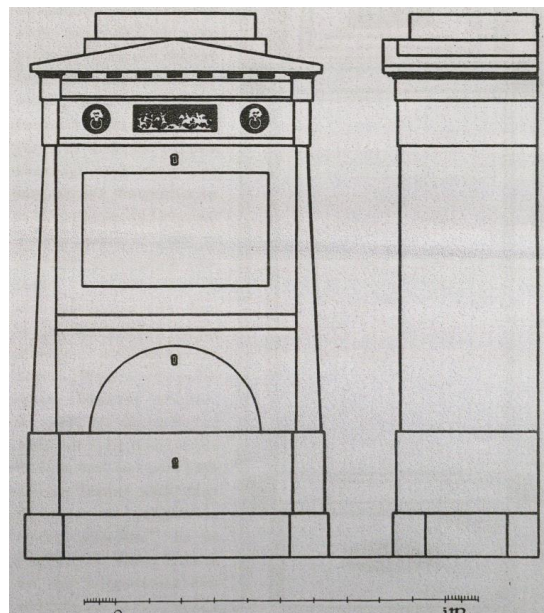
169.  
Entwurfszeichnung einer Girandole, Bleistift, Feder in Schwarz, C. A. Mencke, Berlin, 1822.  
Landeshauptarchiv Schwerin, 2.26-2, 1765



170. Zwei Stoffproben für das erbgroßherzogliche Appartement in Schloss Ludwigslust, französisch (?), 1822. Landeshauptarchiv Schwerin, 2.26-2, 1765



171. Terrine aus dem Service für Alexandrine von Preußen, verheiratete Erbgroßherzogin zu Mecklenburg-Schwerin, Geschenk von ihrem Vater, König Friedrich Wilhelm III. von Preußen, Königliche Porzellan-Manufaktur (KPM), Porzellan, 37 x 43 x 31,8 cm; Untersatz: 10 x 36 x 28 cm, Berlin, 1821. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Nr. KG 866/860



172. Schematische Darstellung eines Sekretärs, um 1820, aus: Dobert 1920, S. 119





173. Sekretär, Birkenfurnier, anonym, 166, 5 x 105 x 53,6 cm, Ludwigslust oder Schwerin, um 1820. Staatliches Museum Schwerin, Inv. Nr. KH 804

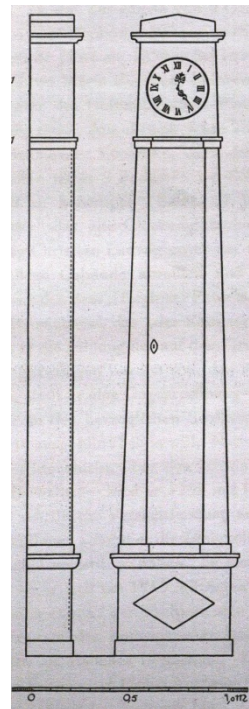
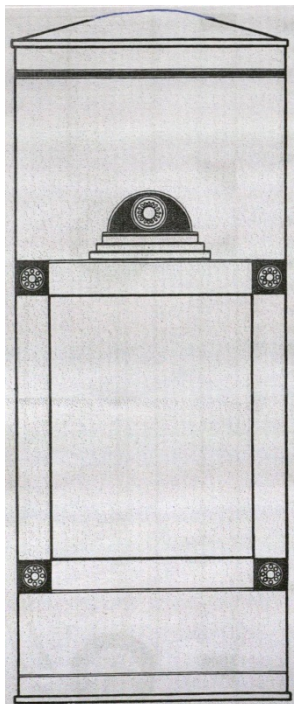
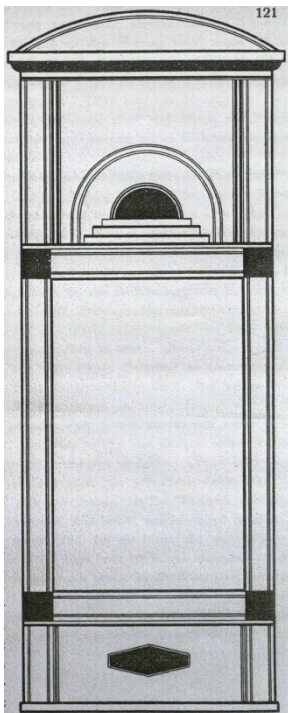


174. Sekretär, Mahagonifurnier, anonym, Ludwigslust oder Schwerin, um 1820. Katholische Gemeinde St. Helena in Ludwigslust



175a. Detail: Eingerichte

175. Sekretär, Mahagonifurnier, anonym, Dänemark, um 1825. Privatbesitz



176. Schematische Darstellung eines Spiegels, wohl Altona, um 1820, aus: Dobert 1920, S. 121

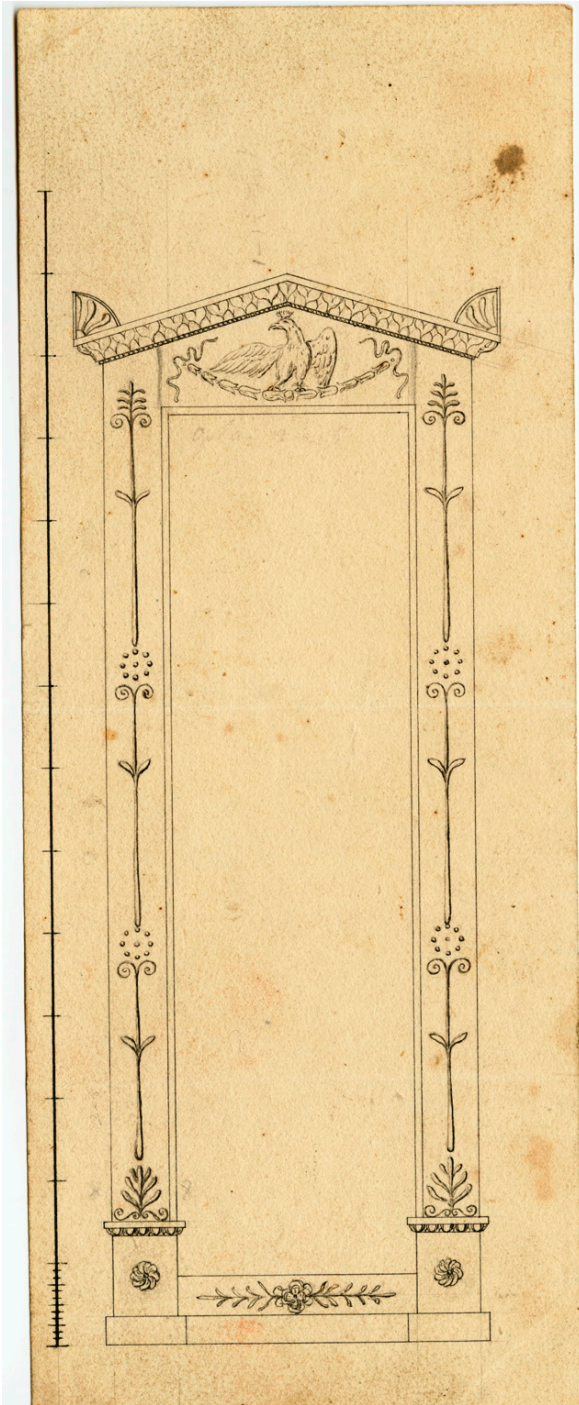
177. Schematische Darstellung eines Spiegels, wohl Altona, um 1820, aus: Dobert 1920, S. 122

178. Schematische Darstellung einer Standuhr, Johann Georg Barca (?), um 1820, aus: Dobert 1920, S. 116









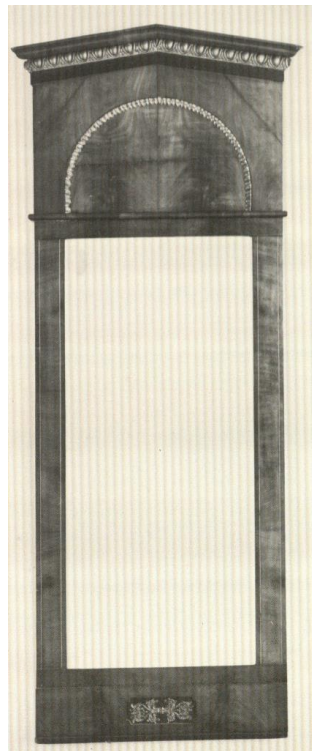
180. Entwurf eines Trumeau-Spiegels mit Bronzebeschlag, Johann Georg Barca, Feder in Schwarz, Ludwigslust, 1822. Landeshauptarchiv Schwerin, 2.26-2, 1765



181. Trumeau-Spiegel, Tischlermeister Timm (?), Mahagonifurnier, Bronzen von Mencke in Berlin, Ludwigslust, 1822. Staatliches Museum Schwerin, Schloss Ludwigslust



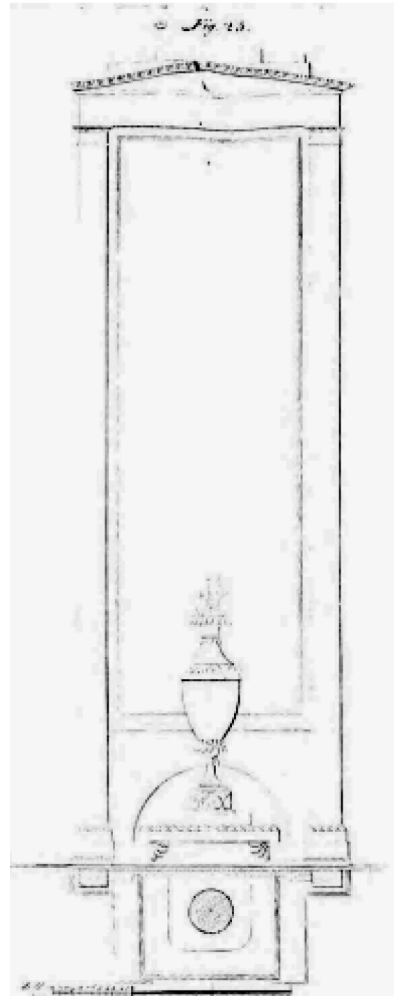
182. Mittelrisalit am Marstallgebäude in Ludwigslust, Johann Georg Barca, 1821/22



183. Trumeauspiegel (Pfeilerspiegel), Mahagoni auf Nadelholz, Applikationen aus Masse und vergoldeter Bronze, Altona, um 1820. Privatbesitz



184. Trumeauspiegel mit Konsoltisch, Mahagonifurnier, Marketerie aus hellem Holz, Kopenhagen, um 1820

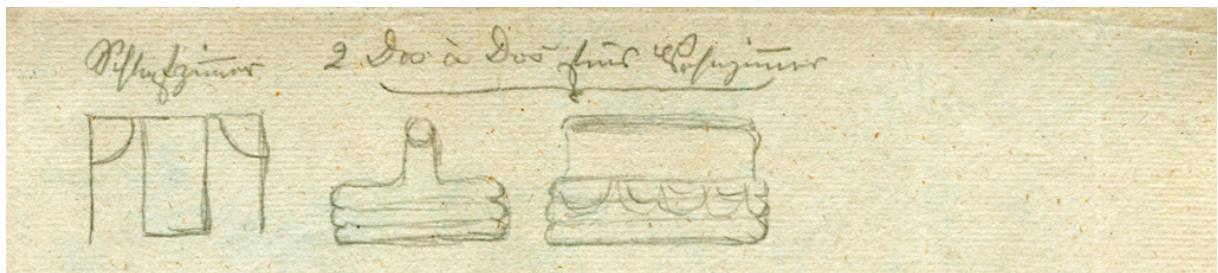


185. Entwurf zu einem Trumeauspiegel, Kupferstich, aus: Friedrich Wilhelm Mercker, Practische Zeichnungen von Meubles im neuesten und geläutertsten Geschmacke [...], Leipzig 1833, Tafel III, Erstes Zimmer, Fig. 23





186. Skizze zu einem Bronzebeschlag (Medaillon) mit Girlanden und Adler, Johann Georg Barca, Feder in Braun, Ludwigslust, 1822. Landeshauptarchiv Schwerin, 2.26-2, 1765



187. Skizze zu Vorhängen und einem Sitzmöbel für das Schlafzimmer im erbgroßherzoglichen Appartement im Schloss Ludwigslust, Johann Georg Barca, Bleistift, Ludwigslust, 1822. Landeshauptarchiv Schwerin, 2.26-2, 1765

## 7.4 Abbildungsnachweis

### Abbildungen nach Fotografien

Bildarchiv Foto Marburg: 103

Forschungsbibliothek Gotha: 95

Germanisches Nationalmuseum: 92

Getty Research Institute: 27, 41, 54

Google Books: 185

[<https://books.google.de/books?id=VbxAAAAAcAAJ&pg=PT91&lpg=PT91&dq=mercker+1833&source=bl&ots=EiQzhkd0QS&sig=dAafgef0VHgVJiyARHXZB57hbvg&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwj45IPp76nJAhUIng4KHTjoAD8Q6AEIPDAG#v=onepage&q=mercker%201833&f=false> (zuletzt aufgerufen am 15. Dezember 2015)]

Google Maps: 76

[<https://www.google.de/maps/place/Schlo%C3%9Fstra%C3%9Fe+1,+19053+Schwerin/@53.626797,11.4160349,199m/data=!3m1!1e3!4m2!3m1!1s0x47add9f62c44afcf:0xb26e07d6132359ce> (zuletzt aufgerufen am 15. Dezember 2015)]

Institut international d'histoire de l'art: 68, 69, 70

Nico Janke: 2, 5, 9, 9a, 18, 37, 57, 57a, 58, 58a, 61, 64, 82, 82a, 83, 84, 84, 87a, 107, 109, 113, 181, 182

Klassik Stiftung Weimar: 111

Kulturhistorisches Museum der Hansestadt Lübeck: 104

Kunstmarkt, Deutschland: 56, 56a, 175

Kunstmarkt, Schweiz: 42

Landesbauamt Schwerin: 79, 80

Landeshauptarchiv Schwerin: 62, 63, 116, 117, 169, 170, 179, 180, 186, 187

Adrian Leeder: 119

Frank Maahs: 161

Annette Seiffert: 81, 85, 87, 88, 89, 90, 91

Alexander von Solodkoff: 73

Staatliche Kunstsammlungen Kassel: 162

Staatliches Museum Schwerin: 72, 121–159, 171, 173

Stadtarchiv der Hansestadt Rostock: 24, 26, 28, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 40, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 55

Stadtarchiv der Hansestadt Stralsund: 8, 15, 16

Stiftung Thüringische Schlösser und Gärten: 118

Katharina von Pentz: 173

Simon Spadafina: 38

Universitätsbibliothek Heidelberg: 25, 39

**Reproduktion nach:**

Brandt 1925: 66, 66a, 67, 74, 108, 115, 165, 166  
Braun 1999: 77, 78  
Bülow 2007: 93, 104, 106  
Christiani 1979: 43, 44  
Dobert 1920: 172, 176, 177, 178  
Döring 1995: 114  
Gelfer-Jørgensen 2004: 11, 12, 183  
Hedinger 2013: 94  
Himmelheber 1988: 13, 112  
Journal des Luxus und der Moden 2003: 13, 112  
Kratz 1988: 19, 183  
Madsen 1968: 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104  
Meibes 1918: 60, 160  
Pachomova-Göres 2004: 110  
Post 1985: 10, 10a, 14, 59  
Stiegel 2003: 1

*Trotz sorgfältiger Arbeit und intensiver Bemühungen konnte nicht jeder Bildrechteinhaber nachgewiesen werden. Auch etwaige Ungenauigkeiten bitten wir zu entschuldigen. Bitte wenden Sie sich gegebenenfalls an den Autor.*

## 8. Dank

*Große Projekte lassen sich am besten verwirklichen, wenn man nicht nur zusammenarbeitet, sondern auch am selben Strang zieht. – In diesem Sinne danke ich aufs Herzlichste:*

*Frau Prof. Dr. Robin Schuldenfrei,  
Herrn Prof. Dr. Hartmut Dorgerloh,  
Herrn Prof. Dr. Kai Kappel  
als meine Gutachter und fabelhaften Berater,*

*Frau Sigrid Puntigam, Projekt „Mecklenburgischer Planschatz“, für ihre Aufgeschlossenheit und Mitteilsamkeit an Punkten, wo sich unsere beiden Forschungsinteressen berühren.*

*Im Folgenden gilt mein besonderer Dank in alphabetischer Reihenfolge allen Kollegen an Museen, Archiven und Bibliotheken sowie weiteren Institutionen:*

*Herrn Prof. Dr. Vahé Barsegian, Schwerin  
Herrn Dr. Dirk Blübaum, Staatliches Museum Schwerin  
Herrn Ralf Bruse, Regionalmuseum Neubrandenburg  
Frau Christine Buchta, Landeshauptarchiv Schwerin  
Herrn Dr. Norbert Credé, Schleswig-Holstein-Haus, Schwerin  
Herrn Dr. Jürgen Döring, Museum für Kunst und Gewerbe, Hamburg  
Herrn Prof. Dr. Martin Eberle, Stiftung Schloss Friedenstein Gotha  
Frau Antje-Marthe Fischer, Staatliches Museum Schwerin  
Herrn Dr. Torsten Fried, Staatliches Museum Schwerin  
Frau Dr. Henriette Graf, Preußische Schlösser und Gärten, Potsdam  
Frau Angelika Jeschonowski, Schwerin  
Herrn Dr. Nils Jörn, Archiv der Hansestadt Wismar  
Frau Dr. des. Christine Kitzlinger, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg  
Frau Dr. Alexandra Klei, Berlin  
Herrn Dr. Björn R. Kommer, vormals Kulturhistorisches Museum der Hansestadt Lübeck  
Herrn Peter Krohn, Staatliches Museum Schwerin, Schloss Ludwigslust  
Herrn Klaus Mewes, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg  
Frau Dr. Karin Anette Möller, Staatliches Museum Schwerin  
Herrn Frank C. Möller, Hamburg  
Frau Dr. Anke Mührenberg, Stadtarchiv Schwarzenbek  
Frau Dörte Mulsow, Kulturhistorisches Museum Rostock  
Herrn Dr. Andreas Neumerkel, Stadtarchiv der Hansestadt Stralsund  
Frau Ilona Ohland, Landeshauptarchiv Schwerin  
Frau Gabriella Rochberg, Berlin  
Frau Dr. Kornelia Röder, Staatliches Museum Schwerin  
Frau Dr. Barbara Roggow, Kulturhistorisches Museum „Kaffeemühle“, Wolgast  
Herrn Dr. Andreas Roloff, Landesbibliothek Mecklenburg-Vorpommern  
Herrn Direktor Bernd Schäfer, Schlossmuseum Schloss Friedenstein Gotha  
Frau Sabine Schöfbeck, Landesdenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern  
Frau Frauke Schott, Staatliches Museum Schwerin  
Frau Annette Seiffert, Wismar*

*Frau Dr. Sonja Vernes, Max-Planck-Institut, Nimwegen  
Herrn Ralf Weingart, Staatliches Museum Schwerin, Schloss Schwerin  
Herrn Lutz Sprycha, Stralsund Museum  
Frau Brigitta Steinbruch, Landeshauptarchiv Schwerin*

*Darüber hinaus danke ich den Damen und Herren, die ich über die Jahre der Forschung nicht namentlich kennengelernt habe. Sie arbeiten in folgenden Institutionen:*

*Landesarchiv Greifswald  
Stadtarchiv der Universitäts- und Hansestadt Greifswald  
Pommersches Landesmuseum, Greifswald  
Archiv der Hansestadt Lübeck  
Stadtarchiv, Schwerin  
Staatsarchiv Hamburg  
Verwaltung des Landtages Mecklenburg-Vorpommern*

*Nicht zuletzt danke ich besonders herzlich meinen Eltern für die vielfältigen Formen der Unterstützung und Rückhalt sowie meinen Freunden, im Speziellen Jutta Capljuk, für Rückenstärkung, Mutmachen und ihr persönliches Interesse an meiner Arbeit.*

## **9. Erklärung über die selbstständige Abfassung meiner Dissertation**

Hiermit erkläre ich, Nico Janke, Matrikel-Nr: 555778, dass ich die vorliegende Dissertation selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Dissertation wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt oder veröffentlicht.

Berlin, den 21. Mai 2018

Nico Janke